This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

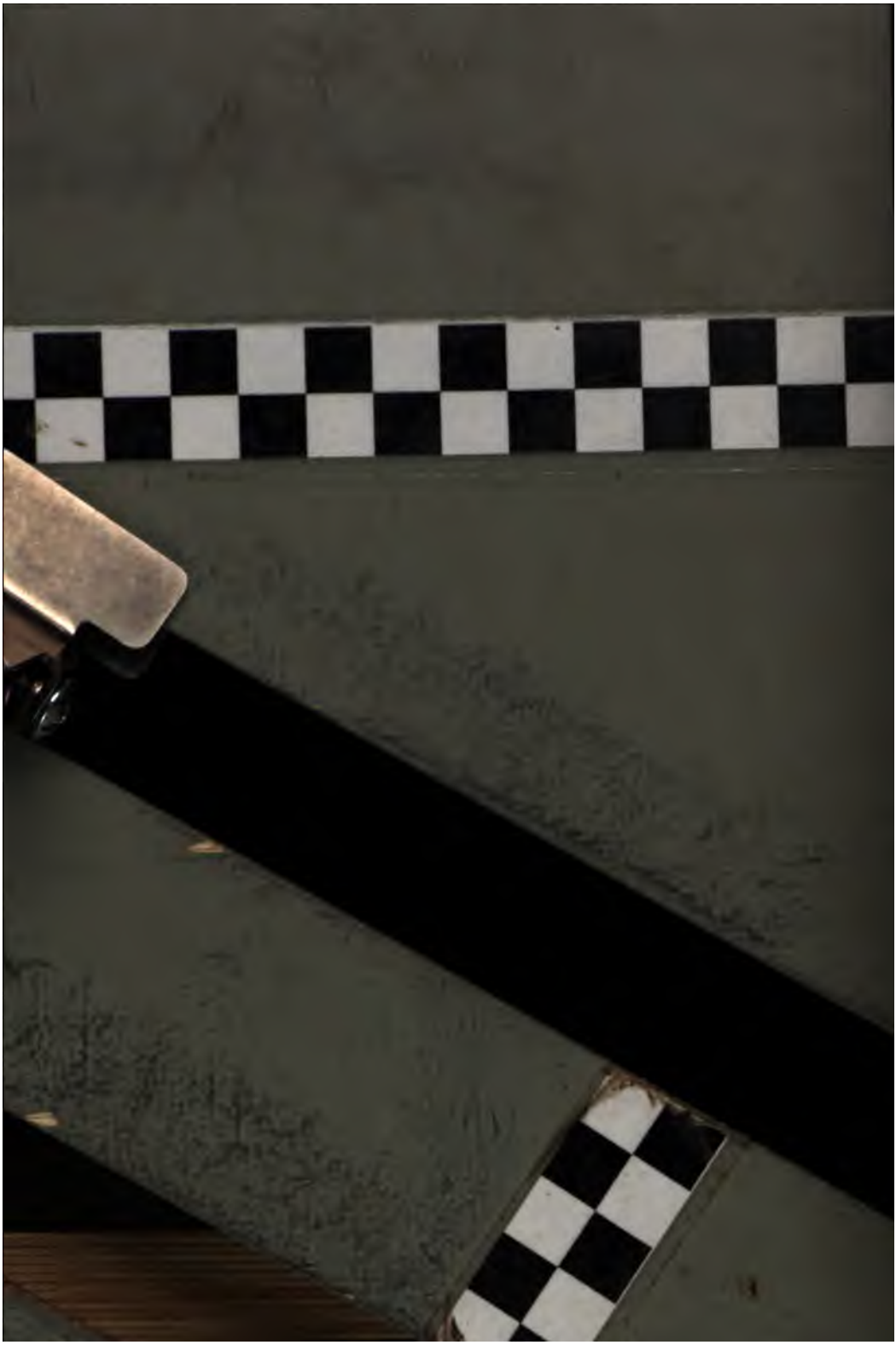
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600014012N

18.

PROLEGOMENA

zu einer neuen Ausgabe

der

Imitatio Christi

nach dem Autograph

des

Thomas von Kempen.

Zugleich eine Einführung
in sämmtliche Schriften des Thomas, sowie ein Versuch zu endgültiger Feststellung der Thatsache, dass Thomas und kein Anderer der Verfasser der Imitatio ist.

Von

Karl Hirsche.

Erster Band.

Berlin 1873.
C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
Carl Habel.

PROLEGOMENA

zu einer neuen Ausgabe

der

Imitatio Christi

nach dem Autograph

des

Thomas von Kempen.

Zugleich eine Einführung
in sämmtliche Schriften des Thomas, sowie ein Versuch
zu endgültiger Feststellung der Thatsache, dass Thomas
und kein Anderer der Verfasser der Imitatio ist.

Von

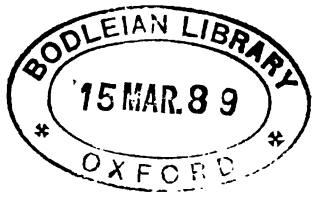
Karl Hirsche.

Erster Band.

Berlin 1873.

C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
Carl Habel.

14198. d.



Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen
ist vorbehalten.

Druck von Ferdinand Schlotke, Hamburg.

Herrn

CHARLES RUELENS,

Conservator an der Königlichen Bibliothek
zu Brüssel,

in dankbarster Verehrung und innigster
Freundschaft

gewidmet.

Mein theurer Freund!

Ich kann die Schrift, deren ersten Band ich Ihnen hiermit überreiche, unmöglich an das Licht der Welt hervortreten lassen, ohne es mit dankbarstem Gefühl öffentlich vor Jedermann zu bezeugen, wer mich dazu in den Stand gesetzt hat. Das sind Sie, mein Freund, vor allen Anderen, deren gütigen Rath und Beistand ich bei der Vorbereitung dieser Schrift erfahren habe, Sie. Ehe ich noch den Boden der grossen und schönen Hauptstadt Ihres Vaterlandes betrat, und die literarischen Schatzkammern der Königlichen Burgundischen Bibliothek durchwanderte, hatten Sie mir, dem Unbekannten, bereits mit freundlichem Wohlwollen Ihre Hand entgegengestreckt und Ihre Hülfe verheissen. Und während ich dann Monate lang unter Ihren Augen forschte und arbeitete, war Ihnen kein Augenblick zu kostbar, um ihn nicht hülfreich mir zu widmen und den

Gang meiner Studien fort und fort durch das Licht Ihrer schätzenswerthesten Winke und fruchtbarsten Lehren zu begleiten. Aus den reichen Fundgruben Ihrer Gelehrsamkeit spendeten Sie mir uneigennützig und freigebig Alles, was nach Ihrem wohlerwogenen Urtheil mir nützlich sein konnte. Sie baueten mir zur Seite eine Rüstkammer von Büchern und Manuscripten, mit deren Hülfe es mir nun vielleicht möglich wird, den schon so oft entflammten und neuerdings wieder zu so heller Gluth angefachten Streit über den Verfasser der Bücher de Imitatione Christi endgültig zu entscheiden und den Triumph des Thomas von Kempis, als des wahren Urhebers jenes goldenen Buches, für alle Zeiten sicher zu stellen. Und wer während meines Aufenthaltes in Belgien sich Ihnen zugesellte, um mit Ihnen mir zu helfen, der that es im Vertrauen auf Ihre Empfehlung und in Nachahmung Ihres Beispiels. Zu öffentlichen

und privaten Bibliotheken, zu Klöstern und Archiven, zu freundschaftlichen Berathungen mit vielen einzelnen gelehrten Männern, Zierden nicht nur Ihres Landes, sondern der gelehrten Welt, eröffneten Sie mir den Zugang. Und als ich dann in meiner Heimath ausführte, was ich in Belgien begonnen, da waren es wiederum Sie, der mit unermüdetem Eifer das Gedeihen meiner Arbeit begleitete und förderte. Keine Frage, die ich an Sie richtete, blieb unbeantwortet; keine Bitte um Auskunft unerfüllt. So oft ich bat und noch öfter als ich bat, stiegen Sie für mich in die Schachte der Manuscripte hinab, um köstlichstes Edelgestein der Wahrheit mir zum Gewinn an's Tageslicht zu fördern. Zu ergiebigsten Quellen des Wissens, die mir selbst für immer verschlossen geblieben wären, ebneten Sie mir allen Schwierigkeiten zum Trotz, die auch Sie zu überwinden hatten, den Weg. Und darum sage ich nun,

indem ich in Begriff bin, nach vollendetem Werk die Feder aus der Hand zu legen, Ihnen nochmals aus der Fülle meines Herzens meinen aufrichtigsten und wärmsten Dank. Der gnädige Gott aber wolle Sie reichlich segnen für alles Gute, was Sie an mir gethan haben, segnen in Ihrer Familie, die durch Sie auch mir so theuer geworden ist, in Ihrem hohen und edlen Berufe, in welchem Sie der Wissenschaft und Kunst innerhalb und ausserhalb Ihres Vaterlandes so treu und erfolgreich, so unparteiisch, so liebevoll und human dienen! Mir aber bleiben Sie, was Sie mir geworden sind, Freund und Bruder; und kein Geschick zerreisse jemals wieder das Band, das, wie ich überzeugt bin, nicht eine schwache Menschenhand, sondern die wunderbare und freundliche Fügung Gottes gewoben hat!

K. H.

Vorrede.

Die Prolegomena zu einer neuen Ausgabe der Imitatio Christi, die ich hiemit der Oeffentlichkeit übergebe, sind nicht nur dazu bestimmt, dieser Ausgabe im Allgemeinen als empfehlender und erläuternder Vorläufer zu dienen, sondern haben zugleich und vornehmlich den Zweck, alles das zur Sprache zu bringen, was sonst unter dem zusammenfassenden Titel: Einleitung in die Ausgaben selbst mit aufgenommen und dem Texte voraufgeschickt zu werden pflegt.

Dass ich in dem vorliegenden Falle Einleitung und Text von einander getrennt und an zwei gesonderte Schriften vertheilt habe, hat seinen Grund vorzüglich in dem grossen Umfange der Erörterungen, welche bei dem gegenwärtigen Stande der betreffenden Literatur um so weniger von mir zu vermeiden oder zu beschränken waren, je häufiger und in je wichtigeren Fragen ich die bisher massgebenden Ansichten zu verlassen mich genöthigt sah.

Alle Erörterungen, welche die Prolegomena bringen werden, drehen sich besonders um drei Punkte. Der eine betrifft die den bisherigen Ausgaben eigne Disposition: die Eintheilung des ganzen Werks in vier Bücher; die Eintheilung der einzelnen Capitel jedes Buchs in Paragraphen; die Eintheilung der Paragraphen in Verse. Der andre betrifft den Text: die richtige Gestalt desselben; die richtige Interpunction, Erklärung, Uebersetzung. Der dritte Punkt endlich betrifft die

Frage nach der Person des Verfassers der Imitatio. In jeder dieser Beziehungen ist eine erneuete gründliche Untersuchung ein dringendes Erforderniss.

Um zuerst über die bisherige Disposition der Imitatio ein paar Worte zu sagen, so ist es bekanntlich eine unter Gelehrten wie Ungelehrten noch immer umlaufende Meinung, dass die Imitatio, schriftstellerisch betrachtet, ein einziges Werk, die vier Bücher derselben aber die vier einzelnen Theile dieses einen Werkes seien. Auf Grund dieser Meinung haben die Einen einen innern Zusammenhang construirt, welcher sich durch die vier Bücher hindurchziehen soll, während die Andern auf Grund derselben Meinung über die angebliche Zusammenhanglosigkeit der vier Bücher Klage führen. Wenn man aber nun Manuscripte in Menge findet, in welchen nicht sämmtliche vier Bücher der Imitatio enthalten sind, sondern nur einzelne derselben, und wenn in denjenigen Manuscripten, welche sämmtliche Bücher enthalten, diese Bücher nicht immer in der gleichen Ordnung stehen, und wenn auch in vielen Manuscripten ein Gesammt-Titel für die vier Bücher fehlt: so ist es doch wohl angezeigt, nochmals sorgfältig zu prüfen, was es denn eigentlich mit der Berechtigung jener Meinung auf sich habe, welche die Imitatio zu einem einheitlichen Werke macht. Und wenn man ferner die gegenwärtig allgemein gebräuchliche Eintheilung der einzelnen Capitel in Paragraphen und die vielfach übliche Eintheilung der Paragraphen in Verse erst in den seit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts gedruckten Ausgaben bemerkt, früher aber nirgends; so ist es doch wiederum wohl der Mühe werth nachzuforschen, was denn diese traditionelle Eintheilung für sich habe, und ob sie auch den Gedankengang der einzelnen Capitel klar wiedergebe.

Was sodann den zweiten Punkt betrifft: die richtige Gestalt

des Textes, die Interpunction, Erklärung, Uebersetzung; so ergiebt sich die Nothwendigkeit einer neuen wissenschaftlichen Untersuchung schon aus der grossen Verschiedenheit, welche die vorhandene Literatur in dem Allen zeigt. Wie die Manuscripte, so lassen sich auch die Ausgaben in gewisse Familien theilen; vergleicht man diese mit einander, so macht sich auch schon beim Lesen weniger Capitel eine verhältnissmässig grosse Varietas lectionum bemerklich. Die Varietas aber steigert sich zum buntesten Allerlei, wenn man von der Vergleichung der Lesarten zur Vergleichung der Interpunction fortgeht. Und wenn in den Lesarten und der Interpunction eine so grosse Verschiedenheit hervortritt, so kann dieselbe Verschiedenheit natürlich auch in der Erklärung und den Uebersetzungen nicht fehlen. So taucht denn auch hier wieder die Frage auf: was ist von dieser Verschiedenartigkeit zu halten; und giebt es Mittel, um aus dem widerspruchsvollen Wirrsal des Vorhandenen zu der unverfälschten Lauterkeit des Ursprungs hindurchzudringen?

Und nun gar der dritte Punkt: die Frage nach dem Verfasser der Imitatio! Wie oft auch darüber geschrieben und verhandelt, mit welcher Anstrengung und welchem Pathos darüber gestritten worden — so gehen doch auch noch in diesem Augenblicke die Ansichten darüber weit aus einander; ja, es scheint fast, als ob, je länger die Untersuchung über diese Frage sich fortspinnt, die Ungewissheit um so grösser, die Resultate um so unzuverlässiger werden. Waren im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert die Ansichten über die Authentie der Imitatio doch nur insofern getheilt, als man zwischen einigen Namen schwankte, unter denen, wie man überzeugt war, der Name des Verfassers sich befand; so ist man in neuester Zeit gar dahin gekommen, auf eine Erforschung

des Verfassers so gut wie ganz Verzicht zu leisten.*) Aber ist denn dieser Verzicht wirklich der einzig folgerechte Schluss aller bisherigen Verhandlungen?

Man sage nicht, die Wichtigkeit der Frage nach dem Verfasser der Imitatio sei überhaupt bisher zu sehr überschätzt worden; für die Würdigung des Werks im Allgemeinen, für die Kritik und Exegese im Besonderen sei es ziemlich gleichgültig, wer jenes nächst der Bibel am weitesten auf der Erde verbreitete, seit Jahrhunderten auf das höchste gefeierte und auf das segensreichste wirkende Buch verfasst habe. Dem ist keineswegs so. Das Dunkel, das den Namen des Verfassers umgiebt, theilt sich mehr oder weniger auch dem Buche selbst mit. Eine jede Schrift wurzelt in dem Boden der Zeit, in welcher sie entstanden; aus dieser Zeit ist sie zu verstehen. Sie stellt eine bestimmte Zeitrichtung in sich dar; diese ist durch Vergleichung mit andern Erscheinungen derselben oder der zunächst vorangegangenen Zeit genauer festzustellen und zur Erläuterung dunkler Einzelheiten zu benutzen. Eine jede Schrift ist das Product einer individuellen Lebens-Entwickelung, und die Spuren dieser Entwickelung sind ihr aufgedrückt; je sichrer also das Leben des Schriftstellers bekannt ist, ein desto richtigeres und feineres Verständniss der Schrift selbst, eine

*) „Il est vrai" — sagt Herr Arthur Loth im diesjährigen Aprilhefte der Revue des questions historiques — „que les efforts qu'on a faits pour découvrir l'auteur de l'Imitation ôtent presque tout espoir d'y parvenir jamais. Le mystère est probablement impénetrable." Nur das soll nach der Meinung des Herrn A. L. definitiv ausgemacht sein, dass weder Thomas von Kempen noch Gerson die Imitatio verfasst haben könne. Diese Meinung gründet der genannte Herr auf ein bisher nicht sonderlich beachtetes, angeblich aus dem Jahre 1406 stammendes Manuscript der Imitatio, über dessen Bedeutung er sich in einer ausführlichen Abhandlung verbreitet.

desto zuverlässigere Erklärung schwieriger Stellen, mehrdeutiger Ausdrücke wird dadurch ermöglicht. Es ist also mit nichten unerheblich, wie die Frage nach dem Verfasser der Imitatio schliesslich verläuft. Ist der Verfasser, sein Zeitalter, sein Leben schlechterdings nicht mit Bestimmtheit anzugeben; so wird man bei zahlreichen Fragen, die für die Beurtheilung der Imitatio sowohl im Grossen und Ganzen, wie im Kleinen und Einzelnen von Wichtigkeit sind, für immer auf blosse Vermuthungen hingewiesen sein. Ist hingegen erweislich der Verfasser der Imitatio ein Mann, dessen Leben, dessen Zeitalter genau bekannt ist, dessen theologische Anschauung und schriftstellerischer Charakter aus andern, unzweifelhaft von ihm verfassten Schriften auf das deutlichste erhellt: wie viele und wie wichtige Beiträge für eine richtige Auffassung und Deutung der Imitatio müssen damit zugleich sich darbieten! Wäre, wie Manche meinen, der Pariser Kanzler Gerson der Verfasser, so ständen ausser dem reichen, viel bewegten und geschichtlich sicher bezeugten Leben Gerson's einige grosse Folianten, in denen die ächten Werke desselben sich beisammen finden, als erläuternder Commentar der Imitatio zur Seite. Und wäre gar Thomas von Kempen der Verfasser, so würde, da ausser dem Leben und den Schriften des Thomas auch noch ein von seiner eignen Hand geschriebenes Exemplar der Imitatio vorliegt, das denkbar helleste Licht über sämmtliche, grössere und kleinere, noch ungelöste Streitfragen, deren Gegenstand jenes Buch ist, auf das sicherste gewonnen sein.

Wegen dieser innern Verbindung, welche zwischen der Kenntniss der Person des Schriftstellers und dem Verständniss der von ihm verfassten Schrift, der Entscheidung aller auf ihren Inhalt oder ihre Form bezüglichen Zweifel besteht, habe ich es für nothwendig gehalten, die Frage nach der Authentie

der Imitatio einer neuen, selbständigen und überall, wo möglich, auf die letzten Quellen zurückgehenden Prüfung zu unterziehen. Was jemals über diese Frage in irgendwelcher Hinsicht Beachtenswerthes geschrieben, was darüber noch in den letzten Jahren und Monaten veröffentlicht worden, ist von mir gewissenhaft berücksichtigt und zu Rathe gezogen; aber ich habe mich niemals damit begnügt, Urtheile von Schriftstellern nachzuschreiben, wenn diese sich auf Thatsachen gründeten, deren Richtigkeit zu controliren ich selbst im Stande war. Auch habe ich mich nicht darauf beschränkt, das bisher schon bekannte Beweismaterial nur von neuem zu sichten, sondern mich zugleich bemüht, eine grosse Menge neuen Materials herbeizuschaffen. Es sind unter Anderm mehrere der wichtigsten Manuscripte zum ersten Male von mir durchforscht und in den wissenschaftlichen Kampf über die Authentie der Imitatio eingeführt. Es ist das Thomas-Autograph der Imitatio vom J. 1441, welches allerdings schon Manche vor mir gesehen, auch einige Herausgeber ihren Ausgaben zum Grunde gelegt haben, zum erstenmale von mir in seinen wesentlichen Eigenthümlichkeiten erkannt: das kunstvoll durchgebildete Interpunctionssystem zum erstenmale von mir verstanden und gewürdigt, mittelst desselben als wesentliches Element der Darstellungsform der Imitatio der Reim und der Rhythmus zum erstenmal von mir aufgefunden.*)

*) Um den specifischen Charakter des in der Imitatio vorkommenden Reims bestimmt zu kennzeichnen, habe ich eine ausführliche Darstellung der Ausbildung und Anwendung des Reims in der lateinischen Literatur des Mittelalters gegeben, welche sowohl den Kirchenhistorikern als den Herausgebern der Monumenta Germaniae manches Neue bieten dürfte. Ebenso erlaube ich mir die Entwickelung des Begriffs des Rhythmus und der Elemente desselben, welche ich der genauen Feststellung des der Imitatio eigenthümlichen Rhythmus als begründende

Da es mir darauf ankam, zu versuchen, ob ich nicht den seit Jahrhunderten geführten und nach längeren oder kürzeren Pausen bis jetzt stets von neuem wieder aufgenommenen Streit über den Verfasser der Imitatio so zu Ende zu führen vermöchte, dass er wirklich für immer von der Tagesordnung der literarischen Debatte verschwände; habe ich mich auf die umfassendste und eingehendste Erörterung aller, auch der scheinbar geringfügigsten Punkte eingelassen, wenn ich nur irgend hoffen konnte, dadurch die Kraft meiner Beweisführung noch weiter zu verstärken, die von mir als irrig erkannten Ansichten noch schärfer zu widerlegen, neuen Einwendungen und Vorurtheilen noch sichrer vorzubeugen. Ich wollte, nachdem Hunderte von grösseren und kleineren Abhandlungen und Aufsätzen sich lediglich mit der Frage der Authentie der Imitatio beschäftigt haben, lieber dem Vorwurfe mich aussetzen, zu viel, als zu wenig gethan zu haben; wollte lieber der Anschuldigung gewärtig sein, dass ich das Gebäude meiner Beweisführung unnöthig stark befestigt, als dass ich irgendwo auch nur die kleinste Lücke gelassen hätte, die zu neuer Beunruhigung und neuem Angriff, wenn auch nur mit vorübergehendem Erfolg, benutzt werden könnte.

Meine mit redlichem Eifer jahrelang fortgesetzten Studien haben mir als Gewinn die Ueberzeugung eingetragen, dass Thomas von Kempen und kein Anderer der Verfasser der Imitatio ist. Diese Ueberzeugung so zu begründen, dass auch

---

Einleitung voraufschicken musste, der Aufmerksamkeit der Schriftsteller über Rhythmik zu empfehlen. Es finden sich an betreffender Stelle der Prolegomena zwar nur ein paar Citate aus Cicero und Quintilian; ich darf aber versichern, dass mir weder die ältere noch die neuere Literatur über rhythmische Fragen unbekannt geblieben. Die Zahl der Citate, wie mir leicht möglich gewesen wäre, zu vermehren, oder mich gar in eine Polemik einzulassen, verbot der Zweck der Prolegomena.

meine Leser nicht umhin können, sie sich anzueignen, ist der hauptsächlichste Zweck dieser Einleitungsschrift.

Nach Lage der Sache müssen überhaupt die Prolegomena einer jeden neuen Ausgabe der Imitatio die Frage der Authentie unter allen Gegenständen, die sie ausserdem noch behandeln, ganz besonders in Betracht ziehen; ich muss diese Frage sogar in den Mittelpunkt meiner ganzen Untersuchung stellen. Die von mir beabsichtigte neue Ausgabe wird sich getreu dem Autograph des Thomas anschliessen; sie wird keine andre Lesarten haben, keine andre Interpunction, als die jenes Autographs*); sie wird auch hinsichtlich der Eintheilung der Capitel in Paragraphen streng den Andeutungen folgen, die das Autograph darüber enthält. Ein so vollständiger Anschluss kann nur gerechtfertigt sein, wenn der Schreiber des Autograph szugleich der Verfasser ist. So musste denn alle Anstrengung der wissenschaftlichen Arbeit, welche in diesen Prolegomenen niederlegt ist, sich concentriren in dem Bestreben, die Abfassung der Imitatio durch Thomas ausser allen Zweifel zu setzen; es mussten alle übrigen Fragen, die ausserdem in Prolegomenen zu berühren sind, in diesem Falle in Beziehung gesetzt werden zu jener der Authentie.

Damit sind die Prolegomena gleichsam zu einem Wege

*) Während diese Interpunction, die doch nicht ausschliesslich in der Imitatio vorkommt, obwohl sie allerdings sehr selten ist, in keinem palaeographischen Werke meines Wissens erwähnt wird, findet sie sich angewandt in einer Druckschrift, die ich kürzlich kennen gelernt habe: dem Breviarium Cartusiani ordinis. Ich besitze die Leidener Ausgabe dieses Breviers vom Jahre 1643. Dass die Interpunction aber gerade in einer Schrift des Karthäuser-Ordens sich findet, erklärt sich aus den Beziehungen der Karthäuser zu den Brüdern des gemeinsamen Lebens und durch diese zu Thomas. Vgl. S. 101 des ersten Bandes der Prolegomena.

geworden, der von Anfang an das Ziel erblicken lässt, welches die Leser erreichen sollen. Das Ziel ist die Anerkenntniss, dass Thomas von Kempen der Verfasser der Imitatio ist. Beim ersten Betreten des Wegs zeigt sich dieses Ziel nur erst in undeutlichen Umrissen; und während die Lectüre allmählich fortschreitet, schweift der Blick auch wohl noch dann und wann zur Seite, spähend, ob nicht vielleicht auf demselben Wege auch noch zu andern Zielen zu gelangen sei. Aber je länger man liest, je weiter man kommt; desto deutlicher wird die am Ende des Wegs stehende Gestalt. Es sind unverkennbar die Züge des Thomas. Es ist Thomas, wie er leibt und lebt in den Schriften, die Jedermann für ächte Erzeugnisse seines Geistes hält. Es ist Thomas, wie die beglaubigte Geschichte ihn uns kennen lehrt. Alles trifft zu. Wenn Thomas nicht etwa einen Doppelgänger gehabt hat, so muss er auch der Verfasser der Imitatio sein: dieses Zugeständniss wünsche ich auf den Lippen meiner Leser, nachdem sie den Weg der Prolegomena zu Ende gegangen sind.

Die erste Hälfte dieses Wegs durchwandern sie an der Hand dieses ersten Bandes. Was sie da zu schauen und zu bedenken haben werden, ist in der Inhalts-Anzeige ausführlich und systematisch-übersichtlich dargelegt. Der zweite Band, welcher nebst der neuen Text-Ausgabe der Imitatio in einigen Monaten, spätestens aber gegen Ostern des nächsten Jahres, erscheinen soll, wird vollenden, was der erste begonnen. Die inneren Beweise für die Abfassung durch Thomas werden darin zum Abschluss gelangen. Darauf wird die Darstellung der äussern Beweise folgen; nach dieser endlich eine kritische Geschichte des Streits über die Imitatio, mit welcher zugleich eine Geschichte der Ausgaben und eine Beleuchtung der den verschiedenen Ausgaben zu Grunde gelegten Manuscripte ver-

bunden sein wird. Jene Geschichte soll dazu dienen, einerseits den Staub der letzten Bedenken zu entfernen, welcher etwa noch hie und da an dem Bilde des wahren Verfassers der Imitatio haften geblieben sein möchte; andrerseits soll sie die zuvor gewonnenen positiven Ergebnisse noch weiter bestätigen und befestigen helfen. Zur Unterstützung der Beweisführung werden dem zweiten Bande zahlreiche Facsimile's von Manuscripten, grösstentheils solchen, von denen bisher entweder noch gar keine oder nur sehr ungenügende Copien vorhanden sind, beigegeben werden. In der Zahl dieser Facsimile's werden unter andern sämmtliche von Thomas eigenhändig geschriebene Codices vertreten sein. —

Indem ich damit diese Vorbemerkungen schliesse, stelle ich das fernere Geschick meiner Arbeit vertrauensvoll in Gottes Hand. Mit den Kräften, die er mir verliehen, habe ich um die Förderung der wissenschaftlichen Wahrheit mich bemüht. Dabei aber hat nicht sowohl ein theoretisches, als vor Allem ein praktisches Interesse mich geleitet. Möchte durch diese Prolegomena und die denselben folgende neue Ausgabe der Imitatio in immer weiteren Kreisen verbreitet werden ein helleres Verständniss dieses herrlichen Buchs, eine tiefere und andächtigere Versenkung in seine grossen Lehren, ein feurigeres Streben, dem demüthigen und sanftmüthigen Heiland nachzuringen, auf welchen dieses Buch mit erhobenem Finger hinweist, das ist meines Herzens innigster Wunsch. —

Es kann nicht fehlen, dass man an meinem Werke Manches [illegible] wird. Ich darf versprechen, dass [illegible]

man mein Werk mit keinen andern Waffen bekämpfen wolle als mit Waffen des Lichts. —

Noch darf ich nicht unterlassen, meinen ergebensten und aufrichtigsten Dank allen den hohen Behörden, allen den verehrten Männern innerhalb und ausserhalb Deutschland's auszusprechen, die durch ihre Rathschläge und Belehrungen, insonderheit durch die Bereitwilligkeit, womit sie mir die Benutzung der ihrer Fürsorge und Aufsicht anvertrauten Bibliotheken gestattet haben, meine Wohlthäter geworden sind. Es würde mir zu grosser Freude gereichen, wenn die Art und Weise, wie ich von den durch ihre Güte mir dargereichten Hülfsmitteln Gebrauch gemacht habe, ihnen ein Zeugniss wäre, dass ich wenigstens gestrebt habe, auch durch die That für so viel Wohlwollen dankbar zu sein.

Hamburg, d. 8. August 1873.

Karl Hirsche,

Hauptpastor an der St. Nicolai-Kirche
zu Hamburg,
Mitglied des Kirchenraths und der Oberschulbehörde
daselbst.

Inhalts-Anzeige.

Erster Abschnitt.

Begründung des Erfordernisses einer neuen Ausgabe der Imitatio nach dem Autograph des Thomas von Kempen. S. 1-12.

Das Erforderniss einer neuen Ausgabe erhellt aus den Mängeln der bisherigen. Mangelhaft ist die seit Sommal (1600) übliche Eintheilung der Capitel in Paragraphen und die vielfach noch hinzugefügte Eintheilung der Paragraphen in Verse. Sie ist eine unnatürliche Zerreissung des ursprünglichen Organismus der Gedanken. Sie rührt nicht vom Verfasser her und ist durch eine gedankenlose Tradition bis zu uns gekommen, während schon die in den Capitel-Ueberschriften von dem Verfasser selbst gegebenen Andeutungen in sehr vielen Fällen richtigere, durchweg aber bisher übersehene Fingerzeige bieten. S. 1—3.

Mangelhaft sind die bisherigen Ausgaben auch hinsichtlich der Textbeschaffenheit. Nach den Regeln der innern Kritik beurtheilt, sind diejenigen die besten, deren Text mit Benutzung des Autographs des Thomas vom J. 1441 hergestellt ist, wie auch diejenigen Manuscripte der Imitatio den besten Text haben, welche im Vaterlande und von Ordensgenossen des Thomas geschrieben sind. Die durch diese Beobachtung angeregte Frage nach dem Verfasser der Imitatio führte den Herausgeber der Prolegomena in Folge der vielseitigsten und gründlichsten Untersuchungen zu der Ueberzeugung, dass Thomas von Kempen sie verfasst haben müsse; diese Ueberzeugung aber veranlasste ihn weiter zu einer neuen selbständigen Durchforschung des Autographs desselben. S. 3—6.

Dadurch gewann er die Erkenntniss, dass keine der ihrem Titel

nach angeblich genau nach dem Autograph gearbeiteten Ausgaben dasselbe treu wiedergiebt. Das Autograph enthält Zeichen (C und *II*), welche ebenso, wie die Capitel-Ueberschriften, andeuten, wie der Verfasser die einzelnen Capitel eingetheilt wissen will; aber diese Zeichen sind von den Herausgebern meist nicht berücksichtigt. Das Autograph enthält ein eigenthümliches, mit Meisterschaft durchgeführtes Interpunctionssystem, welches, mit Ausnahme des Fragezeichens, direct darauf berechnet ist, die längeren oder kürzeren Pausen zu bezeichnen, die beim Lesen zu machen sind; auch dies ist unbeachtet geblieben, und statt dessen in ganz andrer Weise nach subjectivem Ermessen interpungirt. Damit aber ist den Herausgebern auch der Reim und Rhythmus entgangen, worin mit Hülfe der im Autograph angewandten Interpunction eine wesentliche, bisher nicht erkannte Eigenthümlichkeit der Imitatio sich herausstellt. S. 6—9. Die Richtigkeit dieser Entdeckung wird bestätigt sowohl durch den Titel: Musica ecclesiastica, den die Imitatio in einem Manuscripte führt, als durch das Zeugniss des Chronisten de But, eines Zeitgenossen des Thomas. S. 9 u. 10. Und ebenso, wie in der Imitatio, ist auch in den allgemein als ächte Werke des Thomas anerkannten Erbauungsschriften desselben Reim und Rhythmus ein charakteristisch hervortretendes Element, und diese Uebereinstimmung daher ein neuer Beweis für die Abfassung der Imitatio durch Thomas. Nach dem Allen aber liegt das Bedürfniss einer neuen Ausgabe der Imitatio, welche auf das genaueste lediglich an das Autograph des Thomas sich anschliesst, unzweifelhaft vor. S. 10—12.

Zweiter Abschnitt.

Proben aus der neuen Ausgabe nebst Erläuterungen, besonders in betreff der Gliederung der Capitel und der Interpunction; Beispiele von Uebersetzungsfehlern. Folgerungen über die Person des Verfassers der Imitatio auf Grund einer zusammenfassenden Erörterung ihrer Interpunction, ihres Reims und Rhythmus. S. 13—264.

Erste Abtheilung.

Proben aus der neuen Ausgabe nebst Erläuterungen, besonders in betreff der Gliederung der Capitel und der Interpunction; Beispiele von Uebersetzungsfehlern. S. 13—88.

Kurze Darlegung der Bedeutung der verschiedenen von Thomas gebrauchten Interpunctionszeichen; Verhältniss der in der neuen Ausgabe zur Anwendung kommenden Bezeichnungsweise zu der des Thomas. Die Zeilen-Eintheilung der neuen Ausgabe, welche der Interpunction des Autographs entspricht, wie die in einzelnen Zeilen vorkommenden Lücken oder Gedankenstriche sollen dazu dienen, auf den Reim aufmerksam zu machen und die Auffassung des Rhythmus zu erleichtern. S. 13—16.

Erste Probe: Lib. I Cap. I. Darstellung des Capitels, wie es in der neuen Ausgabe erscheinen wird. Rechtfertigung der Gliederung, welche in ihren beiden Haupttheilen durch die Ueberschrift angedeutet ist, in dem Argumentum; Vergleichung der Disposition des Sommalius; die in dem Cap. citirten Bibelsprüche, von denen der letzte des Reims wegen eine Aenderung in der Wortstellung erfahren hat. S. 16—18.

Zweite Probe: Lib. I Cap. XXIV. Das Capitel selbst in der Gestalt, welche es in der neuen Ausgabe haben wird. Rechtfertigung der neuen Gliederung; Mängel der Disposition Sommal's. Malerische Verwendung der Vocale bei Thomas. S. 19—25.

Dritte Probe: Lib. II Cap. XII. Das Capitel selbst in neuer Disposition. Rechtfertigung derselben gegenüber der Disposition Sommal's. Entwicklung der Bedeutung und Trefflichkeit der Interpunction des Autographs an einzelnen Beispielen. S. 25 — 35.

Vierte Probe: Lib. III Cap. V. Das Capitel selbst. Rechtfertigung der von der bisherigen abweichenden Disposition. Zeugnisse für die Trefflichkeit der Interpunction des Autographs. Erklärungen der Zeilen 61 — 65 zum Beweise, wie sehr auch die bisherigen Uebersetzungen der Imitatio einer Besserung bedürfen. S. 35 — 44.

Fünfte Probe: Lib. III Cap. XXI. Das Capitel selbst. Rechtfertigung der neuen Disposition desselben; Mängel der bisherigen. Die falsche Interpunction und Auffassung der Zeilen 36 und 37 in fast allen Ausgaben und Uebersetzungen. S. 44 — 50.

Sechste Probe: Lib. III Cap. LVI. Das Capitel selbst. Rechtfertigung der neuen Disposition gegenüber der bisherigen. Trefflichkeit der Interpunction. Warum in diesem Cap. verhältnissmässig weniger Reime vorkommen. Der Hexameter vita boni monachi etc. ein Citat des Thomas aus seinen eignen Werken; Folgerung daraus, dass sich Thomas in diesem Verse und an andern Stellen der Imitatio als Mönch zu erkennen giebt, für die Authentie. S. 50 — 56.

Siebente Probe: Lib. IV Einleitung und Cap. I. Das Capitel selbst; die Vorzüge der neuen Disposition vor der bisherigen. Feinheiten der Interpunction. Grosse Fülle der Reime und geringe Anzahl der citirten Bibelsprüche. S. 56 — 64.

Achte Probe: Lib. IV Cap. XI. Das Capitel selbst. Rechtfertigung der neuen Disposition. Die Feinheit der Interpunction in Zeile 63 und 64. Fehler in der Uebersetzung der Zeilen 23 und 24. S. 64 — 70.

Fehlgreifen zahlreicher Uebersetzungen in der Wiedergabe der den Kern der religiösen Anschauung des Thomas berührenden Ausdrücke: devotus, devotio, devote. Wie oft diese Ausdrücke in der Imitatio vorkommen. S. 70 — 72. Entwicklung des Begriffs dieser Ausdrücke durch Zurückgehen auf den klassischen Sprachgebrauch, an welchen die Vulgata und die christliche Literatur sich anschliessen. Die Ausdrücke besonders häufig in der mystischen und ascetischen Literatur des Mittelalters. Bernhard von Clairvaux; Bonaventura; Hugo v. St. Victor; Gerson. S. 72 — 74. Die verschiedenen Zustände des menschlichen Herzens, welche durch jene Ausdrücke bezeichnet werden. S. 74 und 75. Die Ausdrücke, welche sich namentlich auch in den Schriften der fratres communis vitae finden,

treten in der Imitatio in einer für den geringeren Umfang dieser Schrift sehr erheblich grossen und insofern charakteristischen, insonderheit auch für die Frage nach der Authentie bedeutsamen Anzahl auf. S. 75 — 77.

Zweckmässige Uebersetzung der Ausdrücke: devotus, devotio, und devote in den Glossarien des Mittelalters durch: innig und Innigkeit. Ebendiese deutschen Ausdrücke bei Tauler. S. 77 u. 78.

Zusammenstellung verschiedenartiger Uebertragungen der genannten lateinischen Ausdrücke in verbreiteten Uebersetzungen der Imitatio: einer spanischen, einer italienischen, einer englischen, einer vlamischen, vier französischen, vier deutschen. Was in diesen Uebertragungen richtig, wie viel darin verfehlt ist. S. 78 — 82.

Weit bessere Uebertragung der lateinischen Ausdrücke in zwei niederdeutschen Uebersetzungen aus dem funfzehnten Jahrhundert, welche sich handschriftlich in der Wolfenbüttler Bibliothek finden. Fast überall in diesen Uebersetzungen die deutschen Ausdrücke: innig und Innigkeit. S. 82 — 86. — Nähere Beschreibung der beiden Wolfenbüttler Manuscripte. — Uebertragung der genannten lateinischen Ausdrücke in einer holländischen Uebersetzung aus dem funfzehnten Jahrhundert, deren Handschrift die Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde zu Leiden besitzt; ferner in zwei gedruckten deutschen Uebersetzungen, einer niederdeutschen und einer hochdeutschen, vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts. S. 82 — 88.

Zweite Abtheilung.

Folgerungen über die Person des Verfassers der Imitatio auf Grund einer zusammenfassenden Erörterung ihrer Interpunction, ihres Reims und Rhythmus. S. 89—264.

I. Die Interpunction. S. 89—122.

Die dem Thomas-Autograph der Imitatio eigenthümliche Interpunction bildet ein System, welches, im Mittelalter überhaupt selten und wohl nur in der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens gebraucht, selbst in den Schriften und Abschriften dieser Brüderschaft nicht das gewöhnliche, dagegen in allen, von Thomas eigenhändig angefertigten Abschriften seiner unbezweifelt ächten Werke das allein herrschende ist. Der Diplomatik und Palaeographie ist dieses rhetorische Interpunctionssystem bisher unbekannt geblieben. S. 89 — 92.

Erläuterung des Unterschieds zwischen diesem Interpunctionssystem

und dem grammatischen unsrer Zeit. S. 93 und 94. Dass die über die Bedeutung jenes Systems gewonnene Ansicht die richtige ist, wird besonders an dem Gebrauch des Hakenpunkts (ʔ) in dem Autograph und dem Verhältniss dieses Zeichens zu den übrigen von Thomas gebrauchten Interpunctionszeichen nachgewiesen. S. 95—98. Eine weitre Bestätigung der Richtigkeit der Auffassung gewährt die Abschrift der Meditationes Domini Guigonis in einem Wolfenbüttler Manuscript, worin dieselbe Interpunction, wie im Autograph der Imitatio, angewandt ist, jedoch nicht durchgehend mit der gleichen Meisterschaft, wie im Autograph. S. 99—102.

Die Schwierigkeiten einer rhetorischen Interpunction und die Vollendung, womit Thomas dieselben im Autograph überwunden. S. 103—110.

Die Wichtigkeit der von Thomas angewandten Interpunction für das Verständniss der Imitatio. S. 110—119.

Folgerung: entweder ist der, welcher den Text der Imitatio im Manuscripte vom J. 1441 so ausgezeichnet interpungirt und (was damit zusammenhängt, da die Paragraphenzeichen als die grössten Interpunctionszeichen anzusehen sind) paragraphirt hat, der Verfasser der Imitatio selbst, oder er muss dem Verfasser äusserst nahe gestanden haben. Bei letzterer Annahme aber ist der Verfasser vor allen unter denjenigen Schriftstellern der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens zu suchen, welche in ihren Schriften in derselben Weise und mit der gleichen Vollendung interpungiren, wie im Manuscript der Imitatio vom J. 1441 interpungirt ist. Ein solcher Schriftsteller ist Thomas von Kempen — derselbe, welcher am Schluss des Autographs sich darauf beschränkt hat, sich als Abschreiber zu bezeichnen. S. 119—122.

II. Der Reim. S. 123—215.

Die in der Imitatio vorhandene Fülle der Reime ist bisher von niemandem erkannt worden, und konnte auch nicht wohl erkannt werden, weil man die Hülfe der ebenfalls bisher übersehenen Interpunction entbehrte. Was in Beziehung auf diese Form-Eigenthümlichkeit der Imitatio von Silbert, Ullmann, J. B. Rousseau, Bähring, Schwalb, Moland, Hericault, de Larroque geäussert ist, bleibt dem wirklichen Sachverhalt, von welchem es nur eine schwache Ahnung giebt, sehr fern. S. 123—128.

Der Reim tritt in der Imitatio in einer Fülle auf, die nicht aus Zufälligkeiten, welche der dem Reim günstige Charakter der lateinischen Sprache herbeigeführt haben könnte, sondern nur aus der bestimmten Absicht des Verfassers zu reimen sich erklären lässt. S. 128—130.

Und wie durch die Fülle, so ist auch durch die Mannigfaltigkeit der Reimbildungen die Imitatio ausgezeichnet. Fast sämmtliche Arten des Reims, die W. Grimm in seiner Abhandlung: Zur Geschichte des Reims aus der mittelalterlichen lateinischen Literatur angeführt hat, finden sich auch in der Imitatio. Uebersichtliche Darstellung der in dieser vorkommenden mannigfaltigen Reimbildungen S. 130—138.

Die Absicht des Verfassers der Imitatio, in Reimen zu schreiben, wird an vielen Stellen auch durch die von ihm gewählte Wortfolge bestätigt. S. 138—139.

Ist der Reim ein wesentliches Element der schriftstellerischen Form der Imitatio, so wird er auch zu einem Hülfsmittel für die Textkritik; und es dient auch die Anwendung dieses Mittels dazu, die hervorragende Vorzüglichkeit des im Thomas-Autograph gegebenen Textes erkennen zu lassen. Jedoch leistet dies Mittel nur insofern der Kritik einen Dienst, als es mit Beobachtung der aus der Natur des Reims für den Gebrauch desselben sich ergebenden Gränzen benutzt wird. Der Natur des Reims entspricht namentlich der Anschluss desselben an das sprachliche Gefüge der Sätze, welches seinerseits wiederum ein Abbild des dem sprachlichen Ausdruck zum Grunde liegenden Gedankengefüges sein muss. Trefflichkeit der Reimbildungen der Imitatio auch in dieser Hinsicht. S. 139—144.

Die nachgewiesene Fülle, Mannigfaltigkeit und vorzügliche Verwendung des Reims in der Imitatio ist, sofern dieser dadurch ein ausgezeichnetes schriftstellerisches Gepräge aufgedrückt wird, ein neuer Fingerzeig, um der Person des Verfassers auf die Spur zu kommen; und dieser Fingerzeig verliert nicht an Werth durch die Beobachtung, dass auch sonst in der mittelalterlichen Literatur der Reim vielfach vorkommt. Diese Beobachtung ist richtig, ja, die Herrschaft des Reims in jener Literatur eine viel ausgedehntere, als man bis jetzt gewusst hat. Aber sie ist im Vergleich mit der Menge der mittelalterlichen reimlosen Werke doch nur eine beschränkte; und so bleibt die Imitatio inmitten der ganzen lateinischen Literatur des Mittelalters durch das ihr eigne Element des Reims immer eine sehr charakteristische literarische Erscheinung, so dass, wenn es in der Periode des Mittelalters, in welche die Abfassungszeit der Imitatio gesetzt werden muss, theologische Schrift-

steller giebt, die ebenso in ihren Schriften gereimt haben, wie in der Imitatio gereimt ist, vorzugsweise unter ihnen der Verfasser der letzteren gesucht werden muss. Ein solcher Schriftsteller ist Thomas. S. 144 — 146.

Der Reim in der mittelalterlichen lateinischen Literatur im Verhältniss zur Imitatio und Thomas. S. 146—215.

Die Anfänge des Reims bei den klassischen Dichtern, die im Hexameter oder elegischen Versmass schrieben. Der leoninische Hexameter unter den christlichen Dichtern. Der Reim in den strophischen lateinischen Kirchengesängen. Der Reim in den Sequenzen, in der Spruchdichtung, im Drama (Beispiele aus den Comoedien Hrotsuit's; Bemerkung gegen Köpke). S. 146 — 154.

Der Reim in der biographischen und chronistischen Literatur. Die Vita S. Galli; die Casus S. Galli von Ratpert; die Fortsetzung derselben von Ekkehart dem Vierten; Wipo in der Vita des Kaisers Konrad II; Benzo's rhythmicus panegyricus (mangelhafte Wiedergabe dieses Werks in bezug auf seine Reimform bei Pertz Mon. Germ. Scr. Tom. XI); die Vita Meinwerci (irrige Beurtheilung der Reimform bei Pertz mon. Tom. XI). S. 154 — 163. — Neben diesen reimenden Chronisten aber findet sich eine grosse Zahl solcher, welche nicht reimen. Selbst in der Blüthezeit des Reims (um 1000 — 1200) reimen Viele nicht, während in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters der Reim immer allgemeiner abnimmt und zuletzt ganz verschwindet. Daher Thomas, der nicht nur in seinen Erbauungsschriften, sondern auch in seinem Chronicon S. Agnetis reimt, insonderheit auch als reimender Chronist eine nicht gewöhnliche Erscheinung. S. 154 — 165.

Der Reim in der lateinisch abgefassten populären und wissenschaftlichen religiösen Literatur. Die fälschlich dem Augustin zugeschriebenen Schriften: De contritione cordis, Manuale, De cataclysmo (wie sich der ächte Augustin zum Reim verhalten hat S. 168 und 169); Gregor's des Grossen expositio libri Job, expositio in septem psalmos poenitentiales, Homilien zum Ezechiel; Anselm's von Canterbury: De similitudinibus, liber meditationum; Bernhard's von Clairvaux Tractatus de gradibus humilitatis, Homilien de laudibus Virginis Mariae; Hugo's von St. Victor Libellus de laude charitatis; Richard's von St. Victor De statu interioris hominis, De contemplatione, De trinitate; Bonaventura's (Speculum Beatae Mariae Virginis) Diaeta salutis, Collatio de contemptu seculi, Soliloquium, Itinerarium mentis in Deum. — Neben den reimenden theologischen Schriftstellern aber wiederum eine weit grössere Zahl solcher, die nicht reimen. Auch in der Vulgata keine bewusste

Reimbildungen. Somit auch unter den religiösen Schriften des Mittelalters die Imitatio durch ihren Reim keine gewöhnliche Erscheinung. S. 165 — 187.

Wenn daher die Untersuchung über den Verfasser der Imitatio auf den Punkt kommen sollte, dass derselbe unter einigen wenigen Schriftstellern, von denen auch sonst religiöse Schriften bekannt sind, gesucht werden müsste; so wird die Frage, wer von ihnen in seinen als ächt anerkannten Schriften ebenso gereimt habe, wie in der Imitatio gereimt ist, bei der Entscheidung von grössestem Gewicht sein. Verhältniss Gerson's in dieser Beziehung. Das Charakteristische seines Stils in seinen sämmtlichen prosaischen Schriften ist das deducere (S. 189 u. 190); und wie diese Schreibart von vornherein die Anwendung des Reims nicht begünstigt, so tritt derselbe auch nirgends in Gerson's Schriften als wesentliches, an die Weise der Imitatio erinnerndes Element hervor. Nur ein einzig Mal, in einem Stücke eines Bruchstücks, das noch dazu wahrscheinlich eine Uebersetzung aus dem Französischen ist, und als solche gar nicht von Gerson herrührt, zeigt sich eine grössere Zahl wirklich beabsichtigter Reime. S. 190 — 192. Gerson gehört geradezu unter den kirchlichen Schriftstellern des Mittelalters zu denjenigen, die am wenigsten Vorliebe für den Reim in ihren Schriften an den Tag legen. S. 193. Hierüber klar zu werden, ist nothwendig, weil in dem Streit über die Authentie der Imitatio der Name Gerson, besonders in Frankreich, noch immer eine grosse Rolle spielt (Aeusserung von Vert in seinen Études etc.) S. 193 — 195. Beispiele aus Gerson's Schriften: aus einem Sermo de morbis et calamitatibus ecclesiae etc.; aus einem Sermo de poenitentia; aus einer Himmelfahrtspredigt; aus der Exhortatio ad constantiam suscepti propositi; aus dem Opusculum tripertitum de praeceptis decalogi etc.; aus dem Liber de vita spirituali animae. S. 195—204. Ausführlichste Belege aus dem Gerson'schen Tractat: De meditatione cordis, welcher besonders gern in ebenden Kreisen, die Thomas und die Imitatio schätzten, gelesen und darum in Manuscripten und alten Drucken sehr häufig mit den Schriften des Thomas, vornehmlich der Imitatio, vereinigt wurde. Auch darin ist keine Spur von Verwandtschaft mit der schriftstellerischen Form der Imitatio, namentlich nicht hinsichtlich des Reims. S. 204—213. Beweiskraft der Thatsache, dass der Reim in Gerson's Schriften fehlt, zur Widerlegung derjenigen, welche Gerson für den Verfasser der Imitatio halten. S. 213—215.

III. Der Rhythmus. S. 215—264.

Liest man die Imitatio unter Beobachtung der im Autograph des Thomas angewandten Interpunction, so macht sich sehr häufig eine eigenthümliche rhythmische Bewegung im Bau der Sätze bemerkbar. Der individuelle Charakter dieser Bewegung ist genau zu erfassen, um dadurch, wo möglich, ein neues Kennzeichen zu gewinnen, mittelst dessen zwischen den Schriftstellern, die bei der Frage der Authentie zunächst in Rede stehn, die Entscheidung getroffen werden kann. S. 215—216.

Da bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft der Rhythmik es nicht möglich ist, sich hinsichtlich der Principien und des technischen Sprachgebrauchs ohne Weiteres auf eins oder das andre der vorhandenen wissenschaftlichen Werke zurückzubeziehen; so ist eine selbständige systematische Erörterung als Einleitung erforderlich. S. 216 und 217.

Begriff des sprachlichen Rhythmus: die dem innern Seelenleben entsprechende gesetzmässig-wechselnde Bewegung des äussern sprachlichen Vortrags. Entwicklung dieser Definition. S. 217—219.

Die Elemente des Rhythmus: die Betonung; die Quantität; die höhere oder tiefere Stimmlage. Nähere Erörterung dieser einzelnen Elemente. S. 219—224.

Die verschiedenen Arten des Rhythmus, die unter dem Zusammenwirken der genannten Elemente entstehen: der logische Rhythmus, der Rhythmus des oratorischen Vortrags, der Rhythmus der gebundenen (poetischen) Rede. Verhältniss derselben zu einander; das Unterscheidende jeder einzelnen Art. S. 224—229.

Specielleres Eingehen auf den poetischen Rhythmus. Charakteristisches Merkmal desselben: Wiederholung der Stimmbewegung in gleicher oder ähnlicher Weise. S. 226—230. — Hauptgesichtspunkte, welche bei der Entwicklung der in die Sphäre des poetischen Rhythmus gehörenden rhythmischen Bildungen massgebend gewesen. Quantitirende und accentuirende Rhythmen; die metrische und die im engeren Sinne des Worts sogenannte rhythmische Poesie. Die metrische Poesie entweder quantitirend-metrisch, oder accentuirend-metrisch. Die rhythmische Poesie zunächst angränzend an den oratorisch-prosaischen Rhythmus; wie weit der Reim zur Unterscheidung dient; das Eigenthümliche der Reimprosa.

S. 230—233. — Die Entwicklung der Aussprache des Lateinischen und der lateinischen Metrik. Die altklassische quantitirende Poesie wird in der lateinischen Literatur der christlichen Kirche zur accentuirenden. S. 233—235.

Anwendung auf die Imitatio. Soweit in ihr ein poetischer Rhythmus anerkannt werden muss, ist es die accentuirende und nicht die quantitirende Form desselben, die in ihr vertreten ist, und zwar die accentuirende, wie sie in dem freieren Gange der im engeren Sinne des Worts sogenannten rhythmischen Poesie und nicht, wie sie in der streng geregelten Haltung des Metrum sich darstellt. S. 235—236.

Prüfung der einzelnen, in Abschnitt II mitgetheilten Probe-Capitel in Beziehung auf ihre rhythmische Form. S. 236—250. — Resultat: Der poetische Rhythmus ist ebenso wie der Reim ein charakteristisches Element der schriftstellerischen Weise der Imitatio. Wenn aber mit dem poetischen Rhythmus auch der logische und oratorische Rhythmus der Prosa in ihr vielfach abwechselt, so ist das nur ein Spiegelbild der devotio, welche in der Seele des Verfassers der Imitatio lebte, ein Bild der Schwankungen, welche dem Zustande der devotio ihrem Begriffe gemäss (vgl. S. 74 und 75 d. Prol.) eigenthümlich sind. S. 250—252. Verhältniss des poetischen Rhythmus der Imitatio zn den oratorischen Schriften Cicero's, Tertullian's etc.; zu der rhythmischen Bewegung in den S. 149 folgg. angeführten mittelalterlichen Reimwerken. S. 252 und S. 252. Schwierigkeit, den poetischen Rhythmus der Imitatio überall im Einzelnen festzustellen; vorherrschend jedoch der trochaeische Silbenfall. Dabei eine Betonung in der Imitatio, welche dem Vorbilde der in der klassischen Römerzeit gebräuchlichen Aussprache in der Regel folgt. S. 253—255.

In der ganzen lateinischen Literatur des Mittelalters kein einziger Schriftsteller, welcher durch poetisch-rhythmische Gestaltung der Darstellung, durch immer wieder sich erneuernde Durchbrechung des gewöhnlichen und oratorischen Prosa-Stils mit den schwingenden Rhythmen der Poesie dem Verfasser der Imitatio sich näher verwandt zeigt — mit Ausnahme des Thomas von Kempen. Dieser aber scheint vor Allem durch den Stil der Kirchengebete und Sequenzen angeregt zu sein. Beispiele von Gebeten und Sequenzen. Näheres über die letzteren. S. 255—263.

Uebergang zum folgenden Abschnitt. Ist, was bisher über die Zusammenstimmung der ächten Werke des Thomas mit der Imitatio hinsichtlich der Interpunction, des Reims, des Rhythmus behauptet worden, auch wirklich begründet? Die Antwort darauf giebt der folgende Abschnitt, in welchem zunächst diejenigen Schriften, welche als ächte Werke des Thomas zur Vergleichung mit der Imitatio geeignet sind, festgestellt werden. S. 263—264.

Dritter Abschnitt.

Die unbezweifelt ächten Werke des Thomas von Kempen und Vergleichung derselben mit der Imitatio hinsichtlich der Interpunction, des Reims und Rhythmus.

Erste Abtheilung.

Historisch-kritische Uebersicht über die Werke des Thomas. Beweise für ihre Aechtheit und Beseitigung vereinzelt aufgetauchter Bedenken. Zurückweisung der Angriffe auf die Aechtheit der Imitatio, welche die Anerkennung der Aechtheit der übrigen Werke des Thomas zum Ausgangspunkt nehmen. Unächtes. S. 265—520.

I. Zeugnisse für die Aechtheit der Schriften des Thomas. S. 265—295.

Die Schriften, um die es sich handelt, sind diejenigen, welche in der Sammel-Ausgabe Sommal's vereinigt sind; ausserdem das Chronicon Montis S. Agnetis, die einzige Schrift, als deren Verfasser sich Thomas selbst unzweideutig zu erkennen giebt. Die Aechtheit aller dieser Schriften ist niemals erheblichen Zweifeln unterworfen gewesen. S. 265—266.

Sie sind zunächst in Abschriften mit oder ohne Namen des Verfassers, einzeln oder zu einer bald kleineren, bald grösseren Anzahl verbunden, in der Welt verbreitet. Unter diesen Abschriften die wichtigsten die, welche in drei von Thomas eigner Hand geschriebenen Codicibus enthalten sind (Berichtigung von Irrthümern hinsichtlich der Autographa des Thomas. Anm.) — Das Zeugniss eines Anonymus über die literarische Thätigkeit des Thomas in der Fortsetzung des Chronicon. S. 266—269.

Die älteste gedruckte Sammel-Ausgabe der Werke zu Utrecht etwa im J. 1473 erschienen. Was sie enthält. S. 266—270. — Weit reichhaltiger die Nürnberger Sammel-Ausgabe vom J. 1494. Nähere Beschreibung derselben. S. 270—273. — Bemerkenswerth die in dieser Nürnberger Ausgabe enthaltenen Aliqua notabilia de conversatione Thomae de Kempis, besonders wegen des am Schluss in Aussicht gestellten Titelverzeichnisses der Schriften des Thomas. Verhängnissvoller Irrthum Rosweyde's, der sich hieran knüpft. S. 273—275. — Wichtiges Zeugniss über die Werke des Thomas von Trithemius in seinem Catalogus scr. eccl. S. 275—277. — Die Sammel-Ausgabe von Badius reichhaltiger als die früheren. S. 277—280. — Die vollständigste aller von Sommal, 1600—1601. Die späteren Auflagen derselben weit incorrecter als die ersteren. Die Verdienste Sommal's, die Mängel seiner Ausgabe. Die Anordnung der einzelnen Schriften in der Ausgabe S. 280—289. — Die Veröffentlichung des Chronicon M. S. Agnetis durch Rosweyde. S. 289. — Ein kleines Schriftstück in vlämischer Sprache, zuerst von Malou nach einem Autograph des Thomas mangelhaft herausgegeben; ein correcterer Abdruck nebst lateinischer Uebersetzung und einigen Anmerkungen. S. 289—295.

II. Moderne Zweifel an der Aechtheit einzelner Schriften. S. 295—327.

Die Zweifel Vert's in seinen Études (vom J. 1856). Kritiklose Oberflächlichkeit der Ansichten Vert's. Seine Zweifel sind gerichtet besonders gegen das Soliloquium animae und die Epistolae. Dass die letzteren, für deren Unächtheit Vert „preuves et actes en main" zu haben versichert, ächte Schriften des Thomas seien und keineswegs von Gerson verfasst, welchem sie auch von Gence und Andern zugeschrieben werden, wird ausführlich bewiesen. S. 296—306.

Die Zweifel Mooren's in seinen „Nachrichten über Thomas von Kempis" (vom J. 1855). Dieselben theilweise so unbestimmt und so wenig begründet, dass keine Antwort möglich.

A. Bedenken Mooren's gegen das Soliloquium, die Schriften De tribus tabernaculis, De elevatione mentis, De compunctione cordis. S. 306—310. Widerlegung sämmtlicher Bedenken:

1. a. Falsch, dass jene vier Schriften eine „vielseitigere

Bildung“ zeigen sollen, als Thomas verräth, und auf „ganz andre Seelenzustände“ hindeuten, als Thomas durchgemacht hat. S. 310—312.

b. Falsch, dass in jenen vier Schriften eine „bessere Latinität“ sei, als in den übrigen. S. 312—314.

c. Falsch, dass jene vier Schriften „systematisch durchdacht“ sein, und weil dies, unächt. Thomas ist überhaupt kein Systematiker; er ist weit mehr Epiker als Dialektiker. Charakteristik der schriftstellerischen Anlage seiner Werke. Vergleichung des Thomas mit seinem Zeitgenossen, dem Maler Memling. Rechtfertigung dieser Ansicht durch die eigne Erklärung des Thomas im Prologus seines Soliloquium. S. 314—318.

d. Falsch der Grund zum Zweifel an der Aechtheit, den Mooren aus der Anhäufung und Verwendung der in den vier Schriften vorkommenden Schriftcitate entnimmt. S. 318.

2. a. Widerlegung des Anstosses, den Mooren an der Schrift De tribus tabernaculis nimmt wegen einer Stelle, worin des h. Franciscus gedacht wird. S. 318—319.

b. Widerlegung seiner insonderheit gegen das Soliloquium.

c. und gegen die Tractate De compunctione cordis und De elevatione mentis gerichteten Bedenken. S. 319 bis 321.

B. Fernere Bedenken Mooren's gegen die Schriften De fideli dispensatore und De solitudine et silentio. S. 321 bis 326.

1. Ihre Schreibart soll nicht so natürlich sein, wie die der wirklich ächten Schriften — eine Behauptung, die Mooren unbewiesen lässt. S. 323.

2. In dem einen der beiden Tractate will Mooren von Rathschlägen gelesen haben, die für Thomas zu weltklug sein sollen — wieder eine unbewiesene Behauptung. Richtigstellung des Sachverhältnisses. S. 323—324.

3. Mooren's Ansicht über die Art und Weise, wie die angeblich von irgendeinem Anonymus verfasste Schrift De fideli dispensatore in den Besitz des Thomas gekommen, und über den Grund, warum sie von diesem abgeschrieben sein soll — eine Ansicht ohne irgendwelche wissenschaftlich haltbare Unterlage. S. 324—325.

4. Die Schrift De solitudine et silentio hält Mooren für nicht von Thomas verfasst, weil gewisse Stellen nicht auf einen Klostergeistlichen, sondern auf einen frommen Schreibbruder schliessen lassen sollen, als ob ein Gegensatz zwischen dem Einen und dem Andern bestände, und Thomas selbst nicht Beides gewesen wäre.

5. Irrig oder doch bedeutungslos ist, was Mooren über die äussere Bezeugung jener beiden Tractate bemerkt. S. 325 — 326.

C. Mooren's Zweifel endlich gegen einzelne Predigten und Briefe sind schon deshalb gänzlich bedeutungslos, weil ihre Unbestimmtheit und der Mangel an Beweisen jede Widerlegung unthunlich macht. Die beanstandeten Predigten schützt übrigens unter Anderm ein noch vorhandenes Autograph des Thomas. S. 326 — 327.

III. Angebliche Gegensätze zwischen den für ächte Werke des Thomas zu haltenden Schriften und der Imitatio. Die Schrift de Larroque's. S. 327—413.

Die Anerkennung weniger Schriften als ächter Werke des Thomas genügt, um darauf die sichersten Schlüsse in betreff der Aechtheit oder Unächtheit derjenigen Schriften, über welche noch Zweifel herrschen, gründen zu können: die in allen Beziehungen des Inhalts und der Form hervortretende überraschende Familien-Aehnlichkeit ist der sichre Massstab für die Beurtheilung. Man hat diese Familien-Aehnlichkeit leugnen, sogar Gegensätze zwischen den unbestritten ächten Werken des Thomas und der Imitatio finden wollen, woraus die Unmöglichkeit sich ergeben soll, auch für diese Thomas als Verfasser anzunehmen. Aber alle die Aufstellungen, die man in dieser Hinsicht gemacht hat, sind irrig und unhaltbar. S. 327—328.

Die Ansicht, dass, während die Imitatio ein Meisterwerk, den „ächten" Schriften des Thomas nur ein geringer literarischer Werth beizulegen sei (Vert, de Gregory), ist eine masslose Uebertreibung des wahren Sachverhalts. Der Vorwurf der Compilation, den man den „ächten" Schriften gemacht hat, ist durchaus unbegründet. S. 328—331.

Die Ansicht Schwalb's und Andrer von einem Gegensatze zwischen den „ächten" Werken und der Imitatio in bezug auf die Marien-Verehrung entbehrt der thatsächlichen Begründung. S. 331—333.

Ebenso unhaltbar ist die Ansicht Vert's, wonach die allegorisirend-spielende Darstellungsweise in einigen der „ächten" Schriften ein Beweis für die Unächtheit der Imitatio sein soll. Allerdings findet sich Derartiges in der Imitatio nicht; aber auch in andern „ächten" Schriften sucht man es vergeblich. Hätte Vert Recht, so könnte übrigens auch Gerson nicht der Verfasser der Imitatio sein; denn auch dieser allegorisirt in derselben spielenden Weise. Und trotzdem hält ihn Vert für den Verfasser. S. 333 — 335.

Unhaltbar sind endlich die Ansichten, welche de Larroque

in seiner Schrift: Preuves, que Thomas a Kempis n'a pas composé l'Imitation (Paris 1862) ausgesprochen hat. Diese Schrift ist ein Inbegriff der verwegensten Leichtfertigkeiten und bodenlosesten Unwahrheiten, die unter dem Vorgeben, das Resultat der gewissenhaftesten und unparteiischsten Forschung darzubieten, im Tone hochmüthiger Verhöhnung gegen diejenigen, welche Thomas für den Verfasser der Imitatio halten, von L. vorgetragen werden. S. 335 — 413.

Die so eben angeführten Ansichten de Gregory's, Schwalb's, Vert's sind auch die Larroque's, der sie hie und da noch erweitert. Nach dem bereits Gesagten bedürfen sie keiner eingehenderen Widerlegung. Dagegen bedarf einer solchen, was Larroque ausserdem als Gegensatz zwischen den „ächten" Werken und der Imitatio geltend macht. S. 337—339.

1. „Le mot monachus" — sagt L. — „se lit partout" in den „ächten" Schriften, „le mot homo ne se lit presque jamais en dehors des cas où il est synonyme de monachus"; das Entgegengesetzte sei die Eigenthümlichkeit der Imitatio. Beweis, dass diese Behauptung eine Verdrehung offenbarer Thatsachen ist. Darlegung des wirklichen Sachverhalts. S. 339—344.

2. Der Umstand, dass die Imitatio ohne Vorrede ist, soll sie in einen schroffen Gegensatz gegen die „ächten" Werke stellen; während doch auch die Mehrzahl von diesen keine Vorrede hat. Zurückweisung der für den Charakter des Thomas beleidigenden Beschuldigung, welche L. an die Thatsache knüpft, dass ein Theil der „ächten" Werke mit einer Vorrede versehen ist. S. 344—349.

3. L. stellt einen Vergleich an zwischen der Imitatio und den „ächten" Werken hinsichtlich der in jener und in diesen vorkommenden kleinen Erzählungen, und findet sowohl in der Verschiedenheit der Zahl als der Beschaffenheit einen unausgleichbaren Gegensatz. Als solche Erzählungen führt L. unter andern die auf, welche einen crassen Teufelsglauben zur Voraussetzung haben. — Die Wahrheit ist, dass auch in dieser Beziehung von einem Gegensatze zwischen der Imitatio einerseits und den „ächten" Werken andrerseits gar nicht die Rede sein kann, sofern die „ächten" Werke keine homogene Gestalt haben, sondern ein Theil davon in der genannten Beziehung sich genau so wie die Imitatio verhält. S. 349—353.

4. Einen ferneren Gegensatz zwischen der Imitatio und den „ächten" Werken findet L. in den Citationen. S. 353—372.

a. Biblische Citate im Anfange der einzelnen Capitel sollen charakteristisch für die „ächten" Werke, das Fehlen solcher Citate soll charakteristisch für die Imitatio sein. Beweis der Unwahr-

heit dieser Behauptung. Erklärung des Vorkommens und Fehlens von biblischen Anfangs-Citaten. S. 353—354.

b. Die „ächten“ Werke sollen nach L. „excessivement pauvres en citations profanes“ sein; dies ist richtig. Der Verfasser der Imitatio soll dagegen nach L. „assez souvent le témoignage de l'antiquité païenne“ zu Hülfe rufen; dies ist unwahr. Genaue Darlegung des wirklichen Sachverhältnisses zum Beweise, wie sehr auch der den Ausgaben der Imitatio (namentlich der von Gence) beigegebene Apparat von Parallel-Stellen einer kritischen Sichtung bedarf. S. 354—372.

5. „En fait de proverbes“ soll nach L. die Imitatio nur Salamonische darbieten; die „ächten“ Werke sollen Sprichwörter von der Klasse der „moins relevés“ enthalten. Beides unwahr. S. 372 und 373.

6. Weiter sollen sich nach L. die „ächten“ Werke im Gegensatze befinden zur Imitatio wegen der in ihnen vorkommenden gehäuften Wiederholungen gleicher oder ähnlicher Formen des Ausdrucks („énumérations“). Auch dies ist unwahr. Das Vorkommen solcher Wiederholungen ist charakteristisch für den Stil des Thomas überhaupt; und es besteht, wie durch Beispiele belegt wird, weder hinsichtlich der Zahl solcher Wiederholungen, noch hinsichtlich der Art und Weise ihrer Anwendung ein wesentlicher Gegensatz zwischen der Imitatio und den „ächten“ Werken. S. 373—380.

7. Auch der Gegensatz, den L. zwischen der Imitatio und den „ächten“ Werken in sprachlicher Beziehung gefunden zu haben behauptet, besteht in Wirklichkeit nicht. S. 380—409.

a. Die Adverbia der „ächten“ Werke sollen „généralement“ die Endung ter haben, die Adverbia der Imitatio sich meist „par une lettre sourde“ endigen. Beides unwahr, wie durch zahlreiche Anführungen nachgewiesen wird. S. 380 383.

b. Eine Reihe von Ausdrücken soll nur in der Imitatio vorkommen, dagegen in den „ächten“ Werken fehlen; daneben eine andre Reihe von Ausdrücken sich nur in den „ächten“ Werken finden oder doch sehr häufig darin stehn, dagegen in der Imitatio garnicht oder nur höchst selten sein. —

Gegen L. ist zunächst im Allgemeinen daran zu erinnern, welche Vorsicht zu beobachten ist, wenn man aus dem Vorkommen oder Fehlen von sprachlichen Ausdrücken auf die Aechtheit oder Unächtheit von Schriften schliessen will. Diese, durch die wissenschaftliche Kritik geforderte Vorsicht kennt L. nicht. S. 383—385.

Sodann und vornehmlich ist hervorzuheben, dass die Angaben L.'s selbst grösstentheils falsch sind.

α. In der Imitatio sollen nach L. stehen, wohl gar häufig darin vorkommen, dagegen in den „ächten“ Werken gar nicht oder nur selten

zu finden sein die Wörter: abnegare, abnegatio, abstrahere, amputare, abscissio, absorbere, abyssalis, alimonia, anxietas, accommodare, ambulare, magnates, contradicere, contradictiones, confortare, confortatio, conditor (als Bezeichnung Gottes). Alles falsch, wie die angeführten Citate beweisen. S. 385—391.

Auch was L. hinsichtlich des Vorkommens der Deminutiva in der Imitatio und den „ächten" Werken sagt, entspricht dem wirklichen Sachverhalt nicht. S. 391—392.

Auch über die Wörter cognitio, literatura, notitia behauptet L. wahrheitswidrig, dass sie nur in der Imitatio, nicht aber in den „ächten" Werken vorhanden seien. S. 392.

In den „ächten" Werken findet L. ferner einen „luxe d'exclamations", den er dagegen in der Imitatio vermisst. Die Wahrheit ist, dass überhaupt für den Stil des Thomas, seiner Individualität und der Wärme seiner devotio entsprechend, die Neigung zu Ausrufungen und rhetorischen Fragen sehr bezeichnend ist, und demgemäss, wie zahlreiche genaue Nachweisungen ergeben, auch in dieser Hinsicht zwischen der Imitatio und den „ächten" Werken kein wesentlicher Unterschied besteht. S. 392—396.

S. 396—399 wird noch eine weitere grosse Anzahl von Ausdrücken, die L. nur in der „Imitatio", aber nicht in den „ächten" Werken gefunden haben will, auch in diesen nachgewiesen.

Resultat: L.'s Versuch, zwischen der Imitatio und den „ächten" Werken in sprachlicher Beziehung eine tiefe Kluft zu befestigen, schlägt in das Gegentheil um. Aus der trennenden Kluft wird eine verbindende Brücke. Die überwiegende Zusammenstimmung der Imitatio mit den „ächten" Werken in betreff des Wörterschatzes und der Redeweise verräth die Gleichheit des Ursprungs; die Verschiedenheit im Einzelnen, welche neben der Zusammenstimmung im Grossen und Ganzen bemerklich ist, kennzeichnet den gleichen Verfasser als einen Mann von schriftstellerischer Gewandtheit und Geist. S. 399 und 400.

β. Ausserdem sucht L. zu Ungunsten der Imitatio die Beobachtung auszubeuten, dass Ausdrücke der „ächten" Werke entweder überall nicht, oder doch nicht gleich häufig auch in der Imitatio an den Stellen wiederkehren, wo die Gleichheit oder Aehnlichkeit der Gedanken zu ihrer Wiederholung Anlass bieten könnte. —

Hiergegen ist zuerst auf die ganz unerhebliche Geringfügigkeit der Zahl solcher Ausdrücke (etwa ein paar Dutzend) aufmerksam zu machen. S. 400—401.

Ferner hat selbst hier wieder L. unrichtige Angaben. S. 401.

Ferner scheitert die Ausführung L.'s schon an dem einen Umstande, dass die von ihm in der Imitatio vermissten Ausdrücke zwar in den „ächten" Werken im Allgemeinen, aber nicht in jedem einzelnen derselben an denjenigen Stellen, wo der Inhalt zu ihrem Gebrauche Anlass giebt, sich vorfinden. S. 401—402.

Schliesslich sind bezüglich mehrerer der Ausdrücke, die L. in der Imitatio nicht angetroffen, Einwendungen geltend zu machen, welche die Bedeutungslosigkeit seiner Beweisführung noch weiter bestätigen. Erklärung, warum in der Imitatio die Ausdrücke buccina und cubile und nicht die in den „ächten" Werken vorkommenden tuba, lectus und lectulus gebraucht werden. S. 402—404. Gründe, warum die satanologischen und angelologischen Ausdrücke der „ächten" Werke denen der Imitatio sich nicht in der Weise Larroque's, der auch hier wieder unrichtige Angaben mit unrichtigen Schlussfolgerungen verbindet, entgegenstellen lassen. S. 404—409.

Rechtfertigung der Ausführlichkeit, womit die Schrift L.'s beleuchtet worden, durch den Charakter, den der Streit über die Authentie der Imitatio vielfach angenommen, durch die Eigenthümlichkeit der L.'schen Schrift, die auf Jeden, der sie ohne genaue Controle liest, den grössesten Eindruck machen muss, durch die Thatsache, dass sie bisher noch keine gründliche Kritik gefunden, endlich durch den Gewinn, den ihre Widerlegung der Sache bringt, die sie bekämpfen will. S. 409—413.

IV. Unächtes. S. 413—520.

Noch ist Kenntniss zu nehmen von den Versuchen, die man im vierten und fünften Jahrzehnt dieses Jahrhunderts gemacht hat, um den Umfang der Thomas-Literatur zu erweitern. Drei Publicationen kommen hierbei in Betracht:

A. Alphabetum Fidelium auctore pio Thoma Malleolo etc. herausgegeben von d'Anglars. Paris 1837. S. 414—434.

Die Publication enthält zwei Schriften, nicht eine, wie der Titel sagt: das Alphabetum Fidelium, welches etwa 16 Seiten, und ein Confessionale compendiosum, welches etwa 308 Seiten darin einnimmt. Keine der beiden Schriften kann von Thomas sein. Die erstere (abgedruckt in den Proleg. S. 420—425), in welcher eine missverstandene Stelle des Soliloquium (S. 427 und 428) sich findet, ist höchst wahrscheinlich eine ächte Schrift aus dem Kreise der Brüder des gemeinsamen Lebens, rührt aber nicht von Thomas selbst her,

welchem sie in dem Document, worauf d'Anglars sich stützt, auch gar nicht zugeschrieben wird; der Name des Thomas als des Verfassers ist von d'Anglars hinzuphantasirt. Das Confessionale aber steht sowohl den Anschauungen als der Zeit des Thomas durchaus fern. Es kann nicht vor dem 17. Jahrhundert verfasst sein, da es Citate aus der Literatur dieses Jahrhunderts enthält (S. 431). Der Name des Thomas als des Verfassers kann in den Titel des Confessionale, den d'Anglars nach dem ihm vorliegenden Document abgedruckt zu haben behauptet S. 430), nur durch eine Fälschung hineingekommen sein.

B. Thomae a Kempis Capita quindem inedita etc. herausgeg. von I. F. E. Meyer. Lübeck, 1845. S. 434—464.

Die Publication enthält die ersten fünfundzwanzig Capitel des ersten Buchs der Imitatio in einer von dem gewöhnlichen Text abweichenden Gestalt (S. 435—437), und unmittelbar dahinter funfzehn neue vollständige Capitel (ausführliche Mittheilungen daraus S. 437—452). Meyer findet den Inhalt derselben in überwiegender Uebereinstimmung mit den Gedanken der Imitatio, wie sie uns jetzt vorliegt, und sieht sowohl die Varianten der ersten fünfundzwanzig Capitel als die hinzugefügten funfzehn neuen Capitel als Beweise dafür an, dass die Imitatio erst allmählich zu der Vollendung herangereift sei, in welcher wir sie aus den gewöhnlichen Ausgaben kennen. S. 452- 457.

Beleuchtung der Meyer'schen Ansicht. S. 457—464. Weder dem Inhalte, noch der Form nach ist eine derartige Verwandtschaft, welche die Annahme, dass Thomas der Verfasser sei, rechtfertigen könnte. Ueberwiegend sind vielmehr die Unterschiede. S. 457—460. Die Varianten der ersten fünfundzwanzig Capitel stellen nicht, den Lesarten des gewöhnlichen Textes gegenüber, eine frühere Textgestalt, sondern eine aus subjectiven Gesichtspunkten hervorgegangene Bearbeitung des gewöhnlichen Textes dar. S. 461. Die Meinung aber, dass der Text der Imitatio erst durch verschiedene Bearbeitungen habe hindurchgehn müssen, ehe er die Vollendung empfangen, in der wir ihn kennen, ist nicht allein nicht geschichtlich zu begründen, sondern steht mit unzweifelhaften Thatsachen in Widerspruch. S. 462—464.

C. Liber quidam secundus tractatus de imitatione Christi, herausgeg. von Th. A. Liebner. Göttingen. 1842. S. 464—520.

In einem Quedlinburger Codex befindet sich von den bekannten vier Büchern der Imitatio das erste, zweite und vierte, das dritte fehlt. Statt dessen aber steht dort, und zwar zwischen dem ersten und zweiten Buche, also als „liber quidam secundus", die von Liebner veröffentlichte Schrift. Wie Meyer die von ihm herausgegebe-

nen fünfzehn Capitel, so hält Liebner jene Schrift des Quedlinburger Codex für eine (später durch Besseres ersetzte) frühere Arbeit des Thomas. S. 464—466.

Ullmann, welcher eine ausführliche, jedoch nicht durchweg richtige Entwickelung des Gedankengangs jener Schrift giebt, hält sie zwar nicht für ein Werk des Thomas selbst, wohl aber für ein (der Imitatio an Tiefe und Geistesfreiheit allerdings nicht gleich zu achtendes) Product aus dem Kreise der Brüder vom gemeinsamen Leben. S. 466—467.

Der Text, in welchem der Quedlinburger Codex die Schrift wiedergiebt, ist vielfach verderbt. Der Quedl. Cod. lässt sich theilweise verbessern aus zwei Brüsseler Codd., welche dieselbe Schrift enthalten. Nach einem dieser Brüsseler Codd. ist mit Hinzufügung der Varianten des andern die Schrift von Nolte herausgegeben. Jedoch gewinnt man auch mit Hülfe der Brüsseler Codd. nur eine sehr mangelhafte Textgestalt (Nolte überschätzt den von ihm zum Grunde gelegten Codex in hohem Grade). Zieht man dagegen auch noch zwei in der Wolfenbütteler Bibliothek befindliche Codices zu Rathe, so wird es möglich, die Schrift in einem überall verständlichen und nirgends lückenhaften Texte darzustellen. S. 467—482. Die Schrift in dieser verbesserten Gestalt mit kritischen und exegetischen Anmerkungen. S. 482—504.

Beweis, dass die Schrift nicht von Thomas ist. Dies ergiebt sich schon aus den Verschiedenheiten der Form. Es ist in der Schrift eine entwickelnde Vortragsform, wie sie sich bei Thomas nirgends findet (Entwickelung ihres Gedankengangs). S. 506—509. Es ist darin ein schwerfälliger Periodenbau, wie er in den Schriften des Thomas nie vorkommt; während, was die Schriften des Letzteren auszeichnet, der unmittelbare Ausdruck der lyrischen Stimmung in Reim und Rhythmus fehlt. S. 504—510.

Auch dem Gedanken-Inhalte nach kann die Schrift nicht von Thomas sein; auch nicht, wie Ullmann meint, von einem Schriftsteller aus der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens. Ihr Inhalt weist auf eine andre und frühere Stufe der religiösen Anschauung hin.

Aeussere Zeugnisse sprechen für Calcar als Verfasser. Diese Zeugnisse (die Nennung seines Namens in einem der Brüsseler Codd.; das Zeugniss des Trithemius) werden durch die Beziehungen, in welchen Calcar zu Gerhard Groot stand, und durch das Verhältniss, in welches in Folge dieser Beziehungen die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens zu Calcar trat, unterstützt. S. 510—515.

Muthmassliche Entstehung der irrigen Bezeichnung „Liber secundus Imitationis“ für den Tractat Calcar's. Abweichende Ansicht Nolte's. S. 516—518.

Das Seitenstück zu dem Irrthume, der Thomas zum Verfasser eines Calcar'schen Tractats macht, ist die Annahme (die eine Zeitlang hie und da Anklang fand), dass Calcar die Imitatio verfasst habe. S. 518—520.

Uebergang zu der zweiten Abtheilung des dritten Abschnitts. S. 520—522.

Erster Abschnitt.

Begründung des Erfordernisses einer neuen Ausgabe der Imitatio nach dem Autograph des Thomas von Kempen.

Wenn jemand es wagt, jetzt noch, nachdem bereits unzählige Ausgaben der Imitatio Christi erschienen sind, mit einer neuen Ausgabe hervorzutreten; so müssen dazu wichtige Gründe vorhanden sein. Solche Gründe sind es, die mich bestimmen. Dass es aber solche Gründe sind und nur solche, hoffe ich meinen Lesern am besten dadurch darthun zu können, dass ich ihnen erzähle, wie die neue Ausgabe entstanden ist, die ich der Oeffentlichkeit zu übergeben beabsichtige.

Seit Jahren gewohnt, der Imitatio Christi in ihrer Originalsprache als Andachtsbuches mich zu bedienen, konnte ich nicht umhin, vielfach an der Art und Weise Anstoss zu nehmen, wie ich die einzelnen Capitel, in welche ein jedes der vier Bücher der Imitatio zerfällt, eingetheilt fand. Bekanntlich trifft man eine solche Eintheilung in allen neueren Ausgaben; die einzelnen Capitel sind zunächst in grössere Abschnitte oder Paragraphen, und diese wieder in vielen Ausgaben ausserdem noch in Verse, ähnlich der Bibel, zerlegt. Diese Theilung schien mir in vielen Fällen nicht eine, zur Erleichterung der Uebersicht dienende Gliederung, sondern eine Zerreissung des natürlichen Zusammenhanges der Gedanken, eine Verzerrung des ursprünglichen Organismus der einzelnen Capitel zu sein. So versuchte ich eine neue Gliederung, und that dies mit um so grösserem Muth, da ich bei näherer Durchsicht

von Manuscripten der Imitatio und vieler gedruckter Ausgaben oder Uebersetzungen derselben aus dem 15. und 16. Jahrhundert mich überzeugte, dass H. de Sommal, welcher um das Jahr 1600 lebte, der Erste gewesen, der in seiner Ausgabe die Capitel in Paragraphen theilte, und dass erst Nachfolger des Sommal im 17. Jahrhundert die fernere Eintheilung der Paragraphen in Verse hinzufügten. Wenn ich daher zu prüfen wagte, ob die traditionell überkommene Gliederung der Capitel die richtige sei, so that ich nichts Ueberflüssiges und Ungehöriges; und wenn ich nun zu ganz neuen Gliederungen kam, so konnte mir nicht der Vorwurf gemacht werden, als ob ich willkürlich die einzelnen Gedanken der Capitel gleichsam nur als ungeordnet neben einander gelegte Baustücke angesehen und aus diesen, ohne Rücksicht auf die eigentliche Absicht den Verfassers der Imitatio, nach meinem subjectiven Ermessen einen neuen Gedankenbau aufgeführt hätte. Vielmehr lag die Sache so, dass ich keine der vorhandenen Gliederungen ohne Weiteres als berechtigt anzusehen hatte, sondern, wenn ich wirklich den ernsten Wunsch hegte, durch eine neue Ausgabe der Imitatio ihr Verständniss zu fördern, geradezu verpflichtet war, die bisherigen Gliederungen einer neuen Prüfung zu unterziehen, um mich zu vergewissern, wiefern dieselben aus inneren exegetischen Gründen sich rechtfertigen liessen.

Indem ich diese Prüfung anstellte, gelangte ich zu überraschenden Ergebnissen. Ich gliederte — und fand, dass die Gliederung, für welche ich mich entschied, mit den Andeutungen zusammenstimmte, welche in vielen Capitel-Ueberschriften gegeben sind. Alle Capitel-Ueberschriften in der Imitatio sind so alt, wie der Text der Capitel selbst. Sie finden sich, fast wörtlich übereinstimmend, nicht nur in allen Drucken, sondern in allen Manuscripten; sie rühren also ohne Zweifel von dem Verfasser der Imitatio selbst her. Ist dies der Fall, so ist ihre Wichtigkeit unleugbar, und der Inhalt und der Gedankenzusammenhang der einzelnen Capitel muss nach den Fingerzeigen bestimmt werden, die sie enthalten. In dieser Weise bin ich verfahren. Wo — was am häufigsten

vorkommt — in der Ueberschrift zwei Haupttheile angegeben sind, habe auch ich das Capitel in zwei Haupttheile zerlegt. Ich verweise beispielsweise auf die Ueberschriften der Capp. 1, 7 und 11 des ersten Buches. Cap. 1 hat zur Ueberschrift: De imitatione Christi et contemptu omnium vanitatum mundi; Cap. 7: De vana spe et elatione fugienda; Cap. 11: De pace acquirenda et zelo proficiendi. In allen diesen Fällen ist die Zweitheilung deutlich ersichtlich; und es kann keine Gliederung dieser Capitel zutreffend sein, welche nicht jene vom Verfasser selbst angezeigte Zweitheilung zur Grundlage nimmt. Solche Erwägungen aber hat bisher noch kein Herausgeber der Imitatio meines Wissens angestellt, unter den zahlreichen Gelehrten, die bisher die Welt mit neuen Ausgaben beschenkt haben, auch nicht ein einziger. Und doch liegt das Richtige hier so nahe. Nachdem ich es durch dauernde, liebevolle Versenkung in den Inhalt der Imitatio gefunden, werde ich voraussichtlich auf eine allgemeine Zustimmung hoffen dürfen.

Jedoch ist es nicht dies allein, was mich bewegt, eine neue Ausgabe der Imitatio vorzubereiten, Noch manche andere und noch wichtigere Gründe kommen hinzu.

Als ich anfing, die kritisch-wichtigsten unter denjenigen Ausgaben, welche auf Grund verschiedener Manuscripte gearbeitet sind, mit einander zu vergleichen, erkannte ich, indem ich nur den Massstab der innern Kritik anlegte, sehr bald, dass die Lesarten überall da die besten waren, wo jener berühmte Codex vom Jahre 1441, den Thomas von Kempen mit eigener Hand geschrieben hat, zum Grunde gelegt war. Als ich vom Studiren der Ausgaben zu dem der Manuscripte überging, machte ich eine ähnliche Erfahrung. Diejenigen Manuscripte, welche aus dem Vaterlande des Thomas stammten und von Männern geschrieben waren, die derselben Ordensgemeinschaft wie Thomas angehörten, boten den beiweitem besten Text. So sah ich mich aufgefordert, von neuem selbständig und gründlich die Frage zu untersuchen, ob denn wirklich die Tradition Recht habe, welche Thomas von Kempen als den Verfasser der Imitatio bezeichnet. Ich studirte die Geschichte des Streits über die Authentie dieses Buchs. Ich

durchforschte und prüfte die Hauptstreitschriften, welche bis zur Gegenwart erschienen sind. Ich verglich mit der Imitatio die hauptsächlichsten Werke, welche in den Kreisen der Brüder des gemeinsamen Lebens, denen auch Thomas von Kempen angehörte, entstanden sind. Ich las namentlich zu wiederholten Malen jenes ausgezeichnete Chronicon Windesemense von Johann Busch, einem Zeit- und Ordensgenossen des Thomas, welches uns tiefer als irgendein anderes Werk älterer oder neuerer Zeit in die Geschichte und das innere Leben jener Ordens-Verbindung hineinblicken lässt; und ich war erstaunt nicht nur über die Aehnlichkeit des Geistes, welcher aus dem Chronicon spricht, mit demjenigen, welcher in der Imitatio lebt, sondern auch über die Aehnlichkeit der einzelnen Gedanken und Gedanken-Ausdrücke. Vor Allem aber verglich ich nun die Imitatio mit allen denjenigen Schriften des Thomas, an deren Echtheit niemand zweifelt. Und welche neue Ueberraschungen wurden mir nun zu Theil! Es war mir, als ob ich nur eine Fortsetzung der Imitatio las, wenn ich in jenen unbezweifelt echten Schriften des Thomas las. Kein einziges aller der Merkmale fehlte, woran man in den verschiedensten Werken desselben Schriftstellers die Gleichheit des Ursprungs zu erkennen pflegte. Die immer wiederkehrenden Grundgedanken, die weitere Ausführung und mannigfaltige Anwendung derselben, der lexicalische und grammatische Sprachgebrauch, die Germanismen, die rhetorischen Wendungen, die Citate und die Art und Weise zu citiren — Alles fand ich ebenso in den kritisch nie beanstandeten Werken des Thomas, wie in der Imitatio. Und alle diejenigen unter diesen Werken, welche die gleiche erbauliche Tendenz haben, wie die Imitatio, z. B. das Soliloquium animae, der Hortulus rosarum, die Vallis liliorum, waren noch dazu auch schriftstellerisch ebenso angelegt und durchgeführt wie die Imitatio. Und nahm ich nun zu solchen Beobachtungen noch hinzu, dass Zeitgenossen des Thomas, wie jener Johann Busch und Andere, Männer von erprobter Redlichkeit, welche die Wahrheit wissen konnten und kein Interesse dabei hatten, sie zu verfälschen, geradezu Thomas von Kempen als Verfasser der Imi-

tatio nennen; so wusste ich in der That nicht, wie ich als unbefangener und gewissenhafter Forscher noch über die Authentie dieses Werkes hätte zweifelhaft sein können. Selbst der einzige Umstand, der allenfalls dagegen anzuführen gewesen wäre, zeugte bei näherer Betrachtung auf das bestimmteste dafür. Es ist nämlich bekannt, dass Thomas sich nirgends, auch nicht in der Unterschrift jenes Autographs vom Jahre 1441, deutlich als Verfasser selber kundgegeben hat. Aber eben darin befolgte er nur dasselbe Verfahren, das er auch sonst beobachtet hat. Ich habe mehrere Manuscripte gesehen, die Thomas eigenhändig geschrieben, und die nach übereinstimmender Ansicht nur Schriften enthalten, welche Thomas selbst verfasst hat. Dennoch gebraucht er bei der Unterzeichnung auch dieser Manuscripte nur solche Ausdrücke, die den Schreiber und die Zeit, in welcher die Abschrift vollendet ist, nicht aber solche, die den Schriftsteller und die Zeit der Abfassung der Schrift bezeichnen; und indem er das thut, zeigt er sich gehorsam einer der charakteristischen Vorschriften seines Ordens. Diese Vorschrift, welche in den verschiedensten Schriften des Thomas, auch der Imitatio, theils in wörtlicher Wiederholung, theils in ähnlichen Ausdrücken öfter wiederkehrt, lautet: Ama nesciri.

Nachdem ich in meinen Studien so weit gekommen war, gab es für mich keine brennendere Frage als die: Ist das Autograph der Imitatio vom J. 1441, wonach einst Sommal und Rosweyde ihre Ausgaben gearbeitet haben, irgendwo noch vorhanden? Es war das für mich eine um so wichtigere Frage, da, wie ich fand, weder der Sommal'sche Text mit dem von Rosweyde, noch auch die verschiedenen Auflagen der Sommalschen und Rosweyde'schen Ausgaben unter einander genau zusammenstimmten. Auch die Interpunction, anf welche doch für die Erklärung oft so viel ankommt, ist bei Sommal und Rosweyde durchaus nicht dieselbe; und auch in der Gliederung der Capitel trifft Rosweyde mit Sommal, obwohl er diesen sich offenbar zum Vorbilde genommen hat, dennoch nicht völlig zusammen. Aber wer von beiden hatte denn nun in jedem einzelnen Falle Recht? Sollte darüber aus ob-

jectiven, unangreifbaren Gründen eine Entscheidung abgegeben werden, so konnte diese nur, wenn überhaupt irgendwo, in dem Autograph des Thomas gefunden werden. Wo war dies? Dass es im 17. Jahrhundert noch vorhanden gewesen, konnte ich nachweisen; aber was war seitdem daraus geworden? Glücklicherweise fand ich in Malou's Recherches historiques et critiques sur le véritable auteur du livre de l'Imitation de Jésus-Christ, die im J. 1858 in dritter Auflage erschienen sind, die erfreulichste Nachricht. Das Autograph befand sich und befindet sich noch in der Königlichen Bibliothek zu Brüssel. Sowie mir diese Nachricht ward, eilte ich dorthin. Drei Monate habe ich, Dank der weitherzigsten Liberalität der Königlich-Belgischen Bibliothek-Verwaltung, fast täglich das überaus werthvolle Manuscript benutzen, und mit dem Studium desselben die Durchforschung so vieler anderer bedeutender Manuscripte derselben Imitatio, die Lectüre so vieler seltener, auf die Imitatio, die Gesammtwerke des Thomas, den Orden der Brüder des gemeinsamen Lebens bezüglicher Schriften verbinden können. Wie viele der köstlichsten Früchte sind mir auf diesem reichen Erntefelde erwachsen! Doch ich erwähne hier nur, was sich mir unmittelbar aus der Vergleichung des Autographs der Imitatio mit den Ausgaben, die danach bearbeitet sind, ergab.

Keine dieser Ausgaben stimmt durchweg Wort für Wort mit dem Original-Texte überein; keine einzige hat — was noch ungleich bedauerlicher ist — auch nur entfernt auf die Interpunction des Autographs oder auf die im Autograph befindlichen Andeutungen über die Gliederung der einzelnen Capitel Rücksicht genommen. Dass dies unterlassen, ist ein grosser Fehler der Herausgeber. Wir werden sehen, wie gross dieser Fehler ist.

Es ist oben bemerkt, dass viele Capitel-Ueberschriften die Gliederung der Capitel anzeigen. Aber in dem Autograph ist Thomas noch durch ganz andere Mittel den Lesern zu Hülfe gekommen, welche ihn nicht nur bruchstückweise auffassen, jedes einzelne Sätzchen jedes Capitels für sich nehmen, sondern den Zusammenhang des Ganzen verstehen wol-

len. In fast 40 Capiteln hat er durch den lateinischen Buchstaben C (Capitulum) oder den griechischen Buchstaben *Π* (Paragraphus) die Disposition seiner Gedanken selbst bemerklich gemacht. In den überwiegend meisten Fällen bedient er sich zu dem Zwecke eines C, seltener eines *Π*; er wählt, wie die vielfache Benutzung beider Zeichen in mehreren seiner andern Schriften zeigt, das C bei den grössesten, das *Π* bei den kleineren Abschnitten. Sowie ich diese Beobachtung gemacht hatte, hielt ich sofort die von Thomas selbst gegebene Gliederung mit derjenigen zusammen, welche lange, bevor ich nach Brüssel reiste und eine Ahnung davon hatte, was ich dort finden würde, in Stunden des stillsten Nachdenkens von mir niedergezeichnet war. Und siehe da! an vielen, vielen Stellen traf ich genau mit Thomas überein; ich allein stand neben Thomas — gegenüber allen seinen bisherigen Herausgebern. Aber die ermuthigende Freude, welche diese Wahrnehmung mir einflösste, spornte mich zu neuem fleissigen Forschen in den Schriftzügen des Autographs.

Ich begann nun auch die eigenthümliche Interpunction des Originals näher zu betrachten. Ausser der, aus den Handschriften des Mittelalters bekannten, hergebrachten Form des Fragezeichens fand ich Punkt und Doppelpunkt, und neben diesen noch ein Interpunctionszeichen, welches ich zwar wohl schon in einer Wolfenbüttler Handschrift der Imitatio und einem anderen, gleichfalls aus der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens stammenden Codex gesehen, noch nie aber bis dahin genauer gewürdigt hatte. Es sieht aus wie ein Haken oder wie ein Achtelpausenzeichen mit darunter gesetztem Punkt, etwa so: ⸮ Aber was bedeutete denn nun dieses Zeichen? Wie unterschied es sich namentlich vom Punkt und Doppelpunkt? Ich wusste bereits — und das Doctrinal des Magister Alexander, das ich so eben gelesen, bestätigte es mir auf's neue — dass die Interpunction des Alterthums und des Mittelalters wesentlich keine grammatische, sondern eine rhetorische sei, und ausserdem eine grammatische nur, sofern grammatische und rhetorische Rücksichten zusammenfallen. Ich fing daher an, laut das Autograph zu lesen, indem ich die verschiedenen

Interpunctionszeichen als Zeichen von Pausen verschiedener Länge deutete und zur Geltung brachte. Ich pausirte nach verschiedenen anderen Versuchen zuletzt am kürzesten vor dem Punkt, wenn ein kleiner Anfangsbuchstabe folgte, länger vor dem Doppelpunkt, noch länger vor dem Hakenpunkt, am längsten vor einem Punkt, wenn das zunächst folgende Wort mit einem grossen Anfangsbuchstaben geschrieben war, oder auch, was ich sehr häufig bemerkte, ein grosser Anfangsbuchstabe ohne dazwischen stehenden Punkt die einzelnen Sätze trennte. Ich beachtete im Lesen ausserdem die Winke für die Betonung, welche durch die einzelnen Pausenzeichen zugleich selbstverständlich mitgegeben sind; ich ward mir bewusst, welchen Einfluss auf die Hebung oder Senkung der Stimme es haben musste, wenn etwa nach einer längeren Reihe von Worten dem Zeichen zufolge nur eine kürzere, oder nach wenigen Worten schon eine längere Pause zu machen war. — Und was geschah nun? Ich hatte eine Empfindung, als ob über dem Text, der bis dahin von einem eintönig grauen prosaischen Wolkenhimmel bedeckt gewesen, plötzlich die Sonne aufging. Der Wolkenschleier zerriss; der todte Buchstabe fing an zu leuchten und zu leben. Die Prosa wurde zur Poesie. Fast überall sprangen auf einmal Rhythmen hervor; und die Rhythmen — sie zeigten sich meist durchflochten mit den Blumen der mannigfaltigsten Reime. Es ist diese Interpunction des Thomas in ihrer Bedeutung und Wirkung am besten den musikalischen Zeichen zu vergleichen, denen sie auch äusserlich so ähnlich ist. Wie jene — die Zeichen für die Art und die schnellere oder langsamere Bewegung des Tempo, für die längeren und kürzeren Pausen, für alle die verschiedenen Schattirungen des Piano und Forte — nicht nur das Gedankengefüge des Tonwerks darstellen, sondern auch die Stimmung bezeichnen, in welcher dasselbe von dem Componisten empfunden ist und von dem Spielenden nachempfunden werden soll; so gewähren die Interpunctionszeichen des Thomas nicht nur die hellsten Einblicke in den Gedankenkreis desselben, sondern wecken auch in der Seele des Lesers eben die Stimmungen, welche die Seele des Thomas

beim Niederschreiben bewegten. Bald müssen wir, indem wir lesen, mit ihm jubeln, bald trauern; bald reisst der Schwung der Begeisterung anbetend uns empor, bald sinken wir mit ihm erschüttert in den Staub; bald eilen wir vorwärts, vom Sturm der erregten Gefühle getrieben, bald mässigen wir mit ihm in ernstem Sinnen den Schritt oder stehen in ruhiger Betrachtung mit ihm still. Das ist wenigstens die Erfahrung, die ich sofort beim ersten richtigen Lesen des Autographs gemacht und seitdem immer wieder gemacht habe, so oft ich wieder las. Und so ist mir aus der längst vergessenen Hülle dieses Autographs eine neue, verklärte Imitatio entgegengetreten, verklärt im Vergleich mit den unvollkommenen Gestalten, in welchen sie die Welt bis dahin gekannt hat, und doch dasselbe Buch, ja jetzt erst dasselbe Buch, wie es einst aus dem von Andacht durchglüheten Herzen des Thomas als eine heilige Opferflamme hervorgegangen war.

Aber hatte ich mich nicht vielleicht dennoch getäuscht? Konnte ich wirklich sicher sein, nichts dem Buche Fremdes in dasselbe hineingeschaut zu haben? — Ich erinnerte mich an den merkwürdigen Titel eines mir bekannten Manuscripts der Imitatio aus dem 15. Jahrhundnrt; der Titel lautet: Musica ecclesiastica.*) Dieser Titel bestätigte meine Entdeckung

*) Dieses Manuscript, welches die drei ersten Bücher enthält, befindet sich auf der Königlichen Bibliothek zu Brüssel, wo ich es gesehen habe. Es trägt die Nummer 15,138. Es ist ganz auf Pergament geschrieben; das Format ist klein, aber breit Octav. Auf Fol. 1a steht am unteren Rande: Liber Carthusiae Monachorum Brugis; auf demselben Fol. oben: Hic est libellus qui vocatur musica ecclesiastica, omnibus in virtute proficere cupientibus valde necessaria, et dividitur in tres partes. Unmittelbar hierauf folgt die Angabe der Capitel des ersten Theils, welche Fol. 1a und von Fol. 1b etwa die Hälfte einnimmt. Darauf beginnt das erste Buch der Imitatio, welches mit den Worten eingeführt wird: Incipit liber de imitacione Cristi capitulum primum. Auf Fol. 29b und 30a steht: Explicit prima pars. Incipit secunda pars. Ammoniciones valde ad interna trahentes. Capitula sec. partis. Diese werden einzeln nach ihren Ueberschriften angegeben. Fol. 46a bis Fol. 48a (inclusive) werden nach den Worten: »Explicit sec. pars. Incipit tertia pars hujus libri de interna consola-

Dann sagte mir ein junger Brüsseler Gelehrter, Herr Le Petit, von einer ihm auffällig gewordenen Stelle in der Chronik eines Zeitgenossen des Thomas, worin es von diesem heisse, dass er die Imitatio metrice geschrieben habe,*) Auch in dieser Mittheilung fand ich eine Bestätigung meiner Ansicht.

Hatte ich aber richig gesehen, so lag die Vermuthung nicht fern, dass auch die übrigen Werke des Thomas oder doch wenigstens derjenige Theil derselben, welcher der Tendenz nach der Imitatio verwandt ist, in derselben rhythmischen

---

cione" die Ueberschriften der einzelnen Capitel des dritten Buches aufgeführt. Auf dem letzten Fol. des Manuscripts, 112b, liest man die Worte: Explicit liber „interne consolacionis." Was nach diesen Worten noch im Manuscripte steht, ist fast ganz verwischt. Worte, wie „musica ecclesiastica" sind allenfalls noch zu erkennen. Das Jahr, worin das Manuscript geschrieben, ist nicht bemerkt — oder, wenn es doch geschehen sein sollte, verwischt. Auf dem Rücken des Einbandes ist es als ein Manuscript des 15. Jahrhunderts bezeichnet, und alle inneren Merkmale, namentlich auch der Charakter der gebrauchten arabischen Zahlzeichen, bestätigen diese Annahme. — Das Manuscript ist am ausführlichsten und richtigsten beschrieben von Nolte in seiner Abhandlung; „Zur Geschichte des Büchleins: Die Nachfolge Christi" in der Wiener Zeitschrift für die gesammte kathol. Theologie (Wien, 1855, Braumüller) VII. Bd., 1. Heft, Seite 47 u. 48. — Malou sagt in seinen Recherches (Seite 185 der dritten Ausgabe): „MM. de Gregory, Vert et d'autres écrivains, font de nombreuses conjectures sur ce titre: De musica ecclesiastica, donné au livre de l'Imitation. Je pense que cette inscription n'a pas d'autre origine que la méprise ou le caprice d'un copiste" — eine Vermuthung, von deren naiver Oberflächlichkeit man nicht ohne Lächeln Kenntniss nehmen kann.

*) Die Chronik ist zu Brüssel 1870 erschienen, und gehört zu der Collection de Chroniques Belges inédites, welche auf Veranlassung der Belgischen Regierung herausgegeben werden. Sie steht in dem Tome I des Chroniques relatives à l'histoire de la Belgique sous la domination des Ducs de Bourgogne. Ihr Herausgeber ist der Baron Kervyn de Lettenhove. Sie führt den Titel: Chronique de Jean Brandon avec les additions d'Adrien de But. In diesen Additions von de But (geb. 1437, gest. 1488) liest man unter der Rubrik des Jahres 1480 auf Seite 547: „Hoc anno frater Thomas de Kempis, de Monte Sanctae-Agnetis, professus ordinis regularium canonicorum, multos, scriptis suis divulgatis, aedificat; hic vitam Sanctae Ludwigis descripsit et

Form und mit gleicher Anwendung des Reims geschrieben sei. Auch diese Vermuthung täuschte mich nicht. Ich habe in Brüssel und Löwen eine grössere Anzahl von Schriften des Thomas im Manuscript gefunden: diejenigen unter diesen, welche Thomas eigenhändig geschrieben, haben nicht allein dieselben Abschnittszeichen C und *II*, sondern auch dieselbe Interpunction; und wie in der Imitatio, springt durch die Federkraft dieser Interpunction auch in ihnen Rhythmus und Reim hervor. Und ebenso, wie in der Imitatio, sind die Rhythmen und noch mehr die Reime der mannigfaltigsten Art. Es sind End-, Mittel- und Binnenreime. Es sind ein-, zwei-, dreisilbige Reime. Es wiederholen sich dieselben Endreime bald zwei-, bald drei- oder mehremal. Meist reimen die unmittelbar auf einander folgenden Zeilen; aber zuweilen tritt auch eine reimlose Zeile zwischen die reimenden ein. Und so darf ich, nachdem ich sämmtliche Werke des Thomas — viele mit Hülfe von Autographen oder auch von anderen Manuscripten, welche die gleiche Interpunction wie Thomas haben — sorgfältig verglichen, nun dreist sagen: Alles, was Thomas verfasst hat an religiösen Tractaten und Sermonen,

---

quoddam volumen metrice super illud: qui sequitur me.“ Diese letzten Worte sind die Anfangsworte des ersten Capitels des ersten Buchs der Imitatio, und sind somit als Titel dieses Buchs zu verstehen. — Uebrigens ist, auch abgesehen von dem metrice, diese Notiz eines Zeitgenossen über Thomas von höchster Wichtigkeit; denn sie ist ein neues schwer wiegendes Zeugniss über die Abfassung der Imitatio von Thomas. Meines Wissens ist dieses Zeugniss noch nirgends in den bisherigen Verhandlungen über die Authentie der Imitatio angeführt. — Das Wort metrice aber bedeutet ganz im Allgemeinen nichts weiter als: in Versen (vgl. Dieffenbach's Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis unter dem Wort metrice), und kann daher ebensowohl eine rhythmisch und strophisch mehr gebundene, als eine in diesen Beziehungen mehr freie Redeform bezeichnen. (Dass sonst, wo es darauf ankommt, zwischen der quantitirenden Metrik des classischen Alterthums und der accentuirenden Rhythmik der mittelalterlichen Poesie genauer zu unterscheiden, metrice im engeren Sinne von jener Metrik, rhythmice dagegen von dieser Rhythmik gebraucht wird, ist mir natürlich nicht unbekannt geblieben.)

ist durchzogen von dem Hauch des Rhythmus und Reims; und selbst seine Epistolae, seine Vitae, sogar sein Chronicon St. Agnetis, werden davon mehr oder weniger belebt und bewegt. Es ist das eine Eigenthümlichkeit, welche unter allen ähnlichen Schriftstellern des Mittelalters Thomas von Kempen als eine schriftstellerische Erscheinung einziger Art auszeichnet; und diese Eigenthümlichkeit, die ausnahmslos durch alle Werke des Thomas hindurchgeht — brauche ich's noch zu sagen? — ist zugleich ein neuer glänzender Beweis für die Abfassung der Imitatio durch keinen Andern, als ihn. Ich werde diesen Beweis — wie ich wünsche, für jedermann überzeugend — durch zahlreiche Auszüge aus den sämmtlichen Werken des Thomas, mit selbstverständlicher Ausnahme seiner Gedichte, weiter unten zu führen suchen, ausserdem aber auch Gelegenheit nehmen, mich mit den neuesten Gersonisten und Gersenisten, namentlich Herrn Gence, dem Hauptpatron des Gerson, als des angeblichen Verfassers der Imitatio, sowie mit Herrn de Gregory, dem Hauptpatron eines mythischen Gersen, als des vermeintlichen Urhebers derselben, in allen Einzelheiten auseinanderzusetzen. Wird sich dabei nicht vermeiden lassen zu zeigen, mit wie grossem, aber wie vergeblichem Aufwande von Gelehrsamkeit man noch im neunzehnten Jahrhundert über die Frage nach dem Verfasser der Imitatio vielfach eitle Hirngespinnste spinnt, und mit welcher Leichtfertigkeit man noch in ebendiesem Jahrhundert zur Vertheidigung seiner Irrthümer Manuscripte missbraucht, und den Ernst verleugnet, welcher der wissenschaftlichen Forschung geziemt; so ist das freilich sehr betrübend. Dennoch wird man mir, wie ich hoffe, auch dafür Dank wissen, wenn es mir nur durch eine erneuete unbefangene, umfassende und gründliche Untersuchung gelingen sollte zu bewirken, dass die Frage nach der Authentie der Imitatio endlich und für immer von der Tagesordnung der literarischen Debatte verschwindet. Dieses Ziel werde ich in den nachfolgenden Darlegungen fortwährend im Auge behalten, und alle mir zu Gebote stehenden Mittel der Wissenschaft aufbieten, um es zu erreichen. Den Erfolg meines Strebens zu beurtheilen, überlasse ich vertrauensvoll vorurtheilsfreien Lesern.

Zweiter Abschnitt.

Proben aus der neuen Ausgabe nebst Erläuterungen, besonders in betreff der Gliederung der Capitel und der Interpunction; Beispiele von Uebersetzungsfehlern. — Folgerungen über die Person des Verfassers der Imitatio auf Grund einer zusammenfassenden Erörterung ihrer Interpunction, ihres Reims und Rhythmus.

Ich gehe nun dazu über, meinen Lesern einige Proben aus der neuen Ausgabe vorzulegen, welche in einer doppelten Form, als blosse Textausgabe und in Begleitung eines kritischen und exegetischen Commentars, erscheinen wird. Die Proben sind so eingerichtet, dass sie im Text selbst, sodann in der Gliederung desselben, der Zahl und dem Abstande der einzelnen grösseren und kleineren Abschnitte, in welche ich die einzelnen Capitel getheilt habe, ein genaues Bild der Ausgabe selbst geben.

Ich biete aus dem ersten und vierten Buche der Imitatio als Probe zwei Capitel; aus dem zweiten Buche, als dem kleinsten, eins; aus dem dritten Buche, als dem grössesten, drei.

Zuvor aber erinnere ich nochmals, dass die in dem Autograph des Thomas vorkommenden Interpunctionszeichen, mit Ausnahme des Fragezeichens, nicht grammatische Satzzeichen im Sinne der gewöhnlichen modernen Interpunction, sondern rhetorische Pausenzeichen sind. Sie vertreten in dieser Eigenschaft vier, der Länge nach verschiedene Stufen der Pause.

Das Fragezeichen dagegen ist selbstverständlich, wie bei jedem andern Schriftsteller, so auch bei Thomas, zunächst und wesentlich nicht Pausen-, sondern Betonungszeichen. Da aber das Lesen im Fragetone einen reichlichen Verbrauch von Athem mit sich bringt, und deshalb am Schluss

des Fragesatzes beim Sprechen nothwendig eine merkliche Pause gemacht werden muss; so ist insofern das Fragezeichen auch Pausenzeichen. Und es ist in den von Thomas selbst geschriebenen Werken nach dem Fragezeichen stets eine recht lange Pause zu machen; was man daraus ersieht, dass er das dem Fragezeichen unmittelbar nachfolgende Wort regelmässig mit einem grossen Anfangsbuchstaben schreibt.

Ein Ausrufungszeichen kennt Thomas nicht. —

Ich habe dem Princip seiner Interpunction im Abdruck seines Textes mich auf das genaueste angeschlossen; nur in der Bezeichungsweise derselben habe ich mir eine kleine Aenderung erlaubt. Wo Thomas auf den Punkt einen kleinen Anfangsbuchstaben folgen lässt, habe ich statt des Punkts ein Komma drucken lassen; ich hoffe dadurch nahe liegenden Irrungen im Lesen sicherer vorzubeugen. Aus demselben Grunde findet sich bei mir vor jedem, mit einem grossen Anfangsbuchstaben beginnenden Worte im Contexte ein Interpunctionszeichen: entweder ein Fragezeichen — wenn der vorhergehende Satz ein Fragesatz ist —, oder — wenn ein Satz anderer Art vorhergeht — ein Punkt. Dass in letzterem Falle Thomas oft den Punkt weglässt, ist schon oben bemerkt.

Den Hakenpunkt des Thomas habe ich, obwohl derselbe auf den ersten Blick etwas Befremdendes hat, beibehalten. Ich habe es thun müssen, weil der Hakenpunkt eine längere Pause bedeutet, als das Kolon, folglich durch unser modernes Semikolon, das in einem andern Verhältniss zum Kolon steht, als jener, nicht ersetzt werden kann.

Es wollen daher beim Lesen der folgenden Probecapitel die Leser sich gegenwärtig erhalten, was ich nun noch einmal in aller Kürze zusammenfasse: ein Punkt mit nachfolgendem kleinen Anfangsbuchstaben bedeutet unter den von Thomas bezeichneten Lesepausen die kleinste, das Kolon eine etwas grössere, der Hakenpunkt (ʕ) eine noch grössere, ein Punkt mit nachfolgendem grossen Anfangsbuchstaben die grösseste.

Mit welcher Art der Betonung jedesmal zu lesen; wann, wie lange, wie stark die Stimme zu heben oder zu senken sei, — das müssen die Leser aus dem jedesmaligen

Zusammenhange ersehen; und dieser wird sie nicht leicht im Stiche lassen. Da die Interpunctionszeichen des Thomas nur Pausenzeichen sind, darf es sie auch nicht verwundern, wenn sie zuweilen mitten im Satze, bei engster syntaktischer Verbindung der Satzglieder, einen Punkt und nach diesem ein Wort mit grossem Anfangsbuchstaben finden. Thomas will mit dieser Bezeichnung dann nichts weiter als die grössere Länge der beim Lesen zu machenden Pause anzeigen; und wir würden sehr irren, wenn wir meinten, den Punkt unter allen Umständen als einen Fingerzeig ansehen zu müssen, dass nicht nur längere Zeit zu pausiren, sondern auch die Stimme stark zu senken sei. Im Gegentheil ist bei Thomas vor einem Punkt die Stimme oft stark zu heben; auch darüber werden die nachstehenden Proben keinen Zweifel lassen. —

Damit Rhythmus und Reim noch deutlicher hervortreten, habe ich die von Thomas angewendeten Interpunctionszeichen auch als Grenzzeichen benutzt, um nach ihnen den Text in einzelne Zeilen zu theilen. Damit der Leser in einer sinnrichtigen Auffassung und einem ausdrucksvollen Vortrage noch weiter unterstützt werde, habe ich ausserdem zuweilen einzelne Wörter durch gesperrten Druck auszeichnen lassen, auch innerhalb der Zeilen, entweder zwischen den einzelnen Wörtern grössere Zwischenräume gelassen, oder, was dasselbe bedeuten soll, Gedankenstriche (—) eingeschoben. Diese Zwischenräume und Striche, die also nicht von Thomas, sondern von mir herrühren, aber, wie ich hoffe, die, seinem Werke von ihm selbst eingeprägte rhythmische Form noch leichter bemerklich machen, sollen den Leser gleichfalls veranlassen, beim Lesen ein wenig zu pausiren. Wer dies thut, wird meist sofort auf das lebhafteste die rhythmische Bewegung des Textes empfinden, auch vielfach Reime, entweder in derselben Zeile, oder in benachbarten, zum Vorschein kommen sehen; und dabei wird sich dann auch oft noch weiter ergeben, dass eins der unmittelbar vor dem Gedankenstrich stehenden Wörter beim Sprechen stärker zu betonen ist.*)

---

*) Nur in den Prolegomenen werde ich sowohl die freien Zwischenräume als die Gedankenstriche zu dem oben bemerkten

Thomas gebraucht die grossen Anfangsbuchstaben nur in Ueber- und Unterschriften, im Anfange der einzelnen Capitel oder grösserer Sätze innerhalb der Capitel. Ich habe ausserdem nach der Sitte unserer Zeit die Buchstaben dieses Alphabets auch zur Hervorhebung von Eigennamen benutzt oder zur Auszeichnung der Prädicate, die sich auf die Gottheit beziehen. —

Ich wähle zunächst das erste Cap. des ersten Buches, weil es, als das nächstliegende, wohl bei niemandem den Schein erregen wird, als hätte ich es als ein ganz besonderes für meine Zwecke passendes Stück mühsam ausgesucht; und füge sodann das vierundzwanzigste Cap. des ersten Buches hinzu, weil dieses in mehrfacher Beziehung sehr beachtenswerth ist.

Lib. I. Cap. I.

De imitatione Christi, et contemptu omnium vanitatum mundi.

I. Qui sequitur me non ambulat in tenebris:
dicit Dominus.
Haec sunt verba Christi quibus admonemur,
quatenus vitam ejus et mores imitemur:
si velimus veraciter illuminari,
et ab omni caecitate cordis liberari.
Summum igitur studium nostrum sit:
in vita Jesu Christi meditari.

Doctrina Christi omnes doctrinas sanctorum praecellit;
et qui spiritum haberet:
absconditum ibi manna inveniret.
Sed contingit quod multi ex frequenti auditu evangelii parvum desiderium sentiunt:
quia spiritum Christi non habent.

Zweck benutzen; nachdem ich inzwischen erfahren, wofür als das Bessere die Stimme befugter Beurtheiler sich entscheidet, werde ich diese Entscheidung beim Druck des Imitatio selbst zur Richtschnur nehmen.

Qui autem vult plene et sapide Christi verba intelligere:
oportet ut totam vitam suam illi studeat conformare.

II. Quid prodest tibi alta de Trinitate disputare?
si careas humilitate unde displiceas Trinitati?
Vere alta verba non faciunt sanctum et justum:
sed virtuosa vita efficit Deo carum.
Opto magis sentire compunctionem:
quam scire ejus definitionem.
Si scires totam bibliam exterius et omnium philosophorum dicta?
quid totum prodesset sine caritate Dei et gratia?
Vanitas vanitatum et omnia vanitas:
praeter amare Deum et illi soli servire.
Ista est summa sapientia:
per contemptum mundi tendere ad regna coelestia.
Vanitas igitur est divitias perituras quaerere:
et in illis sperare.
Vanitas quoque est honores ambire:
et in altum statum se extollere.
Vanitas est carnis desideria sequi:
et illud desiderare unde postmodum graviter oportet puniri.
Vanitas est longam vitam optare:
et de bona vita parum curare.
Vanitas est praesentem vitam solum attendere:
et quae futura sunt non praevidere.
Vanitas est diligere quod cum omni celeritate transit:
et illic non festinare ubi sempiternum gaudium manet.

Memento illius frequenter proverbii?
quia non satiatur oculus visu:
nec auris impletur auditu.
Stude ergo cor tuum ab amore visibilium abstrahere:
et ad invisibilia te transferre.

45 Nam sequentes suam sensualitatem maculant conscientiam: et perdunt Dei gratiam.

Argumentum. Duae sunt capituli partes, ipso titulo indicatae, quarum altera agit de imitatione Christi, altera de contemptu omnium vanitatum mundi. I. Imitatio Christi omnino efficit, ut veraciter illuminemur (1—8); eadem specialiter efficit, ut doctrinam Christi plene et sapide intelligamus (9—15). — II. Praeter studium Christi imitandi omnia vana, quippe quae non efficiant, ut Dei gratiam adipiscamur; ideoque sapientis est ea contemnere (16—46). Vana scientia humilitate destituta (16—23). Vanum desiderium inordinatum divitiarum, honorum etc. (24—39). Subjungitur admonitio, ne, istarum vanitatum mundi illecebris irretiti, maculemus conscientiam et perdamus Dei gratiam (40—46).

Dispositio Sommalii. S. facit hos quinque paragraphos: 1) Qui sequitur — meditari (1—8); 2) Doctrina Christi — conformare (9—15); 3) Quid prodest — coelestia (16—27); 4) Vanitas igitur — manet (26—39); 5) Memento illius — gratiam (40—46).

Confer ad v. 1 Joann. 8, 12: Qui sequitur me non ambulat in tenebris. — Ad v. 24 Eccl. 1, 2: Vanitas vanitatum, dicit Ecclesiastes; vanitas vanitatum, et omnia vanitas. — Ad v. 25 Deut. 6, 13: Cave diligenter, ne obliviscaris Domini, qui eduxit te de terra Aegypti, de domo servitutis. Dominum tuum timebis, et illi soli servies, ac per nomen illius jurabis (cf. etiam Mt. 4, 10; Luc. 4, 8). — Ad vv. 41 et 42 Eccl. 1, 8: Non saturatur oculus visu, nec auris auditu impletur.

Dies erste Capitel wird von Sommal und nach ihm von allen mir bekannt gewordenen Herausgebern und Uebersetzern der Imitatio in fünf grössere Abschnitte getheilt; ich habe der zweitheiligen Ueberschrift zufolge nur zwei Haupttheile angenommen. — Nicht uninteressant wird auch die Bemerkung sein, dass der in Zeile 41 und 42 angeführte Bibelspruch des Rhythmus und Reims wegen durch Thomas in einzelnen Worten eine Umstellung erfahren hat. Während es in der Vulgata heisst: auditu impletur, sagt Thomas: impletur auditu. Solche Umstellungen von Bibelworten finden sich — ohne Zweifel aus dem angegebenen Grunde — öfter bei Thomas, und zwar ebensowohl in seinen übrigen Werken, wie in der Imitatio.

Lib. I. Cap. XXIV.

De judicio et poenis peccatorum.

I. In omnibus rebus respice finem:
et qualiter ante districtum stabis judicem,
cui nihil est occultum?
qui muneribus non placatur,
nec excusationes recipit:
sed quod justum est judicabit.
O miserrime et insipiens peccator,
quid respondebis Deo omnia mala tua scienti?
qui interdum formidas vultum hominis irati?
Ut quid non praevides tibi in die judicii quando nemo poterit per alium excusari vel defendi?
sed unusquisque sufficiens onus erit sibi ipsi?
Nunc labor tuus est fructuosus?
fletus acceptabilis,
gemitus exaudibilis:
dolor satisfactorius et purgativus.

Habet magnum et salubre purgatorium patiens homo:
qui suscipiens injurias plus dolet de alterius malitia,
quam de sua injuria?
qui pro contrariantibus sibi libenter orat:
et ex corde culpas indulget?
qui veniam ab aliis petere non retardat:
qui facilius misereтur quam irascitur?
qui sibi ipsi violentiam frequenter facit:
et carnem omnino spiritui subjugare conatur.
Melius est modo purgare peccata et vitia resecare:
quam in futuro purganda reservare.
Vere nos ipsos decipimus:
per inordinatum amorem quem ad carnem habemus.
Quid aliud ignis ille devorabit?
nisi peccata tua?
Quanto amplius tibi nunc parcis,

et carnem sequeris:
tanto durius postea lues,
et majorem materiam comburendi reservas.

II. In quibus homo peccavit:
in illis gravius punietur.
Ibi accidiosi ardentibus stimulis perurgentur:
et gulosi ingenti siti ac fame cruciabuntur.
Ibi luxuriosi et voluptatum amatores ardenti pice et foetido sulphure perfundentur:
et sicut furiosi canes prae dolore invidiosi ululabunt.
Nullum vitium erit:
quod suum proprium cruciatum non habebit.
Ibi superbi omni confusione replebuntur:
et avari miserrima egestate artabuntur.
Ibi erit una hora gravior in poena:
quam hic centum anni in gravissima poenitentia.
Ibi nulla requies est,
nulla consolatio damnatis:
hic tamen interdum cessatur a laboribus,
atque amicorum fruitur solatiis.

Esto modo sollicitus et dolens,
pro peccatis tuis:
ut in die judicii securus sis cum beatis.
Tunc enim justi stabunt in magna constantia:
adversus eos qui se angustiaverunt et depresserunt.
Tunc stabit ad judicandum:
qui modo se subjicit humiliter judiciis hominum.
Tunc magnam fiduciam habebit pauper et humilis:
et pavebit undique superbus.
Tunc videbitur sapiens in hoc mundo fuisse:
qui pro Christo didicit stultus et despectus esse.
Tunc placebit omnis tribulatio patienter perpessa:
et omnis iniquitas oppilabit os suum.
Tunc gaudebit omnis devotus:

et moerebit omnis irreligiosus.
Tunc plus exsultabit caro afflicta:
quam si in deliciis fuisset semper nutrita.
Tunc splendebit habitus vilis:
et obtenebrescet vestis subtilis.
Tunc plus laudabitur pauperculum domicilium:
quam deauratum palatium.
Tunc plus juvabit constans patientia:
quam omnis mundi potentia.
Tunc amplius exaltabitur simplex obedientia:
quam omnis secularis astutia.
Tunc plus laetificabit pura et bona conscientia:
quam docta philosophia.
Tunc plus ponderabit contemptus divitiarum:
quam totus thesaurus terrigenarum.
Tunc magis consolaberis super devota oratione:
quam super delicata comestione.
Tunc potius gaudebis de servato silentio:
quam de longa fabulatione.
Tunc plus valebunt sanctæ opera:
quam multa pulchra verba.
Tunc plus valebit stricta vita et ardua poenitentia:
quam omnis delectatio terrena.

Disce te nunc in modico pati:
ut tunc a gravioribus valeas liberari.
Hic primo proba:
quid possis postea.
Si nunc tam parum vales sustinere?
quomodo aeterna tormenta poteris sufferre?
Si modo modica passio tam impatientem efficit?
quid gehenna tunc faciet?
Ecce vere non potes duo gaudia habere:
delectari hic in mundo et postea regnare cum Christo.
Si usque in hodiernum diem semper in honoribus et voluptatibus vixisses?
quid totum tibi profuisset,

si jam morī in instanti contingeret?
Omnia ergo vanitas,
praeter amare Deum et illi soli servire.
Qui enim Deum ex toto corde amat,
nec mortem nec supplicium,
nec judicium nec infernum metuit:
quia perfectus amor securum ad Deum accessum facit.
Quem autem adhuc peccare delectat:
non mirum si mortem et judicium timeat.
Bonum tamen est,
ut si necdum amor a malo te revocat:
saltem timor gehennalis coerceat.
Qui vero timorem Dei postponit,
diu stare in bono non valebit:
sed diaboli laqueos citius incurret.

Argumentum. Duplici modo Thomas dispositurus cap. auxiliatur; namque titulo duas maximas partes faciendas esse indicat (de judicio — et poenis), litera autem C initio v. 16 posita istarum partium priorem in duo sibi fere aequa dividit. — I. De judicio (1—34). Ut olim coram Deo, judice districto, omnipotenti, justissimo stare valeas, nunc te para (1—15). Ex vitae praesentis ratione pendet exitus judicii, quod aliquando de te habebitur (16—34). II. De poenis (35—114). Quales et quantae peccatorum poenae futurae sint, declaratur (35—50). Ut, poenarum expers, securus sis cum beatis, nunc dole de peccatis tuis. Peccatorum et beatorum status et sensus quantum inter se differant, quam longe in aestimatione bonorum et malorum vitae futura distent a praesentibus, multis exemplis monstratur (51—87). Sequitur denique iterata pietatis admonitio. Si non Dei amore, saltem timore movearis (88—114).

Dispositio Sommalii. 1) In omnibus — purgativus (1—15); 2) Habet magnum — habemus (16—28); 3) Quid aliud — ululabunt (29—40); 4) Nullum vitium — superbus (41—59); 5) Tunc videbitur — astutia (60—75); 6) Tunc plus laetificabit — Christo (76—97); 7) Si usque — incurret (98—114).

Confer ad vv. 54 et 55 Sap. 5, 1: Tunc stabunt justi in magna constantia adversus eos qui se angustiaverunt et qui abstulerunt labores eorum. — Ad v. 63 Psalm. 105, 42: Videbunt recti, et laetabuntur; et omnis iniquitas oppilabit os suum. — Ad vv. 101 et 102 de Imit. Lib. 1, Cap. 1, 25.

Nota: perurgentur (v. 37) non est praesens verbi sec. conjug. perurgēre, sed futurum verbi tert. conjug. perurgĕre. — Observa, quam gravi modo literae vocales o et u, vv. 37—40 saepius repetitae, sono suo peccatorum dolentium voces reddant —

Dies vierundzwanzigste Capitel ist nach Inhalt und Form gleich interessant. Was jenen betrifft, so erinnert es hie und da an Ausführungen Dante's in seiner göttlichen Comödie. Hinsichtlich der Form mache ich aufmerksam auf den fast durchweg scharf hervortönenden Rhythmus und die zahlreichen Reime; ausserdem auf die so bezeichnende, selbst schon durch den Laut das Gemüth so ergreifende Vocalisation in den Zeilen 37—40. Auch in der malerischen Verwendung der Vocale ist nämlich Thomas Meister. Cap. 5 des dritten Buches: De mirabili effectu divini amoris, gehört auch in dieser Hinsicht zu dem Schönsten, was je in einer menschlichen Sprache geschrieben ist. Ich hebe daraus folgende Stelle hervor:

Dilata me in amore,
ut discam interiori cordis ore degustare quam suave
sit amare:
et in amore liquefieri et natare.
Tenear amore:
vadens supra me prae nimio fervore et stupore.
Cantem amoris canticum,
sequar te dilectum meum in altum:
deficiat in laude tua anima mea jubilans ex amore.
Amem te plus quam me,
nec me nisi propter te,
et omnes in te qui vere amant te:
sicut jubet lex amoris lucens ex te.

Während im vierundzwanzigsten Capitel die Vocale **u** und **e** gleichsam ein Wiederhall der Schmerzenslaute der bestraften Sünder sind, tönt hier in den Vocalen **a** und **o** der Jubel der durch die göttliche Liebe Beseligten nach. — Auch erwähne ich noch, dass in Zeile 51 das Wort modo, welches so viel

als nunc bedeutet, mit sehr starkem Tone gelesen werden muss. Da in Folge davon weit mehr Athem verbraucht wird, als beim gleichmässig ruhigen Lesen, muss schon wieder nach dem Worte dolens ein wenig Athem geschöpft werden. Dies ist der Grund, weshalb schon nach dolens wieder ein Interpunctionszeichen steht, welches, rein grammatisch angesehen, ganz unstatthaft wäre. —

Sommal hat das vierundzwanzigste Capitel in 7 Haupttheile getheilt, und alle spätern Herausgeber und Uebersetzer sind ihm, so viel ich weiss, darin gefolgt. Mich hat die Ueberschrift des Thomas auch hier wieder auf zwei Haupttheile geführt. Dies ist, wie mir scheint, die einzig richtige Theilung, welche den Organismus des Capitels so wiedergiebt, wie er ist. Die Eintheilung des Sommal und seiner Nachfolger ist eine fast vollständige Verrenkung jenes so schön gegliederten Organismus, den ich in meiner Ausgabe durch Absätze und Zwischenräume im Druck auch in den feineren Theilen seiner Gliederung möglichst zu veranschaulichen gesucht habe. Sommal und seine Nachfolger aber haben dafür so wenig Verständniss gehabt, dass sie sogar die Einheit jener in den Zeilen 54—61 und 62—73 enthaltenen kleineren Glieder, obwohl dieselbe schon durch die, als Thema an die Spitze dieser Glieder gestellten Bibelsprüche auf das schärfste bezeichnet ist, auf unverständige Weise zerrissen haben. Und Verstösse ähnlicher Art finden sich bis auf den heutigen Tag — vierhundert Jahre nach dem Tode des Thomas! — in der gesammten Legion aller bisher gedruckten Ausgaben und Uebersetzungen; sie finden sich fast auf jeder Seite jeder dieser Ausgaben und Uebersetzungen der Imitatio vom Anfange bis zum Ende.

Die dankbare Verehrung, die wir Thomas schuldig sind, gebietet, darin endlich Wandel zu schaffen. Noch nie ist ein mit dem grössten Recht auf das höchste gefeierter Schriftsteller von seinen Herausgebern und Uebersetzern übler behandelt worden, als Thomas. Es ist unglaublich, aber wahr. —

Aus dem zweiten Buche, welches nur zwölf Capitel enthält, wähle ich als Probe nur eins; und wie ich aus dem ersten Buche zunächst das erste Capitel als Probe gegeben habe, so möge jetzt zur Abwechslung das Schlusscapitel folgen.

Lib. II. Cap. XII.

De regia via sanctae crucis.

I. Durus multis videtur hic sermo abnega temet ipsum:
tolle crucem tuam,
et sequere Jesum.
Sed multo durius erit audire illud extremum verbum:
discedite a me maledicti in ignem aeternum.
Qui enim modo libenter audiunt et sequuntur verbum crucis:
tunc non timebunt ab auditione aeternae damnationis.
Hoc signum crucis erit in coelo:
quum Dominus ad judicandum venerit.
Tunc omnes servi crucis qui se Crucifixo conformaverunt in vita:
accedent ad Christum judicem cum magna fiducia.
Quid igitur times tollere crucem?
per quam itur ad regnum?
In cruce salus,
in cruce vita?
in cruce protectio ab hostibus:
in cruce infusio supernae suavitatis?
in cruce robur mentis,
in cruce gaudium spiritus:
in cruce summa virtutis,
in cruce perfectio sanctitatis.
Non est salus animae nec spes aeternae vitae:
nisi in cruce.
Tolle ergo crucem tuam et sequere Jesum:
et ibis in vitam aeternam.
Praecessit ille bajulans sibi crucem,
et mortuus est pro te in cruce?

ut et tu tuam portes crucem:
et mori affectes in cruce.
Quia si commortuus fueris:
etiam cum illo pariter vives.
Et si socius fueris poenae:
eris et gloriae.

Ecce in cruce totum constat,
et in moriendo totum jacet;
et non est alia via ad vitam et ad veram aeternam pacem:
nisi via crucis et quotidianae mortificationis.
Ambula ubi vis,
quaere quodcumque volueris;
et non invenies altiorem viam supra,
nec securiorem viam infra:
nisi viam sanctae crucis.
Dispone et ordina omnia secundum tuum velle et videre;
et non invenies nisi semper aliquid pati debere,
aut sponte aut invite:
et ita crucem semper invenies.
Aut enim in corpore dolorem senties:
aut in anima spiritus tribulationem sustinebis.
Interdum a Deo relinqueris,
interdum a proximo exercitaberis:
et quod amplius est saepe tibimet ipsi gravis eris;
nec tamen aliquo remedio vel solatio liberari seu alleviari poteris:
sed donec Deus voluerit oportet ut sustineas.
Vult enim Deus ut tribulationem sine consolatione pati discas;
et ut illi totaliter te subjicias,
et humilior ex tribulatione fias.
Nemo ita cordialiter sentit passionem Christi:
sicut is cui contigerit similia pati.
Crux ergo semper parata est:
et ubique te exspectat.
Non potes effugere,

ubicumque cucurreris?
quia ubicumque veneris te ipsum tecum portas:
et semper te ipsum invenies.
Converte te supra,
converte te infra?
converte te extra,
converte te intra:
et in his omnibus invenies crucem?
et necesse est te ubique tenere patientiam:
si internam vis habere pacem,
et perpetuam promereri coronam.

II. Si libenter crucem portas portabit te,
et ducet ad desideratum finem,
ubi scilicet finis patiendi erit:
quamvis hic non erit.
Si invite portas onus tibi facis,
et te ipsum magis gravas:
et tamen oportet ut sustineas.
Si abjicis unam crucem,
aliam procul dubio invenies:
et forsitan graviorem.
Credis tu evadere?
quod nullus mortalium potuit praeterire?
Quis sanctorum in mundo sine cruce et tribulatione fuit?
Nec enim Jesus Christus Dominus noster una hora sine dolore passionis fuit quamdiu vixit.
Oportebat ait Christum pati,
et resurgere a mortuis:
et ita intrare in gloriam suam.
Et quomodo tu aliam viam quaeris?
nisi hanc regiam viam quae est via sanctae crucis?
Tota vita Christi crux fuit et martyrium:
et tu tibi quaeris requiem et gaudium?
Erras erras si aliud quaeris quam pati tribulationes:
quia tota ista vita mortalis plena est miseriis et circumsignata crucibus.

Et quanto altius quis in spiritu profecerit tanto graviores saepe cruces invenit:
quia exsilii sui poena magis ex amore crescit.

Sed tamen iste sic multipliciter afflictus,
non est sine levamine consolationis:
quí fructum maximum sibi sentit accrescere ex sufferentia suae crucis.
Nam dum sponte se illi subjicit:
omne onus tribulationis in fiduciam divinae consolationis convertitur.
Et quanto caro magis per afflictionem atteritur:
tanto spiritus amplius per internam gratiam roboratur.
Et nonnumquam in tantum confortatur ex affectu tribulationis et adversitatis ob amorem conformitatis crucis Christi:
ut se sine dolore et tribulatione esse non velle‹
quoniam tanto se acceptiorem Deo credit:
quanto plura et graviora pro eo perferre potuerit.
Non est istud hominis virtus sed gratia Christi:
quae tanta potest et agit in carne fragili‹
ut quod naturaliter semper abhorret et fugit:
hoc fervore spiritus aggrediatur et diligat.
Non est secundum hominem crucem portare,
crucem amare‹
corpus castigare et servituti subjicere:
honores fugere,
contumelias libenter sustinere‹
se ipsum despicere,
et despici optare:
adversa quaeque cum damnis perpeti,
et nihil prosperitatis in hoc mundo desiderare.
Si ad te ipsum respicis:
nihil hujusmodi ex te poteris.
Sed si in Domino confidis,
dabitur tibi fortitudo de coelo:
et subjicientur ditioni tuae mundus et caro.
Sed nec inimicum diabolum timebis:
si fueris fide armatus et cruce Christi signatus.

Pone te ergo sicut bonus et fidelis servus Christi ad portandam viriliter crucem Domini tui:
pro te ex amore crucifixi.
Praepara te ad toleranda multa adversa et varia incommoda in hac misera vita;
quia sic tecum erit ubicumque fueris:
et sic revera invenies ubicumque latueris.
Oportet ita esse;
et non est remedium evadendi a tribulatione malorum et dolore:
quam ut te patiaris.
Calicem Domini affectanter bibe:
si amicus ejus esse et partem cum eo habere desideras.
Consolationes Deo committe:
faciat ipse cum talibus sicut sibi magis placuerit.
Tu vero pone te ad sustinendum tribulationes et reputa eas maximas consolationes;
quia non sunt condignae passiones hujus temporis ad futurum gloriam promerendam;
etiamsi solus omnes posses sustinere.

III. Quando ad hoc veneris quod tribulatio tibi dulcis est et sapit pro Christo;
tunc bene tecum esse aestima:
quia invenisti paradisum in terra.
Quamdiu pati grave tibi est et fugere quaeris;
tamdiu male habebis:
et sequetur te ubique fuga tribulationis.
Si ponis te ad quod esse debes;
videlicet ad patiendum et moriendum:
fiet cito melius et pacem invenies.
Etiamsi raptus fueris usque ad tertium coelum cum Paulo:
non es propterea securatus de nullo contrario patiendo.
Ego inquit Jesus ostendam illi:
quanta oporteat eum pro nomine meo pati.
Pati ergo tibi remanet:
si Jesum diligere et perpetue illi servire placet.

Utinam dignus esses aliquid pro nomine Jesu pati
quam magna gloria remaneret tibi?
quanta exsultatio omnibus sanctis Dei:
quanta quoque aedificatio esset proximi.
Nam patientiam omnes recommendant:
quamvis pauci tamen pati velint.
Merito deberes libenter modicum pati pro Christo:
quum multi graviora patiuntur pro mundo.

IV. Scias pro certo:
quia morientem te oportet ducere vitam.
Et quanto quisque plus sibi moritur:
tanto magis Deo vivere incipit.
Nemo aptus est ad comprehendendum coelestia:
nisi se submiserit ad portandum pro Christo adversa.
Nihil Deo acceptius nihil tibi salubrius in mundo isto:
quam libenter pati pro Christo.
Et si eligendum tibi esset:
magis optare deberes pro Christo adversa pati quam multis consolationibus recreari?
quia Christo similior esses:
et omnibus sanctis magis conformior.
Non enim stat meritum nostrum et profectus status nostri in multis suavitatibus et consolationibus:
sed potius in magnis gravitatibus et tribulationibus perferendis.
Siquidem aliquid melius et utilius saluti hominum quam pati fuisset:
Christus utique verbo et exemplo ostendisset.
Nam et sequentes se discipulos,
omnesque eum sequi cupientes:
manifeste ad crucem portandam hortatur et dicit.
Si quis vult venire post me:
abneget semetipsum et tollat crucem suam et sequatur me.
Omnibus ergo perlectis et scrutatis:
sit haec conclusio finalis.

190 Quoniam per multas tribulationes:
oportet nos intrare in regnum Dei.

Expliciunt admonitiones ad interna trahentes.

Argumentum. Quatuor sunt cap. partes maximae, quas Thomas ipse lit. C indicavit; praeterea autem etiam secundae partis dispositionem signo paragraphi (v. 98) monstravit. — I (1—72). Via crucis auctore Christo, cujus sermo de cruce tollenda injuria durus putatur, ducit ad regnum (1—13), ad summa bona spiritualia (14—33). Nec est alia via, quae eodem ducat, nisi crucis, quae quidem semper parata est, et ubique nos exspectat (34—72). II (73—143). Crux ut ad desideratum finem nos ducat, libenter est portanda, non invite. Non est abjicienda; abjicere nihil prodest, quum nemo mortalium, nemo sanctorum, ne Christus quidem, crucem evaserit (73—97). Est tamen, qui cruce affligitur, non sine levamine consolationis; quod quidem non propriae virtuti, sed gratiae Christi debetur (98—127). Viriliter igitur crux est portanda (128—143). III (144—166). Quando ad hoc veneris, quod tribulatio tibi dulcis est, tunc bene tecum esse aestima. Sunt magna gloria, exsultatio sanctorum, aedificatio proximi eorum praemia, quos amor Christi ad portandam crucem inevitabilem impellit. IV (167—191). Certissimum est, nihil Deo acceptius, nihil homini salubrius esse, quam libenter pati pro Christo. Sin minus, Christus nobis ostendisset.

Dispositio Sommalii. 1) Duris multis — magna fiducia (1—11); 2) Quid igitur — gloriae (12—33); 3) Ecce — sustinebis (34—48); 4) Interdum a Deo — coronam (49—72); 5) Si libenter — graviorem (73—82); 6) Credis tu — sanctae crucis (83—91); 7) Tota vita — crescit (92—97); 8) Sed tamen — diligat (98—112); 9) Non secundum — signatus (113—128); 10) Pone te — posses sustinere (129—143); 11) Quando ad hoc — tribulationis (144—149); 12) Si ponis — servire placet (150 158); 13) Utinam dignus — pro mundo (159—166); 14) Scias pro — perferendis (167—180); 15) Siquidem — regnum Dei (181—191).

Confer ad vv. 1—3 Mt. 16, 24: Si quis vult post me venire, abneget semet ipsum, et tollat crucem suam, et sequatur me. Cf. etiam Luc. 9,23, ubi post crucem suam adhuc legitur quotidie. — Ad v. 5 Mt. 25, 41: Tunc dicet et his, qui a sinistris erunt: Discedite a me, maledicti, in ignem aeternum,

qui paratus est diabolo et angelis ejus. — Ad vv. 30 et 31 Rom. 6, 8: Si autem mortui sumus cum Christo, credimus quia simul etiam vivemus cum Christo. — Ad vv. 87—89 Luc. 24, 26: Nonne haec oportuit pati Christum, et ita intrare in gloriam suam? Cf. etiam Luc. 24, 46: Et dixit eis: Quoniam sic scriptum est, et sic oportebat Christum pati, et resurgere a mortuis tertia die. — Ad v. 115 I Cor. 9, 27: Castigo corpus meum et in servitutem redigo. — Ad v. 142 Rom 8, 18: Existimo enim, quod non sunt condignae passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quae revelabitur in nobis. — Ad vv. 142 et 143 Bernard. in f. annunt. B. M. V. sermo prim.: Jam vero de aeterna vita scimus, quia non sunt condignae passiones hujus temporis ad futuram gloriam, nec si unus omnes sustineat. — Ad v. 153 II. Cor. 12, 2: Scio hominem in Christo — raptum hujusmodi usque ad tertium coelum. — Ad vv. 155 et 156 Act. 9, 16: Ego enim ostendam illi quanta oporteat eum pro nomine meo pati. — Ad vv. 186 et 187 Mt. 16, 24. Jam supra (ad vv. 1—3) idem locus ascriptus est. — Ad vv. 190 et 191 Act. 14, 21: Confirmantes animas discipulorum exhortantesque, ut permanerent in fide, et quoniam per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei.

Auch in der Disposition dieses Capitels weicht Sommal von der Eintheilung, die ich nach den Andeutungen des Thomas gegeben habe, erheblich ab; und die späteren Herausgeber und Uebersetzer sind auch hier dem Vorgange Sommal's gefolgt. Wer aber das Gedankengewebe des Capitels richtiger dargestellt habe, ob Thomas, oder Sommal und seine Nachfolger, wird bei näherer vorurtheilsfreier Prüfung nicht fraglich bleiben können. Ohne tiefer in alle Einzelheiten einzugehen, mache ich nur auf die ganz irrige Abgrenzung der ersten beiden Paragraphen bei Sommal aufmerksam. Er beginnt mit: Quid igitur times (v, 12) den zweiten Paragraph, während diese Worte, wie die durch igitur ausgedrückte Rückbeziehung deutlich lehrt, mit dem zunächst Voraufgehenden in engem logischen Zusammenhange stehen, also auch damit zu einem und demselben Pagragraphen vereinigt werden müssen. —

Sehr lehrreiche Winke giebt das vorstehende Capitel auch für die richtige Auffassung der Interpunction des Thomas.

Es kann auffällig erscheinen, dass sich in v. 185 nach dicit ein Punkt findet, und diesem dann in v. 186 ein Wort mit grossem Anfangsbuchstaben folgt. Nach unserer Art zu interpungiren, würden wir nach dicit ein Kolon erwartet haben. Thomas aber bleibt auch hier ganz seinem Interpunctionsprincip getreu. Er interpungirt so, weil er bemerklich machen will, dass nach dicit eine sehr lange Pause beim Lesen gemacht werden soll. Diese Länge der Pause aber ist begründet in dem Gewicht des durch dicit eingeführten Ausspruchs Christi; je länger die Pause, desto mehr hebt sich die Wichtigkeit dessen, was nach der Pause folgt, hervor.

Auffällig kann es ferner gefunden werden, dass v. 83 und v. 134 mit einem Hakenpunkt abschliessen, also mit einem Interpunctionszeichen, das ebenso, wie der Punkt mit nachfolgendem grossen Anfangsbuchstaben, längere Pausen anzeigt. Zu einer längeren Pause scheint in beiden Zeilen gar kein Grund vorzuliegen. Beide Zeilen sind sehr kurz; liest man sie in einem Zuge, so kann beim Lesen nicht so viel Athem verzehrt werden, dass am Ende der Zeilen schon wieder eine längere Pause erforderlich wäre, um durch tieferes Athem-Schöpfen das Verzehrte zu ersetzen. Und da die den Hakenpunkten folgenden Zeilen 84 und 135 sich ihrem Inhalte nach eng an Zeile 83 und 134 anschliessen, so ist eben so wenig das logische Verhältniss, in welchem die durch den Hakenpunkt getrennten Zeilen zu einander stehen, zur Begründung dieses Interpunctionszeichens zu gebrauchen. Aber wie erklärt es sich denn nun? Einfach daraus, dass in beiden Zeilen 83 und 134 Wörter vorkommen, die beim Lesen sehr scharf betont werden müssen. Es ist in Zeile 83 das Wort tu, und in Zeile 134 das Wort oportet. Tu bildet den schärfsten Gegensatz zu nullus mortalium in Zeile 84; dieser Gegensatz soll dem Ohre durch nachdrücklichstes Sprechen des Wortes tu fühlbar gemacht werden. Und oportet in Zeile 134 bedeutet so viel als necesse est; es bezeichnet eine unbedingte, unvermeidliche Nothwendigkeit, wie auch aus

den Worten non est remedium evadendi in Zeile 135 hervorgeht. Das Mittel, um diese Bedeutung von oportet auch dem Ohre anschaulich zu machen, ist gleichfalls die stärkere Betonung. So oft aber nun eine stärkere Betonung stattfindet, tritt ein reichlicheres Verzehren von Athem ein; und daraus ergiebt sich wieder die Nöthigung, schon kurz nach dem stark betonten Worte eine längere Pause zu machen, um diese zur Füllung mit neuem Athem zu benutzen. Aus diesem, gewiss nicht weit hergeholten, sondern sehr nahe liegenden Grunde erklärt sich der Hakenpunkt am Ende der Zeilen 84 und 134 auf das befriedigendste. Ich habe, um den Leser auch schon durch die Gestalt des Drucks zu einer sehr scharfen Betonung von tu und oportet aufzufordern, beide Wörter gesperrt drucken lassen.

Ist in dem Cap. der Gebrauch von Zeichen für längere Pausen einigemal sehr charakteristisch, so nicht minder auch hie und da das Fehlen von jedem Interpunctionszeichen. Ich verweise besonders auf Zeile 94 und 111. Nach den Regeln unserer modernen grammatischen Interpunction hätte in Zeile 94 zwischen die beiden Wörter erras erras ein Komma gesetzt werden müssen. Hat nun hier Thomas, obwohl noch dazu die Zeile eine längere ist, gar kein Zeichen gesetzt; so folgt, dass es seine Meinung ist, dass beide Wörter ohne alle Pause sehr rasch hinter einander gelesen werden sollen. Beobachtet man beim Lesen diesen Wink, so entsteht ein höchst malerischer und angemessener Ausdruck der erregten Stimmung, die Thomas veranlasst hat, sich nicht mit einem einzigen erras zu begnügen, sondern dieses Wort nochmals zu wiederholen. — Auch in Zeile 111 würden wir heutzutage ut und quod durch ein Komma scheiden. Da aber hier nur ein grammatischer und nicht auch ein rhetorischer Einschnitt gegeben ist, ein jeder Leser also, der richtig lesen will, den mit quod beginnenden Objectiv-Nebensatz schnell an das voraufgehende ut beim Lesen heranziehen muss; so entspricht es genau dem Interpunctionsprincip des Thomas, dass auch hier kein Interpunctionszeichen steht. Uebrigens bricht sich dieses rhetorische Interpunctionsprincip, welches

mit wahrhaft vollendeter Kunst in sämmtlichen Autographen des Thomas durchgeführt ist, auch in unsern Tagen, unter Wahrung des wesentlich grammatischen Characters unserer modernen Interpunction, immer mehr Bahn. Schon fügen manche Schriftsteller die objectiven Nebensätze, die mit dem Bindewort dass beginnen, ohne Einschiebung eines Komma, unmittelbar an die Hauptsätze, deren Glieder sie sind. Und wenn in der französischen Literatur die mit dem Relativ-Pronomen anfangenden Attributiv-Nebensätze an das Vorangehende gleichfalls ohne Komma angeschlossen werden, so ist auch dies eine Anwendung des rhetorischen Interpunctionsprincips, wie wir es bei Thomas finden.*)

Lib. III. Cap. V.

De mirabili effectu divini amoris.

I. Benedico te Pater coelestis—Pater Domini mei Jesu Christi:
quia mei pauperis dignatus es recordari.
O Pater misericordiarum et Deus totius consolationis — [gratias tibi:
qui me indignum omni consolatione — quandoque tua recreas [consolatione.
Benedico te semper et glorifico — cum unigenito Filio tuo [et Spiritu Sancto paraclito:
in secula seculorum.
Eia Domine Deus — amator sancte meus,
quum tu veneris in cor meum:
exsultabunt omnia interiora mea.

*) Nirgends ist, so weit ich die moderne Literatur zu übersehen vermag, das rhetorische Interpunctionsprincip in unsren Tagen in ausgedehnterem Masse angewandt, als in der Augsburger Allgemeinen Zeitung. Ob die Art dieser Anwendung eine durchweg glückliche zu nennen sei, scheint mir freilich sehr zweifelhaft. Ich finde, dass man beim Lesen der Augsburger Zeitung zu oft gar zu langen Wortfolgen begegnet, die, weil durch keinen Ruhepunkt unterbrochen, sich nur schwer übersehen lassen. Die Interpunction des Thomas ist im allgemeinen viel deutlicher; und überdies kommt bei Letzterem noch die rhythmische Anlage des Satzbaues der Auffassung zu Hülfe.

Tu es gloria mea:
et exsultatio cordis mei.
Tu spes mea et refugium meum:
in die tribulationis meae.
Sed quia adhuc debilis sum in amore — et imperfectus in [virtute:
ideo necesse habeo a te confortari et consolari.
Propterea visita me saepius et instrue disciplinis sanctis;
libera me a passionibus malis:
et sana cor meum ab omnibus affectionibus inordinatis;
ut intus sanatus et bene purgatus — aptus efficiar ad [amandum:
fortis ad patiendum,
stabilis ad perseverandum.

II. Magna res est amor,
magnum omnino bonum;
quod solum leve facit omne onerosum:
et fert aequaliter omne inaequale.
Nam onus sine onere portat:
et omne amarum dulce ac sapidum efficit.
Amor Jesu nobilis ad magna operanda impellit:
et ad desideranda semper perfectiora excitat.
Amor vult esse sursum:
nec ullis infimis rebus retineri.
Amor vult esse liber,
et ab omni mundana affectione alienus:
ne internus ejus impediatur aspectus;
ne per aliquod commodum temporale implicationes sustineat:
aut per incommodum succumbat.

Nihil dulcius est amore;
nihil fortius,
nihil altius nihil latius:
nihil jucundius nihil plenius nec melius — in coelo et in terra;
quia amor ex Deo natus est:
nec potest nisi in Deo super omnia creata quiescere.

Amans volat currit et laetatur;
liber est et non tenetur.
Dat omnia pro omnibus:
et habet omnia in omnibus;
quia in uno summo super omnia quiescit:
ex quo omne bonum fluit et procedit.
Non respicit ad dona:
sed ad donantem se convertit super omnia bona.

Amor modum saepe nescit:
sed super omnem modum fervescit.
Amor onus non sentit:
labores non reputat,
plus affectat quam valet;
de impossibilitate non causatur:
quia cuncta sibi posse et licere arbitratur.
Valet igitur ad omnia;
et multa implet et effectui mancipat:
ubi non amans deficit et jacet.
Amor vigilat — et dormiens non dormitat;
fatigatus — non lassatur,
artatus — non artatur,
territus — non conturbatur:
sed sicut vivax flamma et ardens facula sursum erumpit — secureque pertransit.
Si quis amat:
novit quid haec vox clamet.
Magnus clamor in auribus Dei est:
ipse ardens affectus animae,
quae dicit.
Deus meus — amor meus:
tu — totus meus,
et ego — totus tuus.

Dilata me in amore;
ut discam interiori cordis ore degustare — quam suave sit amare:
et in amore liquefieri et natare.
Tenear amore:

vadens supra me prae nimio fervore et stupore.
Cantem amoris canticum,
sequar te dilectum meum in altum:
deficiat in laude tua anima mea jubilans ex amore.
Amem te — plus quam me,
nec me — nisi propter te,
et omnes in te — qui vere amant te:
sicut jubet lex amoris lucens ex te.

Est amor velox sincerus pius jucundus et amoenus;
fortis patiens fidelis,
prudens longanimis virilis:
et se ipsum numquam quaerens.
Ubi enim se ipsum aliquis quaerit:
ibi ab amore cadit.

Est amor circumspectus humilis et rectus;
non mollis non levis nec vanis intendens rebus:
sobrius castus stabilis quietus — et in cunctis sensibus [custoditus.
Est amor subjectus et obediens praelatis:
sibi vilis et despectus,
Deo devotus et gratificus;
fidens et sperans semper in eo — etiam quum sibi non sapit [Deus:
quia sine dolore — non vivitur in amore.
Qui non est paratus omnia pati — et ad voluntatem stare [dilecti:
non est dignus amator appellari.
Oportet amantem omnia dura et amara propter dilectum [libenter amplecti:
nec ob contraria accidentia ab eo deflecti.

Confer ad. vv. 1 — 3 II. Cor. 1,3: Benedictus Deus et Pater Domini nostri Jesu Christi, Pater misericordiarum et Deus totius consolationis. — Ad vv. 12 et 13 Psalm 58, 17: Ego — cantabo — quia factus es susceptor meus, et refugium meum in die tribulationis meae. — Ad vv. 68 et 69 Bernard. in Psalm. XC serm. XVI: Siquidem in Dei auribus desiderium vehemens clamor magnus: e regione autem remissa intentio vox submissa.

Argumentum. Etiam apud Thom. bipartitum invenitur cap. — I. (1 — 21) Gratiis divino amori persolutis (1 — 13), imploratur Deus, ut animum aptum efficiat ad amandum (14—21). II (22—103) Pingitur mirabilis effectus divini amoris, et quidem ita, ut primum dicatur, quantum amor hominis ex Deo natus possit et velit (23 — 73), deinde, interposito voto (74 — 85), qualis iste amor sit (86 — 103).

Dispositio Sommalii: 1, Benedico—tribulationis meae (1—13); 2, Sed — quia perseverandum (14 — 21); 3, Magna — quiescere (22 — 42); 4, Amans volat — jacet (43 — 60); 5, Amor vigilat — totus tuus (61 — 73); 6, Dilata — ex te (74 — 85); 7, Est amor — in amore (86 — 99); 8, Qui non — deflecti (100 — 103).

Ich mache auch in bezug auf dieses Cap. zunächst wieder darauf aufmerksam, wie fehlerhaft dasselbe von Sommal und von allen Herausgebern seit Sommal disponirt ist. Auch hier wieder ist Zusammengehöriges in verschiedene Paragraphen getrennt, und was dem Inhalte nach sich weiter von einander sondert, ist in einen Paragraphen zusammengefasst. Beispielsweise hätten die ersten Sätze des vierten Paragraphen noch zum dritten gezogen, dagegen der fünfte Paragraph mit der zweiten Hälfte des vierten zu einem einzigen grösseren Abschnitt verbunden werden müssen, wie ich dies oben gethan habe. —

Die Interpunction des Autographs, um auch über diese hier ein Wort zu sagen, ist in diesem Cap. wiederum die angemessenste und geistvollste. Sie ist wie eine, an den Körper sich eng anschmiegende, feine Gewandung, durch welche die stärksten wie die feinsten Linien des Körpers deutlich hindurchschimmern. Wo die Empfindung ungewöhnlich lebhaft ist, und die Worte, die sie ausdrücken, in schnellster Folge einander drängen, fehlt jedes Interpunctionszeichen (vgl. v. 40; v. 44; v. 86; v. 93; v. 94). Daneben aber ist selbst in kleineren Satzverbindungen das verschiedene Gewicht der einzelnen Glieder derselben durch verschiedene Interpunctionszeichen auf das genaueste angezeigt. Man prüfe in dieser Beziehung z. B. die, einen einzigen grösseren Satz darstellenden 5 Zeilen 53—57: es sind beim Lesen derselben, wie die verschiedenen

Interpunctionszeichen andeuten, am Schluss der einzelnen Zeilen Pausen von verschiedener Länge zu machen; aber die verschiedenen Pausen-Längen entsprechen genau den verschiedenen innern Abständen, welche in betreff der Verwandtschaft des Inhalts zwischen den einzelnen Satzgliedern bestehen. —

Um zu zeigen, wie wenig auch die bisherige Exegese der Imitatio schon genügt, und wie manche Feinheiten des Gedankens von vielen Uebersetzern entweder nicht erkannt, oder nicht deutlich genug wiedergegeben sind, will ich eine Stelle dieses Capitels näher beleuchten. Es ist die Schilderung der Macht der Liebe in den Zeilen 61 — 65. Unter zahlreichen Uebersetzungen der Imitatio in verschiedenen Sprachen und aus verschiedenen Zeiten kenne ich keine, in welcher ein durchweg richtiges Verständniss dieser Stelle zu Tage träte.

Der Verfasser sagt hier so ausserordentlich zart und sinnig von der Liebe: dormiens non dormitat, d. h. ihr Schlaf ist nicht einmal ein Schlummer (dormitare = slomeren oder schlomeren; vgl. Dieffenbach's Glossarium). „Schlafend schlummert sie nicht" wäre daher die richtige wörtliche deutsche Uebersetzung. Statt dessen übersetzt Sailer (München 1817):*) sie „schläft im Schlafe nicht"; und ebenso Nickel (Trier 1865).

---

*) Ich gebe oben die Titel der von mir angeführten Uebersetzungen nicht vollständig, und werde auch weiterhin die auf die Imitatio bezüglichen Schriften, die ich zu erwähnen habe, nicht immer mit bibliographischer Vollständigkeit bezeichnen. Wir haben einen mit vorzüglicher Sorgfalt gearbeiteten Essai bibliographique sur le livre de Imitatione Christi, der mich dieser Mühe überhebt. Der Verfasser desselben ist R. P. Augustin de Backer de la Compagnie de Jésus (Lüttich bei Grandmont-Donders, 1864). Dieser Essai bietet auf 257 Seiten in gross Octav: Editions Latines — Traductions Françaises — De l'Internelle consolation — Traductions Italiennes — Traductions Allemandes — Traductions Anglaises — Traductions Flamandes et Hollandaises — Traductions en différentes langues — Traductions poétiques en différentes langues — Extraits, Abrégés, Commentaires, en différentes langues — Oeuvres de Thomas à Kempis en différentes langues — Catalogue chronologique des ouvrages imprimés et manuscrits, relatifs à la contestation sur l'auteur de l'Imitation — Additions et corrections — Table alphabétique des auteurs. —

Müller (Köln u. Neuss, Schwann'sche Buchhandlung) übersetzt: „selbst schlafend schläft sie nicht"; ebenso Gossner (Leipzig, bei Tauchnitz); ebenso im Wesentlichen v. Bethmann-Hollweg (Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses). Die nach de Gonnelieu genannte, in Frankreich seit länger als 150 Jahren verbreitete Uebersetzung trifft den Sinn noch weniger, wenn sie Thomas sagen lässt: „L'amour ne dort pas même pendant le sommeil"; ebenso unrichtig übersetzt de Genoude: „dans le sommeil même il ne dort pas", und de Lamennais: „dans le sommeil même il ne dort point". Auch die vlämische Uebersetzung David's: „slapende slaept zy niet", ist falsch; statt „slaept" müsste es „sluimert" heissen. — Richtig übersetzen nur Wenige, wie Challoner: „Love — sleeping slumbers not", Rousseau: „Die Liebe — schlummert schlafend nicht"; ebenso Gilbert (Sämmtl. Werke des Thomas aus d. Latein. übersetzt. Wien, Wallishausser, 1839. III. Bd.).

Wie dormire eine intensivere Thätigkeit bezeichnet als dormitare, ebenso unterscheidet sich in v. 62 fatigatus als das Intensivere von lassatur. Der Sinn ist: die Liebe, obwohl sie durch die Ansprüche, die an sie gemacht werden, abgehetzt, abgetrieben ist, fühlt sich doch nicht einmal abgespannt, wird nicht einmal lässig. Auch dieser allein richtige Sinn ist von den Uebersetzern meist nicht getroffen. Gonnelieu hat: „Il se fatigue sans se lasser"; Lamennais: „Aucune fatigue ne le lasse"; Gossner: „Auch ermüdet lässt sie nicht ab"; v. Bethmann-Hollweg; „Ermüdet wird sie nicht müde"; Nickel: „Ermüdet ist sie nicht müde". Etwas besser übersetzen, ohne jedoch die Meinung des Thomas mit wünschenswerther Deutlichkeit auszudrücken, Rousseau und Weigl. Jener hat: „Auch müd', wird sie nicht matt"; dieser: „Ermüdet wird sie nicht lässig".

Noch weniger verstanden sind die folgenden Worte: artatus non artatur; und schon die, in die meisten Ausgaben aufgenommene falsche Lesart: coartatur hat die richtige Auffassung verhindert. Thomas schreibt in seinem Autograph: artatur, nicht coartatur. obwohl letzteres selbst in denjenigen Ausgaben steht, denen das Autograph zum Grunde liegt. Aber nicht

allein durch die autographische Handschrift des Thomas, sondern auch durch einige andre Codices, die ich gesehen, ist die Lesart artatur verbürgt, noch dazu durch Codices, die, wie z. B. die von Tencnagel und Romanus de Millingen geschriebenen, zu den besten und ältesten gehören. Dass die Lesart: coartatur zu verwerfen sei, erhellt übrigens auch aus inneren Gründen. Wenn die von Thomas in den vorhergehenden Zeilen gebrauchten verba finita in Vergleich mit den daneben stehenden Participien einen weniger intensiven Zustand bedeuten, so kann in Zeile 63 der Parallelismus der Gedanken nicht auf einmal durch ein verbum finitum zerrissen werden, das im Vergleich mit dem bezüglichen Particip eine grössere Intensität ausdrückt. Dies aber wäre der Fall, wenn neben dem Particip artatus das viel mehr sagende coartatur gelesen würde; denn artatus heisst nur so viel als gepresst, gedrängt, coartatur dagegen: zusammengepresst, zusammengedrängt. Was aber Thomas unter dem artari verstanden wissen will, lehrt er sehr deutlich theils an Stellen desselben Capitels, theils anderswo. Artari ist das Gegentheil von dilatari (v. 74), und widerspricht als solches dem Wesen der Liebe, die, wie Thomas v. 32 — 36 sagt, frei sein will et ab omni mundana affectione alienus: ne internus ejus impediatur aspectus etc. Eine treffende Erläuterung des Begriffs artari giebt Thomas u. A. auch in lib. III. cap. IX. in den Worten: „Et si intraverit coelestis gratia et vera caritas: non erit aliqua invidia, nec contractio cordis; neque privatus amor occupabit. Vincit enim omnia divina caritas: et dilatat omnes animae vires". — Mir ist keine Uebersetzung bekannt, in welcher der Satz: artatus non artatur ganz im Sinne des Thomas übersetzt wäre. Lamennais hat: „Aucuns liens ne l'appesantissent"; Gonnelieu: „Il est à l'étroit sans être gêné"! Genoude: „Chargé de chaînes, il n'est pas enchaîné"; David: „Gepraemt vindt zy zich in't nauw niet"; Nickel: „Im Gedränge der Leiden ist sie nicht gedrängt"; Müller: „Gedrückt wird sie nicht niedergedrückt"; Gossner: „In der Bedrängniss ist sie nicht bedrängt"; Sailer: „Keine Klemmung beklemmt sie"; Rousseau: „Durch Zwang gefesselt nicht"; v. Bethmann-Hollweg: „In Banden

ist sie nicht gebunden"; Weigl: „gedrückt wird sie nicht unterdrückt"; Silbert: „In der Enge wird sie nicht eingeengt".

Was ich über die Mangelhaftigkeit der Uebertragungen der Zeilen 61 — 63 gesagt habe, muss ich noch weiter auch auf Zeile 64 ausdehnen. Das Participium territus bedeutet das majus, das verbum finitum conturbatur das minus; terreri ist: erschreckt werden, conturbari ist: beunruhigt werden. Der Sinn ist: die Schrecken, welche die Liebe treffen — statt sie zu schrecken, vermögen sie nicht einmal, dieselbe zu beunruhigen. Diese Erklärung ergiebt sich aus dem Zusammenhang der ganzen Stelle; und was die Bedeutung: beunruhigt werden für conturbari betrifft, so verweise ich theils auf lib. III., cap. 50 der Imitatio („anima mea — conturbatur ad se propter imminentes passiones") theils auf den Sprachgebrauch der Vulgata. Man vergleiche u. a. Ps. 42, 5: Quare tristis es, anima? et quare conturbas me? — Ich lasse wieder eine Zusammenstellung verschiedener Uebersetzungen folgen. Lamennais übersetzt: „Aucunes frayeurs ne le troublent"; Gonnelieu: „Il est effrayé sans être troublé"; David: „Bedreigd wordt zy niet ontsteld"; Weigl: „Erschreckt — kommt sie nicht ausser Fassung"; Nickel: „Im Schrecken nicht verwirrt"; Rousseau: „Durch Schrecken nicht verwirrt"; Sailer: „Kein Schrecken erschrecket sie"; v. Bethmann-Hollweg: „Das Schreckliche erschreckt sie nicht"; Gossner: „Kein Schrecken erschreckt sie".*) —

Ich hoffe durch diese exegetischen Erörterungen und Uebersetzungsbeispiele meine Leser nicht allzu sehr ermüdet zu haben. Auch sie sind, wie mir scheint, durch den Zweck dieser Prolegomena gefordert. Auch das muss einleuchtend werden, wie wenig mit der fast von Jahr zu Jahr anschwellenden Menge der Uebersetzungen der Imitatio auch der Werth derselben wächst, und wie sehr es vor Allem einer neuen, im Sinne des Verfassers gearbeiteten Aus-

*) Nur Wenige übersetzen besser; so Silbert und Bender (Meurs, Rheinische Schulbuchhandlung 1842): „erschreckt, wird sie nicht beunruhigt."

gabe des Originals bedarf, um einen erheblichen Fortschritt auch im Uebersetzen möglich zu machen. Können die mit Uebersetzungs-Talent ausgerüsteten Männer sich erst einer solchen Ausgabe bedienen, und leben sie sich dann in den Geist der Imitatio hinein, indem sie die sämmtlichen Werke des Thomas zu Hülfe nehmen, studieren sie ferner auch die übrigen Schriften, die aus der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens hervorgegangen sind, und machen sie sich endlich mit der Vulgata vertraut und dem von der altrömischen Classicität weit abweichenden Typus des späteren mittelalterlichen Latein: dann, aber auch nur dann steht eine gründliche Besserung unserer Uebersetzungs-Literatur in gewisser Aussicht. —

Als eine fernere Probe meiner neuen Ausgabe wähle ich aus dem dritten Buche der Imitatio das einundzwanzigste Capitel. Ich gebe aber von nun an nur den Text, wie er sich in der Ausgabe darstellen wird, nicht auch die Anmerkungen. Was von diesen zu erwarten sein würde, ist aus den früher mitgetheilten Beispielen hoffentlich genügend zu ersehen.

Lib. III. Cap. XXI.

Quod in Deo super omnia bona et dona requiescendum est.

Super omnia et in omnibus requiesces anima mea in [Domino semper:
quia ipse sanctorum aeterna requies.

I. Da mihi dulcissime et amantissime Jesu in te super [omnem creaturam requiescere;
super omnem salutem et pulchritudinem,
super omnem gloriam et honorem:
super omnem potentiam et dignitatem,
super omnem scientiam et subtilitatem;

super omnes divitias et artes,
super omnem laetitiam et exsultationem:
super omnem famam et laudem,
super omnem suavitatem et consolationem;
super omnem spem et promissionem,
super omne meritum et desiderium:
super omnia dona et munera quae potes dare et infundere;
super omne gaudium et jubilationem,
quam potest mens capere et sentire:
denique super angelos et archangelos et super omnem [exercitum coeli;
super omnia visibilia et invisibilia:
et super omne quod tu Deus meus non es.
Quia tu Domine Deus meus super omnia optimus es:
tu solus altissimus — tu solus potentissimus;
tu solus sufficientissimus,
et plenissimus:
tu solus suavissimus et solatiosissimus,
tu solus pulcherrimus et amantissimus;
tu solus nobilissimus et gloriosissimus super omnia:
in quo cuncta bona simul et perfecte sunt — et semper [fuerunt et erunt;
atque ideo minus est et insufficiens — quidquid praeter [te ipsum mihi donas:
aut de te ipso revelas vel promittis — te non viso nec [plene adepto.
Quoniam quidem non potest cor meum veraciter re- [quiescere nec totaliter contentari,
nisi in te requiescat:
et omnia dona,
omnemque creaturam transcendat.

O mi dilectissime sponse Jesu Christe — amator pu- [rissime — dominator universae creaturae;
quis mihi det pennas verae libertatis ad volandum et [pausandum in te?
O quando ad plenum dabitur mihi vacare et videre [quam suavis es Domine Deus meus?
Quando ad plenum me recolligam in te:

ut prae amore tuo non sentiam me,
sed te solum supra omnem sensum et modum:
in modo non omnibus noto.
Nunc autem frequenter gemo:
et infelicitatem meam cum dolore porto.

Quia multa mala in hac valle miseriarum occurrunt — [quae me saepius conturbant contristant et obnubilant
saepius impediunt et distrahunt,
alliciunt et implicant:
ne liberum habeam accessum ad te,
et ne jucundis fruar amplexibus — praesto semper beatis [spiritibus.

Moveat te suspirium meum et desolatio multiplex in [terra:
o Jesu splendor aeternae gloriae,
solamen peregrinantis animae.
Apud te est os meum sine voce:
et silentium meum loquitur tibi.

Usquequo tardat venire Dominus meus?
Veniat ad me pauperculum suum:
et laetum faciat.

Mittat manum suam:
et miserum eripiat de omni angustia.

Veni veni:
quia sine te nulla erit laeta — dies aut hora:
quia tu laetitia mea — et sine te vacua est mensa mea.
Miser sum et quodammodo incarceratus — et compedibus [gravatus
donec luce praesentiae tuae me reficias ac libertati dones:
vultumque amicabilem demonstres.
Quaerant alii pro te aliud quodcumque libuerit
mihi aliud interim nil placet nec placebit:
nisi tu Deus meus spes mea,
salus aeterna.
Non reticebo — nec deprecari cessabo
donec gratia tua revertatur:
mihique tu intus loquaris.

II. Ecce adsum⸗
ecce ad te:
quia invocasti me.
Lacrimae tuae et desiderium animae tuae:
humiliatio tua et contritio cordis inclinaverunt me — et [adduxerunt ad te.

III. Et dixi.
Domine vocavi te,
et desideravi frui te:
paratus omnia respuere propter te.
Tu enim prior excitasti me:
ut quaererem te.
Sis ergo benedictus Domine:
qui fecisti hanc bonitatem cum servo tuo — secundum [multitudinem misericordiae tuae.
Quid habet ultra dicere servus tuus coram te:
nisi ut humiliet se valde ante te,
memor semper propriae iniquitatis et vilitatis?
Non enim est similis tui:
in cunctis mirabilibus coeli et terrae.
Sunt opera tua bona valde⸗
judicia vera:
et providentia tua reguntur universa.
Laus ergo tibi et gloria — o Patris Sapientia⸗
te laudet et benedicat os meum:
anima mea et cuncta creata simul.

Die Gliederung des Cap. liegt deutlich vor Augen. Es beginnt mit einem kurzen Eingang (v. 1 und 2), welcher die Summe des ganzen Cap. enthält. Man kann sagen: es ist darin mit ein paar Accorden das Thema angeschlagen, welches in dem Cap. durchgeführt wird. Die Durchführung ist eine dialogische. Es redet der Diener mit dem Herrn. Daraus folgt ganz natürlich, dass die Hauptabschnitte des Cap. nach dem Wechsel der redenden Personen bestimmt werden müssen. Ueberdies ist Thomas seinen Lesern, um ihnen die

Disposition des ersten Haupttheils zu erleichtern, noch durch ein C, welches sich im Autograph zwischen Zeile 33 und 34 findet, zu Hülfe gekommen. — Diese Gliederung des Cap. wird, wie man sieht, durch die Anordnung des Textes in meiner Ausgabe zur Anschauung gebracht.

Sommal hat auch in diesem Falle wieder die grössesten Fehler begangen. Er bringt z. B. Worte des Dieners, die den Schluss einer längeren zusammenhängenden Anrede bilden, dann die Antwort des Herrn und endlich einen Theil der wieder an diese Antwort sich anschliessenden Rede des Dieners in denselben Paragraphen: es ist sein fünfter Paragraph, der die Zeilen 64 bis 83 umfasst. Diesen schlimmen Fehler hat nun freilich Rosweyde, der nächste Nachfolger des Sommal, verbessert, indem er die Worte des Herrn (Zeile 71—75) zu einem besondern Paragraphen zusammengefasst hat, und auch die bekanntesten neueren Herausgeber der Imitatio, wie Gence, De-Gregory, Hrabiéta, und ebenso die besten Uebersetzer sind Rosweyde darin gefolgt: indessen fast ebenso schlimme Dispositionsfehler des Sommal sind unverbessert aus seiner Ausgabe in fast alle späteren Ausgaben und Uebersetzungen sowohl des siebenzehnten und achtzehnten, als unsers neunzehnten Jahrhunderts übergegangen.

So ist es durchaus irrig, dass man mit Zeile 49 einen neuen Abschnitt beginnen lässt, und demgemäss an das Ende von Zeile 48 einen Punkt als Interpunctionszeichen setzt. Im Autograph des Thomas steht dort kein Punkt, sondern ein Kolon; und ein solches, eine etwas kürzere Pause andeutendes Zeichen ist allein hier richtig, weil Zeile 48 bis 50 einen einzigen Satz bilden. Dass dies aber der Fall ist, erhellt aus den engen gegensätzlichen Beziehungen, in welchen die einzelnen Satzglieder zu einander stehen. Der Gegensatz zu suspirium meum (v. 48) ist splendor aeternae gloriae (v. 49), der Gegensatz zu desolatio (v. 48) ist solamen (v. 50).

Nicht minder unrichtig ist es, mit Zeile 64 einen neuen Abschnitt anzufangen, wie fast überall geschieht. Dadurch

wird die Rede des Dieners an einer Stelle, an welcher dieselbe in keine neue Wendung eintritt, ungehörig unterbrochen.

Noch führe ich einen bemerkenswerthen Interpunctionsfehler an, welcher sich, so weit ich auf Grund meiner Studien urtheilen darf, durch den grössesten Theil der Ausgaben und Uebersetzungen hindurchzieht. Das Adverbium quando ist in Zeile 36 interrogativ, in Zeile 37 dagegen relativ zu fassen. Diese Fassung verlangt mit Nothwendigkeit das Autograph, welches am Ende von Zeile 36 eine Fragezeichen, am Ende von Zeile 37 dagegen einen Punkt hat. Danach giebt sich in Zeile 37 der Diener selbst die Antwort auf die Frage, die er in Zeile 36 aufgeworfen hat. Prüft man näher die sprachlichen Ausdrücke in beiden Zeilen, so findet man leicht darin die Bestätigung der Richtigkeit jener Erklärung der beiden quando, sowie dieser von Thomas gewählten Interpunction. Quando — fragt der Diener — ad plenum dabitur mihi vacare et videre quam suavis es Domine Deus meus? Dann — so antwortet er selbst — wann ich mich so völlig in Dir sammeln werde (ad plenum me recolligam in te), dass ich vor Deiner Liebe mich selbst nicht mehr empfinde, sondern Dich allein etc. (ut prae amore tuo non sentiam me, sed te solum etc.). Statt demgemäss nun am Ende von Zeile 37 einen Punkt zu setzen, haben die meisten Herausgeber und Uebersetzer ein Fragezeichen oder ein Ausrufungszeichen. Ich nenne beispielsweise aus der Zahl der bekanntesten Herausgeber seit 1600: Sommal und Rosweyde, deren Ausgaben ununterbrochen bis heute mit oder ohne wesentliche Aenderungen, mit und ohne ihren Namen wiederholt sind, sodann Cajetan, Merlo Horst, Lambinet, Gence, De-Gregory, Weigl; von den Uebersetzern führe ich an: Gonnelieu, Genoude, Lamennais, David, Cesari, Challoner, Sailer, Silbert, Müller, Nickel, Rousseau, Gossner, Bender, v. Bethmann-Hollweg. Unter den lateinischen Ausgaben, die ich durchgesehen, habe ich bisher nur in der von Hrabiéta und in der unter den Anfangsbuchstaben H. S. zu Münster bei Aschendorff 1862 erschienenen die richtige

Interpunction wahrgenommen; unter allen mir bekannt gewordenen Uebersetzungen zeigt nicht eine einzige ein richtiges Verständniss des Sinns. — Mögen auch diese Bemerkungen, die, wie ich hoffe, von Allen gewürdigt werden, denen an einer völlig correcten Ausgabe eines der herrlichsten Bücher der Welt gelegen ist, ein Scherflein mit dazu beitragen, um das Erscheinen einer neuen Ausgabe, für welche das Autograph des Thomas auf das gewissenhafteste benutzt ist, in allen Kreisen zu rechtfertigen! —

Lib. III. Cap. LVI.

Quod nos ipsos abnegare et Christum imitari debemus per crucem.

I. Fili.
Quantum a te vales exire:
tantum in me poteris transire.
Sicut nihil foris concupiscere — internam pacem facit:
sic se interius relinquere — Deo conjungit.
Volo te addiscere perfectam abnegationem tui,
in voluntate mea:
sine contradictione et querela.

Sequere me,
ego sum via veritas,
et vita.
Sine via non itur;
sine veritate non cognoscitur:
sine vita non vivitur.
Ego sum via quam sequi debes;
veritas cui credere debes:
vita quam sperare debes:
Ego sum via inviolabilis;
veritas infallibis:
vita interminabilis.

Ego sum via rectissima;
veritas suprema:
vita vèra vita beata vita increata.
Si manseris in via mea cognosces veritatem;
et veritas liberabit te:
et apprehendes vitam aeternam.
Si vis ad vitam ingredi:
serva mandata.
Si vis veritatem cognoscere:
crede mihi.
Si vis perfectus esse:
vende omnia.
Si vis esse discipulus meus:
abnega temet ipsum.
Si vis beatam vitam possidere:
praesentem vitam contemne.
Si vis exaltari in coelo:
humilia te in mundo.
Si vis regnare mecum:
porta crucem mecum.
Soli enim servi crucis:
inveniunt viam beatitudinis et verae lucis.

II. Domine Jesu quia arta erat via tua et mundo despecta:
dona mihi te cum mundi despectu imitari.
Non enim major est servus domino suo:
nec discipulus supra magistrum.
Exerceatur servus tuus in vita tua:
quia ibi est salus mea,
et sanctitas vera.
Quidquid extra eam lego vel audio:
non me recreat nec delectat plene.

III. Fili quia haec scis et legisti omnia:

beatus eris si feceris ea.
Qui habet mandata mea et servat ea:
ipse est qui diligit me.
Et ego diligam eum
et manifestabo ei me ipsum:
et faciam eum consedere mecum in regno Patris mei.

Domine Jesu sicut dixisti et promisisti:
sic utique fiat — et mihi promereri contingat.
Suscepi suscepi de manu tua crucem
portabo — et portabo eam usque ad mortem:
sicut imposuisti mihi.
Vere — vita boni monachi crux est:
sed dux paradisi.
Inceptum est — retro abire non licet:
nec relinquere oportet.

IV. Eia fratres pergamus simul:
Jesus erit nobiscum.
Propter Jesum suscepimus hanc crucem:
propter Jesum perseveremus in cruce.
Erit adjutor noster:
qui est dux noster et praecessor.
En rex noster ingreditur ante nos:
qui pugnabit pro nobis.
Sequamur viriliter,
nemo metuat terrores
simus parati mori fortiter in bello:
nec inferamus crimen gloriae nostrae — ut fugiamus a cruce.

Die Gliederung des vorstehenden Capitels ist von Thomas in seinem Autograph genau angegeben; vor Zeile 43, 52 und 68 findet sich das öfter erwähnte Zeichen, dessen er sich zur Abgrenzung grösserer Abschnitte meist zu bedienen pflegt, das C. Die drei ersten grösseren Abschnitte des Capitels ent-

halten die Unterredung des Dominus mit dem servus, den jener als filius anredet (1—67); der letzte Abschnitt enthält eine Aufforderung des servus an seine fratres, welche sich als Frucht seiner Unterredung mit dem Dominus darstellt (68—79).

Was ausser den von Thomas selbst gegebenen Fingerzeigen noch Weiteres im Text des Cap. geschehen ist, um dem Auge des Lesers sofort auch die feinere Organisation des Gedankengangs kenntlich zu machen, ist meine Zuthat. Ich hoffe mich darin nicht geirrt, und dem Leser wirklich dadurch genützt zu haben. Ich lege in dieser Beziehung namentlich einigen Werth auf meine Disposition des ersten Abschnitts (1—42). Nach meiner Ansicht zeichnen sich in demselben zunächst zwei grössere Theile aus. Der erstere von diesen enthält das in der Ueberschrift genannte Thema des Cap.: der filius soll lernen se ipsum abnegare et Christum imitari (1—8). Diese Lehre wird sodann im zweiten Theile desselben Abschnitts weiter ausgeführt (9—42). Die Ausführung aber geschieht in Anlehnung an den Bibelspruch Joh. 14, 6, der an die Worte Sequere me angeknüpft wird (9—11). Sie zerfällt wieder in zwei Unterabtheilungen, von denen die eine den Bibelspruch selbst: ego sum via veritas, et vita (12—26), die andere das Sequere me genauer erläutert (27—42).

Vergleichen wir mit der beschriebenen Gliederung des Cap. diejenige, welche die Ausgaben Sommal's bieten, so zeigen sich wieder erhebliche Mängel, von denen der auffälligste in sämmtlichen Ausgaben und Uebersetzungen, die ich kenne, sich wiederholt. Er besteht darin, dass man mit Zeile 27 einen neuen Paragraphen beginnt. Wie ist das möglich, da doch in dieser Zeile die Ansprache des Dominus an den filius noch fortgeht? Und dennoch geschieht's; und der üble Vorgang Sommal's ist von Jahrhundert zu Jahrhundert in feststehender Tradition nachgeahmt. —

Trefflich wie die Disposition des Cap., ist im Autograph auch die Interpunction. Man betrachte die nach gleichem Plan aufgebauten Sätze v. 15—17; v. 18—20; v. 21—23: überall entspricht dem Parallelismus des Satzbaus der Paral-

lelismus der Interpunctionszeichen. Und ebenso ist's in den parallelen Sätzen v. 27—28, v. 29—30, v. 31—32 etc; auch da ist die sich unverändert gleich bleibende Interpunction ein Abbild des stetig fortgesetzten gleichen Aufbaus der Sätze. — Und nicht bloss die Gleichheit, sondern auch die Verschiedenheit der Interpunction bei Gleichheit des sprachlichen Ausdrucks giebt uns in diesem Cap. Gelegenheit, die Vorzüge des Autographs zu würdigen. Wo zuerst Fili in dem Cap. auftritt, steht dahinter ein Punkt mit nachfolgendem grossen Anfangsbuchstaben: das bedeutet also, dass nach dem Worte Fili der Leser eine sehr lange Pause machen soll (v. 1). Wo aber Fili das zweite Mal vorkommt, steht gar kein Interpunctionszeichen : man soll also nach Fili ohne Pause rasch weiter lesen (v. 52). Wie sinnig diese Unterscheidung! Mit dem ersten Fili wird der filius von dem Dominus erst herbeigerufen; und dieser lässt ihm Zeit zu kommen und sich zu sammeln : daher das Zeichen für eine längere Pause. Ist aber der filius da, und die Unterredung mit ihm im Fluss; so bedarf's bei wiederholter Anrede an ihn keiner, die Aufmerksamkeit erregenden Pause : daher diesmal kein Interpunctionszeichen. —

Es wird beim Lesen vielleicht aufgefallen sein, dass in diesem Cap. verhältnissmässig viel weniger Reime vorkommen als in den vorher mitgetheilten: das erklärt sich vornehmlich aus der grossen Zahl der, mehr oder weniger wörtlich angeführten Bibelsprüche. Es sind die Sprüche : Joh. 14, 6 in v. 10 und 11; Joh. 8, 31 und 32 in v. 24 und 25; Matth. 19, 17 in v. 27 und 28; Matth. 26, 24 in v. 33 und 34; Joh. 13, 16 in v. 45; Matth. 10, 24 oder Luc. 6, 40 in v. 46; Joh. 13, 17 in v. 52 und 53; Joh. 14, 21 in vv. 54—57; Offenbar. Joh. 3, 21 in v. 58; II Esra 4, 20 in v. 75; I Maccab. 9, 10 in v. 78 und 79. —

Die Worte vita boni monachi crux est: sed dux paradisi sind ein Citat des Thomas aus seinen eignen Werken, nämlich aus einem kleinen Epigramm, welches unter der Ueberschrift: Versus de sancta cruce in der Sommal'schen

Gesammtausgabe der Werke des Thomas Tom. III S. 283 *) abgedruckt ist. Das Epigramm, welches aus vier sogenannten leoninischen Hexametern besteht, lautet so:

Vita boni monachi crux est : sed dux paradisi.
Portat portantem : salvat sua vulnera flentem.
Firmat nutantem : tollit ad aethera mentem.
Vincit tentantem : daemonem de coelo cadentem.

Sind aber die Worte vita boni monachi etc wirklich ein Citat, und ist es unleugbar, dass dieses Citat von nirgend anderswoher entlehnt ist als aus einem Gedichte, das Thomas verfasst hat; so ist es klar, dass das Buch, welches dieses Citat enthält, nicht schon vor Lebzeiten des Thomas verfasst sein kann. Schon damit fällt die Hypothese des Herrn De-Gregory zu Boden, welcher aus Gründen, die, wie wir später sehen werden, die allergrundlosesten sind, die Existenz der Imitatio Christi schon in die Zeit vor dem Jahre 1349 verlegt, also in eine Zeit, die um mehr als dreissig Jahre früher ist als die Geburt des Thomas. —

In den mehr genannten Worten vita boni monachi etc, sowie in den darauf folgenden Zeilen 66 und 67 giebt sich der Vf. der Imitatio unzweifelhaft als Mönch zu erkennen. An mehreren andern Stellen der Imitatio geschieht das Gleiche; und man ersieht zugleich aus diesen Stellen, dass der Vf. bei der Abfassung seines Buchs zunächst seine Ordensgenossen

*) Die Ausgabe, nach der ich oben citirt habe und wiederholt weiter citiren werde, hat folg. Titel : Ven. Viri Thomae Malleoli a Kempis, Canonici Regularis Ordinis S. Augustini, Opera omnia : ad autographa ejusdem emendata, aucta et in tres tomos distributa. Opera ac studio R. P. Henrici Sommalii e. Soc. Jesu ed. novissima, a pluribus mendis expurgata, cui annexum est Scutum Kempense seu Vindiciae quatuor librorum de Imitatione Christi autore A. R. D. Eusebio Amort, Can. Reg. Pollingano, novae et primae ad protographum excusae. Col. Agripp. 1759. — Diese, in vielen Auflagen erschienene Sommal'sche Ausgabe ist, abgesehen von andern bedeutenden Mängeln, durch eine ausserordentlich grosse Zahl von Druckfehlern entstellt, die zum Theil sinnentstellend und als Fehler schwer oder gar nicht zu erkennen sind; und doch ist sie bis jetzt unter den Gesammtausgaben die einzige, welche noch einigermassen zugänglich ist.

im Auge gehabt hat. Ich erinnere u. A. an lib. I, c. 9, v. 1—3 : Valde magnum est in obedientia stare‹ sub praelato vivere: et sui juris non esse; ferner in demselben cap. an v. 10—12 : Curre huc vel illuc non invenies quietem nisi in humili subjectione sub praelati regimine; ferner an lib. I c. 17 : De monastica vita; an lib. I c. 19 : De exercitiis boni religiosi; an lib. III c. 10, v. 24—26 : Non enim omnibus datum est, ut omnibus abdicatis seculo renuntient : et monasticam vitam assumant. Ist dies aber nicht in Abrede zu stellen, so ist die Annahme unmöglich, dass der Pariser Kanzler Gerson, welcher nie ein Ordensgeistlicher gewesen, obwohl er die letzten Jahre seines Lebens in klösterlicher Zurückgezogenheit zugebracht hat, der Vf. der Imitatio sei. Dass solchen sonnenklaren Beweisen gegen Gerson zum Trotz noch bis auf den heutigen Tag sich Schriftsteller finden, welche die Imitatio als ein Werk des Gerson angesehen wissen wollen, würde unbegreiflich sein, wenn man nicht aus der Geschichte des Streits über die Authentie der Imitatio wüsste, wie viel Oberflächlichkeit und Unverstand, wie viel verschmitzte Hinterlist, ja grobe Unwahrheit sich von jeher in den Eifer, womit die betreffenden Erörterungen geführt wurden, hineingemischt hat. —

Einleitung und erstes Capitel des vierten Buchs.

Vox Christi.

Venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis:
et ego reficiam vos dicit Dominus.
Panis quem ego dabo:
caro mea est pro mundi vita.
Accipite et comedite‹

hoc est corpus meum quod pro nobis tradetur:
hoc facite in meam commemorationem.
Qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem:
in me manet,
et ego in illo.
Verba quae ego locutus sum vobis:
spiritus et vita sunt.

Cap. I.

Cum quanta reverentia Christus sit suscipiendus.

Vox discipuli.

I. Haec sunt verba tua — Christe Veritas aeterna?
quamvis non uno tempore prolata:
nec uno in loco conscripta.
Quia ergo tua sunt et vera:
gratanter mihi et fideliter cuncta sunt accipienda.
Tua sunt — et tu ea protulisti?
et mea quoque sunt:
quia pro salute mea ea edidisti.
Libenter suscipio ea ex ore tuo:
ut artius inserantur cordi meo.
Excitant me verba tantae pietatis:
plena dulcedinis et dilectionis.
Sed terrent me delicta propria:
et ad capienda tanta mysteria — me reverberat impura [conscientia.

Provocat	me dulcedo	verborum	tuorum:
sed onerat	multitudo	vitiorum	meorum.

Jubes ut fiducialiter ad te accedam,
si tecum velim habere partem?
et ut immortalitatis accipiam alimoniam,
si aeternam cupiam obtinere vitam et gloriam.

Venite — inquis — ad me omnes qui laboratis et one-
[rati estis:
et ego reficiam vos.
O dulce et amicabile verbum in aure peccatoris:
quod tu Domine Deus meus egenum et pauperem invitas
[ad communionem tui sanctissimi corporis.
Sed quis ego sum Domine?
ut ad te praesumam accedere?
Ecce coeli coelorum te non capiunt?
et tu, dicis — venite ad me omnes?
Quid sibi vult ista piissima dignatio?
et tam amicabilis invitatio?
Quomodo ausus ero venire?
qui nihil boni mihi conscius sum unde possim praesu-
[mere?
Quomodo te introducam in domum meam?
qui saepius offendi benignissimam faciem tuam?
Reverentur angeli et archangeli,
metuunt sancti et justi?
et tu dicis — venite ad me omnes?
Nisi tu Domine hoc diceres?
quis verum esse crederet?
Et nisi tu juberes?
quis accedere attentaret?

Ecce Noë vir justus in arcae fabrica centum annis la-
[boravit — ut cum paucis salvaretur?
et ego quomodo me potero una hora praeparare,
ut mundi fabricatorem cum reverentia sumam?
Moyses — famulus tuus magnus et specialis amicus
[tuus — arcam ex lignis imputribilibus fecit,
quam et mundissimo vestivit auro,
ut tabulas legis in ea reponeret?
et ego putrida creatura audebo te — conditorem legis ac
[vitae datorem — tam facile suspicere?
Salomon sapientissimus regum Israel — templum magni-
[ficum septem annis in laudem nominis tui aedificavit,
et octo diebus festum dedicationis ejus celebravit,

mille hostias pacificas obtulit,
et arcam foederis in clangore buccinae et jubilo in locum [sibi praeparatum solemniter collocavit?
et ego infelix et pauperrimus hominum — quomodo te in [domum meam introducam,
qui vix mediam expendere devote novi horam — et uti- [nam vel semel digne fere mediam?

II. O mi Deus quantum illi ad placendum tibi studuerunt.
Heu quam pusillum est quod ago:
quam breve expleo tempus,
quum me ad communicandum dispono.
Raro totus collectus:
rarissime ab omni distractione purgatus.
Et certe in tua salutari Deitatis praesentia,
nulla deberet occurrere indecens cogitatio?
nulla etiam occupare creatura:
quia non angelum,
sed angelorum dominum — suscepturus sum hospitio.
Est tamen valde magna distantia inter arcam foederis [cum suis reliquiis,
et mundissimum corpus tuum cum suis ineffabilibus vir- [tutibus?
inter legalia illa sacrificia — futurorum praefigurativa:
et veram corporis tui hostiam — omnium antiquorum [sacrificiorum completivam.
Quare igitur non magis ad tuam venerabilem inardesco [praesentiam,
cur non majori me praeparo sollicitudine ad tua sancta [sumenda?
quando illi antiqui sancti patriarchae et prophetae,
reges quoque et principes cum universo populo,
tantum devotionis demonstrarunt affectum erga cultum [divinum?

III. Saltavit devotissimus rex David coram arca Dei totis [viribus,

recolens beneficia olim indulta patribus:
fecit diversi generis organa;
psalmos edidit,
et cantare instituit cum laetitia:
cecinit et ipse frequenter in cithara,
spiritus sancti afflatus gratia;
docuit populum Israel toto corde Deum laudare:
et ore consono diebus singulis benedicere et praedicare.
Si tanta agebatur tunc devotio — ac divinae laudis exstitit recordatio,
coram arca testamenti;
quanta nunc mihi et omni populo christiano habenda est reverentia et devotio in praesentia sacramenti,
in sumptione excellentissimi corporis Christi?

IV. Currunt multi ad diversa loca pro visitandis reliquiis sanctorum:
et mirantur auditis gestis eorum — ampla aedificia templorum;
inspiciunt et osculantur sericis et auro involuta sacra ossa ipsorum:
et ecce tu praesens es hic apud me in altari Deus meus sanctus sanctorum — creator hominum et dominus angelorum.
Saepe in talibus videndis curiositas est hominum et novitas invisorum;
et modicus reportatur emendationis fructus:
maxime ubi est tam levis sine vera contritione discursus.
Hic autem in sacramento altaris totus praesens es — Deus meus homo Christus Jesus;
ubi et copiosus percipitur aeternae salutis fructus:
quotiescumque fueris digne ac devote susceptus.
Ad istud vero non trahit levitas aliqua nec curiositas aut sensualitas:
sed firma fides devota spes et sincera caritas.

V. O invisibilis conditor mundi Deus,
quam mirabiliter agis nobiscum;

quam suaviter et gratiose cum electis tuis disponis:
quibus temet ipsum in sacramento sumendum proponis.
Hoc namque omnem intellectum superat:
hoc specialiter devotorum corda trahit et accendit affectum.
Ipsi enim veri fideles tui,
qui totam vitam suam ad emendationem disponunt:
ex hoc dignissimo sacramento magnam devotionis gratiam et virtutis amorem frequenter recipiunt.

VI. O admirabilis et abscondita gratia sacramenti!
quam norunt tantum Christi fideles:
infideles autem et peccatis servientes experiri non possunt.
In hoc sacramento confertur spiritualis gratia!
et reparatur in anima virtus amissa:
et per peccatum deformata redit pulchritudo.
Tanta est aliquando haec gratia:
ut ex plenitudine collatae devotionis — non tantum mens sed et debile corpus vires sibi praestitas sentiat ampliores.

VII. Dolendum tamen valde et miserandum super tepiditate et negligentia nostra!
quod non majori affectione trahimur ad Christum sumendum:
in quo tota spes salvandorum consistit et meritum.
Ipse enim est sanctificatio nostra et redemptio!
ipse consolatio viatorum et sanctorum aeterna fruitio.
Dolendum itaque valde quod multi tam parum hoc salutare mysterium advertunt:
quod coelum laetificat,
et mundum conservat universum.
Heu caecitas et duritia cordis humani,
tam ineffabile donum non magis attendere:
et ex quotidiano usu etiam ad inadvertentiam defluere.
Si enim hoc sanctissimum sacramentum in uno tantum celebraretur loco,

et ab uno tantum consecraretur sacerdote in mundo?
quanto putas desiderio ad illum locum et ad talem Dei [sacerdotem homines afficerentur:
ut divina mysteria celebrari viderent.
Nunc autem multi facti sunt sacerdotes,
et in multis locis offertur Christus?
ut tanto major appareat gratia et dilectio Dei ad hominem:
quanto latius est sacra communio diffusa per orbem.

Gratias tibi Jesu bone pastor aeterne?
qui nos pauperes et exsules dignatus es pretioso corpore [et sanguine tuo reficere:
et ad haec mysteria percipienda etiam proprii oris tui [alloquio invitare dicendo.
Venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis:
et ego reficiam vos.

Die diesem Cap. unter der Ueberschrift Vox Christi vorangeschickten, aus mehreren Bibelsprüchen zusammengefügten Worte Christi bilden die Einleitung des ganzen vierten Buchs der Imitatio; der erste jener Bibelsprüche dient zum Ausgangspunkt und zur Grundlage für das erste Cap. dieses Buchs. Anknüpfend an denselben, wird darin der Gedanke ausgeführt, den der Titel des Cap. angiebt: Cum quanta reverentia Christus sit suscipiendus. Wie die Ausführung angelegt ist, hat Thomas im Autograph vollständig bezeichnet; alle Hauptstufen des Gedankenfortschritts, wie ich sie im Texte durch römische Ziffern kenntlich gemacht habe, sind von ihm selbst angedeutet. Nur die noch weiter gehende Abstufung der Hauptstufen ist mein Werk.

So, wie nun der Text oben gegeben ist, bietet er, wie ich meine, ein in sich zusammenhängendes, leicht zu übersehendes Ganze. Von der Disposition des Sommal und seiner Nachfolger kann man dies nicht sagen; auch in diesem Cap. haben sie den natürlichen schönen Organismus an mehreren Stellen auf das gewaltsamste zerrissen. Es ist unmöglich, wie sie gethan, mit Zeile 29 einen neuen grösseren Abschnitt zu beginnen;

von Zeile 25 bis 41 hängt alles auf das engste zusammen, und schon das Demonstrativ-Pronomen ista in Zeile 29 wehrt der Trennung dieser Zeile von den zunächst vorhergehenden. Es ist unpassend, mit Sommal die von Thomas angeführten Beispiele des Noe, Moses und Salomo, obwohl sie völlig parallel gehen, dennoch nicht in einen Paragraphen zusammenzunehmen, sondern an zwei verschiedene zu vertheilen, und dabei sogar das Beispiel des Noe nicht einmal als Inhalt eines besondern Paragraphen für sich hinzustellen, sondern einem andern Paragraphen als Schluss anzufügen (Vgl. Zeilen 42 u. 45). Es ist ferner nicht zu rechtfertigen, dass Sommal mit Zeile 66 einen neuen grösseren Abschnitt eröffnet, während schon die Conjunction tamen ihn hätte warnen sollen; und noch unverantwortlicher verfahren Rosweyde und im Anschluss an diesen Gence, De-Gregory und Hrabiéta, wenn sie sogar mit Zeile 70, ungeachtet der in den zwei Worten Quare igitur ausgesprochenen doppelten Warnung, den Uebergang zu einem neuen grösseren Paragraphen machen. —

Was die Interpunction betrifft, so erlaube ich mir auch hier wieder auf einige Feinheiten die Aufmerksamkeit zu lenken. Ich habe in dem Texte einzelne Worte gesperrt drucken lassen, um damit anzuzeigen, dass sie beim Lesen scharf betont werden sollen. Dies ist namentlich geschehen in den Zeilen 25, 31, 33, 38, 40, 55, und veranlasst bin ich dazu zunächst durch die, auf längere Pausen hindeutenden Interpunctionszeichen des Thomas; aber dass auf diese Weise der Gedankenzusammenhang deutlicher hervortritt, wird gewiss sowohl dem Thomas in betreff der von ihm gewählten Interpunction, als mir in betreff der von mir vorgeschriebenen Sperrung des Drucks zur Rechtfertigung dienen. —

Waren in Cap. 56 des dritten Buchs im Verhältniss zum Umfange jenes Capitels nicht viele Reime zu bemerken, so finden wir in diesem Cap. wieder die grösseste Fülle. Das Umgekehrte findet bezüglich der Anzahl der citirten Bibelsprüche statt; dort verhältnissmässig viele, hier wenige. Dass das Eine mit dem Andern zusammenhängt — Anzahl der Bibelsprüche und Anzahl der Reime —, habe ich schon bei

Cap. 56 angedeutet. — Die Musik der Reime in v. 15 u. 16, worin fast Wort für Wort mit einander reimt, verdient noch besondere Beachtung.

Lib. IV. Cap. XI.

Quod corpus Christi et sacra scriptura maxime sint animae fideli necessaria.

Vox discipuli.

I. O dulcissime Domine Jesu — quanta est dulcedo devotae animae tecum epulantis in convivio tuo?
ubi ei non alius cibus manducandus proponitur:
nisi tu unicus dilectus ejus,
super omnia desideria cordis ejus desiderabilis.
Et mihi quidem dulce foret in praesentia tua ex intimo affectu lacrimas fundere:
et cum pia Magdalena pedes tuos lacrimis irrigare.
Sed ubi est haec devotio?
ubi lacrimarum sanctarum copiosa effusio?
Certe in conspectu tuo,
et sanctorum angelorum tuorum — totum cor meum ardere deberet:
et ex gaudio flere.
Habeo enim te in sacramento vere praesentem:
quamvis aliena specie occultatum.
Nam in propria et divina claritate te conspicere,
oculi mei ferre non possent:
sed neque totus mundus in fulgore gloriae majestatis tuae subsisteret.
In hoc ergo imbecillitati meae consulis:
quod te sub sacramento abscondis.
Habeo vere et adoro — quem angeli adorant in coelo?
sed ego adhuc interim in fide:
illi autem in specie et sine velamine.

Me oportet contentum esse in lumine verae fidei,
et in ea ambulare donec aspiret dies aeternae claritatis:
et umbrae figurarum inclinentur.
Quum autem venerit quod perfectum est,
cessabit usus sacramentorum;
quia beati in gloria coelesti,
non egent medicamine sacramentali:
gaudent enim sine fine in praesentia Dei,
facie ad faciem gloriam ejus speculantes;
et de claritate in claritatem abyssalis Deitatis transfor-
[mati,
gustant Verbum Dei caro factum — sicut fuit ab initio
[et manet in aeternum.

Memor horum mirabilium,
grave mihi fit taedium — etiam quodlibet spirituale so-
[latium;
quia quamdiu Dominum meum aperte in sua gloria non
[video:
pro nihilo duco — omne quod in mundo conspicio et audio.
Testis es tu mihi Deus;
quod nulla res me potest consolari,
nulla creatura quietare:
nisi tu Deus meus quem desidero aeternaliter contemplari.
Sed non est hoc possibile — durante me in hac mortalitate;
ideo oportet ut me ponam ad magnam patientiam:
et me ipsum in omni desiderio tibi submittam.
Nam et sancti tui Domine qui tecum jam in regno coelo-
[rum exsultant:
in fide et patientia magna dum viverent adventum gloriae
[tuae exspectabant.
Quod illi crediderunt — ego credo;
quod illi speraverunt — ego spero:
quo illi pervenerunt,
per gratiam tuam me venturum confido.
Ambulabo interim in fide exemplis confortatus sanctorum;
habebo etiam libros sanctos pro solatio et vitae spe-
[culo:

atque super haec omnia sanctissimum corpus tuum pro
[singulari remedio et refugio.

II. Duo namque mihi necessaria permaxime sentio in
[hac vita:
sine quibus mihi importabilis foret ista miserabilis vita.
In carcere corporis hujus detentus,
duobus me egere fateor:
cibo scilicet et lumine.
Dedisti itaque mihi infirmo sacrum corpus tuum ad re-
[fectionem mentis et corporis:
et posuisti lucernam pedibus meis verbum tuum.
Sine his duobus bene vivere non possem?
nam verbum Dei lux animae meae:
et sacramentum tuum panis vitae.
Haec possunt etiam dici mensae duae hinc et inde:
in gazophylacio sanctae ecclesiae positae.
Una mensa est sacri altaris — habens panem sanctum id est
[corpus Christi pretiosum?
altera est divinae legis — continens doctrinam sanctam:
erudiens fidem rectam,
et firmiter usque ad interiora velaminis ubi sunt sancta
[sanctorum perducens.

III. Gratias tibi Domine Jesu lux lucis aeternae,
pro doctrinae sacrae mensa:
quam nobis per servos tuos — prophetas et apostolos,
aliosque doctores ministrasti.
Gratias tibi Creator ac Redemptor hominum,
qui ad declarandam toti mundo caritatem tuam — coe-
[nam parasti magnam?
in qua non agnum typicum,
sed tuum sanctissimum corpus et sanguinem proposuisti
[manducandum:
laetificans omnes fideles convivio sacro,

et calice inebrians salutari¶
in quo sunt omnes deliciae paradisi:
et epulantur nobiscum angeli sancti,
sed suavitate feliciori.

IV. O quam magnum et honorabile est officium sacerdotum:
quibus datum est Dominum majestatis verbis sacris consecrare¶
labiis benedicere,
manibus tenere,
ore proprio sumere,
et ceteris ministrare.
O quam mundae debent esse manus illae,
quam purum os,
quam sanctum corpus,
quam immaculatum cor erit sacerdotis:
ad quem toties ingreditur auctor puritatis.
Ex ore sacerdotis nihil nisi sanctum — nihil nisi honestum et utile procedere debet verbum:
qui tam saepe accipit Christi sacramentum.
Oculi ejus simplices et pudici:
qui Christi corpus solent intueri.
Manus purae et in coelum elevatae:
quae Creatorem coeli et terrae solent contrectare.
Sacerdotibus specialiter in lege dicitur.
Sancti estote¶
quoniam ego sanctus sum Dominus Deus vester.
Adjuvet nos gratia tua omnipotens Deus¶
ut qui officium sacerdotale suscepimus:
digne ac devote tibi in omni puritate et conscientia bona famulari valeamus.
Et si non possumus in tanta innocentia vitae conversari ut debemus¶
concede nobis tamen digne flere mala quae gessimus:
et in spiritu humilitatis ac bonae voluntatis proposito tibi ferventius de cetero deservire.

Die von mir gegebene Disposition des Cap. beruht in ihren Grundzügen wiederum auf den Andeutungen des Autographs. Ihre Vorzüge vor den Dispositionsversuchen, die Sommal und seine Nachfolger gemacht haben, liegen auf der Hand. Es ist u. A. ein grosser Fehler, dass man allgemein seit Sommal mit Zeile 14 einen neuen Hauptabschnitt beginnen lässt, während doch, wie auch das Bindewort nam anzeigt, der Gedankengang die bisherige Richtung noch nicht ändert. Und ein nicht minder grosser Fehler ist es, die mit Zeile 69 anhebende und bis Zeile 81 fortgehende Danksagung zu zerschneiden und die einzelnen Stücke derselben in verschiedene Paragraphen zu vertheilen. —

Um an einem Beispiele zu zeigen, wie das Autograph nicht bloss im Grossen und Ganzen, sondern auch im Kleinsten bedeutungsvoll ist, und auch im Geringfügigsten das genaueste Verständniss verräth, erlaube ich mir eine kurze Bemerkung über die Interpunction der Zeilen 63 und 64. Diese Zeilen — offenbar eine Anspielung auf Ezech. 40, 39: „Et in vestibulo portae, duae mensae hinc, et duae mensae inde, ut immoletur super eas holocaustum, et pro peccato et pro delicto“ — sind von Thomas so interpungirt, dass die Worte hinc et inde zu dem Vorhergehenden: mensae duae gezogen werden müssen, während die Herausgeber und Uebersetzer der Imitatio durch ihre Interpunctionsweise zu erkennen geben, dass sie hinc et inde mit dem Folgenden: in gazophylacio sanctae ecclesiae positae verbunden wissen wollen. Auf den ersten Blick scheinen sie im Recht, Thomas dagegen im Unrecht zu sein; das Participium positae wirkt auf hinc et inde gleichsam mit der Anziehungskraft eines natürlichen Magneten: dennoch darf man ihnen nicht Recht geben. Die Interpunction des Thomas ist viel feiner. Ihr zufolge ist der Sinn dieser: Sacrament und Schrift können auch genannt werden zwei, an der einen und der andern Seite (hinc et inde) befindliche, in der Schatzkammer der Kirche aufgestellte Tische. Danach bekommen sowohl die Worte hinc et inde, als in gazophylacio eine hervortretende Bedeutung. Es wird damit von den Tischen

zweierlei gesagt: 1) ihre räumliche Aufstellung ist eine symmetrische, was ohne Zweifel ein Bild ist der innern Zusammengehörigkeit von Sacrament und Schrift; 2) sie sind aufgestellt an keinem geringeren Orte als in der Schatzkammer, was ebenso unzweifelhaft eine bildliche Hindeutung ist auf den hohen Werth von Sacrament und Schrift. Dieser Sinn wird durch die Interpunction der Herausgeber und Uebersetzer verdunkelt; es hebt sich namentlich der Ausdruck in gazophylacio, der nach der Interpunction des Thomas unwillkürlich mit stärkerer Betonung gelesen wird, und dadurch von selbst schon auf seine grössere Bedeutung hinweist, bei jener Interpunction durchaus nicht bestimmt genug hervor. —

Zum Schluss der Erläuterungen dieses und der vorhergenden, als Probe mitgetheilten Capitel will ich noch einige Uebersetzungsfehler besprechen, um die Nothwendigkeit einer neuen Ausgabe, welche auf Grund des Autographs des Thomas ein richtigeres Verständniss zu bieten vermag, noch weiter zu begründen.

In Zeile 23 und 24 heisst es : donec aspiret dies aeternae claritatis : et umbrae figurarum inclinentur. Hierin liegen mannigfache Gegensätze, die sich gegenseitig erläutern: es entsprechen sich aspiret und inclinentur, dies und umbrae, aeternae claritatis und figurarum. Mit figurarum sind, wie der Zusammenhang lehrt, gemeint die Gestalten des Brotes und Weines, unter denen, wie unter dunkeln, verhüllenden Schatten, Christus hienieden im Sacramente verborgen ist. Dieser Sinn ist unbestreitbar, weil er unmittelbar in den Worten enthalten ist, und durch den ganzen Gedankengang des Cap., sowie durch einzelne charakteristische Ausdrücke in den zunächst voraufgehenden Zeilen (aliena specie occultatum; te sub sacramento abscondis; velamine) gerechtfertigt wird. Dennoch übersetzen die meisten deutschen Uebersetzer, Katholiken wie Protestanten: Sailer, Weigl, Müller; Gossner, Bender, v. Bethmann-Hollweg u. A., die Worte umbrae figurarum durch Schattenbilder oder Schattengestalten, während, wenn sie durch ein zusammengesetz-

tes deutsches Wort den Ausdruck des Originals wiedergeben wollten, vielmehr Bilderschatten oder Gestaltenschatten hätten übersetzen müssen — was freilich kein verständliches Wort gewesen wäre. Richtig und zugleich deutlich ist allein die Uebersetzung: die Schatten der Bilder; aber mit dem Ausdruck Schatten ist hier nicht der Begriff des Schattenhaften oder Typischen, sondern, im Gegensatz zum dies aeternae claritatis, der Begriff des Dunkels zu verbinden. —

Doch ein derartiger Uebersetzungsfehler. obwohl nicht unerheblich, wäre allenfalls mit Stillschweigen zu übergehen: dagegen trifft der Fehler, über den ich mich nun noch ausführlicher äussern will, den Kern der religiösen Anschauung und Lehre des Thomas, und kommt ausserdem, während der eben gerügte Fehler nur an einer Stelle der Imitatio sich findet, an den verschiedensten Stellen derselben immer wieder vor. Er erscheint in den meisten Uebersetzungen überall da, wo der lateinische Original-Text die Ausdrücke: devotio, devotus, devote gebraucht.

Wir finden diese Ausdrücke in cap. XI v. 1 (dulcedo devotae animae); v. 7 (haec devotio; haec, d. h. eine devotio, die darin sich äussert, dass man in praesentia Domini ex intimo affectu Thränen der Freude vergiesst, vgl. v. 5 u. 11); v. 105 (digne et devote tibi in omni puritate et conscientia bona famulari).

Wir begegneten denselben Ausdrücken aber auch schon mehrmals in cap. 1 des lib. IV. In v. 74 lasen wir: tantum demonstrarunt devotionis affectum; in v. 75: Saltavit devotissimus David; in v. 84: Si tanta agebatur tunc devotio — ac divinae laudis exstitit recordatio; in v. 86: reverentia et devotio; v. 97: quotiescumque fueris (sc. Christus) digne ac devote susceptus; v. 99: devota spes; v. 105: devotorum corda; v. 108: ex hoc dignissimo sacramento magnam devotionis gratiam et virtutis amorem frequenter recipiunt; v. 116: ut ex plenitudine collatae devotionis — non tantum mens sed et debile corpus vires sibi praestitas sentiat ampliores.

Wir fanden ferner lib. III cap. 5 v. 97: Deo devotus et gratificus; lib. I cap. 24 v. 64: gaudebit omnis devotus, v. 80: consolaberis super devota oratione.

Aber ausser diesen Stellen giebt es in der Imitatio noch eine sehr grosse Zahl anderer, an welchen wir gleichfalls den einen oder andern der genannten Ausdrücke antreffen. Ich gebe im Folgenden eine Zusammenstellung aus sämmtlichen vier Büchern der Imitatio, welche die, für eine richtige Auffassung des Begriffs der devotio wichtigsten Stellen enthält.

Lib. I cap. 3, 3: bonus et devotus homo; cap. 13, § 8 (nach Sommal): Nec magnum est, si homo devotus sit et fervidus, quum gravitatem non sentit; cap. 14, § 2: propter diversitatem sensuum frequenter oriuntur dissensiones — inter religiosos et devotos; cap. 18, § 5: O quanta devotio orationis; cap. 19, § 6: Ideoque sollicite nos praeparare debemus in devotis temporibus et devotius conversari; cap. 21, 1: Da te ad cordis compunctionem, et invenies devotionem; cap. 22, § 4: devoti amici Christi.

Lib. II, cap. 1, 4: si ad vulnera Jesu devote confugis; cap. 1, 7: devota exercitia; cap. 9, § 7: Numquam inveni aliquem tam religiosum et devotum, qui non habuerit interdum gratiae subtractionem, aut non senserit fervoris diminutionem; cap. 11, § 4: devotionem nimis ardentem.

Lib. III, cap. 4, §. 4: Quidam solum portant suam devotionem in libris, quidam in imaginibus, quidam autem in signis exterioribus et figuris; cap. 7, § 1: Utilius est tibi et securius, devotionis gratiam abscondere, nec in altum te efferre, nec multum inde loqui; cap. 7, § 2: Quidam incauti, propter devotionis gratiam, se ipsos destruxerunt: quia plus agere voluerunt, quam potuerunt, non pensantes suae parvitatis mensuram, sed magis cordis affectum sequentes, quam rationis judicium; cap. 40, § 3: propter devotionem adipiscendam; cap. 50, § 2: Si das pacem, si gaudium sanctum infundis, erit anima servi tui plena modulatione et devota in laude tua; cap. 52, § 2: nec decet me inter tuos devotos commemorari; cap. 57, §. 1: Fili, magis placent mihi patien-

tia et humilitas in adversis, quam multa consolatio et devotio in prosperis.

Lib. IV, cap. 3, § 1: Desidero te nunc devote ac reverenter suscipere; die Ueberschrift von cap. 4: Quod multa bona praestantur devote communicantibus; cap. 4, § 3: ex semet ipsis frigidi, duri et indevoti : ex te autem ferventes, alacres et devoti esse merentur; cap. 4, § 5: Praesta Domine — ut cum frequentatione mysterii tui crescat meae devotionis affectus; cap. 5, § 2: vide — ut fideliter et devote Deo sacrificium offeras; cap. 10, § 3: Saepe etiam impedit nimia sollicitudo pro devotione habenda — depone anxietatem et scrupulum, quia gratiam Dei impedit, et devotionem mentis destruit; cap. 10, § 5: debilem devotionem habent, qui etc; cap. 12, § 3: Quum gratiam devotionis tribuo, gratias age Deo tuo; cap. 12, § 4: Oportet autem, ut non solum te praepares ad devotionem ante communionem, sed etc; die Ueberschrift von cap. XIII: Quod toto corde anima devota Christi unionem in sacramento affectare debet; die Ueberschrift von cap. XIV: de quorumdam devotorum ardenti desiderio ad corpus Christi; cap. XIV, § 1: Quando recordor devotorum aliquorum, ad sacramentum tuum Domine cum maxima devotione et affectu accedentium; die Ueberschrift von cap. XV: Quod gratia devotionis humilitate et sui ipsius abnegatione acquiritur; cap. 15, §. 4: non respicit ad propriam devotionem et consolationem; cap. XVII, § 1: Cum summa devotione et ardenti amore; cap. XVII, § 2: licet indignus sum, omnia illa sentimenta devotionis habeo, in demselben §: Maria — humiliter ac devote respondit : Ecce ancilla Domini; cap. XVII, § 5: Quumque optata devotione ac fruibili unione potiti fuerint; cap. XVIII, § 2: Multi devotionem perdiderunt, dum altiora scrutari voluerunt. —

Um den Begriff dieser Ausdrücke richtig aufzufassen, muss man auf den klassischen Sprachgebrauch zurückgehen. Vovere bedeutet dort: weihen, geloben; die Praeposition de, womit vovere zusammengesetzt wird, bezeichnet die Bestimmung des Weihegeschenks oder Gelübdes für eine

gewisse Person. Dasjenige aber, was Jemandem geweihet oder gelobet wird, kann ebensowohl eine Sache, als eine Person, ebensowohl eine fremde, als die eigne Person, ebensowohl ein äusserer Besitz, als das eigne Herz sein. In letzterem Sinne bedeutet devotio die volle Hingebung des Herzens, die Willigkeit, die Innigkeit; das Adjectivum devotus bedeutet: hingegeben, willig, innig. In diesem Sinne finden wir das Adjectivum auch in der Vulgata. Wir finden es dort nur an drei Stellen, aber an diesen in der gleichen Bedeutung: Exod. 35, 21: Obtulerunt mente promptissima atque devota primitias Domino (hebräisch: nad'ba rucho, LXX ἔφερεν ἡ καρδία); Exod. 35, 29: Omnes viri et mulieres mente devota obtulerunt donaria (hebräisch: nadab libbam, LXX: ἔφερεν ἡ διάνοια); II Paralip. 29, 31: Obtulit ergo universa multitudo hostias et laudes et holocausta mente devota (hebräisch: n'dib leb, LXX: πρόθυμος τῇ καρδίᾳ). In dem gleichen Sinne gehen die Ausdrücke devotio und devotus durch die christliche Literatur. Sie treten besonders hervor in der mystischen und ascetischen Literatur des Mittelalters, und bezeichnen hier stets den Zustand des bewegten und innig hingegebenen Herzens. Mit dieser Hingebung aber ist gemeint sowohl die Hingebung an Gott, die Gottinnigkeit, als auch die liebende Hingebung an die Menschen; vorzugsweise jedoch die erstere, und die letztere nur insofern, als die Hingebung an Gott als der Grund, worauf die Hingebung an die Menschen beruht, vorausgesetzt wird. Aus dieser Auffassung der devotio als Gottinnigkeit ist es zu verstehen, dass Bernhard v. Clairvaux sie die Seele des Glaubens nennt. (In cant. Sermo XXIV; Opera edd. Mabillon, Paris. 1719, Tom. IV, p. 1353). „Si enim" — sagt er — „quaedam anima fidei ipsa devotio est, quid fides, quae non operatur ex dilectione, nisi cadaver exanime?" — So ist es ferner zu verstehen, dass Bonaventura, unter Bezugnahme auf Levit. 6, 13, wo von dem beständigen Feuer die Rede ist, das auf dem Altar brennen soll, die devotio mit einem solchen Feuer vergleicht (Opusculor. tom. II, p. 98; Ed. Paris 1647). Er sagt: „Ignis est devotionis fervor, qui semper in altari cordis ardere debet, quem sacerdos devotus semper, subjiciendo

ligna divinae laudis, debet nutrire, ne aliquando extinguatur.“ — In Uebereinstimmung hiermit definirt Hugo v. Victor in seinen Institutiones monasticae de anima die devotio als: pius et humilis affectus in Deum, humilis ex conscientia infirmitatis propriae, pius ex consideratione divinae clementiae, und in seinem Tractat de oratione als: conversio in Deum per pium et humilem affectum, fide, spe, caritate subnixa (Opera, Tom. II Rothomagi, 1648, pag. 169 und 239); und Gerson, der von der letzteren Definition sagt: „nihil hac descriptione verius“, fügt dann selbst noch weiter hinzu: „Consideremus proprietatem devotionis, ut consequenter appareat, quales apti sunt ad devotionem; illi nimirum, quibus est suavitas in affectu, pietas in intellectu, humilitas in affectu simul et intellectu. Est itaque devotio affectus pius et humilis. Quid est autem affectus, nisi spontanea quaédam et suavis inclinatio, ait Hugo“ (Opera edd. Du Pin, Antwerpen 1706 Tom. IV, pag. 336 und 338). Auch aus der Beschreibung, die Gerson von der devotio falsa giebt, erhellt, was er unter der devotio vera versteht. Er sagt von jener, sie sei eine „vana et curiosa“, welche diejenigen ausübten (exercent), „qui sine mortificatione propriae voluntatis — vitam spiritualem consistere credunt in ruminatione vel potius phantasiatione rerum spiritualium; aestimantes hanc ipsam phantasiationem vel saltem delectationem inde consequentem devotionem esse.“ Auch was er bemerkt, um vor den Gefahren jener falsa devotio zu warnen, dient zur Erläutrung des Begriffs der wahren devotio. „Haec revera falsa devotio“ — sagt er — „est religiosis periculosissima, quoniam multos — — decepit, infatuavit vel penitus excaecavit; ita ut, in observantiis regularibus, quas despexerant, desides, superioribus, quos rudes reputabant, rebelles, etiam aliqui fugerent et apostatarent, aliqui etiam haereticarent vel ante tempus prophetarent dicentes : haec dicit Dominus, quum Dominus non esset locutus (Ezech. 22, 28), sed superba vel saltem phantastica capita eorum haec ipsa confinxerunt.“ —

Wie aber die Bewegung des menschlichen Herzens nicht immer dieselbe ist, sondern mannigfachem Wechsel unter-

worfen; wie es in dem Herzen bald ebbet, bald fluthet, die Wogen bald höher, bald niedriger gehen; wie das Herz bald so lau, so kalt, so starr, so leer, und dann wieder so brennend, so feurig, so lebendig, so übervoll und überfliessend: so nimmt auch die devotio, als Zustand des Herzens, an diesen Schwankungen Theil. Sie geht und kommt; sie glimmt bald wie das Feuer unter der Asche, und bald steigt sie unaufhaltsam empor wie eine mächtige Flamme, und durchglühet den ganzen Menschen; sie ist bald ein von einer Eisdecke verschlossener Quell, und bald eine, aus dem Innern hervorströmende Fluth, die das Auge mit heiligen Freudenthränen füllt. Diese ganze Stufenleiter der Gefühle führt den allgemeinen Namen devotio; daneben aber — und dies ist besonders zu bemerken — wird der Name devotio sehr häufig im engeren Sinne gegenommen, und dann damit jene Gefühlsstufe bezeichnet, die wir so eben mit einer lodernden Flamme, mit einem strömenden Quell verglichen haben, jener Zustand seliger Wonne, womit die göttliche Gnadenheimsuchung das vom Affect der devotio ergriffene Herz lohnend erquickt. Diese Stufe ist namentlich gemeint, wenn die kirchlichen Scriftsteller von einer gratia devotionis, oder der dulcedo oder suavitas der devotio sprechen. An diese Stufe denkt Bernhard, wenn er die devotio mit einer lindernden Salbe vergleicht und als solche exsultatio nennt; Tom. IV, 13, 27: „Abscindatur itaque ferro acutae compunctionis ulcus inveteratae consuetudinis. Sed est acerbus dolor : leniatur proinde unguento devotionis, quod non est aliud, nisi concepta de spe indulgentiae exsultatio.“ Ist aber die devotio auf diesen Gipfel der exsultatio gelangt, so geht sie leicht auch noch weiter in den Zustand über, den die Schriftsteller excessus mentis oder mentalis nennen, und dessen mit diesem Ausdruck namentlich auch die Imitatio gedenkt (z. B. lib. IV, 17, 3).

Es wird aus dem Gesagten hervorgegangen sein, dass der Begriff der devotio, wie wir ihn entwickelt haben, nicht einer einzelnen theologisch bedeutenden Persönlichkeit der mittelalterlichen Kirche eigenthümlich ist, sondern dieser Kirche selbst angehört. So kennen ihn denn auch die Schriften aus

der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens. In einem, aus diesen Kreisen stammenden Manuscripte, das ich auf der Königl. Bibliothek zu Brüssel gefunden, steht folgende Definition: „Est autem devotio fervor bonae voluntatis, quem mens cohibere non valens, certis manifestat indiciis*). Und in einem andern, denselben Kreisen angehörenden Manuscripte derselben Bibliothek finde ich devotio definirt als „teneritudo mentis qua quis cito in lacrimis resolvitur**). So ist denn derselbe Begriff auch in den allgemein als echt anerkannten Schriften des Thomas von Kempen; und so ist es denn auch gar nichts Auffälliges, dass wir demselben auch in der Imitatio begegnen. Nur das ist allerdings auffällig, dass die Imitatio, dieses Buch von so geringem Umfang, so ausserordentlich häufig von der devotio redet, wie die Menge der vorher angeführten Stellen zeigt. Es ist das auch eine der charakteristischen Eigenthüm-

*) Das interessante Manuscript trägt die No. 15128, und scheint das Vademecum seines Besitzers gewesen zu sein. Auf fol. 1a steht Frater Martinus Heris me utitur. Groenendal. — Es enthält Allerlei, Geistliches und Weltliches, Sentenzen und Tractate; u. A. einen Festcalender, eine Charakteristik der vier Temperamente und populäre Belehrungen über Krankheiten und deren Heilung. Unter den Tractaten sind mehrere von Thomas, namentlich: der libellus de disciplina claustralium und der hortulus rosarum in valle lacrimarum. Von der Imitatio steht das erste Buch darin. Unter den Sentenzen, die das Manuscript enthält, sind einige in niederländischer Sprache; von den lateinischen hebe ich folgende hervor, die sich auf fol. 82a findet: Elige nihil esse, disce nihil velle, sape nihil habere : haec tria posse pati, soli meruere beati. — Dass das Manuscript dem Kreise der Brüder des gemeinsamen Lebens angehört, beweisen innere wie äussere Merkmale, unter den letzteren besonders die eigenthümliche Schriftgattung, die von den Brüdern hauptsächlich bei solchen Büchern angewandt wurde, welche, wie das in Frage stehende Manuscript, für den täglichen Handgebrauch bestimmt waren. Es ist das eine kleinere, aus dem gothischen Typus entstandene Cursiv-Schrift, deren sich auch Thomas bedient hat.

**) Das Manuscript, auf das ich weiter unten zurückkommen werde, hat die Nummern 4976 bis 4982. Obige Definition findet sich auf dem ersten der drei nicht numerirten Blätter, welche vor 4976 stehen, und zwar auf der Rückseite dieses Blatts.

lichkeiten der Imitatio, auf welche wir später noch weiter eingehen werden, um auch daraus Schlüsse über den Verfasser zu ziehen; für jetzt aber kommt es uns darauf an festzustellen, dass Alles, was die Imitatio über das Wesen und die verschiedenen Erscheinungsformen der devotio, über die Ursachen, Bedingungen und Wirkungen derselben sagt, mit unserer obigen Entwicklung genau zusammenstimmt. Auch in der Imitatio ist sie ein Affect, und dieser Affect hat nicht immer denselben Grad der Intensität, sondern ist dem Schwanken unterworfen. Auch in der Imitatio ist sie ein fervor, der durch die göttliche Gnade zu einer exsultatio und jubilatio wird, und auf dieser Stufe die süssesten Empfindungen mit sich führt. Auch in der Imitatio wird sie als ein Zustand dargestellt, der, wenn die rechte Demuth und Besonnenheit fehlt, für das menschliche Herz sogar gefährlich wird. Auch nach der Lehre der Imitatio endlich hat die devotio wahren Werth nur dann, wenn sie nicht ein blosser äusserer Schein oder eine süssliche Empfindelei, sondern eine demüthig fromme und sittlich wirksame Erhebung des Herzens ist*). —

Sehen wir nun, nachdem wir diese Erläuterungen vorausgeschickt haben, wie die Ausdrücke: devotio, devotus etc von den Uebersetzern der Imitatio verstanden und wiedergegeben sind. Es wäre gewiss das wünschenswertheste gewesen, wenn sie bei der Uebertragung der gleichen lateinischen Ausdrücke auch stets die gleichen Ausdrücke aus ihrer Muttersprache hätten entnehmen können; und was die deutsche

---

*) Vgl. zu dem zuletzt Angeführten eine Aeusserung des Gerardus Delft, Procurator im Kloster zu Windesheim, die Busch in seinem Chronicon Windesemense erwähnt: Vera devotio internaque contemplatio non in sentimentis dulcedinis, sed in veris virtutibus et animi qualitatibus, fide, spe et caritate consummatis, consistere comprobatur. — Die Ausgabe des Chronicon, nach der ich citire, führt folgenden Titel: Chronicon Canonicorum Regularium Ordinis S. Augustini Capituli Windesemensis Auctore Joanne Buschio Can. Reg. Accedit Chronicon Montis S. Agnetis Auctore Thoma A Kempis Can. Reg. nunc primum in lucem edita una cum Vindiciis Kempensibus Heriberti Rosweydi Soc. Jesu pro libro de Imitatione Christi . Antverpiae, apud Petrum et Joannem Belleros. Anno MDCXXI.

Sprache betrifft, so ist allerdings schon im Mittelalter ein bestimmter, sehr passender Ausdruck durch den Sprachgebrauch festgestellt: devotio wird durch Innigkeit, devotus durch innig übersetzt (vgl. Dieffenbach's glossar., auch das unter dem Namen: Gemma gemmarum bekannte Wörterbuch). Auch selbst in den Titeln von Erbauungsschriften der damaligen Zeit trifft man dies deutsche Wort in der angeführten bezeichnenden Bedeutung; wir kennen z. B. einen Tractat Tauler's mit dem Titel: „wie der Mensch werden möge ein ernsthaftig gut Mensch, ein innig geistlich Mensch und ein Gott schauender Mensch" (vgl.: Edles Büchlein des von Gott hoch erleuchteten D. Joh. Tauler's, wie der Mensch etc. Frankfurt, Philipp Fievet, 1692). Es mag indessen kein zu grosses Gewicht darauf gelegt werden, dass, wo das Original die gleichen Ausdrücke hat, auch die Uebersetzungen nur immer wieder einunddasselbe Wort gebrauchen sollten; es sei namentlich populären Uebersetzungen gern das Recht zugestanden, weit gehende Rücksichten auf Verständlichkeit zu nehmen: das jedoch ist zu fordern, dass der Uebersetzer nicht ohne Noth die gleichen Ausdrücke des Originals an verschiedenen Stellen mit verschiedenen Ausdrücken wiedergebe, vor Allem aber, dass er selbst verstehe, was er übersetzt, und dass auch aus weniger gelungenen Ausdrücken seiner Uebersetzung dieses Verständniss hervorleuchte.

Ueberzeugen wir uns jetzt, wie diesen Forderungen entsprochen ist. Ich habe an allen den Stellen der Imitatio, wo devotio, devotus, devote etc vorkommen, folgende Uebersetzungen verglichen: die spanische von Euseb. Nieremberg (bei Weigl: Polygotten-Ausgabe), die italienische von Cesari (gleichfalls bei Weigl), die englische von Challoner (desgleichen bei Weigl), die vlamische von David, die französischen von Gonnelieu, Genoude, le Beuil, Lamennais, endlich die deutschen von den katholischen Gelehrten Weigl und Silbert, und von den Protestanten Gossner und v. Bethmann-Hollweg.

Die spanische Sprache ist dem Uebersetzer sehr günstig, indem die verschiedenen Bedeutungen der lateinischen

Ausdrücke devotio etc sich in den davon abgeleiteten spanischen Wörtern: devocion, devoto, devotamente wiederfinden. Nieremberg brauchte daher, unbekümmert um den Sinn des Originals an den verschiedenen Stellen, nur einfach sich an die, der Ableitung nach entsprechenden spanischen Ausdrücke zu halten. Dies hat er gethan. Seine Uebersetzung an den betreffenden Stellen ist durchaus correct; ob sie aber allgemein verständlich, möchte bei der Vieldeutigkeit der gebrauchten Ausdrücke zu bezweifeln sein.

Ebenso günstig ist dem Uebersetzer der italienische Sprachgebrauch. Die italienischen Wörter: divoto, divozione, divotamente haben denselben Begriffs-Umfang, wie die lateinischen, von denen sie abstammen. Dennoch hat Cesari einige Male andere als die sprachlich zunächst liegenden Wörter gewählt, nämlich ausser den genannten auch: pietà (lib. IV, c. 3, 1; c. 5, 2; 14, 1) und affetto (lib. IV, 15, 4). Warum er pietà statt divozione sagt, das er sonst immer an den entsprechenden Stellen gebraucht, verstehe ich nicht; eine innere Nöthigung dazu scheint mir nicht vorhanden zu sein. Dagegen ist affetto an der angeführten Stelle nicht übel, indem dort devotio den dulcis affectus devotionis bedeutet.

Auch die englische Sprache kommt dem Uebersetzer durch die Vieldeutigkeit der betreffenden englischen Ausdrücke sehr zu Hülfe. Devotion bedeutet nach Samuel Johnson (Dictionary of the english language) u. A.: strong affection, ardent love, such as makes the lover the sole property of the person loved — und sodann im Allgemeinen: earnestness, ardour, eagerness. Es rechtfertigt sich daher, dass Challoner in seiner Uebersetzung keine anderen Ausdrücke anwendet als solche, welche von dem lateinischen Verbum devovere abgeleitet sind. Nur einmal hat er sich vergriffen. Für das lateinische devotus hat nämlich die englische Sprache mehrere Wörter: devout (andächtig) und devoted oder devote (ergeben, innig); und so hätte er denn in lib. I, c. 22, 4, wo unter devoti amici Christi nicht die andächtigen,

sondern die innigen Freunde Christi zu verstehen sind, nicht devout setzen sollen, sondern devoted.

Etwas schwieriger haben es die französischen Uebersetzer. Das französische dévotion ist nicht so vieldeutig, wie das englische devotion. Jedoch können sie sich allerdings helfen, ohne dieselbe Wörter-Familie verlassen zu müssen, nämlich durch Hinzuziehung des Wortes dévouement, wie sie auch für das lateinische Adjectivum devotus die Wahl haben zwischen dévot und dévoué. Von dieser, durch ihre Muttersprache dargebotenen Hülfe haben indessen die oben genannten vier französischen Uebersetzer sämmtlich keinen Gebrauch gemacht. Devoti amici Christi in lib. I, c. 22, 4 übersetzen sie z. B. ungenau entweder durch fidèles amis, oder — was noch viel unbestimmter ist — durch vrais amis, während das allein sprachlich zutreffende Wort dévoués gewesen wäre. — Ausserdem ist zu tadeln, dass sie vielfach ohne innere Nöthigung zwischen den französischen Ausdrücken wechseln, während das Original durchgehend die gleichen lateinischen Ausdrücke gebraucht. Sie haben an vielen Stellen die Wörter dévotion, dévot, dévotement: an andern aber, obwohl sie auch dort diese Wörter hätten beibehalten können, setzen sie dafür fidèle à Dieu, vraiment pieux, saint, juste, parfait; dignement (vgl. devote communicantibus in der Ueberschrift von lib. IV, c. 4); la vraie piété (vgl. lib. I, 21, 1 bei Lamennais) oder kurz piété (vgl. lib. II, c. 11, 4 bei le Beuil). Sind diese Ausdrücke schon deshalb zu tadeln, weil sie willkürlich gewählt sind, und noch mehr, weil sie den Sinn des Originals grossentheils nur sehr ungenau ausdrücken: so soll daneben nicht verkannt werden, dass mehrfach auch ein richtigeres Verständniss der lateinischen Original-Ausdrücke sich in jenen französischen Uebersetzungen, vorzüglich in der von Lamennais, kundgiebt. Ich rechne dahin die Stellen, wo sie für devotio die Wörter: ferveur oder ardeur oder zèle, für devotus aber fervent oder ardent haben. Aus Lamennais merke ich ausserdem besonders die folgenden Beispiele an: avec amour (devote lib. II, c. 1, 4), ravi d'amour (devota in laude, lib. III, c. 50, 2), avec un respect plein d'a-

mour (devote et reverenter lib. IV, c. 3, 1), ma ferveur et mon amour (devotionis affectus, lib. IV, c. 4, 5), don de la ferveur (gratia devotionis, lib. IV, c. 12, 3), désir (lib. IV, c. 14, 1), ce qui lui est doux (non respicit ad propriam devotionem, lib. IV, c. 15, 4), ces admirables sentiments d'amour (omnia illa sentimenta devotionis, lib. IV, 17, 2), transports d'amour (ardenti devotione, lib. IV, c. 17, 5).

Der vlamische Uebersetzer gebraucht meistens die Ausdrücke: godvruchtigheid (devotio), godvruchtig (devotus), godvruchtiglyk (devote). Aber ein paarmal kommt bei ihm für devotio auch vor: vurigheid (so viel als ardor, lib. I, c. 18, 5); lib. III, c. 57, 1), einmal: liefde (amor) en godsvrucht lib. IV, c. 4, 5), einmal: devotie lib, IV, c. 10, 3), einmal: geestelyke iever (spiritualis fervor, lib. IV, c. 10, 3). Für devotus hat er lib. I, c. 3, 3: Godminnende, lib. I, c. 22, 4 trouwe (devoti amici Christi), lib. II, c. 9, 7 volmaekt (perfectus), lib. IV, c. 14, 1 vrome (pius). Devote übersetzt er lib. IV, c. 3, 1 weerdiglyk (digne) und ebenso auch lib. IV, c. 5, 2. Gegen diese Weise des Uebersetzens sind mehrere Ausstellungen zu machen. Zuerst: die Ausdrücke godvruchtigheid, godvruchtig, godvruchtiglyk sind zu allgemein und kennzeichnen zu wenig die devotio als Affect. Zweitens: die Vertauschung der gewöhnlich von dem Uebersetzer gebrauchten Ausdrücke godvruchtigheid u. s. w. mit den angeführten anderen beruht auf keiner festen und consequent angewandten exegetischen Regel. Drittens: auch die Ausdrücke, welche er an die Stelle von godvruchtigheid u. s. w. gesetzt hat, sind zum Theil ebenso unbestimmt oder noch unbestimmter als die, mit denen sie abwechseln. — Dabei ist sehr auffallend, dass der Uebersetzer die, wenn nicht immer, so doch an vielen Stellen so passenden Ausdrücke Innigheid, innig, inniglijk, welche ihm seine Muttersprache bietet, nirgends verwandt hat.

Bei den deutschen Uebersetzern endlich herrschen die Ausdrücke Andacht und andächtig entschieden vor. Weigl und Silbert beschränken sich fast ausschliesslich dar-

auf; gottselig, fromm, gottgeweihet, heilig vertreten nur selten einmal die Stelle des Worts andächtig, während das Substantivum Andacht sogar niemals mit einem andern Ausdruck vertauscht wird. Gossner und v. Bethmann-Hollweg, die sich überhaupt in ihren Uebersetzungen vielfach berühren, wechseln zwar häufiger; doch behalten die Ausdrücke Andacht und andächtig auch bei ihnen das Uebergewicht. Das Adjectivum devotus übersetzen sie auch wohl durch Gott ergeben, fromm, Gott gewidmet, heilig, wahr, gerecht, gottselig, innig (v. Bethm. H. hat namentlich dieses letzte Wort sehr richtig zur Uebersetzung von devoti amici Christi in lib. I, c. 22, 4 benutzt). Das Substantivum devotio übertragen sie auch wohl durch: wahre Andacht und Innigkeit (Gossn. lib. I, c. 21, 1), innige Andacht (v. Bethm. H. ebendaselbst), Gottseligkeit (Gossn. lib. II, c. 1, 7), rechte Andacht (v. Bethm. H. lib. IV. c. 10, 3), das süsse Gefühl der Andacht (Gossn. lib. IV, c. 15, 4), Innigkeit und Salbung (Gossn. lib. IV, c. 18, 2). —

Auch diesen deutschen Uebersetzern gegenüber kann ich meine Bedenken nicht zurückhalten. Die Ausdrücke Andacht und andächtig sind zwar besser als das vlamische godvruchtigheid und godvruchtig, aber doch nicht treffend genug; und die Ausdrücke, die damit bei ihnen wechseln, treffen zum Theil ebenso wenig, zum Theil noch weniger. Auch lässt sich kein Princip entdecken, woraus die Wiederholung der gleichen Ausdrücke oder deren Vertauschung mit andern überall sicher zu erklären wäre. Dass Gossner und v. Bethmann-Hollweg mehrmals den Ausdruck innig gewählt haben, ist sehr zu loben; sie hätten ihn nur noch häufiger, ja regelmässig anwenden sollen. Innig und Innigkeit sind die treffendsten deutschen Bezeichnungen für devotus und devotio, die überhaupt zu finden sind. Das sind die Ausdrücke, deren sich diejenigen Uebersetzer der Imitatio bedienten, welche der Zeit und dem Orte nach dem Ursprunge dieser Schrift nahe standen, und mit den Gedanken und Empfindungen derselben aus eigener innerer Erfahrung vertraut waren.

Solche Uebersetzungen besitzt u. a. handschriftlich die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel. Ein Manuscript (No. 1155 Helmst.) enthält das erste, ein anderes (Nr. 1084 Helmst.) das vierte Buch der Imitatio in niederdeutscher Uebersetzung *). Wir geben daraus im Folgenden eine grössere Anzahl von Beispielen.

Lib. I, c. 3, 3: Bonus et devotus homo opera sua prius intus disponit, quae foris agere debet — Eyn gud ynnich mynsche schicket erst in seck sulvendigen syne werke de he utwendichen don wil. C. 13, 8: devotus et fervidus — ynnich unde hilligh (eilig). C. 14, 2: satis frequenter oriuntur dissensiones — inter religiosos et devotos — werden vaken (oft) twydracht — under den geystliken unde ynnichen luden (Leute). C. 18, 5: O quantus fervor omnium religiosorum in principio suae sanctae institutionis fuit! O quanta devotio orationis! — O, wu grot hitte was in allen geystliken luden in deme begynne eres orden! O wo grot ynnicheyt des gebedes! C. 19, 6: in devotis temporibus — devotius conversari — deste ynnigher syn in den hilgen tyden C. 21, 1: invenies devotionem — so vindestu ynnicheyt. C. 22, 4: devoti amici Christi — ynnigen godes vrunde. C. 24, 5: Tunc gaudebit omnis devotus — so vrowen seck alle de ynnigen

Lib. IV, c. 1, 6: tantum devotionis demonstrarunt affectum — sodane grot hittich (hitzig) beger (Begierde, affectum) bewyset liebben by dynem denste. C. 1, 7: Saltavit devotissimus rex David — David de ynnyge spranck. C. 1, 7: Si tanta agebatur tunc devotio — ac divinae laudis exstitit recordatio coram arca testamenti; quanta nunc mihi et omni populo christiano habenda est reverentia et devotio in praesentia sacramenti, in sumptione excellentissimi corporis Christi? — Isset (ist es) nu dat sodane ynnicheyt in den goddes densten wart bewiset in der olden ee

*) Man wird finden, dass in den folgenden Manuscript-Auszügen mehrfach Schwankungen in der orthographischen Schreibung von Wörtern vorkommen. Diese Ungleichmässigkeiten beruhen nicht auf Versehen von mir beim Abschreiben, sondern sind den Manuscripten selbst eigen.

(Ehe, Bund) vor der archen des testamentes — wu vele mer scolde (sollte) ek unde alle crystene volk ynnicheyt unde werdicheyt hebben to dem hilgen sacramente, dar got sulven ynne is, dat to entfangende. C. 1, 8: quotiescumque fueris digne ac devote susceptus — sō vaken (oft) alsę du werdigen unde ynnichliken werst entfangen. C. 1, 8: devota spes — ynnyge hopene. C. 1, 9: hoc specialiter devotorum corda trahit — dut thut alleyne de herte ynnygen. C. 1, 9: magnam devotionis gratiam — grote gnade der ynnicheyt. C. 1, 10: ex plenitudine collatae devotionis — van vollicheyt der gegeven ynnicheyt.

Cap. 3, 1: Desidero te nunc devote ac reverenter suscipere — Eck begere dek nu ynnychliken unde werdichliken tho entfangende.

Cap. 4; die Ueberschrift: Quod multa bona praestantur devote communicantibus — Dat vele gudere werdt gegeven den ynnygen entfangeren dusses hilgen sacramentes. C. 4, 3: Quia ex semet ipsis frigidi, duri et indevoti: ex te autem ferventes, alacres et devoti esse merentur — Wente van sek sulves sint se kold unde hart unde unynnich, aver ut dy mogen se vordeynen to wesende hittich, frolik unde ynnich. C. 4, 5: Praesta Domine salutaris meus, ut cum frequentatione mysterii tui crescat meae devotionis affectus — Here gyff my dat uth stetliker und fakener entfanginge unde offeringe dusses hilgen sacramentes in my moghe wassen unde tonemen dat beger der ynnycheit.

Cap. 10, 3: Saepe etiam impedit nimia sollicitudo pro devotione habenda et anxietas quaedam de confessione facienda. Age secundum consilium sapientum et depone anxietatem et scrupulum, quia gratiam Dei impedit et devotionem mentis destruit — Alte (allzu) grote sorchvoldicheit umme ynnicheyt to hebben unde alte groten angest vor luter bicht to donde vorhyndert den mynschen vaken in der gnade goddes unde vorstoret de ynnycheyt des gemotes. C. 10, 5: Heu quam modicam caritatem et debilem devotionem habent, qui sacram communionem tam faciliter postponunt — Och leyder wa gar cleyne leve unde crancke yn-

nicheit hebben de (diejenigen) de (welche) dusse hilgen voreynynge (communionem) so lichte to rugge stellen.

Cap. 11, 1: O dulcissime Domine Jesu, quanta est dulcedo devotae animae, tecum epulantis in convivio tuo — O du alder (aller) soyteste (süsseste) here jesu christe, wu grot eyne soyticheyt ys (ist) der ynnygen sele de mit dy eteth in dyner werscopp (Wirthschaft im damaligen Sprachgebrauch so viel als convivium, vgl. die Glossarien von Dieffenbach u. A.). Cap. 11, 1: ubi est haec devotio? — wur ys dusse ynnicheyt?

Cap. 12 4: Oportet autem, ut non solum te praepares ad devotionem ante communionem, sed ut etiam te sollicite conserves in ea post sacramenti perceptionem — Et (es) geboret sek dattu (dass du) dek nicht allene to ynnycheyt bereydest vor der entfangynge sunder dattu dek ok myt flite na der entfangynge in ynnycheit sorchfoldichliken bewarest

Cap. 13; Ueberschrift: Quod toto corde anima devota Christi unionem in sacramento affectare debet — Wu dat de ynnige sele mit gantzem herten de voreynynge Christi in dem hilgen sacramente scal begeren.

Cap. 14, 1: Quando recordor devotorum aliquorum ad sacramentum tuum, Domine, cum maxima devotione et affectu accedentium — Wanner ek over dencke ychteswelker mynschen ynnycheyt unde beger wan se to dek getraden sint in dem sacramente.

Cap. 17, 1: Cum summa devotione et ardenti amore, cum toto cordis affectu et fervore, desidero te Domine suscipere — Mit hoger ynnycheyt unde bernender leve unde myt gantzem begere mynes herten unde hittiger andacht begere ek dek here tho entfangende. C. 17, 2: licet indignus sum omnia illa sentimenta devotionis habere — Wu wol eck unwerdich byn alle dusse ynnycheit in mek to hebbende unde to vernomende (vernehmen, sentire). Cap. 17, 5: optata devotione — mit begerder ynnycheit.

Cap. 18, 2: Multi devotionem perdiderunt — Vele mynschen hebben ore ynnycheit verloren.

Mit zwei Ausnahmen sind in den angeführten Beispielen zur Uebersetzung von devotio, devotus, devote stets dieselben Wörter gebraucht: ynnicheyt, ynnich, ynnichliken. Jene Ausnahmen sind lib. I., c. 19, 6, wo in devotis temporibus durch in den hilgen tyden, und lib. IV., c. 1, 6, wo devotionis affectus durch hittig beger wiedergegeben ist*).

*) Das Manuscript No. 1155 ist ein sehr starker Band in klein Octav. Es zählt 484 Blätter, und ist durchweg auf Papier geschrieben. Die darin enthaltenen verschiedenen Schriften, zum Theil von grösserem, zum Theil kleinerem Umfang, gehören alle in den Bereich der erbaulichen Literatur. Besonders hervorzuheben ist eine reichhaltige Sammlung von Gebeten, welche nach dem Kirchenjahre geordnet ist. Alles, was das Manuscript enthält, ist in niederdeutscher Sprache geschrieben. Auf fol.a 427 steht am Fusse eines dort endenden Tractats mit arabischen Ziffern die Jahreszahl 1473, worin, da die Form der Ziffern zu dem Datum passt, und auch der Charakter der von dem Abschreiber angewandten Schriftgattung stimmt, eine zuverlässige Angabe über das Alter des Manuscripts zu erkennen ist. — Die Uebersetzung des ersten Buchs der Imitatio, die von fol.a 168 bis fol.a 216 (letzteres fol. nicht ganz bis zu Ende) umfasst, beginnt mit den Worten: De ymitacione cristi; und dann folgt sogleich die Ueberschrift des ersten Capitels.

Das Manuscript 1084 hat dasselbe Format, ist ebenfalls auf Papier geschrieben, auch durchweg niederdeutsch, und ähnlichen, theilweise sogar gleichen Inhalts. Es zählt 289 Blätter. Eine Angabe über die Zeit, aus der die Abschrift stammt, habe ich nicht finden können. — Die Uebersetzung des vierten Buchs der Imitatio, womit das Manuscript anfängt, geht von fol. 2a bis fol. 54a. Die Ueberschrift lautet: Hijr beginnet dat veirde boek van der nafolgynge Christi. De here Jesus sprickt etc. Am Schluss der Uebersetzung steht: Hijr endiget sek dat veirde boek der nafolgynge Christi van dem hillighen sacramente. Spreket ein pater noster vor alle cristene sele, und dem schriver mede to bathe. — Dass in der Ueberschrift sowohl wie am Schluss dieser Tractat vom Sacrament als das vierte Buch der Imitatio bezeichnet, also die Imitatio schon als ein aus vier zusammenhängenden Büchern bestehendes einziges Werk gedacht wird (was sie unzweifelhaft gar nicht ist), deutet auf ein jüngeres Alter des Manuscripts, etwa auf das Ende des 15. Jahrhunderts. —

Interessant ist es, mit diesen alten niederdeutschen Uebersetzungen der Imitatio eine etwa gleichzeitige holländische zu vergleichen, da bekanntlich im Ausgange des Mittelalters das Holländische dem Nie-

derdeutschen noch ungleich näher stand als jetzt. Ich habe vor mir eine solche, sämmtliche vier Bücher der Imitatio enthaltende Uebersetzung in einem Manuscripte, dessen Benutzung die Güte der Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde zu Leiden, deren Eigenthum es ist, mir gestattet hat. In diesem holländischen Manuscripte, auf das ich weiter unten zurückkommen werde, sind die Ausdrücke devotio, devotus, devote grösstenstheils mit den davon abgeleiteten holländischen Wörtern wiedergegeben, nämlich: devocie (auch devocien, devoci, devotie geschrieben) devot (auch devoot und devoet geschrieben) devotelik (auch devotelic geschrieben). Nur in lib. I cap. 3 und in lib. I cap. 13 habe ich für devotus das Wort ynnich und in lib. I cap. 18 für devotio das Wort ynnicheit gefunden; in lib. IV cap. 1 aber ist das dort vorkommende devotissimus rex durch de heilige coninc übersetzt.

Noch führe ich zur Vergleichung zwei gedruckte deutsche Uebersetzungen der Imitatio an, welche den eben erwähnten Handschriften in niederdeutscher und holländischer Sprache fast gleichzeitig sind. Die eine ist im niederdeutschen Dialect abgefasst und führt folgenden Titel: Dat bock van der navolginge ihesu cristi genome vt dem hilligen Ewangelio Not vnde nutte is to weten eynen ytliken minschen. Dem vierten Buch sind zwei Gebete angehängt, das erste an Jesus, das zweite an Maria. Darauf folgt das Register der einzelnen Capitel des vierten Buchs, und nach diesem eine Notiz über den Drucker und Ort und Zeit des Drucks, welche so lautet: Geendet und vullenbracht dorch Mauricium brandis tho Magdeborch An Sunte Allexius dage Im MCCCCC vnde eyn. Die Uebersetzung, in quarto gedruckt, ist bis auf äusserst wenige Ausnahmen, ohne alle Interpunctionszeichen; der Anfang neuer Sätze ist nur durch grosse Anfangsbuchstaben bezeichnet. (Sie ist auch in de Backer's Essai bibliographique auf Seite 128 unter No. 1850 angeführt; aber die hier gemachte Schlussbemerkung: „On voit que c'est la traduction de 1496" entbehrt der Begründung). In dieser Uebersetzung nun wird devotio, devotus, devote fast ausnahmslos durch innicheit, innich, innichliken übertragen, wobei die Orthographie dieser Wörter ebenso wie in den angeführten niederdeutschen Handschriften schwankt. Nur einmal steht für devotus (I, 3, 3 bonus et devotus homo) dvotych; und an zwei anderen Stellen ist ein Wort gebraucht, das im Hochdeutschen demüthig bedeutet (II, 1, 4 devote confugis = hefstu othmodige tovlucht; IV, 17, 2 devote respondit = othmodichliken antwerde). — Die andere Uebersetzung, gleichfalls in quarto, ist hochdeutsch; ihr Verfasser steht also, falls Thomas v. Kempen der Urheber der Imitatio ist, dem Heimathlande desselben ferner. Sie hat den kurzen Titel: Ein ware nachvolgung Cristi,

welcher sich auf fol. I$_b$ befindet. Fol. II$_a$ beginnt mit: Das Register über das buch genannt die war nachvolgung Cristi etc. Fol. VII$_a$, womit erst die Zahlbezeichnung der Blätter anfängt, steht: Hie vahet an daz erst teil von der nachvolgung cristi. Vnd von verschmächung der welt. Auf der Vorderseite des letzten (191.) Blatts liest man Folgendes: Hie endet sich das lobliche buche genanntDie ware nachvolgung Cristi Gedrucket vnnd vollendet in der keiserlichen statt Augspurg von Anthonio Sorg am montag nach sant Elizabethen tag Do man zalt nach der gepurt Cristi Tausent vierhundert und in dem sechszundachtzigosten Jare AMEN. Diese Uebersetzung, in welcher kein anderes Interpunctionszeichen vorkommt, weder innerhalb noch am Ende der Sätze, als das Punktum, wird angeführt von L. Hain in seinem bekannten Repertorium bibliographicum Vol. II P. I S. 122 und 123 unter No. 9116, von de Backer in seinem Essai S. 127 unter No. 1844. Letzterer fügt seinen Angaben auch hier eine Bemerkung hinzu, die nicht zu begründen ist, ja schon durch die von ihm selbst mitgetheilten Proben, sofern sie im orthographischen Schreibgebrauche gänzlich von einander abweichen, widerlegt wird. Die Bemerkung lautet: „La Bibliothèque de Cologne possède le MS. suivant qui pourrait avoir servi pour cette édition; c'est un vol. in 4° de 197 ff., écrit sur papier. Il commence ainsi: Hie vachet an das Erst tail von der nachuolgung Xpi Vnd von der schmehung der welt.“ — In dieser hochdeutschen Uebersetzung werden mit Ausnahme einer einzigen Stelle nie die Wörter innig oder Innigkeit für devotus, devote, devotio gebraucht, sondern überall Andacht oder andächtig; in jener Stelle aber, die eine Ausnahme bildet (I, 24, 5 tunc gaudebit omnis devotus), steht: dann freuwent sich alle andechtig jnnige menschen.

Folgerungen.

Was sich aus den vorstehend mitgetheilten Proben, sowie den diesen Proben beigefügten Bemerkungen Hauptsächlichstes ergiebt, um das Autograph des Thomas näher zu kennzeichnen, stelle ich nun in einer Uebersicht zusammen; diese Zusammenstellung aber soll vornehmlich dazu dienen, die Beantwortung der Frage nach dem Verfasser der Imitatio, sofern sie durch eine Vergleichung jenes Autographs mit den unbezweifelt ächten Schriften des Thomas gefördert werden kann, vorzubereiten. Und aus demselben Gesichtspunkte bitte ich auch die Erläuterungen zu beurtheilen, welche ich anknüpfen werde. Es kommen aber in dieser Hinsicht namentlich drei auffällige Eigenthümlichkeiten des Autographs in Betracht: die Interpunction, der Reim, der Rhythmus. Diese sind nun noch einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen.

1. Die Interpunction.

Die Interpunction ist eine sehr ungewöhnliche. So viele Handschriften des Mittelalters oder Copien aus solchen Handschriften ich auch durchgesehen habe, ist sie mir nur selten begegnet. Ich fand sie nur in sämmtlichen übrigen Werken des Thomas, so weit sie, von seiner eigenen Hand geschrieben, noch vorhanden sind; ausserdem in mehreren, von Thomas selbst nicht geschriebenen Manuscripten der Imitatio, und zwar sowohl solchen, welche die ganze Imitatio, als solchen, welche nur einzelne Bücher derselben enthalten; ferner in einigen Manuscripten von unbezweifelt ächten Schriften des Thomas, welche gleichfalls von andern Abschreibern, nicht von seiner eigenen Hand herrühren; endlich in einigen, übrigens äusserst wenigen, religiösen Schriften, deren Verfasser Thomas von Kempen entschieden nicht ist. Indessen waren diese letzt genannten Schriften stets in demselben Bande vereinigt mit einzelnen Büchern der Imitatio oder unbezwei-

felt ächten Schriften des Thomas. Für alle diese Behauptungen werde ich weiter unter die Belege beibringen; für jetzt bitte ich um das Vertrauen meiner Leser.

Die Ungewöhnlichkeit der in dem Autograph des Thomas gebrauchten Interpunctionsweise bestätigt sich auch durch das Stillschweigen unserer bedeutendsten älteren und neueren Schriftsteller über Diplomatik und Paläographie. Ich habe Mabillon (De re diplomatica), Walther (Lexicon diplomaticum), Schönemann (Versuch eines vollständigen Systems der allgemeinen, besonders älteren Diplomatik), Pertz (Archiv Bd. IV, S. 521), Ebert (Zur Handschriftenkunde), Wattenbach (Anleitung zur lateinischen Paläographie, Leipzig bei Hirzel, 1869) verglichen: niemand von ihnen erwähnt da, wo er von den verschiedenen Arten der in den mittelalterlichen Handschriften vorkommenden Interpunctionszeichen spricht, der Interpunctionsweise des Autographs: namentlich der Hakenpunkt (⸮) ist nirgends angemerkt. Selbst Mabillon sagt nichts darüber, obwohl derselbe doch auf einer der von ihm mitgetheilten Copien aus Handschriften deutlich mit abgebildet ist. Diese Copie befindet sich (in der zu Paris 1709 erschienenen zweiten Ausgabe) auf S. 373, Tab. XV, unter No. 4, und ist um so bemerkenswerther, da es ein Stück aus einer Handschrift der Imitatio ist, was uns darin zur Anschauung gebracht wird. Es ist die Ueberschrift des ersten Cap. des ersten Buchs, und ausserdem der Anfang dieses Cap. selbst bis zu den Worten: „Doctrina Christi omnes doctrinas sanctorum praecellit.“ Die Copie ist eine Schriftprobe aus dem Codex Thevenotianus. Sie ist geschrieben in mittelgrosser Fractur. Der im Autograph des Thomas so charakteristische Hakenpunkt (⸮) befindet sich hinter dem letzten Wort der von Mabillon ausgewählten Schriftprobe, also hinter praecellit; und genau ebenda steht er nach der von mir (S. 16) gegebenen Probe auch in dem Autograph des Thomas. Mabillon hätte ihn um so weniger ausser Acht lassen sollen, da er auf derselben Tafel noch mehrere andre Schriftproben aus andern Handschriften der Imitatio mittheilt, in denen ebenfalls derselbe Abschnitt aus dem ersten Cap. des ersten Buches dargestellt ist. Da diese Schriftproben in der Interpunction sehr von einander ab-

weichen, hätte es ihm nahe gelegen, das Unterscheidende in den Abweichungen sich genauer zu vergegenwärtigen, um zu erforschen, ob etwa daraus irgendetwas Principielles über die verschiedenen Interpunctionsweisen der verschiedenen Schreiber zu entnehmen sei; aber er hat dies versäumt, und hat somit auch den Hakenpunkt des Cod. Theven., in so auffälliger Grösse und Form derselbe ihm auch vor Augen stand, keiner Aufmerksamkeit gewürdigt.

Wie weit die dem Autograph eigenthümliche Interpunction auch sonst noch in den Handschriften des Mittelalters verbreitet sei, kann ich auf dem gegenwärtigen Standpunkte meiner Studien zwar noch nicht mit völliger Bestimmtheit sagen; jedoch erscheint es mir als eine höchst bedeutsame Thatsache, dass ich dieses Interpunctionssystem bisher nur in solchen Handschriften angetroffen habe, welche sich auf die Verbindung der fratres communis vitae zurückführen lassen. Und ich habe dabei Veranlassung gehabt, drei Fälle zu unterscheiden. 1) Schreiber der Handschrift und Verfasser des Textes derselben war einunddieselbe Person; und diese Person gehörte jener Ordensverbindung an. Dieser Fall traf zu, und — wie ich nach meinen bisherigen Erfahrungen sagen muss — allein zu bei denjenigen unbezweifelt ächten Werken des Thomas, die Thomas zugleich selbst abgeschrieben hat. 2) Schreiber der Handschrift und Verfasser waren zwei verschiedene Personen; aber Beide, oder doch wenigstens der Letzere, waren Mitglieder jener Verbindung. Dieser Fall traf bei allen den Handschriften zu, in denen uns solche unbezweifelt ächte Werke des Thomas vorliegen, die nicht von seiner eigenen, sondern von einer fremden Hand geschrieben sind. 3) Nur der Schreiber der Handschrift, nicht aber der Verfasser, war ein frater communis vitae. Dieser Fall ist mir besonders lehrreich entgegengetreten in einer Wolfenbüttler Handschrift. Sie ist in dem Cataloge der Bibliothek unter G. 509 aufgeführt, und enthält ausser mehreren andern religiösen Tractaten, namentlich von Thomas, auch eine Abschrift der „meditationes domini guigonis quinti prioris quondam carthusiensis.“ Diese meditationes — eine im Mittelalter und insonderheit bei den Karthäusern

sehr beliebte Erbauungsschrift — umfassen 21 Capp.; in allen ist das Interpunctionssystem des Thomas-Autographs der Imitatio genau durchgeführt*).

Weist aber das Interpunctionssystem des Autographs überall, wo es sonst vorkommt, auf den Kreis der fratres communis vitae zurück; so ist es doch auch in diesem Kreise nicht allein nicht das allgemein angewandte, sondern — so viel ich bis jetzt sehe — nicht einmal das vorzugsweise übliche. Thomas wendet es allerdings sowohl in der Imitatio, als in den sämmtlichen, mir zu Gesicht gekommenen Autographen seiner unbezweifelt ächten Werke durchgängig an; aber nur von ihm und ausser ihm von keinem zweiten Schriftsteller oder Abschreiber aus dem Kreise der fratres communis vitae lässt sich bis jetzt das Gleiche sagen. Deshalb anzunehmen, dass Thomas selbst dieses eigenthümliche Interpunctionssystem zuerst ausgebildet habe, wäre inzwischen wohl eine zu kühne Vermuthung; jedenfalls aber darf es bei der Frage nach dem Verfasser der Imitatio nicht unerwogen bleiben, dass in dem Thomas-Autograph dieses Werkes ein Interpunctionssystem zur Anwendung gebracht ist, welches, im Mittelalter überhaupt selten und wohl nur in der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens gebraucht, selbst in den Schriften und Abschriften dieser Brüderschaft nicht das gewöhnliche, dagegen in allen, von Thomas eigenhändig angefertigten Abschriften seiner unbezweifelt ächten Werke das allein herrschende ist. —

Diese Erwägung gewinnt an Bedeutung, wenn man sich ferner überzeugt, in wie ausgezeichneter Weise jenes dem Thomas-Autograph der Imitatio eigenthümiche Interpunctions-System in demselben zur Geltung kommt. Es wäre ja an sich nicht undenkbar, dass die Formen jenes Systems dem Texte der Imitatio nur von aussen gewaltsam aufgezwängt wären,

*) Guigo ist nächst dem Stifter des Karthäuser-Ordens der bedeutendste Mann in der Geschichte desselben. Vgl. über ihn u. A. Herzog's Real-Encyklopädie der protest. Theol. u. Kirche, Bd. V. S. 434 in dem Artikel Karthäuser.

ohne dazu innerlich zu passen; aber diese Annahme wird durch die vorliegenden Thatsachen vollständig widerlegt. Ich ersuche meine Leser, sämmtliche, probeweise von mir mitgetheilte Capitel des Autographs nochmals darauf anzusehen, wie sich die Form der Interpunction zu dem Inhalte des Textes verhalte; und ich bin überzeugt, sie werden finden, dass Interpunctionsform und Gedanken-Inhalt überall zusammenstimmen und einander decken, wie das von einem kundigen Meister angefertigte Kleid den Leib deckt, für den es bestimmt ist. Und wie in diesen acht Capiteln, die ich aus dem Ganzen des Autographs beispielsweise ausgehoben habe, so ist's in jedem Capitel jedes Buchs: durchweg die völligste Harmonie zwischen der innern Gliederung der Gedanken und der äussern Bezeichnung dieser Gliederung durch die verschiedenen Interpunctionszeichen.

Diese Interpunction des Autographs ist, wie schon oben (S. 7 und 8) bemerkt, nicht eine grammatische, sondern eine rhetorische, und macht als solche namentlich die Stellen kenntlich, bei welchen der Leser kürzere oder längere Zeit zu pausiren hat. Wie gleichfalls oben angedeutet (S. 7), ist dies der wesentliche Zweck aller, sowohl im Alterthum, als im Mittelalter gebräuchlichen Interpuntionsmethoden. Dass in diesem Sinne insonderheit auch das Interpunctionssystem des Autographs zu verstehen sei, kann keinem Zweifel unterliegen. Wollte man die Grundsätze unsrer modernen grammatischen Interpunction zum Verständniss desselben zu Rathe ziehen, so würde man völlig irre gehen; man würde gleichsam ein verworrenes Dickicht von Bäumen vor sich erblicken, in dem es überall an gebahnten Wegen und Stegen fehlt. Schon mit der ersten Zeile des ersten Cap. im ersten Buch ist nicht fertig zu werden, wenn man sie nach den Regeln der modernen Interpunction beurtheilt. Nach diesen Regeln müsste nothwendig zwischen „Qui sequitur me" und „non ambulat in tenebris" ein Komma stehen, während Thomas gar kein Interpunctionszeichen hat. Es müsste in lib. I cap. 24 am Schluss der Zeile 27 „Vere nos ipsos decipimus", wo Thomas ein Kolon setzt, wegen des engen grammatischen Zusammenhangs die-

ser Zeile mit der nächst folgenden („per inordinatum amorem quem ad carnem habemus") jedes Zeichen fehlen. Es müssten in lib. II, cap. 12 die beiden Hälften der ersten Zeile: „Durus multis videtur hic sermo" und „abnega temet ipsum" durch ein Kolon getrennnt werden, während Thomas sie ohne Interpunctionszeichen unmittelbar auf einander folgen lässt. Es müssten in lib. III. cap. 5, Zeile 86 zwischen den vier einander nebengeordneten Adjectiven „velox sincerus pius jucundus" drei Kommata stehen, während Thomas nicht ein einziges hat. Dagegen würde in lib. III. c. 21, Zeile 32 das von Thomas hinter „dona" gesetzte Komma zu streichen sein, weil die Worte der genannten Zeile „et omnia dona" mit denen der folgenden „omnemque creaturam transcendat", grammatisch betrachtet, auf das engste verbunden sind. In allen diesen Fällen kommt man keinen Schritt vorwärts, so lange man die Regeln der von grammatischen Gesichtspunkten beherrschten Interpunction unserer Tage zum Leitfaden nimmt; wogegen alles licht und klar wird, sobald man die Interpunctionszeichen des Thomas als Pausenzeichen von verschiedener Währung auffasst. Und wie in den eben angeführten Fällen, so ist's auch in allen Beispielen, die ich in den obigen Erläuterungen zum Text der vorausgeschickten betreffenden einzelnen Capitel benutzt habe, um auch an besonders schwierigen Stellen den Schlüssel zu erproben, der nach meiner Ueberzeugung allein das richtige Verständniss der Interpunction des Thomas-Autographs erschliesst. Es sind durch und durch rhetorische Interpunctionszeichen, die wir darin finden; und nehmen wir das Fragezeichen aus, so stehen alle übrigen Interpunctionszeichen in dem Verhältniss zu einander, dass sie eine Stufenfolge von Pausen bezeichnen, die durch geringere oder grössere Dauer sich von einander unterscheiden.

Wie ich mir diese Stufenfolge der Pausen denke, habe ich oben (S 14) angegeben. Für die Richtigkeit meiner Bemerkungen berufe ich mich auf die Beweise, die in der Textgestalt der von mir probeweise ausgewählten acht Capitel für Jeden, der überhaupt von der Tragweite der Interpunctionsregeln eine richtige Vorstellung hat, wie mir scheint, deutlich

vorliegen. Diese Regeln sind allerdings nicht als starre, unveränderlich feststehende Massstäbe anzusehen, in ihrer Anwendung also nicht unabhängig weder von der Persönlichkeit des Schriftstellers, noch dem Wechsel der Stimmungen, unter deren Einfluss er schreibt, noch von den besonderen Absichten, die ihn bewegen, die Gedanken, welche er niederschreibt, bald mehr, bald weniger zu betonen. Sie sind vielmehr in hohem Grade elastisch; und selbst in unsrer modernen grammatischen Interpunction verleugnen sie diese Elasticität nicht. Wo einer unsrer modernen Schriftsteller ein Komma setzt, würde ein anderer vielleicht ein Semikolon, und ein dritter gar ein Punktum setzen, ohne dass man irgendeinem den Vorwurf machen könnte, gegen die Grundsätze der grammatischen Interpunction verstossen zu haben. Aber noch viel mehr Freiheit gewährt dem Schriftsteller naturgemäss die rhetorische Interpunction, weil sie der Subjectivität einen viel grösseren Spielraum erlaubt als die grammatische. Selbst feinere Nuancirungen der subjectiven Stimmung gestattet die rethorische Interpunction zum Ausdruck zu bringen. Berücksichtigt man diesen Einfluss der Subjectivität, welcher unverkennbar auch in der Interpunction des Thomas sich geltend macht; so wird man im Uebrigen nicht verkennen, dass trotz dieser Subjectivität die Interpunction des Thomas nie in unverständige Willkür sich verliert, sondern der Richtschnur objectiver allgemeiner Regeln einsichtig folgt.

Am befremdendsten tritt uns in seiner Interpunction der Hakenpunkt (؛) entgegen; und da dieses Zeichen ohne alle Analogie dasteht, so ist die Geltung desselben am schwierigsten zu bestimmen. Ich halte, wie ich oben (S. 14) gesagt, dafür, dass er eine der längsten Pausen bezeichnet und namentlich eine längere, als das Kolon. Eine Anzahl von Beispielen, die ich aus vielen hervorhebe, wird diese Meinung bestätigen. Der erste Hakenpunkt, den wir überhaupt im Thomas-Autograph der Imitatio antreffen, findet sich in lib. I cap. 1 Zeile 9. Da heisst es:

Doctrina Christi omnes doctrinas sanctorum praecellit؛ und dann fährt Thomas fort:

et qui spiritum haberet:
absconditum ibi manna inveniret.

Diese ganze Satzverbindung von Doctrina bis inveniret besteht, wie der Augenschein zeigt, aus zwei Haupttheilen, von denen der zweite sich wieder in zwei kleinere Sätze gliedert. Beim Lesen dieser Satzverbindung wird man unstreitig am Schluss des ersten Haupttheils, also nach praecellit, eine längere Pause machen, als am Schluss der ersten Hälfte des zweiten Haupttheils, d. h. nach haberet. Diesem Verhältniss entspricht, dass nach praecellit ein Hakenpunkt, nach haberet aber nur ein Kolon steht. — Betrachten wir ferner lib. I cap. 24, die Zeilen 12—15. Sie lauten:

Nunc labor tuus est fructuosus;
fletus acceptabilis,
gemitus exaudibilis:
dolor satisfactorius et purgativus.

Auch in dieser Satzverbindung lassen sich zunächst zwei Haupttheile unterscheiden: der erste, dessen Subject labor ist, endet mit dem Worte fructuosus; der zweite, welcher die drei, dem Sinne nach verwandten Subjecte fletus, gemitus und dolor enthält, umfasst die übrigen drei Zeilen. Demgemäss steht hinter fructuosus ein Hakenpunkt. Und da unter den drei Sätzen, in welche der zweite Haupttheil zerfällt, die ersten beiden

fletus acceptabilis,
gemitus exaudibilis

dem Inhalte nach einander näher stehen, als beide zusammengenommen dem dritten

dolor satisfactorius et purgativus —

so ist es ganz in der Ordnung, dass man beim Lesen hinter acceptabilis eine kürzere Pause macht als hinter exaudibilis, folglich nach jenem das Zeichen für die kleinste Pause, nach diesem dagegen ein Kolon gesetzt ist. — Das folgende Beispiel nehme ich aus lib. II. cap. 12. Die Zeilen 26—29 lauten so:

Praecessit ille bajulans sibi crucem,
et mortuus est pro te in cruce;

ut et tu tuam portes crucem:
et mori affectes in cruce.

Das Beispiel ist von besonderem Interesse, weil hier auf kleinstem Raume fast alle, überhaupt im Autograph vorkommenden Zeichen sich zusammenfinden. Das Satzganze besteht aus zwei Hauptsätzen und zwei denselben nachfolgenden und untergeordneten Nebensätzen. Es liegt also am Schluss des zweiten Hauptsatzes die weiteste Gränzscheide innerhalb des Satzganzen; daher der Hakenpunkt am Ende der Zeile 27. Wenn nun aber die beiden Hauptsätze in Zeile 26 und 27 nur durch das Zeichen für die kleinste Pause von einander getrennt sind, dagegen die beiden Nebensätze in Zeile 28 und 29 durch ein Kolon; so ist auch das im Inhalt des Satzes wohl begründet. Bei Christo erfolgte der Uebergang vom Tragen des Kreuzes zum Sterben am Kreuz, wenn auch unter heissem Gebetskampf, doch rasch und willig; uns Menschen aber kostet es eine viel längere und schwerere Selbstüberwindung, um vom Tragen des Kreuzes aus weiter dazu fortzuschreiten, dass wir selbst das Sterben am Kreuze begehren: dieser Unterschied zwichen dem kürzeren Wege im innern Leben Christi und dem längeren Wege im innern Leben der Christen wird durch die verschiedenen Interpunctionszeichen anschaulich gemacht. — Ein neues Beispiel wähle ich aus lib. III cap. 5. Die Zeilen 45—48 enthalten folgenden grösseren Satz:

Dat omnia pro omnibus:
et habet omnia in omnibus?
quia in uno summo super omnia quiescit:
ex quo omne bonum fluit et procedit.

Auch hier liegt die Bedeutung des Hakenpunkts im Unterschiede von dem Kolon klar vor. Der Haupteinschnitt in dem Gedankengefüge, das in jenen Zeilen ausgedrückt ist, findet sich am Schluss von Zeile 46; denn bis dahin reichen die beiden in Zeile 45 und 46 enthaltenen Hauptsätze, von denen beiden zusammengenommen die in Zeile 47 und 48 enthaltenen, einander untergeordneten Nebensätze abhängig sind: aus diesem Grunde steht der Hakenpunkt, als Zeichen für eine grössere Pause, am Ende der beiden Hauptsätze, während so-

wohl die Hauptsätze selbst, als die Nebensätze von einander nur durch ein Komma getrennt sind. — Endlich noch ein Beispiel aus dem in den obigen Proben zunächst folgenden Cap. 21 in lib. III. Die Zeilen 64—70 umschliessen die nachstehenden zwei grösseren Sätze:

Quaerant alii pro te aliud quodcumque libuerit;
mihi aliud interim nil placet nec placebit:
nisi tu Deus meus spes mea,
salus aeterna.
Non reticebo — nec deprecari cessabo;
donec gratia tua revertatur:
mihique tu intus loquaris.

Der erste dieser Sätze, der bis salus aeterna in Zeile 67 reicht, besteht aus zwei Gegensätzen, von denen der eine in der Zeile 64, der andere in den drei folgenden Zeilen ausgesprochen ist. Das Wort alii in Zeile 64 kennzeichnet durch den scharfen Ton, den es beim Lesen erfordert, den ersten, das Wort mihi in Zeile 65 durch gleiche Schärfe der erforderlichen Betonung den zweiten Gegensatz. In genauer Uebereinstimmung mit diesem Gedanken-Verhältniss steht hinter libuerit ein Hakenpunkt, hinter placebit nur ein Kolon. Ebenso leicht erklären sich Hakenpunkt und Kolon in dem Satze, der sich über die Zeilen 68—70 erstreckt. Dieser Satz zerfällt in zwei sehr nahe zusammengehörende Hauptsätze einerseits und zwei einander beigeordnete Nebensätze andrerseits; letztere aber, dem Gedanken nach mit einander verglichen, berühren sich ersichtlich nicht ganz so nahe, wie die beiden Hauptsätze. Im genauen Einklang mit diesen Gedankenbeziehungen steht hinter cessabo am Ende der beiden Hauptsätze ein Hakenpunkt, während nur ein Kolon die Grenzlinie zwischen den beiden Nebensätzen bezeichnet.

Es mögen diese Beispiele aus dem Thomas-Autograph der Imitatio genügen, um meine Ansicht über den Pausen-Werth des Hakenpunkts im Vergleich mit den übrigen, von Thomas gebrauchten Interpunctionszeichen, insonderheit dem Kolon, als gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Jedoch wird es bei der Neuheit dieser ganzen Untersuchung vielleicht nicht überflüs-

sig sein, noch ein neues Beweismittel zu noch weiterer Bekräftigung meiner Ansicht zu Hülfe zu nehmen. Ich habe (S. 91 u. 92) erwähnt, dass das Wolfenbüttler Manuscript G. 509 in den darin abschriftlich enthaltenen „meditationes domini guigonis quinti prioris quondam carthusiensis" dieselben Interpunctionszeichen hat, wie Thomas: sehen wir zu, ob diesen Zeichen, namentlich dem Hakenpunkt, auch die gleiche Bedeutung beiwohnt.

Im ersten Capitel der meditationes findet sich Folgendes: „Sine aspectu et decore crucique affixa adoranda est veritas. Quanto quaeque creatura nobilior est et potentior, tanto libentius subditur veritati; immo hinc potens et nobilis: quia subditur ei." Ich habe die Interpunctionszeichen des Manuscripts genau wiedergegeben — mit der einzigen Ausnahme, die ich auch beim Abdruck des Thomas-Autographs gemacht habe, dass nämlich statt des Punkts bei nachfolgendem kleinen Anfangsbuchstaben von mir ein Komma gesetzt ist. Man erkennt aber, mein' ich, auf den ersten Blick: das ist dasselbe Interpunctionssystem wie bei Thomas, und die Anwendung der einzelnen Zeichen genau ebenso geregelt, wie bei diesem. Wo der Hakenpunkt steht (nach veritati), ist ohne Zweifel innerhalb des ganzen Satzes der grösseste Abschnitt, und daher dort die grösseste Pause zu machen. Wo das Kolon steht (nach nobilis), endigt ein kleinerer, wo ein Komma steht (nach potentior), ein noch kleinerer Abschnitt. — Ich gebe nun noch einige andere Beispiele aus den Meditationen, ohne jedoch erklärende Bemerkungen hinzuzufügen, indem ich hoffe, dass, nach den von mir im Vorhergehenden versuchten ausführlicheren Erläuterungen, die Interpunctionszeichen auch ohne meine Hülfe ihr Anrecht an den Platz, an dem sie stehen, gegen alle Bedenken siegreich vertheidigen werden. Was zunächst folgt, steht noch in demselben ersten Capitel: „Adversitas movet pacem desiderare; tu autem caecatus id desideras quod dum amas atque desideras: impossibile omnino est te pacem habere. Cur rapis in te id quod in alio ita displicet; id est iram? Irasceris ergo quia ille irascitur; immo jam tibi irascere: quia tu irasceris." — Nun zwei Stellen aus dem

zweiten Capitel: „Quum aliquis dolet se commisisse furtum propter hoc quia incurrit inde opprobrium; non eum poenitet furtum fecisse: sed dolet opprobrium incurrisse.“ — „Qui non videri sed esse verax veraciter diligit, nec videri sed esse mendax veraciter metuit; statim ut se mentitum adverterit sibi contradicit: nec ab hoc eum ulla vel improperia vel damna revocant.“ — Weiter aus Cap. III.: „Voluptas bestialis ex sensibus carnis. Diabolica vero omnis fastus et invidiae et fallaciae; philosophica vero nosse creaturam: angelica nosse et amare Deum.“ — Aus Cap. IV.: „Qui enim nil perìturorum diligit, ubi a quolibet potente laedatur non habet; et omnino inviolabilis est: quia sola inviolabilia sicut diligenda sunt diligit.“ — Aus Cap. V.: „Gloriatur enim si vehatur equo aut ejus turpitudo pannorum decore veletur; quum potius gloriari posse videretur, si equum sua virtute ipse portaret, aut certe eo non indigeret: et fulgore suo vestes ipse decoraret aut earum saltem decore non indigeret.“ — Aus Cap. XVI: „Quum probaveris bene illum esse sceleratum; erit tibi necesse ut lugeas peccatum ejus: quia et Dominus luxit tuum.“ Und aus demselben Cap.: „Te enim ad eorum utilitatem, non eos ad tuam voluntatem inclinare debes; quia non ut praesis, sed ut prosis eis tibi commissi sunt: sicut et aeger medico, non ut ei dominetur, sed potius medeatur, committitur.“ — Endlich führe ich zum Schluss noch die letzten Zeilen des letzten Cap. des ganzen Werkes an: „Non enim sequi homo debebat nisi deum: nec poterat nisi hominem. Assumptus est ergo homo ut dum sequitur quem potest: sequatur et quem debet. Item non proderat conformari nisi Deo, ad cujus imaginem factus est, nec poterat nisi homini. Itaque Deus factus est homo; ut dum conformatur homini cui potest: conformetur et Deo cui prodest. Deo laus.“

Diese Interpunction in einer Abschrift der Meditationen des Guigo ist selbstverständlich nicht auf den Verfasser selbst zurückzuführen. Guigo lebte im zwölften Jahrhundert, die Abschrift aber, aus der ich obige Beispiele mitgetheilt habe, ist, wie die zuverlässige Unterschrift sagt, aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Die Meditationen des Guigo — ein im

Karthäuser-Orden, wie bemerkt, viel gebrauchtes Erbauungsbuch*) — sind noch in zahlreichen Manuscripten vorhanden; aber dass sie in irgendeinem Manuscript des 12. oder 13. oder 14. Jahrhunderts ebenso interpungirt vorkämen, wie in dem Wolfenbüttler Codex G. 509, wird schwerlich nachzuweisen sein. Mit dieser charakteristischen Interpunction kenne ich sie nur in diesem Manuscript, das, wie gleichfalls die Unterschrift ersehen lässt, „in monte sancti Hieronymi" geschrieben ist, also in einem in den Niederlanden gelegenen Bruderhause der fratres communis vitae, einem Hause, welches u. A. im Chronicon Windesemense mehrfach erwähnt wird.

Die Anwendung des jüngeren Interpunctionssystems auf die ältere Schrift ist, wie die obigen Proben zeigen, eine vortreffliche; und ich kann versichern, dass, im ganzen genommen, das Uebrige mit diesen Proben auf gleicher Stufe der Trefflichkeit steht. Jedoch ist daneben nicht zu verschweigen, dass doch auch einige Ausnahmen vorkommen, in denen die Interpunction nicht mit der sonst hervortretenden Geschicklichkeit gehandhabt ist. Zwei Beispiele mögen dafür zum Belege dienen: das erste aus Cap. V., das zweite aus Cap. XX. In Cap. V. heisst es: „Sicut qui vult lateres facere plateam

*) Auch bei den fratres communis vitae kam es in Gebrauch. Von allen Orden hatte sich zu der Zeit, als die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens gestiftet wurde, der Karthäuser-Orden noch am meisten die ursprüngliche Sittenreinheit bewahrt und der Verweltlichung widerstanden; deshalb erfreuten sich die Karthäuser einer ganz besondern Hochachtung seitens der Brüderschaft, und es nahmen sogar mehrere Fraterhäuser die Karthäuser-Regel an. Auch die Erbauungsbücher tauschte man unter einander aus. In Karthäuser-Manuscripten findet man ebenso häufig neben Schriften der eigenen Ordensmänner Schriften der fratres comm. vit., besonders die Schriften des Thomas, wie umgekehrt in Manuscripten dieser fratres religiöse Tractate, die aus jenem Orden hervorgegangen sind. Zum Beispiel wird der Tractat, den Liebner vor einigen Jahrzehnten als ein fünftes Buch der Imitatio in die Literatur hat einführen wollen, und der (wovon weiter unten) einen Karthäuser zum Verfasser hat, sehr oft mit in solchen Manuscripten angetroffen, die hauptsächlich Schriften des Thomas von Kempen enthalten und aus Fraterhäusern herrühren.

praeparat ubi eos interim ponat: non utique eos ibi remansuros, sed cum siccati fuerint alibi transferendos; et ita platea illa nullis specialiter lateribus praeparata est, sed omnibus aequaliter qui faciendi sunt: ita hunc locum humanae habitationis creandis hominibus et alibi peracto suo tempore transferendis fecit Deus.“ Der in diesem Satzgefüge enthaltene Gedanke ist in der Form eines Vergleichs ausgesprochen, und die beiden Seiten des Vergleichs bilden unstreitig die beiden Haupttheile des Satzgefüges; demnach müsste der Hakenpunkt nicht, wie geschehen, hinter transferendos, sondern hinter faciendi sunt gesetzt sein. In Cap. XX. findet sich Folgendes: „Rationalis creaturae perfectio vera est: unamquamque rem tanti habere quanti habenda est. Nam pluris vel minoris eam habere: errare est. Porro omnis res naturaliter aut supra ipsam, aut juxta ipsam, aut infra ipsam est. Supra Deus; juxta proximus: infra cetera.“ Hier ist weniger zu billigen, dass im letzten Satze nach Deus und nach proximus nicht dieselben Zeichen folgen, da doch die betreffenden Satzglieder dem Gedanken nach einander parallel sind, und auch im vorhergehenden Satze, wo ein ähnlicher Gedanken-Parallelismus stattfindet, dieser Parallelismus durch Wiederholung desselben Interpunctionszeichens bemerklich gemacht ist.

Sind diese und einige andere ähnliche Verfehlungen bei dem Abschreiber der Meditationen des Guigo*) nicht in Ab-

*) Die Meditationen sind öfters, theils in den unter dem Namen der bibliothecae patrum bekannten Sammelwerken, theils einzeln gedruckt. Von den Einzelausgaben haben mir zwei vorgelegen: 1) Meditationes devotissimae V. D. Guilhelmi etc. Item Meditationes Domini Guigonis etc. Antverpiae, ex off. Ch. Plantini 1589; 2) De vera sapientia, vera virtute, et tranquillitate animi. SS. Eucheri Lugdunensis, Martini Bracarensis, et Magni Wigonis antistitum. Bruxellis, ap. Fr. Foppens, 1671. Beide Ausgaben sind sehr nachlässig interpungirt; auch der Text steht hinter dem des Wolfenbüttler Manuscripts zurück. Ebenso wenig sind die Abdrücke der Meditationen in der Pariser (1654) und der Leidener (1677) bibliotheca patrum zu empfehlen.

rede zu stellen, so ist hingegen das Thomas-Autograph der Imitatio auch hinsichtlich der Interpunction ein wahres Meisterwerk. Rosweyde hat einmal von Thomas in bezug auf die Correctheit seines Autographs gesagt, er habe es so sorgfältig geschrieben, „ut ne litterula quidem aberrarit“ (vergl. Vindiciae Kempenses, Antverp. ap. Belleros, S. 94): ich muss diesen Ausspruch nach genauester eigner Untersuchung nicht nur vollkommen bestätigen, sondern das Lob, das darin liegt, obwohl es keiner Steigerung mehr fähig zu sein scheint, doch noch erhöhen, indem ich es auch auf die Interpunction ausdehne, für welche Rosweyde ebenso wenig wie Sommal oder Heser oder wer sonst bisher mit dem Autograph bekannt geworden ist, Auge und Verständniss gehabt hat. Ich kann von Thomas sagen: ne punctulo quidem abberravit. Ja, es ist mir bisher, so Vieles ich auch gelesen habe, mit Ausnahme der übrigen von Thomas eigenhändig geschriebenen Manuscripte, weder ein geschriebenes, noch ein gedrucktes Werk vorgekommen, in welchem das einmal angenommene Interpunctionssystem so einsichtig, geistvoll und von Anfang bis zu Ende so folgerecht durchgeführt wäre, als im Thomas-Autograph der Imitatio.

Das Interpunctionssystem, das wir in diesem Autograph vor uns haben, erfordert zu einer durchgängig richtigen Anwendung die lebhafteste und aufmerksamste geistige Thätigkeit. Man muss, indem man schreibt und schreibend interpungirt, sich denken, als spräche man laut, was man schreibt; denn diese rhetorische Interpunction soll ja eine sichtbare Darstellung sein der hörbaren Rede. Man muss also beim schriftlichen Interpungiren vorzüglich auf die Stellen achten, an denen man beim lauten Vortrag mehr oder weniger lange pausiren würde. Solche Pausen beim Vortrag aber sind nothwendig nicht allein, weil man dann und wann Athem schöpfen muss, sondern auch und vor Allem, weil der Vortrag sich durch die dem Ohr bemerklichen Pausen in Abschnitte zerlegen muss, die ein Abbild der einzelnen Gedankenstufen sind, in welchen die Gedanken-Entwicklung, deren Ausdruck die Rede ist, in ihrem innerlichen geistigen Aufbau organisch fort-

schreitet. Dass dabei die Pausen, die das Athemschöpfen nöthig macht, an dieselben Stellen verlegt werden, wo der Sinn ein Pausiren im Vortrag erfordert, ist bekanntlich eine der ersten Bedingungen eines wahrhaft schönen Vortrags Auf diese durch den Sinn gebotenen Pausen muss also der Interpungirende, indem er selbst gleichsam leise mit spricht, was er schreibt, genau Acht geben. Ohne sich durch grammatische Gesichtspunkte beirren zu lassen, muss er bald durch Zeichen trennen, was dem grammatischen Interpunctionssystem zufolge ungetrennt an einander zu reihen wäre, bald auf jedes Interpunctionszeichen auch da verzichten, wo nach diesem System irgendein Zeichen schlechterdings nicht entbehrt werden könnte, während allerdings in andern und noch dazu sehr häufigen Fällen rhetorische und grammatische Rücksichten sich dahin vereinigen, die gleiche Stelle der Rede durch ein Interpunctionszeichen auszuzeichnen. Dieser Fall tritt namentlich ein am Schluss jedes umfänglicheren Satzes, sei derselbe eine Satzverbindung, oder ein Satzgefüge. Auch die grösseren Satzglieder eines solchen Satzes werden der Regel nach in beiden Interpunctionssystemen, dem rhetorischen, wie dem grammatischen, durch irgendein Interpunctionszeichen bemerklich gemacht. Verfolgt man aber den Einfluss der beiden Systeme auf die Interpunction noch weiter bis zu den kleineren Satzgliedern, so erscheinen die auffälligsten Unterschiede. Erinnern wir uns an Zeilen, wie lib. III c. 5, 43 (oben Seite 37)

Amans volat currit et laetatur?

oder an Zeile 86 in demselben Cap. (oben S. 38)

Est amor velox sincerus pius jucundus et amoenus?

oder an lib. I c. 24, 110 (oben Seite 22)

ut si necdum amor a malo te revocat:

so sind das Beispiele von Fällen, in denen nach den Regeln der grammatischen Interpunction innerhalb der Zeilen nothwendig Interpunctionszeichen hätten gesetzt werden müssen. Oder nehmen wir Zeilen wie lib. I. c. 24, 27 und 28

Vere nos ipsos decipimus:
per inordinatum amorem etc.,

oder wie lib. II. 12, 183—185

Nam et sequentes se discipulos,
omnesque eum sequi cupientes:
manifeste ad crucem portandam hortatur etc. —

so sind das Fälle, in denen die grammatische Interpunction die am Schluss der einzelnen Zeilen stehenden Zeichen durchaus nicht geduldet haben würde.

Was nun aber bei der Anwendung des rhetorischen Interpunctionssystems eine so grosse Aufmerksamkeit und eine stete Ueberlegung erfordert, das ist nicht nur die immer wiederkehrende Frage, wo beim äussern Vortrage, um ein richtiges Bild der innern Gedanken-Organisation zu geben, überhaupt auf eine dem Ohre auffällige Weise zu pausiren, oder eine derartige Pause ganz zu vermeiden sei, sondern auch die fernere Frage, wie an den Stellen, wo Pausen nothwendig eintreten müssen, dieselben der Dauer nach durch Vergleichung der einen Stelle mit der andern richtig zu bestimmen sein. Nach der Verschiedenheit der Pausenlängen, die der äussere Vortrag verlangt, richtet sich auch die Auswahl unter den verschiedenen Interpunctionszeichen. Da aber die verschiedenen Redepausen so wenig wie die verschiedenen musikalischen Pausen ein absolut gleiches Mass der Länge bedeuten, sondern wie diese bald kürzer, bald länger genommen werden, je nachdem die Stimmung des Vortragenden oder der Charakter des Vorgetragenen wechselt; so muss der Interpungirende beim Niederschreiben gar oft den Massstab, der bei der Entscheidung für dies oder jenes Interpunctionszeichen zum Grunde zu legen ist, wechseln, und zwar um so häufiger, je bewegter der innere Gedankenfluss ist, den er zur äussern Darstellung bringen will, oder je grösser die Bewegung, die bei objectiv gleicher Wichtigkeit der einzelnen Gedanken selbst an dieser oder jener Stelle seine eigne Seele ergreift, und je dringender sein Wunsch, das Eine oder das Andre den Lesern zu ganz besonders ernster Beachtung zu empfehlen. Wie sehr also muss der Interpungirende bei der Sache sein, mit wie innigem Gefühl muss er begleiten Alles, was er schreibt, noch während er schreibt, um in der richtigen Anwendung des rhetori-

schen Interpunctionssystems niemals zu irren! Aber auf der andern Seite — welch ein warmes Leben ergiesst sich nun auch bei Befolgung dieses Systems durch die todte Schrift! Wie vernehmlich hört man nun in der Schrift die Pulse des Schriftstellers schlagen! Wie deutlich bemerkt man den Wechsel zwischen Ruhe und Erregung, zwischen schnellerer und langsamerer, feurigerer und sanfterer Bewegung, der durch seine eigne Seele geht! Nun wird man aus einem nachdenkenden Leser, der dem Geschriebenen kühl gegenübersteht, zu einem mitempfindenden Theilnehmer, der mit seinem ganzen Gemüthe hineingezogen wird in die Tiefen der Gedanken und Empfindungen, welche unter der durchsichtig gewordenen Hülle der Buchstaben sich aufthun. Hierauf beruht, wie ich es schon im ersten Abschnitt dieser Prolegomena ausgesprochen (S. 9), die ergreifende Wirkung, welche die Lectüre der Imitatio mittelst der Interpunction des Thomas-Autographs auf mich ausgeübt hat; und niemand — ich zweifle nicht —, welcher die Imitatio in der Gestalt, worin sie jenes Autograph uns zeigt, kennen lernt, wird, wenn er sich erst in die Eigenthümlichkeiten der Interpunction hineingefunden, demselben Eindruck sich entziehen können. Es ist mir dies aber um so gewisser, je bewunderungswürdiger die Einsicht und Consequenz, womit das einmal angenommene System der Interpunction überall durchgeführt ist. In dem ganzen Autograph ist mir keine Stelle vorgekommen, wo ich Ursache gehabt hätte, an einem von Thomas gebrauchten Interpunctionszeichen Anstoss zu nehmen. Wollte mir die Zweckmässigkeit der von ihm getroffenen Wahl hier und da nicht sofort einleuchten, so bedurfte ich meist nur geringer Ueberlegung, um ihn zu verstehen und seine Wahl gerechtfertigt zu finden. Ich habe in den obigen Erläuterungen zu den denselben vorausgeschickten Proben mehrere, auf den ersten Blick sehr schwer zu erklärende Beispiele einer nähern Beleuchtung unterzogen; und wenn es mir dort (vgl. S. 23 unten und 24 oben; S. 33 und 34; S. 39 und 40; S. 53 und 54 etc.), ohne zu weit hergeholten Gründen meine Zuflucht nehmen zu müssen, gelungen ist, die Angemessenheit der Interpunction darzuthun, so

wird sich derselbe Nachweis auch wohl an allen den andern Stellen geben lassen, deren Interpunction vielleicht bei Diesem oder Jenem zunächst grosses Bedenken erregen möchte. Eine solche Stelle erlaube ich mir hier noch zu erörtern. Sie gehört zu den schwierigsten dieser Art, und lautet lib. II cap. 12, Zeile 14—21, wie folgt:

In cruce salus,
in cruce vita;
in cruce protectio ab hostibus:
in cruce infusio supernae suavitatis;
in cruce robur mentis,
in cruce gaudium spiritus:
in cruce summa virtutis,
in cruce perfectio sanctitatis.

Dass am Ende der einzelnen Satzglieder, die in dieser Stelle zu einer grösseren Satzverbindung an einander gereihet sind, nicht die gleichen Interpunctionszeichen sich finden, obwohl zwischen ihnen sowohl dem Gedanken, als dem Ausdrucke nach ein sehr augenfälliger Parallelismus besteht, wird Vielen gewiss sehr unverständlich und befremdend sein; und dennoch ist auch hier das Interpunctionsverfahren des Thomas vollständig gerechtfertigt. Sind nämlich auch die einzelnen Satzglieder einander parallel, so stehen sie doch dem Inhalte nach nicht alle einander gleich nahe. Man denke sich eine Menge von Parallellinien unter einander gezogen: was hindert, den Abstand der zweiten von der ersten kleiner zu nehmen, als den der dritten von der zweiten, und dann wieder die dritte von der vierten durch einen grösseren Zwischenraum zu scheiden, als die fünfte von der sechsten? Wie auch der Abstand wechselt, der Parallelismus bleibt dennoch gewahrt. Beurtheilen wir nach dieser Analogie die Interpunction der in Rede stehenden Stelle, so werden wir an der Verschiedenheit der Zeichen keinen Anstoss nehmen; und forschen wir den Gründen nach, warum wohl von den verschiedenen Zeichen, die Thomas zu Gebote standen, er am Ende der einen Zeile gerade dies und am Ende einer anderen Zeile gerade jenes gewählt habe, so wird es uns nicht schwer werden, seine Wahl

zu würdigen. Die Begriffe salus und vita in Zeile 14 und 15 sind ebenso wie die Begriffe summa virtutis und perfectio sanctitatis in Zeile 20 und 21 einander sehr nahe verwandt: daher zwischen den betreffenden Zeilen das Zeichen für die kleinste Pause. Ebendieses Zeichen trennt Zeile 18 und 19, weil in beiden die Wirkung des Kreuzes auf das innere Geistesleben und zwar auf zwei, in enger Beziehung zu einander stehende Seiten desselben, nämlich mens und spiritus, geschildert wird. In gegensätzlichem Verhältniss zu einander stehen dagegen Zeile 16 und 17, sofern die Feinde, vor welchen das Kreuz schützt (protectio ab hostibus), der Seele das Gegentheil von jener superna suavitas einzuflössen suchen, die sie dem Kreuze zu verdanken hat: daher ein Kolon zwischen diesen beiden Zeilen. So betrachtet, zerlegt sich, wie man sieht, die ganze acht Zeilen umfassende Satzverbindung in vier Haupttheile, deren jeder wieder aus zwei zusammengehörigen kleineren Theilen besteht. Diese kleineren Theile sind 1) Zeile 14 und 15; 2) Zeile 16 und 17; 3) Zeile 18 und 19; 4) Zeile 20 und 21. Aber auch die vier Haupttheile, obwohl einander parallel, haben, dem Inhalte nach mit einander verglichen, unter sich nicht dasselbe Abstands-Verhältniss. Zwischen dem Inhalt des ersten Haupttheils (Zeile 14 und 15) und dem Inhalt des zweiten Haupttheils (Zeile 16 und 17) und wiederum zwischen dem Inhalt dieses letztern und dem des dritten Haupttheils (Zeile 18 und 19) ist ein grösserer Gedanken-Abstand als zwischen dem dritten und dem vierten (Zeile 20 und 21) Haupttheil: daher die Hakenpunkte, welche eine längere Pause anzeigen, am Ende des ersten (Zeile 15) und zweiten (Zeile 17) Haupttheils, und das zur Bezeichnung einer etwas kürzeren Pause dienende Kolon zwischen dem dritten und dem vierten Haupttheile (Zeile 19).

Noch mehr Stellen dieser Art zu erläutern, scheint nicht erforderlich. Es kann in diesen Prolegomenen nur die Absicht sein, das Thomas-Autograph der Imitatio, wie in jeder anderen Beziehung, so auch in betreff der Interpunction genau zu charakterisiren und die Charakterisirung durch passende

Beispiele ins Licht zu setzen und zu bewähren. Die Erörterung aller einzelnen Stellen, welche hinsichtlich der Interpunction zu den schwierigeren gehören, ist Sache eines umfassenden, auf alle Einzelheiten eingehenden Commentars. Jedoch bietet die Interpunction des Autographs der Betrachtung noch zwei Seiten, die, nachdem sie früher schon erwähnt sind, auch hier noch genauer besprochen werden müssen: ich meine die grosse Consequenz der Interpunction und den Einfluss derselben auf das Verständniss des Textes.

Die Consequenz — um von dieser zuerst zu sprechen — verleugnet sich nirgends. Kein Buch der Imitatio steht darin hinter dem andern zurück; und ebenso wenig irgendein Capitel eines Buchs oder irgendein Abschnitt eines Capitels hinter dem andern. Ueberall sind die für die Interpunction massgebenden Grundsätze auf das strengste durchgeführt; an keiner Stelle ist Thomas oberflächlich, nachlässig, schwankend. Als einen Mann des vollsten und klarsten Bewusstseins über das, was er thut, als einen Mann des ausharrendsten Fleisses und der höchsten Gewissenhaftigkeit beweist ihn auch seine Interpunction. Man erinnere sich namentlich an solche Stellen in den zur Probe mitgetheilten Capiteln, wo einunderselbe Hauptgedanke durch eine längere Reihe einzelner Sätze sich hindurchzieht, die einzelnen Sätze aber, gleichsam wie an einander gereihete Perlen einer Schnur, die verschiedenen einzelnen Seiten des Hauptgedankens darstellen: wie genau entspricht da die Gleichmässigkeit, die Thomas in der Wahl der Interpunctionszeichen beobachtet, der Gleichmässigkeit der Satzbildung! Eine solche Stelle haben wir z. B. lib. I cap. 1 Zeile 28—39 (siehe oben S. 17). Hier folgen einander sechs Sätze, welche alle zur Veranschaulichung der menschlichen Eitelkeit dienen: ein jeder Satz schildert die Eitelkeit von einer andern Seite, und in jeder Schilderung sind zwei Hauptglieder zu unterscheiden. Diesen Unterschied bezeichnet Thomas alle sechs Male auf dieselbe Weise durch ein Kolon. — Eine ähnliche Stelle ist lib. I c. 24, (siehe oben Seite 20 und 21). Sie umfasst 34 Zeilen (von 54 bis 87), von denen je zwei zu einem grösseren Satze verbunden sind. Jeder dieser

mit dem Worte Tunc beginnenden Sätze scheidet sich in zwei Zeilen, die regelmässig als Interpunctionszeichen ein Kolon zwischen sich haben. — Eine dritte Stelle dieser Art ist lib. III. cap. 56 Zeile 27—40 (siehe oben Seite 51). Hier sind sieben Sätze von ganz gleicher Bildung neben einander gestellt. Die Gleichheit der äussern Satzbildung stimmt zu der Verwandtschaft des Inhalts, der sich wie in mannigfaltigen, von demselben Punkte ausgehenden Gedanken-Strahlen darlegt. Mit diesem Verhältniss der einzelnen Sätze zu einander im Einklang ist die Interpunction: jeder Satz kündigt die neue Seite der Betrachtung, die in ihm zur Erscheinung kommt, durch den grossen Anfangsbuchstaben an, womit er beginnt; jedes der beiden Satzglieder, in die jeder Satz sich theilt, wird von dem andern durch ein Kolon getrennt. — Endlich führe ich noch ein Beispiel an aus lib. IV cap. 1 Zeile 31—41 (siehe oben Seite 58). In dieser Stelle sind fünf grössere Sätze zu unterscheiden, in denen sich der hier ausgedrückte Gedanke des Schriftstellers auseinanderlegt. Jeder dieser Sätze schliesst mit einem Fragezeichen; und jeder besteht aus zwei Haupttheilen, die ein Hakenpunkt scheidet. Da die beiden Haupttheile in scharfer gegensätzlicher Beziehung zu einander stehen, so begreift es sich, dass statt des Kolons der Hakenpunkt gewählt ist; indem dieser eine längere Pause bedeutet als das Kolon, zeigt er zugleich einen weiteren Zwischenraum zwischen den Gedanken an. —

Um die im Thomas-Autograph der Imitatio gebrauchte Interpunction allseitig zu würdigen, ist endlich noch die Bedeutung in Betrachtung zu ziehen, welche sie für das Verständniss des Textes hat. Ich habe schon in den Erläuterungen zu den vorhin mitgetheilten Probecapiteln einige Stellen der Imitatio besprochen, welche, nach den besten Ausgaben des lateinischen Originaltextes oder nach den bekanntesten und geschätztesten Uebersetzungen zu schliessen, nur selten richtig verstanden sind, durch die Interpunction des Autographs aber die helleste und sicherste Beleuchtung empfangen: es sind das namentlich lib. III c. 21, Zeile 37 (siehe S. 49); in demselben Capitel Zeile 48—50 (siehe S. 48); lib.

IV c. 11, Zeile 63 und 64 (siehe Seite 68 und 69). Solcher Stellen, deren richtiges Verständniss uns durch die Interpunction des Thomas-Autographs vermittelt wird, giebt es in den vier Büchern der Imitatio noch gar manche. Während alle oder fast alle Herausgeber oder Uebersetzer aus den verschiedensten Ländern und aus sämmtlichen, seit Entstehung der Imitatio verflossenen Jahrhunderten uns im Stich lassen, zeigt allein oder fast allein das Thomas-Autograph den richtigen Weg. Ich werde mir erlauben, diese Behauptung noch durch einige Beispielc zu beweisen; bei der grossen Wichtigkeit aber, welche diese Beweisführung für die Frage nach dem Verhältniss der Person des Schreibers jenes Autographs zu dem Verfasser desselben hat, wird es der Entschuldigung nicht bedürfen, wenn ich, um keinen Zweifel an der Richtigkeit meiner Bemerkungen übrig zu lassen, etwas ausführlicher zu Werke gehe.

Lib. I cap. 3 beginnt Sommal den zweiten Paragraphen mit den Worten: „Et quid curae nobis de generibus et speciebus?“ Er hält also diese Worte ihrem Inhalte nach für weit enger verbunden mit dem zunächst Folgenden als dem zunächst Vorhergehenden. Dieser Ansicht haben sich seine Nachfolger angeschlossen, indem sie genau an derselben Stelle des Capitels, wie er, den zweiten Paragraphen anfangen lassen. Ich nenne unter diesen Nachfolgern aus früherer Zeit beispielsweise Rosweyde und aus unserm Jahrhundert Gence, De-Gregory, Weigl, Hrabiéta; und ebenso wie diese Herausgeber der Imitatio, verfahren auch die Uebersetzer. Aber sie irren sämmtlich. Dagegen lehrt uns das Thomas-Autograph das Richtige. Es verbindet, wie die Interpunction ersehen lässt, die Worte: „Et quid“ etc. nicht mit dem Folgenden, sondern dem Vorhergehenden; und dies allein ist dem Gedankenzusammenhang gemäss. Indem ich diesem Vorbilde des Autographs in meiner neuen Ausgabe mich anschliesse wird der Anfang des dritten Capitels sich darin gestalten, wie folgt:

Felix quem veritas per se docet,
non per figuras et voces transeuntes:

sed sicut se habet.
Nostra opinio et noster sensus saepe nos fallit:
et modicum videt.
Quid prodest magna cavillatio de occultis et obscuris [rebus?
de quibus nec arguemur in judicio quia ignoravimus?
Grandis insipientia quod neglectis utilibus et necessariis; ultro intendimus curiosis et damnosis.
Oculos habentes non videmus?
et quid curae nobis de generibus et speciebus?
Cui aeternum verbum loquitur:
a multis opinionibus expeditur. etc. etc.

Interpunction, wie Text, ist also das Werk des Thomas, wie es in seinem Autograph uns gegeben ist: dagegen rührt die übersichtliche Theilung des Textes in Zeilen, deren Grenze jedesmal ein Interpunctionszeichen bestimmt, sowie die Gliederung in die Abschnitte 1—5 und 6—11 von mir her.

Der erste Abschnitt ist nach meiner Auffassung die Einleitung, in welcher auf den zu erwartenden Inhalt des ganzen Capitels kurz hingewiesen wird. Diese Einleitung bewegt sich in ruhiger, prosaischer Rede.

Mit dem zweiten Abschnitt beginnt die Ausführung. Es wird darin das Verhalten und der Zustand der Menschen gezeichnet, welche sich in ihrem Forschen nicht von der göttlichen Wahrheit, sondern ihrer eignen, dem Irrthum unterworfenen Meinung leiten lassen. In diesem Abschnitt hebt sich die Rede: sie wird rhythmisch und umkleidet sich mit dem Gewand der Reime.

Der dritte Abschnitt aber (v. 12 folgg.) tritt in Gegensatz zu dem zweiten, indem er die Wirkungen schildert, welche das untrügliche ewige Wort auf Diejenigen ausübt, die es hören. Der rhythmische Aufschwung und der Reim gehen in diesem Abschnitte fort.

Diese Auffassung des Zusammenhangs ist die einfachste: sie thut dem Texte in keiner Weise Gewalt an; sie lässt, was dem Sinne nach zusammengehört, zusammen, und trennt nur da, wo eine neue Wendung des Gedankens eintritt. Dabei

stützt sie sich auf die Winke, die Thomas in der Interpunction seines Autographs giebt; ja, nur mit Hülfe dieser Winke hat sie das bieten können, was sie bietet. Thomas setzt am Ende von Zeile 10 nur einen Hakenpunkt, deutet also an, dass der Satz noch nicht vollständig geschlossen sei, und lässt demnach das erste Wort in Zeile 11 mit kleinem Anfangsbuchstaben folgen; dagegen beginnt das erste Wort in Zeile 12 bei ihm mit einem grossen Buchstaben. So leuchtet ein, dass seiner Interpunction zufolge unmöglich nach: „non videmus" in Zeile 10 ein satzabschliessendes Punktum gesetzt, und mit den Worten: „Et quid curae" etc. ein neuer selbständiger Satz, geschweige denn ein neuer grösserer Haupttheil des ganzen Capitels eröffnet werden kann. Sommal und seine Nachfolger, die dies dennoch thun, verdunkeln und verwirren den nach der Interpunction des Thomas so klaren Gedankengang; und diese Verdunklung und Verwirrung hat in der Literatur der Imitatio so weit Platz gegriffen, dass man, um noch anderswo, als im Thomas-Autograph, das Richtige zu finden, bis in das Jahrhundert des Ursprungs der Imitatio zurückgehen muss. Mehrere der besten Manuscripte, unter diesen drei, welche nachweisbar mehr als 10 Jahre vor dem Thomas-Autograph geschrieben sind, stimmen mit demselben überein. Auch der Codex, dem Gence in seiner Ausgabe vorzugsweise gefolgt zu sein behauptet, und von dem ich ein gut Theil aus einer getreuen Abschrift kenne, hat dieselbe Interpunction wie Thomas. Gence muss sie vor Augen gehabt haben; aber er erwähnt in den, seiner Ausgabe beigefügten Noten an der betreffenden Stelle nicht nur nichts darüber, sondern übergeht überhaupt die Frage nach der richtigen Interpunction und Gliederung des Capitels mit Stillschweigen. Auch verdienen mehrere der oben angeführten deutschen Uebersetzungen aus dem ersten Jahrhundert der Imitatio bei dieser Gelegenheit eine rühmliche Erwähnung, so namentlich die gedruckte Augsburger hochdeutsche von 1486 (siehe oben S. 87 und 88), die gedruckte Magdeburger niederdeutsche von 1501 (siehe oben S. 87). Die letztere, welche den Text des Originals nicht immer Wort für Wort wiedergiebt, sondern

oft auch umschreibt und erweitert, übersetzt hier so: „wat is dat nutte dath wy oghen hebben vnde nicht en seen vnde wat bekummere wi vns van grotem geslechte vnde van groten weseende vnde groten werke Dem dat ewyghe wort thosprickt“ etc. Dass hier das Wort vnde (nach seen) mit kleinem Anfangsbuchstaben gedruckt ist, dagegen das Wort Dem (nach werke) mit grossem, bestätigt, dass die Auffassung des Uebersetzers dieselbe ist wie die des Thomas. Auch die in dem Leidener Manuscript enthaltene holländische Uebersetzung, deren oben gedacht ist (S. 86 und 87), schliesst sich jener Auffassung an. —

Ich gehe über zu einer Stelle im elften Capitel des zweiten Buchs. Hier haben Sommal und dessen Nachfolger mit den Worten: „Non grande ponderet“ etc. einen neuen Paragraphen angefangen; es ist nach ihrer Theilung der fünfte und letzte des ganzen Capitels. Das Thomas-Autograph hat dagegen weder eins der öfters erwähnten Abschnitts-Zeichen, noch auch nur ein Punktum mit nachfolgendem grossen Anfangsbuchstaben: sondern ein Kolon. Es sollen also die Worte: „Non grande ponderet“ etc. an das Vorhergehende eng angeschlossen und damit zu einem einzigen grösseren Satze verbunden werden. Nach dem Autograph ist daher dieser Satz zu schreiben, wie folgt:

> Quumque omnia fecerit quae facienda noverit,
> nil se fecisse sentiat:
> non grande ponderet quod grande aestimari possit;
> sed in veritate servum inutilem se pronuntiet:
> sicut etc. etc.

Man sieht, dass Thomas den Satz in zwei Haupttheile theilt, deren Grenze durch den hinter possit befindlichen Hakenpunkt bezeichnet wird. Dass dies aber richtig ist, lehrt eine Erwägung des Inhalts der beiden Haupttheile. Der eine enthält zwei Negationen (nil — non grande), der andre spricht die diesen beiden Negationen entgegengesetzte Position aus. Somit rechtfertigt sich die Interpunction des Autographs durch sich selbst, während Sommal und seine Nachfolger für ihre Interpunctionsweise um so weniger Zustimmung finden können,

da sie nicht allein das, was dem Gedanken nach so genau zusammengehört, in zwei verschiedene Sätze zerlegen, sondern diese Sätze wiederum einander so fern wie irgend möglich stellen, indem sie dieselben an verschiedene Paragraphen des Capitels vertheilen. Wiederum stehen auch hier sowohl vortreffliche Manuscripte, als alte Uebersetzungen auf der Seite des Autographs. Die mehrgenannte Magdeburger niederdeutsche Uebersetzung z. B. übersetzt so: „wan he alle dinck sus ghedaen heft so schal he noch volen he en hebbe altes nicht gedaen unde reken dat in synen herten nycht groet dat men doch wol groet holden mochte“ etc. Das Leidener Manuscript hat: „Ende wanneer dat hi alle dinck heeft ghedaen dat hy weet te doen so sel hi hem laten dencken, dat hi niet ghedaen en heeft,*) hi en selt niet groot wegen dat men groot mach vermoeden“ etc.

Ich komme ferner zu einer Stelle des dritten Buchs, die hinsichtlich der Verschiedenheit der Erklärungen, welche sie zulässt, allerdings an sich nicht von Bedeutung ist, dennoch aber eine Beachtung verdient, weil sie ein neues Zeugniss für die ungemeine Sorgfalt ablegt, womit das Thomas-Autograph auch das Kleinste und Feinste bedacht hat. Die Worte sicut dicis im ersten Paragraphen des vierten Capitels können, grammatisch genommen, ebenso wohl zum Vorhergehenden Domine verum est, als zum Nachfolgenden ita quaeso mecum fiat gezogen werden. Thomas hat sich im Autograph für das Erstere entschieden. Er schreibt:

Domine verum est.
Sicut dicis,
ita quaeso mecum fiat.

Sommal und Rosweyde sind ihm in dieser Interpunctionsweise nachgefolgt; und auch Weigl hat sich dafür

*) Im Manuscript steht hier, sowie nach dencken ein Punktum; ich habe dafür ein Komma gesetzt, weil es, wie man aus dem nachfolgenden kleinen Anfangsbuchstaben sieht, nicht die Bedeutung eines Satzschluss-Zeichens hat.

erklärt. Im Widerspruch damit verbinden Gence, De-Gregory und Hrabiéta die Worte sicut dicis mit dem Vorhergehenden, und Gence verwirft in einer Anmerkung die erstere Interpunctionsweise ausdrücklich. Dennoch bin ich nicht im Zweifel, dass ihr der Vorzug gebührt. Schon der Umstand, dass sicut und ita Correlata sind und als solche auf eine engere Verbindung der zugehörigen Sätze hinweisen, spricht für sie. Ausserdem wäre wohl nach verum est viel eher quod dicis als sicut dicis zu erwarten. Endlich würde sicut dicis nach verum est ein sehr müssiger Zusatz sein, während es als Vordersatz zu dem Nachsatze ita quaeso mecum fiat ganz am Platze ist.

Ich führe endlich noch eine Stelle aus dem vierten Buche an, deren Interpunction einen besonders glänzenden Beweis für die Trefflichkeit des Thomas-Autographs in der hier in Betracht kommenden Rücksicht darbietet. Es ist der Anfang des achten Paragraphen des ersten Capitels in der Sommal'schen Ausgabe; in meiner Ausgabe sind es die Zeilen 88—91 dieses Capitels (siehe oben S. 60). Sommal interpungirt die Stelle, wie folgt: „Currunt multi ad diversa loca pro visitandis reliquiis sanctorum: et mirantur auditis gestis eorum, ampla aedificia templorum inspiciunt, et osculantur sericis et auro involuta sacra ossa ipsorum. Et ecce, tu praesens es hic apud me in altari Deus meus, sanctus sanctorum, creator omnium, et dominus angelorum." Ebendieselbe Interpunction hat Rosweyde; und auch die neueren Herausgeber und Uebersetzer interpungiren entweder in gleicher Weise, oder, wenn sie irgendwo abweichen, haben die Abweichungen auf die Auffassung des Gedankens keinen Einfluss. Nach dieser Interpunction hätte der Verfasser der Imitatio: 1) im allgemeinen sagen wollen: „currunt multi ad diversa loca pro visitandis reliquiis sanctorum"; 2) im besondern: a. „mirantur auditis gestis eorum", b. „ampla aedificia templorum inspiciunt", c. „osculantur sericis et auro involuta sacra ossa eorum"; 3) hätte er als Gegensatz dazu hervorheben wollen, was in den Worten: „Et ecce — dominus angelorum" ausgesprochen ist. Aber diese Erklärung, sowie die

nach Massgabe derselben gewählte Interpunction kann vor einer ernstlichen Prüfung nicht bestehen. Wenn die Worte Et ecce etc., wie unleugbar, einen Gegensatz gegen das Vorhergehende enthalten; so können sie nicht einen neuen selbständigen Satz bilden, um so weniger, da sie durch die Conjunction et angeschlossen sind. Herausgeber, die den Regeln der modernen grammatischen Interpunction folgen, können vor Et ecce unmöglich das Zeichen für den Satzschluss: das Punktum, setzen. Doch das ist noch das geringste Bedenken; viel bedenklicher ist der Gedanke, der vermittelst jener Interpunction aus dem Texte uns entgegentritt. Wir fragen: was ist denn das eigentlich im Vorhergehenden, wozu die Worte: Et ecce etc. den Gegensatz bilden? Die Bemerkung, dass die, welche die „Reliquien der Heiligen besuchen, in Bewunderung gerathen, wenn sie von den Thaten derselben hören", kann es keinesfalls sein; in dieser Bemerkung liegt nichts, wozu die Erinnerung an die Gegenwart Gottes auf dem heimischen Altare (praesens es hic apud me in altari Deus meus) als Gegensatz aufgefasst werden könnte. Das Eine hat mit dem Andern eben gar nichts zu thun. — Aber nicht bloss der Gedankenzusammenhang, sondern auch schon die Wortstellung sträubt sich gegen die Sommal'sche Interpunction. Während die Verba currunt, mirantur, osculantur an der Spitze der kleineren Sätze stehen, zu denen sie gehören, steht nach Sommal, mit auffälliger Vernachlässigung des sonst beobachteten Parallelismus, inspiciunt am Ende. Diese Schwierigkeiten ebnen sich, sowie man statt der Interpunction des Sommal die des Thomas-Autographs zum Grunde legt. Nach dem Autograph ist die ganze Stelle nur ein einziger grösserer Satz, der in zwei Haupttheile zerfällt. Der Hakenpunkt nach templorum bezeichnet die Grenze zwischen den beiden Haupttheilen. Jeder dieser Theile aber zerlegt sich wieder in zwei Glieder, welche ein Kolon trennt (hinter sanctorum und ipsorum). Der ganze Satz ordnet sich demnach in vier Zeilen, deren Schlussworte reimen. Die beiden Zeilen, die ein jeder Haupttheil enthält, stehen unter sich im Verhältniss des Gegensatzes; es sind also im ganzen zwei Gegensätze,

nicht, wie nach der Sommal'schen Interpunction angenommen werden muss, nur einer. Dass dies der Fall ist, und die beiden Gegensätze als einander nebengeordnet gedacht werden sollen, giebt äusserlich die Conjunction et zu erkennen, wodurch das zweite Glied sowohl des ersten, als des zweiten Haupttheils eingeführt wird. Der Sinn des ganzen Satzes ist nach dem Allen dieser: 1) Viele laufen nach verschiedenen Orten, um Heiligen-Reliquien zu besuchen; und haben sie dann, dort angelangt, predigen gehört über die Thaten der Heiligen, so bewundern sie — nicht etwa diese Thaten, sondern die weiten Tempelgebäude, auf deren Betrachtung sich sofort ihre Augen und Gedanken lenken; 2) dort beschauen und küssen sie das in Seide und Gold eingehüllte geweihete Gebein der Heiligen; und hier, in ihrer Heimath, an dem Altare, an welchem ich ihnen das Sacrament celebrire (meo altari; vgl. auch in Zeile 86 desselben Capitels „mihi et omni populo christiano"), ist ihnen gegenwärtig der Heilige der Heiligen. Ebendiese Erklärung, zu welcher die Interpunction des Thomas-Autographs nöthigt, finde ich auch durch die Interpunction anderer Manuscripte angezeigt. Ich erwähne namentlich das Wolfenbüttler Manuscript Nr. 896 (Helmst.), von dem unten noch weiter die Rede sein wird. Ohwohl dies Manuscript die Interpunctionsweise des Thomas-Autographs nicht hat, so trifft es doch darin mit demselben zusammen, dass es weder die Worte inspiciunt et osculantur von einander durch ein Zeichen trennt, noch mit et ecce einen neuen, von dem Vorhergehenden unabhängigen Satz beginnt. Uebrigens ist zuzugeben, dass die in der Interpunction des Thomas-Autographs begründete Erklärung der Stelle, wenn man diese Interpunction nicht vor Augen hat, keineswegs nahe liegt: wenn indessen da, wo die Textkritik zwischen verschiedenen Lesarten zu wählen hat, unter sonst gleichen oder ähnlichen Umständen einer Lesart ihre grössere Schwierigkeit zu grösserer Empfehlung gereicht, und dieselbe als ein Beweis der Ursprünglichkeit angesehen zu werden pflegt, so wird man auch hier nicht umhin können, jenen kritischen Grundsatz in Anwendung zu bringen und den für das Thomas-

Autograph günstigen Schluss anzuerkennen, der daraus herzuleiten ist.

Ich komme damit auf die Folgerungen, die sich überhaupt aus Allem ergeben, was ich über das Interpunctionssystem dieses Autographs bisher bemerkt habe; ich stelle jene Folgerungen zusammen, sofern sie auf die Frage nach dem Verfasser der Imitatio hinüberleiten und über diese Frage einiges Licht zu verbreiten geeignet sind.

Dass das in dem Thomas-Autograph angewandte Interpunctionssystem schon an sich alles Lobes werth sei, wird Niemand leugnen wollen. Es ist wirklich ein System. Ein einheitlicher Gedanke ist der Quell, dem es entsprungen. Eine deutlich unterscheidbare Organisation geht durch dasselbe hindurch. Ein jedes einzelne Glied dieser Organisation, d. h. ein jedes einzelne Interpunctionszeichen, hat seine bestimmte, sich überall gleich bleibende Bedeutung.

So vortrefflich, wie das System selbst, ist aber auch die Durchführung desselben. Mit felsenfester Consequenz wird es dem Sinne des Textes gemäss, ohne dass irgendwo auch nur die geringste Nachlässigkeit sich nachweisen liesse, regelrecht von der ersten bis zur letzten Zeile der Imitatio durchgeführt. Auch bei den schwierigeren und schwierigsten Stellen irrt die Interpunction nicht. Ueberall trifft sie den Sinn. Auch bis in die verborgeneren Ausläufer macht sie das Gedanken-Geäder des Schriftstellers sichtbar; auch die wechselnden Farbentöne seiner Empfindungen und auch die zarteren Schattirungen derselben lässt sie in der Seele des Lesers wiedertönen. Der, welcher diese Interpunction dem Text der Imitatio eingefügt hat, besitzt ein so tiefes Verständniss desselben, dass er allein oder fast allein die richtige Erklärung vieler Stellen der Welt gerettet hat. Und es erscheint sein Verdienst um so grösser, wenn wir uns erinnern, dass die Vollendung, womit er durch richtig gesetzte Paragraphen-Zeichen die Gliederung jedes einzelnen Capitels im Grossen und Ganzen festgestellt hat, eine ebenso grosse ist als die, welche er im Kleinen und Einzelnen als Interpunctor bewiesen.

Was für ein Mann muss das sein, in welchem Verhältniss zum Verfasser der Imitatio stehen — der Mann, welcher in der Interpunction und Paragraphirung des Textes so Ausserordentliches geleistet hat?

Thomas von Kempen bezeichnet sich in der Unterschrift jenes Manuscripts, welches neben verschiedenen, von ihm selbst unbezweifelt verfassten Schriften, auch die vier Bücher der Imitatio enthält, nur als Schreiber, nicht als Verfasser derselben. Er gebraucht in dieser Unterschrift nur das Wort scripsit, welches regelmässig überall, wo es in den Unterschriften von Manuscripten vorkommt, nur vom Schreiber, nicht vom Verfasser zu verstehen ist. Wer sich als Verfasser zu erkennen geben will, gebraucht in den Unterschriften der mittelalterlichen Manuscripte als terminus technicus regelmässig nicht eine Form des Verbums scribere, sondern des Verbums compilare. Gleichwohl spricht scripsit in der Unterschrift des Thomas-Autographs so wenig gegen eine Abfassung der Imitatio durch Thomas, dass man vielmehr, wenn neben scripsit noch compilavit, oder wenn compilavit allein statt scripsit stände, allen Grund hätte, Verdacht zu schöpfen. Da sich Thomas auch in andern Manuscripten, die unzweifelhaft nur ächte Werke von ihm selbst enthalten, nur als Schreiber, nicht aber auch als Verfasser gekennzeichnet hat; so würde es im hohen Grade befremdlich sein, wenn er in dem die Imitatio mit enthaltenden Autograph sich auch als Verfasser genannt hätte. Und es wäre dies um so befremdlicher, da es nicht als Zufall angesehen werden kann, dass er in den Unterschriften anderer Manuscripte, die nur von ihm selbst verfasste Werke enthalten, sich als Verfasser derselben nicht erwähnt. Dass er dies nicht that, beruhte auf jenem, oben erwähnten Grundsatze seines Ordens, der auch der seinige war: ama nesciri (Vgl. S. 5). War er also wirklich Verfasser der Imitatio, so durfte er in der Unterschrift des Autographs derselben sich gar nicht als Verfasser verrathen.

Wenn er selbst aber sich nicht verrathen durfte — konnte er verhindern, dass das Werk laut sprach, während er schwieg?

Und was sagt denn nun das Werk? Was sagt statt seiner, des Schweigenden, die bewunderungswürdige Interpunction des Autographs? was die gleich bewunderungswürdige Paragraphirung, die wir gewiss mit vollestem Recht hier gleichzeitig neben der Interpunction in Erwägung ziehen können, da sie doch selbst auch nichts weiter ist als eine erweiterte Interpunction? Nach meiner Ansicht sind nur zwei Fälle möglich. Entweder ist der Schreiber, der so ausgezeichnet interpungiren und paragraphiren kann, zugleich der Verfasser, oder er hat das Glück gehabt, die Originalschrift des Verfassers oder eine dem Original gleichkommende Abschrift, d. h. ein Manuscript, welches ihm nicht allein den Text, sondern auch die Interpunction und die Paragraphen-Zeichen bot, als Vorlage für sich selbst benutzen zu können. Zwar wäre, abstract genommen, auch noch ein dritter Fall denkbar, nämlich der, dass Thomas die Interpunction und Paragraphirung, die wir in seinem Autograph finden, erst selbst nach seiner eignen Einsicht hinzugesetzt hätte: jedoch stellt bei näherer Betrachtung diese Annahme sich als unbedingt unmöglich heraus. Wie glücklich einer das Interpunctionssystem des Thomas-Autographs beim Abschreiben einer von ihm nicht verfassten Schrift verwenden kann, sehen wir an der im Hieronymus-Kloster geschriebenen Copie der Meditationen des Guigo: aber wie weit steht doch diese tüchtige Leistung noch hinter dem Thomas-Autograph der Imitatio zurück! Und doch war die Aufgabe eine weit leichtere. Guigo's Meditationen — eine Schrift, die in einem ziemlich gleichmässigen, prosaisch ruhigen Tone verfasst ist — machen dem Abschreiber, der die Interpunction selbst hinzuthun soll, weit weniger Schwierigkeit, als die durch alle Tonarten hindurchklingende, bald seufzende, bald jauchzende, bald so rührend bittende, bald so erschütternd mahnende Imitatio, die noch dazu in ihren Satzbildungen und einzelnen Ausdrücken so beziehungsreich ist. Und trotz dieser geringeren Schwierigkeit seiner Aufgabe hat dennoch der Schreiber der Meditationen vor offenbaren Fehlern sich nicht zu hüten vermocht, während er zugleich die Mühe sich erspart hat, die Capitel zu paragraphiren. Wie

ganz anders dagegen das Thomas-Autograph! Den höchsten Anforderungen, die sich überhaupt hinsichtlich der Interpunction und Paragraphirung stellen lassen, genügt es auf das vollkommenste. Es leistet, was eben nur vom Verfasser selbst oder dem allersorgfältigsten Abschreiber, dem das Original oder eine bis auf den Buchstaben, bis auf Interpunction und Paragraphenzeichen getreue Abschrift zu Gebote stand, erwartet werden kann. Wir haben mithin nur zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen: entweder ist Thomas, der in der Unterschrift seines Autographs der Imitatio sich als Schreiber bezeichnet hat, zugleich der Verfasser, oder er steht dem Verfasser und dem Originalwerke desselben ausserordentlich nahe — so nahe, dass sein Autograph der Originalschrift an Werth gleich zu achten ist. Entschiede sich jemand aber nun für die letzte der beiden Möglichkeiten, so wäre doch jedenfalls gewiss, dass der Verfasser, falls er überhaupt zu finden wäre, nur in der Nähe des Thomas gesucht werden dürfte. Kann die Interpunction des Thomas-Autographs in der Vollendung, womit wir sie durchgeführt sehen, nur das Werk des Verfassers selbst sein; und beruht diese Interpunction ferner auf einem System, das, wie (S. 91) bemerkt, überall, wo es sich findet, auf die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens zurückweist: so muss der Verfasser in dieser Brüderschaft selbst gesucht werden. Und giebt es Schriftsteller in dieser Brüderschaft, die derselben Interpunction wie das Thomas-Autograph sich bedienen; so wird man um so mehr Grund haben, unter ihnen den einen oder den andern auch als den Verfasser der Imitatio anzusehen, je mehr derselbe in der Kunst der Handhabung jenes Interpunctionssystems dem Thomas-Autograph der Imitatio gleichkommt. Und weiter wächst die Wahrscheinlichkeit, dass er auch die Imitatio abgefasst hat, um so mehr, je deutlicher neben der Verwandtschaft des Inhalts, der Aehnlichkeit des schriftstellerischen Talents und der Weise, die Gedanken zu disponiren, oder andern derartigen inneren Momenten, auch die Formen der äussern Darstellung den gleichen Urheber bezeichnen. Dies führt mich auf den zweiten Hauptpunkt, der in Beziehung auf die Frage nach dem Verfasser der Imitatio nun zu erwägen ist — den Reim.

II. Der Reim.

Dass die Imitatio mit einer so grossen Fülle von Reimen durchzogen ist, wie die mitgetheilten Probe-Capitel beispielsweise zeigen, ist in der bisherigen Literatur über die Imitatio noch von niemandem erkannt worden. Aber es kann nicht unbegreiflich erscheinen, dass es unbekannt geblieben, da wir wissen, dass noch niemals das Thomas-Autograph eine den Anforderungen der Wissenschaft genügende kritische Würdigung gefunden hat. Wer das Autograph bisher gesehen, hat die Interpunction übersehen; wer es abgeschrieben, hat statt der in und mit dem Texte gegebenen Interpunction seine eigne geschrieben. Aber eben die gegebene Interpunction — sie ist die Thür, wie zum richtigen Verständniss der Gedanken, so zur richtigen Auffassung der Form, in welche der Verfasser seine Gedanken gekleidet hat. So war es denn unmöglich, ohne die Erkenntniss der Bedeutung der Interpunction, dem Reim überall, wo er sich in der Imitatio findet, und in allen Gestalten, in denen er dort auftritt, auf die Spur zu kommen; es war namentlich unmöglich zu entdecken, dass der Reim nicht bloss vereinzelt und zerstreut an mehr oder weniger Stellen wie zufällig in die Darstellung sich einmischt, sondern dass er ein bewusst durchgebildetes, wesentliches Element der Darstellungsform der Imitatio ausmacht. Ist aber nur die Interpunction das Mittel zu dieser Entdeckung gewesen, so ist das ein neuer Beweis dafür, dass sie von dem Verfasser selbst seinem Werke einverleibt, nicht aber erst nachträglich von irgendeinem Abschreiber hinzugethan ist. Wäre das Letztere der Fall gewesen, d. h. hätte ein Abschreiber, ohne durch die vom Verfasser herrührende Interpunction unterstützt zu sein, selbständig den Reim auffinden können (der allerdings dann, nachdem er aufgefunden, sich leicht auch durch eine hinzugethane Interpunction sichtbar machen liess); so würde doch wohl auch einer der vielen Tausende von gelehrten Männern, die seit Jahrhunderten sich mit der Imitatio beschäftigt haben, so glücklich gewesen sein, dieselbe Entdeckung noch einmal zu machen. Die Geschichte lehrt, dass dies nicht ge-

schehen; und ich selbst habe von mir zu sagen, dass ich nur, nachdem es mir gelungen, die Bedeutung der Interpunction des Autographs zu erforschen, auch auf den Reim aufmerksam geworden bin und den weiten Umfang der Herrschaft erkannt habe, welche er in der Imitatio ausübt. Somit möchte denn aber auch wohl die geschichtliche Erfahrung zum Beweise dienen, dass der, welcher die Imitatio so, wie wir es im Thomas-Autograph finden, ursprünglich interpungirt hat, kein Andrer sein kann als der Verfasser selbst.

Was bisher in der Imitatio-Literatur über die Darstellungsform des Werkes gesagt worden, ist überhaupt sehr unzureichend; und insonderheit bleibt das, was man über den Reim bemerkt hat, hinter dem wahren Sachverhalt weit zurück. Während die bei weitem meisten unter den betreffenden Schriftstellern gar nichts darüber äussern, beschränken sich die wenigen, die den Gegenstand berühren, auf ganz unbestimmte, allgemeine Andeutungen, aus denen unzweideutig erhellt, dass sie selbst nicht mehr gewusst haben.

So sagt Silbert (Vgl.: Gersen, Gerson und Kempis etc., Wien, C. Armbruster, 1828; S. 67 folg.), indem er die Unmöglichkeit, dass Gerson die Imitatio verfasst habe, auch an dem Stil des Verfassers derselben nachweisen will: „Ein Kriterium, von dem wir uns wundern, dass es keinem der früheren Kritiker auffiel, und das einen Stil“ (den Stil des Thomas, der nach Silbert der Verfasser der Imitatio ist) „nicht minder wesentlich charakterisirt, ist seine grosse Vorliebe für poetische Anklänge, die er überall sucht; sowie dagegen Gerson sie überall vermeidet.“ „Wir wollen dies“ — fährt er darauf fort — „durch einige Beispiele zuerst aus der Nachfolge, dann aus seinen übrigen Werken erweisen.“ Und nun giebt er aus sämmtlichen vier Büchern der Imitatio im ganzen 15 Beispiele. Das erste, aus lib. I c. 15, 2 entnommen, ist: Saepe videtur esse charitas, et est magis carnalitas. Als zweites führt er an aus lib I c. 20, 3: Numquam promittas tibi securitatem in hac vita, quamvis bonus videaris coenobita aut devotus eremita. Ich übergehe die übrigen; aber ich kann mich der Bemerkung nicht enthalten: diese auffallend

kleine Sammlung von Beispielen, die aus den sämmtlichen 116 Capiteln der vier Bücher der Imitatio zusammengelesen sind, nimmt sich seltsam aus — einmal gegenüber der Silbert'schen Bemerkung, dass Thomas „überall" poetische Anklänge suche, und noch mehr gegenüber dem Thatbestande, den Silbert durch diese Auswahl ins Licht setzen will. Wenn allein in dem ersten Capitel des ersten Buchs, einem Capitel, das zu den kürzeren gehört und hinsichtlich der Anwendung des Reims etwa als Typus der ganzen Imitatio angesehen werden kann, gegen 20 Reime zu bemerken sind; so ist offenkundig dieser so charakteristische Typus von Silbert nicht erkannt. Hätte er ihn erkannt, so würde er nicht einzelne Zeilen aus verschiedenen Capiteln, sondern ganze Capitel zur Veranschaulichung und Beweisführung mitgetheilt haben.

Ullmann, der, ebenso wie Silbert, Thomas für den Verfasser der Imitatio hält, sagt: (Vgl.: Reformatoren vor der Reformation, Hamburg bei F. Perthes, 1842, Bd. II S. 739), Thomas zeige ein „Streben, die dem Gemüthe theuren Gegenstände durch häufige Ausrufungen, durch poetischen Ausdruck, durch Assonanzen und Halbreime, durch etwas in's Ohr Fallendes auch für den Sinn anziehend und für das Gedächtniss behaltbar zu machen." Aber was will es bedeuten, von Assonanzen und Halbreimen Angesichts eines Werkes zu sprechen, in welchem die mannigfaltigsten Reimbildungen vorkommen, und zumal neben Halbreimen die verschiedenartigsten ganzen und vollen Reime sich drängen? Wer so, wie Ullmann, sich ausdrückt, hat ebenso wenig, wie Silbert, von dem wirklichen Sachverhältniss die richtige Vorstellung.

Diese fehlt auch bei J. B. Rousseau, wenn er in dem Vorwort zu seiner im Jahre 1843 (Berlin, Voss) erschienenen Uebersetzung S. XV äussert, es fänden sich im lateinischen Original der Imitatio „vielfache Reim-Anklänge und Assonanzen". Es sind nicht nur Reim-Anklänge, sondern wirkliche Reime, was sich im Original findet. Und wenn Rousseau dann aus dem ersten Buche, auf das er, wie er sagt, sich beschränken will, zum Beleg für seine Behauptung alles in allem nur sieben Stellen anführt, so zeigt er auch

dadurch, wie wenig seine Ansicht von den in der Imitatio vorliegenden Thatsachen mit diesen selbst übereinstimmt. Allerdings setzt er (S. XVI) dann noch weiter hinzu, es fänden sich solche Stellen „fast auf jeder Seite“: aber auch das sagt doch noch viel zu wenig. Nicht das ist der richtige Ausdruck des thatsächlichen Verhältnisses, dass man erklärt, fast auf jeder Seite sei ein Reim-Anklang, sondern das, dass man anerkennt, es sei fast keine Seite ohne eine grosse Anzahl von Reimen.

Noch weniger genügend ist die Ansicht Böhringer's, der in seiner Schrift: „Thomas von Kempen, der Prediger der Nachfolge Christi“ (Berlin, Hermann Schultze, 1849, im J. 1872 in einer neuen Titelausgabe erschienen) den Stil des Thomas als „bisweilen spielend mit Bildern und Reimen“ (S. 183) bezeichnet. Und das gleiche gilt von Schwalb, welcher in seinem Vortrage: „Das Büchlein von der Nachfolge Christi“ (Berlin, F. Henschel, 1872), sein Urtheil über die Sprache des Verfassers der Imitatio hinsichtlich ihres ästhetischen Werths in die Worte zusammenfasst, diese Sprache sei „nicht ohne eigenthümliche Schönheit, klar, zart, oft ausserordentlich wohlklingend, der Musik nahe.“

Endlich lasse ich noch die Urtheile dreier französischen Schriftsteller folgen, von denen die ersten beiden der Auffassung der eben angeführten deutschen Schriftsteller nahe kommen, der dritte derselben schnurstracks widerspricht.

Der deutschen Auffassung nahe kommt das Urtheil der Herren L. Moland und Ch. D'Hericault in der von ihnen gemeinschaftlich besorgten Ausgabe des „Livre de l'internelle consolacion première version françoise de l'imitation de Jésus-Christ“ (Paris, chez P. Jannet, 1856). Sie beschreiben dort (S. XV) in der dem Texte voraufgeschickten Einleitung die Sprache der Imitatio als eine solche, welche sich kennzeichne durch „phrases concises imitant les versets de l'Écriture, affectant les cadences et les assonances afin d'aider la mémoire, et rappelant ces sentences léonines qui étoient et sont encore gravées sur les murs des cloîtres.“ In völlig entgegengesetztem Sinne äussert sich dagegen der

Franzose Ph. J. De Larroque in seiner Abhandlung: „Preuves que Thomas A Kempis n'a pa composé l'imitation de N. S. J.-C. (vgl.: Annales de Philosophie chrétienne, tom. III und IV, 1861. Fünfte Serie. Von dieser Abhandlung ist im Jahre 1862 zu Paris bei A. Durand ein besonderer Abdruck erschienen). Larroque findet den Stil des Thomas in seinen unbezweifelt ächten Werken so verschieden von dem der Imitatio, dass er unter Anderm eben auch wegen dieser angeblichen Verschiedenheit Thomas als Verfasser der Imitatio durchaus nicht gelten lassen will. Die unbezweifelt ächten Werke des Thomas sind nach Larroque von einem Schriftsteller verfasst, der mehr als irgendein anderer von der Manie besessen gewesen, gereimte Prosa zu machen („Nul écrivain n'a été possédé à un aussi haut degré de la manie de faire de la prose rimée"), und eine besondre Liebhaberei darin gefunden hat, am Ende seiner Sätze Wörter von wohlgefälliger Assonanz zusammenzustellen („Une des grandes préoccupations de Thomas a Kempis est la réunion, à la fin de ses phrases, des mots dont l'assonance puisse flatter l'oreille). Von solcher Liebhaberei, behauptet Larroque, sei in der Imitatio auch nicht die geringste Spur zu treffen (préoccupations dont on ne trouve pas la moindre trace dans l'Imitation). Während er aber, um dies zu beweisen, keine weiteren Anstrengungen macht, namentlich keine Beispiele aus der Imitatio anführt, belegt er dagegen die Behauptung, dass Thomas in seinen ächten Werken selbst bei der Behandlung der ernstesten Fragen noch darauf ausgehe, eine angenehme musikalische Wirkung hervorzubringen („En agitant même les questions les plus graves, le sous-prieur de Sainte-Agnès cherche encore à obtenir un agréable effet musical"), mit einer grösseren Anzahl von Citaten. Nach Mittheilung derselben (S. 27 und 28 des besonderen Abdrucks) krönt er dann seine Beweisführung mit folgender Phrase: „Si, chose impossible, l'auteur de l'Imitation est le même que celui qui s'est amusé à ces bagatelles dignes tout au plus d'un rhéteur de la décadence, ne faudrait-il pas s'écrier avec la plus légitime stupéfaction: Quantum mutatus abillo!" Man geräth in Ver-

legenheit, wie man über ein solches Gerede urtheilen soll. Wenn dem Herrn Larroque in den unbezweifelt ächten Werken des Thomas so viele Assonanzen und Reime aufgestossen sind, so hätte er doch wohl wenigstens etwas der Art auch in der Imitatio entdecken und über den Stil derselben mindestens dieselben Beobachtungen machen müssen, wie seine Landsleute Moland und D'Hericault. Will er dennoch bei Vergleichung der Imitatio mit den dem Thomas allgemein zugeschriebenen Werken in betreff der Assonanzen und Reime auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit zwischen jener und diesen gefunden haben, so wird man in der That zweifelhaft, ob man diese kaum glaubliche Behauptung nur als ein Zeichen der äussersten Leichtfertigkeit wissenschaftlicher Arbeit ansehen, im Uebrigen aber für ernsthaft gemeint halten, oder ob man annehmen soll, Larroque habe in der Hoffnung, von seinen Lesern nicht controlirt zu werden, wider seine bessere Ueberzeugung geredet.

Sind die mitgetheilten schriftstellerischen Ansichten über das Vorkommen des Reims in der Imitatio entweder völlig unrichtig und den offen vorliegenden Thatsachen durchaus widersprechend, oder geben sie nur eine ganz ungenügende, schattenhafte Vorstellung von dem wirklichen Sachverhältniss; so wird man durch diese Irrthümer nur zu um so grösserer Vorsicht sich aufgefordert fühlen, um nicht, während man die bezeichneten Irrthümer vermeidet, in andre, jenen entgegengesetzte zu fallen, und während man die tadelt, welche das grosse und inhaltreiche Gebiet der vorhandenen Thatsachen nur an der Grenze berühren, in gleich verkehrter, übertreibender Weise selber weit darüber hinauszugehen.

Unter den vielen, auf der Erde verbreiteten Sprachen giebt es manche, welche von Natur eine gewisse Sympathie für den Reim haben, andre, welche sich mehr widerstrebend gegen denselben verhalten. Zu den ersteren gehört ohne Zweifel die lateinische. Die grosse Menge von vocalisch anlautenden oder nur aus einem einzigen Vocal bestehenden Endungen, über die sie verfügt, ist dem Reim ausserordentlich günstig. Sprachliche Formen dieser Art durchziehen die

lateinische Declination und Conjugation; und auch in der Lehre von der lateinischen Wortbildung treten uns dieselben immer wieder vor Augen. Es sind einsilbige, zweisilbige, ja auch drei- und viersilbige Endungen, welche als Träger des Reims erscheinen. Verbinden sich diese Endungen mit Stämmen, deren auslautende Consonanten nicht identisch sind, so ist ein Reim fertig, der auch den strengsten Anforderungen der Theorie Genüge leistet. Liegt aber das Reimen beim Gebrauch der lateinischen Sprache so nahe; so mag es ja wohl vorkommen, dass dem, der lateinisch schreibt, hie und da ein Reim mit in die Feder läuft, den er, ehe er schreibt, gar nicht beabsichtigt hat, und der auch wohl selbst, wenn er das von ihm Geschriebene wieder überliest, ihm nicht zum Bewusstsein kommt. Ist etwa eine solche Annahme auch in betreff der Imitatio zulässig? Sie wäre es, wenn der Reim darin nur hie und da einmal an einzelnen, weit von einander abgelegenen Stellen auftauchte. Sie ist es nicht bei dieser sich drängenden Fülle von Reimen, womit die Imitatio durchweg ausgestattet ist. Wer so häufig, so regelmässig reimt, wie der Verfasser dieses Werks, dem ist der Reim nicht unbewusst entschlüpft, sondern er hat reimen wollen; nicht die Sprache hat zufällig für ihn gereimt, sondern er selber hat gereimt mit Wissen und Willen. Damit soll freilich nicht gesagt sein, dass er bei jedem Reim, den er niederschrieb, daran, dass er reimte, deutlich gedacht habe: eine solche Annahme ist vielmehr ganz unmöglich, weil im Widerspruch mit den Gesetzen des Seelenlebens. So wenig ein Wandrer, nachdem er sich vorgenommen, ein gewisses Ziel zu erreichen, und die Richtung und die Wendungen des Wegs sich überlegt hat, nun auch noch während der Reise selbst bei jedem Schritt, den er thut, immer von neuem sich seines Vorsatzes erinnert; so wenig denkt der Schriftsteller, den die höher erregte Phantasie unwillkürlich zu dem Entschluss geführt hat, in Reimen zu schreiben, während des Schreibens immerfort selbst an diesen Entschluss. Mechanisch setzt der Wandrer seinen Weg in der eingeschlagenen Richtung, der Schriftsteller seine Rede in der angeschlagenen Redeweise fort. Dabei kann es auch

in einzelnen Fällen für den Leser sehr zweifelhaft bleiben, ob der Gleichklang von Wörtern, den er bemerkt, wirklich als Reim gemeint, oder nur die nothwendige Folge unvermeidlicher, weil durch die Natur der lateinischen Sprache selbst geforderter grammatischer Bildungen, Wortstellungen und Redewendungen sei; man kann insonderheit öfter solche Zweifel haben, wenn es sich darum handelt zu entscheiden, ob irgendwo ein Binnenreim oder ein Mittelreim anzunehmen sei: indessen solche Zweifel im Einzelnen — mögen sie nun für lösbar befunden werden, oder nicht — können den Gesammtcharakter eines literarischen Werkes hinsichtlich der darin herrschenden äussern Form der Darstellung nimmermehr in Frage stellen, wenn dies Werk einen so scharf geschnittenen, bei rechter Beleuchtung schon auf den ersten Blick so auffälligen und so fest anhaftenden Typus hat, wie die Imitatio. Wer sie liest mit der Interpunction des Thomas-Autographs, kann nicht im Dunkeln darüber bleiben, ob er sie für gewöhnliche reimlose Prosa halten soll oder nicht: er muss die Reime heraussehen und heraushören; und trifft er hier oder dort beim Lesen auf Stellen, wo die Reime seinem Auge und Ohr entschwinden, und entschliesst er sich dann nur noch ein wenig weiter zu lesen, so muss er die Erfahrung machen, dass sie sich unvermuthet rasch wieder einstellen, vergleichbar alten guten Freunden, die es nicht über das Herz bringen können, aus einem ihnen lieb gewordenen Kreise sich für lange fern zu halten.

Und nicht nur die Fülle der Reime muss dem Leser des Thomas-Autographs auffallen, sondern auch die Mannigfaltigkeit derselben. W. Grimm hat uns in seiner Abhandlung: Zur Geschichte des Reims, die er in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gelesen, eine Uebersicht gegeben über die verschiedenartigsten, im Mittelalter vorkommenden Formen des Reims (vgl. Philol. u. histor. Abhandlungen der Kön. Akad. d. Wiss. z. Berlin aus d. J. 1851. S. 521—707). Zahlreiche Beispiele aus der mittelalterlichen Literatur, besonders der germanischen und lateinischen, sind zur Veranschaulichung und Bestätigung seiner Ansichten von

ihm angeführt: aber die Imitatio hat Grimm unbenutzt gelassen. Hätte er inzwischen auch aus diesem Quell schöpfen können und wollen, so würde derselbe allein hingereicht haben, ihm zu fasst sämmtlichen Arten des Reims, die er anführt, die nöthigen Belege zu gewähren*).

Unterscheidet man den Reim hauptsächlich 1) nach der Anzahl der Silben, über die er sich erstreckt, 2) nach der Beschaffenheit der Laute und Silben, die er umfasst, 3) nach der Verschiedenheit der Stellungen, die er einnimmt, und der grösseren oder geringeren Anzahl von Wiederholungen; so finden sich in der Imitatio die Beispiele nicht nur für diese verschiedenen Arten des Reims im allgemeinen, sondern auch für allerlei Unterarten, die wieder in den grösseren Abtheilungen zu unterscheiden sind.

Was zuerst die Anzahl der Silben betrifft, über welche der Reim in der Imitatio sich erstreckt, so erscheint am häufigsten der ein- und zweisilbige Reim; aber auch der dreisilbige Reim kommt öfter vor, während der über das Mass von drei Silben hinausgehende äusserst selten ist. Einsilbige Reime sind z. B. justum und carum, sequi und puniri in lib. I. c. 1 (siehe oben Seite 17); zweisilbige in demselben Cap. admonemur und imitemur, illuminari und liberari. Beispiele von dreisilbigen Reimen sind patientia und potentia (s. oben S. 21, Z. 72 und 73), fueris und latueris (s. oben S. 29, Z. 132 und 133), dignatio und invitatio (s. oben S. 58, Z. 29 und 30). Ein viersilbiger Reim ist tribulationes und consolationes (s. oben S. 29, Z. 141).

Hinsichtlich der Beschaffenheit der Laute und Silben, die der Reim in der Imitatio umfasst, hebe ich mit Uebergehung des Zweifelhafteren folgende Arten hervor. 1) Es reimen nur die Endconsonanten, nicht aber auch die denselben vorangehenden Vocale, z. B. tenebris und Dominus

*) Neben Grimm's Abhandlung verweise ich ganz besonders auf: die lateinischen Sequenzen des Mittelalters in musikalischer und rhythmischer Beziehung dargestellt von Dr. Karl Bartsch. Rostock. Druck von Adler's Erben. 1868.

(S. 16 Z. 1 und 2), efficit und faciet (S. 21 Z. 94 und 95). Dergleichen Beispiele sind häufig, wie denn überhaupt alle Arten der unvollkommneren Reimformen, namentlich die sogenannten ungenauen Reime, wie disputare und trinitati (lib, I c. 1 Z. 16 und 17) etc. in der Imitatio sehr stark vertreten sind. 2) Es reimen die Silben vollständig, also nicht bloss Inlaute und Auslaute, sondern auch Anlaute. Beispiele dieser sogenannten rührenden oder reichen Reime sind: compunctionem und definitionem, sapientia und coelestia (S. 17, Z. 20 und 21; Z. 26 und 27). 3) Die einsilbigen Reime bestehen meist aus tonlosen Silben, theils aus solchen, in denen der Endung ein zum Stamme gehörender Consonant vorangeht, theils solchen, die nur als Biegungs- oder Ableitungsendungen aufzufassen sind. Dergleichen Beispiele sind opera und verba (S. 21 Z. 84 und 85); ambire und extollere (S. 17 Z. 30 und 31). 4) Bei den zweisilbigen Reimen ist in der Regel die vorletzte Silbe betont, wie in vilis und subtilis, divitiarum und terrigenarum (S. 21 Z. 68 und 69; Z. 78 und 79); aber es sind doch auch die Fälle nicht selten, in denen zwei tonlose Silben mit zwei andern tonlosen reimen, wie in den Wörtern subjicere und fugere (S. 28, Z. 115 und 116).

Eine noch grössere Mannigfaltigkeit zeigt die Imitatio nach dem Thomas-Autograph endlich in Beziehung auf die Stellungen des Reims und die Anzahl der Wiederholungen, in welcher derselbe Reim fortgeführt wird.

Einen Anhaltspunkt, um über die Verschiedenartigkeit der Stellungen richtig urtheilen, insonderheit aber darüber entscheiden zu können, ob die vorkommenden Reime als End- oder Mittel- oder Binnenreime anzusehen sind, gewähren uns die Interpunctionszeichen des Autographs. Zwar dienen diese Zeichen, da sie Pausen- und Tonzeichen sind, zunächst nur zur Unterstützung des Lesers, dem sie die einzelnen rhetorischen Glieder bemerklich machen, in welche er beim Lesen die grösseren Abschnitte und in diesen wiederum die einzelnen Sätze zerlegen soll: da aber der Reim, sofern er nicht etwa ganz verkehrt angewandt wird, hauptsächlich die Stellen der

Rede sucht, an denen die Gedankenbewegung eine Gliederung und der Vortrag eine Pause fordert; so wird man auch bei Beantwortung der Frage nach den Stellungen des Reims in der Imitatio in der Regel die Interpunctionszeichen zur Richtschnur nehmen dürfen. Nur wo die rhetorischen Glieder, die sie abgrenzen, von ungewöhnlicher Ausdehnung sind, wie in lib I c. 24 Z. 10 (S. 19), c. 12 Z. 96 (S. 28), lib III c. 21 Z. 34 (S. 45) u, s. w., wird man den Interpunctionszeichen kein entscheidendes Gewicht bei der Beurtheilung beizulegen haben. Nachdem ich dies vorausgeschickt, fasse ich meine Beobachtungen über die Stellungen des Reims in der Imitatio, soweit sie den End-, Mittel- und Binnenreim betreffen, auf Grundlage der Interpunction des Thomas-Autographs dahin zusammen: es überwiegen die Endreime; aber auch die im Mittelalter, besonders in der lateinischen Poesie, so beliebten Mittelreime und neben diesen die gleichfalls im Mittelalter so häufigen Binnenreime kommen in der Imitatio in auffälliger Menge und mannigfaltiger Verwendung vor. Mittelreime d. h. bekanntlich Reime, die in dem Gleichklang des Endworts einer Zeile mit einem in der Mitte derselben befindlichen Worte bestehen, finden sich z. B. lib. I. c. 1 Z. 14 (S. 17):

Qui autem vult plenę et sapide Christi verba intelligere

lib. I. c. 24 Z. 25 (S. 19):

Melius est modo purgare peccata et vitia resecare

ebendas. Z. 97 (S. 21):

delectari hic in mundo et postea regnare cum Christo

lib. II c. 12 Z. 128 (S. 28):

si fueris fide armatus et cruce Christi signatus lib. III. c. 5 Z. 7 (S. 35):

Eia Domine Deus amator sancte meus

ebendas. Z. 61 (S. 37):

Amor vigilat et dormiens non dormitat.

Binnenreime d. h. Gleichklänge von Wörtern, welche sämmtlich innerhalb einer Zeile sich finden, jedoch nicht

das eine unmittelbar hinter dem andern, erscheinen in der Imitatio in zwiefacher Form, nämlich entweder so, dass sie in der gleichen Zeile stehen, oder dass sie an verschiedene Zeilen vertheilt sind.

Binnenreime von Wörtern, welche in derselben Zeile stehen, sind z. B.

lib. I c. 1 Z. 12 (S. 16):

Sed contigit quod multi ex frequenti auditu evangelii
parvum desiderium sentiunt

lib. III. c. 5 Z. 19 (S. 36):

ut intus sanatus et bene purgatus aptus efficiar
ad amandum

ebendas. Z. 81 (S. 38):

deficiat in laude tua anima mea jubilans ex amore

lib III. c. 21 Z. 60 (S. 46):

quia tu laetitia mea et sine te vacua est mensa
[mea.

Binnenreime von Wörtern, welche sich in verschiedenen Zeilen befinden, sind z. B. in lib. I c. 1 Z. 18 und 19 verba und vita, ebenda Z. 20 und 11 sentire und scire; in lib. I c. 24 Z. 58 und 59 habebit und pavebit, Z. 64 und 65 gaudebit und moerebit.

Richten wir noch unser Augenmerk auf die grössere oder geringere Anzahl von Wiederholungen, worin die genannten End-, Mittel- und Binnenreime in der Imitatio vorkommen, so finden wir auch in dieser Beziehung die bekanntesten und gewöhnlichsten Erscheinungen der mittelalterlichen Reimbildungen wieder. Am häufigsten sind, wie überhaupt im ganzen Mittelalter, die einfachen Reimpaare, die sogenannten rimes plates. Solche Reimpaare sind in lib. I c. 1 z. B. gegen 20 (admonemur — imitemur, haberet — inveniret, intelligere — conformare, justum — carum, compunctionem — definitionem, dicta — gratia etc.); und in lib. I c. 24 zieht sich eine, nur an einer Stelle (Z. 82 und 83) unterbrochene Reihe derselben von Z. 64 bis Z. 95 (S. 20 und 21). Aber auch in drei- und mehrmaliger Wiederholung begegnen wir nicht selten demselben Reim, und zwar ebensowohl in den

Formen des Mittel- und Binnenreims, als des Endreims; oder es kommt auch vor, dass derselbe Reim, indem er mehrfach wiederholt wird, zugleich auch in verschiedenen Stellungen auftritt, nämlich zugleich als Endreim und Mittelreim, oder als Endreim und Binnenreim, oder als End-, Mittel- und Binnenreim. Einige Beispiele mögen auch diese Verschiedenheiten veranschaulichen.

In lib. I. c. 24 finden sich in Z. 8—11 (S. 19) vier Endreime auf den Vocal i: scienti, irati, defendi, ipsi; ebendaselbst in Z. 37—39 (S. 20) drei Endreime auf tur: perurgentur, cruciabuntur, perfundentur; in lib. II c. 12 Z. 49—52 (S. 26) vier Endreimė auf is: relinqueris, exercitaberis, eris, poteris; gleich darauf folgen ebendort Z. 53—56 vier Endreime auf as: sustineas, discas, subjicias, fias; Z. 159—163 in demselben Cap. (S. 30) sind vier Endreime auf i: pati, tibi, Dei, proximi. In lib. III c. 21, Z. 77—82, (S. 47) folgen einander sechs Endreime auf e: te, te, te, me, te, Domine; in lib. IV c. 1 Z. 1—5 (S. 57) fünf Endreime auf a: aeterna, prolata, conscripta, vera, accipienda.

Wie die Endreime, kommen auch wohl die Binnenreime in grösserer Anzahl vor, jedoch freilich bei weitem nicht so häufig als jene. In lib. I c. 24 wiederholt sich in Zeile 37—40 (S. 20) fünfmal der Binnenreim osi: accidiosi, gulosi, luxuriosi, furiosi, invidiosi; die ersten drei von diesen fünf Wörtern stehen in drei verschiedenen Zeilen, die letzten beiden in derselben Zeile. In lib. III c. 5 Z. 62—65 (S. 37) zeigen die Wörter: fatigatus, artatus, territus ein Beispiel eines dreifachen Binnenreims.

Häufiger wieder finden sich mehrfache Wiederholungen des gleichen Reims, wenn derselbe nicht bloss als Endreim oder als Binnenreim, sondern zugleich in verschiedenen Reimstellungen auftritt. In lib. I. c. 24 Z. 25 und 26 (S. 19) erscheint der Reim are zugleich als Mittel- und Endreim:

Melius est modo purgare peccata et vitia resecare:
quam in futuro purganda reservare.

In denselben Stellungen erscheint der Reim i in lib. II c. 12 Z. 129 und 130 (S. 29)

Pone te ergo sicut bonus et fidelis servus Christi ad portandam viriliter crucem Domini tui: pro te ex amore crucifixi.

Ein Reim auf a, der zugleich Binnen- und Endreim ist, findet sich in lib. II c. 12 Z. 131 (S. 29):

Praepara te ad toleranda multa adversa et varia incommoda in hac misera vita.

Ein Reim derselben Art auf tus ist lib. III c. 5 Z. 94 (S. 38):

sobrius castus stabilis quietus et in cunctis sensibus custoditus.

Ein Beispiel, wo derselbe Reim e zugleich End-, Mittel- und Binnenreim ist, bieten die Zeilen 81 bis 85 in lib. III c. 5 (S. 38):

Amen te plus quam me,
nec me nisi propter te,
et omnes in te qui vere amant te:
sicut jubet lex amoris lucens ex te.

Ein gleiches Beispiel findet sich in den Zeilen 21—24 lib. III c. 56 (S. 51):

Ego sum via rectissima
veritas suprema:
vita vera vita beata vita increata.

Und nun noch eine Schlussbemerkung, welche die Stellung der Endreime betrifft. Der bei weitem häufigste Fall ist, dass dieselben Endreime, ohne Unterbrechung durch eine reimlose Zeile, unmittelbar einander folgen; aber es ist doch auch nicht gerade eine Seltenheit, dass zwischen Zeilen, die auf den gleichen Endreim auslauten, eine reimlose Silbe tritt. Ein Beispiel dafür ist sogleich in lib. I c. 1 Z. 5—8 (S. 16), wo die reimlose Zeile:

Summum igitur studium nostrum sit

drei mit einander reimende Zeilen so unterbricht, dass sie die dritte derselben von den beiden ersten trennt.

Ein andres Beispiel ist lib. I c. 24 Z. 48—50 (S. 20), wo zwei auf is auslautende Zeilen durch eine reimlose unterbrochen werden:

nulla consolatio damnatis:

hic tamen interdum cessatur a laboribus,
atque amicorum fruitur solatiis.

Ein drittes ist lib II. c. 12 Z. 150—152 (S. 29):

Si ponis te ad quod esse debes?
videlicet ad patiendum et moriendum:
fiet cito melius et pacem invenies.

Ein viertes lib. IV c. 1 Z. 6—8 (S. 57);

Tua sunt et tu ea protulisti?
et mea quoque sunt:
quia pro salute mea ea edidisti.

Weit seltner dagegen sind Beispiele von gekreuzten (abab) noch seltner von umarmenden (abba) Reimen.

Ein Beispiel von gekreuzten Reimen ist lib. IV c. 1 Z. 38—41 (S. 58):

Nisi tu Domine hoc diceres?
quis verum esse crederet?
Et nisi tu juberes?
quis accedere attentaret?

Hier reimen diceres und juberes, crederet und attentaret.

Ein Beispiel von umarmenden Reimen ist lib. II c. 12 Z. 38—42 (S. 26):

Ambula ubi vis,
quaere quodcumque volueris?
et non invenies altiorem viam supra,
nec securiorem viam infra:
nisi viam sanctae crucis.

Hier reimen volueris und crucis, supra und infra. —

Noch künstlichere Reimverbindungen, wie sie in reichster Mannigfaltigkeit in der Kunstpoesie des Mittelalters vorkommen, finde ich in der Imitatio nicht. Wollte man freilich ohne Rücksicht darauf, ob dem Sinne nach Zusammengehöriges getrennt oder Getrenntes verbunden würde, die einzelnen Zeilen in der Imitatio lediglich nach Massgabe des Reims zu Strophen zusammenfügen; so würde es sehr leicht sein, die künstlichsten Reimgebäude darin aufzufinden. Wer sich dieser willkürlichen Zerreissung des Gedankenzusammenhanges nicht schuldig machen will, wird bei aller Fülle und Verschiedenartigkeit des

Reimes doch nur einfachere Reimformen in der Imitatio antreffen. Ob ich indess diesen Fehler überall glücklich vermieden, muss ich der Prüfung meiner Leser anheimstellen. Ebenso muss ich es ihrer Beurtheilung überlassen, ob sie nur überhaupt einen Reim überall da anzuerkennen vermögen, wo ich ihn wahrgenommen zu haben glaube. Ich selbst gebe gerne zu, wie leicht in diesem oder jenem einzelnen Fall eine verschiedene Auffassung möglich ist; jedoch bitte ich, indem ich dieses Zugeständniss mache, nicht daraus schliessen zu wollen, als ob es im allgemeinen zweifelhaft sei, ob der Reim als ein wesentlicher, von dem Verfasser seinem Werke selbst eingeprägter Charakterzug der Imitatio angesehen werden dürfe. Das darf und muss er ohne Frage. Wer neben Unbefangenheit des Blicks nur ein wenig Kenntniss der mittelalterlichen Poetik besitzt, kann nach dem weiter oben von mir mitgetheilten Proben und den dazu so eben von mir gegebenen ausführlichen Erläuterungen, wie mir scheint, nicht mehr im Zweifel sein.

Und noch ein Beweismoment füge ich nachträglich dem Gesagten hinzu. Dass der Verfasser der Imitatio hat reimen wollen, beweist auch an vielen Stellen auf's deutlichste die von ihm gewählte Wortfolge. Er kennt sehr wohl die Regeln der lateinischen Wortfolge, ist er doch, wie seine Citate in der Imitatio ersehen lassen, mit der lateinischen klassischen Literatur nicht unbekannt; und auch der Stil der Imitatio zeigt in zahlreichen Beispielen, dass er wohl weiss, in welcher Ordnung jenen Regeln gemäss Subject, Praedicat, Object u. s. w. einander im Satze zu folgen haben. Wenn er nun aber dennoch die Regeln vielfach nicht beobachtet, auch da nicht, wo keine Nöthigung vorliegt sie zu verlassen, weil weder besondere Gedankenbeziehungen noch rhetorische Rücksichten oder Rücksichten auf den Wohllaut eine andre Wortfolge als die gewöhnliche fordern; und wenn ausserdem die von ihm vorgezogene Wortfolge auch nicht von dem Genius einer der modernen Sprachen, unter denen seine Muttersprache zu suchen ist, nothwendig gefordert wird, weder von einer germanischen, noch einer romanischen: wie will

man dann das Auffallende der Wortfolge an solchen Stellen erklären? Trifft man an solchen Stellen einen Reim, so liegt eben nichts näher, als in diesem die Erklärung zu suchen. Und darin ist sie allerdings auch zu finden. Der höheren Rücksicht auf den Reim hat der Schriftsteller die Regeln der gewöhnlichen Wortfolge nachsetzen zu müssen geglaubt: das ist der Grund der von ihm gewählten auffälligeren Worstellung.

Aus diesem Grunde schreibt er z. B. lib. I c. 1 Z. 5 und 6 (S. 16) nicht: si veraciter illuminari et ab omni caecitate cordis liberari velimus, sondern

si velimus veraciter illuminari,
et ab omni caecitate cordis liberari.

Also das verbum finitum velimus, das er, wenn er die gewöhnliche Regel hätte beobachten wollen, an das Ende des Satzes gesetzt haben würde, ist von ihm des Reimes wegen an einen der vordersten Plätze gerückt; und in Z. 14 und 15 desselben Capitels hat der gleiche Grund bewirkt, dass die Infinitive intelligere und conformare statt der verba finita vult und studeat an das Ende des betreffenden Satzgliedes gesetzt sind (S. 17). Ferner ist, um den Binnenreim degustare und amare hervorzubringen, lib. III c. 5 Z. 75 (S. 37) nicht geschrieben: et interiori cordis ore degustare discam, sondern: et discam interiori cordis ore degustare.

Ist es aber nach dem Allen unbestreitbar, dass der Verfasser der Imitatio gereimt hat und hat reimen wollen, ja, dass er den Reim in ausgedehntestem Masse zur Anwendung gebracht hat: so leuchtet ein, dass dies ein Umstand ist, der auch auf die Textkritik nicht ohne Einfluss bleiben kann. Findet man in einer Handschrift oder einem Druck der Imitatio Lesarten, in denen die Wörter so geordnet sind, dass ein Reim entsteht; so wird man bei übrigens gleichen Verhältnissen denselben den Vorzug vor denjenigen Lesarten geben müssen, bei denen dies nicht der Fall ist. Auch von diesem Gesichtspunkte aus, der, wie wenig bedeutend er sein mag, doch immer hier erwähnt zu werden verdient, fällt auf das Thomas-Autograph ein vortheilhaftes Licht, und wächst, wenn auch nur um ein Geringes, die Wahrscheinlichkeit, dass der

Schreiber desselben dem Verfasser sehr nahe gestanden habe.

So lässt — um einige Beispiele anzuführen — Gence in seiner Ausgabe der Imitatio lib. I c. 18 (fast am Schluss des Capitels) drucken: et jam taedet prae lassitudine et torpore vivere, während im Thomas-Autograph vivere nach taedet steht. So tritt aber auf einmal ein Reim hervor: torpore reimt mit dem Worte fervore, das in dem zunächst vorangehenden Satzgliede steht. Der ganze Satz lautet demnach bei Thomas so:

O teporis et negligentiae status nostri!
quod tam cito declinamus a pristino fervore:
et jam taedet vivere prae lassitudine et tepore.

De-Gregory hat in seiner Ausgabe in lib. I c. 2 § 3 die Lesart Noli sapere altum, während im Thomas-Autograph Noli altum sapere geschrieben ist. Jene Lesart verwischt den Reim von sapere mit dem Worte fatere, das im nächstfolgenden Satzgliede steht; die Lesart des Thomas-Autographs hält dagegen diesen Reim aufrecht. Der Text bei Thomas lautet:

Noli altum sapere:
sed ignorantiam tuam magis fatere.

Denselben Fehler begeht De-Gregory in lib. I c. 10 § 1, wo er die Lesart sentimus contraria hat, statt contraria sentimus. So verschwindet der Reim von sentimus und dem Worte cupimus, womit das zunächst vorhergehende Satzglied endet, während das Thomas-Autograph auch hier wieder dem Reime gerecht wird. Es hat folgenden Text:

Et multum libenter de his quae multum diligimus
vel cupimus,
vel quae nobis contraria sentimus.

Jedoch muss ich mich sogleich gegen ein Missverständniss verwahren, das diese Anführungen erfahren könnten. Wer sie zu einem Vorwurf gegen mich benutzen und mich beschuldigen wollte, dass ich dem Reim, als Massstab zur Beurtheilung des Werths der verschiedenen Lesarten im Text der Imitatio, ein viel zu grosses Gewicht beigelegt habe,

thäte mir Unrecht. Ich bin mir der Gränzen wohl bewusst, innerhalb deren bei der Textkritik der Imitatio auch die Rücksicht auf den Reim eine wohl berechtigte ist; und konnte diese Gränzen um so weniger übersehen, da sie vom Verfasser der Imitatio selbst so scharf gezogen sind. Er ist kein Schriftsteller, der darauf ausgeht, um jeden Preis einen Reim zu erjagen. Er reimt nicht, um zu reimen, sondern um die Wirkung hervorzubringen, die in der Natur des Reims liegt. Die Wirkung des Reims ist: Erinnerung und Belebung. Hört man die Klänge, die man schon einmal vernommen, zum zweiten oder dritten Male, so erinnert man sich beim zweiten an das erste, beim dritten an das erste und zweite Mal; mit dieser Erinnerung aber ist unmittelbar eine Verstärkung und Belebung des ersten Eindrucks verbunden. Es wirkt mithin der Reim, sofern er in der Wiederholung gleicher oder ähnlicher Sprachlaute besteht, ganz in derselben Weise wie die wiederholte Wahrnehmung gleicher oder ähnlicher Gegenstände der Körperwelt. Wie aber nicht unterschiedslos alle Gegenstände der Körperwelt in gleichem Masse verdienen, in Erinnerung gebracht und in lebendiger Anschaulichkeit von neuem vergegenwärtigt zu werden; so haben auch nicht unterschiedslos alle Wörter eines Satzes, einer Periode, eines grösseren sprachlichen Abschnittes den gleichen Anspruch, vermöge ihrer reimenden Endsilben als Mittel der Erinnerung und Belebung zu dienen. Dass das innere Gedankengefüge, wie es sich in der ganzen sprachlichen Construction eines literarischen Werkes bis auf die einzelnen Perioden, Sätze und Satzgebilde äusserlich darlegt, leicht eingeprägt werde; dass diejenigen einzelnen Vorstellungen, Begriffe, Urtheile, welche in jenem inneren Gedankengefüge am bedeutsamsten hervortreten, auch am lebendigsten den Geist, das Gemüth, die Phantasie des Hörers und Lesers ergreifen: das ist's, was auch für die Anwendung des Reims massgebend sein muss. Wie die rhetorische Interpunction mit ihren Zeichen diejenigen Stellen aufsucht, bei welchen der Leser länger oder kürzer zu pausiren hat: ebenso muss es auch der Reim. Und wie das Pausiren dazu dient, die Satzgliederung bemerklich zu machen,

welche ihrerseits wiederum ein Bild der Gedankengliederung ist: ebenso muss es auch der Reim. Es ist ein Missbrauch des Reims, ihn auch da anzuwenden, wo er den sprachlichen Zusammenhang und die Gedankenfolge unnatürlich zerreisst. Und es ist ein fernerer Missbrauch, wenn man willkürlich jedes, nach seinem Lautgehalt eben bequeme Wort, gleichviel ob das, was es ausdrückt, bedeutsam ist oder nicht, zum Träger des Reimes macht.

Vor diesen Fehler hat den Verfasser der Imitatio der Genius auf das glücklichste bewahrt. Ebendarum fällt bei ihm der Reim so ausserordentlich häufig mit der Interpunction zusammen, weil er ebenso wie diese an das Satz- und Gedankengefüge sich anschliesst. Und wenn der Reim in der Imitatio nicht bloss am Ende der Zeilen stehen bleibt, wie die Interpunction, sondern mit seinen Klängen auch das Innere so vieler Zeilen belebend erfüllt; so geschieht auch dies nicht auf Kosten des Zusammenhanges, sondern mit Wahrung, ja mit deutlicherer Hervorhebung desselben. Und prüft man in der Imitatio die einzelnen Wörter, welche dort reimend zusammenklingen, nach der Bedeutsamkeit ihres Inhalts; so wird man auch nach dieser Seite den echten Reimkünstler erkennen.

Der Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptungen liegt, wie ich hoffe, in den oben mitgetheilten Probecapiteln offen vor. So berechtigt dort an jeder Stelle die Interpunction ist; so auch der Reim. Nur wo eine grössere oder kleinere Pause zu machen ist, wird interpungirt: nur solche Stellen wählt auch der Reim. Er findet sich nicht an jeder Stelle dieser Art; aber wo er sich findet, ist eine solche Stelle. Nirgends zerreisst er die Einheit des Satzes oder auch nur des Satzgliedes. Wo er daher im Innern einer Zeile auftritt, kann man ihn getrost als Lesezeichen ansehen. Lesepausen, die zu klein sind, um durch ein Interpunctionszeichen angezeigt zu werden, verräth der Reim. Zeile 12 in lib. I c. 1 (S. 16):

Sed contingit quod multi ex frequenti auditu
evangelii parvum desiderium sentiunt

ist so zu lesen, dass hinter den beiden reimenden Wörtern

multi und evangelii ein wenig pausirt wird. An diesen Stellen aber eine ganz kurze Zeit zu pausiren, ist dem Sinne völlig gemäss: mit multi ist das Subject, mit ex frequenti auditu evangelii das Adverbiale des Satzes abgeschlossen. Dass an den genannten Stellen mit Recht pausirt werden dürfe, wird man sich vielleicht am deutlichsten machen, wenn man den Satz in einer umschreibenden Uebersetzung wiedergiebt, etwa wie es von einem vlamischen Uebersetzer*) geschehen ist: „Doch niet zelden gebeurt het, dat velen, al hooren zy dikwyls het heilige Evangelie, weinig smaek daerin gevoelen", oder wie Gossner übersetzt: „Allein Viele, so oft sie auch das Evangelium hören, bleiben dennoch dabei ohne alle Rührung." — In Zeile 14 desselben Capitels (S. 17): „Qui autem vult plene et sapide Christi verba intelligere" befindet sich ein Binnen- und ein Mittelreim: der Binnenreim ist plene und sapide, der Mittelreim sapide und intelligere. Auch hier entspricht's dem Sinne, hinter den Reimwörtern plene und sapide, die eine wichtige adverbiale Bestimmung des praedicativischen Zeitworts intelligere enthalten und aus diesem Grunde beim Lesen stärker betont werden müssen, eine merklich in's Gehör fallende Pause zu machen, eine grössere hinter sapide, eine etwas kleinere hinter plene. — In lib. III c. 5 Z. 80: „deficiat in laude tua anima mea jubilans ex amore" bilden tua und mea einen Binnenreim. Mit beiden Wörtern endet ein Satzglied, mit tua das zur näheren Bestimmung des Prädicats deficiat dienende Adverbiale in laude tua, mit mea das Subject anima mea, das seinerseits wieder als attributivische Beifügung die Worte jubilans ex amore neben sich hat.

Weiter aber zeigen sich die Vorzüge, welche die Imitatio hinsichtlich des Reimes auszeichnen, auch in der Bedeutsamkeit der Wörter, welche durch den Reim verbunden

*) Der Name des Uebersetzers ist auf dem Titel nicht genannt; auch ist keine Jahreszahl angegeben. Der Titel der Uebersetzung ist: De navolging van Jezus Christus door Thomas a Kempis etc. Turnhout, Glénisson en Van Gonechten.

sind. Man nehme, welches Capitel man will, — und man wird sich angenehm überrascht fühlen durch die Beobachtung, dass es fast durchweg inhaltreichere Ausdrücke sind, an denen der Reim haftet. Wie weit steht ein grosser Theil selbst der geschätztesten unsrer modernen Dichter darin hinter dem Verfasser der Imitatio zurück! Beschränke ich mich auf die Endreime, und wähle unter diesen nur diejenigen aus, die am leichtesten ins Gehör fallen, so ergeben sich in lib. I cap. 1 (S. 16—18) folgende Reimwörter: admonemur — imitemur; illuminari — liberari — meditari; haberet — inveniret; intelligere — conformare; justum — carum; compunctionem — definitionem; dicta — gratia; sapientia — coelestia; quaerere — sperare; ambire — extollere; sequi — puniri; optare — curare; attendere — praevidere; visu — auditu; abstrahere — transferre; conscientiam — gratiam. In lib. I cap. 24 (S. 19—22) sind, unter denselben Beschränkungen ausgewählt, folgende Reime: finem — judicem; recipit — judicabit; scienti — irati — defendi — ipsi; acceptabilis — exaudibilis; malitia — injuriâ; resecare — reservare; perurgentur — cruciabuntur — perfundentur; erit — habebit; replebuntur — artabuntur; poena — poenitentia; damnatis — solatiis; tuis — beatis; judicandum — hominum; devotus — irreligiosus; afflicta — nutrita; vilis — subtilis; domicilium — palatium; patientia — potentia; obedientia — astutia; conscientia — philosophia; divitiarum — terrigenarum; oratione — comestione; opera — verba; poenitentia — terrena; pati — liberari; proba — postea; sustinere — sufferre; metuit — facit; delectat — timeat; revocat — coerceat; postponit — valebit. —

So viel über den Reim in der Imitatio, wie derselbe in dem Thomas-Autograph vermittelst des darin durchgeführten Interpunctionssystems sich darstellt. Ich hoffe davon eine im Wesentlichen vollständige Anschauung gegeben zu haben, obwohl die Beispiele, die von mir zur Erläuterung angeführt sind,

nur den oben mitgetheilten Probecapiteln angehören; aber die Zahl dieser Capitel ist meines Erachtens gross genug, um in der Mannigfaltigkeit, wie ihres Inhalts, so ihrer Formen, alles das, was überhaupt die Eigenthümlichkeit der Imitatio nach ihrer schriftstellerischen Seite im Einzelnen ausmacht, in wünschenswerther Treue zu veranschaulichen. Auf Grund der gewonnenen Anschauung erheben wir wiederum die Frage, ob und welche neue Stützpunkte zur weiteren Fortführung unserer Untersuchung über den Verfasser der Imitatio damit von uns erreicht sind.

Es ist klar, dass Alles, was wir über den Reim der Imitatio im Obigen gesagt haben, für diese Untersuchung bedeutungslos wäre, falls sich nachweisen liesse, dass so, wie der Verfasser der Imitatio gereimt hat, in lateinisch geschriebenen Werken gleicher oder ähnlicher Tendenz ganz gewöhnlich im Mittelalter vom Reim Gebrauch gemacht worden sei. In diesem Falle wäre der Reim kein charakteristisches Merkmal der Imitatio und böte somit nicht die geringste Hülfe, um dem Verfasser auf die Spur zu kommen. Ganz anders aber stellt sich die Sache, wenn es sich zeigen sollte, dass die mittelalterlichen lateinisch geschriebenen Reimwerke im Vergleich mit dem Ganzen der damaligen Literatur doch nur die Minderzahl ausmachen, und dass namentlich erbauliche Tractate von der Art der Imitatio, in denen der Reim in gleicher Gestalt, wie in dieser, anzutreffen ist, zu den gewöhnlicheren literarischen Erscheinungen jener Zeit nicht zu rechnen sind. Verhielte es sich so, dann wäre allerdings die Folgerung nicht unbegründet, dass unter den verschiedenen Schriftstellern, denen die Abfassung der Imitatio zugeschrieben wird, derjenige das Meiste für sich habe, welcher in seinen als ächt nicht beanstandeten Schriften, wie im Uebrigen, so insonderheit hinsichtlich des Reims, sich der Imitatio am verwandtesten zeigt. Und spitzte sich die Untersuchung gar zu der Frage zusammen, wer von zweien für den Verfasser der Imitatio zu halten sei, ob der, in dessen zahlreichen Schriften kaum etwas vorkommt, was der Reimweise der Imitatio ähnlich ist, oder der, welcher überhaupt nichts geschrieben, was nicht durch

überraschende Aehnlichkeit in der Anwendung des Reims an die Imitatio erinnert; so könnte wohl kaum noch ein Zweifel übrig bleiben, für wen von beiden das unparteiische Urtheil sich erklären müsste.

Ich habe damit die Richtung bezeichnet, in welcher wir auf dem Wege der Forschung weiter fortzuschreiten haben. Es handelt sich jetzt darum zu ermitteln, wie weit in der mittelalterlichen lateinischen Literatur überhaupt und insbesondere demjenigen Theile derselben, welcher dem Inhalte nach mit der Imitatio näher verwandt ist, die dieser letzteren eigenthümliche Reimweise Verbreitung gefunden. Ich werde mich dabei auf das Nothwendigste beschränken, dies aber in der ganzen Vollständigkeit geben, die mir erforderlich scheint, um in dem anzutretenden Beweisverfahren auch nicht die kleinste Lücke zu lassen. Ich werde vor Allem, wie bisher, nicht sparsam sein mit der Beibringung von erläuternden Thatsachen. Sie mögen reden, veranschaulichen, überzeugen. —

Der Reim tritt in der lateinischen Literatur nicht erst in der Zeit auf, wo christliche Schriftsteller anfingen lateinisch zu schreiben. Er findet sich auch schon bei den römischen Klassikern, und zwar in den, im Hexameter oder im elegischen Versmass geschriebenen Dichtungen. Dies nachgewiesen zu haben, ist ein besonderes Verdienst W. Grimm's (Vgl. die oben S. 130 angeführte Abhandlung, in dieser S. 627 folgg). Im ersten Buch des Lucretius, das 1117 Hexameter enthält, hat Grimm gegen 80 leoninische Reime (d. h. Mittelreime) bemerkt; und nicht nur zweifache, sondern auch drei- und vierfache Reime dieser Art sind ihm bei Lucretius aufgefallen. Als Beispiel eines vierfachen Reims führt er u. a. an:

2, 8 edita doctrina sapientum templa serena. Auch Binnenreime hat er dort nicht selten gefunden, manchmal sogar dreifache, wie

5, 1171 et magis in somnis mirando corporis auctu; auch zwei Reimpaare in Einer Zeile oder Wiederholungen desselben Reimpaars in zwei auf einander folgenden Zeilen; ausserdem auch Endreime. Meist sind die Reime einsilbig,

öfter auch zweisilbig. Einzelne Male kommen auch rührende Reime vor. — Noch häufiger als bei Lucretius ist der Reim bei Catullus. Etwa ein Fünftel der Verse der grösseren Elegieen hat Reime, vorherrschend im Pentameter; meist einsilbige. — Virgilius steht mit Lucretius in gleicher Reihe, nur dass „der zweisilbige Reim bei ihm seltner ist“ (Grimm S. 636). — „Bei Horatius zeigt sich der Reim im Hexameter minder häufig als bei Virgilius, doch in gleicher Verschiedenheit und Abstufung“ (Grimm S. 641). Aehnliches gilt von dem Vorkommen des Reims bei Tibullus, Propertius, Ovidius. Bemerkenswerth bei Propertius ist, dass „das in beiden Zeilen gereimte Distichon in jeder Elegie mehrmals“ bei ihm sich findet (Grimm S. 647), ja, dass er auch wohl zwei oder sogar drei gereimte Distichen unmittelbar auf einander folgen lässt (Grimm S. 648 und 649).

„In gleicher Weise und innerhalb derselben Grenzen“, wie bei den Dichtern aus dem Zeitalter des Augustus, findet Grimm (S. 653) den Reim bei den späteren angewandt: Martialis, Juvenalis u. s. w. Bei den Dichtern der folgenden Jahrhunderte bis zum sechsten, heidnischen wie christlichen, hat er dagegen eher eine Abnahme als Zunahme des Reims bemerkt — eine Erscheinung, deren Grund er „in der gesunkenen Sprache und geringern Kunstfertigkeit“ sucht (S. 654). Bei den Dichtern, „welche in die Karlingische Zeit fallen, zeigt sich der Reim nicht anders als bei ihren Mustern, den altrömischen“ (Grimm S. 656). Von nun an aber fängt er an weit häufiger zu werden. Zugleich wird seine Anwendung eine immer künstlichere; und über den einsilbigen Reim trägt allmählich der zweisilbige den vollständigsten Sieg davon. Wie etwa im vierzehnten Jahrhundert von den Dichtern, welche im heroischen Versmass schrieben, der Reim verwandt worden ist, möge ein Beispiel aus dem Gedicht. Omne punctum zeigen, welches einen übrigens unbekannten Gottfried zum Verfasser hat (Grimm S. 677):

Jurgia vites, ne mala lites pugna sequatur:
ira tepescat, lingua quiescat, lis reprimatur.
Si det oluscula mensa minuscula pace quieta,

non pete grandia largave prandia lite repleta.
Sunt mediocria vitaque sobria congrua sanis,
est lascivia, quae convivia captat, inanis.*)

Aehnlich, wie die Entwicklung der im heroischen Versmass abgefassten lateinischen Gedichte, verläuft hinsichtlich des Reims die Entwicklung der strophischen lateinischen Kirchengesänge. „In der einfachen, meist vierzeiligen Strophe des geistlichen Lieds mit Absicht angewendet, begegnen wir dem Reim zuerst bei dem Mailändischen Bischof Ambrosius, einem Gallier, der bis zum Ende des vierten Jahrhunderts lebte. Ihm wird eine grosse Anzahl von Hymnen beigelegt, unter welchen die ächten zu unterscheiden schwer fällt" (Grimm, S. 680). „Der Reim, der am häufigsten einsilbig ist, aber auch zweisilbig, wird darin von Ambrosius angestrebt, ist aber nicht nothwendig" (S. 681). Bei Sedulius dagegen, aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, ist in seiner Hymne auf Christus schon keine Strophe mehr ohne Reim (S. 683). Bei Alcuin kommt die Strophe mit vier gleichen einsilbigen Reimen zum Vorschein" (S. 684). „In einer Hymne von Notker Balbulus, der im J. 912 starb, wiegen die zweisilbigen Reime vor" (S. 684); weiterhin gelangt diese Art von Reimen zur entschiedenen Herrschaft. So ist z. B. „in dem aus 145 Strophen bestehenden Gedicht

*) Ueber die grosse Verbreitung derartiger Reimdichtungen, namentlich der leoninischen Hexameter in Deutschland spricht sich Jac. Grimm in der Vorrede der von ihm und Andr. Schmeller herausgegebenen lateinischen Gedichte des X. und XI. Jh. (Göttingen, Dieterich 1838) so aus: „In Deutschland erscheinen leoninische Verse gleich mit dem Beginn der lateinischen Dichtkunst, und sind die Lieblingsform der Mönche vom neunten bis zum funfzehnten Jahrhundert. Dichter, welchen es gelang, genauer in das Studium der Klassiker einzudringen, suchten sich zwar des fesselnden Reims zu entledigen und ihre Hexameter ohne ihn zu bauen; selten aber setzen sie das völlig durch, und fast immer laufen leoninische dazwischen. In ihnen ergeht sich die Klosterpoesie am behaglichsten, und ihre Feierlichkeit fordert sie; daher Inschriften für Gräber und Glocken, kleinere Sprüche und Memorabilien fast nur in ihnen verfasst werden" (vgl. S. XXIV).

von dem heiligen Alexius (Altdeutsche Blätter 2, 273) und in der ebenfalls umfangreichen visio Fuliberti (Méril 217—230) jede Strophe mit vier zweisilbigen genauen Reimen ausgestattet" (S. 686).

Ich muss mich auf diese wenigen Notizen aus Grimm's ausführlicher Arbeit beschränken; wer sich weiter und gründlicher unterrichten will, möge die ausgezeichnete Abhandlung selbst zur Hand nehmen. —

Ebenso wie in den vorhin genannten Dichtungsarten kommt der Reim ferner auch in den Sequenzen (jenen Gesängen, die in der Messe nach dem Graduale im Anschluss an das Hallelujah gesungen wurden und zum Theil noch gesungen werden) allmählich zu immer weiterer Herrschaft und reicherer Durchbildung. Waren die Sequenzen anfangs so gut wie reimlos, so findet nach und nach auch in ihnen der Reim eine Stätte. War der Reim zunächst einsilbig, so wird er in der Folge auch zweisilbig, ja dreisilbig. Tritt der Reim zuerst am Ende auf, so erfüllt er im ferneren Verlauf der Entwicklung auch das Innere der einzelnen Verszeilen; und die zuvörderst sehr eintönige Wiederholung desselben Reims in zwei und mehreren unmittelbar auf einander folgenden Zeilen wird im weiteren Fortgange durch kunstvollere Reimbildungen in den Schatten gestellt. In welcher Weise und Folge dies geschehen, hat Bartsch in seiner (S. 131 Anm. angeführten) Schrift über die lateinischen Sequenzen des Mittelalters sowohl für die älteren, als die jüngeren Sequenzen-Formen genau nachgewiesen (S. 129—144; S. 170—194).

Nicht minder wie die Sequenz, erfährt auch die lateinische Spruchdichtung des Mittelalters den Einfluss des Reims. Das Bemerkenswertheste auf diesem Gebiet sind die Proverbien Wipo's, des Kapellans Kaisers Konrad II. und nach dessen Tode seines Sohnes Heinrich III. Sie sind eine Art von Fürstenspiegel, und waren dem Letzteren gewidmet. Ich führe aus den hundert Reimsprüchen, aus denen sie bestehen, die folgenden an, womit die ganze Sammlung beginnt. (Vgl. Pertz über Wipo's Leben und Schriften in den Abhandlungen der kön. Akad. d. Wiss. aus dem Jahre 1851 S. 215 folgg.,

auch Pertz Mon. Germ. hist. Tom. IX S. 243 folgg.) Ich bitte neben dem Reim auch den Rhythmus zu beachten.

Decet regem discere legem.
Audiat rex quae praecipit lex.
Legem servare hoc est regnare.

Notitia literarum lux est animarum.
Saepius offendit qui lumen non adtendit.
Qui habet scientiam ornat sententiam.

Wie der Reim auch das lateinisch geschriebene Drama des Mittelalters durchdringt, zeigen in interessantester Weise die sechs Comödien der Hrotsuit, jener gelehrten Aebtissin des Klosters zu Gandersheim. Sie sind sämmtlich durchweg von Reimen erfüllt, ebenso die von Hrotsuit dazu verfasste Vorrede und Widmung (epistola ad quosdam hujus libri fautores). Zwar kommen in den Comödien auch reimlose Satzglieder vor; jedoch bilden sie in Vergleich mit den reimenden eine sehr entschiedene Minderzahl. Die Comödien sind neuerdings nach einer zu München befindlichen Handschrift sehr gut von J. Bendixen herausgegeben (Hrosvithae Gandeshemensis comoediae sex ad fidem codicis Emmeranensis typis expressas edidit etc. Lubecae, imp. libr. Dittmerianae 1862). Die Handschrift zeichnet sich, abgesehen von dem im ganzen trefflichen Texte, den sie bietet, durch ihre Interpunction aus, indem diese eine willkommne, wenngleich durchaus nicht ausreichende, Anleitung zur leichteren Auffindung der Reime gewährt. Dass die Comödien fälschlich der Hrotsuit untergeschoben seien, und gar nicht aus dem zehnten Jahrhundert stammen, sondern erst aus dem funfzehnten, und Conrad Celtes zum Verfasser haben, ist eine unbeweisbare Behauptung Aschbach's, deren gänzliche Grundlosigkeit kurz nach ihrem ersten Hervortreten von R. Köpke (Hrotsuit von Gandersheim — Zur Literaturgeschichte des zehnten Jahrhunderts von etc. Berlin 1869 S. Mittler und Sohn) überzeugend nachgewiesen ist. Ich gebe im Folgenden zwei Proben, die ich besonders auch zu dem Zweck der Beachtung meiner Leser empfehle, um die darin vorkommende rhyth-

mische Bewegung mit dem Rhythmus der Imitatio zu vergleichen. Die Abtheilung der einzelnen Zeilen beruht auf meiner Auffassung, in welcher ich mich grösstentheils den Winken der von Bendixen in seine Ausgabe mit aufgenommenen handschriftlichen Interpunction anschliesse.

Die erste Probe ist aus der Comödie Gallicanus, und enthält ein Gespräch zwischen dem Kaiser Constantinus und seiner Tochter Constantia. Die Tochter erfährt darin, dass Gallicanus, der kaiserliche Feldherr, sich bei dem Vater um ihre Hand beworben hat. Vgl. Bendixen S. 10—13.

Constantia. Dominus imperator adit nos solito tristior.
Quid velit, vehementer admiror.
Imperator. Huc ades, filia Constantia, paucis te volo.
Const. Assum, domine mi; jube quid velis.
Imp. Anxietate cordis fatigor,
gravique tristitia afficior.
Const. Ut te venientem aspexi,
tristitiam deprehendi;
et licet causam ignorarem,
conturbata pertimui.
Imp. Tui causa constristor.
Const. Mei?
Imp. Tui.
Const. Expaveo; quid est, domine mi?
Imp. Piget dicere, ne contristeris.
Const. Multo magis contristor, si non dixeris.
Imp. Gallicanus dux, cui frequens successus triumphorum,
primum inter principes dignitatis adquivisit gradum,
cujusque ope
saepissime indigemus ad defensionem patriae.
Const. Quid ille?
Imp. Desiderat te sponsam habitum ire.
Const. Me?
Imp. Te.
Const. Malim mori.

Imp. Praescivi.
Const. Nec mirum, quia tuo consensu,
tuo permissu,
servandam Deo virginitatem devovi.
Imp. Memini.
Const. Nullis enim suppliciis umquam potero compelli,
quin inviolatum custodiam sacramentum propositi.
Imp. Convenit.
Sed hinc coartor nimium,
quia, si, quod debet fieri, paterno more te in proposito
permansum ire consensero,
haud leve damnum patiar in publica re.
Si autem, quod absit, renitor,
aeternis cruciandus poenis subjacebo.
Const. Si enim divinum desperarem adesse auxilium,
mihi quam maxime, mihi potissimum esset dolendum.
Imp. Verum.
Const. Nunc autem nullus relinquitur locus moestitiae
praesumenti de domini pietate.
Imp. Quam bene dicis, mea Constantia!
Const. Si meum digneris captare consilium,
praemonstrabo, qualiter utrumque evadere possis damnum.
Imp. O utinam!
Const. Simula, prudenter peracta expeditione,
ipsius votis te satisfacturum esse;
et ut meum concordari credat velle,
suade, quod suas interim filias,
Atticam ac Artemisiam,
velut pro solidandi pignore amoris,
mecum mansum ire,
meosque primicerios, Joannem et Paulum,
secum faciat iter arreptum ire.
Imp. Et quid, si victor revertetur, mihi erit agendum?

Const. Reor omnipatrem prius esse invocandum,
quo ab hujusmodi intentione Gallicani revocet animum.
Imp. O filia, filia, quantum dulcedine tuae alloquutionis
amaritudinem dulcorasti moesti patris,
adeo ut pro hac re
nulla posthaec movear sollicitudine.
Const. Non est necesse.
Imp. Eam,
et Gallicanum laeta promissione circumveniam.
Const. Vade in pace,
mi domine.

Die zweite Probe ist ein Gebet der Drusiana in der Comödie Callimachus. Vgl. Bendixen, S. 55 und 56.

Eh heu! Domine Jesu Christe,
quid prodest castitatis professionem subiisse,
quum is amens mea deceptus est specie?
Intende, Domine, mei timorem,
intende, quem patior dolorem.
Quid mihi, quid agendum sit, ignoro.
Si prodidero,
civilis per me fiet discordia;
si celavero,
insidiis diabolicis sine te refragari nequeo.
Jube me in te, Christe, ocius mori,
ne fiam in ruinam delicato juveni.

Die letzte dieser beiden Proben hat auch Köpke in seinem S. 150 angeführten Werke mitgetheilt; aber er hat, indem er die erste Zeile: Eh heu etc. weglässt, ein regelmässiges strophisches Gedicht daraus gemacht. Das Gedicht soll nach ihm aus vier Strophen, jede Strophe aus vier Versen bestehen. Es lautet ihm zufolge so:

Quid prodest castitatis
professionem subiisse,

cum is amens mea
deceptus est specie?

Intende, Domine, mei timorem,
intende quem patior dolorem,
quid mihi, quid agendum
sit, ignoro.

Si prodidero, civilis
per me fiet discordia,
si celavero, insidiis diabolicis
sine te refragari nequeo.

Jube me in te
Christe, ocius mori,
ne fiam in ruinam
delicato juveni!

Wer richtiger die rhythmische Bewegung, die sich an dieser Stelle bemerkbar macht, erkannt habe, ob Köpke, ob ich, mögen meine Leser prüfen. Mir scheint, dass Köpke's Verstheilung sich nicht natürlich genug dem Texte anschmiegt. Dass er die erste Zeile, die dort mit dem Folgenden so eng zusammenhängt, hat unberücksichtigt lassen müssen, um sein strophisches Schema aufzubauen, möchte allein schon genügen, um Zweifel zu begründen. Wollte man in ähnlicher Weise, wie Köpke mit obigen Worten aus einer Comödie Hrotsuit's, mit dem Text der Imitatio umgehen: wie viele und verschiedenartige künstliche Strophenformen könnte man mit Leichtigkeit zu Stande bringen! —

Wir gehen zu einem andern Gebiete der mittelalterlichen lateinischen Literatur über, auf welchem wir gleichfalls dem Reime begegnen: es ist die biographische und chronistische Literatur. Was von derselben hieher gehört, pflegt mit dem Namen Reimprosa bezeichnet zu werden. Das älteste bekannte Beispiel davon ist die aus dem achten Jahrhundert stammende Vita S. Galli. Ausserdem sind besonders zu nennen die Geschichtsschreiber der letzten

Sächsischen, vornehmlich aber der Salischen Zeit, „deren um Zierlichkeit bemühte Barbarei“ — wie W. Wackernagel sich ausdrückt (Geschichte der deutschen Literatur, Basel bei Schweighauser, S. 85) — „in solcher klangreichen Ueberladung des Prosastils den passendsten Ausdruck fand“.

Ich gebe mehrere Beispiele; und bitte auch dabei meine Leser sich die Frage vorzulegen, ob sie in den gereimten Sätzen, die sie lesen, irgendeinen Rhythmus bemerken, und wenn dies hie und da der Fall sein sollte, welcherlei Art dieser Rhythmus sei, und wie er sich zu dem Rhythmus der Imitatio verhalten möchte.

Die Vita S. Galli, aus der ich das erste Beispiel wähle, ist älter als die bekannte Vita desselben Heiligen von Walafried Strabo; nach der Ansicht von Pertz (Monum. Germ. hist. Scr. Tom II, S. 4, Anmerkung) ist sie nach dem J. 771 vollendet. Ihr Verfasser — ohne Zweifel ein St. Galler Mönch — ist dem Namen nach unbekannt. Was ich mittheile, ist aus einem der ersten Abschnitte des ersten Buchs. Der Text ist genau derselbe, wie er in der Bearbeitung von Ildephons von Arx bei Pertz sich findet; die Interpunction und Hervorhebung des Reims durch Lücken im Druck ist von mir Vgl. Pertz Mon. Scr. T. II, S. 7.

Quibus peractis, didicerunt ab eodem presbytero civitatem quandam esse dirutam vicinam illis locis Pregentiam, cujus terrae pinguetudo marisque vicinitas potuissent fieri servis Dei oportunitas. Quo audito, optabant eum toto animo. Nam vir Dei Columbanus una cum Gallo, aptissimo discipulo, seu alio discipulo ascendens navem explorandi causa adiit urbem. Igitur fraternalis manus domicilia sibi illic praeparavit, ac strenue Christum pro illo loco supplicavit. Tres ergo imagines aereas et deauratas superstitiosa gentilitas ibi colebat, quibus magis quam creatori mundi vota reddendo credebat. Nempe desiderio destruendi eorum superstitionem vir Dei Columbanus jussit Gallo ad populum recitare sermonem, quia ille inter alios eminebat lepore latinitatis, nec non et idioma illius gentis. Nam conventio facta est populi

ad solitam festivitatem templi, magis spectaculo advenarum perculsi, quam reverentia divini cultus devoti. Quibus congregatis electus Dei Gallus rigabat corda eorum mellifluis verbis, ortando eos ad creatorem suum converti, Jesum Christum, filium Dei, qui humano generi in sordibus tepescenti reseravit aditum coelestis regni. Igitur, videntibus cunctis, sublatas imagines comminuit petris, atque in profundum dejecit maris. Tunc ergo pars populi confitendo peccata sua credidit, parsque irata et indignata cum furore abscessit. etc. etc.

In ähnlicher Weise reimt der Verfasser die ganze Vita hindurch. Auch die Casus S. Galli von Ratpert (aus dem Ende des neunten Jahrhunderts) sind voll von solchen Reimen (Vgl. Pertz Mon. T. II, S. 61 folgg.) Ebenso finden sie sich in Ekkehart's des Vierten (gebor. c. 980) Fortsetzung jener casus (vgl. Pertz ebenda S. 75 folgg.) in nicht unbedeutender Zahl.

Von den Chronisten des elften Jahrhunderts erwähne ich hier zwei: zuerst den schon (S. 149) genannten Wipo; sodann Benzo, den Bischof von Alba. Der Erstere hat in seinem Leben des Kaisers Konrad II. der übrigens reimlosen Prosa öfters Reime eingemischt, darunter solche, in denen ein gewisser Rhythmus unverkennbar ist. Stenzel führt davon (in seiner Geschichte Deutschlands unter den Fränkischen Kaisern, Leipzig bei Tauchnitz 1828; Bd. II S. 47 und 48) ein Beispiel an, das der Anrede des Erzbischofs Aribo an den Kaiser bei dessen Salbung zu Mainz entlehnt ist. Ich gebe die Zeilen-Abtheilung in wesentlicher Uebereinstimmung mit Stenzel; im Text schliesse ich mich dagegen Pertz an (vgl. Mon. T. XI S. 260). Auch dehne ich das Citat noch etwas weiter aus als Stenzel, um den Charakter der schriftstellerischen Form noch besser ersehen zu lassen. Die Lücken im Druck sollen auf die Reime aufmerksam machen.

Dominus, qui te elegit, ut esses rex super populum suum, ipse te prius voluit probare et postmodum regnare: flagellat enim omnem, quem recipit; dignabatur corripere, quem

voluerat recipere; placuit ei humiliare, quem proposuit exaltare. Sic Deus Abraam, servum suum, temptavit, et temptatum glorificavit. Sic David, famulum suum, Saul regis iram, persecutionem, injurias, latibula deserti, fugam, exilium pati permisit, quem postea regem gloriosissimum in Israhel fecit. Beatus, qui suffert temptationem, quoniam hic accipiet coronam. Non sine causa te Deus exercuit, fructum sequentem in te dulcificavit. Permisit te antecessoris tui, Heinrici imperatoris, gratiam perdere et eamdem iterum recipere, ut scias modo his misereri, qui perdunt gratiam tuam; passus es injurias, ut nunc scias misereri sustinentibus injurias; pietas divina noluit te esse sine disciplina, ut post caeleste magisterium christianum caperes imperium. — Ad summam dignitatem pervenisti, vicarius es Christi. Nemo nisi illius imitator verus est dominator; oportet, ut in hoc solio regni cogites de honore perenni. Magna felicitas est in mundo regnare, maxima autem in caelis triumphare.

Stenzel macht dazu in betreff der rhythmischen Form die Bemerkung: „es sind dieses kürzere oder längere gereimte Strophen ohne Rücksicht auf die Quantität der Silben mit, wie es scheint, nur der einzigen Berücksichtigung auf einen gewissen Rhythmus in der gewöhnlichen Aussprache und Betonung der Silben". Wackernagel (S. 85 und 86 in seiner Gesch. d. deutsch. Lit.) wagt sogar die Beschaffenheit des Rhythmus in den Reimzeilen der Chronisten jener Zeit noch näher zu bestimmen. Ich bezweifle aber, dass er Recht hat. Er sagt: „das mit Freiheit behandelte Grundmass ihrer Reimsätze ist die viermalige Hebung", wobei er nur unentschieden lässt, ob sie „das den Liedern des Volks, oder unmittelbar dem Kirchenlied" entnommen. Mir scheint diese Behauptung viel zu weit zu gehen, und bei der offenbar nur geringen Regelmässigkeit des Stils der Chronisten ohne gewaltsame Annahmen nicht durchführbar.

Benzo, ein Zeitgenosse und leidenschaftlicher Anhänger

des Kaisers Heinrich IV., ist der Verfasser eines rhythmicus*) panegyricus auf diesen Kaiser, welcher von dem Vorwort an, einer Widmung an Heinrich, bis zum Ende ausnahmslos in Reimen geschrieben ist.

Das Werk ist einzig in seiner Art durch die Mannigfaltigkeit der rhythmischen Formen, die darin in buntem Wechsel sich ablösen; aber wie auch die Formen wechseln, der Reim bleibt (vgl. Pertz Mon. Scr. Tom. XI S. 591 folgg). In der Widmung an Heinrich machen den Anfang einige leoninische Hexameter, die rücksichtlich der Quantität der einzelnen Silben theilweise von den Regeln der klassischen Periode der lateinischen Metrik abweichen:

Regis Heinrico super astra sedentis amico,
pectore succenso vitam cum vincere Benzo.
Audiat Augustus, quae profert non homo justus,
sed mage peccator, fidei tamen altitonator,
per quam fit fortis, ridendo pericula mortis. etc.

Darauf folgt:

O quantum est in rebus inane, cui occurrendum est pedetentim et plane. Sic enim victoria de caelo administratur, sic stulticia sapientiae subjugatur. Si plus solito crebrescunt scandala, nemo miretur, quia instant dies novissimi; super harenam maris creverunt perditissimi. Quibus redactis in favillam, gratias agas ei, o Caesar, qui te custodivit tanquam oculi pupillam. Laborandum est dum vivitur, quia homo ad laborem natus dicitur. Vita quidem nil dedit mortalibus sine magno labore; neque enim vescimur pane, nisi in vultus sudore. etc.

Nach dieser Stelle, die zum grössten Theil unrhythmische, wenngleich gereimte Prosa enthält, kommen achtzig Verse, deren jeder funfzehn Silben zählt, und deren Endreime alle

*) Rhythmicus bedeutet nach dem im Mittelalter herrschenden Sprachgebrauch nichts weiter als gereimt; wie denn auch das deutsche Wort Reim von rhythmus abzuleiten ist.

klingend sind. Meist haben zwei, öfter aber auch vier unmittelbar auf einander folgende Zeilen denselben Endreim:

Fortium quidem virorum nulla foret notio,
si periti litterarum torpuissent otio;
defuisset exemplorum aurea memoria,
nisi eos propalasset aliqua hystoria.
Moyses jubente Deo scripsit mundi fabricam,
alii scribae dixerunt heroum prosapiam,
qui per regna sunt partiti Asiam et Affricam,
Heuropam his jungentes fecerunt monarchiam. etc.

Daran schliesst sich wieder Reimprosa, die überhaupt den beiweitem grössesten Theil der drei ersten Bücher des ganzen Werkes einnimmt. Etwas später begegnen wir funfzehn leoninischen Distichen; im dritten Buche wieder einer Sammlung von neununddreissig funfzehnsilbigen Versen, in demselben Buche zweiundzwanzig unmittelbar auf einander folgenden leoninischen Hexametern. Das vierte, sechste und siebente Buch bestehen meistentheils aus funfzehnsilbigen Versen; dies ist überhaupt die im ganzen Panegyricus vorherrschende Versart. Auserdem sind im vierten Buch achtsilbige Verse, theils mit jambischem Rhythmus, wie:

Gambara, vetus avia,
fuit de Scandinavia etc.

theils mit trochaeischem Rhythmus, wie:

Gratulamur te venisse
pater cancellarie etc.!

Ferner kommen elfsilbige Verse vor, wie:

Caput peccati fuit Superbia,
de qua sunt scripta multa proverbia etc.;

auch zehnsilbige, wie:

In sanctis narratur aecclesiis,
quod homo sit kyrrios bestiis etc.*)

*) Der Herausgeber des Panegyricus in Pertz Mon., Dr. K. Pertz, sagt in dem Vorwort dazu (S. 596 und 597): „Denique totum fere opus ad rhythmos alligatum esse neminem effugiet, quamvis longe major eorum pars haud ita omnibus numeris absoluta sit ut justi versus, si fas est dicere, efficiantur. Hos igitur secundis fortasse curis expolien-

Endlich führe ich noch ein Beispiel dieser Art an aus einer Chronik des zwölften Jahrhunderts: es ist die von einem unbekannten Mönche (nach Pertz zwischen den Jahren 1155 und 1160) verfasste vita Meinwerci episcopi Patherbrunensis (1009—1036). Die Reime ziehen sich auch hier durch die ganze Schrift hindurch wie durch den Panegyricus Benzo's; aber die Art der Anwendung des Reims ist, wie die ganze Satzbildung, eine andere. Lässt sich der Panegyricus in lauter kleinere Sätze oder Satzglieder zertheilen, die fast durchweg gleich einförmig gebildet sind, und an deren Ende sich die Reimwörter befinden; so nähert sich die vita Meinwerci viel mehr in ihrer Schreibart dem gewöhnlichen Stil der historischen Schriftsteller. Die Sätze sind oft von erheblicherer Länge und entwickeln sich zu Perioden von kunstvollerem Bau. Neben den Endreimen, die oft durch eine lange Reihe von Wörtern von einander getrennt sind, treten als charakteristisch sehr zahlreiche Binnenreime hervor; oder es fehlen auch die Endreime ganz, während die Binnenreime sich drängen. Gegenüber der in dem Panegyricus herrschenden ermüdenden Monotonie ist die Verwendung des Reims in der vita Meinwerci eine weit mannigfaltigere und dem Ohre weit weniger lästige. In den Proben, die ich zur Veranschaulichung folgen lasse, sind diejenigen Reimwörter, welche so weit von einander abstehen, dass sie leicht übersehen werden könnten, durch gesperrten Druck ausgezeichnet, die übrigen durch Lücken von einander getrennt.

---

dos sibi proposuit: equidem in talibus scripturae nexum incidendum nobis esse non putavimus". Dennoch hat Pertz an mehreren Stellen Einiges in Versform drucken lassen, was sich von der Reimprosa des Panegyricus nicht unterscheidet. Wie er dazu gekommen, ist mir nicht recht verständlich. Mit demselben Recht, womit er einzelne Stücke aus den reimprosaischen Theilen des Panegyricus in Versform gebracht hat, konnte er fast das ganze Werk so darstellen. — Sehr richtig sagt Stenzel (Gesch. Deutsch. II, S. 89): „Das ganze Werk ist in gereimten Versen geschrieben — — Der künftige Herausgeber wird den Abdruck mit Berücksichtigung derselben besorgen müssen"; diesen Rath scheint mir Pertz überhaupt nicht genügend geschätzt zu haben.

Die erste Probe enthält den Anfang des ganzen Werks (vgl. Pertz mon. Tom. XI, S. 106): Postea quam mediator Dei et hominum carnem sumere et crucem subire pro salute dignatus est omnium, discipuli ab ipso electi et dilecti post ejus gloriosam ascensionem Spiritus sancti visitatione et consolatione confortati et omni scientia veritatis sunt imbuti secundum ipsius promissionem, ut per eos salvarentur ante mundi consummationem, qui salvandi per gratiam praeordinati erant ante mundi constitutionem. Quorum praedicationis instantia conversa sunt ad Deum innumerabilia hominum milia, agnitaque fide christianae religionis respuerunt cultum antiquae supersticionis. etc.

Die zweite Probe ist aus § 140 der vita (vgl. Pertz l. c. S. 135): Baldericus autem comes, cum se quasi innocentem de nece innocentis humana fefellisset sapientia, coepit quasi potens de inani gloriari potentia, cecatusque mundi divitiis et captus amore nefariae mulieris, sprevit mentis suae fastu Deum altissimum, largitorem divitiarum suarum et virium. Denique quadam die in Radincheim de solario eminentiori quaqua versus prospectans et loci qualitatem situsque sui multiplicem utilitatem considerans, „cum", inquid, „Deus omnia posse dicatur, quomodo me in tanta seculari gloria, in tanta omnigenarum rerum copia, ad inopiam redigere posse credatur? Nam Renus praeteriens habundanter visui et usui delectabilia, saltus adjacens volucrum et bestiarum sufficienter necessaria amministrat; et de tantis divitiis subici posse inopiis opinari, frivolum constat". Quam bene et congrue par convenit pari, cum vir talis mulieri jungitur tali! — etc.

Als dritte Probe füge ich noch eine Stelle aus § 160 der Vita hinzu, welche ein eigenthümliches Interesse darbietet. Es ist die einzige der ganzen Vita, in welcher auch Pertz Reime von der Art der ersten beiden Proben durch den Druck bemerklich gemacht hat. Dieselbe Stelle der Vita, und nur diese, ist auch von W. Wackernagel (Gesch. d. deutsch. Lit. S. 85) als Beleg angeführt. Pertz

macht dazu die Anmerkung (l. c. S. 140): „Haec omnia versus sunt aut versibus similia“. Ich gebe die Stelle ganz genau in der Interpunction von Pertz (der ich beim Abdruck der ersten beiden Stellen nicht immer gefolgt bin); auch die Weise der Druckeinrichtung bei Pertz habe ich beibehalten. Sie lautet so: Studiorum multiplicia sub eo floruerunt exercitia; et bonae indolis juvenes et pueri strenue instituebantur norma regulari, proficientes haud segniter in claustrali disciplina omniumque literarum doctrina. Claruit hoc sub ipsius sororio Imado episcopo, sub quo in Patherbrunnensi ecclesia publica floruerunt studia; quando ibi musici fuerunt et dialectici, enituerunt rhetorici clarique grammatici, quando magistri artium exercebant trivium, quibus omne studium erat circa quadrivium; ubi mathematici claruerunt et astronomici; habebantur phisici atque geometrici; viguit Oratius magnus et Virgilius, Crispus ac Salustius, et Urbanus Statius; ludusque fuit omnibus insudare versibus, et dictaminibus jocundisque cantibus. Bis dahin geht das Citat auch bei Wackernagel. Von da an bis zum Schluss des Paragraphen hat Pertz nur noch vier Reime entdeckt, nämlich: instantia und experientia; clericorum und librorum; nutrimenta und blandimenta; strenui und operarii. Wie sehr er darin irrt, mag der Abdruck der Schlusssätze des betreffenden Paragraphen zeigen, wie dieselben rücksichtlich der Reime sich nach meiner Auffassung gestalten. Ich habe auch hier wieder durch Lücken die Reimwörter hervorgehoben. Quorum in scriptura et pictura jugis instantia claret multipliciter hodierna experientia; dum studium nobilium clericorum usu perpenditur utilium librorum. Praefatus quoque Imadus episcopus tempore suae pueritiae tanto disciplinae claustralis rigore ibidem est nutritus, ut numquam patrem suum videre extra conventum specialiter vel ei colloqui fuerit permissus; dicente episcopo, pueros et adolescentes cum districtione debere erudiri, et non nocivis blandimentis deliniri; quoniam audaciae et ferociae nutrimenta eis ministrarent blandimenta. Adolescebant quoque secum in

tirones miliciae celestis Anno episcopus Coloniensis, Frithericus Monasteriensis, et perplures alii strenui postmodum in vinea Domini operarii. —

Die Vita Meinwerci umfasst bei Pertz zwischen funfzig und sechzig Folio-Seiten (S. 106— S. 161). Wenn nun Pertz dennoch nur die obige Stelle durch auffälligeren Druck und ausserdem durch eine erläuternde Anmerkung der besonderen Aufmerksamkeit seiner Leser empfohlen hat; so wird man ihm gewiss nicht zu nahe treten, wenn man annimmt, dass er selbst jene schriftstellerische Eigenthümlichkeit, obwohl sie durch die ganze Vita hindurchgeht, nur dort entdeckt habe. Verhält es sich aber so; kann es selbst einem mit Recht so geschätzten Gelehrten, wie Pertz, begegnen, dass er nicht sieht, was er doch vor Augen hat: so mag auch dies zur Erklärung und Entschuldigung dafür dienen, dass es erst jetzt, erst nach mehreren Jahrhunderten, möglich geworden ist, den in der Imitatio offenbar überall vorhandenen Reim aus scheinbarem Dunkel an das helle und selbst für ein schwaches Auge hinreichend scharfe Tageslicht hervorzuziehen. Und selbst jetzt wäre das schwerlich möglich gewesen ohne die Hülfe der Interpunction des Thomas-Manuscripts. Und hat Pertz Herausgabe der Vita Meinwerci, obwohl ihm ein Autograph des Verfassers derselben vorlag, einer solchen Hülfe entbehrt, und eben deshalb den Reim nicht gefunden: so mag uns das ein neuer Grund sein, nicht nur die Unterstützung anzuerkennen, die Thomas den Lesern der Imitatio durch seine treffliche Interpunction gewährt, sondern auch die bindende Kraft der Erwägungen zu würdigen, denen zufolge der Urheber der Imitatio nirgends anders als ganz in der Nähe des ausgezeichneten Interpunctors gesucht werden darf, wenn er nicht gar mit diesem einunddieselbe Person ist.

Indem ich damit die Belege aus den Chronisten schliesse, bemerke ich nur noch, wie leicht es mir wäre, mit Hülfe von Pertz Monumenten noch eine Menge ähnlicher Beispiele anzuführen. In der That, der Gebrauch des Reims ist unter jenen mittelalterlichen Chronisten weit verbreiteter, als man auf den ersten Blick annehmen sollte, wenn man diejenigen Chro-

niken der Pertzischen Sammlung, die dort ganz wie gewöhnliche Prosa gedruckt sind, rasch durchläuft. Liest man langsamer und genauer, so finden sich oft längere oder kürzere Stellen damit gefüllt; oder es ziehen sich auch wohl die Reime, mit grösseren oder geringeren Unterbrechungen, durch die ganze Chronik hindurch. Besonders charakteristisch aber ist es, worauf auch schon Stenzel aufmerksam gemacht hat (Gesch. Deutschl. II, S. 49), dass jene Schriftsteller namentlich dann gern reimen, „wenn sie Personen redend einführen"; ja, ich finde sogar lange Reden (z. B. Pertz Mon. Scr. Tom. IX, S. 174 und 175 in Wolfherii Vita Godehardi Episcopi), welche mit Reimen lückenlos vom Anfang bis zum Ende durchwoben sind. Dennoch wäre es ein falscher Schluss, wenn man meinen wollte, das Reimen wäre bei jenen Chronisten die Regel gewesen. Dies war so wenig der Fall, dass wir in ebenden Jahrhunderten, in welchen der Reim, wie überhaupt in der mittelalterlichen lateinischen Literatur, so insbesondere in der lateinischen Geschichtsschreibung Boden gewann und zur Blüthe kam, mitten unter den Chronisten, die den Reim lieben, eine grosse Zahl von historischen Schriftstellern treffen, welche sich der Anwendung des Reims gänzlich enthalten haben, oder bei denen derselbe nur ganz vereinzelt erscheint. Ich erwähne unter den Schriftstellern der letzteren Kategorie u. A. namentlich Paulus Diakonus (Gesta Langobardorum, Gesta episcoporum Mettensium), Walafrid Strabo (Vita S. Galli, S. Otmari), Eigil (Vita S. Sturmi), Willibald (Vita S. Bonifacii), Einhard (Vita Caroli Magni), Anskar (Vita Willehadi, primi episcopi Bremensis), die beiden Schüler Anskar's, Rimbert und dessen unbekannten Mitschüler, die gemeinschaftlich Anskar's Leben verfasst haben, Adam von Bremen (Gesta Hammaburg. Ecclesiae Pontif). Und gehen wir gar in die späteren Jahrhunderte des Mittelalters herab, um in den, aus diesen vorhandenen, lateinisch geschriebenen Chroniken nachzusehen, in welchem Umfange der Reim Eingang gefunden, so wird sich zeigen, wie im Verhältniss zu den früheren Jahrhunderten der Reim immer allgemeiner abnimmt, und endlich gänzlich verschwindet. Ich verweise zum Belege dafür u. A. nur auf

die ersten beiden Bände von Joh. Fr. Boehmer's Fontes Rerum Germanicarum, worin eine grössere Anzahl von Geschichtsquellen Deutschland's aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert abgedruckt ist (Stuttgart, Cotta 1843 und 1845).

Auch von hier aus aber werden wir wieder auf die Frage nach dem Verfasser der Imitatio zurückgeführt. Schon im ersten einleitenden Abschnitt dieser Prolegomena habe ich bemerkt, dass unter den unbezweifelt ächten Werken des Thomas selbst sein Chronicon Montis St. Agnetis seine Neigung für den Reim bezeuge, und darauf hingedeutet, wie auch dieses Vorkommen des Reims im genannten Chronicon die Wahrscheinlichkeit, dass Thomas der Verfasser der Imitatio sei, verstärke. Nun sollen mir die, welche von den lateinisch geschriebenen mittelalterlichen Reimchroniken gehört oder selbst Kenntniss genommen haben, nicht entgegenhalten, die Berufung auf ein mit Reimen reichlich ausgestattetes Chronicon sei kein Mittel, um die Entscheidung der Frage nach dem Verfasser der Imitatio irgendwie zu fördern, indem ja gewohnheitsmässig von den lateinisch schreibenden Chronisten des Mittelalters gereimt sei: so war es eben thatsächlich nicht; auch bei den Chronisten jenes Zeitalters bildet der Reim keineswegs die herrschende Regel. Wenn also Thomas nicht bloss in seinen unzweifelhaft ächten Erbauungsschriften fort und fort reimt, sondern auch als Chronikenschreiber das Reimen nicht lassen kann, so ist eben dieser letzte Umstand ein nicht zu unterschätzender Beweis, wie tief die Vorliebe für den Reim in seiner ganzen persönlichen Geistes-Anlage begründet war. Und war dem so, war das Reimen ihm gleichsam zur zweiten Natur geworden — wie nahe liegt es, gerade in einem solchen Manne auch den Verfasser der mit Reimklängen überall erfüllten Imitatio zu vermuthen!

Diese Vermuthung aber wird noch einen weiteren, sehr erheblichen Zuwachs an Wahrscheinlichkeit empfangen, wenn wir endlich auch diejenigen unter den lateinisch geschriebenen Werken des Mittelalters in Betracht ziehen, welche ihrem Inhalt und ihrer Zweckbestimmung nach der Imitatio am nächsten stehen: ich meine die Schriften der populären reli-

giösen Erbauungsliteratur. Meines Wissens sind diese bisher von niemandem in Ansehung ihrer Darstellungsform gründlich untersucht worden; und ich muss daher sehr um Nachsicht bitten, wenn ich es unternehme, auf diese Literatur-Gattung zum erstenmal in der genannten Beziehung näher einzugehen. Ich bedarf der Nachsicht um so mehr, da ich mich jedenfalls sehr kurz zu fassen habe; jedoch wird sich, wie ich hoffe, auch in aller Kürze Manches sagen lassen, was, wie es an sich nicht uninteressant und unrichtig, so auch für die specielle Aufgabe unsrer gegenwärtigen Untersuchung keineswegs unfruchtbar ist.

Ich beginne mit einigen Proben aus Schriften, die Jahrhunderte hindurch, namentlich während des Mittelalters, dem Augustin zugeschrieben wurden, von demselben aber, wie spätere Forschungen erwiesen haben, in Wahrheit nicht herrühren. Wer ihre Verfasser sind, ist in betreff der meisten nicht mehr zur sicheren Entscheidung zu bringen. Aber es ist bemerkenswerth, dass sie zum grösseren Theile eine entschiedene Neigung für den Reim zeigen. Ich wähle zuerst eine Stelle aus dem Buche De contritione cordis (cf. Augustini op. Basil. Froben. 1556, Tom. IX, Cap. 2, S. 838): Ecce misericors Deus, coram te exhibeo animam meam, virtutum muneribus desolatam, catenis vitiorum ligatam, delictorum sordibus foedatam, discissam vulneribus daemonum, putridam et foetidam ulceribus criminum, his et aliis gravioribus malis, quae tu melius vides quam ego, obstrictam, oppressam, circumdatam, obvolutam, bonorum omnium relevamine destitutam. Heu! coarctat me mala vita, coarctat me miseria. Heu! miser semper et quantum miser, quanta miseria et captivitate vita hominis circumdatur. Si male vivit homo, parata est damnatio. etc. Die folgende Stelle ist aus dem Manuale (l. c. Tom. IX, cap. 15, S. 798): O anima mea, si quotidie oporteret nos tormenta perferre, si ipsam gehennam longo tempore tolerare, ut Christum in gloria sua videre possemus et sanctis ejus sociari: nonne dignum esset pati omne, quod triste est, ut tanti boni tantaeque gloriae participes haberemur? Insidientur ergo

daemones, parent suas tentationes, frangant corpus jejunia, premant carnem vestimenta, labores gravent, clamet in me iste, inquietet me ille vel ille, frigus incurvet, conscientia murmuret, calor urat, caput doleat, pectus ardeat, infletur stomachus, pallescat vultus, infirmetur totum corpus, deficiat in dolore vita mea et anni mei in gemitibus, ingrediatur putredo in ossibus meis, et subter me scateat, ut requiescam in die tribulationis, et ascendam ad populum accinctum nostrum. etc. Die folgende Stelle ist aus der Schrift De cataclysmo (A. c. Tom. IX, cap. 6, S. 993): Boni ergo mores requirantur, ipsi in omnibus inveniantur. Uterque sexus et omnis aetas habet in hoc sanctorum hominum imitationis exemplum. Imitentur senes mores Tobiae, qui quum erat in corpore, viam vitae filio demonstrabat in corde. Ille eum manu ducebat in terra, et pater monendo eum perducebat ad coelum. Imitentur adolescentes Joseph sanctum, pulchrum corpore, pulchriorem mente: quem castitas sic possederat, ut irruentes minae dominae mulieris impudicae non possent eum violare nec mente, nec corpore, cujus jam Deus possederat mentem. Imitenter virgines sanctam Domini sui matrem Mariam. Imitentur viduae religiosam viduam Annam; imitentur et conjugatae castam Susannam. Virgo mater quod vovit, implevit; Anna vidua in orationibus atque jejuniis usqne in finem perseverantiam tenuit; Susanna casta pro pudicitia conjugali usque ad periculum mortis accessit. etc. Dass diese Stellen übrigens so wenig wie die Schriften, aus denen sie genommen sind, aus Augustin's Feder geflossen, beweisen, abgesehen von allen andern Gründen, eben auch schon die darin vorkommenden Reime. Nirgends trifft man sonst in den Werken Augustin's, auch nicht in denen, deren erbaulicher Charakter sie der Schrift De contritione cordis, dem Manuale und der Schrift De cataclysmo näher stellt, innerhalb einesunddesselben kleineren Abschnitts eine solche Fülle von Reimen. Ich erinnere namentlich an Augustin's Confessionen, in denen sich nirgends etwas Aehnliches findet. Wohl sind dort hie und da Reime,

die absichtslos dem Schriftsteller entschlüpft sein mögen, nicht aber längere Stellen, die, wie die obigen Beispiele, an Reimen so reich sind, dass man beim Lesen sofort den Eindruck empfängt, die Reime seien beabsichtigt. Gleichwohl hat auch schon Augustin den Reim gekannt und angewandt. Er ist der Verfasser eines der ältesten, in lateinischer Sprache gedichteten, christlichen Volkslieder, eines Psalmus contra partem Donati; aber wie ausserordentlich eintönig ist derselbe durch den darin ununterbrochen sich wiederholenden Reim auf den Vocal e! Ich theile daraus die ersten sechzehn Zeilen mit, welche hinreichen, um die auch sonst merkwürdige Form-Eigenthümlichkeit deutlich erkennen zu lassen (cf. August. op. Paris. Fr. Muguet Tom. IX, S. 2—7):

Omnes, qui gaudetis de pace, modo verum judicate.
Abundantia peccatorum solet fratres conturbare:
propter hoc Dominus noster voluit nos praemonere,
comparans regnum coelorum reticulo misso in mare,
congreganti multos pisces, omne genus, hinc et inde,
quos, quum traxissent ad littus, tunc coeperunt separare,
bonos in vasa miserunt, reliquos malos in mare.
Quisquis novit evangelium, recognoscat cum timore.
Videt reticulum Ecclesiam, videt hoc saeculum mare;
genus autem mixtum piscis justus est cum peccatore.
Seculi finis est littus: tunc est tempus separare.
Quando retia ruperunt, multum dilexerunt mare.
Vasa sunt sedes sanctorum, quo non possunt pervenire.
Omnes, qui gaudetis de pace, modo verum judicate.
Bonus auditor fortasse quaerit: qui ruperunt rete?
Homines multum superbi qui justos se dicunt esse.
etc.

In derselben Weise geht der Psalm weiter. Zwölf, unmittelbar auf einander folgende Langzeilen bilden eine Strophe, die von einem Einzelnen oder einem Chor gesungen zu sein scheint; dann folgt der Refrain Omnes etc., der vom Volke gesungen ist. Die erste der zwölfzeiligen Strophen beginnt mit einem Worte, dessen Anfangsbuchstaben A ist (Abundantia); die zweite beginnt mit B (Bonus). So fährt der Dichter im

Alphabete weiter fort bis zu der letzten Strophe, deren Anfangswort Vae ist. Ein Epilog von dreissig Zeilen beschliesst das Ganze. Alle Zeilen sind gleich gebildet; jede Zeile besteht aus zwei Halbzeilen; jede Halbzeile enthält vier Glieder, meist mit trochäischem, seltener mit dactylischem Rhythmus (z. B. Z. 1 [gau]detis de, Z. 8 [evan]gelium). Die meisten Langzeilen zählen somit sechzehn Silben. Bei der Zählung ist darauf Rücksicht zu nehmen, dass die Elision den Regeln der klassischen Metrik gemäss beobachtet ist (z. B. Zeile 4 misso in, Zeile 9 reticulum ecclesiam). Dabei kommen aber die Silben nicht nach ihrer Quantität in Betracht; kurze, wie lange Silben stehen sowohl in der Arsis, wie in der Thesis. Der Rhythmus ist nicht quantitirend, sondern accentuirend.

Ist aber dieser Psalm das einzige Reimwerk, das sich mit Sicherheit auf Augustin zurückführen lässt; so ist gleichwohl kein Grund vorhanden, die ihm fälschlich zugeschriebenen Schriften um ihrer Reimfülle willen in ein sehr spätes Jahrhundert des Mittelalters zu versetzen. Wenn Verfasser von Reimchroniken aus dem geistlichen Stande schon im achten Jahrhundert von dem Reim den ausgedehntesten Gebrauch machen (vgl. oben S. 155 das über die Vita S. Galli Gesagte): wie möchte man es für unwahrscheinlich halten, dass der Reim auch in die religiösen Erbauungsschriften, für welche er mindestens ebenso gut passt wie für die Chroniken, schon früh eingedrungen sei? Dass dies geschehen, beweisen in der That auf eine, wie mir scheint, unverkennbare Weise die grösstentheils erbaulichen oder in erbaulichem Tone verfassten Werke Gregor's des Grossen († 604). Gregor ist ersichtlich ein grosser Freund des Reims, was allerdings bei einem Manne, der so viel für die Hebung des Kirchengesangs gethan, auch der Verfasser mehrerer kirchlicher Hymnen ist, nicht so sehr befremden wird. Diese Vorliebe für den Reim äussert sich zwar nicht überall gleich deutlich, und oft mag man sogar schwanken, ob er selbst, oder nur die Sprache reime: hält man sich aber nicht bloss an vereinzelte Stellen, sondern an den Gesammt-Eindruck, so kann man, wie ich meine, nicht zweifeln, dass Gregor wirklich hat reimen

wollen, und gereimt hat. Um meine Leser in den Stand zu setzen, selbst ein Urtheil zu gewinnen, theile ich einige Beispiele von grösserem Umfange mit. Auch gebe ich, was ich ausgewählt habe, vollständig, ohne irgendwelche Auslassung, und in derselben ununterbrochenen Folge, worin es vom Verfasser selbst niedergeschrieben ist. Die Reime bezeichne ich im Druck wiederum durch grössere Zwischenräume. Ob ich dieselben in jedem einzelnen Falle richtig getroffen, möchte ich freilich nicht mit unbedingter Gewissheit behaupten.

Das erste Beispiel ist aus Gregorii Expositio moralis libri Job (cf. Gregorii M. opera, Romae ex typ. Vaticana 1588, Tom. II, S. 820 und 821): Beatus Job, Deo soli sibique cognitus, in tranquillitate ad notitiam nostram perducendus, tactus est verbere, ut odorem suarum virium tanto latius spargeret, quanto more aromatum melius ex incensione fragraret. Noverat in bonis pie subditos regere, a malis se districte custodire. Noverat bene uti rebus habitis: sed nesciebamus, si patiens permaneret ablatis. Noverat quotidiana Deo pro sanis pignoribus sacrificia solvere: sed incertum erat, si ei gratiarum sacrificium et orbatus immolaret. Ne quid ergo vitii salus tegeret, dignum fuit, ut hoc dolor aperiret. Data itaque est contra sanctum virum hosti callido tentandi licentia. Qui dum bona ejus multis cognita interimere appetit, etiam bonum patientiae, quod latebat, ostendit, et quem se angustare persequendo credidit, flagellis auctum et in exemplo dilatavit. Nec sine gravi arte exercuit licentiam, quam accepit: combussit greges, extinxit familias, obruit heredes, percussit salutem corporis, et ad intorquendum gravioris tentationis jaculum linguam servavit uxoris, quatenus sancti viri forte solidum pectus et per damna rerum dolore sterneret, et per verba conjugis maledictione perforaret. Sed quot vulnera saeviens intulit, tot sancto viro nesciens victorias ministravit. Nam fidelis Dei famulus, uno eodemque tempore inter vulnera et verba deprehensus, et dolentem carnem aequanimiter pertulit, et desipientem conjugem prudenter increpavit. Antiquus itaque hostis, quia vinci se

in domesticis doluit, protinus exteriora requisivit. Amicos namque ejus de locis singulis quasi pro exercenda charitate commovit, eorumque ora sub specie consolationis aperuit: sed per haec jacula increpationis extorsit, quae eo durius cor secure audientis infigerent, quo inter ostensae et non servatae charitatis tenebras improvise vulnerarent. Post hos quoque ad contumelias etiam Heliu junior excitatur, ut tranquillitatem tantae mansuetudinis saltem dedignata levitas perturbaret aetatis. Sed contra antiqui hostis machinas stetit invicta constantia, stetit aequanimitas infracta; nam uno eodemque tempore verbis adversantibus opposuit prudentiam, rebus vitam. etc.

Ein zweites Beispiel entnehme ich aus Gregor's Expositio in septem psalmos poenitentiales; es ist etwa die erste Hälfte der Betrachtung, welche Gregor an Psalm L, v. 19 (Sacrificium Deo spiritus contribulatus; cor contritum, Deus, non despicies) anknüpft: Nequaquam vere poenitentiam agit, qui ex peccatorum suorum recordatione quandam spiritus tribulationem non sentit. Quod quidem reprobis familiare est, quia, etsi aliquando peccata sua confiteantur, ea tamen districtae animadversionis fletibus non persequuntur. Electi vero, etiamsi minima sint, quae in se punienda inveniunt, zelo rectitudinis contra se erecti, ad poenitentiae se lamenta studiose succendunt. Tantoque eis displicet, quod infirmum ex carne tolerant, quanto eos delectat, quod ex incorruptibilis vitae suavitate degustant. Unde fit, quod gravi in se ipsos vel pro otiosis verbis, vel pro vanis cogitationibus invectione desaeviant, et quae levia ante credideraut, mox ut gravia et mortifera perhorrescunt; beneficia sibi divinitus collata conspiciunt, culpas nihilominus anteactas ad memoriam reducunt. Vitae hujus corruptibilis aerumnosas necessitates enumerant, quanta sit coelestis gloriae felicitas, in meditatione pertractant, a qua quia per carnis fragilitatem retrahi se sentiunt, validissimi se ipsos interius vulnere doloris transfigunt. Dum ergo haec omnia ante mentis oculos intenta consideratione recolligunt, vehementissimae tribulationis igne intrinsecus inardescunt.

Haec est illa spiritalis sanctorum tribulatio, quam in cordibus eorum generat poenitentiae et desiderii dilati amaritudo. Hanc nimirum Job sentiebat, quum dicebat: Loquar in tribulatione spiritus mei. Electorum enim linguas tribulatio spiritus commovet, ut reatum pravi operis vox confessionis impugnet. etc. (cf. Tom. II, S. 1155).

Ein drittes Beispiel ist aus Gregor's Homilieen zum Ezechiel. Ich bemerke, dass in diesen Homilien die Reime im allgemeinen nicht in so dichter Fülle vorkommen, wie in den Expositionen zu Hiob und den Psalmen, aus denen die ersten beiden Beispiele genommen sind; indessen sind sie auch hier noch immer so zahlreich, dass sie sich nicht verkennen lassen und der ganzen Darstellungsweise eine gewisse Färbung verleihen. Die Stelle, die ich mittheile, ist aus lib. I, Homil. X. (Tom. II, S. 1299): Mentem enim, quam Spiritus sanctus replet, in amaritudinem temporalium delectatione aeternorum commovet. Dulce enim est esse in rebus humanis, sed ei, qui adhuc de coelestibus gaudia nulla gustavit: quia quanto minus aeterna intelligit, tanto delectabilius im temporalibus requiescit. At si quis jam cordis ore gustaverit, quae sit illa dulcedo coelestium praemiorum, qui illi hymnidici angelorum chori, quae incomprehensibilis visio sanctae Trinitatis: huic quanto illud dulce fit, quod intus videt, tanto in amaritudinem vertitur omne, quod foris sustinet. Rixatur secum de his, quae male egisse se recolit: et sibimet ipsi displicet, quum ei ille placere jam coeperit, qui omnia creavit. Reprehendit se de cogitationibus, insequitur de verbis, et punit flendo de factis. Supernis inhiat, terrena jam omnia per mentis despectum calcat; et quamdiu illud, quod desiderat, adhuc per speciem non habet, flere, dulce habet seseque continuis lamentis affligere.

Et quia necdum se esse in patria, ad quam creatus est, videt, in hujus vitae exilio nil ei plus illud quam sua amaritudo placet. Dedignatur itaque subjacere temporalibus, et ardenter suspirat aeternis. etc.

Ich gehe über zu Anselm von Canterbury († 1109) und gebe zuerst ein Beispiel aus seinem Buche De Simili

tudinibus; es ist cap. 154, welches von der Similitudo inter desides et peccantes handelt (Opera, Cöln ex off. Cholin. 1612, Tom. III, S. 169 und 170): Sunt autem quidam sanctarum scripturarum ignari, et dum aliquid de eis, quod possent ad aedificationem sui retinere, audiunt, contemnendo etiam dicunt: Ad quid istud tantillum tenebo? Non ex re tam parva sapiens ero: cur ergo mihi laborem imponam? Dicunt: Jam quiescam; vivam, ut potero, quia frustra sapientiae amplius studebo, non enim omnes peribunt, qui sapientes non sunt. Haec et his similia piger et insipiens sibimet proponit, nec percipit, quia antiquus hostis ad interitum eis talia sibi suggerit, quatenus in omni vita sua nulli intendat utilitati, sed in negligentia et torpore semper vivat et pereat. Amplius quoque dicunt: Satis sunt sapientes in mundo, satis scriptores, satis qui habent peritiam artium: non est opus, ut ego me discendo fatigem. Praeterea pueritiam jam exivi, jam senectuti appropinquo: nec jam possem ad magnum scientiae fructum pervenire, si modo inciperem laborare. Sic secum piger tractat, et in sui torporis desidia perseverat. Simili etiam modo nonnunquam peccator irretitur, ne ad bonae operationis exercitium aliquando exsurgat. Solet etiam contingere, ut is, qui luxuriae inquinamento foedatur, interdum semetipsum cognoscat, et facti sui poeniteat, sed quum iterum tentatio advenerit, et locus peccandi affuerit, dicit: Quare istam voluntatem perderem? Satis etiam hanc admittere potero, sicut et multas alias feci, et in futuro, quum satiatus fuero, omnia in simul confitebor, et sic bonus efficiar. Satiabor igitur, donec Deo de omnibus satisfaciam; et tunc tantum jejunabo, tunc tot afflictionibus, tot verberibus corpus meum castigabo, tantum eleemosynis et parsimoniis studebo, ut in me nihil remaneat dignum supplicio. Quum enim adhuc illa in me restant sine confessione, cur me ab hac sola compescerem delectatione? Talia nonnulli interdum sibimet ipsis prave consulunt; nec miseri attendunt, quanta erroris caligine interius obtenebrentur. Nam quanto sunt peccatis obligati majoribus, ac bonitate pauperiores; tanto

deberent esse ad omne delectamentum diabolicae suggestionis excutiendum ardentiores. Sicut enim virtus virtuti accumulata prodest, sic vitium appositum vitio obest. Quisquis ergo hodie quicquam boni operis operari potest, nullatenus hoc procrastinare debet. Unde Salomon: Quodcunque potest manus tua facere, instanter operare: quia nec opus, nec ratio, nec sapientia, nec scientia est apud inferos. Das Mitgetheilte befasst vollständig das ganze Capitel; und so wie in diesem Capitel ist der Reim in sämmtlichen 191 Capiteln des Buchs angewandt, sowohl in den grösseren, zu denen das obige gehört, als in den kleineren und kleinsten. Eins der kleinsten ist das 165ste, das die Ueberschrift führt: Similitudo inter ignem et Dei amorem. Diese similitudo wird nur in dem einzigen Satze ausgeführt: Sicut enim diverso modo lignum et ferrum ignis ardore calent, sie coelestes spiritus et beatorum animae inaequaliter Dei amore fervent; aber auch hier findet sich ein Reim, nämlich: calent und fervent.

Die folgenden beiden Stellen sind aus Anselm's Liber meditationum. Auch in diesem sind die Reime, obwohl im ganzen nicht so häufig wie in der Schrift De similitudinibus, doch noch zahlreich und deutlich genug, um einem aufmerksamen Blicke nicht entgehen zu können. Die Stellen, die ich nach der Ausgabe von A. Buse (Cöln, Bonn und Brüssel bei J. M. Heberle, 1851) anführe, gehören zu denen, welche sich durch Fülle von Reimen besonders ausz ichnen. Die erste ist aus meditatio I, cap. 6 (S. 25 und 26): Dic ergo redemptori et salvatori tuo: Trahe me post te. Non trahat dulcedo seculi, sed trahat me suavitas beatissimi amoris tui. Traxit me aliquando vanitas mea; sed jam trahat me post se veritas tua. Trahe, quia traxisti; retine, quia apprehendisti. Traxisti redimendo, trahe salvando. Traxisti miserando, trahe beatificando. Apprehendisti inter homines apparens pro nobis homo factus, retine coelo praesidens super angelos exaltatus. Tuus sermo, tua promissio est. Promisisti dicens: Et ego si exaltatus a terra, omnia traham ad me ipsum. Trahe igitur jam

potenter exaltatus, quem attraxisti misericorditer humilitatus. Ascendisti, sentiam; super omnia regnas, agnoscam. Numquid te regnare non agnosco? Agnosco certe, et gratias ago. Sed agnoscam perfecte amando, quod agnosco pie de te sentiendo. Agnoscam videndo, quod agnosco credendo. In derselben Weise gehen die Reime fort bis zum Schluss des Capitels. Die zweite Stelle ist aus meditatio XI (S. 133 und 134): Non enim assumpsisti hominem, ut te notum operires, sed ut ignotum aperires. Verum Deum, verum hominem te dixisti, et operibus ostendisti. Res per se occulta fuit, non studio occultata. Non sic est facta, ut absconderetur, sed ut suo ordine perficeretur; nec ut aliquem deciperet, sed ut, quemadmodum oportebat, fieret. Et si dicitur occulta, non est aliud, quam non est omnibus revelata. Nam etsi veritas non omnibus se manifestat, nulli tamen se negat. Ergo, Domine, nec ut falleres, nec ut aliquis se falleret, sic fecisti; sed ut faceres, quod et quomodo faciendum erat, per omnia in veritate perstitisti. Qui ergo se fefellit in tua veritate, non de te, sed de propria queratur falsitate.

Eine grosse Neigung zu reimen zeigt sich auch in mehreren Werken Bernhard's von Clairvaux; jedoch ist ein bedeutender Unterschied unter ihnen in betreff der grösseren oder geringeren Menge der Reime. Zu den Schriften, in denen die Reime am häufigsten vorkommen, zähle ich namentlich Bernhard's Tractatus de gradibus humilitatis. Die folgende Stelle ist aus Cap. X. (cf. S. Bernardi opera edd. Mabillon, Paris 1719, Tom. I, S. 578); die darin angeredete Person ist Eva: Quid spectare libet, quod manducare non licet? Oculos, inquis, tendo, non manum. Non est interdictum, ne videam, sed ne comedam. An non licet oculos, quo volo, levare, quos Deus in mea posuit potestate? Ad quod Apostolus: Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt. Etsi culpa non est, culpae tamen indicium est. Nisi enim mens minus se curiose servaret, tua curiositas tempus vacuum non haberet. Etsi culpa non est, culpae tamen occasio est, et indicium commissae,

et causa est committendae. Te enim intenta ad aliud, latenter interim in cor tuum serpens illabitur, blande alloquitur. Blanditiis rationem, mendaciis timorem compescit, nequaquam, inquiens, morieris. Auget curam, dum incitat gulam: acuit curiositatem, dum suggerit cupiditatem. Offert tandem prohibitum, et aufert concessum; porrigit pomum, et surripit paradisum. Hauris virus peritura, et perituros paritura. Perit salus, non destitit partus. Nascimur, morimur; ideoque nascimur morituri, quia prius morimur nascituri. etc. Nicht selten finden sich ausserdem noch Reime besonders in Bernhard's Sermonen; jedoch treten sie hier mehr vereinzelt und unregelmässig auf. Sie erscheinen, wie erklärlich, zumal an den Stellen, wo mit den Gedanken des Schriftstellers auch der Stil einen höheren Aufschwung nimmt. An solchen Stellen begegnet man auch wohl grösseren Häufungen von Reimen, wie das folgende Beispiel zeigen mag. Es ist aus der zweiten der vier Homilieen De laudibus Virginis Matris (l. c. Tom. III, S. 749 und 750): In fine autem versus, Et nomen, inquit, Virginis Maria. Loquamur pauca et super hoc nomine, quod interpretatum Maris stella dicitur, et Matri Virgini valde convenienter aptatur; ipsa namque aptissime sideri comparatur, quia sicut sine sui corruptione sidus suum emittit radium, sic absque sui laesione Virgo parturit Filium. Nec sideri radius suam minuit claritatem, nec Virgini Filius suam integritatem.

Ipsa est igitur nobilis illa stella, ex Jacob orta, cujus radius universum orbem illuminat, cujus splendor et praefulget in supernis, et inferos penetrat; terras etiam perlustrans, et calefaciens magis mentes quam corpora, fovet virtutes, excoquit vitia. Ipsa, inquam, est praeclara et eximia stella, super hoc mare magnum et spatiosum necessario sublevata, micans meritis, illustrans exemplis. O quisquis te intelligis in hujus seculi profluvio magis inter procellas et tempestates fluctuare, quam per terram ambulare, ne avertas oculos a fulgore hujus sideris, si non vis obrui procellis. Si insurgunt venti tentationum, si incurris scopulos tribulationum: respice stellam,

voca Mariam. Si jactaris superbiae undis, si ambitionis, si detractionis, si aemulationis: respice stellam, voca Mariam. Si iracundia, aut avaritia, aut carnis illecebra naviculam concusserit mentis: respice ad Mariam. Si criminum immanitate turbatus, conscientiae foeditate confusus, judicii horrore perterritus, baratro incipias absorberi tristitiae, desperationis abysso: cogita Mariam. In periculis, in angustiis, in rebus dubiis, Mariam cogita, Mariam invoca. Non recedat ab ore, non recedat a corde; et ut impetres ejus orationis suffragium, non deseras conversationis exemplum. Ipsam sequens non devias, ipsam rogans non desperas, ipsam cogitans non erras. Ipsa tenente non corruis, ipsa protegente non metuis, ipsa duce non fatigaris, ipsa propitia pervenis, et sic in temet ipso experiris, quam merito dictum sit: Et nomen Virginis Maria. etc.

Noch häufiger als bei Bernhard scheint mir der Reim in den erbaulichen Schriften Hugo's von St. Victor († 1141) vorzukommen. Zwar geht er durch keine dieser Schriften von Anfang bis zu Ende regelmässig hindurch, aber er ist darüber verbreitet wie die Blumen über eine Frühlingswiese. Eine Stelle, an der die Reime besonders dicht stehn, ist u. a. die folgende, die aus dem Schluss des Libellus de laude charitatis genommen ist (cf. Opera, Rothomagi sumptibus Joann. Berthelin 1648 Tom. II, S. 236):*) Charitas omnem animae languorem sanat, charitas vitiorum omnium radices extirpat, charitas omnium virtutum origo est. Charitas mentem illuminat, conscientiam mundat, animam laetificat, Deum demonstrat. Animam, in qua charitas habitat, superbia non inflat, invidia non devastat, ira non dissipat, tristitia mala non vexat, avaritia non

*) „Alle Ausgaben der Werke Hugo's" — sagt Liebner in seiner Schrift: Hugo von St. Victor, Leipzig A. Lehnhold 1832 — „enthalten immer eine grosse Menge Schriften fälschlich als Hugonisch". Das Büchlein von der Liebe, aus dem ich oben citirt habe, wird übrigens allgemein als ein ächtes Werk Hugo's angesehen.

excaecat, gula non inflammat, luxuria non inquinat. Semper munda est, semper casta est, semper quieta, semper laeta, semper pacifica, semper benigna, semper modesta, in adversis secura, in prosperis temperata, mundum contemnens, Deum diligens, omnium bona amando sua faciens, sua omnibus libenter impertiens, non timens inopiam, non magnopere expetens abundantiam. In quo charitas Dei est, semper cogitat, quando ad Deum perveniat, quando mundum relinquat, quando scandala evadat, quando veram pacem inveniat. Semper cor sursum habet et desiderium in superna elevatum. Si quando ambulat, si quando sedet, si quando agit, si quando quiescit, quidquid egerit, cor a Deo non recedit. Tacens Deum cogitat, loquens nihil praeter Deum et quod ad Dei amorem pertinet, loqui desiderat. Alios ad charitatem exhortando se ipsum inflammat, charitatem omnibus commendat, quam dulcis amor Dei, quam amarus et quam impurus sit amor hujus seculi, non solum voce, sed opere quoque omnibus demonstrat. Deridet hujus mundi gloriam, sollicitudinem arguit, et quam stultum sit, in iis, quae transeunt, fiduciam habere, ostendit. Miratur caecitatem hominum, qui haec diligunt, miratur, quomodo jam dudum universa haec transitoria et caduca omnes non contemnunt. Omnibus existimat dulce esse, quod sibi sapit, omnibus placere, quod diligit, omnibus manifestum, quod cognoscit. His indiciis charitas se prodit, et eos, in quibus habitat, non solum intrinsecus voluntate, sed et foris conversatione discernit. etc.

Sowie Hugo v. St. Victor den heiligen Bernhard, so übertrifft wieder Richard v. St. Victor († 1173) seinen Ordensgenossen und Lehrer Hugo durch noch erweiterten Einfluss, welchen er in seinen Schriften dem Reime zugesteht. In keiner der Schriften Richard's fehlt der Reim gänzlich; in einigen ist er sehr gehäuft; durch die meisten geht er — mit verhältnissmässig wenigen Unterbrechungen — vom ersten bis zum letzten Capitel hindurch. Und es sind nicht nur die vor-

herrschend contemplativen, sondern auch die moralischen und dogmatischen Schriften Richard's, von denen diese Bemerkung über die ausserordentliche Verbreitung des Reims gilt.

Die Beispiele; die ich auswähle, sind aus den bekanntesten und bedeutendsten seiner Schriften; das erste aus dem Tractat De statu interioris hominis. Es ist Cap. 2 in Pars 1 dieses Tractats (cf. Opera, Paris. Iohan Petit 1518, fol. 9ª), welches die Ueberschrift führt: De tribus principalibus in homine. — Scimus autem, quia in humano corpore caput tenet summum locum, pes imum, cor medium et intimum. Caput liberum arbitrium, cor consilium, pes carnale desiderium. Caput toti corpori supereminet, et liberum arbitrium omni actioni praesidet. Cor medium et intimum locum tenet, et salubre consilium vix de occulto erui et in secreto inveniri valet. Pes in imo jacet, et carnale desiderium per appetitum infimis inhaeret. Liberum arbitrium praesidet omni actioni, immo et appetitui, quia etiam quum male egeris, quum jam foribus peccatum affuerit, subter te tamen erit appetitus ejus, et tu dominaberis illius. Quid est erit subter te, nisi sub arbitrio tuo, eo quod quivis appetitus in actum non prodeat nisi nutu spontaneo et consensu voluntario? Consilium quaeritur in secreto, et eruitur ab intimo, eo quod sapientia trahitur de occulto. In imo jacet carnis concupiscentia, quamdiu adhaeserit pa-vimento anima mea, quamdiu conglutinatus est in terra venter noster.

Das folgende Beispiel ist aus Richard's Tractat De contemplatione. Es ist das dritte Capitel des ersten Theils und handelt de contemplationis proprietate, vel in quo differat a meditatione vel cogitatione (l. c. fol. 56ª): Ut autem ea, quae de contemplatione dicenda sunt, possimus commodius capere rectiusque dijudicare, debemus prius, quid ipsa sit, determinando vel diffiniendo quaerere, et quomodo differat a cogitatione vel meditatione. Sciendum itaque, quod unam eandemque materiam aliter per cogitationem intuemur, aliter per meditationem rimamur, atque aliter per contemplationem miramur. Multum a se invicem haec tria in modo differunt, quamvis quandoque in materia

conveniant. De una siquidem eademque materia aliter cogitatio, aliter meditatio, longeque aliter agit contemplatio. Cogitatio per devia quaeque lento pede, sine respectu perventionis, passim huc illucque vagatur; meditatio per ardua saepe et aspera ad directionis finem cum magna animi industria nititur; contemplatio libero volatu, quocumque eam fert impetus, mira agilitate circumfertur. Cogitatio serpit; meditatio incedit, et ut multum currit; contemplatio autem omnia circumvolat, et quum voluerit, se in summis librat. Cogitatio est sine labore et fructu; in meditatione est labor cum fructu; contemplatio permanet sine labore cum fructu. In cogitatione evagatio, in meditatione investigatio, in contemplatione admiratio. Ex imaginatione cogitatio, ex ratione meditatio, ex intelligentia contemplatio. Ecce tria ista: imaginatio, ratio, intelligentia. Intelligentia obtinet supremum locum, imaginatio infimum, ratio medium. Omnia, quae subjacent sensui inferiori, necesse est ea etiam subjacere sensui superiori. Unde constat, quia cuncta, quae comprehenduntur ab imaginatione, ea etiam aliaque multa, quae supra ipsa sunt, comprehendi a ratione. Similiter ea, quae imaginatio vel ratio comprehendunt, sub intelligentia cadunt, et ea etiam, quae illae comprehendere non possunt. Vide ergo, contemplationis radius quam late se expandat, qui omnia lustrat. Et licet saepe circa eandem rem alius per cogitationem, alius per meditationem, alius per contemplationem occupentur; quamvis non dispari via, dispari tamen motu feruntur. Cogitatio semper vago motu de uno ad aliud transit; meditatio circa unum aliquid perseveranter intendit; contemplatio sub uno visionis radio ad innumera se diffundit. Per intelligentiam siquidem sinus mentis in immensum expanditur, et contemplantis animi acies acuitur, ut capax sit ad multa comprehendenda, et perspicax ad subtilia penetranda. Numquam enim contemplatio potest esse sine quadam vivacitate intelligentiae. Sicut enim ex intelligentia est, quod oculus mentis in incorporeis figitur, sic ex ejusdem vi esse constat, quod sub uno intuitu in rebus

corporeis ad tam infinita comprehendenda dilatatur. Denique quotiens contemplantis animus dilatatur ad ima, quotiens elevatur ad summa, quotiens acuitur ad inscrutabilia, quotiens agilitate miranda paene absque mora rapitur per innumera: ex quadam intelligentiae vi hoc esse non dubita. Haec propter illos dicta sunt, qui ista inferiora sub intelligentiae aspectu cadere, vel ad contemplationem usquequaque pertinere indignum ducunt. Specialiter tamen et proprie contemplatio dicitur, quae de sublimibus habetur, ubi animus pura intelligentia utitur. Semper autem contemplatio est in rebus vel per sui naturam manifestis, vel per studium familiariter notis, vel ex divina revelatione perspicuis.

Ein drittes Beispiel wähle ich aus Richard's dogmatischem Hauptwerke: De trinitate. Es ist Cap. 6 des ersten Buchs. Die Ueberschrift heisst: Quia universaliter omnis modus essendi potest sub triplici distributione comprehendi. Ich mache auf den Reim aufmerksam, der sich in dieser Ueberschrift findet; in derselben Weise sind fast ausnahmslos sämmtliche Ueberschriften sämmtlicher sechs Bücher des Werks gereimt. Das Capitel lautet vollständig so: Ut igitur planae et perspicuae veritatis solido et velut immobili fundamento insistat, unde ratiocinationis nostrae ordo initium sumat, unde nemo dubitare valeat, vel resilire praesumat, sic possumus dicere: omne, quod est vel esse potest, aut ab aeterno habet esse, aut esse cepit ex tempore. Omne, quod est aut esse potest, aut habet esse a semetipso, aut habet esse ab alio quam a semetipso. Universaliter itaque omne esse triplici distinguitur ratione. Erit enim esse cuilibet existenti aut ab aeterno et a semetipso; aut e contrario nec ab aeterno, nec a semetipso; aut mediate inter haec duo ab aeterno quidem, nec tamen a semetipso. Nam illud quartum, quod huic tertio membro videtur e contrario respondere, nullo modo ipsa natura patitur esse. Nihil enim omnino potest esse a semetipso, quod non sit ab aeterno.

Quicquid enim ex tempore esse cepit, fuit, quando nihil fuit; sed quamdiu nihil fuit, omnino nihil habuit,

et omnino nihil potuit, nec sibi ergo nec alteri dedit ut esset, vel aliquid posset. Alioqui dedit, quod non habuit, et fecit, quod non potuit. Hinc ergo collige, quam sit impossibile, ut aliquid omnino sit a semetipso, quod non sit ab aeterno. Ecce ergo quod superius jam diximus, manifesta ratione colligimus: quia omne esse triplici distinguitur ratione. —

Von den beiden Victorinern, Hugo und Richard, wende ich mich zu Bonaventura († 1274), um auch aus diesem noch einige Belege über die Anwendung des Reims zu geben. Er reimt im allgemeinen viel weniger als Richard; jedoch ist bei ihm der Reim noch immer sehr merklich. Die Art und Weise der Anwendung des Reims bei Bonaventura erinnert ebenso wie die schwungvollere Sprache besonders an Hugo. Am häufigsten sind die Reime im Speculum Beatae Mariae Virginis; jedoch ist zu bemerken, dass dies Werk nicht mehr allgemein als ächt angesehen wird. Charakteristisch ist, dass Bonaventura namentlich vielfach im Anfange der einzelnen Capitel seiner Tractate, wenn er dort den Inhalt in der Kürze angeben will, sich zu diesem Zweck gereimter Sätze bedient. Ich wähle zuerst ein Beispiel aus dem ersten Capitel des siebenten Abschnitts der Diaeta salutis. Dieser Abschnitt der Diaeta handelt: De beatitudinibus, das erste Cap. des Abschnitts: De humilitate (cf. Opuscula, Parisiis ap. M. Henault, 1647, Tom. I, S. 321). Habet ergo humilitas — so heisst es hier — in Sacra Scriptura typum et multiplicem figuram. Nota igitur, quod humilitas est brevis scala devotionis, brevis schola perfectionis, et brevis via salvationis: brevis, inquam, scala, si vis ascendere, brevis schola, si vis addiscere, et brevis via, si vis incedere.

Est igitur humilitas brevis scala, et nota tria in scala humilitatis: scilicet scalae extremum, imum et supremum; scalae latera, dextrum et sinistrum; scalae spatia, scilicet triplicem gradum. Habet enim scala humilitatis duo extrema, imum et supremum: imum vel pes hujus scalae est timor supplicii, supremum vero est amor praemii. Unde Psalmista ait: Si ascendero in coelum, illic es; si descendero

ad infimum etc. Item habet scala duo latera, scilicet dextrum et sinistrum: dextrum est temperantia in prosperis, sinistrum patientia in adversis. Unde Apostolus: Per arma justitiae a dextris et a sinistris. Item haec scala habet tria spatia vel tres gradus, inter quos primus est contemptus mundi, secundus est humilis abjectio sui, tertius est humilis amor Dei. Haec est scala Jacob, de qua dicitur in Genesi. — Item est humilitas brevis schola, est enim compendium totius justitiae. Unde ipsa dicitur omnis justitia in Matthaeo: sic enim decet nos implere omnem justitiam, glossa, id est, humilitatem. Ideo Salvator et magister optimus in sua schola prolixitatem totius legis reduxit ad quandam summam, id est, ad methodum humilitatis, dicens: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde. Humilitas autem sic describitur: Humilitas est ex intuitu propriae conditionis vel conditione voluntaria mentis inclinatio. — Est insuper humilitas sicut brevis via, quia quum humilitas petat centrum, per consequens vitat circulum et specialem circuitum, et facit diametrum, et diametraliter pertransit spatium, et ita rectissime venit ad terminum. Ideo dicit Isaias: Haec est via, ambulate in ea.

Die folgende Stelle ist aus Bonaventura's Collatio de contemptu seculi (l. c. Tom. II, S. 99): Ecce mundus transit et concupiscentia ejus. Quid ergo vis: an amare temporalia et transire cum tempore, an Christum amare et in aeternum vivere? Unde perfecti viri indesinenter brevitatem praesentis vitae respiciunt, quasi quotidie morientes vivunt; et tanto sollicitius ad ventura se praeparant, quanto et nulla esse transitoria semper ex fine pensant. Immensum est, quod sine termino sequitur, et parum est, quidquid finitur. Et quo verius summa cognoscunt, eo subtilius terrena despiciunt, qui illuminatae mentis oculos considerationis in aeterna figunt. Et ideo gaudia praesentis, vitae quae injusti aestimant magna, ipsi deputant ut stercora; et ea, quae seculi amatoribus cara sunt, ipsi velut adversam rem fugiunt. etc.

Ferner wähle ich ein Beispiel aus dem Prologus des

Soliloquium (l. c. Tom. II, S. 109 und 110): Objectum vero exercitationis devotae mentis dicuntur esse interiora et exteriora, inferiora et superiora. Debet enim anima devota per mentale exercitium contemplationis radium reflectere primo ad interiora sua, ut videat, qualiter sit formata per naturam, deformata per culpam, reformata per gratiam.

Secundo debet convertere radium contemplationis ad exteriora, ut cognoscat, quam instabilis sit mundana opulentia, quam mutabilis mundana excellentia, et quam miserabilis mundana magnificentia. Debet etiam tertio radium contemplationis convertere ad inferiora, ut intelligat humanae mortis inevitabilem necessitatem, judicii finalis formidabilem austeritatem, poenae infernalis intolerabilem poenalitatem. Debet quarto convertere radium contemplationis ad superiora, ut cognoscat et sapiat coelestis gaudii inaestimabilem pretiositatem, ineffabilem deliciositatem, et interminabilem aeternitatem. etc.

Endlich führe ich noch eine Stelle an aus dem Itinerarium mentis in Deum; sie findet sich in Cap. VII, das de excessu mentali et mystico affectu, totaliter in Deum per excessum transeunte handelt (l. c. Tom. II, S. 140): In hoc autem transitu, si sit perfectus, oportet quod relinquantur omnes intellectuales operationes, et apex affectus totus transferatur et transformetur in Deum: hoc autem est mysticum et secretissimum, quod nemo novit, nisi qui accipit, nec accipit, nisi qui desiderat, nec desiderat, nisi quem ignis Spiritus Sancti medullitus inflammat, quem Christus misit in terram, et ideo dicit Apostolus, hanc mysticam sapientiam esse per Spiritum Sanctum revelatam. Quoniam igitur ad nil potest natura, modicum potest industria; parum est dandum inquisitioni, et multum unctioni; parum dandum est linguae, et plurimum internae laetitiae; parum dandum est verbo et scripto, et totum Dei dono, scilicet Spiritui Sancto; parum aut nihil dandum est creaturae, et totum creatrici essentiae. etc. —

Ich schliesse damit auch diese letzte Reihe von Anführun-

gen aus der mittelalterlichen Literatur, und bitte meine Leser, von den neu gewonnenen Erfahrungen aus und mit denselben zu der Frage nach dem Verfasser der Imitatio von neuem zurückzukehren.

Dass die Imitatio grösstentheils wirklich in Reimen geschrieben, und dass der Verfasser derselben wirklich den Reim beabsichtigt hat, wird jetzt, nachdem wir auf so zahlreiche ähnliche literarische Erscheinungen hingewiesen, und die Entwicklung des Reims durch so verschiedene Gebiete der mittelalterlichen lateinischen Literatur verfolgt haben, niemandem mehr zweifelhaft sein. Auch wird jetzt, da sich uns der Reim in den mannigfaltigsten Formen der Anwendung gezeigt hat, niemand mehr Bedenken tragen, der Imitatio jene grosse Mannigfaltigkeit der Reimformen zuzuerkennen, welche ich in derselben gefunden zu haben glaube, und worüber von mir weiter oben (vgl. S. 130 folgg.) eine genauere Darlegung gegeben ist.

Es ist durch alle jene geschichtlichen Nachweisungen über das Vorkommen des Reims der Imitatio zugleich alles das Auffällige genommen, was die Beobachtung der ausgedehntesten Anwendung des Reims in ihr zunächst haben musste. Auch in Hinsicht auf diese Eigenthümlichkeit ihrer schriftstellerischen Gestalt ist damit die Imitatio in einen grösseren geschichtlichen Zusammenhang gestellt, innerhalb dessen sie ihren Platz erhält und ihre Erklärung findet. Und sie hat sich durch diese Nachweisungen nicht nur überhaupt der mittelalterlichen lateinischen Reimliteratur verwandt gezeigt, sondern auch auf dem engeren Gebiete der lateinischen theologischen Literatur, und ganz speciell im Bereiche der Erbauungsliteratur haben wir viele ähnliche Erscheinungen angetroffen.

Hört aber damit der Reim der Imitatio auf, eine Eigenthümlichkeit einziger Art zu sein, und habe ich, je freigebiger ich in der Mittheilung von Reim-Beispielen gewesen, desto mehr selbst dazu beigetragen, den Reim der Imitatio seiner Auffälligkeit zu entkleiden; so hat er doch dadurch an Bedeutung und Beweiskraft für die Frage nach dem Verfasser

der Imitatio nichts verloren. Auch nachdem ich insonderheit von demselben Felde der religiösen Literatur, welchem die Imitatio angehört, so manche der Form nach verwandte Erzeugnisse hervorgezogen und in ausführlichen Beispielen über sich selbst habe Zeugniss ablegen lassen, bleibt der Reim der Imitatio ein wichtiges Hülfsmittel zur Auffindung des Verfassers.

Ist, wie früher (S. 164) bemerkt, der Reim in den Chroniken, wie häufig er auch dort vorkommt, doch nicht so heimisch, dass man ohne weiteres voraussetzen dürfte, ihn überall dort zu treffen; so ist er noch weniger in den theologisch-wissenschaftlichen Werken oder auch nur in der erbaulichen Literatur der Meditationen, Tractate, Sermone u. s. w. etwas Alltägliches. Neben den älteren Kirchenvätern und den späteren kirchlichen Schriftstellern, aus deren Werken ich Belege für die Anwendung des Reims gesammelt habe, könnte ich eine noch grössere Anzahl solcher Kirchenmänner nennen, in deren Schriften mir Reime entweder gar nicht oder nur selten oder in einer so zweifelhaften Gestalt begegnet sind, dass ich nicht klar darüber werden konnte, wie diese Erscheinung zu deuten sei. Selbst da, wo ich von vornherein den Reim häufiger verwandt zu finden erwartete, z. B. in gewissen Werken des Ambrosius, Beda, Abaelard, habe ich ihn nicht getroffen. Auch in der Vulgata vermag ich nicht bewusste Reimbildungen anzunehmen, obwohl mir einzelne Reime nicht nur nicht entgangen, sondern, wenn ich sie als Citate an Stellen fand, an welchen die citirenden Schriftsteller selbst reimten, ganz besonders auffällig geworden sind.

Somit bleibt der Reim der Imitatio unter allen Umständen in dem Bilde, worin ihre Darstellungsform uns entgegentritt, ein sehr hervorstechender und beachtenswerther Charakterzug. Und es wird dieser Zug um so bedeutsamer, wenn man, nach Beseitigung aller übrigen Vermuthungen, als wahrscheinliche Verfasser der Imitatio schliesslich nur zwei Schriftsteller übrig behalten sollte, zwischen denen die entscheidende Wahl getroffen werden müsste. Wie nämlich alle andern Zweige

der lateinischen Literatur hinsichtlich der Anwendung des Reims im elften und zwölften Jahrhundert ihren Culminationspunkt erreicht haben; so macht sich in ebendieser Hinsicht eine gleiche Entwicklung auch im Kreise der erbaulichen Liferatur bemerklich. Ist ein erbaulicher Schriftsteller, der in lateinischen Reimen schreibt, selbst im elften und zwölften Jahrhundert nichts ganz Gewöhnliches; so ist er im funfzehnten Jahrhundert eine Seltenheit. Wenn also die Untersuchung über den Verfasser der Imitatio, nachdem alle Zwischenstationen glücklich zurückgelegt worden, am Ende etwa bei der Frage anlangen sollte, ob Gerson oder Thomas von Kempen für den Verfasser zu halten sei: so würde eben der Reim dazu dienen können, die letzte Entscheidung herbeizuführen. Man würde die unbezweifelt ächten Schriften des Pariser Kanzlers und des Mönchs von Kempen darauf ansehen, wie sie sich rücksichtlich der Anwendung des Reims verhalten zu der schon durch ihre Reimfülle von einer grossen Menge ähnlicher Schriften sich auf das schärfste unterscheidenden Imitatio. Und sollte es sich dann herausstellen, dass von den beiden Schriftstellern, zwischen welchen allein nur noch zu wählen wäre, der eine nie das Reimen unterlässt, selbst nicht in denjenigen seiner ächten Schriften, die nach Inhalt und Zweck der Imitatio am fernsten stehen, der andere aber in seinen zahlreichen Werken nie oder fast nie reimt, sogar nicht in denjenigen unter ihnen, welche mit der Imitatio sich am nächsten berühren und auch in Manuscripten oder alten Drucken sich häufig mit den vier Büchern der Imitatio zusammen finden: so könnte doch wohl für den unbefangenen, wahrheitsliebenden Sinn kein Zweifel mehr darüber sein, wie die Entscheidung zu lauten habe.

So nehmen wir denn nun, während wir die ächten Schriften des Thomas einstweilen noch zurücklegen, die ächten Schriften Gerson's zur Hand, um sie auf den Reim zu prüfen.

Gerson ist ein sehr fruchtbarer Schriftsteller gewesen; je fruchtbarer aber, desto mehr Gelegenheit hat er gehabt

zu zeigen, ob er grosse oder geringe oder gar keine Neigung hat für den Reim. Sehen wir, wie die Gelegenheit von ihm benutzt ist.

Leider besitzen wir noch keine kritische Gesammtausgabe seiner Werke, welche den berechtigten Anforderungen der heutigen Wissenschaft entspricht. Die beste Ausgabe ist noch immer die von L. E. du Pin, welche zu Antwerpen im J. 1706 in fünf Folio-Bänden erschienen ist. Sie enthält neben sehr ausführlichen historischen und kritischen Prolegomenen und ausser einer grösseren Zahl von Werken anderer Schriftsteller, die nur zu genauerer Beleuchtung der Zeit und des Wirkens Gerson's von dem Herausgeber beigefügt sind, nicht allein die allgemein als ächt anerkannten Schriften Gerson's, sondern auch viele, die ihm fälschlich zugeschrieben wurden. Unter den letzteren befinden sich theils solche, deren Unächtheit schon du Pin nicht bezweifelt hat, theils solche, die erst durch die neuere Kritik als unächt erwiesen sind. Wird man schon dadurch zur Vorsicht bei der Benutzung der du Pin'schen Ausgabe genöthigt, so wird die Nöthigung noch durch den ferneren Umstand verschärft, dass mehrere Werke Gerson's, namentlich seine zu Paris in französischer Sprache gehaltenen Predigten, nicht in authentischer Gestalt uns aufbewahrt sind. Was davon du Pin mittheilt, beruht grossentheils nur auf unvollständigen Nachschriften von Zuhörern, deren Verlässlichkeit noch weiter abgeschwächt wird, wenn du Pin — was vorkommt — sie uns nicht in der französischen Originalsprache, sondern in lateinischer Nachbildung wiedergiebt.*) Trotz dieses Uebelstands ist bei der bedeutenden Anzahl

*) Vgl. Prologus Jacobi Wimphelingii in sermones et tractatus Joannis Gersonii, e Gallico ab ejus ore excepto in latinum per Joannem Brisgoicum theologum translatos III, 897: „Sermones ex ore ipsius concionantis a piis auditoribus excepti sunt et licet non ad verbum, tamen ad sententiam utcunque transscripti. Et id quidem in gallica lingua, sed indubie non eo tenore, non ea dulcedine, non illo ornatu, quo ipse, dum praedicaret, usus fuit, deinde ex gallica lingua in latinam ab alemanno traducti sunt". Die Stelle ist angeführt in dem S. 189 genannten Buche Schwab's S. 400.

unzweifelhaft ächter Schriften Gerson's, die uns erhalten ist, auch schon jetzt eine sichre Vergleichung zwischen der Imitatio und den Werken Gerson's in betreff sowohl des Inhalts als der Form möglich.

Die Vergleichung hat sich an dieser Stelle nur auf die Form zu beschränken, und hinsichtlich der Form wiederum nur einen einzigen Punkt ins Auge zu fassen: die Anwendung des Reims. Es liegt hierüber in der Literatur bisher noch keine Beobachtung vor. Nur über den Stil Gerson's im allgemeinen hat man sich ausgesprochen; und von sehr competenter Seite ist erst kürzlich die Verschiedenheit des Gerson'schen Stils von dem der Imitatio in den bestimmtesten Ausdrücken anerkannt. J. B. Schwab sagt in seiner vortrefflichen Monographie: Johannes Gerson (Würzburg, Stahel'sche Buchhandlung, S. 785 und 786): „In der That ist ja die gesammte Auffassungs- und Darstellungsweise Gerson's in seinen sämmtlichen Arbeiten eine so durchaus sich gleich bleibende, bestimmt ausgeprägte und von jener der Nachfolge so sehr verschiedene. dass ein derartiges Heraustreten des Geistes aus sich selbst, ein plötzliches Hineinfahren in eine ihm ganz neue Form und eine sofortige Rückkehr in die früher eingelebte Weise, wie es die Annahme, Gerson sei der Autor der Nachfolge, voraussetzen muss, nur auf dem Wege des Wunders erklärlich würde, analog dem plötzlichen Sprechen einer ganz fremden Sprache". Aber auch schon du Pin hat sich der Wahrnehmung nicht verschliessen können, wie weit der Stil Gerson's von dem der Imitatio sich unterscheide. Er hat in den Prolegomenen seiner Ausgabe (Tom. I, S. LIX seqq.) eine Abhandlung über die Authentie der Imitatio, die mit dem Resultate schliest, dass zur Zeit die Frage unlösbar sei, sofern jede der bis dahin aufgestellten Hypothesen erheblichen Zweifeln Raum gebe; was ihn aber besonders bedenklich macht, Gerson für den Verfasser zu halten, das ist eben der Stil. Du Pin sagt von Gerson als Stilisten (Tom. I, S. LVIII): „Quod ad scribendi rationem pertinet, Gersonius accurate, plene et ordinate admodum res tractat; sanum ac rectum fert fere semper judicium, ac nihil

eorum, quae in rem dici possunt, omittit. Sententias suas e certis deducit propositionibus et placitis, sacrarum literarum aut rationis naturalis autoritate subnixis". Gerade das, in diesem Urtheile erwähnte deducere ist es, was in sämmtlichen prosaischen Schriften Gerson's, sowohl den wissenschaftlichen, als den populären, sowohl den Abhandlungen, als Dialogen und Reden, sich charakteristisch bemerkbar macht. Von Definitionen ausgehen und dann vermittelst zahlreicher, fein zugespitzter Distinctionen deducirend weiter fortschreiten: das ist bei Gerson die Regel. Eine solche Schreibart aber begünstigt nicht den Gebrauch des Reims; und es lässt sich daher mit Recht von vornherein bezweifeln, dass der Reim in Gerson's Schriften eine ausgedehnte Verwendung gefunden. Die Thatsachen bestätigen diesen Zweifel auf das vollständigste. Es ist erwähnenswerth, dass nicht einmal unter den zahlreichen Gedichten, die Gerson verfasst hat, gereimte sind. Es sind Gedichte in sehr verschiedenen Versmassen; nirgends aber habe ich eine durchgeführte Anwendung des Reims bemerkt, während allerdings hie und da unregelmässig zerstreute, auf keine bestimmte Absicht zurückzuführende Reime anzutreffen sind. Aber ebensowenig haben nun auch die prosaischen Schriften Gerson's dem Reim Zutritt gewährt. Der erste Theil der du Pin'schen Ausgabe enthält „opera dogmatica de religione et fide; der zweite „tractatus ad schisma pertinentes usque ad concilium Constantiense"; der dritte „opera moralia"; der vierte „exegetica et miscellanea"; der fünfte „monumenta omnia, quae spectant ad condemnationem propositionum excerptarum e libro Joannis Parvi" (worunter übrigens nur sehr Weniges aus Gerson's Feder): in keinem dieser, sehr verschiedenen Literatur-Gebieten angehörenden Werke tritt der Reim auch nur in einer entfernt an die Imitatio erinnernden Weise als wesentliches Element hervor. So viel ich auch gesucht habe, ist es mir doch nur an einer einzigen Stelle durch die Fülle der dort einander folgenden Reime gewiss geworden, dass der, welcher diese Reime niedergeschrieben, auch wirklich hat reimen wollen: ich meine das Bruchstück einer Predigt oder eines Tractats über das Thema:

Quomodo puer Jesus in mente devota concipitur, nascitur, balneatur, nutritur etc. (Tom. III, S. 685 folg.) Dieses Bruchstück enthält zum grösseren Theile Reime. Ich theile im Folgenden den Anfang mit, worin die Reime am häufigsten sind: Jesu, qui concipi vis in profunda humanitate, sapiens cor est, quod in hoc se fundat. Veritas te debet concipere et eo pacto ministrare. Tunc es in corde, quum veritas venit extrinsece. Sicut est de fonte illo, cujus clara et sana est origo, plerumque clarus est in rivo; sic quoque est de te agno: cor, quod se tibi jungit et tangit, illi veritas in ore accidit. Tunc nasceris in mundo, et moraris in nascendo. Cor meum intrare non spernas, quoniam vera tu es veritas. Dulcis ergo Jesu, tu es natus, esse debes involutus. Verum requiruntur panni, qui sint albi, pulchri, mundi. Panni sunt virtutes ipsae, quae esse debent purae. Panni si forent immundi aut mixti, non requiesceres ibi. Opus est ancillis duabus, una quidem est Gemitus, altera appellatur Contritio; pannos ut hae lavent, est ratio. Qua ipsi lavantur, aqua, est animae lacrima pura. Contritio pannos fricat, quum lacrima ad cor usque intrat. Gemitus pannos lavant, quum oculi lacrimae se manifestant. Oportet autem, ut dilatentur, extendantur et siccentur. Duabus opus est ancillis, non infestis, nec superbis: una dicitur Confessio, altera Satisfactio. Confessio viam intrat, pannos capit et explicat. Confessio sine celatione vult pannos prorsus explicare. Ipsos coram sole ponit, quos et Satisfactio capit; et ait, quod ipsa non recedet, donec pannos omnes siccet. Me poenitentiam sinite complere, hoc facit virtus explere. Tunc erunt ipsi panni sicci, oportet te in cunis sisti. etc. Dass das Mitgetheilte ein Stück eines Bruchstücks ist, zeigen schon die ersten Zeilen, die eine voraufgegangene Einleitung voraussetzen, noch deutlicher aber die Schlusszeilen, die mitten im Satz abbrechen. Die letzteren lauten: Apostoli interrogaverunt Dominum nostrum: Quum omnia fecerimus meliori modo, quo potuerimus: quid tandem fecerimus? Dixit Deus: Dicere

potestis: servi inutiles sumus. Quum ergo Apostoli id dicebant: possimusne nos dicere, esse majoris utilitatis, etc. Welchen Umfang das ganze Schriftwerk in seiner ursprünglichen Fassung gehabt haben möge, lässt sich nicht sagen, denn auch hinter dem letzten Worte der Ueberschrift steht ebensowohl wie hinter dem Schluss des obigen Bruchstücks ein etc. Daher ist denn aber auch gar nicht anzugeben, in welchem Verhältniss die Menge der Reime, die, wie gesagt, das Bruchstück zum grösseren Theile erfüllen, zum vollen Umfange des ganzen Schriftwerks stehe. Wie sehr dadurch die Beweiskraft des Bruchstücks in der hier in Rede stehenden Beziehung vermindert werde, bedarf keiner näheren Erläuterung. Was will es bedeuten, wenn bei einem Schriftsteller, dessen Werke mehrere Tausend Folioseiten umfassen, ein Abschnitt, der noch nicht einmal anderthalb Folioseiten einnimmt, sich findet, welcher so, wie angegeben, mit Reimen versehen ist? Und die Bedeutung dieses Vorkommens sinkt noch tiefer, ja, bis zu gar nichts herab, wenn man bei du Pin unter der Ueberschrift die Notiz liest: Gallice in MS. Cod. Vict. 87. Wir haben hier also höchst wahrscheinlich gar kein Originalwerk Gerson's, sondern eine Uebersetzung aus dem Französischen vor uns; und wie das Französische vermuthlich auch nicht von Gerson selbst verfasst, sondern nur von einem Zuhörer ihm nachgeschrieben ist, so ist durch die von irgendwelchem Unbekannten herrührende Uebersetzung ins Lateinische jenes abgerissene Bruchstück seinem ursprünglichen Verfasser Gerson noch ferner gestellt. Die Gedanken, sowie die spielende Einkleidung derselben, sind Gerson nicht abzusprechen, wie sich denn auch Aehnliches in einer Gerson'schen Weihnachtspredigt über Joan. 1, 14, wiederfindet, die gleichfalls von du Pin (Tom. III, S. 932, folgg.) mitgetheilt wird: aber die Form der Gedanken, auf die es hier allein ankommt, und insonderheit der Reim, lässt sich keineswegs mit einer, als Grundlage für eine weitere Schlussfolgerung ausreichenden Sicherheit auf Gerson zurückführen.

Wie viel aber bleibt denn nun, nachdem jenes, schon wegen seines geringen Umfangs als Beweismittel kaum

brauchbare Bruchstück bei genauerer Ueberlegung sich als völlig untauglich erwiesen, noch in den sämmtlichen Werken Gerson's zurück, was hinsichtlich der Anwendung des Reims als der Imitatio verwandt betrachtet werden könnte, und insofern die Möglichkeit zuliesse, Gerson auch als Verfasser der Imitatio anzusehen? Ich muss antworten: so gut wie nichts. Stellen, worin der Reim in derselben Fülle und Deutlichkeit sich zeigt, wie in jenem Bruchstück, habe ich in den Werken Gerson's sonst nirgends wiedergefunden. Und sollten mir unglücklicherweise eine oder einige ähnliche Stellen entgangen sein — was will das sagen? Durch ein paar Ausnahmen wird die den Stil Gerson's charakterisirende Regel nicht aufgehoben, sondern bestätigt. Die Regel aber ist die reimlose Prosa. Gerson gehört unter den kirchlichen Schriftstellern des Mittelalters zu denjenigen, die am wenigsten Vorliebe für den Reim in ihren Schriften an den Tag legen. In sämmtlichen herrscht die Prosa. Weder Unterschied des Inhalts, noch der Form der einzelnen Schriften macht darin einen Unterschied. Nur von den Sermonen kann man sagen, dass, wenn auch in ihnen die reimlose Prosa die eigentliche Herrschaft führt, doch hie und da auch Reime Eingang gefunden haben. Jedoch sind dieselben zum Theil so vereinzelt, dass es einer besondern Aufmerksamkeit bedarf, um sie zu entdecken, und dass man auch dann, wenn man sie entdeckt hat, kaum zu sagen weiss, ob Gerson wirklich mit Wissen und Willen gereimt habe. Stellen aber, an denen Reimklänge in grösserer Anzahl sich unmittelbar an einander reihen, sind mir selbst in den Sermonen nur selten, in den übrigen Werken Gerson's gar nicht begegnet.

Um meine Leser selbst urtheilen zu lassen, theile ich noch einige Proben aus Gerson mit. Ich gebe absichtlich mehrere und verschiedenartige. Dies ist nothwendig, weil in dem Streit über die Authentie der Imitatio der Name Gerson noch immer eine grosse Rolle spielt. Vor allem in Frankreich vereinigt dieser Name auch noch heutigestags die meisten Stimmen für sich; und diese französischen Vertreter der angeblichen Eigenthumsrechte Gerson's zu bekämpfen, ist um

so schwieriger, je weniger man ihnen nachrühmen kann, dass sie bestrebt gewesen, die Untersuchung über die Person des Verfassers der Imitatio in völliger Unbefangenheit zu führen. Der bald offner, bald versteckter ausgesprochene Gedanke an die französische National-Ehre hindert sie, in der Forschung sich die strenge Objectivität zu bewahren, welche die Wissenschaft fordert. So schreibt Vert am Schluss der Vorrede zu seinen Études historiques et critiques sur l'Imitation de J.—C. (Paris, A. Bray 1856): „Quant à nous le guidon modeste que nous suivons n'a que deux mots: Vérité et Justice. Ces mots, ou plutôt ces nobles et saintes choses, ont tout le culte de notre coeur. De cette ligne, où nous sommes bien décidé à nous tenir, puissions-nous entendre s'élever enfin, imposant et fort d'une définitive conviction, ce cri réparateur: Gerson, Gerson! et pour la France!" Und so entschieden er sich in diesen Worten für Gerson auspricht, so stark sind die Ausdrücke, in denen er die für Thomas geltend gemachten Ansprüche zurückweist. „Les droits de Thomas sur l'Imitation — sagt er S. 212 — „se bornent à ceux de calligraphe et . . . , le mot nous échappe, de plagiaire." Und ebenso, wie über Thomas, urtheilt er über alle andren Schriftsteller, die jemals in der Frage nach der Abfassung der Imitatio zur Sprache gekommen sind. „Les autres sans exception, — sagt er — même dans les titres les plus spécieux qu'on avait su leur créer, ne nous ont offert que des impossibilités; malgré les écritures fausses et les substitutions, ils sont restés impossibles" (S. 215). Der Einzige, dessen Anrechte an die Imitatio unbestreitbar sind, ist, wie er behauptet, Gerson: „ce concurrent unique qui s'élève, seul incontestable entre tous, c'est Gerson" (S. 215). Dass aber diese Anrechte Gerson's so lange haben im Dunkel bleiben können, und dass dieses Dunkel erst so spät dem Lichte der Wahrheit gewichen ist, erklärt Vert für ein Wunder Gottes, der durch diese Fügung die Demuth Gerson's habe verherrlichen wollen. „Dieu a opéré — so schliesst er seine Schrift (S. 253) — en faveur de Gerson un éclatant miracle, le miracle de l'humilité exaucée dans son voeu, dans sa prière de rester inconnue. Que, malgré tant d'indices on ait pu ne

pas voir clair dans cette thèse, c'est un prodige, et un des plus grands et des plus solennels prodiges; mais ce prodige lui-même atteste le vrai; l'humilité exaucée amène à la gloire. Après le jour des ténèbres vient toujours la révélation de la lumière; et les ténèbres comme la lumière, tout montre, prouve et préconise Gerson".

Dass es nicht leicht sein wird, einen Mann von so heller Gluth der Empfindung und so enthusiastischer Zuversicht eines Andern zu überzeugen, leuchtet ein. Dennoch muss man es versuchen, zumal wenn ein solcher Mann durch den Glanz seiner Sprache, durch die Wärme, womit er sich für die Person seines Helden interessirt, durch die Kühnheit seiner über jeden Zweifel erhabenen Behauptungen ganz dazu geeignet ist, unter der Menge derer, die derartige Bücher ohne eigne wissenschaftliche Controle lesen, grossen Beifall zu ernten. Aber jenem Enthusiasmus und jener Kühnheit darf man nur dann hoffen ein Zugeständniss abringen zu können, wenn man in die Schranken tritt mit dem nüchternen Ernste der unableugbarsten Thatsachen und der unermüdlichen Kaltblütigkeit der eingehendsten und auch die geringfügigsten Umstände nicht übersehenden Beweisführung. Aus diesem Gesichtspunkte bitte ich die Auswahl von Citaten aus Gerson zu beurtheilen, die ich nun folgen lasse.

Das erste Citat ist eine der wenigen Stellen in den Sermonen, worin Reime in grösserer Menge sich nahe bei einander finden. Wo in dieser Stelle im Einzelnen Reime anzunehmen sind oder nicht, lässt sich nicht mit unbedingter Gewissheit angeben; um mich aber nicht dem Vorwurfe auszusetzen, als wäre ich zu Ungunsten Gerson's partheiisch gewesen, habe ich überall, wo nach den Regeln der mittelalterlichen Reimkunst ein Reim vorausgesetzt werden durfte, einen solchen angenommen und durch leere Zwischenräume im Druck angedeutet. Das Citat ist aus einem Sermo de morbis et calamitatibus ecclesiae et de signis futuri judicii, den Gerson am Feste der Empfängniss Mariae auf dem Costnitzer Concil gehalten hat (du Pin, Tom. II. S. 309): Dominus dabit vobis

signum: Ecce virgo concipiet, et pariet filium (Isaiae VII, 14 recitatum etc). Nunc quoad secundum, Reverendi Patres et Domini, restat ostendere, quomodo signum omnipotentiae et summae clementiae factum sit signum contradictionis et ruinae. Contradixit enim Achaz petere signum, quod per prophetam, scilicet Isaiam, a Domino sibi erat praeceptum: non peto, inquit, et non tentabo Dominum (Isaiae 7, 12). Hoc quidem addidit: „Et non tentabo Dominum" forma quidem pietatis, sed non virtutis. Colebat Achaz idolum, quod deserere noluit, et ideo ne Dominus exaltaretur, et idolum vilipenderetur, signum petere recusavit. Et propter hoc, teste beato Hieronymo in glossa, in gravem ruinam incidit, quia totaliter a Domino derelictus fuit. Verum quia ipsius Achaz contradictio signi adventum longe praecessit, consideremus illud, quod justus Simeon et timoratus post signi ortum prophetaverit: „Ecce", inquit, „positus est hic in ruinam multorum in Israel, et in signum cui contradicetur". Ad Virginem vero: „Tuam", inquit, „ipsius animam pertransibit gladius" (Luc, XI, 34. 35). Quod utique, orto signo, Herodes implevit, quia mox pueri animam quaesivit. Postmodum contradixerunt Judaei, contradixerunt persecutores, contradixerunt haeretici, quorum aliqui Virginem non de substantia carnis Christi edidisse dogmatizabant, alii filium non peperisse, sed reperisse sibilabant, alii vero cognitam blasphemabant, alii, Dei Matrem, audire non sustinentes, magnum illud nomen Theotocon impiissime sugillabant. Sed cunctas haereses in suis autoritatibus sola Virgo in ruinam detrusit, quando Archangelo signum nuncianti credidit. Sed praeter hos magis contradicunt alii, scilicet moderni ecclesiastici, qui nedum signo contradicunt, sed gladio Virginis animam crudeliter transfigunt. Per Virginem nota ecclesiam, cujus typum gerit Virgo Maria, quam trahunt in ruinam per mala exempla. Neque enim haereticorum atque persecutorum contradictio tantam ecclesiae intulit ruinam, quin ipsa semper in sobolem cresceret nimiam, immo quanto majorem contradictionem sustinuit, tanto plures suae virginitatis defensores peperit. Von da an

hören die Reimklänge eine Zeit lang auf, jedoch kehren sie noch einige Male im ferneren Verlaufe des Sermo wieder, niemals indessen in so grosser Zahl wie in der angeführten Stelle. Offenbar aber ist das, was du Pin von diesem Sermo mitgetheilt hat, nur ein Bruchstück. Von diesem Bruchstück ist das Obige der Anfang, dieser Anfang aber, wie der Ausdruck zeigt, nicht der Anfang des ganzen Sermo; und was du Pin am Schlusse giebt, ist kein rechter Schlusssatz einer Rede.

Den wirklichen Anfang einer Gerson'schen Predigt bietet das nächstfolgende Citat; es ist aus einem Sermo de poenitentia, factus in coena Domini (du Pin, Tom. II, S. 504 folgg.): Si non lavero te, non habebis partem mecum (Joan. XIII, 8 et in evangelio praesentialiter recitato). Amplius lava me, Domine, ab iniquitate mea, et a peccato meo munda me (Ps. L, 4.), quia coinquinavit me nimis, ne ad pronunciandum sanctum verbum tuum vir pollutus labiis, reprobus et incircumcisus inveniar. Male nimirum praesumit sordes alienas vel loquendo, vel operando tergere, qui totus peccati volutabro demersus est. Quamobrem tibi, Domine Jesu, non tantum pedes affectionum, sed etiam caput intentionum et manus operationum ad abluendum offero. Irrora desuper, distilla pluviam voluntariam gratiae tuae, quatenus per venam oris mei egrediatur verbum plenum virtutis et bene sonans, quo per auditum suscepto mundi fiant omnes propter sermonem tuum, digni quoque inveniantur habere partem tecum, quae repromittitur mundis corde, quia ipsi te Deum videbunt (Matth. V, 8). Fiat hoc ilia intercedente mundarum mundissima Matre tua, quam interpellamus propter hoc atque salutamus, dicentes: Ave gratia plena. — Si non lavavero te etc. Dura valdeque tremenda sententia: Si non lavavero te, non habebis partem mecum Attendat vestra devotio, quae sit pars, cujus ablationem Dominus comminatur ei, qui lotus ab eo non fuerit, et agnoscet, quia hic summa paupertate, miseria et calamitate premitur. Quippe pars ista Dominus est, qui se mercedem magnam et omne bonum nominat, de qua gloriabundus propheta totus exultavit, dicens: Deus cordis mei, et pars mea Deus in aeternum (Ps. LXXII, 26); pro

qua insuper commendatur Maria, quia optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea (Luc. X, 42). Cui pars haec uberrima et maxima portio non sufficit, nimis avarus, vel stolidus est. Quid est igitur, Dominum dicere: Si non lavavero te, non habebis partem necum, nisi eum dare patenter intelligi: si non lavero te, non habebis me, separaberis a me? In derselben Weise der Diction, in rednerischer Lebendigkeit und Fülle, aber ohne dass irgendwo die Anwendung des Reims sich auffallend bemerkbar macht, geht die Predigt weiter bis zum Ende. Der Schluss lautet so: Tandem epilogantes oremus, ut lavet nos Christus, quatenus partem secum habeamus. Lavet autem per ministerium poenitentiae, quae hauriat primum aquam contritionis calidam, mundam, amaram et vivam. Secundo abluat per manum confessionis opportunae, integrae et non fictae, secrete et suo ordine, hoc est, sub suo judice; nec obstent quatuor pestes: pudor, timor, praesumptio, desperatio. Extersio demum fiat, quae habeat asperitatem, rationabilitatem, claritatem, celeritatem, subtrahentes nos a voraginibus peccatorum, quae nos in alienas manus per injurias praecipitat, a quibus vix unquam possumus emergere. Sic mundi erimus et in cubili conscientiae nostrae tranquilli, habentes partem exuberantissimam cum Christo, hic per gratiam et in spe, et postmodum in re per gloriam, cujus nos participes efficiat. Amen.

Das dritte Citat nehme ich aus einer Himmelfahrtspredigt, die Gerson auf dem Concil zu Pisa im Jahre 1409 unmittelbar nach der Wahl des Papstes Alexander V. gehalten hat. Die von mir gewählte Stelle zeigt den Redner mitten im Fluss der Entwicklung; dennoch wird sie auch so, wie ich sie gebe, verständlich sein (du Pin Tom. II, S. 132): Cecidit Lucifer per superbiam; ascendit alius Lucifer per humilitatem. Invectae tenebrae per occasum primi; purgatae fuerunt per ortum secundi. Ille minuit sanctorum numerum; iste restauravit et amplificavit diminutum. Ille regni violavit integritatem; iste violatam reparavit. Ille in coelo sedes vacuefecit; iste novis laudatoribus adimplevit. Ille multos ex angelis exemplo malo traxit in praeceps; iste plurimos

homines justificatos tanquam centesimam ovem prius errantem propriis humeris reportavit in coelos. Iste ex omni parte satan deluditur; nec enim in coelos reascendere potuit, unde tanquam fulgur ceciderat, hoc est, furoris impetu fuerat praecipitatus, et ascensum, quem homini, atque restitutionem, quam invidit civitati, nullatenus impedire praevaluit. Verum gladio suo manu potentioris erepto jugulatur, et dum intentione corrupta ab ingressu gloriae novos cives prohibere gloriosumque Dei regnum integritate pulcherrima fraudare satagit, tam civibus fabricat coronas, quam nova dignitate regnum honestat. Lucifer inde cecidit, sol ascendit. Vanitas e coelis ejecta est, veritas in coelo revecta est. Amiserat illa civitas creatum angelum, ac recepit Creatorem hominem. Nirgends kommen in der ganzen, mehr als fünf Folioseiten füllenden Predigt mehr Reime oder Anklänge an Reime vor, als in der eben angeführten Stelle; und auch in dieser Stelle finden sie sich nicht gehäuft. Der übrigen Stellen aber, an denen in derselben Predigt Reime in noch geringerer Zahl näher bei einander stehen, sind nur wenige. Nach meinen Beobachtungen bietet ebendiese Predigt hinsichtlich der quantitativen Verbreitung des Reims in der Gesammtzahl der Reden Gerson's, sowohl der geistlichen, als der politischen, etwa einen hoch gegriffenen Durchschnitt. Wie wenig das ist in Vergleich mit der Imitatio oder denjenigen Schriften, aus denen oben Reimstellen mitgetheilt sind, liegt auf der Hand. Aber wir werden uns überzeugen, wie sich das Verhältniss noch weit ungünstiger stellt, wenn wir — was wir nun thun wollen — auch noch andre Schriften Gerson's zur Vergleichung heranziehn.

Ich wähle zuerst ein Beispiel aus der Exhortatio ad constantiam suscepti propositi, cuidam Novitio Carthusiensi directa (du Pin Tom. II, S. 741 folgg.). Diese Exhortatio enthält neunzehn Capitel. Das Nachstehende ist der Anfang des dreizehnten, welches die Ueberschrift führt: Quando suavitas devotionis homini subtrahitur, non debet animo coincidere, sed esse in exercitiis robustior, quum ignoret, quid sibi sit expediens (S. 759). Das Citat lautet so:

Sane si tunc tantummodo viam mandatorum Dei cucurreris, quum dilataverit cor tuum; et eructent labia tua hymnum, quum docuerit te justificationes tuas; confitearisque illi, quum benefecerit tibi; e contra vero, si in momento indignationis averterit faciem suam parumper a te, confestim dormitet anima tua prae taedio, et in moerore animi dejiciatur spiritus, manus habens dissolutas et genua debilia; si, inquam, apud te foeda haec reperiatur transmutatio et vicissitudinis obumbratio: quis dubitet, quae tua sunt, te quaerere, non quae Christi? Mercator es, non amator, quum ille prior dilexerit nos ita, ut, quum adhuc inimici essemus, reconciliati fuerimus Deo per mortem ipsius (Rom. V, 10). Debueras certe gratis accepta gratis dare, ut diceres: amator factus sum formae illius, pollicente propheta, quod non erit ultra mercator in domo Domini (Zach. XIV, 21), qui nisi conventione facta ex denario diurno in vinea ejus renuit operari. Si cognovisses et tu, quam bonum est, Domino offerre holocausta gratuita, non ex tristitia, aut ex necessitate, sed mente promptissima atque devota, et dicere: voluntarie sacrificabo tibi (Ps. LIII, 8)! Quis est in vobis, inquit Dominus ad Judaeos, qui claudat ostia et accendat altare meum gratuito (Malach. I, 10)? Omnibus quidem meretricibus dantur mercedes (Ezech. XVI, 33), quia, quum inquinatae sint earum mens et conscientia (Tit. I, 15), sola diligunt munera et sequuntur retributiones (Isaiae I, 23); sicut et illi, qui Christum quaerebant, non quia signa viderant, sed quia ex panibus ejus fuerant saturati. Haeccine reddis Domino, populo stulte et insipiens (Deut. XXXII, 6), ut in opere illius sit porrecta ad accipiendum manus tua et ad dandum collecta (Eccli. IV, 36) et sint sicut dies mercenarii dies tui, quum gratis justificatus sis per gratiam ipsius, a quo et accipis aquam vitae gratis et absque argento et ulla commutatione vinum et lac (Isaiae LV, 1)? Si semper cupis prospere ingredi et valere, ut non sit virga Dei super te; vereor ne mittas mercedes in saccum pertusum (Agg. I, 6) et audias in fine: Recepisti bona in vita tua (Luc. XVI, 25). O homo! si bona suscepisti de manu Domini, mala quare non sustineas, maxime quum omnis

disciplina fructum pacatissimum exercitatis per eam reddat justitiae? etc. Diese Probe stellt ein genaues Bild der Schreibweise dar, wie sie in der ganzen Schrift herrscht; namentlich ist dieselbe so reimlos, wie in dieser Probe, ohne Ausnahme auch in jedem anderen Capitel.*)

Weiter gebe ich eine Probe aus dem Opusculum tripertitum de praeceptis decalogi, de confessione et de arte moriendi. Wie sehr es geschätzt wurde, geht aus der Bemerkung du Pin's hervor, die er als Monitum vorausschickt: „hoc opus tanti fecere Gallicani episcopi, ut synodis suis ipsum elegerint ad institutionem tum presbyterorum tum fidelium, legendum populo a pastoribus praescripserint et libris suis ritualibus inseruerint." Das von mir Ausgewählte ist ein Stück des dritten Theils des Opusculum; es lautet, wie folgt: Amice dilecte aut dilecta, considera nos omnes subjectos esse potenti manui Dei et ipsius voluntati. Omnes nos cujuscunque conditionis aut status, reges, principes, divites et pauperes, mortis tributum solvere necesse est. Venimus in mundum peregrinorum more, ut ex eo transeamus, non ut mansionem in ea stabiliamus, quin potius ut hic bene et meritorie viventes et Deo servientes, horribiles inferni poenas vitemus et gloriam aeternam habeamus. Recognosce diligenter cum gratiarum actione a Deo tibi concessa beneficia, quod tibi etiam in hac extrema hora sui cognitionem dederit, nec te morte subita praeoccupaverit; gratias pro his et aliis innumeris donis tunc ei refer, ad suam infinitam miseriam confugiens et de commissis a te criminibus veniam

*) Weder in diesem Citat, noch in den vorher von mir mitgetheilten Stellen habe ich mich genau an die du Pin'schen Ausgabe gehalten, sondern mir hie und da Aenderungen im Wortlaut des Textes, noch öfter aber in der — zum Theil sinnentstellenden Interpunction erlaubt. Die grossen Mängel jener Ausgabe, die neben ihren Vorzügen nicht zu verkennen sind, hat auch Schwab in seiner Monographie über Gerson hervorgehoben. Er findet in derselben, abgesehen von zahlreichen Druckfehlern, „noch sehr corrupte und bedenkliche Stellen" (S. 796). — Auch bei meinen ferneren Anführungen nach du Pin werde ich vom Rechte der Kritik, jedoch nur im bescheidensten Umfange und in wirklich dringlichen Fällen, Gebrauch machen.

humiliter poscens. Sollicite cogita te in vita tua plurima delicta perpetrasse, pro quibus poenam ferre meruisti: unde et hujus infirmitatis et mortis poenas patienter tolerare debes, rogans Deum, ut praesentis doloris acerbitas remissionem operetur peccatorum, et purgatorii horribilis cruciatus in hanc afflictionem tuam per suam misericordiam commutetur; tolerabilius est namque hic praesentialiter quam in futuro puniri (du Pin, Tom. I, S. 447). Auch in dieser Probe prägt sich auf das genaueste der Charakter des ganzen Opusculum rücksichtlich der Darstellungsform aus; Reime aber machen sich auch hier nicht bemerkbar, ebensowenig wie in den übrigen Schriften Gerson's, die sich mir nun noch zur Auswahl darbieten. Unmöglich kann ich sie indessen alle berücksichtigen; und ich muss diejenigen, die an meiner Unbefangenheit in bezug auf die von mir getroffene Wahl zweifeln sollten, bitten, sich durch eignes weitres Studium der Gerson'sche Werke, besonders derjenigen, deren Originalsprache die lateinische ist, von dem Werth oder Unwerth ihrer Zweifel zu überzeugen. Ich beschränke mich darauf, noch zwei Proben mitzutheilen, die eine aus einem grösseren Tractat Gerson's, die andere aus einer kürzeren, aber sehr verbreiteten und namentlich auch unter den Freunden der Imitatio sehr beliebt gewordenen Schrift.

Aus Gerson's Liber de vita spirituali animae, einem Tractat, welcher bei du Pin (Tom. III, S. 5 folgg.) etwa zweiunddreissig Folio-Seiten füllt, gebe ich den Anfang: Ego vos baptizavi aqua, ille autem baptizabit vos Spiritu Sancto (Marc. I, 8). Antiqua jam atque notissima patrum traditione compertum habemus, quid operabatur baptismus Joannis, et quid baptismus Christi: nam quum baptizari sit nasci denuo, sicut Nicodemo dicebat Christus; tantum interest inter baptismum Joannis et Christi, quantum ipsa dispositio ad vitam differt ab introductione ejusdem vitae spiritualis in nobis. Erat itaque baptismus Joannis praeparatorius ad vitam Spiritus sancti complendam in suscipientibus; sed Christus solus vere vivificabat, quia solus vere baptizabat Spiritu sancto.

Placet autem, ut, omissa interim pertractatione literali super hoc duplici baptismo, quoniam notissima est, vertamus considerationem nostram ad loquendum de vita animae, quam Spiritus sanctus operatur in nobis per baptismum, qui usitato jam nomine dicitur esse flaminis; ille enim baptismus per se efficax est, absque eo autem nec baptismus fluminis nec sanguinis prodest quidquam. Dicebat Paulus Atheniensibus, allegans unum ex eorum poetis, dum de Deo loqueretur: In ipso enim vivimus, movemur et sumus (Act. XVII, 28). Quae verba si quis ad corporalem et hanc visibilem vitam, motum et existentiam referat, nihil eum errare crediderim; quoniam, sicut vas aquam continet et figurat, ita ut verum sit, quod aqua plus in vase quam in se figuratur, sic multo intimius in ipso Deo tanquam in vase omnem creaturae labilitatem continente vivit quidquid vivit, movetur quidquid movetur, et omnis existentia, ne defluat in nihilum, in ipso est atque conservatur. Sed de spiritualibus locuturi dicamus, quod anima rationalis habet in Spiritu sancto suam vitam, suum motum, suam existentiam. Est quippe hoc proprium ipsi creaturae rationali super ceteras, quod capax est vitae alicujus gratuitae et divinae, similiter et motus et existentiae ultra id, quod est in se naturale. Et quemadmodum materia prima, etsi de se non sit nihil, capit tamen suum esse principalius per formam; sic et anima, in esse suo naturali considerata, imaginanda est tanquam materia nudata, quae fieri potest subjectum quasi deferens ipsum Spiritum sanctum tanquam ejus veram vitam, non quidem formalem (hoc enim dudum per magistros nostros damnatum est) sed formali non prorsus dissimilem. Et quomodo fiat istud, si forsitan interrogas? Respondeo, quod per baptismum Spiritus sancti; veruntamen praevius est (aut natura, aut tempore) baptismus aquae vivae et mundae, tanquam qualitativa dispositio praerequisita ad vitae hujus formalis introductionem. Est autem baptismus iste gratiae et aliarum virtutum infusio aspersioque intima, animam abluens et reddens idoneam, cui Spiritus sanctus se ipsum, vitam et modum et essentiam inspiret et donet; in ipso vivimus ut in vita, movemur ut in via, sumus

ut in veritate. Et vide, si non ita cortex literae absconditum habet in mysterio. etc.

Am interessantesten wird die Probe aus Gerson sein, womit ich schliesse. Sie ist aus einem kleinen Tractate desselben, den man sehr häufig in Manuscripten und alten Drucken mit den Werken des Thomas, insonderheit aber der Imitatio, zusammenfindet — ein Beweis, wie gern er in ebenden Kreisen, die jene Schriften schätzten, neben denselben gelesen wurde. Mir liegen vier alte Drucke vor, in denen der Gerson'sche Tractat in der bezeichneten Verbindung mit enthalten ist. Noch mehrere macht de Backer in seinem Essai bibliographique sur le livre de Im. Chr. S. 2 folgg. namhaft. Ich habe Text und Interpunction jener alten Drucke, welche in betreff der Eintheilung der Capitel und der einzelnen Lesarten unter sich überwiegend zusammenstimmen, dagegen von der du Pin'schen Ausgabe sehr häufig abweichen, neben letzterer berücksichtigt. Die Drucke sind folgende: 1) einer vom J. 1487, der den Titel führt: Tractatus de imitatione Christi Cum tractatulo de meditatione cordis. Als Verfasser der Imitatio wird Thomas v. Kempen genannt. Es heisst Fol. I^{a}: Incipit liber primus fratris Thomae de Kempis canonici regularis ordinis sancti Augustini. etc. Am Schluss der vier Bücher steht (Fol. LXXVI^{b}): Fratris Thomae de Kempis de imitatione Christi et de contemptu mundi devotum et utile opusculum finit feliciter. Darauf folgt (Fol. LXXVII^{a} folgg.) Gerson's Tractat mit der Ueberschrift: Incipit tractatus de meditatione cordis magistri Johannis Gerson. Am Ende desselben liest man (F. LXXXI^{a}): Tractatulus venerabilis magistri Johannis Gerson de meditatione cordis: Argentinae impressus per Martinum Flach. Anno Domini MCCCCLXXXVII. finit feliciter. 2) Der zweite Druck ist vom J. 1494. Der allgemeine Titel lautet: Opera et libri vitae fratris Thomae de Kempis ordinis canonicorum regularium. Hinzugefügt sind unmittelbar dahinter noch die Worte: quorum titulos vide in primo folio. Schlägt man die Titel nach, so findet man zuerst angegeben: De imitatione Christi libri quatuor etc.; dann folgt de meditatione cordis Joannis Gerson — eine Schrift, die man zufolge des

allgemeinen Titels gar nicht erwartet; darauf folgen wieder Werke des Thomas. Auf dem letzten Folium (CLXXVIII) liest man: Opera et libri vitae Thomae de Kempis hac charta quam salutari fine clauduntur in vigilia Andreae apostoli Anno Christi 1494 Nurembergae per Caspar Hochfelder opificem accuratissime impressi. 3) Der dritte Druck ist vom J. 1510. Auf dem oberen Rande des meist ganz mit einem Holzschnitte ausgefüllten Titelblatts steht: De imitatione Christi; an dem untern Rande befindet sich der Name des Druckers: Jehan Petit. Das zweite Blatt beginnt mit den Worten: Liber primus Johannis Gerson cancellarii parisiensis de Imitatione Christi et de contemptu omnium vanitatum mundi. Darauf folgen die vier Bücher der Imitatio in der gewöhnlichen Ordnung. Am Schluss des vierten Buchs steht: Explicit liber quartus et ultimus de sacramento altaris; darunter: Johannis gerson cancellarii parisiensis de contemptu mundi devotum et utile opusculum finit. Und an die Imitatio schliesst sich dann Gerson's Tractat, der mit den Worten eingeführt wird: Sequitur tractatus de meditatione cordis ab eodem M. Johanne de Gersonno. Das Verzeichniss der Ueberschriften sämmtlicher Capitel der vier Bücher bildet den Schluss des Ganzen; worauf die Bemerkung des Druckers folgt: Explicitum est opusculum exaratumque Parisii pro Johanne parvo commorante in vico almi Jacobi. Anno Domini Millesimo quingentesimo decimo. Die vero X Octobris. 4) Der vierte Druck ist vom J. 1523, wie am Ende angegeben ist. Der Name des Druckers steht auf dem Titelblatt: „Vaenundantur Jodoco Badio Ascensio." Der Titel lautet: Opera Thomae a Campis cognomento Malleoli, viri pientissimi et religiosissimi sub canone divi patris Augustini, aucta et diligentius recognita suaque serie reposita. Dazu ist dann noch der Zusatz gemacht: „ut in hujus patebit tergo". Schlägt man nun aber die Rückseite des Titelblatts auf, so findet man hier nicht nur die Werke des Thomas, sondern auch „Opera addititia" verzeichnet; unter den letzteren zuerst „opusculum de meditatione cordis M. Joannis Gersonis Cancellarii Parrhisiensis".

Gerson's Tractat ist in den Ausgaben in 18 Capitel oder

Considerationen getheilt, die alle nur sehr kurz sind. Den Proben, die ich daraus gebe, liegt die Eintheilung und Zählung du Pin's zum Grunde.

Cap. I, welches bei du Pin die Ueberschrift führt: Quid sit meditatio et de triplici oculo, lautet so: Meditatio cordis mei in conspectu tuo semper (Ps. XVIII, 15). Felix certe, qui cum propheta potest ex sententia dicere verbum istud Deo. Sed videamus in primis, quid sit meditatio cordis, non pro carnali solo, sed spirituali corde. Est autem meditatio vehemens cordis applicatio ad aliquid investigandum et inveniendum fructuose. Et haec applicatio fortis difficultatem habet, quae quandoque est major, quandoque minor. Quod ut intelligamus, praesupponatur ex creditis et ab experientia, cor nostrum conditum esse, et habere tres species oculorum: oculos scilicet mentales, rationales et sensuales; et ex illis est utrobique unus oculus in cognitione, et alius in affectione. Fundatur haec distinctio in quadam alia distinctione, qua distinguimus hominem habere portionem seu faciem rationis duplicem, quarum superior vertitur ad leges aeternas, altera ad temporales, neutra tamen in actu suo dependet ab organo corporeo. Sub istis est ratio demersa corpori, quae sensualitas appellatur. Primus horum oculorum vocatur ab aliquibus oculus mentis, alter oculus rationis, tertius oculus corporis.

Hierauf folgt mit der Ueberschrift bei du Pin: Iste triplex oculus per peccatum conturbatus est, Cap. II: Fuerat ab initio bene conditae rationalis creaturae talis ordo ordinisque tranquillitas, quod ad nutum et merum imperium sensualitas rationi inferiori et inferior ratio superiori serviebat; et erat ab inferioribus ad superiora pronus et facilis ascensus, faciente hoc levitate originalis justitiae sublevantis sursum corda, quemadmodum naturaliter ignis sua levitate fertur sursum. At vero postquam adversus Dominum supremum ingrata proditio demeruit aufferri hanc justitiam originalem, subintravit pondus gravissimum concomitans peccatum, quod miseram et captivatam animam trahere non cessat ad infima, tanquam circumligata sit funibus, catenis et compedibus, vincta in mendicitate et ferro (Ps. CVI, 10); sicque modo

mirabili, immo confusione miserabili est facta ordinis prioris conversio, immo perversio: quod in homine sic merso tenebris et carcere caeco conturbatus est in ira oculus utrimque triplex, per infectionem in sensualitate, per obnubilationem in inferiori rationis portione et per quandam excaecationem in rationis portione superiori.

Ich schlage das sehr kurze Cap. III mit der Ueberschrift: „Meditandi difficultas provenit ex poena peccati principaliter" über, und wähle weiter Cap. IV, welches bei du Pin überschrieben ist: „Meditatio non solum fit in cognitiva, sed etiam in affectiva". — Perscrutemur consequenter ex praedictis naturam seu proprietatem meditationis, quoniam ex hoc ipso, quam necessaria nobis ad Deum tendentibus exsistat, videbimus. Diximus autem et repetimus, quod meditatio est fortis et vehemens applicatio vel attentio animi ad aliquid investigandum et inveniendum fructuose. Addimus: fructuose, ne meditatio vergat aut in superstitionem, aut in curiositatem, vel in melancholicam stoliditatem. Dicamus ergo complectentes, quod meditatio est vehemens et salubris animi applicatio ad aliquid investigandum vel experimentaliter cognoscendum. Ponimus hoc ultimum propter naturam ipsius affectionis, quae diversa sortitur nomina proportionaliter ad conditionem cognitionis. Non enim potest aliter affectio cognosci quam experimentaliter ab eo, qui ea afficitur; quam experimentalem affectionis cognitionem non potest eam habens in alterum verbis quibuslibet infundere, nisi similiter affectus sit alter ille, quoniam solus novit, prout in apocalypsi scribitur, qui accipit (Apoc. II, 17). Propterea vocatur absconditum manna. Exemplum est perspicuum in illo, qui novit dulcedinem mellis solum per doctrinam, sicut medicus sanus noscit infirmantis dolorem: haec autem dulcedo a gustante, hic dolor ab aegrotante aliter et longe plenius cognoscuntur.

Ich übergehe Cap. V mit der Ueberschrift: „Meditanti necessaria est longanimitas, ne ignis devotionis ardeat" und Cap. VI mit der Ueberschrift: „Difficile valde est dare regulam certam de modo meditandi", und wähle wieder Cap. VII, dessen Inhalt du Pin kurz so angiebt: „Meditatio est utilis

ad contemplationem, et periculosa propter indiscretionem". — Dum enim recogito, quod absque meditationis exercitio nullus, secluso miraculo Dei speciali, ad perfectionem contemplationis dirigitur aut pervenit, nullus ad rectissimam christianae religionis normam attingit, immo vix se componit; audeo zelans ardeoque sanctae meditationis studium suadere. At vero dum, totiens expertus pericula, sedulus recogito difficultatem et arduam raritatem perveniendi, quo trahere meditatio nititur; ego quasi torpens et stupidus efficior. Sed quaesierit quis, quo pacto sic eveniat, quod nimirum frequenter expertum est, videlicet ut contingat, studium meditationis converti dilabique vel in morbum diabolicae passionis propter immoderationem vel propter superbiam dari in reprobum sensum diabolicae illusionis: ex meditationis abusu id fieri sciat.

Weiter — mit Uebergehung von Cap. VIII, welches überschrieben ist: „Abusus meditationis comparatur abusui vini respectu febricitantium" — hebe ich hervor Cap. IX. Die Ueberschrift ist: „In meditatione adsit discretio, quam parat experti et boni viri consultatio". — Quid agemus ergo, quid dicemus? Ibimusne praecipites per abrupta vitiorum? Ibimusne post desideria cordis nostri et in adinventionibus nostris pessimis, desperati, sine freno, sine lege, sine ordine? Numquid sufficient nobis cogitationes inutiles, vagae, instabiles, sordidae, fluxae somnioque simillimae, quae non consolationem vel aedificationem allaturae sunt, sed desolationem, moestitiam et ruinam oblectantibus se in eisdem? Respondebimus, nequaquam id fieri debere; sed adsit discretio moderatrix in omnibus, quam non securius habere post divinam gratiam poterimus, quam per sedulum et securum alterius experti nosque diligentis et agnoscentis consilium. Clamat Aristoteles voce experientiae loquens, quod ars et virtus sunt circa difficilia, ut ars pingendi, ars scribendi, ars citharizandi, virtus castitatis, virtus fortitudinis, virtus sobrietatis: hoc vero sic intelligendum est, quod ab initio virtus et ars multas in acquisitione sua patiuntur difficultates, dum vero fuerint acquisitae, facilia sunt eis omnia. Pingit faciliter pictor exer-

citatus in arte; sic de scriptore, sic de citharizante videmus, ita ut dixerit idem Aristoteles, quod ars perfecta non deliberat, tam sibi facilis est actus suus.

An dieses neunte Capitel schliessen sich die drei nächsten sehr eng an: das zehnte mit der Ueberschrift: „Comparatio meditantis ad scribentem, etc. studiose vel inadvertenter"; das elfte mit der Ueberschrift: „Ex vaga cogitatione non surgit meditatio, sed de meditatione bene fit contemplatio"; das zwölfte mit der Ueberschrift: „Contemplatio tam quoad affectum, quam quoad intellectum describitur." Ich lasse die drei Capitel hier folgen.

Cap. X. Utamur ista comparatione, dum de meditatione loquimur. Attendamus, quod in trahendo passim lineas picturae vel scripturae difficultas nulla est, sicut nec in discursione digitorum per citharae cordas: invenimus similiter in cogitatione; non enim difficulter aut laboriose nunc hoc nunc illud, prout occurrerit, cogitatur. Sed quod nullus inde resultet fructus, vides in sic pingente, sic scribente, sic citharizante: ita neque prorsus in sic cogitante; immo cum se talibus cogitationibus vagis oblectaverit, ut dicit Seneca, tristis remanebit. Porro laboriose, studiose et attentissime cum mira tarditate pingendo, scribendo et citharizando fit quandoque, ut bene et celeriter ista fiant.

Cap. XI. Quorsum ista? Nimirum, ut ostendamus, quemadmodum de cogitatione nullus unquam proficiet aut emerget in meditationem, quanto minus in contemplationem. Ex meditatione vero, quae summam habet difficultatem, si bona fide, simplici corde et discreta diligentia exerceatur, perveniemus ad hanc perfectionem, quod absque ulla difficultate fiet apud nos fructuose, quod summo meditationis studio conquirere voluimus. Ita denique transibit meditatio in contemplationem: non enim differt meditatio a contemplatione, nisi penes facile et difficile, quoniam utrobique est fructus aliter quam in cogitatione.

Cap. XII. Describitur autem contemplatio, quod est liber et expeditus mentis intuitus in res perspiciendas usquequaque

diffusus: et hoc quoad contemplationem, quae respicit intellectum. Porro quoad contemplationem, quae consistit in affectu et in praxi, describit eam Hugo, quod est sublevatae mentis, jubilum, mors quaedam carnalium desideriorum, hoc est, gustare, quam suavis est Dominus; quem gustum sequitur alia longe cognitio, quam fuerit intellectualis solum visio vel quaedam auditio per fidem aut per scripturam.

Indem ich wieder übergehe Cap. XIII mit der Ueberschrift: „Meditatio in principio difficilis, per exercitium fit facilis", Cap. XIV mit der Ueberschrift: „Meditans quantumcunque expertus, laborem necesse est ut semper sentiat", theile ich nun mit Cap. XI, dem du Pin die Ueberschrift giebt: „Nondum purgati habent loco meditationis graves cogitationum tentationes, quibus timor Dei est necessarius." — Evenit autem ab initio frequentius, ut, dum aliquis nondum purgatus a vitiis satagit meditari ut columba, meditatur quasi vetus simia dolos et odia, meditatur sicut canis rabiosa silentia rodens juxta verbum satyrici, meditatur quasi sordida sus, dum foedissimas in animo versat reversatque cogitationes. Quid porro de blasphemiae spiritu, quam abominabilis, quam horridus! Nonnumquam insurgit territans meditantem, loquens adversus Deum, sanctos sanctasque ingentia, quae nec fari licet; jaciuntur infidelitatis jacula, barathrum desperationis aperitur. Experimentum quoque manifestat, quam recte jusserit sapiens: fili, accedens ad servitutem Dei, praepara animam tuam ad tentationem, subjungens praesidium certissimum sta in timore (Eccl. II, 1); beatus enim vir, qui semper est pavidus (Prov. 28, 14).

Mit Uebergehung von Cap. XVI, das die Ueberschrift trägt: „Novus meditans debet credere suo directori", gebe ich weiter Cap. XVII, dessen Inhalt von du Pin in die Worte gefasst ist: „Meditans debet a visilibus ad invisibilia ascendere." — Rursus advertendum, quoniam sicut dicente Aristotele omnis nostra cognitio venit a sensu, ideoque necesse est, omnem intelligentem phantasmata speculari, sic originatur meditatio cordis nostri a sensibilibus, quae figurata sunt et colorata et ceteris accidentibus temporis et loci circumvoluta.

Hinc sunt meditationes conscriptae; hinc imagines pictae vel sculptae; hinc generaliter fit illud psalmistae (Ps. CXLII, 5): „meditatus sum in omnibus operibus tuis, et in factis manuum tuarum meditabar", quae utique facta et opera sunt corporalia. Nihilominus debet assurgere meditans et ultra progredi veluti per scalam aliquam ex visibilibus ad invisibilia, sicut dicit apostolus, quoniam invisibilia Dei ex his, quae facta sunt, intellecta conspiciuntur, sempiterna quoque virtus ejus et divinitas (Rom. 1, 20); propterea docens nos a corporalibus ad spiritualia migrare dicebat: et si Christum secundum carnem cognovimus, nunc tamen secundum carnem non cognoscimus (2 Cor. V, 16).

Das Schlusscapitel des Tractats, das die Ueberschrift führt: „Meditans venit ad pericula propter superbiam et propter carnalem imaginationem", findet sich in der Form, in der ich es nachstehend mittheilen werde, nur bei du Pin; in den vier von mir angeführten und benutzten alten Drucken vertritt die Stelle dieses Capitels eine der Form nach gänzlich verschiedene, den Gedanken nach aber wesentlich übereinstimmende Ausführung, welche indessen unmittelbar hinter dem Schlusscapitel unter der Ueberschrift: „In tractatulo de passionibus memorata sunt aliqua" auch bei du Pin zu lesen ist.

Cap. XVIII. Amplius vero addimus. Compertum est saepius, quod volentes intendere meditationi, si non discrete hoc fecerint, decidunt vel in tentationes et illusiones diaboli propter eorum, licet latentem, arrogantiam, vel efficiuntur phantastici et melancholici propter fixam nimis et radicatam atque profundatam in rebus corporalibus imaginationem, quae quandoque protenditur usque ad insaniam. Superest imago mulieris apidea, cujus inspectione nimis crebra quidam factus est philocaptus; quemadmodum de Pygmalione et sua imagine narrant fabulae poeticae et de Narcisso, qui propriam in fonte perlucido speculans imaginem sic in ejus forma stultus haesit, ut occumberet. Potuerant hic plurima dici de causis et modis hujusmodi laesionis virtutis phantasticae, ideo quod vigilantes patiuntur somniantibus similia; et hoc vocatur gallice resver

vel resverie, ita ut reputent ea, quae in sola phantasia versantur interius, exterioribus percipere sensibus. Notum est hoc in maniacis; notum praeterea in quibusdam melancholis, qui nonnumquam volunt se devotos meditativosque dici et reputari, quos hujusmodi profundata circa corporalia phantasiatio facit errare multipliciter, eo usque, ut in elevatione corporis Christi vel in alia re cogitatione sua existiment se videre realiter Deum crucifixum, aut sub alia quavis phantastica forma corporali; putantque alii se voces audire tamquam Christi vel alicujus sanctorum. Qua super re pro assignatione naturalis causae diversa sunt a diversis scripta volumina, de quibus non est nunc dicendum per singula.

Die von mir im Obigen gegebenen Proben aus den Werken Gerson's werden, wie ich hoffe, für den Zweck, dem sie dienen sollen, ausreichend befunden werden. Sie sind mit Unbefangenheit aus verschiedenartigen Schriften des grossen Kanzlers ausgewählt. So weit bei der Auswahl auch auf den Inhalt Rücksicht genommen werden durfte, habe ich mich bemühet, möglichst Interessantes ausfindig zu machen. Der Hauptgesichtspunkt für mich war freilich die Form. So mögen denn nun die Leser hinsichtlich der ganzen Schreibweise und insonderheit hinsichtlich der Anwendung des Reims die mitgetheilten Stücke aus Gerson mit jenen weiter oben abgedruckten Proben aus der Imitatio genau vergleichen, um über die Art und das Mass der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der einen und der andern sich ein bestimmtes Urtheil zu verschaffen. Sie mögen ebenso die Proben aus den unbezweifelt ächten Werken des Thomas, die ich später mittheilen werde, mit jenen Proben aus der Imitatio zusammenhalten, und dann entscheiden, ob sie Thomas oder Gerson der Imitatio verwandter finden. Ich meine, dass ihnen diese Entscheidung mit Hülfe der von mir gegebenen Auszüge aus Gerson nicht schwer werden wird. Diese Auszüge gewähren durch ihre Zahl und Verschiedenartigkeit eine Anschauung, die allen billigen Ansprüchen an Deutlichkeit und Vollständigkeit meiner Ansicht nach genügen wird. Hätte man in den bisherigen Streitschriften über die Authentie der Imitatio,

statt über den Stil dieses Buchs und den Stil Gerson's oder anderer Schriftsteller nur zu reden, durch eine vorurtheilsfrei und umsichtig getroffene Auswahl von Proben den Lesern eine unmittelbare Anschauung und damit die Möglichkeit geboten, ein selbständiges Urtheil sich zu bilden; so würden keinesfalls die Meinungen über den Verfasser der Imitatio heutigestags noch so schwankend sein können, wie sie sind.

Freilich Männer wie Larroque werden auch die obigen Auszüge aus Gerson, so ausgedehnt sie sind, und so viel Sorgfalt auf ihre Auswahl verwandt ist, nicht befriedigen. Larroque gelangt in seiner mehrfach angeführten Schrift (Preuves que Th. a K. n'a pas composé l'Im. etc.) zwar nicht zu einem positiven Resultat bezüglich der Person des Verfassers; inzwischen ist es ihm doch so gut als gewiss, dass der Verfasser in keiner andern Nation zu suchen sei als der französischen. Dass nur ein Franzose die Imitatio verfasst haben könne, schliesst er daraus, dass in keinem Lande der Welt — wie er wenigstens behauptet — die Imitatio von jeher so grossen Erfolg gehabt hat wie in Frankreich. Die einstimmige Bewundrung, welche die Imitatio in Frankreich von Bossuet und Massillon an bis Villemain und Renan gefunden, betrachtet er als eine auffällige, aus nationalem Instinct hervorgegangene Huldigung; in jener so ausgeprägten Vorliebe Frankreich's für die Imitatio erblickt er die Vorliebe einer Mutter für ihr Kind.*) Wer nun aber unter den Franzosen der wirkliche Verfasser der Imitatio sei, darüber wagt

*) Die Stelle ist zu merkwürdig, als dass ich mich entschliessen könnte, sie in ihrer Original-Gestalt meinen Lesern vorzuenthalten. Den logischen Werth der darin versuchten neuen Art der Beweisführung meinerseits einer Prüfung zu unterziehen, wird man mir gewiss gern ersparen. „Quant à la patrie de l'auteur de l'Imitation, — sagt Larroque S. 80 folg. — il n'est guère possible de la deviner en lisant et relisant son livre. Si quelque chose était de nature à suppléer à des preuves, qui malgré de doctes et ingénieuses recherches, n'ont pas encore été trouvées, l'accueil si constamment favorable dont l'Imitation de Jésus-Christ a été l'objet parmi nous, semblerait indiquer en elle une oeuvre toute française. En aucun pays du monde l'Imitation n'a obtenu autant de succès que dans celui-ci.

Larroque kein bestimmtes Urtheil zu fällen. Dass Gerson sie verfasst habe, hält er nicht für unmöglich; jedoch fordert er, damit darüber ein nicht ferner mehr bestreitbares Endurtheil abgegeben werden könne, zuvor eine von vorgefassten Meinungen unbestochene, bis auf's Kleinste sich erstreckende Vergleichung zwischen Gerson und der Imitatio. Diese Vergleichung verlangt er so genau, dass Seite für Seite Gerson und die Imitatio zusammengehalten werden.*) Hinter dieser Forderung, die sich durch ihre Strenge zu empfehlen scheint, bin ich in meiner obigen Auswahl aus den Werken Gerson's weit zurückgeblieben; aber ich sehe in ihr auch nur eine un-

---

Nulle part les traductions de ce livre n'ont été aussi nombreuses. — — Nulle part non plus on n'a décerné à l'Imitation autant d'éloges qu'en France. En exceptant même les éditeurs et les traducteurs qui par état, ont tous proclamé le mérite de cet ouvrage, on formerait une bien longue liste des noms de ceux de nos écrivains célèbres. qui animés en quelque sorte d'une généreuse émulation, ont à l'envi payé à son humble auteur le tribut de leur ardente admiration. Si l'Imitation a été grandement louée en Angleterre par le chancelier Thomas Morus; en Allemagne par Leibniz, en Espagne par saint Ignace de Loyola et par Balmés, en Italie par saint Charles Borromée, saint Philippe de Néri, Bellarmin, Baronius etc.; en France elle l'a été par Bossuet et par Massillon, par Laharpe et par Ducis, par Châteaubriand et par de Gérando, par Mgr. Gerbet et par M. de Lamartine, par M. Michelet et par M. Henri Martin, par M. Ampère et par M. de Montalembert, par M. Sainte-Beuve et par M. Villemain, par M. J.-V. Le Clerc et par M. Renan, c'est-à-dire par le génie comme par le talent, par la philosophie comme par la religion. Cette unanime admiration réssemble étrangement à un instinctif hommage national, et l'on ne peut guère s'empêcher de reconnaître dans cette prédilection si marquée de la France pour l'Imitation de Jésus Christ, la prédilection d'une mère pour son enfant.

*) S. 77 und S. 78. Il faudrait comparer avec l'Imitation les Sermons et les oeuvres mystiques du chancelier de l'Université de Paris, en s'attachant à la fois minutieusement au fond et à la forme. — — C'est un homme d'un esprit indépendant qui devait patiemment rapprocher une à une les pages de Gerson des pages de l'Imitation, et rechercher ce que le style et les pensées offriraient de part et d'autre d'analogie ou de diversité.

wissenschaftliche Uebertreibung. Um den Grad und die Art der Verwandtschaft zwischen verschiedenen Schriftstellern zu erweisen, ist die vergleichende Vorführung des gesammten schriftstellerischen Materials nicht nur nicht erforderlich, sondern auch nicht einmal genügend. Wer so verfahren wollte, wie Larroque fordert, würde seine Leser in eine Lage versetzen, worin sie vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen vermögen. Damit sie den Wald sehen, mit andern Worten, damit sie einen Ueberblick gewinnen und ein zutreffendes Resultat ziehen können, muss man nur eben so viel Stellen, als erforderlich sind, um die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Schriftstellers sämmtlich erkennen zu lassen, zusammenordnen. Dies zu thun, bin ich bemüht gewesen. Ich habe meines Wissens nichts hinweggelassen oder in ein falsches Licht gestellt, was dazu dienen konnte, über die Anwendung des Reims bei Gerson im Vergleich mit der Imitatio eine richtige Vorstellung zu geben. Wenn aus meinen Auszügen erhellt, wie wenig Verwandtschaft zwischen Gerson und der Imitatio hinsichtlich des Reims stattfindet, und wie unwahrscheinlich es schon aus diesem einen Grunde ist, dass Gerson die Imitatio verfasst habe; so ist das nicht meine Schuld, sondern die Schuld der Thatsachen, vor deren Ausspruch jeder gewissenhafte Forscher sich zu beugen hat.

III. Der Rhythmus.

Neben der Interpunction und dem Reim wird jedem Leser der oben mitgetheilten Proben aus der Imitatio auch die rhythmische Bewegung aufgefallen sein, die sich darin, sowie man mit lauter Stimme und unter Beobachtung der Interpunctionszeichen zu lesen anfängt, offenbar sehr häufig bemerkbar macht. Diese rhythmische Bewegung unterscheidet sich deut-

lich von dem Lauf der Rede, welchen die gewöhnliche schmucklose Prosa nimmt. Aber welcher Art ist sie denn nun? Sind es poetische oder rhetorische Rhythmen, welche wir den angeführten Beispielen zufolge in der Imitatio finden? Und wenn es nicht nur rhetorische, sondern auch poetische Rhythmen sind, wie weit erheben sich die letzteren über die Regellosigkeit der ungebundenen Reimprosa? Und welch eine Art von Rhythmus ist es, die in ihnen unser Ohr berührt? Das ist die Untersuchung, die wir nun zunächst zu führen haben. Der Gesichtspunkt aber, der uns dabei leiten wird, ist derselbe, dem wir bisher gefolgt sind: es ist der Hinblick darauf, ob wir durch diese Untersuchung einen neuen Stützpunkt gewinnen werden, um dem Verfasser der Imitatio noch näher auf die Spur zu kommen. Zu dem Zweck müssen wir uns eine ganz bestimmte und deutliche Anschauung von der rhythmischen Beschaffenheit der Imitatio zu verschaffen suchen. Im Besitz dieser Anschauung werden wir über ein neues Beweismittel verfügen, mit dessen Hülfe wir die Werke derjenigen Schriftsteller, welche als Verfasser der Imitatio genannt werden, auf den Grad ihrer Verwandtschaft mit derselben erfolgreich zu prüfen vermögen. Und es ist einleuchtend, dass, wenn derselbe Schriftsteller, der schon durch seine Interpunction und seine Weise, den Reim zu verwenden, sich der Imitatio verwandt zeigt, auch noch durch die rhythmische Beschaffenheit seines Stils auf das lebhafteste an die Imitatio erinnert, die Wahrscheinlichkeit, dass er der Verfasser ist, noch um ein Bedeutendes wächst. Auch aus dem Grunde, weil ich eine Vergleichung zwischen Gerson's Werken und der Imitatio auch in rhythmischer Beziehung meinen Lesern zu erleichtern wünschte, habe ich vorhin so zahlreiche Auszüge aus den ersteren mitgetheilt; der gleichen Absicht werden aber auch die später mitzutheilenden Auszüge aus den unbezweifelt ächten Werken des Thomas von Kempen dienen. —

Der speciellen Untersuchung über die rhythmische Beschaffenheit der Imitatio sehe ich mich genöthigt einige allgemeine Bemerkungen über den Begriff des Rhythmus, die Elemente und verschiedenen Formen desselben voranzuschicken,

da zur Zeit kein wissenschaftliches Werk über Rhythmik vorliegt, das sich allgemeiner Anerkennung zu erfreuen hätte. Zwar wird die Wissenschaft der Rhythmik eben jetzt sowohl von Germanisten, als klassichen Philologen sehr fleisig bearbeitet; aber die Ansichten sind entweder noch nicht fest genug begründet, oder sie gehèn weit aus einander und befehden sich mit grosser, zum Theil übermässiger Heftigkeit. Unter diesen Umständen finde ich mich auf eine selbständige Prüfung und Darlegung hingewiesen. Was ich in dieser Hinsicht im Nachstehenden zu entwickeln versuche, ist übrigens selbstverständlich durchaus nichts Erschöpfendes; es sind nur kurze Andeutungen, denen die Bestimmung dieser Prolegomena ihre natürliche Gränze anweist. Auch beabsichtige ich dabei nicht sowohl, Neues zu geben, als vielmehr den technischen Sprachgebrauch und überhaupt das technische Material so festzustellen, dass ich, wenn ich nach dieser theoretischen Grundlegung zur Beurtheilung des Rhythmus der Imitatio selbst übergehe, hoffen darf, allgemein und leicht verstanden zu werden.

Indem ich nun zunächst mit dem Begriff des Rhythmus beginne, sehe ich ab von einer Definition, welche das ganze Gebiet des Rhythmus, also auch die Musik und die darstellenden Künste, umfasst. Ich beschränke mich auf den sprachlichen Rhythmus, und definire diesen als die dem innern Seelenleben entsprechende gesetzmässig-wechselnde Bewegung des äussern sprachlichen Vortrags. Zur Erläuterung der einzelnen Momente dieser Definition füge ich Folgendes hinzu. Ist es die Bewegung des äussern sprachlichen Vortrags, worauf der Begriff des Rhythmus sich bezieht, so kommt es bei der Erörterung rhythmischer Fragen vor allem auf das gesprochene, nicht das geschriebene Wort, nicht auf die Wahrnehmungen des Gesichts, sondern des Ohrs an. Sofern aber Rhythmus Bewegung ist, also die Auffassung wesentlich in die Anschauungsform der Zeit fällt; muss sich die rhythmische Bewegung so gliedern, dass die einzelnen Glieder sich nicht über unbegränzte Zeiträume ausdehnen, sondern in solche

Zeitgränzen eingeschlossen sind, welche die Zusammenfassung zu einem einheitlichen Gesammtbilde und die gedächtnissmässige Einprägung dieses Bildes gestatten. Ist ferner die rhythmische Bewegung eine gesetzmäsig-wechselnde genannt; so soll damit ebensowohl das völlige Einerlei der Bewegung, als der willkürliche, unter keine Regel zu fassende Wechsel derselben aus dem Begriff des Rhythmus ausgeschlossen werden. Ist endlich auf den Zusammenhang hingedeutet, in welchem der Rhythmus, als ein äusserlich wahrnehmbarer Vorgang, mit dem innern Seelenleben steht; ist gefordert, dass er diesem innern Seelenleben entspreche: so ist damit einerseits das Gesetz, unter dessen Herrschaft die rhythmische Bewegung stehen muss, dem Bereich des zufälligen subjectiven Beliebens entnommen, und der Ursprung des Gesetzes auf einen berechtigten Gesetzgeber zurückgeführt, andrerseits ist dadurch der Rhythmus auf die gleiche Linie gestellt mit allen den äusserlichen leiblichen Erscheinungen, in denen wir ein Spiegelbild innerer Seelenvorgänge erkennen. Wie der Blick des Auges, die ganze Haltung des Körpers und jede einzelne körperliche Geberde ausspricht, was im Innern des Menschen sich zuträgt: so liegt auch die höhere Bedeutung und der eigentliche Werth des Rhythmus darin, dass er die deutliche Sprache der Seele ist; wie er eben auch nur dadurch wieder innerlich anregend auf den Hörer einwirken kann, dass er selbst aus innerlicher Bewegung hervorgegangen ist.

So gefasst, erkenne und empfinde ich Rhythmus schon in jedem einzelnen gesprochenen mehrsilbigen Worte, deren verschiedene Silben nicht durchweg das gleiche Tongewicht haben. Wird die Stammsilbe stärker betont als die Vor- und Nachsilbe, wie dies unter andern in der deutschen Sprache geschieht, und geschieht dies regelmässig; so finde ich darin ein rhythmisches Gesetz und in diesem die Darstellung des logischen Verhältnisses, in welchem die Begriffe zu einander stehen, die durch Stamm- und Nebensilben ausgedrückt werden. Und wie in dem vereinzelten Wort, so ist Rhythmus in der zusammenhängenden Rede: die einzelnen Satzglieder, sowie die einzelnen Sätze, welche zu einem grösseren Satzganzen sich

zusammenfügen, sind rhythmisch gegen einander bestimmt. Und es sind auch hier überall innere Gedankenbeziehungen, aus denen die Gesetze der Satzglieder- und Satz-Rhythmen sich erklären. — Wenn aber die Ruhe des inneren logischen Gedankengangs einer höheren Erregung Platz macht, wenn Phantasie, Gefühl, Affect im inneren Seelenleben erwachen und in den logischen Gedankengang bestimmend sich einmischen; so wird auch dies, wie überhaupt in der gesprochenen Rede, so namentlich im Rhythmus derselben sich geltend machen. Und gerade in solchen Fällen wird die rhythmische Bewegung der Rede, die vielleicht sonst einer deutlicheren Wahrnehmung sich entzogen hatte, sehr stark bemerklich werden. — Am merklichsten aber wird der Rhythmus, wenn die ungebundene Rede in die gebundene übergeht. Jedoch soll auch dieser Uebergang kein willkürlicher Vorgang, sondern auch seinerseits nur ein Abbild sein der Veränderung, welche das innere Seelenleben erfahren, ein Wiederklang der veränderten Stimmung, welche sich der Seele bemächtigt hat. Und je nachdem diese Stimmung ist, ob heiter oder trübe, oh feierlich ernst oder scherzhaft, ob eine Stimmung der Furcht oder der Hoffnung, der Befriedigung oder des Zweifels, empfangen auch die rhythmischen Formen der Rede ihr eigenthümliches Gepräge. —

Die Elemente, durch deren mannigfaltiges Zusammenwirken die rhythmische Bewegung der Rede sich vollzieht, sind: die wechselnde Energie, womit die einzelnen Acte der Bewegung ausgeführt werden, also die Betonung (Accentuation); die grössere oder geringere Zeitdauer, welche bei der Ausführung der einzelnen Acte der Bewegung verfliesst, also die Quantität; endlich die höhere oder tiefere Stimmlage, in welcher bei dieser Bewegung die Rede sich vernehmen lässt.

Diese drei Elemente treten in jeder Art der Rede hervor, wenn auch nicht in gleicher Weise: in der gewöhnlichen Prosa, in der gehobenen oratorischen Sprache, im Rhythmus der gebundenen Rede. — Unter den Sprachlauten, an denen die Einwirkung dieser Elemente sich äussert, sind es vorzugs-

weise die Vocale, die davon betroffen werden, in einem gewissen — freilich weit geringeren — Grade jedoch auch die Consonanten. Wird z. B. eine consonantische auslautende Silbe gedehnt gesprochen, so erstreckt sich die Dehnung, falls der auslautende Consonant ein Semivocal ist, auch mit auf diesen; und falls er eine Muta ist, und als solche sonst schärfer gesprochen sein würde, so wird die Aussprache desselben eine weichere.

Nach den verschiedenen Graden der Betonung unterscheidet man bekanntlich die verschiedenen Silben der Wörter in starktonige, schwachtonige und tonlose. Aber solche Unterscheidungen in betreff der grösseren oder geringeren Intensität der Betonung sind auch unter den einzelnen Satzgliedern des Satzes, unter den einzelnen Sätzen der Periode zu machen. Im Rhythmus der gebundenen Rede deuten die Ausdrücke Arsis und Thesis auf ebendiese Unterschiede hin. — Die grössere Energie der Betonung ist entweder schlag- oder druckartig, entweder ictus oder impressio. Ictus ist sie in der gewöhnlichen Aussprache der starktonigen Silbe eines Worts; impressio wird sie, wenn das Wort in der zusammenhängenden Rede, worin es steht, noch ganz besonders ausgezeichnet, etwa eine gegensätzliche Beziehung desselben bestimmter hervorgehoben werden soll. Auch die Arsis in der gebundenen Rede hat den Charakter der impressio. — Jede stärkere Betonung aber, mag sie ictus oder impressio sein, hat eine breitere Aussprache des Vocals zur Folge, den sie trifft. Selbst der von Natur kurze Vocal wird, wenn er in einer starktonigen Silbe steht, etwas breiter ausgesprochen. Weit mehr aber wird diese Verbreiterung der Aussprache dann auffällig, wenn der Vocal der starktonigen Silbe von Natur lang ist, und unter dieser Voraussetzung wiederum besonders dann, wenn die energischere Betonung nicht ictus ist, sondern impressio. Ist in der gebundenen Rede ein an sich langer Vocal der Träger der Arsis, so wird derselbe beim Aussprechen in einer Art gezogen, die an die Bildung des Vocals im Gesangvortrage erinnert. Diese dem Singen ähnliche Aussprache

der Vocale ist ein charakteristischer Unterschied zwischen der gebundenen und der ungebundenen Rede. —

Der rhythmische Einfluss der Quantität äussert sich sowohl im Sprechen, als in den verschiedenen Pausen, welche die grösseren und kleineren Theile der gesprochenen Rede gegen einander abgränzen. — Im Sprechen kommen zunächst und zumeist die kleinsten zusammenfassbaren Einheiten, die Silben, in Betracht (*συλλαβή*, Zusammenfassung). Ob aber auf deren Aussprache eine längere oder kürzere Zeit zu verwenden sei, hängt ab theils von der Anzahl, theils der Beschaffenheit, theils der Stellung der Laute, theils endlich von der Betonung. Je grösser die Anzahl der Laute, aus denen eine Silbe besteht, desto mehr Zeit ist zum Sprechen der Silbe erforderlich, da, wie bekannt, jeder einzelne Laut nach dem andern gesprochen werden muss, nicht einmal zwei Laute, sogar nicht einmal zwei Vocallaute, wenn sie zusammen einen Diphthong bilden, gleichzeitig ausgesprochen werden können. Wiefern ausserdem durch die Beschaffenheit der Laute die Quantität bestimmt wird, geht am deutlichsten aus der gebräuchlichen Eintheilung der Vocale in lange und kurze hervor. Jedoch ist anzumerken, dass man eine ähnliche Unterscheidung auch unter den Consonanten machen könnte, da die Aussprache der Semivocale mehr Zeit in Anspruch nimmt, als die der Mutae. Was sodann die Stellung der Laute betrifft, so ist besonders der Einfluss des verstärkten consonantischen Auslauts und Anlauts namhaft zu machen. In den klassischen Sprachen bewirkt der verstärkte consonantische Auslaut, dass die Silbe, in der er steht, lang wird, auch wenn der Silbenvocal an sich kurz ist; und der verstärkte consonantische Anlaut wirkt verlängernd auf die zunächst vorhergehende Silbe. Wenn endlich, wie vorhin bemerkt, die stärkere Betonung eine Verbreiterung in der Aussprache des Vocals zur Folge hat; so erhellt, sofern eine breitere Aussprache einen grösseren Zeitaufwand erheischt, hieraus, wie die Quantität auch von der Betonung abhängt. Es ist daher durchaus nicht schlechthin verwerflich, die Ausdrücke lang und kurz zur Bezeichnung der Silben-Unterschiede von der klassischen Metrik auch auf die moderne zu übertragen. Im Deutschen werden der Regel nach die ton-

losen Silben rascher gesprochen, als die starktonigen; und es macht dabei keinen Unterschied, ob die Vocale der verschiedenen Silben an sich gleich lang oder gleich kurz sind, oder ob gar die tonlose Silbe einen Diphthong, die starktonige Silbe aber nur einen kurzen Vocal enthält. — Wie die verschiedenen Silben eines und desselben Worts nicht die gleiche Quantität haben; so auch nicht die verschiedenen Satzglieder eines und desselben Satzes oder die verschiedenen Sätze einer und derselben Periode. Das Subject wird z. B. gewöhnlich schneller gesprochen als das Prädicat, ebenso wie letzteres gewöhnlich stärker betont wird. In der Periode hat gewöhnlich der Nachsatz ein stärkeres Tongewicht und eine grössere Quantität als der Vordersatz. — Wird durch rhetorische Rücksichten ein Wort oder Satz ganz besonders hervorgehoben, so zeigt sich dies, wie in der stärkeren Betonung, so in dem grösseren Zeitaufwande beim Sprechen, also in der grösseren Quantität. — In der gebundenen Rede aber haftet die grössere Quantität jedesmal an der Silbe, die in der Arsis steht, mag der Vocal derselben von Natur lang oder kurz sein; die ohnehin schon lange Silbe wird dann nur noch länger.

Wie das Sprechen selbst, so ist auch das Pausiren im Sprechen bei der Bestimmung der Quantität in Berücksichtigung zu ziehen. Wird durch die Herrschaft des Tons im Vortrage die Silbe, das Wort, das Satzglied, der Satz, der Versfuss und Vers als eine Einheit zusammengehalten, so ist die Pause das Mittel, alle die einzelnen Bestandtheile der ungebundenen oder gebundenen Rede, die irgendwie als Einheiten gelten können, also bis zur kleinsten, der Silbe, herab, gegen einander abzugränzen und in ihrer grösseren oder geringeren Selbständigkeit hervortreten zu lassen. Demgemäss sind Silben-, Wort-, Satzglieder-, Satz-Pausen u. s. w. zu unterscheiden. Unter ihnen sind die ersteren in der Regel die kürzeren, die letzteren die längeren; aber die Betonung übt auch hier vielfach einen bestimmenden und modificirenden Einfluss. Je grösser z. B. der Betonungs-Unterschied zwischen den einzelnen Silben eines Worts, desto länger die Silbenpause. Einer sehr stark betonten Silbe entspricht jedesmal

eine sehr lange Pause. Auch die Beschaffenheit der Laute, die als Schlusslaute einer Silbe oder eines Worts und als Anfangslaute der folgenden Silbe und des folgenden Worts in nächste Berührung mit einander treten, wirkt auf die Dauer der Pause ein. Schliesst z. B. eine Silbe oder ein Wort consonantisch, und beginnt ebenso die folgende Silbe oder das folgende Wort consonantisch, so muss nothwendig die Zwischenpause von längerer Dauer sein. Hierin liegt's, dass in solchen Fällen auch Silben mit einem an sich kurzen Vocal nach den Gesetzen der klassischen Metrik als durch Position lang betrachtet werden. Auch mit dem Hiatus zwischen zwei Wörtern ist eine längere Pause gegeben, während der Uebergang von Silbe zu Silbe oder von Wort zu Wort sich gewöhnlich dann am schnellsten vollzieht, wenn auf einen auslautenden Vocal ein anlautender Consonant folgt. — Auch in der gebundenen Redeform ist die Pause von grosser Bedeutung. Die Bestimmungen der klassischen Metrik über die Vers-Caesuren, die Forderung, dass nicht regelmässig Wort-Ende und Versfuss-Ende zusammenfallen sollen, sind vornehmlich zurückzuführen auf den ästhetischen Eindruck, den die Mannigfaltigkeit der Pausenbildung hervorbringt. —

Das dritte Element des Rhythmus ist die höhere oder tiefere Stimmlage. Auch dieses Element ist nicht allein, wie die Accentuation und Quantität, schon von den alten Griechen und Römern erkannt und gewürdigt, sondern sie haben auch bereits nach dem Mass musikalischer Intervalle dasselbe genauer zu bestimmen gesucht. Die Unterschiede der Stimmlage stehen, wie die der Quantität, im Einklang mit den Unterschieden der Accentuation, die überhaupt im Rhythmus das überwiegende und für die Wahrnehmung das am meisten auffällige Element ist. Je stärker der Accent, desto länger in der Regel die Zeitdauer und desto höher die Stimmlage. Diejenige Silbe eines Worts, die den Hauptton hat, wird in einer höheren Stimmlage, die schwachtonigen und tonlosen Silben werden in tieferer Stimmlage vorgetragen. Das Praedicat wird gewöhnlich, wie es stärker betont wird als das Subject, auch in höherer Stimmlage als dieses gesprochen; besteht das Praedicat aus mehreren Wörtern, so bemerkt

man dies namentlich bei denjenigen unter denselben, welche dem Sinne nach die bedeutendsten sind. Fallen aber schon in der ungebundenen Rede die Unterschiede der Stimmlage dem Ohre leicht auf, so doch noch weit mehr in der gebundenen. Es besteht ein viel erheblicherer Unterschied hinsichtlich der Stimmlage zwischen der Arsis und der Thesis, als zwischen den starktonigen und schwachtonigen oder tonlosen Silben in den einzeln gesprochenen Wörtern. — Mit der Hebung oder Senkung der Stimme verbindet sich aber noch unwillkürlich und naturgemäss der Wechsel des Forte und Piano. In höherer Stimmlage wird lauter, in tieferer Stimmlage wird leiser gesprochen.

Unter dem Zusammenwirken der genannten Elemente entstehen nun die verschiedenen Arten des Rhythmus, die man im sprachlichen Vortrage unterscheidet, sowie die mannigfaltigen rhythmischen Bildungen, die sich wiederum in jeder einzelnen Art des Rhythmus unterscheiden lassen. Aber diese verschiedenen Arten des Rhythmus sind nicht derartig von einander zu sondern, als ob da, wo die eine sich findet, nicht auch noch eine andere Platz greifen könnte; vielmehr wird durch das Hinzutreten einer neuen Art des Rhythmus der vorhandene meist nur modificirt. Der Wort-Rhythmus bleibt wesentlich auch in der zusammenhängenden Rede, in welcher das einzelne Wort als Theil eines grösseren Ganzen auftritt, erhalten. Der Satzglieder- und Satz-Rhythmus, wie er sich in der Prosa darstellt, wirkt als Grundlage auch im Rhythmus der ungebundenen Rede fort. Die verschiedenen Arten des Rhythmus berühren sich ausserdem so nahe, dass sie in demselben literarischen Werke, ja in demselben kleineren Abschnitte eines Werks, z. B. in derselben Scene eines Drama, öfters mit einander wechseln: die gewöhnliche Prosa nimmt einen oratorischen Aufschwung, die oratorische Prosa geht in den Rhythmus der gebundenen Rede über. Da aber diese Uebergänge oft nur ganz allmählich geschehen, so ist es nicht immer leicht, die einzelnen Rhythmen deutlich zu unterscheiden; und selbst der Rhythmus der gebundenen Rede, den wir kurz den poetischen nennen wollen, ist oft schwer

zu erkennen, zumal da, wo nicht der Reim als Wegweiser hinzukommt! Und auch dieser ist nicht einmal immer ein ganz sicheres Merkmal, sofern man nicht im Unrecht ist, wenn man auch von einer Reimprosa spricht.

Und so wird es denn hiernach begreiflich werden, dass es auch nicht ganz leicht ist, die rhythmische Beschaffenheit der Imitatio genau zu definiren. Besonders, wenn man sich nicht mit einem allgemeinen oberflächlichen Urtheil darüber begnügen, sondern durch jedes einzelne Capitel hindurch den Wechsel der Rhythmen verfolgen, und jede neue Wendung genau charakterisiren will, sieht man sich häufig grossen Schwierigkeiten gegenüber. Indessen soll man sich dadurch nicht verleiten lassen, überhaupt an dem Werthe der rhythmischen Theorie, wonach man jeden einzelnen Fall beurtheilen muss, zu zweifeln. Sowie die verschiedenen Gruppen, in welche die Naturreiche zerfallen, sich ihren hauptsächlichen Formen nach durch deutlich erkennbare Merkmale unterscheiden, und nur an ihren Gränzen fast bis zur Unkenntlichkeit in einander fliessen, so sind auch die wesentlichen Kennzeichen der verschiedenen Arten des Rhythmus bestimmt festzustellen; und somit ist denn auch die rhythmische Beschaffenheit der Imitatio mit wünschenswerther Bestimmtheit zu praecisiren. Es werden dabei aber die drei Hauptarten des Rhythmus in Betracht kommen, von denen bereits die Rede gewesen: der logische Rhythmus, der Rhythmus des oratorischen Vortrags, der Rhythmus der gebundenen Rede. Diese sind also nun zunächst nach ihrer Eigenthümlichkeit genauer zu beschreiben.

Der logische Rhythmus bezweckt nichts weiter, als die inneren logischen Beziehungen der verschiedenen Satzglieder und der verschiedenen Bestandtheile der einzelnen Satzglieder äusserlich durch die Verschiedenheit der Betonung, der Quantität, der Stimmlage darzustellen. Er bildet die durchgehende, unvertilgbare Grundlage jeder Form des sprachlichen Vortrags. Wie die Regeln der Logik in den verschiedenartigsten Erscheinungen des innern Seelenlebens Anerkennung finden oder

finden sollten, wie der Mensch sowohl in den ruhigsten, als in den erregtesten Augenblicken, in jedem Act des Nachdenkens, wie des Empfindens oder Wollens, auf die Beobachtung der logischen Grundregeln hingewiesen ist; so hat der logische Rhythmus in jeder Weise des sprachlichen Ausdrucks, selbst in der Poesie, seine vollgültige Berechtigung. Charakteristisch ist er jedoch besonders für die schwunglosere beschreibende und erzählende Prosa, in welcher er am reinsten auftritt. Wenn er sich, wie schon angedeutet, leicht einer deutlicheren Wahrnehmung entzieht, so hat dies seinen guten Grund darin, dass er der allergewöhnlichste ist. Er ist gleichsam die Lebensluft, in der all unser Sprechen athmet: daher bleibt er unbeachtet, wie überhaupt Alles, was uns zur Gewohnheit geworden, unsre Aufmerksamkeit nicht mehr auf sich lenkt. Selbst in der niedern prosaischen Rede bleibt er, obwohl er für dieselbe charakteristisch ist, gleichsam verhüllt im Hintergrunde stehen. Denn bei gleicher Herrschaft des logischen Rhythmus haben übrigens die Sätze, die wir sprechen, und deren einzelne Glieder er beherrscht, die ungleichste Bildung. Jeder Satztheil gestattet den mannigfaltigsten sprachlichen Ausdruck; und was hauptsächlich zu erwägen ist, jeder Satz, wie jeder Satztheil gestattet die grössten Unterschiede der Kürze und Länge. Neben Sätzen, die aus einem einzigen Worte bestehen, finden wir Perioden, die im Druck eine grössere Anzahl von Zeilen einnehmen, und die nicht vorgetragen werden können, ohne dass man beim Sprechen ein oder mehrere Male längere Pausen macht, welche zu erneuetem tieferen Athmenschöpfen benutzt werden müssen. Diese Ungleichmässigkeit in dem Umfange der einzelnen Sätze und Satzglieder ist es vornehmlich, wodurch die sich gleich bleibende Herrschaft des logischen Rhythmus sich mehr verbirgt. Sehr treffend ist daher auch der Name Prosa für die so gestaltete Rede. Die prorsa facundia im Unterschied von der vorsa (Apul. Flor. 4. no. 18) ist die ungebunden vorwärts strebende Rede, während die vorsa genöthigt ist, nach kurz bemessenem Vorwärtsschreiten sich wiederum rückwärts zu wenden, um die frühere Stimmbewegung in gleicher

oder ähnlicher Weise zu wiederholen. Sowie im Innern der Seele — unbeschadet des immanenten logischen Gefüges — die einzelnen Gedankenbildungen wechseln, welche sich zu einer zusammenhängenden grösseren Gedankenentwicklung an einander schliessen, so wechseln die Satz- und Satzgliederbildungen, die in der äussern Rede wiedergeben, was im Innern vor sich geht. Dieser Wechsel ist das auffälligste Merkmal der gewöhnlichen Prosa. Es gilt sogar für eine grosse Unvollkommenheit der prosaischen Rede, wenn dieser Wechsel fehlt. Wo er fehlt, wo die einzelnen Sätze in gleicher Weise gebildet und von gleicher Länge sind, hat man den ermüdenden Eindruck der Monotonie. Nur eine einzige Rücksicht giebt es, welcher all die mannigfaltigen Satzbildungen, deren Abwechslung zulässig ist, sich unterordnen müssen: es ist die Rücksicht darauf, dass die Sätze nie eine Ausdehnung gewinnen dürfen, welche es den Lesern unmöglich macht, sie in Gedanken zu einer übersichtlichen Einheit zusammenzufassen.

Modificirt wird der logische Rhythmus, wenn es aus besondern Gründen darauf ankommt, diesen oder jenen einzelnen Bestandtheil eines Satzes besonders hervorzuheben. Da sich solche Gründe vornehmlich im oratorischen Vortrage geltend machen, so ist der Name oratorischer Rhythmus gerechtfertigt. Dieser Rhythmus ist ein Tendenz-Rhythmus. Der Redner fühlt sich auf das dringendste veranlasst, in der ganzen Anlage seiner Rede, in jedem Satze derselben den Standpunkt, den Gesichtskreis der Hörer, auf welche die Wirkung seines Vortrags berechnet ist, sich gegenwärtig zu erhalten. Er muss so sprechen, dass er nicht bloss den Verstand überzeugt, sondern auch das Herz und den Willen ergreift. Sofern dazu auch eine besondere Art der Stimmbewegung erforderlich ist, hat man mit Recht von jeher auch dem oratorischen Vortrage einen besondern Rhythmus zugeschrieben. Cicero sagt (de Oratore lib. III, 48, 184), indem er die Oratio mit der Poesie vergleicht: „Liberior est oratio, et plane, ut dicitur, sic est vere soluta; non ut fugiat tamen, aut erret, sed ut sine vinculis sibi ipsa moderetur. Namque

ego illud assentior Theophrasto, qui putat orationem, quae quidem sit polita atque facta quodam modo, non adstricte, sed remissius numerosam esse.“ Ganz ähnlich äussert sich Quintilian in seinen Institutiones oratoriae lib. IX, 4. Derselbe macht ausserdem specieller auf diejenigen Stellen der Rede aufmerksam, an denen dieser Rhythmus besonders ins Ohr fallen müsse. Es ist vor Allem der Schluss, sodann aber auch der Anfang jeder Rede. An beiden Stellen ist die Theilnahme des Zuhörers am leichtesten in Anspruch zu nehmen. Nach dem Schluss des Satzes ist eine längere Pause, die zu ruhigem Nachdenken über das eben Gehörte Zeit lässt. Wenn also nun der Redner gerade am Schluss noch ein Wort sehr merklich hervorgehoben hat, so wird gerade diesem zumeist das Nachdenken sich zuwenden. Und wenn die Stimme des Redners wiederum gerade im Anfange eines neuen Satzes, wo der Zuhörer mit neuer Spannung der Rede zu folgen beginnt, ein Wort auszeichnet, so wird auch dieses um so lebhafter aufgefasst, und der darin ausgedrückte Begriff um so tiefer eingeprägt und durchdacht. Hiernach hat vorzüglich am Schluss und am Anfang der Sätze der Redner darauf zu achten, dass die von ihm gewählte Wortstellung eine wirkungsvolle sei. Aber auch diejenigen Theile des Satzes, die den mittleren Raum zwischen Anfang und Schluss einnehmen, dürfen ihm in rhythmischer Beziehung nicht gleichgültig sein. Quintilian sagt lib. IX, 4, 67: „Ut initia clausulaeque plurimum momenti habent, quotiens incipit sensus aut desinit: sic in mediis quoque sunt quidam conatus, iique leviter insistunt. Currentium pes, etiamsi non moratur, tamen vestigium facit. Itaque non modo membra atque incisa bene incipere atque cludi decet, sed etiam in iis, quae non dubie contexta sunt nec respiratione utuntur, illi vel occulti gradus“.

Wie sehr aber Cicero und Quintilian von dem Redner die Beobachtung eines gewissen Rhythmus fordern, so sind sie sich doch zugleich des Unterschieds zwischen oratorischem und poetischem Rhythmus deutlich bewusst, und erklären sich mit Entschiedenheit gegen eine Vermischung des letzteren mit

dem ersteren. Sie finden dieselbe geradezu hässlich. Cicero hält, wie den Rednern überhaupt, so auch sich selbst die Warnung vor: „ne plane in versum aut similitudinem versuum incidamus“ (de Oratore III, 47, 182). Und Quintilian schreibt sogar: „Versum in oratione fieri multo foedissimum est totum, sed etiam in parte deforme“ (inst. or. lib. IX, 4, 72). Ganz richtig bestimmen auch Beide, was die Eigenthümlichkeit ausmacht, welche den poetischen Rhythmus von dem oratorischen wesentlich unterscheidet; der poetische verlangt similitudo, der oratorische variatio in der Stimmbewegung. Quintilian sagt (lib. IX, 4, 60): „versus semper sibi similis est et una ratione decurrit; orationis compositio, nisi varia est, et offendit similitudine et in affectatione deprehenditur“. Somit gehört auch die oratio unzweifelhaft zum Gebiete der Prosa; auch die Signatur ihres Rhythmus ist der Wechsel. Und so muss es eben sein, weil die Rücksicht auf die Zuhörer, die bald so, bald so anzufassen sind, um allmählich immer mehr in ein wohlwollendes Interesse gezogen und endlich ganz gewonnen zu werden, einen solchen Wechsel fordert. Dagegen ist die Signatur des Rhythmus der gebundenen Rede similitudo, Wiederholung. Und auch dies ist nicht eine zufällige Aeusserlichkeit, sondern eine innerlich berechtigte Forderung. Die sich gleich bleibende Grundstimmung, die das Gemüth des Dichters erfüllt, während er dichtet, soll sich darstellen in der Gleichheit oder Aehnlichkeit der rhythmischen Bewegungen, welche in regelmässiger Wiederholung seine Dichtung durchziehen. Wie der oratorische Rhythmus Tendenz-Rhythmus ist, so ist der poetische Rhythmus Stimmungs-Rhythmus. Er ist gleichsam die Atmosphäre, die Wolkenbildung, die Vertheilung von Licht und Schatten, welche der Dichter seiner Dichtung mitgiebt. Er ist die von ihm seiner Dichtung eingehauchte Empfindung; dieselbe, die in seiner eignen Seele lebt, und womit er den Stoff begleitet, den er dichterisch bearbeitet.

Wiederholung der Stimmbewegung in gleicher oder ähnlicher Weise ist ein so charakteristisches Merkmal des poetischen Rhythmus, dass man überall, wo man die-

selbe im sprachlichen Vortrag bemerkt, Poesie oder doch einen Ansatz zu poetischer Darstellung annehmen kann. Sie beherrscht so sehr das ganze Gebiet der gebundenen Rede, dass durchweg nach ihrem Gesetz alle grösseren und kleineren Abschnitte eines jeden Gedichtes sich gliedern. In dem strophisch angelegten Gedicht wiederholt sich in jeder Strophe die gleiche Stimmbewegung. Sind die grössesten rhythmischen Abschnitte eines Gedichtes Verse, so zeigen auch diese eine gleiche oder ähnliche Bewegung; und selbst in den kleinsten rhythmischen Einheiten der einzelnen Verse herrscht wieder dasselbe Gesetz der Wiederholung.

Es gehört in der Regel wenig Aufmerksamkeit dazu, dieses Gesetz zu entdecken, da die rhythmischen Elemente: Betonung, Quantität, höhere oder tiefere Stimmlage, wie bereits oben bei der Entwicklung derselben angeführt ist, ganz besonders deutlich in der gebundenen Rede sich bemerklich machen. Die poetische Betonung ist im allgemeinen die stärkste: die poetische Aussprache des von der Arsis getroffenen Vocals im allgemeinen die breiteste; der Unterschied in der Stimmlage zwischen den in der Arsis und den in der Thesis stehenden Silben im allgemeinen der grösseste. Weiter aber kommt dann noch gewöhnlich beim Aufsuchen des poetischen Rhythmus zu Hülfe das Schwunghafte der ganzen Bewegung. Jeder einzelne Act der Wiederholung ist ein neuer, durch einen neuen Stimmansatz, durch eine neue kräftige Betonung sich auszeichnender Umschwung. Gleichsam einen Kreislauf zurücklegend, kommt die Bewegung am Ende immer wieder zu dem Anfang zurück. Damit aber ununterbrochen wie in einem Zuge dieser Kreislauf zurückgelegt werden könne, darf jeder Act der Bewegung nicht zu lange dauern; und namentlich für jedes einzelne Versglied und selbst jeden einzelnen Vers ist nur ein kürzeres Zeitmass, das sich ohne störendes Athemschöpfen beim Sprechen ausfüllen lässt, gestattet.

Es ist hier nicht der Ort, an alle die mannigfaltigen, grossentheils zu fest umschlossenen Formen ausgebildeten Gestaltungen zu erinnern, deren gerade der poetische Rhythmus fähig

ist, und die er auch in so reichlichem Masse bei den verschiedenen Völkern und in den verschiedenen Zeiten erfahren hat. Wohl aber wird es, um desto leichter und sicherer eine Verständigung über die rhythmische Beschaffenheit der Imitatio herbeizuführen, auch hier nicht zu umgehen sein, auf die Hauptgesichtspunkte hinzuweisen, welche bei der Entwickelung der rhythmischen Bildungen massgebend gewesen sind.

Es kann in Frage kommen, welche Silben zu Trägern der dem poetischen Rhythmus eigenthümlichen Arsis genommen werden sollen: ob diejenigen, die durch die längere Zeitdauer, welche die Beschaffenheit und der Umfang ihrer Laute für die Aussprache erfordert, also durch grössere Quantität, oder diejenigen, welche durch das grössere Gewicht der auf ihnen ruhenden Betonung ausgezeichnet sind. Hiernach zerfallen die Rhythmen in quantitirende und accentuirende. Quantitirend sind vor allen die Rhythmen, deren die Dichter Griechenland's und Rom's in der klassischen Periode ihrer Literatur sich bedient haben, während in den Literaturen der modernen Völker das accentuirende Princip das durchherrschende ist.

Es kann ferner in Frage kommen, ob in betreff der einzelnen Acte der Stimmbewegung, in deren Wiederholung der poetische Rhythmus besteht, hauptsächlich nur für die Art der Stimmbewegung, oder daneben auch für das Zeitmass und die Anzahl der einzelnen Acte derselben Zusammenstimmung gefordert werden soll. Geschieht das Letztere, so entsteht das Metrum und die metrische Poesie; geschieht das Erstere, so entsteht die im engeren Sinne des Worts so genannte rhythmische Poesie. Die durchgebildetste metrische Poesie finden wir in den klassischen Dichterwerken der alten Griechen und Römer; ihre Poesie ist also quantitirend und metrisch zugleich. Aber auch die modernen Nachbildungen der antiken Metra zählt man unter die Formen der metrischen Poesie; und das insofern nicht mit Unrecht, als auch in ihnen das Zeitmass in hervorragender Weise berücksichtigt wird. Indem die modernen Dichter die Trochaeen, Jamben, Dactylen und

andere antike Versfüsse nachahmen, setzen sie freilich an die Stelle der langen, mittelzeitigen und kurzen Silben die starktonigen, schwachtonigen und tonlosen, geben also in dieser Beziehung dem Zeitmass eine untergeordnete Bedeutung; sofern aber die modernen Versfüsse hinsichtlich der Zahl der Silben, die sie enthalten, mit den gleichnamigen antiken völlig übereinstimmen, gelangt doch auch in dieser Art der modernen Poesie (ganz abgesehen von dem oben schon erwähnten Umstande, dass die starktonigen Silben auch eine grössere Quantität haben als die schwachtonigen und tonlosen) das Zeitmass zu einer gewissen Geltung. Da diese Geltung selbst in denjenigen mittelhochdeutschen Dichtungen noch bemerkbar ist, in welchen, wenn auch die Anzahl der Silben in den einzelnen Versfüssen schwankt, doch neben der Art der Stimmbewegung auch die Anzahl der in gleicher oder ähnlicher Weise sich wiederholenden Acte derselben einem bestimmten Gesetze unterworfen ist, so begreift man auch solche Dichtungen noch in den Umfang der metrischen Poesie. Dabei aber bleibt freilich immer der Unterschied zwischen der antiken Poesie und dieser späteren, dass, während beide metrisch sind, wenngleich in verschiedenen Graden der Durchführung, doch die antike quantitirend-metrisch, die spätere aber accentuirend-metrisch ist.

Tritt die Bedeutung des Zeitmasses noch weiter zurück, kommt sie nur noch darin zu deutlicher Anerkennung, dass kein Vers die durch die Rücksicht auf das Athemholen begrenzte Ausdehnung überschreitet, und kein Versglied mehr Silben enthält, als von der Arsis aus beherrscht und zu einer Ton-Einheit zusammengefasst werden können; bleibt ausserdem die gleiche oder ähnliche Art der Stimmbewegung, ohne dass jedoch weder die Anzahl der Acte derselben, also die Anzahl der Versfüsse, noch die Anzahl und Quantität der Silben der einzelnen Versfüsse bestimmt normirt ist: so tritt uns das entgegen, was wir vorhin als die im engeren Sinne des Wortes rhythmische Poesie bezeichnet haben. Es ist dies die, namentlich bei neueren deutschen Dichtern öfter vorkommende Form der Poesie, welche der Prosa, zumal dem

oratorisch-prosaischen Rhythmus, am nächsten steht, ja häufig sogar von der Prosa nur schwer zu unterscheiden ist. Ein Wegweiser ist dann, wie schon vorhin bemerkt, in der Regel der Reim. Wo gereimt wird, ist meistens auch poetischer Rhythmus, und wenn auch nicht fest durchgebildeter, so doch ein Anflug davon oder eine entschiedene Annäherung an denselben. Indessen ist, wie gleichfalls schon gesagt, der Wink, der in dem Vorhandensein des Reims liegt, keineswegs immer zuverlässig. Wenn in einem Schriftstück, über das man zweifelhaft ist, ob es Poesie oder Prosa sei, die reimenden Silben so weit von einander entfernt sind, dass man bei der nachfolgenden sich kaum noch an die vorangehende erinnert; oder wenn diese Silben einander zwar näher stehen, die Reimbildung aber nicht von sich wiederholenden Acten gleicher oder ähnlicher Stimmbewegung begleitet ist: dann kann man überzeugt sein, nicht Poesie, sondern Prosa vor sich zu haben. Was man liest, ist Reimprosa. —

Dies sind die Vorerinnerungen, die ich nicht glaubte übergehen zu dürfen, um auf Grundlage derselben eine genauere Verständigung über die rhythmische Beschaffenheit der Imitatio mit meinen Lesern zu versuchen. Jedoch ist, ehe ich nun mit diesem Versuche selbst beginne, noch eine kurze Bemerkung über die Entwicklung der Aussprache des Lateinischen und der lateinischen Metrik vorauszuschicken, welche auch für die Imitatio von Belang ist.

Während der klassischen Periode der altlateinischen Literatur ruhte in der Aussprache der Gebildeten der Hauptton in jedem mehrsilbigen Worte auf der vorletzten oder drittletzten Silbe; auf der vorletzten, wenn sie, sei's durch Position oder von Natur lang, auf der drittletzten, wenn die vorletzte kurz war. Dabei war es gleichgültig, wie die letzte oder drittletzte Silbe beschaffen sein mochte, ob lang oder kurz; das entscheidende Gewicht lag immer auf der Beschaffenheit der vorletzten Silbe. Das war die Regel, welche mit sehr geringfügigen Ausnahmen die gebildete Aussprache in der genannten Periode beherrschte. Aber von dieser Regel emancipirte sich die spätlateinische Volkssprache.

In manchen Fällen trat der Hauptton von der vorletzten Silbe, obwohl dieselbe lang war, auf die drittletzte und von dieser sogar auf die viertletzte zurück. So näherte sich die lateinische Betonung der deutschen, deren Grundgesetz es ist, namentlich in der Aussprache der nicht-zusammengesetzten Wörter, den Hauptton so weit als möglich an den Anfang und zwar auf die bedeutsame Stammsilbe zurückzuziehen. Erwiesen ist z. B. in dem 5. Jahrh. nach Chr. eine derartige Aussprache von viginti, quadraginta etc., dass nicht wie früher die vorletzte, sondern die drittletzte Silbe den Hauptton trug. Ebenso beweist die im vierten und fünften Jahrhundert gebräuchliche zusammengezogene Form depossio mit dem Hauptton auf der drittletzten Silbe, dass die ursprüngliche längere Form depositio mit dem Hauptton auf der viertletzten Silbe gesprochen wurde. Daneben rückte aber auch wohl in jener späteren Zeit zuweilen der Hauptton von der drittletzten Silbe auf die vorletzte, obwohl dieselbe kurz war, vor, z. B. in Diminutiven wie filiolus, in welchen also nun die vorletzte Silbe am stärksten betont wurde.

Mit jenem Vorrücken des Haupttons von der vorletzten Silbe auf die vordere Stammsilbe des Worts hängt dann aber auch noch eine andere Erscheinung zusammen, die in den Bereich der Metrik fällt. Man wurde gleichgültig gegen die durch die Natur des Vocals oder durch die Position bestimmte Quantität der Silben; an die Stelle der Quantität trat der Accent. Die starktonigen Silben, die kurzen wie die langen, galten schon in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts nach Christo in der lateinischen Volkssprache als lang, die schwachtonigen und tonlosen als kurz; demgemäss wurden sie ausgesprochen und in der Poesie verwandt. In einem bekannten Soldatengesang aus dem Ende des dritten Jahrhunderts sind z. B. die ersten Silben der darin vorkommenden Wörter habet und homo als Längen zu betrachten. Die Verse lauten (Vopisc. Aurel. 6 P.):

Tantum vini nemo habet, quantum fudit sanguinis.
Unus homo mille, mille, mille decollavimus.

In einem Hexameter des Commodianus aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrh. (Instruct. adv. gent. de praef. V. 1) heisst der Schluss: erranti demonstrat; folglich ist die Endsilbe von erranti und die erste Silbe von demonstrat kurz zu nehmen. Diese Entwicklung aber setzte sich in der christlichen lateinischen Poesie immer weiter fort Die altlateinische quantitirende Poesie wurde zur accentuirenden. Genau so, wie in der Poesie der meisten modernen Sprachen, suchte auch in den christlichen lateinischen Dichtungen des Mittelalters die Arsis nicht die durch Quantität, sondern durch Betonung ausgezeichneten Silben auf und verstärkte durch einen Zuwachs an Ton-Energie denjenigen Bestandtheil des Worts, der ohnehin schon durch Stärke des Tons vor den übrigen hervorragte.*)

Dieses accentuirende Princip ist es nun auch, was wir in der Imitatio vorfinden, so weit in derselben überhaupt von einem poetischen Rhythmus die Rede sein kann. Von einem quantitirenden Rhythmus ist dort keine Spur. Und wenn ich also in Bezug auf die rhythmische Beschaffenheit der Imitatio im Folgenden von einem trochaeischen, dactylischen, jambischen Silbenfall spreche, so ist dabei nicht an den Unterschied von langen, mittelzeitigen und kurzen Silben im Sinne der altklassischen Metrik, sondern an den Unterschied von starktonigen, schwachtonigen und tonlosen Silben im Sinne der modernen Metrik zu denken. Ausserdem bitte ich dem eben Bemerkten zufolge zu berücksichtigen, dass sich nicht in jedem einzelnen Falle mit Sicherheit wird entscheiden lassen, welche Silbe eines mehrsilbigen Worts für die am stärksten betonte zu halten sei, ob die, welche schon in der Periode der Klassicität die Trägerin des Haupttons gewesen, oder eine andere, weiter

*) Obige Andeutungen über die Entwicklung der Aussprache des Lateinischen und der lateinischen Metrik gründen sich vor Allem auf die verdienstvollen Forschungen W. Corssen's, die er in seinem grossen zweibändigen Werke: Ueber Aussprache, Vocalismus und Betonung der Lateinischen Sprache (Leipzig, Teubner. Zweite umgearbeitete Ausgabe, 1870) niedergelegt hat. Ich beziehe mich besonders auf die Schluss-Abhandlungen des zweiten Bandes.

nach vorn im Worte gelegene, auf welche sich nach dem Verlauf, den die spätere Entwicklungsgeschichte der Betonung genommen, der Hauptton zurückgezogen haben könnte. Und damit hängt denn unmittelbar zusammen, dass auch nicht in jedem einzelnen Falle die rhythmische Bewegung ganz genau festgestellt werden kann. Jedoch sind diese Unsicherheiten, die im Einzelnen zurückbleiben, für die Beurtheilung des Rhythmus der Imitatio im Ganzen und Grossen nicht von erheblicher Bedeutung.

So gewiss es ist, dass sich kein quantitirender Rhythmus in der Imitatio findet; so gewiss fehlt ihr das Metrum. Nur um die Frage kann es sich handeln, ob und in welchem Umfange die dem fest geschlossenen Metrum gegenüberstehende, zwar nicht ungebundene, aber doch loser gebundene poetische Form, die wir im engeren Sinne des Worts die rhythmische nennen, dort anzuerkennen sei.

Ich wende mich, um diese Frage zu beantworten, zu den oben mitgetheilten Probecapiteln der Imitatio, und indem ich sie der Reihe nach durchzugehen beabsichtige, zuerst zu dem ersten des ersten Buchs.

In nur wenigen Zeilen dieses Capitels vermisse ich den poetischen Rhythmus gänzlich. Dahin rechne ich namentlich Z. 1 und 2: Qui sequitur me etc., Z. 9: Doctrina Christi etc., Z. 24 und 25: Vanitas vanitatum etc., Z. 40: Memento illius etc. In andern Zeilen scheint mir die rhythmische Bewegung eine schwächere zu sein, so besonders am Schluss von Z. 43 an: Stude ergo etc. Dagegen bemerke ich eine Stimmbewegung, welche in gleicher oder ähnlicher Weise sich wiederholt und eben in dieser Wiederholung den Charakter des poetischen Rhythmus an sich trägt, sehr deutlich in den Zeilen 3—9 (Haec sunt—meditari), 18—23 (Vere alta —gratia), 26—39 (Ista est—manet). Vorherrschend ist in allen diesen Zeilen der trochaeische Silbenfall. Keine derselben ist von einer übermässigen, die Zusammenfassung zu einer rhythmischen Vers-Einheit nicht mehr gestattenden Länge.

Wie ich mir die rhythmische Bewegung denke, will ich nun an zwei Beispielen erläutern. Ich beginne mit Z. 2—8.

3 Haéc sunt vérba Chrísti quíbus ádmonémur,
quátenus vítam éjus et móres ímitémur:
5 sí velímus veráciter flluminári,
ét ab ómni caécitáte córdis líberári.
Súmmum ígitur stúdium nóstrum sít:
in víta Jésu Chrísti méditári.

Die über die Vocale verschiedener Silben gesetzten Accentzeichen sollen die Hebungen bezeichnen, nach welchen ich die einzelnen Zeilen rhythmisch eintheile. Man sieht, ihre Zahl schwankt nicht bedeutend, nämlich nur zwischen fünf und sieben. Noch geringer würde dieses Schwanken sein, wenn man unter den Hebungen, die sich offenbar der Tonstärke nach sehr von einander unterscheiden, nur die stärksten berücksichtigen wollte. Danach würden auf jede Zeile etwa nur drei Hauptheburgen kommen. Die Worte: haec—Christi —admonemur würden in Z. 3, vitam—mores—imitemur in Z. 4, velimus— veraciter—illuminari in Z. 5, omni—cordis—liberari in Z. 6, summum—studium—nostrum in Z. 7, vita—Christi—meditari in Z. 8 mit der stärksten Stimmhebung zu sprechen sein. Das Wort in, womit Z. 8 anfängt, fasse ich als Auftact.

Als zweites Beispiel wähle ich aus Cap. I Z. 28—39:

28 Vánitas ígitur ést divítias péritúras quaérere:
ét in fllis speráre.
30 Vánitas quóque ést honóres ambíre:
ét in áltum státum sé extóllere.
Vánitás est cárnis désidéria séqui:
et fllud désideráre únde póstmodum grávitér opórtet puníri.
Vánitás est lóngam vítam optáre:
35 ét de bóna víta párum curáre.
Vánitas ést praeséntem vítam sólum atténdere:
et quaé futúra sunt nón praevidére.
Vánitas ést dilígere quód cum ómni céleritáte tránsit:
et fllic nón festináre úbi sémpitérnum gaúdium mánet.

Von diesen Zeilen stehen immer je zwei in näherem Gedanken-Zusammenhange; dem entspricht, dass meist auch die Anzahl der Hebungen in der einen der Anzahl der Hebungen

in der unmittelbar darauf folgenden entweder gleich oder sehr nahe kommt. Nur Z. 28 und 29 machen in dieser Beziehung eine Ausnahme. In den mit et anfangenden Zeilen nehme ich Auftacte an, die theilweise aus einer, theilweise aus zwei Silben bestehen.

Wie im grössten Theile von Cap. I des ersten Buchs, so finde ich auch in den meisten Zeilen von Cap. XXIV desselben Buchs einen poetischen Rhythmus, der allerdings auch hier nicht überall gleich deutlich sich zeigt, jedoch da, wo er überhaupt vorhanden ist, einem aufmerksamen Leser nicht entgehen wird. Daneben aber kommen auch in diesem Cap. Zeilen vor, die von solchem Rhythmus nichts verspüren lassen. Dahin gehören nach meiner Auffassung Z. 7: O miserrime et insipiens peccator, Z. 16: Habet magnum et salubre purgatorium patiens homo, Z. 36 und 37: In quibus homo peccavit: in illis gravius punietur, Z. 51 und 52: Esto modo sollicitus et dolens, pro peccatis tuis, Z. 54 und 55: Tunc enim justi stabunt in magna constantia: adversus eos qui se angustiaverunt et depresserunt, und einige andre Unrhythmisch sind, wie leicht erklärlich, besonders die Stellen, die Bibelsprüche enthalten.

Ausserdem ist zu bemerken, dass in dem Capitel mehrere, dem Sinne nach enger zusammengehörende, längere Stellen sich befinden, in welchen keine einzige Zeile des Rhythmus entbehrt. Die längste unter diesen ist die, welche die Zeilen 64—81 umfasst. Wie ich sie mir rhythmisch gegliedert denke, möge die folgende Darstellung veranschaulichen. Man wird finden, dass auch hier wieder die Trochaeen überwiegen; jedoch sind auch viele Dactylen denselben beigemischt.

64 Túnc gaudébit ómnis devótus
65 ét moerébit ómnis irrelígiósus.
Tunc plús exsultábit cáro afflícta:
quam sí in delíciis fuísset sémper nutríta.
Túnc splendébit hábitus vílis,
et óbtenebréscet véstis subtílis.
70 Tunc plús laudábitur paúpercúlum dómicílium:
quam déaurátum palátium.

Tunc plús juvábit cónstans pátiéntia:
quam ómnis múndi poténtia.
Tunc ámplius éxaltábitur símplex óbediéntia:
quam ómnis séculáris astútia.
Tunc plús laetíficábit púra et bóna cónsciéntia:
quam dócta phílosóphia.
Tunc plús ponderábit contémptus dívitiárum:
quam tótus thesaúrus térrigenárum.
Tunc mágis cónsoláberis súper devóta óratióne:
quam súper délicáta cómestióne.

Aus Cap. XII des zweiten Buchs führe ich zunächst wieder einige Stellen an, in denen entweder der poetische Rhythmus gänzlich fehlt, oder, wenn er vorhanden, sehr undeutlich ist. Das sind z. B. Z. 1—3 (Durus multis — Jesu m) Z. 8 und 9 (Hoc signum — venerit), Z. 24—29 (Tolle ergo — cruce), Z. 94—97 (Erras erras — crescit) u. s. w. Neben diesen Stellen finden sich aber auch hier zahlreiche andre, deren poetisch-rhythmische Bewegung unverkennbar ist. Als Belege mögen unter andern dienen die Zeilen 14—23:

In crúce sálus,
in crúce víta?
in crúce protéctio ab hóstibus:
in crúce infúsio supérnae suávitátis?
in crúce róbur méntis,
in crúce gaúdium spíritus:
in crúce súmma virtútis,
in crúce perféctio sánctitátis.
Nón est sálus ánimáe nec spés aetérnae vítae:
nísi in crúce.

Wie in diesen Zeilen der Silbenfall trochaeisch ist, indem das vielfach wiederholte Anfangswort in als Auftact genommen werden muss, so scheint mir auch in den Zeilen 59—72, die ich folgen lasse, der Rhythmus derselben Art zu sein; jedoch mischt sich hier noch häufiger der Dactylus unter die Trochaeen ein.

Crúx ergo sémper paráta est:
ét ubíque té exspéctat.

Nón potés effúgere,
úbicúmque cucúrreris?
quía úbicúmque véneris
te ípsum técum pórtas:
et sémper te ípsum invénies.
Convérte te súpra,
convérte te ínfra?
convérte te éxtra,
convérte te íntra:
ét in his ómnibús invénies crúcem?
ét necésse est té ubíque tenére pátiéntiam:
sí intérnam vís habére pácem,
ét perpétuam prómeréri corónam.

Denselben rhythmischen Charakter tragen die Zeilen 157—166:

Páti érgo tíbi rémanet:
si Jésum dilígere ét perpétueílli servíre plácet.
Útinam dígnus ésses áliquíd pro nómine Jésu páti:
quam mágna glória rémanéret tíbi?
quánta éxsultátio ómnibus sánctis Déi:
quánta quóque aédificátio ésset próximi.
Nám patiéntiam ómnes récomméndant:
quámvis paúci támen páti vélint.
Méritó debéres libénter módicum páti pro Chrísto:
quum múlti grávióra pátiúntur pro múndo.

Cap. V des dritten Buchs, zu dem ich übergehe, enthält nach meiner Auffassung nur sehr wenige ganz unrhythmische Zeilen. Fast durchweg ist in diesem Capitel ein poetischer Schwung der Sprache, welcher der Hoheit der Gedanken und der Innigkeit der Empfindungen entspricht. Ich wähle zwei Beispiele; zuerst Z. 51—65:

Ámor módum saépe néscit:
sed súper ómnem módum fervéscit.
Ámor ónus non séntit:
labóres non réputat,
plús affféctat quam válet?
dé impóssibílitáte nón causátur:

quía cúncta síbi pósse ét licére árbitrátur.
Válet ígitúr ad ómnia‹
et múlta ímplet ét efféctui máncipat:
úbi nón amans déficít et jácet.
Ámor vígilat et dórmiéns non dórmitat‹
fátigátus nón lassátur,
artátus nón artátur,
térritus nón conturbátur:
sed sícut vívax flámma et árdens fácula
súrsum erúmpit sécuréque pertránsit.

Ich habe dazu nur die Bemerkung zu machen, dass ich das Wort et in Z. 60 (vor dormiens) und in Z. 65 (vor ardens) als Auftact ansehe. Die Berechtigung für diese Ansicht entnehme ich daraus, dass mit et in beiden Zeilen ein grösseres Versglied beginnt, das auch als ein selbständiger Vers betrachtet werden könnte.

Das zweite Beispiel umfasst die Zeilen 74–85; die Zeile 75 ist von mir in drei getheilt.

Diláta mé in amóre‹
ut díscam ínterióri córdis óre
dégustáre
quam suáve sít amáre:
ét in amóre líquefíeri ét natáre.
Téneár amóre:
vádens súpra mé prae nímió fervóre ét stupóre.
Cántem amóris cánticum,
séquar té diléctum méum in áltum:
defíciat in láude túa ánima méa júbilans éx amóre.
Ámem té plús quam mé,
nec mé nísi própter té,
et ómnes in té qui vére ámant té:
sícut júbet léx amóris lúcens ex té.

Habe ich in den obigen Zeilen zweimal zwei Hebungen einander unmittelbar folgen lassen, nämlich in der Zeile

Amem té plús quam mé

die Wörter té und plús, und in der Zeile

nec mé nísi própter té

die Wörter mé und nísi; so wird sich dies dadurch rechtfertigen, dass die genannten Wörter Vershälften schliessen oder anfangen, welche auch als selbständige Verse angesehen werden dürfen. —

Weniger Rhythmen als in den bisher besprochenen Capiteln finde ich in Cap. XXI des dritten Buchs, welches in der Reihe der mitgetheilten Probecapitel das nun zunächst folgende ist; jedoch ist auch hier noch trotzdem die Menge der rhythmischen Zeilen recht erheblich. Sie stehen theils mehr zerstreut in geringerer Zahl, wie Z. 49 und 50:

o Jésu spléndor aetérnae glóriae,
solámen péregrinántis ánimae

theils folgen sie einander in grösserer Fülle. Beispiele der letzteren Art des Vorkommens bemerke ich namentlich im Anfange und am Schluss des Capitels.

Der Anfang, dessen erste und dritte Zeile ich zur Erleichtrung der Auffassung des Rhythmus in je zwei Zeilen getheilt habe, lautet so:

Súper ómnia ét in ómnibus
réquiésces ánima méa in Dómino sémper:
quía ípse sanctórum aetérna réquies.

Dá mihí dulcíssime ét amantíssime Jésu in té
súper ómnem créatúram réquiéscere;
súper ómnem salútem et púlchritúdinem,
súper ómnem glóriam ét honórem:
súper ómnem poténtiam et dígnitátem,
súper ómnem sciéntiam et súbtilitátem;
súper ómnes divítias et ártes,
súper ómnem laetítiam et éxultatiónem:
súper ómnem fámam et laúdem,
súper ómnem suávitátem et cónsolatiónem;
súper ómnem spém et prómissiónem,
súper ómne méritum ét desidérium:

súper ómnia dóna et múnera quáe potes dáre ét infúndere;
súper ómne gaúdium et júbilatiónem,
quám potést mens cápere ét sentíre:
déniqué super ángelos ét archángelos ét super ómnem exércitum coéli;
súper ómnia vísibília et ínvisibília:
ét super ómne quod tú Deus méus nón es.

Diese Zeilen zeichnen sich aus durch die Menge von Dactylen, die sie enthalten; sie bekommen dadurch eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Rhythmus der Hexameter. Z. 2, 14 und 21 könnten allenfalls geradezu als accentuirende Hexameter gelesen werden. Lässt man in Z. 4 den Schluss in te und in Z. 17 den Schluss et infundere aus; so entstehen gleichfalls scheinbar solche Hexameter. In Z. 3 würde die Hinzufügung des sechsten Fusses den Hexameter vollständig machen; in Z. 12 und 15, um denselben Zweck zu erreichen, die Einschiebung eines Versfusses in der Mitte genügen. In Z. 1, 11 und 13 könnten wir die ersten vier Versfüsse eines Hexameters vor uns zu haben meinen. Jedoch würde diese Auffassung nur möglich sein, wenn wir die erste Silbe jeder Zeile so stark betonen dürften, wie es der hexametrische Rhythmus fordert. Dies ist aber nicht thunlich. Der Sinn verbietet es. Diesem zufolge ist es vielmehr nothwendig, die Wörter omnia, omnem, omnes, omne ganz besonders hervorzuheben. Man kann daher die ersten Silben jeder Zeile auch als Auftact betrachten und demnach ohne Accent lassen.

Ausserdem bemerke ich, dass es nöthig sein wird, bei der Scandirung mehrmals den kurzen Vocal i, wo er vor einem andern Vocal steht, äusserst flüchtig, also etwa wie den Consonanten Jod zu sprechen. Die betreffenden Wörter, wie potentiam (Z. 9), scientiam (Z. 10), divitias (Z. 11), laetitiam (Z. 12), gaudium (Z. 18), visibilia und invisibilia (Z. 21), werden sich dadurch um eine Silbe in der Aussprache kürzen. Dass eine solche Kürzung den Gewohnheiten der mittelalterlichen lateinischen Rhythmik nicht widerspricht, lehren zahlreiche Beispiele.

Noch gebe ich aus demselben Capitel einen Theil des Schlusses: die Zeilen 77—82 und die Zeilen 89—94. Die Zeilen zwischen Z. 82 und 89 übergehe ich, weil ihr Rhythmus weniger deutlich ist. — Zeile 92 (Laus ergo etc.) habe ich in zwei getheilt.

Dómine vocávi té,
et désiderávi frúi té:
parátus ómnia respúere própter té.
Tú enim príor éxcitásti mé:
ut quaérerem té.
Sís ergo bénedíctus Dóminé:

Sunt ópera túa bóna válde:
judícia véra:
et próvidéntia túa regúntur únivérsa.
Laús ergo tíbi et glória
o Pátris Sápiéntia:
te laúdet et bénedícat ós meum:
ánima méa et cúncta creáta símul.

In Cap. LVI des dritten Buchs wüsste ich kaum irgendeine Zeile, die als unrhythmisch bezeichnet werden dürfte. Ich theile den Anfang mit, bemerke aber zuvor, dass ich auch hier wieder aus rhythmischen Gesichtspunkten einzelne Zeilen in zwei getheilt habe.

Fili.
Quántum a té valés exíre:
tántum in mé poterís transíre.
Sícut níhil fóris cóncupíscere
intérnam pácem fácit:
sic sé intériús relínquere
Déo conjúngit.
Vólo té addíscere
perféctam ábnegatiónem túi,

in vóluntáte méa:
síne cóntradictióne ét queréla.

Séquere mé,
égo sum vía véritas,
et víta.
Síne via non ítur;
síne véritáte nón cognóscitur:
síne víta non vívitur.
Égo sum vía quam séqui débes;
véritas cúi crédere débes:
víta quám speráre débes.
Égo sum vía ínviolábilis;
véritas ínfallíbilis:
víta ínterminábilis.

Dem Cap. I des vierten Buchs, welches nun in der Reihe der von mir mitgetheilten Proben folgt, ist mit der Ueberschrift Vox Christi eine Einleitung vorangeschickt, die nur Bibelsprüche enthält. In dieser ist kein Rhythmus wahrzunehmen. Dagegen sind die ersten einundvierzig Zeilen des Capitels selbst fast alle rhythmisch gebaut. Nur die Zeilen, in welchen der Bibelspruch Venite ad me omnes etc. vorkommt, sind auszunehmen. Der Rhythmus fällt meist leicht ins Gehör. Um der Auffassung noch weiter zu Hülfe zu kommen, habe ich einigemal auch hier wieder die Zeilen getheilt.

Haéc sunt vérba túa
Chríste véritás aetérna;
quámvis non úno témporé proláta:
nec úno in lóco conscrípta.
Quía érgo túa súnt et véra:
gratánter mihi ét fidéliter cúncta sunt áccipiénda.
Túa sunt
et tú ea prótulísti;
et méa quóque sunt:

quía pró salúte méa éa édidísti.
Libénter suscípio éa ex óre túo:
ut ártius ínserántur córdi méo.
Éxcitánt me vérba tántae píetátis:
pléna dulcédinis ét dilectiónis.
Sed térrent mé delícta própria:
ét ad cápiénda tánta mystéria
mé revérberát impúra cónsciéntia.
Próvocat mé dulcédo verbórum tuórum:
sed ónerat múltitúdo vitiórum meórum.
Júbes ut fíduciáliter ád te accédam,
si técum vélim habére pártem?
ét ut ímmortálitátis accípiam álimóniam,
sí aetérnam cúpiam óbtinére vítam et glóriam.
Venite—inquis—ad me omnes qui laboratis et onerati estis:
et ego reficiam vos.
O dúlce et ámicábile vérbum in aúre péccatóris:
quód tu Dómine méus egénum et paúperem
invítas ad cómmuniónem túi sanctíssimi córporis.
Sed quís egó sum Dómine?
út ad té praesúmam accédere?
Écce coéli coelórum té non cápiunt?
et tu dicis — venite ad me omnes?
Quíd sibí vult ísta piíssimá dignátio?
et tám amicábilis ínvitátio?
Quómodo aúsus éro veníre?
qui níhil bóni míhi cónscius sum únde póssim praesúmere?
Quómodo té introdúcam in dómum méam?
qui saépius offéndi bénigníssimam fáciem túam?
Réveréntur ángeli ét archángeli,
métuunt sáncti et jústi?
et tu dicis — venite ad me omnes?
Nísi tú Domíne hoc díceres?
quis vérum ésse créderet?
Ét nisi tú jubéres?
quís accédere áttentáret?

Die rhythmische Gliederung der übrigen Theile des Capitels ist etwas schwieriger. Die meist sehr erhebliche Länge der einzelnen Zeilen erschwert die Uebersicht. Zerlegt man aber die grösseren Zeilen in mehrere kleinere, so wird die rhythmische Bewegung, die mit wenigen Ausnahmen allen eigenthümlich ist, dem Ohre nicht entgehen. Und der Rhythmus ist entschieden ein poetischer, nicht ein oratorischer; er wechselt nicht mit der Freiheit, welche die Rede characterisirt, sondern zeigt die an das Mass gleicher oder ähnlicher Stimmbewegung gebundene Wiederholung, wodurch sich die Poesie unterscheidet. Es ist ein trochaeischer oder dactylischer Silbenfall, nach welchem sich immer wieder die einzelnen Zeilen rhythmisch gliedern. So erscheinen öfter Verse, die den nach dem accentuirenden Princip gebaueten Hexametern sehr ähnlich sind. Wie ich mir den Rhythmus im Einzelnen denke, mögen nun einige Beispiele veranschaulichen. Ich wähle dazu den dritten und sechsten Abschnitt des Capitels (Z. 75—87; und Z. 109—117).

Saltávit dévotíssimús rex Dávid córam árca Déi tótis víribus,
récolens bénefícia ólim indúlta pátribus:
fécit divérsi géneris órgana,
psálmos édidit,
ét cantáre instítuit cúm laetítia:
cécinít et ípse frequénter in cíthara,
spíritus sáncti afflátus grátia,
dócuit pópulum Ísrael tóto córde Déum laudáre:
et óre cónsonó diébus síngulis bénedícere ét praedicáre
Si tánta ágebátur túnc devótio
ác divínae laúdis éxstitit récordátio,
córam árca téstaménti,
quánta nunc míhi et ómni pópuló christiáno
habénda est réveréntia ét devótio
ín praeséntia sácraménti,
ín sumptióne éxcellentíssimi córporis Chrísti?

Ó admirábilis ét abscóndita grátia sácraménti!
quam nórunt tántum Chrísti fidéles:
ínfidéles aútem ét peccátis sérviéntes éxperíri non póssunt.
In hóc sacraménto confértur spírituális grátia!
ét reparátur in ánima vírtus amíssa:
ét per peccátum déformáta rédit púlchritúdo.
Tánta est áliquándo haec grátia:
út ex plénitúdiné collátae dévotiónis
nón tantum méns sed et débile córpus
víres síbi praéstitas séntiat ámplióres.

Ganz ähnlich wie Cap. I des vierten Buchs verhält sich endlich in rhythmischer Beziehung das zuletzt von mir als Probe mitgetheilte Capitel XI desselben Buchs. Ich wähle daraus, um den Rhythmus zu veranschaulichen, den Anfang (Z. 1—20) und den Schluss (82—107).

Ó dulcíssime Dómine Jésu
quánta ést dulcédo devótae ánimae
técum épulántis ín convívio túo!
úbi éi non álius cíbus mánducándus propónitur:
nísi tú unícus diléctus éjus,
súper ómnia désidéria córdis éjus désiderábilis.
Et míhi quídem dúlce fóret ín praeséntia túa
ex íntimó affféctu lácrimas fúndere:
ét cum pía Mágdaléna
pédes túos lácrimis írrigáre.
Sed úbi ést haec devótio!
úbi lácrimárum sanctárum copiósa effúsio?
Cérte ín conspéctu túo,
ét sanctórum ángelórum tuórum
tótum cór meúm ardére debéret:
ét ex gaúdio flére.
Hábeo énim té in sácraménto vére praeséntem:
quámvis áliéna spécie óccultátum.
Nám in própria ét divína cláritáte té conspícere,

óculi méi férre non póssent:
séd neque tótus múndus
ín fulgóre glóriae májestátis túae subsísteret.
In hóc ergo ímbecíllitáti méae cónsulis:
quod té sub sácraménto abscóndis.
Hábeo vére ét adóro
quem ángelí adórant in cóelo;
sed égo ádhuc ínterím in fíde:
ílli aútem in spécie et síne velámine.

Ó quam mágnum et hónorábile
ést offícium sácerdótum:
quíbus dátum est Dóminum májestátis
vérbis sácris cónsecráre;
lábiis bénedícere,
mánibús tenére,
óre próprio súmere,
et céteris mínistráre.
Ó quam múndae
débent ésse mánus íllae,
quam púrum ós,
quam sánctum córpus,
quam ímmaculátum cór erit sácerdótis:
ád quem tóties ingréditur aúctor púritátis.
Ex óre sácerdótis níhil nísi sánctum
níhil nísi honéstum et útilé procédere débet vérbum:
quí tam saépe áccipit Chrísti sácraméntum.
Óculi éjus símplices ét pudíci:
qui Chrísti córpus sólent íntuéri.
Mánus púrae ét in coélum élevátae:
quae Créatórem coéli et térrae sólent contrectáre.
Sacerdotibus specialiter in lege dicitur.
Sancti estote;
quoniam ego sanctus sum Dominus Deus vester.
Á djuvét nos grátia túa omnípotens Déus;
út qui offícium sácerdotále suscépimus:

dígne ác devóte tíbi
in ómni púritáte et cónsciéntia bóna fámulári váleámus.
Et sí non póssumus
in tánta ínnocéntia vítae cónversári út debémus,
concéde nóbis támen dígne flére mála quae géssimus:
ét in spíritu húmilitátis ac bónae vóluntátis propósito
tíbi fervéntius de cétero déservíre.

Ich schliesse damit die Reihe von Beispielen, durch welche Antwort gegeben werden sollte auf die Frage nach der rhythmischen Beschaffenheit der Imitatio. Weitere Beispiele aus andern Capiteln als denen, die ich mitgetheilt habe, hinzuzufügen, würde überflüssig sein, da uns in ihnen nur immer wieder dieselben rhythmischen Erscheinungen entgegentreten würden die sich in den angeführten Beispielen gezeigt haben. Dass aber die Stimmbewegung, welche in diesen Beispielen sich kundgiebt, eine rhythmische, und dass es insonderheit ein poetischer Rhythmus ist, der darin pulsirt, halte ich für unbestreitbar. Ein Jeder, welcher nach Anleitung der von mir hinzugefügten Accente die einzelnen Zeilen liest, muss ihren poetischen Rhythmus verspüren. Was aus diesen Zeilen uns anspricht, ist nicht die Weise der gewöhnlichen, in strengem logischen Schritt einhergehenden Prosa, nicht der wechselvolle Rhythmus des gleichsam mit seinen Hörern kämpfenden und bald von dieser, bald von jener Seite, bald in dieser, bald in jener Stellung sie angreifenden Redners, sondern die geregelt hin- und wiederschwingende Bewegung der Poesie. Und ebendiese Bewegung ist es, welche durch die ganze Imitatio sich hindurchzieht. Der poetische Rhythmus ist ebenso wie der Reim ein charakteristisches Element der schriftstellerischen Form der Imitatio. Und wie die der Imitatio eigenthümliche Interpunction zur Entdeckung ihres Reims geführt hat, ebenso, ja, in noch höherem Grade ist sie ein wichtiges Hülfsmittel zur Entdeckung ihres Rhythmus. An jenen Stellen der Imitatio, die rhythmisch gebaut sind, schliesst, wenn da ein Interpunctionszeichen steht, dasselbe

sicher auch eine rhythmische Zeile. Und ist es eine sehr lange Reihe von Wörtern, die, ohne durch Interpunctionszeichen in kleinere Abtheilungen getheilt zu sein, einander folgen; so kann man die im Anfang und am Ende sie umschliessenden Interpunctionszeichen als zuverlässige Führer benutzen, um ihre rhythmische Bewegung und die rhythmischen Zeilen, in welche sie zerfallen, zu erkennen. Und neben der Interpunction unterstützt auch noch der Reim die Aufsuchung des Rhythmus. Zwar findet sich häufig poetischer Rhythmus auch da, wo kein Reim ist; aber wo Reim ist in der Imitatio, darf man meist auch poetischen Rhythmus vermuthen.

Dieser poetische Rhythmus ist nicht ausnahmslos überall in gleicher Fülle in den einzelnen Capiteln der Imitatio anzutreffen, aber er ist im Allgemeinen so vorherrschend, dass er die unrhythmischen Stellen weit überwiegt. Dass auch deren eine grosse Zahl vorhanden ist, soll keineswegs geleugnet werden. Nehmen wir beispielsweise das erste Capitel des ersten Buchs. Die ersten beiden Zeilen:

Qui sequitur me non ambulat in tenebris:
dicit Dominus

sind gewiss ohne poetischen Rhythmus. Zwar ist es nicht die Wortstellung der gewöhnlichen niedern Prosa, wenn gesagt wird: dicit Dominus statt Dominus dicit; aber es ist doch nur der oratorische, nicht der poetische Rhythmus, den diese Wortstellung anzeigt. Auch Zeile 9 desselben Capitels:

Doctrina Christi omnes doctrinas sanctorum praecellit

ist zweifellos nur gewöhnliche Prosa; desgleichen ist Zeile 40

Memento illius frequenter proverbii

ein Prosa-Satz, wenngleich von oratorischem Bau. Ausserdem soll nicht in Abrede gestellt werden, dass es in manchen Fällen schwierig ist zu entscheiden, ob poetischer Rhythmus anzunehmen sei oder nicht. Die Rhythmen der Imitatio sind wie die Wogen eines Stromes, die bald höher und schärfer emporsteigen, bald die glatte Oberfläche nur wenig kräuseln, je nachdem ein stärkerer oder schwächerer Wind sie bewegt. Aber unter allen Umständen bleibt die Thatsache unanfecht-

bar, dass der poetische Rhythmus ein wesentlicher Charakterzug in dem Formgepräge der Imitatio ist. Und auch das ist charakteristisch, dass er manchmal zurücktritt, um der gewöhnlichen oder oratorischan Prosa Platz zu machen. Wenn, wie wir nachgewiesen haben (S. 70 folgg.), ein in der Imitatio bedeutsam hervortretender Begriff die devotio ist, in dem Begriffe der devotio aber der dargelegten Entwicklung gemäss ein Wechsel zwischen verschiedenen Stimmungen, ein wechselndes Steigen und Sinken der Gluth der Empfindungen gegeben ist; so ist jener Wechsel der Rhythmen nur ein natürliches Spiegelbild dieser im Zustande der devotio wechselnden Erscheinungen.

Um den poetischen Rhythmus, welcher die Imitatio auszeichnet, in seiner vollen Eigenthümlichkeit um so bestimmter aufzufassen, wird man wohl thun, einige Vergleiche mit andern Schriftwerken anzustellen. Man lese etwa Cicero's Reden oder die in oratorischem Tone gehaltenen Werke Tertullian's, Cyprian's, Augustin's oder die Sermone Bernhard's von Clairvaux und Gerson's, um sofort zu empfinden, welch ein grosser Unterschied zwischen dem oratorischen Rhythmus aller jener Schriften und dem poetischen Rhythmus der Imitatio ist. Der oratorische Rhythmus jener Schriften ist wie ein Pfad, der bald diese, bald jene Richtung einschlägt, bald zur Höhe, bald zur Tiefe führt, bald sanft, bald schroff aufwärts oder abwärts steigt; der poetische Rhythmus der Imitatio dagegen ist wie ein Reigen, der bei aller Mannigfaltigkeit der Wendungen, die er gestattet, doch immer wieder, von festen Gesetzen geleitet, auf denselben Punkt zurückkehrt. Nur da, wo die Redner poetisch werden, wo sie ihren Hörern in blühender Schildrung bedeutende Ereignisse zu lebendiger Anschauung zu bringen suchen, geht auch ihre Rede in die regelmässigeren Schwingungen des poetischen Rhythmus über. Und ebenso wie von dem Rhythmus der oratorischen Schriften, unterscheidet sich auch von dem Rhythmus der weitaus grössesten Zahl jener Reimwerke, deren wir in der Abhandlung über den Reim der Imitatio (S. 149 folgg.) gedacht haben, der Rhythmus dieser letzteren in sehr merklicher Weise. Nehmen

wir jene Stücke aus, in denen ein bestimmtes, nach quantitirendem oder accentuirendem Princip gegliedertes Metrum zu erkennen ist, so ist fast alles Uebrige, was dort angeführt ist, sofern es Reime enthält, doch nur mehr oder weniger Reimprosa. Nur die Wörter selbst, die reimen, und die ihnen unmittelbar vorhergehenden haben wohl einen Silbenfall, wie er dem poetischen Rhythmus eigen ist; sonst aber schwächt sich dieser Rhythmus bis zur Unkenntlichkeit ab, oder ist auch wohl überhaupt gar nicht vorhanden. So ist es wesentlich nur Reimprosa, was wir in den obigen Auszügen aus der Vita S. Galli (S. 155), der Vita Meinwerci (S. 161), in den Proben aus den fälschlich dem Augustin zugeschriebenen Werken: De contritione cordis, De cataclysmo und dem Manuale (S. 166), in den aus Gregor (S. 170), Richard von S. Victor (S. 178), Gerson (S. 195 folgg.) ausgehobenen Stellen kennen gelernt haben. Nur in den Auszügen aus Bernhard von Clairvaux (S. 175), aus Bonaventura (S. 182), aus Anselm's liber meditationum (S. 174), in dem aus den Comoedien der Hrotsuit mitgetheilten Gebete (S. 153) erhebt sich die Rede zu der Bestimmtheit und Lebhaftigkeit des poetischen Rhythmus. Jedoch ist es in den Werken dieser zuletzt genannten Schriftsteller immer auch nur Vereinzeltes, was durch eine so eindrucksvolle Gestaltung des poetischen Rhythmus sich auszeichnet. Anselm's liber de similitudinibus, aus dem gleichfalls eine Probe mitgetheilt ist (S. 172), ist wesentlich wieder nur Reimprosa; und auch in den Comoedien der Hrotsuit sind grösstentheils, wie in dem S. 151 angeführten Beispiele, nur schwache Ansätze zum poetischen Rhythmus. —

Wie der poetische Rhythmus der Imitatio im Einzelnen näher festzustellen, was für Versfüsse in jedem einzelnen Falle anzunehmen, wie weit auch den metrischen Regeln der mittelhochdeutschen Poesie eine gewisse Berechtigung zuzugestehen sei: darüber kann man sehr verschiedener Meinung sein. Aber bei aller Verschiedenheit der Theorieen wird man jedenfalls der Imitatio einen poetischen Rhythmus zuerkennen müssen, wie man ihn den Pindarischen Oden und den Chorgesängen der altgriechischen Tragoedien und Comoedien zuer-

kennt, obwohl auch in bezug auf diese die theoretische Beurtheilung noch immer schwankt. Wie ich den Rhythmus der Imitatio auffasse, lehren die obigen accentuirten Beispiele und die denselben beigefügten Bemerkungen. Vorherrschend ist danach in der Imitatio der trochaeische Silbenfall; aber zu der trochaeischen Stimmbewegung gesellt sich häufig auch die damit verwandte dactylische.

Um den Rhythmus zu finden, muss man öfters im Anfange einer Verszeile oder im Beginn der zweiten Hälfte eines Verses einen Auftact annehmen. Dies ist keine willkürliche Annahme. Wie in der mittelhochdeutschen, so kommt auch in der mittellateinischen accentuirenden Poesie ein solcher Auftact nicht selten vor. Ich erinnere statt alles Andren nur an einige Beispiele aus den angeführten Proverbien Wipo's (S. 150):

Aúdiat rex quae praecipit lex
Notítia líterárum lux est ánimárum
Saépiús offéndit qui lúmen nón adténdit
Qui hábet sciéntiam órnat senténtiam.

In der ersten dieser Zeilen steht quae, in der zweiten die erste Silbe No des Wortes Notitia, in der dritten qui, in der vierten Qui im Auftact.

Die Accente, die ich über die in der Arsis stehenden Silben gesetzt habe, zeigen, dass der Verfasser der Imitatio sich meist derjenigen Betonungsweise des Lateinischen, welche in der klassischen Zeit üblich war, angeschlossen hat. Jedoch treffen wir auch auf Abweichungen. Diese sind zum Theil aus den oben (S. 233 folgg.) erwähnten Aendrungen zu erklären, welche die Aussprache des Lateinischen in der nachklassischen Zeit erfahren hat; theils finden sie zahlreiche Analogieen in den Erzeugnissen der mittelalterlichen lateinischen Poesie. Ich erinnere wiederum nur an einige Beispiele, die bereits schon in der Abhandlung über den Reim der Imitatio angeführt sind. Benzo schreibt in seinem Rhythmicus panegyricus (S. 159):

álií scribaé dixérunt héroúm prosápiám
Héurópam hís jungéntes fécerúnt monárchiám.

Hier mache ich auf die betonte Endsilbe von alii und scribae in der ersten Zeile und auf die betonte Endsilbe von fecerunt in der zweiten Zeile aufmerksam. Aehnliche Betonungen werden die Leser auch in den obigen Proben aus der Imitatio bemerkt haben.

Augustin schreibt im Psalmus contra partem Donati (S. 168):

própter hóc Domínus nóster etc.
rétículo mísso in máre etc.
quós quum tráxissént ad líttus etc.
bónos ín vasá misérunt réliquós malós in máre.

Hier weise ich hin in der ersten Zeile auf die betonte zweite Zeile von Dominus, in der zweiten Zeile auf die betonte dritte Silbe von reticulo, in der dritten Zeile auf die betonte erste Silbe von traxissent. Auch derartige Betonungen finden sich in der Imitatio. Jedoch ist, verglichen mit jenem Augustinischen Psalm und vielen andern lateinischen Gedichten des Mittelalters, von der Imitatio rühmend zu sagen, dass in ihr, soweit sich dies aus dem Rhythmus erkennen lässt, eine Betonung durchgeführt ist, welche das Vorbild der in der klassischen Römerzeit gebräuchlichen Aussprache im Ganzen weit weniger häufig verlässt. Eine Zeile, in welcher so viele Verstösse gegen die richtige Betonung sich zusammenfinden, wie in der letzten der angeführten Zeilen des Psalms, möchte nicht leicht in der Imitatio anzutreffen sein. —

Ich habe mich in der lateinischen Literatur des Mittelalters nach allen Seiten umgesehen, um einen Schriftsteller zu entdecken, welcher durch poetisch-rhythmische Gestaltung der Darstellungsform, durch immer wieder sich erneuernde Durchbrechung des gewöhnlichen und oratorischen Prosa-Stils mit den schwingenden Rhythmen der Poesie, dem Verfasser der Imitatio sich näher verwandt zeigte; ich habe niemanden gefunden als Einen — Thomas von Kempen. Ausser den Werken des Thomas weiss ich im ganzen Mittelalter, in bezug auf rhythmische Form, der Imitatio nichts Anderes mehr zur Seite zu stellen — als die kirchlichen

Gebete und Sequenzen; und ich muss annehmen, so lange mir nicht etwa ein anderes, noch näher liegendes Vorbild nachgewiesen wird, dass der Verfasser der Imitatio vor Allem durch den Stil jener Gebete und Sequenzen zu der von ihm gewählten Darstellungsform angeregt und für die so glückliche Anwendung derselben vorbereitet sei.

Mögen einige Beispiele diese Beziehungen deutlicher machen! Ich beginne mit Beispielen von Kirchengebeten. Diese sind sämmtlich aus dem Missale Romanum entnommen. Der rhythmische Charakter, den sie an sich tragen, ist mehr oder weniger deutlich dem grössesten Theile der in dem Missale enthaltenen Gebete aufgeprägt.

Nr. 1.

Accépta tíbi sit, Dómine, quáesumus,
hódiérnae féstivitátis oblátio:
ut, túa grátia lárgiénte,
per haéc sacrosáncta commércia
ín illíus ínveniámur fórma,
ín quo técum est nóstra substántia.

Nr. 2.

Concéde, quaésumus,
omnípotens Déus:
ut nós Unigéniti túi
nóva per cárnem natívitas líberet,
quós sub peccáti júgo
vetústa sérvitus ténet.

Nr. 3.

Praésta, quaésumus,
omnípotens Déus:
ut nátus hódie Salvátor múndi,
sícut divínae nóbis géneratiónis est aúctor,
íta et ímmortálitátis sit ípse largítor.

Nr. 4.

Obláta, Dómine, múnera,
nóva Únigéniti túi nátivitáte sanctífica:
nósque a péccatórum nostrórum máculís emúnda.

Nr. 5.

Haéc nos commúnio, Dómine,
púrget a crímine:
et íntercedénte beáta Vírgine
Déi Génetríce María,
coeléstis remédii
fáciat ésse consórtes.

Nr. 6.

Déus, qui cúlpa offénderis,
poéniténtia placáris:
préces pópuli túi súpplicántis
propítius réspice;
et flagélla túae íracúndiae,
quaé pro peccátis nóstris merémur, avérte.

Nr. 7.

Tuére, Dómine, pópulum túum,
et ab ómnibús peccátis cleménter emúnda:
quía núlla éi nocébit advérsitas,
si núlla éi dóminétur iníquitas.

Nr. 8.

Sálutáris túi, Dómine,
múnere sátiáti,
súpplices éxorámus:
ut cújus laetámur gústu,
rénovémur efféctu.

Nr. 9.

Dévotiónem pópuli túi,
quaésumus, Dómine,
benígnus inténde:
ut quí per ábstinéntiam
mácerántur in córpore,
per frúctum bóni óperis
réficiántur in ménte.

Nr. 10.

Déus, á quo sáncta désidéria,
récta consília et jústa sunt ópera:

da sérvis túis íllam,
quam múndus dáre non pótest, pácem;
út et córda nóstra
mandátis túis dédita,
et hóstium subláta formídine, témpora
sint túa prótectióne tranquílla.

Der Silbenfall ist in allen diesen Gebeten ebenso, wie in den aus der Imitatio angeführten Beispielen, trochaeisch; und unter die Trochaeen sind auch hier, wie dort, öfters Dactyle gemischt. — Bei der Accentuation obiger Gebete habe ich alle die für den Zweck des recitativischen Vortrags hinzugesetzten Accente, die ich bereits in dem Missale vorfand, beibehalten, jedoch, um die rhythmische Gliederung zu vervollständigen, noch einige beigefügt. Die Eintheilung der Gebete in Zeilen ist von mir. —

Wenn ich neben den Kirchengebeten auch die Sequenzen hinsichtlich ihrer rhythmischen Beschaffenheit der Imitatio verwandt finde, so denke ich dabei nur an die älteren, in freieren rhythmischen Formen sich bewegenden Gesänge, nicht an die späteren Lieder dieser Gattung, wie Stabat mater, Dies irae und andre, welche, während sie gleich jenen älteren einen accentuirenden Rhythmus haben, sich dagegen durch eine strengere strophische Bildung und ein festes, in den einzelnen Strophen sich regelmässig wiederholendes Metrum von jenen sehr unterscheiden. Die freiere rhythmische Bewegung jener älteren Sequenzen aber erklärt sich aus ihrer Entstehung. Die Sequenzen waren ursprünglich nichts Anderes als Texte, die wortlosen, langgezogenen melodiösen Reihen von Tönen untergelegt wurden. Sie hatten keine andre sprachliche Unterlage als die drei letzten Silben des Worts Allelujah, vorzugsweise die letzte dieser Silben jah. Die Schwierigkeit, diese wortlosen Melodieen, welche beim Gradual-Responsorium in der Messe vom Chor gesungen wurden, im Gedächtniss zu behalten, gab zur Beifügung von Texten die erste Veranlassung. Diese Texte aber erhielten denselben Namen, welchen jene Melodieen führten; man nannte sie, weil sie dem am Schluss

des betreffenden Messgebets vom Priester intonirten Allelujah unmittelbar folgten, Sequenzen.*)

Das erste der folgenden Beispiele ist aus der ältesten der uns aufbewahrten Sequenzen-Sammlungen: aus dem Liber Sequentiarum von Notker Balbulus. Notker ist zugleich der Sammler und Verfasser. Die Sammlung enthält 38 Sequenzen-Texte. Mit denselben hat Notker überhaupt der Sequenzen-Dichtung zuerst in der Kirche Bahn gebrochen. Vor ihm waren, so viel man weiss, nur dürftige Anfänge vorhanden. Diese regten Notker, welcher sie durch einen französischen Mönch kennen lernte, der aus seinem durch die Normannen im J. 841 zerstörten Kloster nach St. Gallen geflüchtet war, zu selbständigen Dichtungen an. Dabei beobachtete er, mit Ausnahme der ersten, später von ihm verworfenen Versuche, auf den Rath seines Lehrers Yso die Regel, jedem einzelnen Ton eine besondere Silbe unterzulegen. Sequenzen dieser Art sind die, welche ich nun folgen lasse, und denen ich die eben gegebenen kurzen Erläuterungen im Interesse solcher Leser, deren bisherige Studien diesen Gegenständen ferner lagen, vorausgeschickt habe.**)

Die von mir ausgewählte Sequenz Psallat ecclesia

*) Vgl. Ferdinand Wolf: Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche. Heidelberg Winter 1841, S. 97, folgg. — ausserdem das schon oben S. 131 angeführte Werk von K. Bartsch über die lateinischen Sequenzen des Mittelalters.

**) Notker spricht sich über den Ursprung der Sequenzen-Texte in der Vorrede zu seinem Liber sequentiarum selbst sehr verständlich und eingehend aus (vgl. Pez Thesaurus anecdotorum novissimus, Tom. I. S. 17). Er sagt: „Quum adhuc juvenculus essem, et melodiae longissimae saepius memoriae commendatae instabile corculum aufugerent; coepi tacitus mecum volvere, quonam modo eas potuerim colligare. Interim vero contigit, ut presbyter quidam de Gemidia, nuper a Nordmannis devastata, veniret ad nos, antiphonarium suum secum deferens, in quo aliqui versus ad sequentias erant modulati, sed etiam tunc nimium vitiati. Quorum ut visu delectatus, ita sum gustu amaricatus. Ad imitationem tamen eorundem coepi scribere: Laudes Deo concinat orbis universus qui gratis est liberatus; et infra: Coluber Adae malesuasor. Quos quum magistro meo Ysoni obtulissem; ille studio meo congratu-

ist für ein Kirchweihfest gedichtet. Sie enthält ausser dem Eingang und dem Schluss sechs Absätze, deren jeder in zwei Theile zerfällt, die, von sehr geringen Schwankungen abgesehen, nach Melodie, Rhythmus und Silbenzahl einander völlig gleich sind. Der grosse Anfangsbuchstabe in jedem Absatz bezeichnet den Anfang eines jeden Theils. Eine so strenge Gleichmässigkeit ist die Regel in der Bildung der Notker'schen Sequenzen. Ueber die Gliederung derselben in einzelne rhythmische Zeilen herrscht noch eine grosse Meinungsverschiedenheit unter den neuern Herausgebern. Ich gebe die Sequenz Psallat ecclesia genau nach Bartsch (lat. Sequenz. étc. S. 71); die Accente habe ich indessen selbst hinzugefügt.

Eingang.

Psállat ecclésia
máter fllibáta,
et vírgo síne rúga
honórem hújus ecclésiae.

1.

Haec dómus aúlae coeléstis
probátur párticeps
In laúde régis coelórum
et cérimóniis

2.

Et lúminé contínuo
aémuláns civitátem
síne tenébris,
Et córporá in grémio
cónfovéns animárum
quaé in coélo vívunt.

---

latus, imperitiaeque compassus, quae placuerunt laudavit, quae autem minus, emendare curavit dicens: singuli motus cantilenae singulas syllabas debent habere. — — — Hocque modo instructus, secunda mox voce dictavi: Psallat ecclesia, mater illibata". (Bei Pez ist abgedruckt „singulae motus cantilenae", ich halte das für einen Druckfehler statt „singuli", da dies Wort auf motus und nicht auf cantilenae sich bezieht. Wolf und Bartsch haben übrigens gleichfalls singulae drucken lassen.)

3.
Quam déxtra prótegat Déi
Ad laúdem ípsius díu.

4.
Híc novam prólem
grátiá partúrit
fecúndo spíritu sáncto.
Ángeli cíves
vísitánt hic súos,
et córpus súmitur Jésu.

5.
Fúgiúnt univérsa
córporis nócua,
Péreúnt peccatrícis
ánimae crímina.

6.
Hic vóx laetítiae persónet
Hic páx et gaúdia redúndant.

Schluss.
Hac dómo trínitátis
laús et glória
sémper resúltat.

Die folgende Sequenz, die sich nicht in der Notker'schen Sammlung befindet, hat eine viel freiere rhythmische Bildung. Auch diese gebe ich nach Bartsch (lat. Seq. S. 103). Die Accentuation ist wiederum von mir.

Laéta ménte canámus
déo nóstro,

Quí defféctam peccátis
sémper nóvat ecclésiam

Et éam pállidulám de rádio
véri sólis illúminat,

Et térrae dé Mesráim
edúxit fornácibús ignítis.

Quíque in ómni trſbulatſone
éam exaúdit,

ſnsupér coelésti nútrit
páne et cúltum dócet súum.

Quí de pétra mélle
dúlci éam adímplet.

Wie in den Kirchengebeten, so finde ich auch in den älteren Sequenzen, welche durch die angeführten beiden Beispiele, so weit für unsre Zwecke nöthig, hinreichend veranschaulicht werden, den Silbenfall überwiegend trochaeisch. Dies ist auch die Ansicht von Bartsch (lat. Seq. S. 86). Aber ebenso, wie in den Gebeten, sind in den Sequenzen neben den Trochaeen zahlreiche Dactyle. Auch insofern haben also die Sequenzen, gleich jenen Gebeten, im Rhythmus eine Verwandtschaft mit der Imitatio. Da die Sequenzen weit älter sind als die Imitatio, kann, wenn überhaupt von der einen oder andern Seite ein Einfluss ausgeübt ist, nur eine Beeinflussung der Imitatio durch die Sequenzen angenommen werden. Diese Annahme hat durchaus nichts Unwahrscheinliches. Viele Hunderte von Sequenzen sind in der Kirche des Mittelalters entstanden und in den Gottesdiensten vom Chor gesungen. Erst die Tridentiner Synode beschränkte durch Beschluss vom J. 1568 die Zahl der in der Messe zu singenden Sequenzen auf die fünf, welche das Missale Romanum*) enthält: Stabat mater dolorosa (für das Fest der sieben Schmerzen Mariae), Victimae paschali (für Ostern), Veni sancte Spiritus (für Pfingsten), Lauda Sion Salvatorem (für das Fronleichnamsfest), endlich Dies irae, dies illae (für die Seelenmessen). Als der Verfasser der Imitatio lebte, war der Sequenzen-Gesang ein ganz gewöhnlicher, allgemein verbreiteter Bestandtheil der Gottesdienste. Wie begreiflich daher eine von da ausgehende Anregung!

*) Wolf und Bartsch nennen in ihren bezüglichen, von mir angeführten Schriften statt des Missale das Breviarium Romanum. Dies ist ein Versehen. Im Breviarium stehen viele Sequenzen.

Fand diese Anregung statt, so führte sie indessen den Verfasser der Imitatio nicht zu einer sklavischen Nachbildung. Bei aller Aehnlichkeit zwischen dem Rhythmus jener Gebete und Sequenzen einerseits und dem Rhythmus der Imitatio andrerseits sind die Unterschiede, die sich daneben finden, unverkennbar. Der Rhythmus der Gebete ist einförmiger und weniger lebhaft; die Sequenzen, welche zufolge der bestimmten Art ihrer Beziehung zu bestimmten Melodieen an die strengere Beobachtung einer gewissen Silbenzahl gebunden sind, haben einen ungleich kunstvolleren rhythmischen Bau. Dazu kommt, dass sowohl die Kirchengebete, als jene älteren Sequenzen, weit weniger häufig als die Imitatio mit dem Rhythmus auch den Reim verbinden. Somit bleibt die Imitatio durch die Formen des Rhythmus und Reims, in denen sich ihre Darstellung bewegt, in der gesammten lateinischen Literatur des Mittelalters eine durchaus eigenthümliche Erscheinung. Ausgestattet mit einem poetischen Rhythmus, der nicht bloss an einzelnen Stellen auftaucht, sondern durch die Schrift von Anfang bis zum Ende sich hindurchzieht; mit einem Rhythmus, der zugleich so lebhaft, so schwungvoll und so frei ist, und, indem er auch öfter mit der Prosa wechselt und bald von derselben aus sich erhebt, bald zu derselben herabsinkt, das Seelenleben des Schriftstellers in seinen verschiedenen Zuständen so treu, so anziehend und ergreifend abspiegelt — ausgestattet mit einem solchen Rhythmus, den noch dazu die Fülle der mannigfaltigsten Reime umwindet, sucht die Imitatio als literarische Gestalt ihresgleichen. Wären nicht noch die Werke des Thomas von Kempen vorhanden, so würde sie geradezu einzig dastehen. Nur in diesen ist nicht bloss derselbe Geist, wie in ihr, sondern auch dieselbe Form; und diese Uebereinstimmung ist eine so vollständige, dass es zu einer phychologischen Unmöglichkeit wird, den Ursprung der Imitatio auf einen andern Verfasser zurückzuführen als jenen Thomas.

Aber ist denn auch wirklich wahr, was ich behaupte? insonderheit auch die von mir behauptete Uebereinstimmung der Form eine unableugbare Thatsache? Ist in den ächten

Werken des Thomas wirklich dieselbe Art des Rhythmus, derselbe Reichthum an Reimen? Ist auch jene der Imitatio eigenthümliche Interpunction, mit deren Hülfe wir allein ihren Rhythmus und Reim erkannt haben, in gleicher Vollendung, wie in ihr, in den unbezweifelt ächten Werken des Thomas durchgeführt?

Die Beantwortung dieser Fragen ist die Aufgabe des folgenden Abschnitts der Prolegomena. Eine umfassende und vielseitige Auswahl von Proben soll zu dem Zweck den oben mitgetheilten Probecapiteln der Imitatio folgen.

Dritter Abschnitt.

Die unbezweifelt ächten Werke des Thomas von Kempen und Vergleichung derselben mit der Imitatio hinsichtlich der Interpunction, des Reims und Rhythmus.

I.

Historisch-kritische Uebersicht über die Werke des Thomas. Beweise für ihre Aechtheit und Beseitigung vereinzelt aufgetauchter Bedenken. Zurückweisung der Angriffe auf die Aechtheit der Imitatio, welche die Anerkennung der Aechtheit der übrigen Werke des Thomas zum Ausgangspunkte nehmen. Unächtes.

Sehen wir ab von der Imitatio, so ist die Aechtheit aller der Schriften, welche in der (oben S. 56) angeführten Sommal'schen Gesammt-Ausgabe der Werke des Thomas von Kempen vereinigt sind, niemals erheblicheren Zweifeln unterworfen gewesen. Noch weniger hat man jemals daran gedacht, die Aechtheit des Chronicon Montis Sanctae Agnetis, welches, wie wir oben S. 77 bemerkt haben, von Rosweyde zusammen mit Busch's Chronicon Windesemense herausgegeben ist, in Zweifel zu ziehen.

Die letztgenannte Schrift des Thomas ist die einzige, als deren Verfasser er sich selbst auf unzweideutige Weise zu erkennen gegeben hat. Er sagt (l. l. S. 29): „Anno MCCCXCIX fuerunt Zwollensibus datae indulgentiae Apostolicae, quas Dominus Pater Bonifacius nonus ad fabricam ecclesiae sancti Michaelis, in festo inventionis sanctae Crucis et in festo sancti

Michaelis omnibus vere poenitentibus concessit. Eodem anno ego Thomas Kempis, scholaris Daventriensis, ex dioecesi Coloniensi natus, veni Zwollis pro indulgentiis. Deinde processi laetus ad montem sanctae Agnetis, et feci instantiam pro mansione in eodem loco, et fui misericorditer acceptatus.“ Der Schluss, dass der, welcher hier in der ersten Person von sich spricht, der Verfasser des Chronicon sei, worin diese Stelle vorkommt, ist unwiderleglich. Thomas hat sich ungeachtet seines Grundsatzes: Ama nesciri das eine Mal selbst verrathen müssen. Die Pflicht, die er als Chronist hatte, alle irgendwie bemerkenswerthen Thatsachen der Geschichte des Zwoller S. Agneten-Klosters vollständig mitzutheilen, wog in seinem Bewusstsein schwerer als jede persönliche Rücksicht.*)

Die übrigen Schriften des Thomas, deren chronologische Reihenfolge im Allgemeinen noch immer sehr ungewiss ist, und aus Mangel an genügenden äussern und innern Beweisgründen sich schwerlich jemals genau wird feststellen lassen, sind zunächst durch Abschriften verbreitet worden, von welchen ein Theil den Namen des Verfassers mit enthält, ein andrer aber entweder nur eine Andeutung giebt über den Stand des Verfassers (canonicus regularis ord. S. Augustini — frater

*) Wo sonst Thomas in dem Chronicon von sich redet, bedient er sich des Pronomens der dritten Person. So S. 31: Anno Domini MDCCCCVI in die Sacramenti, quae tunc fuit in profesto Barnabae, investiti sunt duo fratres clerici — — Thomas Hemerken de Kempis etc. So S. 58: Haec sunt nomina — — fratrum, qui compulsi fuerunt de Patria Trajectensi et de monasterio propter obedientiam et interdictum, quod ultra annum servaverunt ex mandato sedis Apostolicae: in primis venerabilis Pater noster Prior dictus frater Theodoricus Clivis, secundus frater Thomas Kempis supprior. So S. 104, wo die Wiedererwählung des Thomas zum Supprior erzählt wird: electus est et nominatus frater Thomas Kempis, unus de senioribus, LVII annorum, qui praeteritis temporibus huic officio deputatus fuit. Et quamvis se ineptum sciret et excusaret, tamen obedientia jubente humiliter se subjecit concilio fratrum, non recusans laborem propter eos subire amore Jesu Christi, petens intime sociorum ac fratrum suorum orationes, plus gratiae Dei quam sibi confidens.

devotus), oder überhaupt jeder Notiz über die Person ermangelt. Die Handschriften, welche durchaus keinen Fingerzeig bieten, sind nach meinen Beobachtungen durchschnittlich die ältesten; je bestimmter die Angaben der Handschriften, desto jünger in der Regel ihr Ursprung. In den ältesten Handschriften findet man meist nur einzelne Schriften des Thomas, gewöhnlich verbunden mit Werken andrer Schriftsteller, gleichzeitiger oder früherer. Selbst die vier Bücher, die man jetzt unter dem gemeinsamen Namen der Imitatio befasst, erscheinen in den Handschriften zuerst vereinzelt, am häufigsten das erste, weniger häufig das vierte, noch weniger das dritte, am seltensten das zweite Buch. Wie aber allmählich die Zahl der Schriften des Thomas sich vermehrte, und zugleich die Schriften selbst bekannter und beliebter wurden fügte man auch wohl mehrere derselben in einem einzigen Manuscripte zusammen; und man wählte dabei besonders solche aus, welche dem Inhalte und Zwecke nach einander verwandter waren. So sind allmählich die vier Bücher der Imitatio, deren jedes ursprünglich ein ebenso selbständiges und in sich abgeschlossenes Werk ist, wie jeder andre Tractat des Thomas, mit einander verbunden worden. Neben diesen vier Büchern oder auch neben dem einem oder andern derselben findet man häufig aber auch noch eine oder mehrere der übrigen Erbauungsschriften des Thomas, z. B. das Soliloquium animae, den Hortulus rosarum, in demselben Manuscript. Die bemerkenswerthesten unter dieser Art von Manuscripten sind diejenigen, welche von Thomas eigner Hand geschrieben sind. Es sind deren noch drei vorhanden: zwei in der bibliothèque royale des Ducs de Bourgogne zu Brüssel, eins in der Universitätsbibliothek zu Löwen.*)

*) Andre Autographa des Thomas, als die, welche in jenen drei Manuscripten enthalten sind, lassen sich bis jetzt mit Sicherheit nicht nachweisen; aber es ist keineswegs unwahrscheinlich, dass nicht in der einen oder andern Bibliothek, namentlich in einer der Bibliotheken Belgien's und Holland's oder des westlichen Deutschland oder des nördlichen Frankreich, noch dies oder jenes Autograph des Thomas entdeckt werden sollte. — Hiernach sind die Angaben zu berichtigen,

Die ältesten Nachweise über die schriftstellerische Thätigkeit des Thomas, worin seiner namentlich Erwähnung geschieht, und er ausdrücklich als der Verfasser einer grösseren Reihe von Schriften bezeichnet wird, rühren noch von jüngeren Zeit-

welche sich in der modernen Literatur über Thomas von Kempen finden, und welche zum Theil ein Schriftsteller dem andern ohne weitre eigne Prüfung, auch wohl selbst ohne Angabe der von ihm benutzten Quelle, nachgeschrieben hat. Bähring erwähnt in seinem (oben S. 126 angeführten) Werke über Thomas zweier, die Imitatio enthaltender Handschriften desselben, „von denen sich die jüngere, mit dem J. 1441 bezeichnete, jetzt zu Antwerpen, die noch um wenigstens zehn Jahre ältere sich zu Löwen“ befinden solle (S. 192). Wahr ist, dass das von Thomas im J. 1441 geschriebene Autograph schon lange nicht mehr in Antwerpen, sondern in Brüssel sich befindet, und dass von dem einst in Löwen aufbewahrten Autograph der Imitatio längst jede Spur verschwunden ist. Das noch jetzt in Löwen vorhandene Autograph enthält nicht die Imitatio, sondern andre Schriften des Thomas. — Malou schreibt in seinem (oben S. 6 angeführten) Werke: Recherches etc.: „J'ai sous les yeux quatre volumes écrits de la main de Thomas à Kempis“ (S. 107 Anmerkung), und nennt dann von diesen vier zuerst „un Nouveau Testament, latin, qui appartient à M. l'abbé Verdegem, autrefois professeur au petit séminaire de Roulers, aujourd'hui sous-secretaire de l'évêché de Bruges“. Ich habe dieses Neue Testament im J. 1869 zu Bruges (Brügge) in Belgien gesehen, aber die Schriftzüge desselben von denen der ächten Autographa des Thomas wesentlich verschieden gefunden. Nichts erinnerte mich bei Betrachtung dieses Manuscripts an Thomas als der Name desselben, den ich auf dem Rücken des Einbandes las. — Bormans hat in seiner „Notice sur un manuscrit de Thomas à Kempis appartenant au seminaire de Liége“ (vgl. Bulletin de la commission royale d'histoire T. I, p. 156 folgg. Brüssel 1845) die Vermuthung ausgesprochen, dass eine der verschiedenen Hände, die dieses Manuscript geschrieben haben, die des Thomas sei. Auch diese Vermuthung kann ich nicht theilen. Die Schriftzüge der Hand, welche Bormans für die des Thomas hält, obwohl der Schrift desselben ähnlich, unterscheiden sich doch von ihr deutlich durch eine rundlichere Form und die meist nach links geneigte Lage. Die Schrift des Thomas ist mehr eckig und steht fast senkrecht. Auch schreibt Thomas die Buchstaben d und l meist mit schleifenartig durchgezogenen Strichen, die bei jener Hand fehlen; und ebenso haben die Buchstaben s und r eine merklich abweichende Bildung. Ich fälle dieses Urtheil, nachdem ich Gelegenheit gehabt habe, das fragliche Manuscript genau zu vergleichen.

genossen her. Unter diesen stelle ich voran den ungenannten Ordensbruder des Thomas, welcher sein Chronicon fortgesetzt hat. Er schreibt (S. 137 im Chron. Mont. S. Agn.): „Eodem anno" — es ist das Jahr MCCCCLXXI, in dem Thomas selbst noch an dem Chronicon geschrieben hat — „in festo sancti Jacobi minoris post Completorium obiit praedilectus frater noster Thomas Hemerken de Kempis natus civitate dioecesis Coloniensis, anno aetatis suae XCII et investitionis suae LXIII, anno autem sacerdotii sui LVIII. — — — Scripsit autem Bibliam nostram totaliter et alios multos libros pro domo et pro pretio. Insuper composuit varios tractatulos ad aedificationem juvenum in plano et simplici stilo, sed praegrandes in sententia et operis efficacia".

Ist dieses Zeugniss noch sehr unbestimmt, sofern es die Titel der von Thomas verfassten Schriften mit Stillschweigen übergeht, so sind dagegen die ferner anzuführenden Zeugnisse, namentlich die der ältesten gedruckten Ausgaben seiner Werke, desto bestimmter.

Aus der Zahl dieser Ausgaben ist zuerst diejenige zu nennen, mit welcher de Backer in seinem Essai Bibliographique (S. 206) den Abschnitt: Oeuvres de Thomas a Kempis beginnt. Sie führt den Titel: Thomae a Kempis opera varia, und ist in Utrecht bei Nic. Ketelaer und Ger. de Leempt etwa im Jahre 1473 gedruckt. Sie enthält: Sermones ad novicios regulares — Sermones devoti breves et utiles volentibus Deo servire cunctis hujus seculi spretis — Dialogus noviciorum de contemptu mundi liber unus — Epistolare per epistolas diversas distinctum — Epistola de recommendatione solitudinis et custodii silencii — Liber de tribus tabernaculis — De vera compunctione liber unus — Ortulus rosarum — Vallis liliorum — Alphabetum monachi — Epitaphium monachorum — Vita boni monachi liber brevis rigmatice compositus — Manuale parvulorum — Doctrinale juvenum — Hospitale pauperum. — Die Imitatio fehlt in dieser Ausgabe, die übrigens auch keine Gesammt-Ausgabe sein will, wie der Ausdruck: opera varia auf dem Titel

deutlich sagt. Indessen sind die späteren Auflagen vollständiger geworden.

Weit reichhaltiger ist dagegen sogleich bei ihrem Erscheinen die Nürnberger Ausgabe vom J. 1494 ausgestattet, von welcher bereits oben (S. 204) die Rede gewesen. Der Titel ist: Opera et libri vitae fratris Thomae de Kempis ordinis canonicorum regularium. Da hinter: opera et libri vitae die Worte: omnia, omnes fehlen, ist man nicht unbedingt berechtigt, eine Gesammt-Ausgabe als beabsichtigt anzunehmen; auch ist die Vollständigkeit einer solchen, wie das auf fol. 1[b] gegebene Inhaltsverzeichniss beweist, noch nicht erreicht. Dies Verzeichniss lautet, wie folgt:

De imitatione Christi libri quatuor.
De meditatione cordis Johannis Gerson.
Liber vitae magistri Gerhardi magni vulgariter gross.
Liber de humilitate Christi, quam dominus Florentius studuit imitari.[1])
Liber de discipulis domini Florentii.[2])
Soliloquium animae.
De disciplina claustralium.
Aliqua notabilia de conversatione Thomae de Kempis.
Alphabetum devoti monachi Thomae Kempis.
Sermones ad novicios partes tres.
Item sermones ejusdem.[3])
Dialogus noviciorum.
Canticum de laudibus sanctarum virginum.[4])

[1]) Dies ist der Titel der Schrift des Thomas, welche in der Sommal'schen Gesammt-Ausgabe als Vita Florentii angeführt ist. Obiger Titel ist die Ueberschrift des ersten Capitels jener Vita.

[2]) Dieses Buch enthält genau dasselbe, was Sommal unter gleichem Titel in seiner Ausgabe mittheilt. Auch die Reihenfolge der Vitae ist dieselbe, wie bei Sommal.

[3]) Es sind neun der Zahl nach, und dieselben, welche im ersten Bande der Sommal'schen Ausgabe unter dem Titel: Sermones nove ad fratres den Sermones ad Novitios folgen. Auch hier stimmt die Reihenfolge in der Nürnberger Ausgabe mit der Sommal's.

[4]) Auf dieses Canticum folgen in der Ausgabe noch drei Lieder, welche im Inhaltsverzeichniss nicht angezeigt sind, nämlich: Canticum

Epistolae plures ejusdem.[1])
Libellus de paupertate humilitate et patientia.[2])
Libellus de vera compunctione.[3])
Libellus ortuli rosarum.
Libellus vallis liliorum.
Epitaphium monachorum.[4])
Vita boni monachi.[5])
Manuale monachorum.
Doctrinale juvenum.
Hospitale pauperum.

Die Herstellung dieser Ausgabe ist auf Veranlassung von Georg Pirckamer durch den Magister Peter Dannhausser besorgt worden. Pirckamer—Prebyter, Carthusiae domus Nurmbergae prior, ordinis Carthusiensis Germaniae visitator — hatte den Mag. Dannhausser gebeten, den bisher von ihm gepflogenen

---

de gaudiis coelestibus et novem choris angelorum; Hymnus ad angelos et sanctos in coelo; Canticum de virtute patientiae. — Alle diese Lieder hat auch Sommal im 3. Bande seiner Ausgabe in der dort mitgetheilten Sammlung von „Cantica spiritualia."

[1]) Es sind acht epistolae. Von diesen stehen die ersten sechs in gleicher Reihenfolge bei Sommal im 3. Bde. unter der gemeinsamen Ueberschrift: Epistolae sex admodum piae et consolatoriae. — Die siebente Epistel ist der in Briefform geschriebene Tractat: De fideli dispensatore, der sich im 2. Bde. der Sommal'schen Ausgabe findet. — Die achte Epistel, deren Name Epistel gleichfalls ihrer Form wegen berechtigt ist, führt bei Sommal, der sie gleichfalls im 2. Bande mittheilt, den Titel: Libellus de solitudine et silentio.

[2]) Dieser Libellus führt auch den Gesammttitel: De tribus tabernaculis.

[3]) Sommal hat diesen Libellus im 2. Bde. unter dem fast gleichen Titel: Libellus de vera compunctione cordis.

[4]) Dieser Tractat ist bei Sommal, der ihn im 3. Bde. mittheilt, überschrieben: Epitaphium breve seu enchiridion monachorum.

[5]) Dies sind neun ganz kurze Lehrgedichte, die unter demselben Titel und in derselben Reihenfolge im 2. Bde. der Sommal'schen Ausgabe stehen.

„studiis poetarum et gentilium“ zu entsagen und statt ihrer „veram philosophiam, quae est aeterna philosophia“ sich anzueignen. Zu dem Zwecke empfiehlt er ihm die Schriften des Thomas v. Kempen zu lesen, und, um sie mit Vergnügen lesen zu können, drucken zu lassen. Dieser Bitte kommt Dannhausser nach. Er sagt in seiner Widmung an Pirckamer, welche, wie dessen Brief an ihn, auf den ersten Blättern der Ausgabe abgedruckt ist: „Libros devotissimos patris (nämlich des Thomas) legi ac relegi saepius. Placuit mihi ejus viri religio et castitas, placuit mens in divinum numen erecta, placuit sapientia et copia sacrae scripturae, ut jam omnia studia mea, omnem operam, curam, industriam, cogitationem, mentem denique omnem in his libris vestro ductu fixi et locavi, statuique in eo non officii solum me fructum sed etiam pietatis laudem quaerere debere.“ Dass Dannhausser in diesen Worten nicht zu viel gesagt hat, beweist sein Werk. Die Ausgabe, deren Trefflichkeit übrigens wohl auch dem ductus Pirckamer's mit zuzuschreiben ist, zeichnet sich aus nicht allein durch schönen Druck, sondern auch durch ihren im Ganzen correcten Text und die grosse Menge der darin vereinigten ächten Schriften des Thomas. Das obige Inhaltsverzeichniss nennt diese Schriften nicht einmal ganz vollständig. Zwischen dem Libellus vallis liliorum und dem Epitaphium monachorum sind die Titel folgender zweier Schriften des Thomas, die in der Ausgabe selbst zwischen jenem Libellus und dem Epitaphium stehen, ausgelassen: 1) Alphabetum monachi*); 2) Consolatio pauperum et infirmorum. — Ausserdem sind von besonderer Wichtigkeit jene abgerissenen biographischen und literarischen Notizen über Thomas, welche die Nürnberger Ausgabe enthält, Sie sind ein ferneres beachtenswerthes Zeugniss über die schriftstellerische Thätigkeit des Thomas, das wir um so weniger übergehen dürfen,

*) Dies ist genau dasselbe Alphabetum, das weiter oben im Inhaltsverzeichniss angeführt ist. Es steht also dies Alphabetum zweimal in der Ausgabe.

da in den Verhandlungen über die Authentie der einzelnen, ihm zugeschriebenen Werke öftes darauf Bezug genommen ist.

Jene Notizen, die das Inhaltsverzeichniss der Nürnberger Ausgabe unter dem Titel: Aliqua notabilia de conversatione Thomae de Kempis aufführt, sind nach dem Tode des Thomas, dessen sie erwähnen, also nach 1471, aber vor dem J. 1494, in welches der Druck der Nürnberger Ausgabe fällt, aufgezeichnet. Sie rühren von einem Anonymus her, welcher ein Zeitgenosse des Thomas war, und, wie er sagt, von noch lebenden Ordensbrüdern des Thomas sich über ihn hat erzählen lassen. Der Anonymus gedenkt öfter in seinem sehr kurzen Bericht der Leistungen des Thomas als Schriftsteller; aber er hebt nur eine seiner Schriften namentlich hervor: das Soliloquium animae. Er spricht darüber in Anknüpfung an einen Ausspruch des Jeremias (Thren. 3, 27 und 28), den er zum Theil missversteht und sehr frei citirt: „beatus vir, qui portaverit jugum Domini ab adolescentia sua; sedebit solitarius et tacebit quia levabit se super se". Nach diesem Citat fährt er fort: „Quod hoc sit impletum in eo (nämlich in Thomas), consideratur omnino in tractatibus suis et praecipue in soliloquio animae, quod composuit; ubi Christus, sponsus ejus, loquitur cum anima ejus scilicet sponsae suae. Ibi consideratur, quomodo sedebat solitarius et tacebat et levabit se super se etc." Diese Hindeutung passt nicht nur im Allgemeinen sehr wohl auf das Soliloquium animae von Thomas, sondern enthält auch sogar eine Anspielung auf einzelne Stellen dieser Schrift, wie z. B. Cap. IX, § 1: O quam salubre, quam jucundum et suave est, sedere in solitudine et tacere et loqui cum Domino; ferner Cap. X, § 5: O si tali fruerer dulcedine, sicuti anima sancta, Deo dilecta et devota, quando, sopitis sensibus, sursum in spiritu fertur et elevatur super semetipsam in amplexus Dilecti et Deo per intimae dilectionis vinculum copulatur. Hat nun aber der Anonymus in seinen Mittheilungen nur des Soliloquium animae namentlich erwähnt und sonst keines einzigen andern Werks; so spricht er dagegen am Schluss die Absicht aus, ein umfassendes Titelverzeich-

niss der Schriften des Thomas aufzustellen. Er sagt: „Quia multos tractatus scripsit et dictavit in vita et pauci sciunt, quomodo intitulantur vel vocantur: ideo tabulam de ejus tractatibus et libris hic intitulare et scribere intendo, ut omnes, qui legunt vel audiunt, possint scire, quot sunt.“ Ob er indessen diese Absicht ausgeführt hat und in welcher Weise, ist nicht bekannt. Seine biographisch-literarischen Notizen schliessen in der Nürnberger Ausgabe ohne ein solches Register. Gleichwohl behauptet Rosweyde, der die Notizen des Anonymus unter dem Titel: „Vita Thomae A Kempis Canonici Regularis auctore incerto paene coaevo“ im Anhange sowohl seiner Ausgabe der Imitatio als seiner Vindiciae Kempenses wiedergegeben hat, obiges Inhaltsverzeichniss der Nürnberger Gesammt-Ausgabe des Thomas sei die von dem Anonymus beabsichtigte Tabula. Er schreibt in einer Anmerkung zu jener Vita des Anonymus: „Tabula haec deest in editione Norimbergensi anni MCCCCXCIV; certe vitae ejus non subjicitur. Si typographi initio libri posuere, ecce istam tabulam invenio in fronte Norimbergensis editionis“. Diese Behauptung überrascht durch ihre Kühnheit. Je kühner sie ist, desto nothwendiger wäre es gewesen, sie zu beweisen. Aber Rosweyde bleibt jeden Beweis schuldig. Unbewiesen, wie er jene Behauptung ausspricht, ist sie ohne allen Werth. Ich würde es daher kaum der Mühe werth gehalten haben, ihrer zu erwähnen, wenn sie nicht recht üble literarische Folgen gehabt hätte. Indem nämlich Rosweyde jenes Inhaltsverzeichniss abdrucken lässt, übersieht er eins der bedeutendsten unter allen darin aufgeführten Werke des Thomas: das Soliloquium animae. Das aber wird Veranlassung, dass spätere Gelehrte, die in ihren Forschungen nur bis zu Rosweyde, nicht aber bis zur Nürnberger Gesammt-Ausgabe zurückgehen, es sehr bedenklich finden, dass der anonyme Biograph des Thomas, der etwa zu derselben Zeit, wie Thomas, lebte, das Soliloquium animae in seinem Register nicht genannt hat. Freilich hat er es in seiner Vita genannt; aber da es nicht auch in dem Register steht, meint man, mit dem von ihm in der Vita angeführten und charakterisirten Soliloquium sei ein

anderes Werk des Thomas gemeint, als die unter dem Namen Soliquium allgemein bekannte Schrift. Und so ist und wird noch heutigestags jener Flüchtigkeitsfehler Rosweyde's als ein Beweismittel gebraucht zur Begründung von Zweifeln an der Aechtheit des Soliloquium, während doch jene Zweifler viel eher hätten auf den Gedanken kommen müssen, die Auslassung des Soliloquium in dem Register des Anonymus, falls sie dieses wie Rosweyde mit dem Inhaltsverzeichniss der Nürnberger Gesammt-Ausgabe für übereinstimmend hielten, aus dem Umstande zu erklären, dass der Anonymus das Soliloquium bereits in seiner Vita des Thomas genannt hatte.

Ich wende mich von diesem Anonymus, dessen Zeugniss über die Abfassung des Soliloquium durch Thomas trotz aller durch Rosweyde's Irrthum veranlassten Bedenken von grosser Bedeutung bleibt, zu den wichtigen literarischen Nachrichten über Thomas, welche wir dem durch seine vielseitige und gründliche Gelehrsamkeit bekannten Abbas Spanhemensis, Joh. Trithemius, zu verdanken haben. Geboren d. 1. Febr. 1462 in dem nahe bei Trier gelegenen Dorfe Trittenheim, schliesst er sich mit seinem Leben an das Zeitalter des Thomas an, sowie auch örtlich seine geistige Entwicklung den Einflüssen nahe steht, welche von der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens und insonderheit Thomas ausgegangen sind. Und auch in der wichtigsten Periode seines Lebens, da er als Abt dem Benedictinerkloster Spanheim bei Kreuznach vorstand, blieb er in nächstem Zusammenhange mit den kirchlichen Bewegungen, zu denen in den Niederlanden und dem angränzenden Theile von Niederdeutschland der Anstoss gegeben war. Es leuchtet ein, dass ein solcher Mann im Stande war, zuverlässige Mittheilungen auch über die schriftstellerische Thätigkeit des Thomas zu machen. In seinem Catalogus Scriptorum Ecclesiasticorum*)

*) Ich benutze die Ausgabe, welche im J. 1531 in Cöln bei Peter Quentell erschienen ist. — Der Abdruck der betreffenden Stelle des Catalogus in der Sommal'schen Ausgabe der Werke des Thomas ist nicht völlig genau.

sagt er Fol. CXXVI[b] über Thomas Leben und Schriften Folgendes:

„Thomas de Kempis, natione theutonicus, ordinis canonicorum regularium sancti Augustini montis divae martyris et virginis Agnetis prope Zwollis in dioecesi Trajectensi, vir in scripturis divinis studiosus et eruditus, vita et conversatione devotus et beatae Mariae semper virginis amator praecipuus, scripsit pro instructione simplicium fratrum non spernenda opuscula, de quibus feruntur subjecta:

De contemptu mundi[1])	li. 4.	Qui sequitur me, non.[2])
Sermones ad novicios	li. 3.	Ecce quam bon. et quam jocun.
Sermones ad fratres	li. 1.	Qui non renuntiaverit.
Dialogus noviciorum	li. 1.	Rogo te pater charissime
De vita solitaria[3])	li. 1.	Carissime quum esses in.
De tribus tabernaculis	li. 1.	Est scriptum in prophe.
De vera compunctione	li. 1.	Flete mecum omnes amici.
Hortulus rosarum	li. 1.	Cum sancto sanctus eris.
Vallis liliorum	li. 1.	Ego flos campi, et lilium.
Alphabetum monachi	li. 1.	Vias tuas Domine demon.
Consolatio pauperum	li. 1.	Consolamini consolamini.
Epitaphium monachi	li. 1.	Via justorum recta fa.
Qualis debeat esse monachus[4])	li. 1.	Audi religiose mona.
Manuale parvulorum	li. 1.	Sinite parvulos veni.
Doctrinale juvenum	li. 1.	Fili a juventute tua ex.

[1]) Damit ist die Imitatio gemeint, und zwar sämmtliche vier Bücher derselben. De contemptu mundi ist eine Abkürzung der Ueberschrift des ersten Capitels des ersten Buchs.

[2]) Dies sind bekanntlich die Anfangsworte des ersten Buchs der Imitatio. Ebenso sind die Worte, die unter Qui sequitur me, non stehen, wie z. B. Ecce quam etc., Qui non etc. Anfangsworte der betreffenden, zur Linken in derselben Zeile angeführten Schriften.

[3]) Dies ist die Schrift, die gewöhnlich genannt wird: Libellus de solitudine et silentio.

[4]) Damit ist gemeint die Sammlung von Gedichten, die unter dem Titel: Vita boni monachi im 3. Bde. der Sommal'schen Ausgabe steht. Das erste dieser Gedichte beginnt mit den Worten: Audi religiose monache.

De contemptu mundi alius*) li. 1. Dominus regit me et nihil.

Epistolarum ad diversos li. 1. Carissime frater liben. Et quaedam alia.

Claruit temporibus Ruperti Bavari, regis Romanorum, et Gregorii papae XII anno Domini MDCCCCX".**)

Dieses Verzeichniss zählt zwei Schriften mehr, als in der ersten der von mir angeführten Sammel-Ausgaben enthalten sind, nämlich die Imitatio und die Consolatio pauperum; aber alle die Schriften, die in jener Utrechter Sammel-Ausgabe (vgl. oben S. 269) stehen, werden auch von Tritheim genannt. Dagegen hat er einige Schriften weniger, als die Nürnberger Ausgabe, während in dieser sich alle die Schriften mit befinden, die er namhaft macht. Dass Tritheim der Unvollständigkeit seines Verzeichnisses sich wohl bewusst war, geht aus den Worten: Et quaedam alia, womit er dasselbe schliesst, deutlich hervor. Die Nürnberger Ausgabe hat er ohne Zweifel noch nicht gekannt, da sein Catalogus scriptor. eccles. in demselben Jahre herausgegeben wurde, wie jene. — Er hatte an seinem Werke fast sieben Jahre, wie er am Schluss desselben sagt, gearbeitet („per septennium ferme in eo laborans"); und wenn man seine Mittheilungen über Schriftsteller, die in derselben Zeit wie Thomas lebten, mit anderweitigen zuverlässigen Nachrichten über sie vergleicht, erkennt man, wie sorgfältig er geforscht hat. So verdient denn in der That auch hinsichtlich der von ihm aufgeführten Schriften des Thomas sein Catalogus die ernsteste Beachtung. — Wie aber die Utrechter Ausgabe weniger Schriften zählt als der Catalogus Tritheim's, und dieser wieder weniger als die Nürnberger Ausgabe, so wird die letztere wiederum an Vollständigkeit übertroffen von derjenigen, die Jodocus Badius Ascensius veranstaltet hat.

*) Dies ist der sonst unter der Ueberschrift: Hospitale pauperum bekannte Tractat, der im 2. Bde. der Sommal'schen Ausgabe steht. Das erste Capitel beginnt mit den Worten: Dominus regit me, et nihil mihi deerit etc.

**) Dies ist das Todesjahr Ruprecht's.

Sie liegt mir vor in der Gestalt, in welcher sie im J. 1523 erschienen ist. Ihren Titel habe ich bereits oben (S. 205) ausführlich angegeben. Ein Druckort ist in ihr nicht genannt; aber es unterliegt keinem Zweifel, dass sie in Paris gedruckt ist, wo ihr Herausgeber, jener hochverdiente Gelehrte und Buchdrucker Badius, während der letzten Jahrzehnte seines Lebens wohnte. Badius (geb. 1462 zu Asche bei Brüssel, daher Ascensius, gest. 1535) ist, wie Tritheim, ein wichtiger Zeuge über die schriftstellerischen Arbeiten des Thomas; ja er ist selbst noch wichtiger als jener, weil die Quellen, aus denen sichre Kunde zu schöpfen war, ihm noch weit näher lagen. Von Geburt ein Niederländer, hatte er sich, ehe er nach Paris übersiedelte, an verschiedenen Orten seines Heimathlandes aufgehalten, und dort schon in seiner Jugend die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens kennen und schätzen gelernt. In dem Fraterhause zu Gent hat er selbst seine Bildung empfangen, und der Brüder, die ihn dort unterwiesen, noch in der von ihm verfassten und in seine Ausgabe aufgenommenen Vita des Thomas mit Dankbarkeit als seiner besten Lehrer gedacht. Das von ihm zusammengestellte Inhaltsverzeichniss, das genau alles das enthält, was in der Ausgabe selbst abgedruckt ist, zählt folgende Schriften als Werke des Thomas auf:

Alphabetum monachi.
De imitatione Christi libri duo.*)
De sacramento altaris liber unus, qui quartus habebatur de imitatione Christi.
De disciplina claustralium libri quinque.**)

*) Dazu macht Badius im Verzeichnisse selbst die Bemerkung: „Nam secundus et tertius in unum contracti sunt, eo quod ejusdem farraginis, et quartus alterum sortitur titulum“.

**) Dazu bemerkt Badius: „Nam quatuor superadditi sunt studio religiosissimorum patrum Coelestinorum Villae novae apud Suessionem“. — Das erste der von Badius aufgenommenen fünf Bücher ist das, welches unter dem Namen: Disciplina claustralium allgemein bekannt ist. Das, welches er als das zweite bezeichnet hat, ist der Tractat, welchen Sommal unter dem Titel: Exercitia spiritualia im zweiten Bande seiner Ausgabe mittheilt. Das dritte Buch der Disciplina claustralium bei Badius ist der Tractat: De recognitione propriae fragilita-

Dialogus noviciorum.
Doctrinale et manuale juvenum.
Libellus de fideli dispensatore.
Libellus de vita solitaria.*)
De silentio.
Libellus de paupertate, humilitate et patientia, dictus etiam de tribus tabernaculis.
Libellus de vera compunctione.
Hortulus seu Ortulus rosarum.
Vallis liliorum.
Consolatio pauperum et infirmorum.
Epitaphium seu enchiridion monachorum.
Vita boni monachi.

---

tis im 2. Bde. bei Sommal. Das, was Badius als das vierte Buch der Disciplina claustralium bezeichnet, ist, wie er sich ausdrückt, „miscellaneus, continet enim variae farraginis capita". Diese capita sind folgende zwölf: 1) De commendatione humilitatis, quae est fundamentum omnis sanctitatis (bei Sommal im 2. Bde.); 2) De elevatione mentis ad inquirendum summum bonum (bei Sommal im 2. Bde.); 3., 4. und 5. bei Badius, nämlich: Oratio, ut liberetur mens a corporali imagine et sarcina — De verbo increato, aeterno et immenso, super omnes docentes animam illuminante — De aestuanti desiderio animae, quum fuerit visitata a verbo, unico videlicet sponso suo et unice dilecto — sind bei Sommal Bestandtheile von: De elevatione mentis etc.; 6, 7, 8, 9, 10 und 11 bei Badius, nämlich: Oratio pro abrenunciandis omnibus mundanis — Exhortatio ad humilitatem et compunctionem — Oratio pro lacrimosa contritione peccatorum obtinenda — Oratio pro impetrando vero amore virtutum et odio perfecto vitiorum — Oratio pro cognitione propriae fragilitatis habenda — Oratio pro agnoscenda et sequenda via vitae — sind die ersten sechs der Orationes piae, die bei Sommal im 2. Bde. stehen; 12) bei Badius, nämlich: De mortificanda vita pro Christo, heisst bei Sommal: De mortificatione sui ipsius und steht gleichfalls im 2. Bde. seiner Ausgabe. Das fünfte Buch der Disciplina claustralium bei Badius endlich, dem er die besondre Ueberschrift giebt: Brevis admonitio spiritualis exercitii, steht bei Sommal im 2. Bde. unter dem Titel: Alia spiritualia exercitia.

*) Der libellus de vita solitaria und der folgende: De silentio machen zusammen den Tractat aus, den Sommal im 2. Bde. unter dem Titel: De solitudine et silentio mittheilt.

Manuale parvulorum.
Hospitale pauperum.
Soliloquium animae.
Sermones ad novicios.
Sermones ad fratres.
Epistolae morales et exhortatoriae.[1])
Vita Venerandi patris Gerardi Magni.
Vita Venerabilis sacerdotis Florentii, discipuli Gerardi, sed primi collegii regularium clericorum, qui nunc fratres dicuntur, institutoris.
Vita plurimorum discipulorum eorundem, sanctitate et religione praestantium.
Canticum de laudibus sacrarum virginum et coelestium spirituum ac virtutum.[2])

Vergleicht man die Ausgabe des Badius mit der Nürnberger, so findet man in jener alle die Schriften des Thomas wieder, welche in dieser enthalten sind. Ausserdem aber kommen bei Badius noch hinzu folgende Schriften (die ich nach den Titeln, die sie in der Sommal'schen Ausgabe führen, citire): Exercitia spiritualia; Alia spiritualia exercitia; De elevatione mentis ad inquirendum bonum; sechs der Orationes piae; De mortificatione sui ipsius. —

Die reichhaltigste aller Sammel-Ausgaben der Werke des Thomas ist endlich die, womit ich die Reihe dieser Zeugnisse schliesse: die öfter genannte Ausgabe von Sommal.[3]) Sie hat Alles, was in den bisher besprochenen Ausgaben, sowie in dem Catalogus von Trithemius, als Erzeugniss der literari-

---

[1]) Dies sind die Epistolae sex admodum piae im 3. Bde. der Sommal'schen Ausgabe.

[2]) Dies sind von den im 2. Bde. der Sommal'schen Ausgabe unter dem Titel: Cantica spiritualia mitgetheilten sieben Dichtungen die folgenden vier: Ama Jesum cum Agnete etc.; O qualis quantaque laetitia etc.; Cives coeli attendite etc.; Adversa mundi tolera etc.

[3]) Ueber den schon mehrmals von mir genannten und noch öfter von mir zu nennenden Jesuiten Sommal gebe ich nach der Bibliothèque des Écrivains de la Compagnie de Jésus von Aug. und Al. de Backer (Liége bei Grandmont-Donders, 1853, I. Ser. Seite

schen Thätigkeit des Thomas aufgeführt ist, bringt überdies aber noch viel Neues. Was sie mehr als Badius giebt, war allerdings auch schon vor Sommal bekannt, aber noch in keine der früheren Sammel-Ausgaben vollständig mit aufgenommen. Die Schriften des Thomas, um welche die Ausgabe Sommal's in Verhältniss zu der des Badius gewachsen ist, sind die folgenden: Conciones et meditationes triginta sex utilissimae (im ersten Bande); De vita bona et pacifica (im 2. Bde); vier Gedichte, die unter den von Sommal am Schluss des 2. Bandes zusammengestellten sich befinden; Vita B. Liduvinae Virginis (im 3. Bde.); Aliquot orationes piae ac devotae de passione Domini nostri Jesu Christi (ebenfalls im 3. Bde.); Orationes admodum piae in demselben Bde); endlich diejenigen Cantica spiritualia welche den Schluss des dritten Bandes ausmachen. Mit Recht konnte daher Sommal in den Titel seiner neuen Ausgabe die Erklärung mit aufnehmen, dass dieselbe in Vergleich mit den früheren eine um fast ein Drittel vermehrte sei. Und gerade dies hinzugekommene Drittel war insofern eine besonders wichtige Zugabe, als Sommal das Meiste, was es enthielt, namentlich die genannten sechsunddreissig Conciones et meditationes, aus einem Autograph des Thomas geschöpft hatte. Aber auch solche Werke des Thomas, die bereits schon in früheren Sammel-Ausgaben mit abgedruckt waren, brachte jetzt zum erstenmal Sommal nach Manuscripten, die von ihrem Verfasser mit eigner Hand geschrieben waren. Dahin gehört unter andern die Disciplina claustralium, der Tractat De elevatione mentis und vor Allem die Imitatio. Ueber einen so bedeutenden Schatz an Autographen des Thomas hatte überhaupt vor Sommal noch kein andrer Herausgeber verfügt. Und wo Autographe nicht zu Gebote standen, hatte es Sommal

756) folgende biographische Notizen: „Sommalius, De Sommal, Henri, pieux et savant religieux, né à Dinant en 1534, fut reçu dans la Compagnie en 1551 par St. Ignace lui-même. Il enseigna le grec à Cologne, jeta les fondements du collége à Dinant, devint recteur de ce même collége, de celui de Douai et de quelques autres. Il mourut à Valenciennes en 1619".

nicht schwer werden können, andre vorzügliche Manuscripte sich zu verschaffen. Er lebte in Belgien, jenem Lande, das noch jetzt in Privat- und öffentlichen Bibliotheken eine ausserordentlich grosse Zahl der trefflichsten Manuscripte von Werken des Thomas besitzt, damals aber an solchen Manuscripten noch viel reicher war. Er gehörte ausserdem als Jesuit einem Orden an, dessen werthvolle Bibliotheken alle für seine Zwecke nöthigen Studien in ausgezeichneter Weise unterstützten. Unter der Gunst dieser Verhältnisse war er in der That im Stande, eine neue Ausgabe zu veranstalten, welcher wir das Verdienst eines bedeutenden Fortschritts über das früher Geleistete hinaus nicht absprechen können.

Sie wurde zuerst in den Jahren 1600—1601 zu Antwerpen in der „Officina typographica Martini Nutii mit einer Widmung an Leonardus Bettenius, Abt ad S. Trudonem, gedruckt. Der Titel lautet: Thomae Kempis, cum docti tum religiosissimi viri, ordinis canonicorum regularium D. Augustini Opera omnia. Ad autographa ejusdem emendata atque etiam tertia fere ex parte nunc aucta, omnia vero in tres tomos distributa, opera ac studio Henrici Sommalii e Societate Jesu. Testatur ipse author, ex his opusculis nonnulla se anno Domini 1441 scripsisse; quaedam vero alia anno Domini 1456, Antverpiae etc. In den Jahren 1606 und 1607 ist eine „editio secunda iterum correcta et auctior facta“ von Sommal besorgt; eine dritte, nicht weiter vermehrte, erschien 1615. Nach dem Tode Sommal's aber sind bis zum J 1759 noch zahlreiche Editionen derselben Ausgabe von verschiedenen Officinen veröffentlicht, welche, wie ich nach Vergleichung mehrerer annehmen muss, im Laufe der Zeit, an Correctheit keinesfalls gewonnen haben. Durch die Bemerkung, die sich auf dem Titelblatt mehrerer der späteren findet: „a plurimis mendis expurgata“, darf man sich nicht täuschen lassen. Ich habe vier Ausgaben, eine aus dem J. 1615„ eine andere aus dem J. 1660, eine dritte aus dem J. 1728 und eine vierte aus dem J. 1759 genauer mit einander verglichen, und mich überzeugt, dass die älteren vor den jüngeren durch Correctheit

sich sehr auszeichnen. Ueberdies aber haben sämmtliche Ausgaben den grossen Mangel, dass die dem Thomas eigenthümliche Interpunction darin gänzlich unberücksichtigt geblieben. Sommal sagt in der Vorrede zu der von ihm selbst besorgten zweiten Ausgabe: „Equidem dedi operam, ut ad autographa fere omnia Thomae a Kempis opera — — castigata exirent in vulgus"; dennoch hat er die Interpunction des Thomas, die er in den Autographen vor sich hatte, nicht beibehalten, sondern, unbekümmert um dieselbe, nach seinem subjectiven Ermessen die Werke des Thomas ganz neu interpungirt, und ausserdem auch die von Thomas angegebenen Zeichen für grössere Abschnitte grossentheils unbeachtet gelassen. Auch zweifle ich, nachdem ich Autographa verglichen, die auch Sommal benutzt hat, ob er beim Abschreiben immer richtig gelesen, und ob er nicht aus Versehen hie und da etwas ausgelassen oder falsch geschrieben habe. Noch andre Abweichungen des Textes der Sommal'schen Ausgaben von dem Text der Autographa, die er zum Grunde legte, erklären sich endlich daraus, dass er hie und da an dem lateinischen Ausdruck des Originaltextes Anstoss nahm und kein Bedenken hatte, denselben mit einem seiner Meinung nach bessern zu vertauschen. Demungeachtet bin ich durchaus nicht abgeneigt, von Herzen der Versicherung Sommal's zu glauben, dass er an die Bearbeitung seiner Ausgabe den grössesten Fleiss verwandt habe. Er spricht die Versicherung in derselben Vorrede mit den Worten aus: „Quantum — operae quantosque labores impenderim, solus novit, quem cupio in coelis habere mercedem locupletissimam"; und was insonderheit die Benutzung der Autographa des Thomas betrifft, so äussert er: „tam saepe autographa vidi, legi, revolvi, et cum priore editione tam sedulo contuli, adeo ut sperem me ad eam perfectionem omnino castigationem adduxisse, ut merito animo conquiescere debeam." Ist nun auch trotz dieser angestrengten Bemühungen Sommal's wegen der sonstigen unableugbaren Mängel seiner Leistungen eine neue Vergleichung der Autographa des Thomas nothwendig geworden; so soll damit keineswegs Sommal das Lob entzogen werden, das ihm in der Geschichte der

Thomas-Literatur gebührt. Es ist vornehmlich noch immer der richtige kritische Takt anzuerkennen, womit Sommal Alles aus seiner Ausgabe ferngehalten hat, wofür nicht mit Sicherheit Thomas als Verfasser angenommen werden kann.

Die Vertheilung der einzelnen Schriften des Thomas über die drei Tomi, in welche die Ausgabe zerfällt, ist im Ganzen eine systematische. Was dem Inhalte, der Tendenz, der Form nach einander näher steht, hat auch Sommal unmittelbar an einander gereiht. Ausserdem ist die Folge der Schriften, die er in den von ihm benutzten Autographen vorfand, mehrfach für ihn massgebend gewesen. Dass er die Vitae erst im dritten Bande brachte und nicht schon in einem der beiden ersten, scheint vorzugsweise dadurch veranlasst zu sein, dass er keine Autographa zur Hand hatte, nach denen er sie hätte abdrucken lassen können. Er musste daher beim Abdruck einen Text zur Richtschnur nehmen, den er selbst nicht für fehlerfrei hielt. „In tertium locum" — sagt er in der Widmung an Betten — „vitas quorumdam rejeci, quae a me nulla ratione, defectu autographi, castigari potuerunt"

Sommal's Anordnung ist der Hauptsache nach für eine zweckmässige zu halten; und auch jetzt noch wird man bei Veranstaltung von neuen Sammel-Ausgaben ihr im Allgemeinen sich anschliessen müssen. Freilich würde es sehr interessant sein, bei der Gruppirung der einzelnen Schriften auch chronologische Gesichtspunkte berücksichtigen zu können; indessen ist es — zur Zeit wenigstens — kaum möglich, solchen Rücksichten einen bedeutenderen Einfluss zu gestatten. Ueber die Zeitfolge, in welcher die einzelnen Schriften des Thomas nach einander erschienen, lässt sich für jetzt nur äusserst wenig sagen. Man ist vornehmlich darauf beschränkt, aus Handschriften, über deren Anfertigung glaubwürdige chronologische Angaben vorliegen, einen Schluss zu ziehen auf die Abfassungszeit der Schriften, welche darin enthalten sind. Aber auch dieser Schluss führt nicht weit. Man kann nur sagen: damals, als dieses oder jenes Manuscript geschrieben wurde, war diese oder jene Schrift des Thomas' bereits vorhanden; aber wie

lange nun vor dem Abschreiber, der die Schrift vervielfältigte, Thomas die Feder ergriff, um sie zu verfassen, ist nicht zu ermitteln. Dass dies unmöglich ist und vielleicht für immer unmöglich bleiben wird, ist indessen, wie mir scheint, für die literarisch-historische Forschung in diesem Falle kein erheblich nachtheiliger Umstand. Thomas war keine veränderliche Natur, die auf den verschiedenen Altersstufen verschiedene Entwicklungsphasen durchmachte. Nachdem er in den Kreis der Brüder des gemeinsamen Lebens eingetreten, und sich angeeignet hat, was er dort fand, bleibt er, wie er dort geworden. Sowie sein äusseres Leben von nun an bis zu seinem Tode keinen weitern Wechsel mehr erfuhr; wie an dem gleichen Orte immer wieder den gleichen Beschäftigungen seine Thätigkeit gewidmet war: so blieb auch die von ihm einmal gewonnene Lebensanschauung unverändert; und in dem nicht sehr umfangreichen Gedanken-Gebiet, in welchem seine Seele ihre wahre Heimath gefunden hatte, bewegte sie sich nun ohne irgendeine Unterbrechung bis ans Ende. Dieser beharrlich sich gleich bleibende Typus, welcher sowohl seinem äussern wie seinem inneren geistigen Leben aufgeprägt ist, stellt sich auch in seinen Schriften dar. Es giebt wenige Schriftsteller, deren verschiedene Werke nach Inhalt und Form sich so verwandt zeigen, wie die des Thomas. — Vergleicht man indessen die vielen, noch vorhandenen Manuscripte, die mit glaubwürdigen chronologischen Daten versehen sind, und nimmt man daneben die chronologischen Fingerzeige zu Hülfe, welche in manchen Werken des Thomas selbst gegeben sind, so stellt sich nach meiner Meinung wenigstens so viel als sehr wahrscheinlich heraus, dass Thomas vorzüglich in der mittleren Periode seines Lebens als Schriftsteller thätig war.

Ich gebe nun die Folge an, in welcher die einzelnen Schriften des Thomas in der Sommal'schen Ausgabe sich an einander reihen. Diese Folge ist so, wie sie einmal von Sommal bestimmt worden, auch in den nach seinem Tode erschienenen Ausgaben ungeändert beibehalten. Nur die Zahl der Seiten hat mit dem Wechsel des Formats und der Grösse

des Drucks in den verschiedenen Ausgaben gewechselt, und auch die Art der Paginirung ist nicht immer dieselbe geblieben. Da ich, wie (S. 55) bemerkt, in diesen Prolegomenen nach der letzten, im J. 1759 veröffentlichten Ausgabe citire, so ist diese auch bei allen Angaben von Seitenzahlen, die ich zu machen haben werde, gemeint. Für die Besitzer der Sommal'schen Ausgabe von 1728, die, wie die von 1759 in Quartformat gedruckt ist, erwähne ich, dass in beiden Ausgaben, mit Ausnahme der Imitatio, sämmtliche übrigen Schriften des Thomas die gleiche Paginirung haben. Ich theile die Titel der Schriften so mit, wie sie bei Sommal lauten. Thomas stimmt damit in seinen Autographen nicht immer wörtlich überein.

Der erste Tomus der Ausgabe enthält:

Sermones triginta ad novitios.
Sermones novem ad fratres.
Conciones et meditationes triginta sex utilissimae.

Vorangeht diesen Schriften in demselben Tomus mit besonderer Paginirung (S. 1—30): eine kurze Vorrede Sommal's, eine Inhaltsanzeige über sämmtliche drei Bände und sodann mehreres Biographische, dessen ich zum Theil schon gedacht habe, namentlich von Trithemius (vgl. S. 276); Pirckamer; Badius; Ex libro, qui speculum exemplorum vulgo dicitur; von Franciscus Tolensis, Canonicus regularis. — Den ersten Tomus beschliessen zwei unpaginirte Indices: der eine ein Index locorum sacrae scripturae, quae in hoc tomo vel explicantur, vel illustrantur; der andre ein Index rerum.

Der zweite Tomus enthält:

De imitatione Christi.
Soliloquium animae.
Hortulus rosarum.
Vallis liliorum.
De tribus tabernaculis (nempe de paupertate, de humilitate, de patientia).
De disciplina claustralium.
De fideli dispensatore.
Hospitale pauperum.

Dialogus novitiorum.
Exercitia spiritualia oder libellus spiritualis exercitii.[1])
Alia spiritualia exercitia viri religiosi.[2])
Doctrinale seu manuale juvenum.
De vera compunctione cordis.
De solitudine et silentio.
De recognitione propriae fragilitatis.
Epitaphium breve seu enchiridion monachorum.
Manuale parvulorum.
De elevatione mentis ad inquirendum[3]) summum bonum.
Alphabetum parvum monachi in schola Christi.[4])
Consolatio pauperum et infirmorum.
Orationes piae oder septem diversae orationes spirituales.[5])
De mortificatione sui ipsius.[6])
De humilitate.[7])
De vita bona et pacifica.[8])
Vita boni monachi.

---

[1]) Die letztere der beiden Ueberschriften gebraucht Thomas in dem betreffenden Autograph und Sommal in der Inhaltsanzeige; die erstere hat Sommal an der bezüglichen Stelle seiner Ausgabe.

[2]) Thomas sagt statt dessen in dem betreffenden Autograph: Incipit brevis ammonicio spiritualis exercitii. — Sommal hat diese Schrift in der Inhaltsanzeige nicht besonders angeführt; der Titel der vorangehenden soll für sie mit gelten.

[3]) „Inquirendum" schreibt Sommal in der Ausgabe, in der Inhaltsanzeige dagegen: „acquirendum".

[4]) Thomas sagt in dem betreffenden Autograph: Incipit parvum alphabetum monachi in schola Dei.

[5]) Die erstere der beiden Ueberschriften hat Sommal in der Ausgabe selbst, die letztere in der Inhaltsanzeige derselben.

[6]) Thomas hat in dem betreffenden Autograph die Ueberschrift: De mortificata vita pro Christo.

[7]) Thomas schreibt statt dessen in dem betreffenden Autograph: Incipit recommendatio humilitatis quae est fundamentum omnis sanctitatis.

[8]) Thomas sagt dafür im betreffenden Manuscript: De bona pacifica vita cum resignatione propria.

Doctrinae duae alta mente reponendae (zwei Gedichte).
Cantica spiritualia oder Hymni et cantica spiritualia valde pia.*)

Die Imitatio hat ihre eigene Paginirung (S. 1—138) und ist mit grösseren Lettern gedruckt. Ihr folgt ein Index (S. 139—150). Dann ist beigefügt (zuerst in der Ausgabe vom J. 1728) Scutum Kempense von Euseb. Amort; auch diese Schrift ist für sich paginirt (S. 1—68). — Alle übrigen Schriften des zweiten Tomus vom Soliloquium animae an bis zu Ende haben wieder eine besondre Paginirung (S. 1—283); sie sind aber von Sommal in zwei Theile getheilt, von denen der erstere (S. 1—242) ohne Ueberschrift ist, der zweite (S. 243—282) die Ueberschrift führt: Pars altera, breviora opuscula complectens. Angehängt ist ein doppelter Index: locorum Sc. S. und rerum, ohne Paginirung. — Das Gedicht, das mit den Worten anfängt: Vitam Jesu Christi stude imitari, kommt in dem zweiten Tomus zweimal vor (in Doctrinae und Cantica) das zweite Mal ohne die letzten zwei Zeilen, deren Aechtheit nicht zu bezweifeln ist, da das Autograph des Thomas selbst dafür einsteht.

Der dritte Tomus enthält die Vitae von:
M. Gerardus Magnus, vulgo Groot nuncupatus,
D. Florentius Daventriensis ecclesiae presbyster;
dann die Vitae von neun Schülern des Florentius:
Joannes Gronde,
Joannes Brinkerinck,
Lubertus Bernerus,
D. Henricus Brune,
Gerardus Sutphaniensis,
D. Amilius de Buren,
Jacobus de Viana,
Joannes Cacabus, vulgo Ketel, qui coquus fuit,
Arnoldus Schonhove.

---

*) Siehe Anm. 5. auf S. 287.

ferner

Vita B. Lydewigis [1]) Virginis.

Epistolae sex admodum piae et consolatoriae oder sex epistolae utiles ac religiosae. [2])

Aliquot orationes piae ac devotae de passione Domini nostri Jesu Christi.[3])

Orationes admodum piae oder Plurimae orationes admodum piae et devotae.[4])

Cantica spiritualia oder Hymni spirituales diversi.[5])

Die im dritten Tomus von Sommal zusammengestellten Schriften umfassen dort S. 1—211. Auch diesem Tomus ist ein doppelter, nicht paginirter Index locorum Scr. S. und rerum angehängt. —

Ist die Sommal'sche Ausgabe von allen Sammel-Ausgaben der Werke des Thomas die umfassendste, so ist sie doch noch nicht eine ganz und gar vollständige Gesammt-Ausgabe. Es fehlt namentlich das geschichtlich so wichtige Chronicon Montis S. Agnetis. Dies herausgegeben zu haben, ist das Verdienst Rosweyde's, welcher es zusammen mit dem Chronicon Windesemense von Busch hat abdrucken lassen (vgl. oben S. 77). Ausserdem vermisst man noch in der Sommal'schen Ausgabe ein zwar weder durch seinen Inhalt, noch durch seinen Umfang bedeutendes, dagegen aber durch Rhythmus und Reim und noch mehr durch seine Sprache interessantes Stück. Es ist ein Schriftstück in vlämischer Sprache, und nimmt insofern neben allen übrigen Schriften des Thomas, die sämmtlich in lateinischer Sprache abgefasst sind, einen ganz

[1]) Von Sommal auch Lydae, Lidwinae, Liduvinae geschrieben.

[2]) Siehe Anm. 5. auf S. 287.

[3]) Sommal setzt noch in der Ausgabe hinzu: „qnae huic secundae editioni accesserunt". Die secunda ist die von ihm selbst noch im J. 1606 veranstaltete (vgl. oben S. 282). — In der Inhaltsanzeige werden die orationes als pientissimae, in der Ausgabe selbst als piae ac devotae bezeichnet.

[4]) Die erstere Ueberschrift hat Sommal in der Ausgabe selbst, die zweite in der Inhaltsanzeige.

[5]) Siehe Anm. 4.

eigenthümlichen Platz ein. Dass es ein Werk des Thomas selbst ist, wird kaum bezweifelt werden dürfen. Es befindet sich in dem auch von Sommal benutzten Manuscript von 1456; und da alles Uebrige, was dieses Manuscript enthält, nicht nur von Thomas eigner Hand geschrieben, sondern auch von ihm verfasst ist, so ist nichts wahrscheinlicher, als dass auch jenes kleine Schriftstück Thomas zum Verfasser hat. Diese Vermuthung hat um so mehr für sich, da sowohl die darin ausgedrückten Gedanken, als die zum Ausdruck derselben gewählte Form die Weise des Thomas verrathen. Malou hat es zuerst (in seinen Recherches S. 389, folgg.) herausgegeben, aber nicht völlig correct. Auch die von Malou hinzugefügte lateinische Uebersetzung trifft nicht immer richtig den Sinn des Originals Der erste correcte Abdruck des letzteren ist von meinem hochverehrten Freunde Hoffmann von Fallersleben, den ich darauf aufmerksam gemacht hatte, besorgt. Er steht in der Germania (Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde v. K. Bartsch, Wien bei C. Gerold) Jahrgg. XV, S. 365 und 366. Wenn auch ich an dieser Stelle den Originaltext mittheile, hoffe ich des Danks meiner Leser gewiss zu sein. Ich habe wie Malou für angemessen gehalten, auch eine lateinische Uebersetzung beizufügen. Diese Uebersetzung macht aber durchaus keinen Anspruch auf Eleganz; sie strebt vielmehr danach, möglichst treu zu sein. — Die Zeilen-Abtheilung ist von mir genau so wiedergegeben, wie ich sie im Autograph gefunden habe. Die Uebersetzung begleitet das Original Zeile für Zeile. In letzterem sind verhältnissmässig sehr wenige Abkürzungen gebraucht. Die Auflösung derselben, die übrigens nirgends schwierig ist, gebe ich nach Hoffmann. — Als Interpunctionszeichen kommt im Autograph nur ein Punkt vor, dem bald ein kleiner, bald ein grosser Anfangsbuchstabe folgt. Im ersteren Falle habe ich auch hier, wie in den im ersten Abschnitte mitgetheilten Proben aus der Imitatio, ein Komma gesetzt. Die Wörter: Onse (Zeile 1), Een (Z. 5), Swighen (Z. 41), Set (Z. 54), So (Z. 62), God (Z. 70) sind im Autograph durch rothe Anfangsbuchstaben ausgezeichnet. Es haben dadurch, wie mir scheint, die grösseren

Abschnitte, in die der Verfasser das Ganze getheilt hat, angedeutet werden sollen. Auch auf diese Andeutungen nimmt der nachstehende Abdruck Rücksicht.

Von goeden woerden to horen ende die to spreken.

De bonis verbis audiendis et loquendis.

Onse lieue here Jhesus Christus secht.
Salich sijn sy die dat woert Godes horen,
ende dat bewaren.
Nu merct dat hier na volghet.
Een goet woert,
is loues weert.
Een ydel woert,
is beter ghesweghen.
Een oetmoedich woert,
dat stychtet meest.
Een sacht woert,
brect den toern.
Een hart woert,
verstuert die herten.
Een bescheiden woert,
gheuet verstandenisse.
Een zuet godlic woert,
maket vroude.
Een troestlic woert,
is goldes weert.
Een wijslic woert,
is seer nut in sijnre tijt.
Een haestich woert,
veriaghet die vrende.
Een loes woert,
is schande weert.
Een waarachtich woert,
is eren weerdich.

Noster bonus dominus Jesus Christus dicit.
Beati sunt ii qui verbum Dei audiunt,
et illud custodiunt.
Jam attende quae hic sequuntur.
Bonum verbum,
est laude dignum.
Vanum verbum,
melius tacetur.
Humile verbum,
aedificat maxime.
Mite verbum,
frangit iram.
Durum verbum,
perturbat corda.
Modestum verbum,
dat intellectum.
Dulce divinum verbum,
efficit laetitiam.
Consolatorium verbum,
est auro dignum.
Sapiens verbum,
est valde utile in suo tempore.
Praecipitatum verbum,
fugat amicos.
Dissolutum verbum,
est ignominia dignum.
Verax verbum,
est honore dignum.

Een dienstich woert,
is danckes weert.
Een voersienich woert,
is seer kostel,
ende allen menschen noet,

die onbegrepen wil wesen in sinen leven.
Dat moet een seer goet stichtich woert wesen,
dat een swighen sal verbeteren.
Beter is ghesweghen,
dan ghekeuen.
Allen woerden en sal men nyet ghelouen,
noch oec voert segghen.
Swighen ende lyden,
maket vrede ende doet verbliden.
Also langhe als ghi leuet,
so seldi leren lyden.
luttel spreken,
vake beden,
die crancken draghen,
den quaden wyken.
Luttel onderwyndens,
maket vele vredes.
Ghene hoecheit sueken,
noch eer begheren,
is die rechte wech ten ewighen leuen.
Set uwen troest ende hope in gode alleen,
west oetmodich ende barmhertich totten armen int ghemeen.

Salutare verbum,
est gratia dignum.
Providum verbum,
est valde pretiosum,
et omnibus hominibus necessarium,
qui incorrepti volunt esse in sua vita.
Hoc debet valde bonum aedificabile verbum esse,
quod silentium emendabit.
Melius est tacere,
quam increpare.
Omnibus verbis non debet credi,
nec debent ea aliis narrari.
Tacere et pati,
efficit pacem et laetitiam.
Quamdiu vivis,
debes discere pati,
modicum loqui,
frequenter orare,
infirmos sublevare,
malos vitare.
Modicum violentiae,
efficit multam pacem.
Nullam gloriam quaerere,
nec honorem desiderare,
est recta via ad aeternam vitam.
Pone tuam consolationem et spem in Deo solo,
esto humilis et misericors in miseros omnis generis.

Doet na Godes raet,
ende schouwet die quade paede,
so seldi Gode wel behaghen,
ende des viants stricke ontgaen,
mitter hulpe Godes in doechden, wassen,
ende vast van bynnen staen.
So edel is die doghet ende een goet heilich leuen,
dattet gaet bouen alle schoenheit ende rijcheit,
ende starcheit,
ende verdient sekerlike dat ewighe leuen.
Die doeghet verwint alle boesheit,
ende ydelheit der werelt,
si wederstaet des viants becoringhe,
ende dwinghet dat crancke licham te volghen der reden ende den heilighen gheist.
God moet ons alle gader in doechden stercken,
ende voer alle sunden behoeden,
dat wi na desen sterfliken leuen weerdich werden te comen in dat ewighe leuen. Amen.
In allen noden ende stonden,

Fac secundum Dei consilium,
et time malas semitas,
sic Deo bene placebis,
et inimici laqueis evades,
ope Dei in virtutibus cresces,
et firmiter intus stabis.
Tam nobilis est virtus et bona sancta vita,
ut superet omnem pulchritudinem et divitias,
et fortitudinem,
et mereatur certe aeternam vitam.
Virtus vincit omnem malitiam,
et vanitatem mundi,
resistit inimici tentationi,
et cogit infirmum corpus sequi rationem et Spiritum sanctum.
Deus debet nos ad unum omnes in virtutibus roborare,
et ab omnibus peccatis custodire,
ut post hanc mortalem vitam mereamur venire in aeternam vitam. Amen.
In omnibus necessitatibus et horis,

in allen beghinne ende eynde,	in omni initio et fine,
so come ons te hulpe die heilighe moder Gods Maria,	veniat nobis auxilio sancta mater Dei Maria,
mit Jhesus horen lyeue kynde. Amen.	cum Jesu suo dilecto filio. Amen.

Die in obiger Uebersetzung von mir gebrauchten Ausdrücke sind meist aus den Werken des Thomas entlehnt. — Ich füge noch einige Bemerkungen hinzu, theils um die wichtigsten Abweichungen meiner Uebersetzung von der Malou's zu rechtfertigen, theils um durch eine kleine Auswahl von Parallelstellen aus den übrigen Werken des Thomas die Annahme der Aechtheit jenes Schriftstücks noch weiter zu unterstützen.

Eine Parallelstelle zu Z. 13 und 14 ist Hort. Ros. C. 16 2: Ubi dura verba, ibi laeduntur charitatis viscera. Eine andre Parallelstelle zu denselben Zeilen findet sich im Manuale Parvulorum C. 13: Dura (sc. verba) excitant turbationem.

In Zeile 24 übersetzt Malou fälschlich vrende durch pacem. Offenbar verwechselt er vrende mit vrede.

Zeile 35 und 36 kommen fast wörtlich vor in Vall. Lilior. C. 18, 2: Oportet, ut sit aedificabile verbum, quod emendet silentium. Der Satz wird dort eingeführt als Ausspruch eines „devotus silentii amator". Malou, der übersetzt „quod tacendo meliorabitur", hat den Sinn gänzlich missverstanden.

Zu Zeile 39 und 40 ist u. A. zu vergleichen Imit. Lib. I, C. 4: Ad hanc (sc. sapientiam) pertinet non quibuslibet hominum verbis credere: nec audita vel credita mox ad aliorum aures effundere.

Zu Zeile 41 und 42 finden sich zahlreiche Parallelstellen, z. B. Enchir. Monach. Cap. 4: Pax cordis patientia acquiritur; De vita bona et pacifica § 1: Cum patientia et silentio major pax acquiritur.

Z. 49 und 50 übersetzt Malou irrig: Parva experientia multam facit pacem. Der Irrthum erklärt sich daraus, dass er „ondervindens“, ein Wort, das allerdings experientia bedeutet, mit onderwyndens verwechselt hat. — Auch zu diesem Ausspruch des Schriftstücks finden sich bei Thomas viele Parallelen. Ich erwähne nur in Alia exerc. spir. cap. XI: „Modicum laborabis: et magnam requiem invenies.“ —

Nach Sommal sind keine weitere Sammel-Ausgaben der Werke des Thomas erschienen.*) Auch ist ausser den Schriften, welche die Ausgabe Sommal's enthält, und dem Chronicon montis S. Agnetis, sowie dem kleinen Schriftstück in vlämischer Sprache, das wir eben mitgetheilt haben, keine neue Schrift aufgefunden, die mit Sicherheit auf Thomas zurückzuführen wäre. Zwar sind selbst noch in unserm Jahrhundert einige Schriften veröffentlicht, von denen man nachweisen zu können meinte, dass sie wahrscheinlich Thomas zum Verfasser hätten; indessen sind die für diese Behauptung vorgebrachten Gründe, wie ich weiter unten zeigen werde, so schwach, dass sie keine ernste Beachtung verdienen. —

Ebenso wenig stichhaltig scheint mir zu sein, was man gegen die Aechtheit einzelner der Schriften, welche die Sommal'sche Ausgabe enthält, angeführt hat. Die in diese Ausgabe als ächte Werke des Thomas aufgenommenen Schriften gehören zu den best beglaubigten der ganzen mittelalterlichen Literatur. Mit seltener Uebereinstimmung hat die öffentliche Meinung aller Jahrhunderte, die seit ihrer Entstehung verflossen sind, ihre Aechtheit anerkannt. Noch in diesem Augenblicke ist dieselbe unerschüttert, und auch die neuesten Kundgebungen des Zweifels haben die bisher herrschende Ansicht nicht umzustimmen vermocht.

*) Im Jahre 1868 hat F. X. Kraus die Veröffentlichung einer neuen Gesammt-Ausgabe begonnen; aber bis jetzt ist die Ausgabe nicht vollendet. Sie führt den Titel: Venerabilis Thomae a Kempis opera omnia recognovit Franciscus Xav. Kraus, Phil. et SS. Theol. doctor. Aug. Trever. Ed. Groppe.

Wie wenig dieser Zweifel zu sagen hat, sieht man nirgends besser als in den Études des Herrn Vert. Er schreibt S. 95 folgg.: „Quand nous citons A—Kempis, nous nous abstenons, par prudence, et par une autre délicatesse aussi, de toucher aux ouvrages que nous savons, très-certainement, ou avec de suffisantes probabilités, ne pas lui appartenir. Telles sont les Lettres, que, preuves et actes en main, nous revendiquerons plus tard au nom de qui de droit. Tel est encore le Soliloque de l'âme — — —. La Chronique est bien d'A—Kempis, toute d'A—Kempis. Comme rien ne pouvait lui faire prévoir que ces pages intimes et personnelles eussent jamais rien à démêler avec le public et à subir des regards indiscrets, Thomas ne se crut pas obligé, pour lui et pour le Couvent, de se prémunir de certaines précautions, d'usage là où rien n'entre et d'où rien ne sort sans contrôle. Il négligea de faire vérifier ses écritures; nous les avons, dans leur intégrité intacte, irrécusable. — Nous admettons encore comme authentiques, mais avec une intégrité telle quelle: Le Jardinet des Roses; La Vallée des Lis; Des trois Tentes Du fidèle Dispensateur; l'Hospice des Pauvres; Le Dialogue des Novices; Le traité De contemptu Mundi, Du Mépris du Monde, divisé primitivement en quatre Livres, qui renfermaient: le 1er, trente Discours ou Entretiens aux Novices; le 2e, neuf Discours aux Frères; le 3e, trente—six Entretiens pieux; enfin le 4e, la Vie de la B. Lidwige et celle de Gérard Groot, avec des précis biographiques sur les principaux Dévots. — — Il est d'autres petits écrits, au rang des Oeuvres de notre ingénu Calligraphe, et que tout prouvre être à lui. On y trouve aussi des vers, s'il faut appeler vers des lignes rimées, — — — création d'une prosodie en rapport avec le reste."

In diesen Bemerkungen Vert's findet sich eine äusserst seltsame Behauptung: die Sermones ad Novitios, die Sermones ad Fratres, die Conciones et Meditationes triginta sex, die Vita Lydewigis, die Vita Gerardi Magni, die Vita Florentii und endlich die Vitae der Schüler dieses Letzteren sollen ursprünglich Theile eines einzigen

Werkes gewesen sein, und der Titel des Werks soll gelautet haben: De contemptu mundi. Diese Behauptung wird weder von Vert bewiesen, noch ist sie überhaupt beweisbar. Sie widerlegt sich durch sich selbst. Wer hätte jemals auf den Gedanken kommen können, so verschiedenartige Schriften zu einem einzigen Werke zu verbinden? Und noch mehr! Wie wäre es denkbar, dass eine solche Verbindung das ursprüngliche Verhältniss jener Schriften gewesen sein sollte? Wenn man aber trotz ihrer Verschiedenartigkeit ihnen einen gemeinsamen Titel hätte geben wollen, wie hätte man so sehr sich vergreifen können, jene so unpassenden Worte: De contemptu mundi als solchen zu wählen? Das Alles hätte sich doch wohl auch Herr Vert selbst sagen müssen. Da er es nicht gethan, hat er uns nun freilich den Anblick eines wirklichen Cabinetsstücks schriftstellerischer Curiositäten verschafft; aber dieser Anblick wird für Leser, welche noch gewohnt sind, wissenschaftliche Besonnenheit als eine der ersten Schriftsteller-Tugenden anzusehen, nichts Befriedigendes haben. — Uebrigens bietet uns Herr Vert eine angenehme Entschädigung für den unangenehmen Eindruck jener Curiosität*) in der Bereitwilligkeit, womit er einer so grossen Anzahl von Schriften des Thomas den Stempel der Aechtheit aufdrückt. Zwar zeigt er auch da noch immer eine gewisse Zurückhaltung, indem er von einer „intégrité telle quelle“ spricht; da er indessen keine Beweise hinzufügt, aus denen die Berechtigung für seine Zurückhaltung zu entnehmen wäre, so werden wir dreist darüber hinweggehen dürfen, ohne irgendwelchen Werth darauf zu legen. Nur zwei von den in die Sommal'sche Ausgabe aufgenommenen Schriften werden von Vert entschieden beanstandet: „le Soliloque de l'âme“ und „les Lettres“; und von diesen beiden ist es wiederum nur die letztere, für deren Unächtheit er „preuves et actes en main“ zu haben versichert. Aber

*) Die Curiosität steigert sich noch durch die nachfolgende Aeusserung Vert's (S. 96): „Nous avons quelque lieu de penser que le titre de cet ouvrage: De contemptu etc., identique avec celui que l'Imitation portait dans plusieurs manuscrits, n'a pas été tout-à-fait étranger à l'erreur propagée depuis sur l'origine de ce dernier livre.“

gerade in diesem Falle trifft er es wieder sehr unglücklich. Ich weiss wohl, dass jene Lettres, unter welchen die im dritten Tomus der Sommal'schen Ausgabe enthaltenen fünf ersten der Epistolae sex admodum piae et consolatoriae zu verstehen sind, auch noch von einigen Andern für unächt oder doch für zweifelhaft gehalten werden; dennoch hat diese Meinung auch nicht das Geringste für sich.

Jene Epistolae sind in ihren Grundgedanken, in ihren einzelnen Ausführungen, im Stil, in den sprachlichen Ausdrucksformen der Imitatio sprechend ähnlich; auch die Reime und Rhythmen der Imitatio finden sich zahlreich in ihnen wieder. Sind sie dennoch von einzelnen Gelehrten dem Verfasser der Imitatio abgesprochen; so könnte diese Behauptung nur in dem Falle für wahrscheinlich gelten, dass sich ihre Composition als eine solche nachweisen liesse, welche nicht die Merkmale einer Original-Arbeit, sondern einer blossen Nachahmung an sich trüge. Aber dieser Beweis ist bisher nicht geführt worden, und wird niemals geführt werden. Jene Epistolae sind kein Flick- und Stückwerk; es sind darin nicht verschiedene, einem fremden Autor entlehnte Bestandtheile zu einem neuen Werke an einander gefügt; es sind darin nirgends Näthe sichtbar, durch welche diese Verbindung der einzelnen Theile hergestellt wäre: sondern es sind einheitlich in sich abgeschlossene Werke von einer ganz bestimmten, überall erkennbaren Tendenz; Werke, die abgefasst sind für das Bedürfniss bestimmter Persönlichkeiten, deren Situation sich darin ebenso wie die Situation ihres Verfassers leicht erkennen lässt. Sie sind offenbar geschrieben von einem Mönch an einen Mönch, von einem frater an einen frater. Und ist unzweifelhaft der Verfasser aller dieselbe Person, so lässt sich allerdings nicht mit Sicherheit entscheiden, ob auch nur eine Person als Empfänger aller zu denken sei; aber wer sie empfangen — gleich viel ob Einer oder Mehrere — war auch jedenfalls Mönch. Diese Beziehungen auf das Mönchthum sind nicht überall gleich deutlich, aber sie sind in allen Briefen vorhanden. Wenn darin vom servus Dei die Rede ist, so ist dieser Ausdruck im engeren Sinne zu nehmen und darunter

der Mönch zu verstehen. In der vierten Epistel wird das Mönchthum vertheidigt gegen die Einwürfe derjenigen, die noch in der Welt leben („qui in saeculo sunt"). „Quid obloquimini" — heisst es dort — „quia servi Dei mundum fugiunt et monasteria aut congregationes devotorum intrant?"

Dass die Episteln ächte Werke des Thomas sein, ist schon früher auch öffentlich anerkannt worden. Sie befinden sich schon in der Nürnberger Sammel-Ausgabe vom J. 1494 (vgl. oben S. 204 und S. 270); auch im Verzeichniss von Tritheim (vgl. oben S. 277) wurden sie bereits erwähnt. Trotz dem Allen sollen sie nicht von Thomas sein. Ja, man geht noch weiter — von der Behauptung, dass Thomas sie nicht verfasst habe, weiter zu der, dass Gerson ihr Verfasser sei. Und doch widerstreitet schon der Stil Gerson's, der von dem einfachen und klaren Satzbau der Episteln, von der descriptiven Breite ihrer ganzen Anlage sich in seinen Schriften so sehr unterscheidet. Gence hat es sogar gewagt, in einer seiner Streitschriften, worin er die Abfassung der Imitatio durch Gerson vertheidigt, vorzugsweise aus der Rüstkammer jener Episteln seine Waffen wider Thomas zu nehmen. Es ist die Schrift: Jean Gerson restitué et expliqué par lui-même dans ses parallèles de passages extraits de ses oeuvres morales et du livre de Imitatione Christi etc. Paris 183[illegible] und 1837 (vgl. de Backer Essai bibliographique, S. 237 und S. 238). In der Uebereinstimmung zwischen den auch von ihm fälschlich Gerson zugeschriebenen Episteln und der Imitatio findet er einen Beweisgrund, dass Gerson auch die letztere verfasst habe.

Fragt man nun aber, wie denn überhaupt jemals die Meinung habe entstehen können, dass jene Episteln Thomas ab- und Gerson zuzusprechen seien; so ist schliesslich nur in der geringen Ausbildung des kritischen Taktes, die unbestreitbar das Mittelalter kennzeichnet und auch in den dem Mittelalter zunächst folgenden Jahrhunderten nur langsam besseren Zuständen gewichen ist, die eigentliche Ursache dieses Irrthums zu suchen. Ich habe schon einige Male Gelegenheit gehabt, auf jene kritiklose Unsicherheit hinzuweisen, womit

man über die Personen der Verfasser von Schriften urtheilte, und muss jene Bemerkung auch an dieser Stelle wiederholen. Die Manuscripte des Mittelalters, die Incunabel-Drucke, die im sechzehnten, siebenzehnten, achtzehnten Jahrhundert erschienenen Einzel- und Sammel-Ausgaben der Werke älterer und späterer Kirchenschriftsteller beweisen auf das deutlichste und vollständigste, nicht allein, wie viele irrige Annahmen über die Abfassungszeit von Schriften und über die Personen ihrer Verfasser Verbreitung gefunden, sondern auch wie schwer es gewesen, dieselben allmählich wieder zu beseitigen. Und auch jetzt ist, auch auf diesem Felde der Forschung, die nach und nach zur Wissenschaft gewordene Kritik noch weit davon entfernt, alle Zweifel gelöst, alles überlieferte Beweismaterial von neuem selbständig geprüft und streng gesichtet zu haben. Und nicht nur Werke älterer Kirchenväter sind es, die selbst jetzt noch einer kritischen Ausgabe harren; sondern auch die literarische Thätigkeit vieler Schriftsteller des späteren Mittelalters ist bisher noch nicht so sicher beleuchtet, dass man genau sagen könnte, welche von den ihnen beigelegten Schriften sie wirklich verfasst haben, und welche nicht. Einer dieser Schriftsteller, welche der Kritik auch jetzt noch zu schaffen machen, ist, wie ich schon weiter oben (S. 188) gesagt, auch Gerson.

Zwar besitzen wir Verzeichnisse über Gerson's Werke, die aus den besten Quellen geflossen sind; aber diese Verzeichnisse sind leider nicht vollständig. Das erste derselben ist vom Mai 1423, also sechs Jahre vor dem Tode Gerson's, welcher am 12. Juli 1429 in seinem 66. Lebensjahre verschied, abgefasst. Der Verfasser desselben ist Gerson's Bruder Johannes, welcher Coelestiner-Prior zu Lyon war, und dasselbe auf Bitten eines Ordensgenossen Anselmus entworfen hatte. Das Verzeichniss konnte schon deshalb nicht vollständig sein, weil Gerson eben noch in den allerletzten Lebensjahren eine äusserst fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit entwickelte. Aber auch der Verfasser des Verzeichnisses war sich der Mängel desselben wohl bewusst. Er erzählt in dem Briefe an Anselmus, womit er die Uebersendung des Verzeichnisses

begleitet, wie Gerson sich überhaupt nur so schwer habe bewegen lassen, ausser den Schriften, die er officiell als Kanzler, oder „ratione scholastici exercitii“ zu verfassen genöthigt war, noch Anderes unter seinem eigenen Namen herauszugeben.[1]) Er erwähnt in demselben Briefe, dass es nicht möglich gewesen, im Gespräch mit Gerson Auskunft über seine Schriften zu erhalten; sei darauf die Rede gekommen, so habe Gerson entweder gethan, als ob er nichts gehört, oder er habe rasch das Gespräch auf einen andern Gegenstand gelenkt, oder die Fragenden gescholten, dass sie mit seinen Werken sich beschäftigen wollten, statt mit denen des Augustin, Gregor, Cassian, Bernhard u. s. w.[2])

In der Ueberschrift des Inhaltsverzeichnisses erkennt Johannes selbst die Unvollständigkeit desselben ausdrücklich an, indem er anführt, dass viele Schriften Gerson's gänzlich verloren gegangen, von vielen andern aber es ungewiss sei, ob und wo sie noch vorhanden.[3]) Gleichwohl ist es bemerkenswerth, dass in diesem, von Gerson's leiblichem Bruder

---

[1]) Vgl. Du Pin Ton. I. CLXXV: Vix tandem ad hoc adduci potuit, ut extra ea, quae vel ex injuncto cancellariatus officio vel ratione scholastici exercitii compilare coactus est, pauca opuscula inferius annexa sub nomine proprio voluerit conscribere.

[2]) Ebendaselbst: Mox ut inde sibi sermo fiebat, aut velut obsurdescebat, aut in aliud citius rem ducebat, aut duris sententiis nos increpans dicebat: „Nescitis, quid petatis. Quanta qualiave suppetunt ad manum pro devotionis exercitio insignia probatissimaque sanctorum doctorum volumina, quae omnem perfectionem vitae salubriter et sufficientissime perdocent! Nec intendimus. Ecce in promptu sunt Augustinus super psalterium, Gregorius super Job, Cassianus in collationibus et institutionibus patrum, Bernardus super Cantica, Richardus de duodecim patriarchis et de arca mystica, Bernardus iterum ad fratres de monte Dei, Hugo de oratione, Anselmus in meditationibus, Augustinus iterum in confessionibus et soliloquiis, auctor praeterea summae de vitiis et virtutibus, auctor de spiritu et anima, et reliqui quam plurimi. Quid amplius quaeritis? quid veteribus novellos fastidiosi cumulatis“? etc.

[3]) Du Pin Tom. I. CLXXVII: „Annotatio Joannis Gersonis Cancellarii Parisiensis, quorum multa deperierunt, de multis incertum est, si et ubi supersint etc.“

aufgestellten Verzeichniss weder die Imitatio sich befindet, noch jene Briefe, die Vert mit so grosser Entschiedenheit als ächte Briefe Gerson's betrachtet.

Ein zweites, noch bei Lebzeiten Gerson's angefertigtes Verzeichniss von Schriften desselben stammt gleichfalls aus der zuverlässigsten Quelle. Es ist verfasst von einem vertrauten Freunde Gerson's, Jacob de Cirhesio, im April 1429, also wenige Monate vor Gerson's Tode; vermuthlich in seinem Auftrage, gewiss mit seiner Zustimmung. Es findet sich in einem Briefe Jacob's an den Carthäuser-Mönch Oswald. Den Titeln der einzelnen Schriften sind Bemerkungen beigefügt, meist über die Abfassungszeit, aber auch bezüglich des Inhalts der einzelnen Schriften. Auch in diesem Verzeichniss, das uns in einem Manuscripte des Klosters Hamersleben aufbewahrt ist, werden weder jene Briefe, noch die Imitatio erwähnt*).

*) Das Manuscript (in Quart-Format) ist zunächst vom Kloster Hamersleben in die Bibliothek des Klosters S. Ludgeri bei Helmstedt gekommen, im J. 1803 vom Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig der Bibliothek der Universität zu Helmstedt geschenkt und von da nach Aufhebung jener Universität in die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel herübergenommen, wo es sich mit der Bezeichnung Helmst. G. 13. 657, noch befindet. — Das Manuscript wird auch von Schwab in seiner Monographie über Gerson S. 779 und 780 angeführt; aber da die Angaben, die er darüber macht, nicht durchweg genau sind, darf man annehmen, dass er es nicht selbst gesehen hat. —

Das Schriften-Verzeichniss, welches in dem Manuscript auf Fol. 117 a und b zu lesen ist, wird mit den Worten eingeführt: „Subscribuntur per me Jacobum de Ciresio tituli quorundam opusculorum domini mei domini Johannis cancellarii parisiensis cum quibusdam annotationibus pro Domino Oswaldo de domo majoris Carthusiae ubi jam pars posita est.“ (Der Ausdruck „ubi jam pars posita est“ erläutert sich aus einem Briefe Gerson's an Oswald vom J. 1424; vgl. Du Pin I, Pag. 116. In diesem Briefe sagt Gerson: „Porro super communicatione quorundam opusculorum meorum postulata, suggeruntur multa mihi dicenda in utramque partem, quae coarctans, inprimis gratias ago et habeo Benevolentiae Vestrae, confidens ab ea sine fictione diligi; deinde propono diligens esse copias ministrare“ etc.) Dass das Verzeichniss im Auftrage oder doch mit Wissen Gerson's angefertigt und in Form eines Briefs an Oswald übersandt ist, geht aus der Beziehung auf

Ausserdem hat Gerson selbst noch im Jahre vor seinem Tode ein Verzeichniss seiner Schriften anfertigen lassen, wie er in dem Briefe sagt, worin er die Coelestiner zu Avignon zu Erben seiner Bibliothek einsetzt;[1]) aber leider ist diese Aufzeichnung nicht mehr vorhanden. Unter so bewandten Umständen erklärt es sich leicht, dass das unkritische Zeitalter bei der Entscheidung der Frage, welche Schriften Gerson als Verfasser beizulegen seien, in die auffälligsten Irrthümer verfiel. Nichts ist bezeichnender für die kritische Unfähigkeit jener Zeit, als dass sogar das Alphabetum divini amoris,[2]) eine Schrift, in welcher mehrfach vom Pariser Kanzler in der dritten Person die Rede ist, und verschiedene Aussprüche desselben mit Nennung seines Namens angeführt werden, in vielen Kreisen als eine ächte Schrift Gerson's galt und als solche Verbreitung fand. Es ist anzuerkennen, dass die gröbsten kritischen Irrthümer von Du Pin erkannt und in seiner Sammel-Ausgabe angezeigt sind; andre Irrthümer aber, die er

---

Gerson hervor, die der Brief in den Worten ausspricht: „vult, rogat et petit idem Johannes cancellarius" etc. -- Die Art der Bemerkungen Jacob's zu den Titeln der einzelnen, von ihm verzeichneten Schriften Gerson's erhellt z. B. aus dem, was er über Gerson's Schrift De consolatione theologiae sagt: „Tractatus alius est seorsim de consolatione theologiae compositus in Almania post concilium Constantiae, imitatur sed a longe Boethium, sicut fatebatur et eum supponebat."

[1]) Vgl. Du Pin Tom. III Pag. 760: Epistola super testamento librorum suorum ad Coelestinos in Avinione. In dieser Epistola heisst es: „Nomina librorum et tractatuum tam ab aliis, quam a me compositorum, disposui colligere in speciali schedula".

[2]) Die Schrift ist oft einzeln oder in Verbindung mit andern gedruckt. In einer Ausgabe vom J. 1487, die mir zur Hand ist, wird der Titel ausführlicher so angegeben: Alphabetum divini amoris, varios tradens modos et vias secundum diversos alphabeti ordines, quibus humana mens in Deum elevatur". (Impressum Venetiis per Paganinum de Paganinis Brixianum). Du Pin hat die Schrift zwar auch aufgenommen, aber dabei das Monitum gemacht: „Hoc opus non est Gersonii; citatur enim in eo Gerson non semel nec stylum ejus sapit" etc. Die Ueberschrift lautet bei ihm: Tractatus de elevatione mentis in Deum, cui titulus est: Alphabetum divini amoris". (Vgl. Tom. III, Pag. 770 folgg.)

überkommen, hat er selbst durch seine Ausgabe weiter verbreiten helfen.[1]) Unter diesen Irrthümern ist es ein in der Geschichte des Streits über die Aechtheit der Imitatio besonders verhängnissvoller geworden, dass er auch eben jene Briefe, die Vert dem Thomas ab- und dem Gerson zuspricht, als ächte Epistolae Gerson's in seine Ausgabe mit aufgenommen hat. Noch in unsern Tagen stützt das Gewicht der Autorität Du Pin's den gleichen Irrthum, der doch schon aus den vorher von mir angeführten innern Gründen völlig unhaltbar ist,[2]) während auch die ältesten äussern Zeugnisse ihm keineswegs das Wort reden. Es ist bereits bemerkt, dass das von Trithemius mitgetheilte Verzeichniss der Schriften des Thomas (vgl. oben S. 277), sowie die Nürnberger Sammel-Ausgabe vom J. 1494 (vgl. oben S. 270), jene Epistolae als Schriften des Thomas aufführten; aber dies sind beiweitem nicht die einzigen, für Thomas sich aussprechenden Zeugnisse aus jener Zeit. Ein sehr beachtenswerthes, das aus einem Kreise stammt, welcher sich mit der Gerson-Literatur näher beschäftigt hatte, besitzen wir namentlich in dem eben erwähnten Manuscripte des Klosters Hamersleben. Dieses Manuscript, dessen einzelne Theile von verschiedenen Händen geschrieben sind, enthält eine Sammlung verschiedenartiger und von verschiedenen Verfassern herrührender Schriftstücke. Das Meiste ist indessen von Gerson, und ist zu dem Zwecke zusammengestellt, um eine in der Kloster-Bibliothek vorhandene Lücke zu ergänzen.[3]) Ausserdem finden sich unter Anderm in dem-

[1]) Vgl. Schwab's Johannes Gerson S. 780.

[2]) Schwab sagt S. 780 und 781: „Ein kleiner Zug in dem letzten Brief hätte allein schon warnen sollen, sie Gerson beizulegen. Der Schreiber fordert zum frommen Andenken an die verstorbenen Eltern und Freunde auf: „lass uns für sie mit Andacht beten, die Vigilien mit Aufmerksamkeit lesen und gern und oft am Altare ministriren". Als die Mutter Gerson's starb (1401), war er längst Priester, Kanzler der Universität, Dechant des Collegiatstiftes zu Brügge, und hatte nicht nöthig, um den Verstorbenen Hilfe zu bringen, am Altare zu ministriren, da er das Opfer selbst für die Verstorbenen darbringen konnte".

[3]) Das dem Manuscript vorangeschickte Inhaltsverzeichniss lautet, so weit es hier in Betracht kommt, so: Liber monasterii beati pancracii

selben Manuscripte jene fünf Briefe. Diese werden in dem Inhaltsverzeichniss des Manuscripts von den darin enthaltenen Schriften Gerson's nicht nur ausdrücklich geschieden, sondern auch geradezu als Werke des Thomas bezeichnet. Zwar ist diese letztere Notiz an der betreffenden Stelle des Inhaltsverzeichnisses von einer andern Hand als derjenigen, welche das Verzeichniss selbst geschrieben hat, hinzugefügt worden; aber es scheint das eine der verschiedenen Hände gewesen zu sein, welche an dem Manuscript gearbeitet haben. Wenigstens sieht sie einer derselben sehr ähnlich; jedenfalls aber ist es — nach den Schriftzügen zu urtheilen — nicht eine spätere, sondern eine gleichzeitige Hand.*) Da das Kloster Hamers-

martyris In hamersleue Ordinis canonicorum regularium Halberstadiensis dioccesis || In quo supplentur diversa opuscula sermones || epistolae. carmina et cetera. magistri iohannis de || gersonno. quae non habentur in quatuor voluminibus || nostris impressis: Et signantur in sequenti folio || Item quinque epistolae devotae || fratris thomae kempis (die Worte fratris thomae kempis sind in kleineren Schriftzügen über die Reihe geschrieben) Prima Incitativa ad spiritualem profectum a quodam regulari || Secunda de custodia habenda ad se ipsum edita || Tertia Confortativa cujusdam temptati || Quarta de conversione et perseverancia in bono proposito || Quinta de pia memoria defunctorum. — Die quatuor volumina impressa, deren das Inhaltsverzeichniss gedenkt, sind höchst wahrscheinlich vier Bände der Joh. Koelhoff'schen Ausgabe der Werke Gerson's, welche in den Jahren 1483 und 1484 in Cöln erschienen ist. — Das Alter des Manuscripts erhellt theils aus der Beschaffenheit der Schrift, besonders auch der darin vorkommenden arabischen Zahlzeichen, theils den Zeitangaben, die sich hie und da finden. Es ist z. B. darin die Abschrift einer epistola frederici imperatoris ad ducem burgundiae, welche das Datum des vierten Decemb. 1474 trägt. Auch hat dieselbe Hand, welche im Inhaltsverzeichniss die Worte fratris thomae kempis hinzugefügt hat, im Manuscript selbst im Anfange der ersten der fünf Episteln die Randbemerkung gemacht: „Epistolae sequentes quinque thomae kempis sunt || Et aliae tres habentur inter opuscula ejus fo 131". Diese letzte Bestimmung passt genau auf die Nürnberger Ausgabe der Werke des Thomas vom J. 1494. — Nach dem Allen wird das Hamersleber Manuscript am Ende des 15. oder im Anfange des 16. Jahrhunderts geschrieben sein.

*) Wollte man nicht anerkennen, dass die Hand eine gleichzeitige gewesen, und ihr deshalb keinen oder nur einen geringeren Werth bei-

leben nach seiner Reformation in den Jahren 1452 und 1453 sich dem General-Capitel zu Windesheim anschloss, die dortigen Mönche also Ordensgenossen des Thomas waren; so konnte man viel leichter als an vielen andern Orten ebendort zuverlässige Nachrichten über den Ursprung jener fünf Episteln einziehen*). —

Nicht vorsichtiger, aber ausführlicher als Vert äussert sich J. Mooren über die Frage der Aechtheit oder Unächtheit der in die Sommal'sche Ausgabe als Werke des Thomas aufgenommenen Schriften. Es geschieht das in einem Buche, das unter dem Titel: „Nachrichten über Thomas a Kempis nebst einem Anhange von meistens noch ungedruckten Urkunden" im J. 1855 zu Crefeld bei E. Gehrich & Comp. erschienen ist. Mooren ist überzeugt, dass Thomas der Verfasser der Imitatio ist; auch die Aechtheit des grösseren Theils der von Sommal herausgegebenen Werke steht ihm unzweifelhaft fest: jedoch bleibt immerhin noch eine nicht unerhebliche Zahl von Schriften zurück, gegen die er „bescheidene durch innere Indicien hervorgerufene Zweifel" (S. 159) vorbringt. Diese Zweifel haben wir denn nun zu hören und zu würdigen. Leider sind sie aber theilweise so unbestimmt und so wenig begründet, dass kaum eine Antwort darauf möglich ist. So sagt er z. B. in bezug auf die Sermones ad fratres und die Conciones et meditationes, welche im ersten Bände der Sommal'schen Ausgabe enthalten sind: „Ob Thomas der Verfasser der-

---

legen, so bleibt es doch immerhin von entscheidender Bedeutung, theils dass die fünf Episteln durch das Wort Item von den vorher genannten Werken Gerson's als Werke eines andern Verfassers unterschieden werden, theils dass als Verfasser der ersten jener fünf Episteln, und zwar nicht allein im Inhaltsverveichniss, sondern auch im Manuscripte selbst ein regularis quidam, also ein Genosse desselben Ordens, dem Thomas angehörte, genannt wird.

*) Ueber die Reformation des Klosters Hamersleben vgl. Chron. Wind. S. 206 und Busch de reform. monast bei Leibnitz script. Brunsvic. Tom. II. S. 490. — Die Beziehung des Klosters zu Thomas ist selbst in der Interpunction des Manuscr. zu erkennen. Auf mehreren Seiten und namentlich auch in der ersten Epistel kommt der für Thomas charakteristische Hakenpunkt vor.

selben, ist eine Frage, die sich in dieser Fassung nicht beantworten lässt. Sie kann nur auf jedes einzelne Stück angewendet werden. Einige sind unverkennbar aus seiner Feder geflossen. Andere hingegen verrathen sich als fremdartigen Ursprungs". Was soll man auf eine solche Aeusserung erwiedern? Da Mooren mit keinem Worte zu verstehen giebt, an welchen Merkmalen er denn die Fremdartigkeit des Ursprungs erkannt haben will, ja nicht einmal die einzelnen Sermones oder Conciones namhaft macht, die nach seiner Meinung einen fremdartigen Ursprung verrathen sollen; so steht man ihm rath- und hülflos gegenüber. Ich kann seiner Behauptung gegenüber nur daran erinnern, dass dieselbe der bisher herrschenden Ansicht widerspricht, und ausserdem nur hinzufügen, dass ich selbst weder in irgendeinem der Sermones, noch in irgendeiner der Conciones irgendetwas gefunden habe, was mir zu dem Bilde der schriftstellerischen Persönlichkeit des Thomas, wie es sich aus dem auch von Mooren als ächt anerkannten Schriften desselben gewinnen lässt, nicht zu passen schien. Und was insonderheit die „Conciones et meditationes" betrifft, so weise ich noch darauf hin, dass wir sie in einem der von Thomas eigner Hand geschriebenen Manuscripte besitzen, und dass dort die dem Thomas eingenthümlichen Interpunctionszeichen in einer Weise angewandt sind, die kaum eine andre Annahme gestattet als die, dass Interpunctor und Verfasser einunddieselbe Person sein. In wie hohem Grade aber nicht bloss in den Gedanken, sondern auch in der Form, namentlich im Reim und Rhythmus, die „Sermones ad fratres" ebensowohl wie die „Conciones et meditationes" mit der Imitatio zusammenstimmen, werden die weiter unten mitzutheilenden Proben aus den Sermonen und Concionen hoffentlich zur Genüge darthun.

Den grössten Anstoss nimmt Mooren an mehreren Schriften, denen Sommal im zweiten Bande seiner Ausgabe einen Platz angewiesen hat. Da er sich in betreff derselben auf eine speciellere Darlegung seiner Bedenken einlässt, ist es unsre Pflicht, dieselben mit Sorgfalt zu erwägen.

Er sagt: „Der Stoff aller Werke das zweiten Bandes ist

ascetisch. Von vielen, z. B. dem Lehrbuch der Jüngeren,*) dem Novizen-Gespräch u. s. w. zeigt der Titel ihren Zweck an, nämlich Heranbildung der jungen Geistlichen zum Klosterleben. Andere schrieb der Verfasser zu seinem eigenen Trost und zu eigener Erbauung. Hier begegnen uns nun gleich schon einige Werke, die bisher dem Thomas a Kempis zugeschrieben wurden, wogegen uns aber nicht unerhebliche Bedenken aufgestossen sind. Wir meinen das „Soliloquium animae", die Schrift „de tribus tabernaculis", „de elevatione mentis" und „de vera compunctione". „Ein anderer als Thomas muss ihr Verfasser sein. Ob sie alle von demselben sind? Einiges spricht dafür, einiges auch wohl dagegen. Doch gehört eine nähere Untersuchung darüber nicht hieher. Wer aber diese Werke verfasst hat, durchlebte ganz andre Seelenzustände, als es bei Thomas a Kempis möglich gewesen ist. Er ist vielseitiger gebildet, weiss um den Zweck der Schöpfung und hat Kunde von anderen speciellen Lehren der Philosophie und Theologie. Seine Latinität ist eine bessere, und seine Arbeiten sind systematisch durchdacht. Von der Armuth und ihrem treuen Anbeter, dem h. Franziskus, spricht er so, dass kein Zweifel ist, er sei mit der himmlisch erhabenen Stelle des Dante, die das Verhältniss jenes Heiligen zu seiner Geistesbraut so schön beschreibt, vertraut bekannt gewesen. Ein auffallender Unterschied zwischen ihm und Thomas zeigt sich schon an der äussern Gestalt der Arbeit darin, dass diese bei ihm an vielen Stellen nichts als eine zusammengefügte Kette von lauter Schrifttexten ist, woher es denn oft kommt, dass die Worte der h. Schrift zwar den Gedanken des Verfassers verständlich wiedergeben, aber häufig in einem ganz andern Sinn gebraucht werden, als sie in der betreffenden Bibelstelle vorkommen. In den ächten Schriften des Thomas a Kempis ist dies nie der Fall. Wo er Schrifttexte anführt, unterlässt er nicht auf die eine oder andere Weise anzudeuten, wer sein Gewährsmann ist. Das vorzüglichste unter jenen Werken, wenn sie unter sich mit einander verglichen werden, ist wohl das

*) Dies ist das Doctrinale juvenum.

zweitgenannte: „Von den drei Hütten". — — — „Im zweiten Hauptstück dieses Werkes ist eine Stelle, die geneigt macht anzunehmen, der Verfasser habe der Schule der frommen Brüder nicht angehört. Sieht man, wie er unter den Armuthsmustern den h. Franziskus über die h. h. Martinus und Augustinus setzt, wird es einem nahe gebracht, in ihm irgend einen gebildeten und gottinnigen Ordensbruder von der Regel des erstgenannten Heiligen zu muthmassen." — — —

Von der Schrift: „De tribus tabernaculis" wendet sich Mooren zu dem „Soliloquium animae", das er noch specieller beleuchtet. Er hält dasselbe für eine unvollendet gebliebene schriftstellerische Arbeit. Es sollte nach seiner Ansicht (und er glaubt, jeder aufmerksame Leser müsse diese Ansicht theilen) „in drei Abschnitte zerfallen, von denen der erste die sieben ersten, und der zweite die vierzehn folgenden Hauptstücke befassen sollte". Weiter fährt Mooren wörtlich so fort: „Die Themata der seligen Sterbestunde (Cap. VII.) und der himmlischen Freude (Cap. XIV.) bilden jedesmal einen passenden Abschluss. Der dritte Abschnitt sollte, wie die Anlage errathen lässt, über das handeln, was in diesem Leben schon einen Vorgeschmack des Himmels giebt. Es sind aber hier in den drei betreffenden Hauptstücken nur drei Gegenstände berührt, nämlich: der vertraute Umgang mit dem Heiland, die Andacht zu seiner jungfräulichen Mutter und das dankbare Andenken an die von Gott empfangenen Wohlthaten. Die drei Hauptstücke haben einen starken thomaeischen Beigeschmack, woraus wir schliessen, dass er das Ganze nicht nur abgeschrieben, sondern auch das Ende des Werks, wozu er den Entwurf vorfand, überarbeitet hat. Das „Soliloquium animae" ist in dem ältesten Verzeichniss der Werke des Thomas a Kempis (Rosw. vind. Kemp.) nicht vorfindlich. Hingegen wird ihm von dem ungenannten Verfasser seiner Lebensbeschreibung, die mit jenem Verzeichnisse in der Nürnberger Ausgabe vom J. 1494 erschien, jenes Werk beigelegt. Doch wenn man die Sache näher untersucht, ergiebt sich, dass von einem andern Werke des Thomas, als dem uns vorliegenden Soliloquium, die Rede ist. Dem Biographen ist sein Soliloquium

ein Zwiegespräch (Dialogus, Biloquium) zwischen dem Heiland und der Seele, was auf unser Soliloquium keine Anwendung findet. Dies ist vielmehr ein wahres Soliloquium, ein Monolog. Erst in dem siebenzehnten und dem achtzehnten Hauptstück giebt der Heiland Antwort, und zwar wird diese von der Seele wiedergegeben, von ihr sich selbst erzählt. Gesetzt aber auch der Biograph habe unser Soliloquium gemeint und sich in der Beurtheilung desselben geirrt, so bleibt noch immer die Möglichkeit übrig, dass er unter seiner Abschrift den Namen des Thomas a Kempis findend, es nicht nöthig erachtete zu untersuchen, ob er der Verfasser sei. Er hielt ihn dafür und gab ihn in guter Treue dafür aus. Was die andern kleineren Werke betrifft, nämlich „de compunctione cordis" und „de elevatione mentis", die unstreitig aus derselben Feder geflossen sind, wie das Soliloquium, ist darüber nichts besonderes zu bemerken. — — —Das Soliloquium mit seinen Gleichen bildet ein Extremum, wovon die unbezweifelten Werke des Thomas a Kempis der Gegensatz sind. In ihrer Mitte befinden sich die Bücher von der Nachfolge Christi. Als er diese verfasste, muss er das Soliloquium schon abgeschrieben oder überarbeitet haben, wodurch er sich einiges von seinem Stil und Inhalt aneignete."

So weit Mooren (S. 164 folgg.). Ich werde ihm Schritt für Schritt mit meinen Gegenbemerkungen zu folgen suchen. Er spricht sich zuerst über die von ihm beanstandeten vier Schriften im Allgemeinen, sodann über sie, insonderheit das Soliloquium, im Einzelnen aus. In derselben Reihenfolge werde ich ihm antworten.

1. Mehrere Punkte sind es, die ihn im Allgemeinen bedenklich machen, die Aechtheit der vier von ihm genannten Schriften: des Soliloquium, der Tractate de tribus tabernaculis, de elevatione mentis, de compunctione cordis anzuerkennen.

a. Der erste ist: der Inhalt. Die vier Schriften sollen eine „vielseitigere Bildung" zeigen, als Thomas verräth, und auf „ganz andre Seelenzustände" hindeuten, als der wirkliche Thomas durchgemacht hat. Leider sind diese Be-

hauptungen wieder so unbestimmt und so wenig begründet, dass man nicht weiss, wie und wo man sie angreifen soll, um sie zurückzuweisen. Ich muss mich begnügen, Folgendes zu sagen. Thomas war in der That ein vielseitig gebildeter Mann. Was man zu seiner Zeit von einem tüchtig geschulten Ordensgeistlichen erwarten konnte, findet man bei ihm. Man braucht nur an die zahlreichen Citate zu denken, die in den auch von Mooren für ächt gehaltenen Schriften vorkommen. In diesen Citaten sind nicht allein die biblischen Schriftsteller, sondern auch die bedeutendsten älteren und neueren Kirchenväter, vertreten: schon daraus also erhellt die Vielseitigkeit seiner Bildung. Nehmen wir allein die Imitatio, deren Authentie doch auch Mooren nicht bezweifelt. Darin sind neben entfernteren Anspielungen deutliche Citate aus Augustin, Bernhard, Bonaventura, Thomas Aquinas u. s. w. Besitzt ein Mann, der sich mit solchen Schriften bekannt zeigt, etwa nur eine einseitige Bildung? Aber was ist denn nun in jenen von Mooren beanstandeten Schriften eigentlich dasjenige, woraus eine übrigens bei Thomas nicht zu Tage tretende Vielseitigkeit der Bildung hervorleuchten soll? Mooren sagt, der Verfasser jener Schriften wisse „um den Zweck der Schöpfung und habe Kunde von andern speciellen Lehren der Philosophie und Theologie?" Aber weiss denn nicht auch der Verfasser der Imitatio um den Zweck der Schöpfung? Man vergegenwärtige sich doch nur Lib. III. cap. 9. mit der Ueberschrift: Quod omnia ad Deum sicut ad finem ultimum sunt referenda; cap. 21. mit der Ueberschrift: Quod in Deo super omnia bona et dona requiescendum est; cap. 34. mit der Ueberschrift: Quod amanti sapit Deus super omnia et in omnibus. Und hat nicht auch der Verfasser der Imitatio Kunde von andern specielleren Lehren der Philosophie und Theologie? Kennt er z. B. nicht die philosophische Lehre „de speciebus et generibus" (Lib. I, cap. 3) oder die theologische Lehre über das Verhältniss zwischen ratio und fides, (Lib. IV, cap. 18)? Und wo ist denn namentlich in der Schrift de elevatione cordis, in welcher sich allerdings unter allen Schriften des Thomas die meisten speculativen Anklänge finden, irgend etwas,

was man dem Verfasser der Imitatio nicht zutrauen könnte, diesem Manne, der, wie seine Citate beweisen, mit Bernhard, Bonaventura und Thomas Aquinas bekannt und schon durch die Bekanntschaft mit diesen drei Schriftstellern in den Stand gesetzt war, von den verschiedenen Tendenzen der Mystik und Scholastik und den hauptsächlichsten Lehren der einen und der andern eine sichere Kenntniss sich zu verschaffen? Und wie kann endlich Mooren in den von ihm beanstandeten Schriften Hindeutungen auf Seelenzustände finden, die in dem Leben des Thomas unmöglich gewesen? War denn nicht Thomas einer der fratres devoti? Und lag denn nicht in dem Wesen der devotio, wie ich oben S. 72 folgg. nachgewiesen habe, die grösste Mannigfaltigkeit der Seelenzustände? Und giebt es denn grössere Gegensätze in dem inneren Seelenleben als die, von denen wiederholt die Imitatio redet, die Gegensätze der ariditas und der excessus mentales, oder die Gegensätze zwischen einem von dem Princip der natura beherrschten Leben einerseits und einem von dem Strahl der gratia erleuchteten und durchglüheten Leben andrerseits?

b. Ein ferneres Bedenken, ob jene vier Schriften ächt seien, findet Mooren in ihrer angeblich bessern Latinität. Von neuem geräth man in Verlegenheit, was man zu diesem Bedenken sagen soll; denn auch hier fehlt jeder Ansatz zur Begründung. Mooren hätte klassisch gefärbte Redensarten der vier Schriften gegenüberstellen müssen Ausdrücken aus allen von ihm für ächt gehaltenen Werken, deren Bedeutung zwar dieselbe, deren Form aber eine barbarische ist. So hätte man sich etwa überzeugen können, wiefern er im Rechte wäre oder nicht. Da er weder diesen, noch irgendeinen andern passenden Weg der Beweisführung eingeschlagen, sieht man sich genöthigt, ihn dadurch zu widerlegen, dass man aus jenen vier Schriften Beispiele anführt, die keineswegs den Verfasser als einen bessern Latinisten kennzeichnen. So erwähne ich denn aus dem Soliloquium: praefulgere feci (Prologus), modicum odoris (cap. 1), dabunt mugitum ad coelum (cap. 2), fortiter multiplicantur in me peccatorum tenebrae (cap. 3), quoniam (in der Bedeutung von quod, dass cap. 4), verbum abscon-

ditum est a me (vor mir cap. 5), spiritum pinguedinis internae (cap, 6), qualiter est cum bona et immaculata conscientia (cap. 7), multum elongatus est a praesentibus (cap. 8), subitaneas delectationes (cap. 9), beata (sc. anima), quae se alienam facit ab omnibus temporalibus rebus (cap. 10), sancti Domine, — — memoriam abundantiae tuae eructaverunt (cap. 11), qui enim hoc fecerit, contrarium se illi (sc. Deo) constituit (cap. 12), tam desideranter post te clamasset (cap. 13), an — — usque ad contemtum sui veneris, inquiro (cap. 14), ex tuis sermonibus potero mensurare pondus mei doloris (cap. 15), indesinenter (cap. 16), venire ad profectum suum (cap. 17), confidentiam exauditionis amittere (cap. 18), ad ejus visionem perfruendam (cap. 19), specialium devotorum et solummodo amantium est iste profluvius tam sanctarum lacrimarum (cap. 20), protendere — peregrinationem (cap. 21), nihileitatis (cap. 22), secretarium thalami (cap. 23), sicut signaculum (sicut in der Bedeutung von quasi, tamquam cap. 24), habet referri (cap. 25). Dies ist eine Auswahl, zu welcher ein jedes einzelne Capitel des Soliloquium einen Vertreter entsandt hat. Und wie manche andere Beispiele derselben Art hätte ich noch aus jedem einzelnen Capitel hervorheben können! Aehnliche Zeugnisse einer Latinität, die um nichts besser ist, als die der Imitatio oder anderer von Mooren als ächt anerkannter Schriften des Thomas, finden sich in dem Tractatus de tribus tabernaculis, z. B. in Cap. I: angustiaberis (§ 2), paupertas — — a multis aliena facta est (§ 7), recompensare (§ 9), attaedior (§ 12), beatificanda (§ 16), non prae gaudio se capit cor meum (§ 19), videte, quia divitias non habeo (quia in der Bedeutung von quod, dass, § 21). Von derselben Art ist ferner die Latinität in dem Tractat de elevatione mentis, wie aus folgenden Beispielen erhellt: incorruptibilem, obfuscare, da mihi te videre, oportet mentem esse inoccupatam ab omni strepitu et imaginatione corporum, in tempore brevi, in amore tuo — accende, effari (passivisch gebraucht), dulce ad audiendum, capabile, importabilis. Nicht anders ist endlich die Latinität in dem Tractat de compunctione cordis; was Ausdrücke beweisen, wie: eleva te — in confidentiam bonam,

timuisti valde a facie Dei, recommendans, respice super pulicem unum, repropitiare mihi, genua flectens ante omnipotentiam tuam, momentaneus, panis — discussus, subcinericius, reversatus.

c. Weiter beanstandet Mooren jene vier Schriften, weil sie „systematisch durchdacht" sein. Auch dieses Bedenken ist grundlos, wie es denn auch der Begründung entbehrt. Die Imitatio und die übrigen von Mooren als ächt anerkannten Werke des Thomas sind nicht weniger und nicht mehr systematisch durchdacht, haben durchweg in betreff ihrer logischen Disposition gar keinen andern Charakter, als jene vier Schriften. Thomas ist überhaupt kein Systematiker, weder im Sinne der modernen Philosophie, noch im Sinne der mittelalterlichen Scholastik. Nicht die schneidende Schärfe der Begriffe, nicht die genetisch fortschreitende Entwicklung der Principien, nicht die eng zusammengeschlossene, durch ihr festes Gefüge von vornherein jeden Angriff zurückweisende Construction der Beweise charakterisirt die schriftstellerische Eigenthümlichkeit des Thomas. Er ist weit mehr Epiker als Dialektiker. In epischer Breite legt er aus einander, was ihn innerlich bewegt. Er hat eine Gesammt-Anschauung, deren einzelne Bestandtheile mit einander verbunden sind und in dieser Verbindung ein geordnetes Ganze bilden; aber durch das Band, das sie verknüpft, sind sie doch nur loser zusammengehalten. So löst sich die Gesammt—Anschauung, die sein Inneres erfüllt, sofort, indem er versucht sie schriftstellerisch zu gestalten, in eine grössere oder kleinere Zahl von Einzelbildern auf. Ein jeder seiner Tractate ist gleichsam ein Saal einer Gemäldegallerie, welchem die Verwandtschaft der Gegenstände, die in den einzelnen Bildern dargestellt sind, einen gewissen einheitlichen Character aufdrückt. Auch wer je einen mit Bildern geschmückten Reliquien-Schrein gesehen hat, wie etwa den der heiligen Ursula zu Brügge, dessen einzelne Bilder in zeitlich geordneter Folge die Hauptthatsachen des Lebens der Heiligen darstellen, kann sich danach eine deutliche Vorstellung machen von dem schriftstellerischen Verfahren des Thomas. Was Memling, jener jüngere Zeitgenosse des Thomas, der Maler der Ursula,

unter den Künstlern ist, das ist Thomas unter den Schriftstellern. Es ist ein einheitlicher Gedanke, der in jenen Bildern Memling's zur Anschauung kommt; aber nicht in einem einzigen, den ganzen Schrein umziehenden Gemälde, sondern in einer Zahl von gesonderten Einzelbildern tritt derselbe in die Erscheinung; und da die Einzelbilder eine gewisse Selbständigkeit haben, sind auch Wiederholungen nicht ausgeschlossen, die daran erinnern, dass das eine nur die Fortsetzung des andern ist. Was die Einzelbilder in dem Ganzen der Memling'schen Darstellung sind, das sind die einzelnen Capitel in dem Ganzen eines jeden Tractats des Thomas. Und noch weiter lässt sich die Aehnlichkeit zwischen Memling und Thomas ausführen. Sowie die verschiedenen Gruppen, die von Memling auf einem einzigen Bilde vereinigt sind, zwar zusammengehören, jedoch in freierer Haltung sich an einanderschliessen; so sind auch die verschiedenen Paragraphen, in welche die einzelnen Capitel der Tractate des Thomas sich theilen, trotz ihres innern wohlgeordneten Zusammenhangs und ihrer unverkennbaren Beziehung auf den Hauptgedanken des Capitels, freier neben einander gestellt. Und auch die Menge ähnlicher Figuren, welche die einzelnen Bilder Memling's füllen, und endlich auch die Sorgfalt, womit von Memling selbst das unbedeutendste Detail behandelt ist, lässt eine Vergleichung mit Thomas zu. Den zahlreichen ähnlichen Figuren Memling's entspricht die Menge paralleler Gedanken- und Satzbildungen bei Thomas; der ausserordentlichen Sorgfalt Memling's entspricht die auf das sorgfältigste überlegte, praegnante, beziehungsreiche Ausführung aller Einzelheiten bei Thomas; ja, selbst in der ungemeinen Genauigkeit, welche Thomas auf die Niederzeichnung seiner Gedanken in seiner fast die stereotype Gleichmässigkeit der Druckbuchstaben erreichenden Schreibschrift verwandt hat, dürfte man mit Recht ein Seitenstück der Miniaturen Memling's erblicken.

Da diese schriftstellerische Eigenthümlichkeit des Thomas, die ich so eben näher zu charakterisiren versucht habe, in der bisherigen Thomas-Literatur, so viel mir bekannt, überhaupt noch nicht zur Sprache gebracht ist; so mag es nicht befrem-

den, dass sie auch Mooren unbekannt geblieben. Aber befremden muss, dass er in bezug auf systematische Durcharbeitung überhaupt nur einen Unterschied gefunden zwischen jenen vier Schriften, die er beanstandet, und denjenigen, die er für ächte Werke des Thomas hält. Ein solcher Unterschied besteht durchaus nicht. Und davon hätte sich auch Mooren leicht überzeugen können, wenn er nur eine höchst bemerkenswerthe Stelle, welche sich in einer der vier von ihm beanstandeten Schriften, nämlich im Prolog des Soliloquium findet, näher hätte beachten wollen. Hätte er diese Stelle gewürdigt, und was Thomas darin sagt über die Art und Weise, wie das Soliloquium von ihm componirt worden, verglichen mit der schriftstellerischen Composition der Imitatio oder anderer Tractate des Thomas; so würde er wohl schwerlich auf jene seltsame Behauptung gekommen sein.

Die Stelle des Prologs lautet so: „Consolationis gratia aliquas sententias devotas in unum coacervavi libellum, quem meo pectori carius committere volui; et quasi quoddam delectabile pratum variis arboribus consitum pulchrisque venustum floribus habere disposui, ubi ad legendum speculandumque optabiles materias tempore necessitudinis pro fovendis animis taedio vel moerore obtectis*) quandoque introirem. Ut autem lucide et prompte invenirem, sub qua arbore requiescerem, vel qui ad legendum flos gratior esset, singula capitulorum loca rubricatis titulis praefulgere feci". Das ist eine genaue Beschreibung der Entstehung und Anordnung der Tractate des Thomas, mit welcher meine obige Darstellung vollkommen zusammenstimmt. Danach sind dieselben nicht aus einem principiellen Hauptgedanken so hervorgegangen, dass ihre Anordnung im Einzelnen nur als eine concrete Entwickelung und Durchbildung jenes Gedankens anzusehn wäre; sondern die einzelnen mit einander verwandten Stoffe, die Thomas in seinem Bewusstsein gesammelt und zu einem Ganzen zusammengeschlossen hat, reihen sich in seinen

*) In den neueren Ausgaben steht bei Sommal objectis, in den älteren, wie oben im Text, obtectis. Letztere Lesart ist die allein richtige, wie sowohl aus dem Sinn, als der Zusammenstimmung der besten Handschriften sich ergiebt.

Tractaten in der Weise an einander, dass ein anmuthiges Gesammtbild entsteht. Thomas verfährt wie ein Gärtner, der mannigfaltige Bäume und Blumen zur Ausschmückung einer ihm zur Benutzung überlassenen Wiesenfläche nach vorher entworfenem Plan („disposui") so einpflanzt, dass das Ganze einen erfreulichen Gesammt-Eindruck gewährt und dem Beschauer ein Gefühl der Befriedigung einflösst; wie dieser Gärtner geht Thomas zu Werke, indem er die mannigfaltigen sententiae devotae, die seinen Geist zu einer gewissen Zeit beschäftigen, planmässig zu einem freundlichen Ganzen verbindet und in dieser Verbindung zur Darstellung bringt. Und wie die Wiese von dem Gärtner mit Wegen versehen wird, welche einen bequemen Zugang zu den einzelnen Bäumen und Blumen gestatten; so schliesst Thomas die einzelnen Betrachtungen, aus denen das Ganze seiner Tractate besteht, bestimmt gegen einander ab durch die Eintheilung in Capitel. Und wie der Gärtner wohl neben den Bäumen und Blumen Täfelchen aufstellt, auf denen in leicht lesbaren Schriftzügen die Namen der Bäume und Blumen verzeichnet stehen; so giebt Thomas einem jeden einzelnen Capitel seiner Tractate eine besondere Ueberschrift, die er, damit sie um so auffälliger sei, durch Anwendung der rothen Farbe noch mehr hervorhebt. — Was kann deutlicher sein, als diese bildliche Erklärung, in welcher Thomas über sein schriftstellerisches Verfahren Rechenschaft ablegt? Und was hat mehr Anspruch auf Beachtung als diese Erklärung, in welcher ein Schriftsteller über den Ursprung und die Ausführung eines seiner Werke sich selber ausspricht? Vergleichen wir aber nun mit dieser, in dem Prolog des Soliloquium gegebenen Darlegung das Soliloquium selbst — wie genau bestätigt es in allen seinen Theilen die Richtigkeit derselben! Ein Erzeugniss einer systematisirenden Gedanken-Arbeit, was Mooren darin erblicken zu wollen scheint, ist es allerdings nicht; indessen das sollte es nach des Verfassers eigener Absicht auch gar nicht sein. Andererseits ist aber es auch kein willkürlich zusammengewürfeltes Allerlei der verschiedenartigsten Betrachtungen. Es ist ein Ganzes, eine Wiese, die, obwohl sie von angränzenden Ländereien nicht gerade durch eine undurch-

dringliche Hecke geschieden sein mag, dennoch wie ein eigenthümliches, wohl zusammenhängendes Ganze erscheint. Es ist in dem Soliloquium keine systematische Exposition; aber es ist darin, wie der Verfasser im Prolog andeutet, eine Disposition. Und die Weise zu disponiren ist ganz dieselbe, wie wir sie auch in den von Mooren als ächt anerkannten Schriften des Thomas, z. B. der Imitatio, finden.

d. Einen ferneren Grund, an der Aechtheit jener vier Schriften zu zweifeln, entnimmt Mooren der Anhäufung und Verwendung der darin vorkommenden Schriftcitate. Auch dieser Grund ist nicht stichhaltig. Stellen, die nichts weiter als eine zusammengefügte Kette von Schrifttexten sind, kommen auch in solchen Werken des Thomas vor, die auch Mooren für ächt hält. Ich erinnere z. B. an den Eingang des Cap. 1 in Lib. IV der Imitatio; an Cap. 18 und 19 im Hospitale pauperum, die fast nur aus Bibelsprüchen bestehen. Ebenso kommt es bei Thomas auch anderswo, als in jenen vier von Mooren beanstandeten Schriften vor, dass „Worte der h. Schrift in einem ganz andern Sinn gebraucht werden, als sie in der betreffenden Bibelstelle haben"; ja, dieser Fall ist zufolge der zu Thomas Zeit üblichen allegorischen Erklärungsweise so häufig, dass es nicht nöthig ist, einzelne Beispiele zum Beweise anzuführen. Auch darin irrt Mooren, wenn er meint, in den ächten Schriften des Thomas werde stets, wo er Schrifttexte anführt, von demselben auf die eine oder andere Weise angedeutet, wer sein Gewährsmann sei; vielmehr geschieht dies sehr oft durchaus nicht, und ich bitte meine Leser, um sich davon zu überzeugen, wie sehr Mooren sich täuscht, nur einige Capitel der Imitatio durchzulesen, in denen Schrifttexte angezogen werden.

2) Und nun gehe ich von den allgemeinen Bedenken, die Mooren über jene vier Schriften überhaupt hat, zu denjenigen über, welche sich auf jede einzelne unter ihnen insonderheit beziehen.

a. In der Schrift de tribus tabernaculis ist Mooren eine Stelle anstössig, worin des h. Franciscus gedacht wird. Er wird ohne Zweifel die Stelle Cap. I, § 10 gemeint haben:

„Recordor jam pauperis servi mei Francisci, qui paupertatem summe dilexit. Vere fidelis et multum fidelis iste servus meus; qui sic illam diligebat, ut ex corde affectu Dominam suam vocaret." Darin will Mooren den Beweis finden, dass der Verfasser der Schrift de tribus tabernaculis mit Dante näher vertraut gewesen, welcher (Paradies, elfter Gesang) sich in ähnlicher Weise über den heiligen Franciscus ausspricht. Aber dieser Schluss ist nicht bündig. Was in der Schrift de tribus tabernaculis vom heiligen Franciscus erzählt ist, kann unmittelbar aus Bonaventura's Legende des Heiligen (cap. VII) geschöpft sein, ohne dass eine Bekanntschaft mit Dante vorausgesetzt zu werden braucht. Es ist sogar eine viel wahrscheinlichere Annahme, dass der Verfasser der Schrift de tribus tabernaculis seine Bemerkung über den h. Franziscus unmittelbar dem Biographen desselben zu danken hat. Uebrigens finden sich, wie bereits bemerkt (S. 23), Anklänge an Dante auch in der Imitatio (lib. I, cap. 24). — Wenn aber Mooren gar in der Reihenfolge, in welcher der Verfasser der Schrift de tribus tabernaculis die Heiligen Franciscus Martinus und Augustinus als Armuthsmuster anführt (Cap. I § 11) nicht bloss ein Zeichen seiner überwiegenden Verehrung gegen Franciscus erkennt, sondern auch daraus den Schluss zieht, es möchte wohl ein Franciscaner—Mönch jene Schrift abgefasst haben: so genügt es, um in der Entgegnung nicht zu weitläufig zu werden, darauf hinzuweisen, dass die Wahl eines Ordens, sofern sie durch die Rücksicht auf die Persönlichkeit des Ordensstifters veranlasst sein sollte, eben so wohl durch die Berücksichtigung der ganzen Persönlichkeit, als nur einer einzigen Seite derselben veranlasst sein könnte. Hiernach hat es nicht die geringste Unwahrscheinlichkeit, dass der Mann, der in seiner Schrift den Franciscus zuerst und den Augustinus zuletzt nennt, durch eine umfassende Vergleichung der Persönlichkeiten des Franciscus und Augustinus doch zu dem Entschlusse gekommen sein kann, nicht ein Franciscaner,- sondern ein Augustiner-Mönch zu werden.

b. Den meisten Anstoss nimmt Mooren an dem Soliloquium animae. Zwar soll es, wie er meint, einen „starken thomae-

ischen Beigeschmack" haben, in der Gestalt aber, worin es vorliegt, nur eine von Thomas ausgeführte Bearbeitung eines von dem eigentlichen Verfasser unvollendet gelassenen Werkes sein. Die ursprünglich beabsichtigte Anlage des Werkes aber meint Mooren noch sehr deutlich erkennen zu können. Mit dem besten Willen vermag ich auch in dieser Behauptung nichts als einen neuen Irrthum Mooren's zu sehen. Er drängt gewaltsamer Weise dem Soliloquium eine Anlage auf, die demselben gar nicht zum Grunde liegt; vergessend, dass der Verfasser, wie er im Prolog des Soliloquium sagt, nur ein „delectabile pratum, variis arboribus consitum pulchrisque venustum floribus" sich darin hat bereiten wollen, stellt er Forderungen an die Schrift, die nur dann berechtigt wären, wenn der Verfasser nachweislich beabsichtigt hätte, in derselben eine streng systematische Durchführung eines in begrifflich scharfer Umgrenzung ausgesprochenen Themas zu geben. — Was aber Mooren dann noch weiter bedenklich macht, in dem Soliloquium ein ächtes Werk des Thomas zu erkennen, ist grösstentheils schon weiter oben von mir besprochen und widerlegt. Es ist die Wiederholung und weitere Ausnutzung eines Versehens, das Rosweyde in seinen Vindiciae Kempenses in betreff eines alten Namensverzeichnisses der Werke des Thomas sich hat zu Schulden kommen lassen. Zu dem, was ich darüber S. 273 folgg. gesagt habe, brauche ich aus Veranlassung der Bemerkungen Mooren's nichts weiter hinzuzufügen. Nur das Eine will ich noch bemerken, wie verkehrt Mooren den Begriff des Soliloquium auffasst. Offenbar hätte er dieses Wort, das zum Titel der in Rede stehenden Schrift gewählt ist, deuten müssen im Sinne des Prologs, wo es erläutert wird. Die Erläuterung lautet: „Vario etiam sermonum genere nunc loquens, nunc disputans, nunc orans, nunc colloquens, nunc in propria persona, nunc in peregrina placido stilo textum praesentem circumflexi". Statt diese Erläuterung sich anzueignen und danach die Composition des Werks zu beurtheilen, stellt er, indem er sich eng an den Wortlaut anklammert, einen eignen Begriff von soliloquium auf, und gelangt so zu Folgerungen, die ebenso unrichtig sind, wie der von ihm aufgestellte

Begriff. — Möge das Gesagte genügen, um die Bedenken Mooren's wegen der Aechtheit des Soliloquium zurückzuweisen. Noch ein Wort zu sagen auch über die Stellung, welche Mooren dem Soliloquium anweist im Vergleich zu der Imitatio und den übrigen von ihm für ächt gehaltenen Werken des Thomas, würde nicht sachdienlich, ja bei der völlig unfassbaren Unbestimmtheit der Mooren'schen Behauptung auch nicht wohl möglich sein. Habe ich bei der Zurückweisung dieser Bedenken mich in der Negative halten müssen, so werde ich demnächst bei Gelegenheit der Mittheilung von Proben aus dem Soliloquium positive innere Beweise für die Aechtheit geben. Es wird sich dann zeigen, wie der dem Thomas characteristische Reim und Rhythmus auch durch das Soliloquium hindurchgeht. Ausserdem bemerke ich schon jetzt, dass ich die Freude gehabt habe, mehrere Manuscripte aufzufinden, in der das Soliloquium mit der dem Thomas eigenthümlichen Interpunction ausgestattet ist; auch hiedurch erhält die Annahme, dass Thomas der Verfasser des Soliloquium sei, einen neuen bedeutenden Stützpunkt.

c. Ueber die Tractate De compunctione cordis und De elevatione mentis hat Mooren nichts Anderes zu sagen, als dass sie unstreitig aus derselben Feder geflossen seien, wie das Soliloquium. Ich stimme ihm darin bei, ziehe jedoch, da ich das Soliloquium für ein ächtes Werk des Thomas halte, aus dieser Uebereinstimmung den Schluss, dass auch jene beiden kleineren Tractate von niemand anders als Thomas verfasst seien. Reim und Rhythmus unterstützen, wie die mitzutheilenden Proben zeigen werden, auch diese Schlussfolgerung. Und was insonderheit den Tractat De elevatione mentis betrifft, so gewinnt diese Schlussfolgerung noch dadurch an Gewicht, dass derselbe uns, wie schon bemerkt (S. 281), in einem Manuscripte erhalten ist, das von Thomas' eigner Hand herrührt. —

Sowie Mooren jene vier mehrgenannten Schriften zu dem Zweck der kritischen Beleuchtung ihrer Authentie zusammengefasst hat, so verbindet er ferner zu demselben Zweck wiederum zwei Schriften, die gleichfalls, wie jene vier, von Sommal im zweiten Bande seiner Ausgabe mitgetheilt werden: es

sind die Tractate De fideli dispensatore und De solitudine et silentio. — Auch diese beanstandet er. Welche Bedenken er ihnen gegenüber hat, möge er uns wieder mit seinen eignen Worten sagen. Er würdigt besonders den ersteren dieser beiden Tractate einer näheren Besprechung. Nachdem er es als unwahrscheinlich dargestellt, dass derselbe von Thomas zu seiner eignen Erbauung abgefasst sei, als möglich aber erklärt hat, dass Thomas mit der Abfassung desselben einem Freunde habe einen Dienst leisten wollen, fährt er also fort: „Um unsre Meinung unverhohlen zu sagen: die Bücher „de fideli dispensatore und de solitudine et silentio scheinen uns nicht von Thomas verfasst zu sein. Die Schreibart ist nicht die seinige. Sie ist nicht so natürlich, nähert sich mehr der geleckten Manier des Humanisten. Auch haben einige Rathschläge zu viel von Weltklugheit, um von Thomas a Kempis gegeben zu sein. Es bleibt wohl nichts anders übrig, als anzunehmen, dass er während seines Schaffner-Amtes das von einem andern verfasste Werkchen „de fideli dispensatore" zufällig entdeckt oder von einem Bekannten erhalten und es sich zu seinem Troste und seiner Erbauung abgeschrieben hat. Auf diese Weise erklärt es sich auch am natürlichsten, wie das Werkchen „de ministerio et otio Mariae", das denselben Vorwurf hat — es ist eine geistreiche Ausführung der beiderseitigen Vortheile und Gefahren des beschaulichen und des thätigen Lebens — als Anhängsel hinzugekommen ist. Das Buch „de fideli dispensatore" schliesst mit seinem § 30 ab. In Berücksichtigung der Gleichartigkeit des Inhalts schrieb sich Thomas das „de ministerio Marthae" dabei, und ein späterer Abschreiber machte daraus ein zweites und drittes Hauptstück des ersten Werks „de fideli dispensatore". Was von diesem gesagt ist, gilt auch von dem Buch „de solitudine et silentio". Thomas hat es sich abgeschrieben, nachdem er sein Schaffner-Amt hatte niederlegen dürfen. Aus gewissen Stellen dieses Werks (de solitudine Cap. II § 3, § 10, § 11) wird man geneigt zu schliessen, dass der Verfasser kein Klostergeistlicher, sondern ein frommer Schreibbruder war. Das älteste Verzeichniss der Gesammt-

werke des Thomas a Kempis (Rosw. vind. Kemp.) kennt beide Werke nicht, Trithemius de script. eccl. nur das letzte und zwar unter dem Titel „de vita solitaria". Neuer Grund zur Bestreitung ihrer Aechtheit! Uebrigens verräth sich das sogenannte erste Hauptstück des Buchs „de fideli dispensatore" als ein von seinem Verfasser unvollendet gebliebenes Werk. Daher die unverkennbaren Zusätze und Ueberarbeitungen des Thomas".

Ich prüfe wiederum jedes der in diesen Worten von Mooren ausgesprochenen Bedenken, wobei ich wiederum nur bedauern kann, dass die grosse Unbestimmtheit, womit er auch hier mehrfach sich erklärt, es mir unmöglich macht, so eingehend als ich sonst wünschte, ihm zu antworten.

1. Er findet in der Schreibart jener beiden Tractate nicht die des Thomas; sie soll nicht so natürlich sein, sich mehr der geleckten Manier des Humanisten nähern. Was soll man auf diese Einwendung entgegnen? Hätte Mooren doch nur einige Stellen namhaft gemacht, deren Stil ein so gelecktes Wesen seiner Meinung nach an sich trägt! Vermuthlich hätte man ihm dann beweisen können, dass das, was er geleckt nennt, diese Bezeichnung nicht verdient, oder wäre auch wohl im Stande gewesen, aus denjenigen Werken des Thomas, deren Aechtheit auch er nicht bezweifelt, Parallel-Stellen beizubringen, die stilistisch derselben Art sind. Da er aber — so zu sagen — nur ein lautes Kriegsgeschrei erhebt, ohne die uneinnehmbar feste Burg seiner Versicherungen zu verlassen und seine Streitkräfte zu entfalten, kann man ihn auch nicht wirksam angreifen. Bis auf Weiteres wird man also bei der Ansicht über die Schreibart jener beiden Tractate stehen bleiben dürfen, welche die bisherige Tradition für sich hat. Nach dieser Ansicht aber ist kein derartiger Unterschied zwischen ihrer Schreibart und derjenigen der allgemein als ächt angesehenen Werke des Thomas vorhanden, dass man zu Zweifeln an der Aechtheit jener Tractate dadurch berechtigt würde.

b. In gleicher Lage befindet man sich gegenüber dem zweiten Bedenken Mooren's. Er will in dem einen jener Tractate von Rathschlägen gelesen haben, die zu weltklug sein sol-

len, um Thomas zum Urheber haben zu können. Welches sind die Rathschläge, die er bei diesem Bedenken im Sinne hat? Er macht sie nicht namhaft, und nun könnte man sich auf's Rathen legen; aber wozu das? Es wird hinreichen zu sagen, einmal, dass die Berücksichtigung der prudentia und discretio überhaupt ein hervorstechender Zug in dem Lehrbegriff des Thomas ist, sodann, dass der in Frage stehende Tractat De fideli dispensatore nicht allein das deutlichste Bewusstsein über den Unterschied zwischen der sapientia und prudentia und den Vorzug jener vor dieser (vgl. § 29) ausspricht, sondern auch von keiner andern prudentia etwas wissen will als derjenigen, die humilis, religiosa und verecunda ist (vgl. § 8). Wiefern daneben nun doch noch in demselben Tractate der von höheren Erwägungen absehenden, sogenannten Weltklugheit das Wort geredet sein soll, ist mir durchaus unverständlich, wie ich denn auch keine einzige Stelle in dem ganzen Tractate habe finden können, welche in dem Zusammenhange genommen und gelassen, worin sie dort steht, dem Geiste widerspräche, der in der Imitatio oder irgendeinem andern der auch von Mooren nicht bestrittenen Werke des Thomas weht.

c. Was weiter Mooren sagt über die Art und Weise, wie die Schrift De fideli dispensatore, die er von irgendeinem Anonymus abgefasst sein lässt, in den Besitz des Thomas gekommen sein soll, und über den Beweggrund, der diesen getrieben haben soll, dieselbe für sich abzuschreiben; was er sagt über das unabhängige Verhältniss, in welchem die drei Capitel der Schrift zu einander ursprünglich gestanden, und über die Veranlassungen, welche die Vereinigung derselben zu einem einzigen Werke herbeigeführt haben sollen: das gehört in das Gebiet jener kritischen Willkür, welche, statt in die gegebenen Thatsachen sich unbefangen zu versenken und nach den in ihnen selbst liegenden Anhaltspunkten und Fingerzeigen das Dunkle zu lichten und zu ordnen, lieber die Angel der Phantasie in das unberechenbare Meer der Möglichkeiten auswirft, um daran den schillernden Fisch eines nach Geist und Scharfsinn schmeckenden Einfalls zu fangen, der dann für gut genug

gehalten wird, um ihn dem Staunen gutmüthiger und leichtgläubiger Leser als eine seltene, köstliche Speise vorzusetzen. Man kann auf Mooren's bezügliche Bemerkungen kaum in ernster Stimmung antworten, es wäre denn mit dem Ernst des Unwillens über dieses vermessene kritische Unterfangen, das, wo die eigne Kurzsichtigkeit auf Schwierigkeiten stösst, die ihr unlösbar sind, mit dem Schwert der gewaltsamsten Hypothesen sich rücksichtslos Bahn bricht. Indessen werde ich nicht unterlassen, weiter unten selbst den innern sachlichen Zusammenhang zu erläutern, in welchem die drei Capitel der Schrift De fideli dispensatore mit einander stehen.

d. Mit demselben Recht, d. h. mit demselben Unrecht, womit Mooren die Schrift De fideli dispensatore dem Thomas abspricht, behauptet er, dass dieser nicht der Verfasser, sondern nur der Abschreiber des Traetats De solitudine et silentio sei. Er hat für diese Behauptung noch einen besondern Grund, der jedoch nicht besser ist als die Begründungen, die wir bisher von ihm gehört haben. Gewisse Stellen des Tractats sollen nicht auf einen Klostergeistlichen, sondern einen frommen Schreibbruder als Verfasser schliessen lassen. Aber wie? besteht denn ein Gegensatz zwischen einem Klostergeistlichen und einem frommen Schreibbruder, so dass nur entweder der eine, oder der andere als Verfasser gedacht werden könnte? Und weiss Mooren denn nicht, wie viele Klostergeistliche die fleissigsten Abschreiber gewesen? Und hat er denn vergessen, dass Thomas selbst zugleich Klostergeistlicher und frommer Schreibbruder war?

e. Irrig oder doch bedeutungslos ist endlich auch, was Mooren über die äussere Bezeugung jener beiden Tractate bemerkt. Der Tractat De solitudine et silentio kommt schon in der Utrechter Sammel-Ausgabe der Werke des Thomas, der ältesten von allen, vor (vgl. oben S. 269). Und das von Rosweyde angeführte Verzeichniss, das Mooren fälschlich als das älteste Verzeichniss der Gesammtwerke des Thomas betrachtet, und worin er die beiden Tractate vermisst, enthält beide; zwar nicht ausdrücklich unter den Namen De fideli

dispensatore und De solitudine et silentio, aber sie verstecken sich in jenem Verzeichniss unter dem Namen Epistolae plures ejusdem. Sie sind die siebente und achte dieser Episteln (vgl. oben S. 271). Beruft sich ferner Mooren darauf, dass Trithemius nur den letzteren der beiden Tractate anführt, so ist das Schweigen über den ersteren in dem von diesem aufgestellten Verzeichniss bei der Unvollständigkeit, welche er selbst unumwunden eingesteht, von keiner Erheblichkeit (vgl. „et quaedam alia" oben S. 277). —

Die letzten Zweifel Mooren's gelten mehreren unter den Predigten und Briefen, welche Sommal als ächte Schriften des Thomas in seiner Ausgabe mittheilt. Ich gebe auch hier Mooren noch einmal selbst das Wort. Zu den ächten Werken des Thomas — sagt unser Kritiker — „sind noch im ersten Bande des Sommalius, unter den Predigten und Betrachtungen, die 2., 4., 5., 8., 13., 19., 20., 24., 28., 29., 30. und 31., und die zwei folgenden und letzten zu rechnen; im dritten Bande, der 3. und 4. unter seinen Briefen (wenn der fünfte von ihm ist, muss er ihn vor seiner Priesterweihe geschrieben haben) und überhaupt in dem zweiten und dritten Bande mehrere der kleineren Werke, (z. B. das Alphabetum Monachorum, die rhythmischen Gebete u. s. w.), die sich aber mit minderer Sicherheit als die grösseren beurtheilen lassen"

Die Antwort, die man diesen letzten Bedenken Mooren's schuldig ist, lässt sich in ein paar Zeilen geben. Zunächst muss wieder die Unbestimmtheit und der Mangel an Beweisen hervorgehoben werden, wodurch jede eingehende Widerlegung unmöglich wird. Was sodann insonderheit Mooren's Zweifel gegen mehrere Predigten betrifft; so bemerke ich, indem ich mir Weiteres für eine spätere Stelle vorbehalte, für jetzt nur, dass sowohl die von Mooren beanstandeten, als die von ihm unbeanstandet gelassenen Predigten in autographischer Aufzeichnung des Thomas noch vorhanden, dass sie alle ohne Ausnahme mit der dem Thomas eigenthümlichen Interpunction versehen, dass diese Interpunction überall mit Meisterschaft durchgeführt, und dass alle ebenfalls von dem für Thomas

charakteristischen Reim und Rhythmus durchzogen sind. Wegen Mooren's Zweifel über einige Briefe beziehe ich mich auf das, was ich oben gegen Vert gesagt habe. —

Damit verlasse ich Mooren. Ich wünsche und hoffe, dass durch die Bemerkungen, die ich den seinigen entgegengestellt habe, die Unerheblichkeit seiner Zweifel klar dargethan ist. Sie zurückzuweisen, konnte mir nicht schwer werden. Ich hatte ja gegen diese Zweifel Schriften zu vertheidigen, die im Grunde selbst ihre besten Vertheidiger sind. In der That — so ist es. Die Aehnlichkeit, welche zwischen den verschiedenen Schriften des Thomas hinsichtlich des Inhalts, wie der Form stattfindet, ist so gross, dass man, wenn man nur erst die Aechtheit von ein paar der umfänglicheren zugestanden hat, sich genöthigt findet, auch die Aechtheit aller übrigen zuzugeben. Es ist, wie schon bemerkt, keineswegs zu verkennen, dass es nicht ein sehr weit ausgedehntes Gedanken-Gebiet ist, in welchem sich Thomas bewegt. Ausserdem wiederholen sich in den verschiedenen Werken nicht nur diejenigen Ausführungen, in denen seine Grundanschauung sich darlegt, sondern auch die einzelnen Begründungen, Veranschaulichungen, Anwendungen. Sehr oft sind es nur verschiedene persönliche Beziehungen und andere äussere Rücksichten des Schriftstellers, aus denen die verschiedenen Nüancirungen der Darstellung zu erklären sind. Selbst bis auf den einzelnen Ausdruck erstreckt sich diese, dem Leser immer wieder begegnende Zusammenstimmung. Wie zahlreiche Capitel verschiedener Schriften des Thomas im Wesentlichen denselben Inhalt haben, so haben die Ueberschriften dieser Capitel fast den gleichen Wortlaut. Zu allen Beweisen der Aehnlichkeit aber, die man mehr oder weniger auch schon früher kannte, kommt nun noch zufolge meiner Beobachtungen die eigenthümliche Interpunctionsweise, der Reim und der Rhythmus hinzu. Fasst man alle diese innern Momente zusammen, die für die Aechtheit der Schriften des

Thomas sprechen, und verbindet man dieselben mit den äussern Beweismomenten, welche in den vorhin angeführten beglaubigenden Zeugnissen gegeben sind; so hat man in der That Alles, was nur gewünscht werden kann, um das literarische Eigenthum des Thomas gegen alle unberechtigten Ansprüche für immer unanfechtbar sicher zu stellen. —

Auch die Gegner der Aechtheit der Imitatio haben die Aechtheit der meisten unter den übrigen, dem Thomas zugeschriebenen Werken nicht in Abrede zu stellen gewagt. Im Gegentheil haben sie die Aechtheit der übrigen Werke vielfach als Ausgangspunkt benutzt, um von da aus die Aechtheit der Imitatio anzugreifen. Sie räumen ein, in wie hohem Grade die übrigen Schriften des Thomas einander ähnlich sind; aber je grösser ihre Aehnlichkeit unter einander, desto unähnlicher sollen sie der Imitatio sein. Während die Gegner in der Imitatio ein Meisterwerk erkennen, schreiben sie den übrigen Werken des Thomas einen so geringen literarischen Werth zu, dass es unmöglich sein soll, für ihren Verfasser denselben Mann zu halten, welcher der Urheber der Imitatio ist. Aber auch diese Ansicht ist keineswegs richtig; sie ist vielmehr eine masslose Uebertreibung des wahren Sachverhalts.

Dass die vier Bücher der Imitatio die Krone sind alles dessen, was Thomas geschrieben, ist eine allgemein ausgesprochene und wohl begründete Behauptung. Nichts liegt mir ferner, als ihr entgegenzutreten. Aber auf der andern Seite vermag ich den Werthunterschied zwischen der Imitatio und den übrigen Werken des Thomas nicht so gross zu schätzen, als dies von den Gegnern der Aechtheit der Imitatio, namentlich den neueren und neuesten, geschieht. Man höre, wie sie urtheilen! Für Vert ist Thomas in Vergleich mit dem Verfasser der Imitatio nichts weiter als ein „Calligraphe — Compilateur" (vgl. S. 95 der Études). „Le bon Moine" — sagt Vert, — „peu gêné sur le plagiat, ne se donne guère plus de scrupule en fait de tact littéraire et de convenances" — — „il prend et détourne sans plus de façon, des paroles, solennellement fixées à un sens et à un objet, que le respect au moins défend de changer

— — Thomas outre les images; il les bizarre et parfois les étend jusqu'à l'abus. Qu'y a-t-il de commun entre cette facture d'humaniste novice, et le ton ferme, net, précis, sobre de l'Imitation, oeuvre si simple, si sublime dans cette simplicité même et qui fait une école à part? Là est le maître; Thomas est un écolier, tout au plus facile, mais en définitive un écolier (S. 101 und 102). Diese Merkmale geistiger Unreife und Unselbständigkeit findet Vert besonders in dem Dialogus novitiorum und den Sermones ad novitios. Er sagt (S. 96 und 97): „C'est dans le Dialogue et dans les Discours aux Novices qu'il faut lire les récits ou exemples qui, seuls, suffisent pour faire apprécier la bonté de coeur, mais la simplicité d'esprit du Conteur crédule. Il rappelle ça et là des révélations que le sceau de l'autorité compétente n'a point sanctionées, et où l'on sent bien que Thomas parle de lui-même." —

Aehnlich urtheilt de Gregory. In seiner Denkschrift über den wahren Verfasser des Buchs von der Nachfolge Christi*) heisst es (S. 158): „Die Bücher de Imitatione Christi verhalten sich zu andern, besonders den kleinern ascetischen Werkchen des Thomas a Kempis wie Original zu der nicht ganz unähnlichen Copie, wie Urbild zu dem, noch einige Züge von jenem enthaltenden Abbilde; so zwar, dass die Aehnlichkeit am auffallendsten ist, wo der Verfasser seinen eignen, dem Original nachgebildeten ascetischen Schriften, ganze seitenlange Stellen wörtlich aus der Nachfolge Christi, welche er entweder vor Augen oder doch im Gedächtniss hatte, einzuschalten für gut fand". — — — „Diese kleineren Werke sind absichtliche Nachbildungen der vier Bücher de Imitatione Christi, welche Thomas mehrmal abgeschrieben, welche er zweifelsohne öfters gelesen, fleissig erwogen, und nicht nur seinem Gedächtnisse eingeprägt, sondern auch seinem Geiste angeeignet hat; so

*) Ich benutze die Ausgabe, welche revidirt und herausgegeben ist durch den Grafen Lanjuinais, und in's Deutsche übersetzt und mit den nothwendigen Erläuterungen und Zusätzen versehen von I. B. Weigl. Sie ist erschienen zu Sulzbach in der v. Seidel'schen Buchhandlung im J. 1832

dass mehrere seiner Schriften, auch ohne absichtliches Ausschreiben der Nachklang und Wiederhall der Bücher von der Nachfolge wurden, deren Maximen er sich sammt den Barbarismen geläufig und eigenthümlich gemacht hatte; ungeachtet man in einigen, wortwörtlich angeführten, längeren Stellen das vorsätzliche Ausschreiben nicht verkennen darf".

Diese Beurtheilungen sind durchaus irrig. Nirgends zeigt sich Thomas in seinen Werken als Compilator, d. h. als ein Schriftsteller, der fremde Gedanken mit den eigenen auf eine mechanische Weise zusammenfügt. Seine Schriften sind sämmtlich aus einem Guss; eine jede ist ein Ganzes, in welchem eine einzige Feder die Gedanken eines einzigen Kopfes von einem bestimmten Gesichtspunkte aus in geordneter Verbindung dargestellt hat. Die zahlreichsten Fälle der Zusammenstimmung der Imitatio und der übrigen Werke des Thomas sind allerdings vorhanden; aber die Erklärung dieser Fälle aus dem Verhältniss der Kopie zu dem Original ist unmöglich. Wie die vier Bücher der Imitatio, so sind auch die sämmtlichen übrigen Schriften des Thomas insofern Original-Arbeiten, als sie alle selbständige, durch besondere Rücksichten auf diese oder jene Personen und Umstände oder durch besondere, eigne Stimmungen modificirte Darlegungen des gleichen Gedankenkreises oder des gleichen Abschnitts des gleichen Gedankenkreises sind. Thomas ist in den ihm allgemein als ächt zugeschriebenen Werken so wenig Compilator, dass vielmehr in diesen Werken eine lange Reihe der allerschönsten Stellen sich findet, welche dem Besten, was die Imitatio enthält, vollkommen ebenbürtig sind. — Trifft man auch unter denjenigen Gelehrten, welche die Imitatio als ein ächtes Werk des Thomas ansehen, einige, welche von den übrigen Werken desselben ziemlich ungünstig zu denken geneigt sind, so ist die Ursache davon nach meiner Meinung vornehmlich in dem Umstande zu suchen, dass sie mit der Imitatio früher bekannt geworden sind als mit den übrigen Werken. Sie haben von der Imitatio den stärksten und lebendigsten Eindruck empfangen, und wenn sie nun denselben Gedanken oder Gedankenreihen, die sie schon in der Imitatio gefunden, in andern Schriften des Tho-

mas wieder begegnen, so ist es sehr natürlich, dass sie nicht mehr gleich tief ergriffen werden, und ihre Freude an dem Gelesenen nicht mehr dieselbe Frische und Innigkeit hat wie zuvor. Kämen sie dagegen zu der Lectüre der Imitatio, nachdem sie vorher mit einigen der übrigen Schriften des Thomas sich bekannt gemacht hätten, etwa mit dem Soliloquium animae, dem Hortulus rosarum, der Vallis liliorum, dem Tractat De elevatione mentis; so würden sie zwar für die grossen Vorzüge der Imitatio gewiss nicht unempfänglich geworden sein, daneben aber auch noch den übrigen Schriften die ihnen gebührende Würdigung zu Theil werden lassen, und insbesondere würden sie die vielen schönen und schwunghaften Stellen dieser Schriften, welche die Ergüsse des lautersten, zartesten, gottinnigsten und demuthsvollsten Gemüthes sind, stets im wärmsten Andenken behalten.

Dass überdies der confessionelle Standpunkt der Leser auf die Werthschätzung der Imitatio und der übrigen Werke des Thomas in schriftstellerischer Beziehung leicht einen einseitigen, trübenden Einfluss haben kann, dürfte nicht zu bestreiten sein. Der Protestant wird zu denjenigen Schriften des Thomas, in denen der unterscheidende Character des Mönchthums einen bestimmteren und anerkennenderen Ausdruck gefunden, oder die Aeusserungen der Marien- und Heiligen-Verehrung einen breiteren Raum einnehmen, sich weniger hingezogen fühlen; aber diese Abneigung hat mit dem Werth oder Unwerth der verschiedenen Schriften des Thomas nichts zu thun. Das sind keine Unterschiede zwischen den einzelnen Schriften, aus denen mit Recht gefolgert werden dürfte, dass die einen einen Mann von ganz anderm Geist oder doch von viel geringerer Begabung zum Verfasser haben als die andern.

Zum Theil entbehren die Einwendungen dieser Art, die man vorgebracht hat, und die unbesehen der Eine dem Andern auch noch heute nachspricht, sogar der thatsächlichen Begründung. So ist's unter Anderm mit der Einrede Schwalb's, für welchen der angebliche „Gegensatz zwischen der geschichtlich wohl bezeugten schwärmerischen Mariolatrie des wirkli-

chen Thomas a Kempis und dem Fehlen aller Mariolatrie bei dem Verfasser der Nachfolge Christi"*) ein gewaltiger Grund ist, um an der Aechtheit der Imitatio zu zweifeln. Dagegen aber ist zunächst zu bemerken, dass, wenn allerdings in den vier Büchern der Imitatio nur einmal der Maria Erwähnung geschieht, doch bei dieser Gelegenheit Ausdrücke gebraucht werden, die den Verehrer der Maria kennzeichnen. In lib. IV, c. 17, § 2 wird in dem dort vorkommenden Gebet zu dem Herrn Maria genannt: sanctissima mater tua, gloriosa virgo Maria. Ausserdem ist vor Allem zu erwähnen, dass in einigen der Schriften, die allgemein Thomas zugeschrieben werden, der Ausdruck der Marien-Verehrung ebenso wenig hervortritt, wie in der Imitatio. Im Hortulus rosarum wird der Maria zwar gedacht; aber ebenso wenig wie in der Imitatio, wendet sich hier der Schriftsteller in Worten der Verehrung unmittelbar an sie. Auch ist die Erwähnung der Maria im Hortulus ebenso wie in der Imitatio nur eine flüchtige; es ist von ihr die Rede, ohne dass eine längere Betrachtung sich anknüpft. Die drei Stellen, in denen im Hortulus Bezug genommen wird auf Maria, sind folgende: Cap. XIII, § 1: Haec (sc. charitas) Christum fecit nasci de Virgine; Cap. XVI, § 4: Ideoque beata virgo Maria pro maximis bonis sibi collatis in suo devotissimo cantico jubilans dicit: Exsultavit Spiritus meus in Deo salutari meo; Cap. XVII, § 4: Qui beatae Virgini Mariae in doloribus ejus compatitur, hic iterum ab ea in angustiis suis cum pio filio ejus Jesu consolari meretur. Wie im Hortulus rosarum, verhält sich's mit der Erwähnung Maria's auch im Tractat: De tribus tabernaculis. Maria wird genannt, und es wird etwas über sie ausgesagt; aber sie wird nicht angeredet und angerufen. So heisst es in Cap. II, § 10: Ecce ad memoriam venit illa omnium sanctorum sanctissima Dei genitrix virgo Maria, cui ab angelo dicitur: Ne timeas Maria, invenisti enim gratiam apud

*) Vgl. S. 4 in seinem oben (S. 126) angeführten Schriftchen. Beiläufig sei noch angeführt, dass es kirchlich correcter gewesen wäre, bezüglich der Verehrung der Maria den Ausdruck: Dulia und nicht den Ausdruck: Latria zu gebrauchen.

Dominum; ferner in demselben Capitel § 14: Ingredere ad me (sc. humilitas), o virtus Christi, inventrix gratiae, singularis gloriatio virginis Mariae — und: Tu (wiederum ist gemeint die Tugend der humilitas) Christum de coelo vocasti, et Mariam super choros angelorum exaltasti. — In der Disciplina Claustralium ist zwar öfter, und einmal, nämlich in Cap. XIV, ausführlicher von Maria die Rede; aber einen Act der Anrufung finde ich auch in dieser Schrift des Thomas nicht. — In der Schrift De fideli dispensatore, welche von grösserem Umfange ist, als das erste Buch der Imitatio, ist mir auch nicht einmal der Name der Mutter Jesu begegnet. Die Maria, deren in dieser Schrift Erwähnung geschieht, ist nicht die Mutter Jesu, sondern die Schwester der Martha und des Lazarus. Es mag an diesen Beispielen genug sein, um zu zeigen, was von dem Einwurfe Schwalb's und Anderer, die vor ihm in ähnlicher Weise sich geäussert haben, zu halten sei.

So wie diese Bestreiter der Aechtheit der Imitatio leicht durch unbestreitbare Thatsachen zn widerlegen sind, ebenso auch der von uns schon mehrfach erwähnte und bekämpfte Gegner Vert. Auch dieser will Gegensätze entdeckt haben zwischen den ächten Werken des Thomas und der Imitatio, die es unmöglich machen sollen, den Verfasser von jenen auch für den Verfasser von dieser zu halten. Er citirt u. A. in seinen Études (S. 102 folgg.) eine Stelle aus dem Cap. XVI des Hortulus rosarum, in welcher das Wort Christi: „Quod uni de fratribus meis fecistis, mihi fecistis", in allegorisirendspielender Weise weiter ausgeführt wird. Die Ausführung beginnt mit den Worten: „Notate verba, signate mysteria, imitamini exempla. Qui fratri indigenti subvenit, Jesum per manum retinet. Qui fratri contristato solatiosum verbum respondet, osculum amorosum ori Jesu tribuit. Qui irascentem ad pacem reformat, lectulum floridum Jesu in anima parat". Darüber urtheilt Vert (S. 104): „Toutes ces choses sont dites à bonne intention et édifiantes. La piété et la tendresse parlent un autre style dans l'Imitation". Es ist richtig, dass solche Stellen, wie die angeführte des Hortulus, in der Imitatio fehlen; aber wie hier, fehlen sie in einer grossen Zahl

derjenigen Tractate des Thomas, deren Aechtheit auch von Vert nicht bezweifelt wird. Diese könnten also auch nicht ächt sein, wenn die ausgedehnte und ins Spielende übergehende Anwendung der Allegorie der richtige Massstab wäre, wonach über Aechtheit oder Unächtheit der unter dem Namen des Thomas erschienenen Schriften entschieden werden müsste. Sodann aber ist gegen Vert daran zu erinnern, wie es im Mittelalter eine allgemein beliebte Gewohnheit war, an die Erläuterung von Schriftworten den Faden der Allegorie anzuspinnen und diesen in spielender oder wenigstens dem heutigen Geschmack nicht mehr zusagender Weise lang, zum Theil übermässig lang fortzuführen. Auch die ausgezeichnetsten Männer der Kirche huldigen der Macht dieser Gewohnheit; und neben Schriften, in denen die Allegorie nur in den bescheidensten Gränzen sich hält, besitzen wir von denselben grossen Männern solche, in welchen sie ihre Phantasie durch die Künste des Scharfsinns unterstützen, um ungeahnte und wunderlichste allegorische Bildungen zu Stande zu bringen. Sowie man bei jenen Schriftstellern die in einzelnen ihrer Schriften hervortretende Neigung zum Allegorisiren sich gefallen lassen muss, ohne deshalb die Aechtheit dieser Schriften bezweifeln zu dürfen, oder die Aechtheit derjenigen ihrer Schriften, in welchen sie nicht allegorisiren; so soll man die gleiche Pflicht auch gegen Thomas üben. Und am wenigsten hätte gerade Herr Vert dieser Pflicht uneingedenk sein sollen. Er hält, wie wir wissen, Gerson für den Verfasser der Imitatio; und er ist, wie De Backer in seinem Essai bibliographique sagt (S. 244), gar „le partisan le plus ardent et le plus fécond de la cause de Gerson". Nun aber ist eben auch Gerson ein grosser Freund der Allegorie; und er entwickelt nicht nur ihre Theorie, sondern bringt sie auch in mehreren seiner Schriften in ausgedehntestem Masse zur Anwendung. Wenn also Thomas, weil er im Hortulus rosarum die angeführte allegorisirende Stelle hat, nach Vert's Meinung nicht die Imitatio verfasst haben kann; so ist damit zugleich auch Gerson als Verfasser derselben beseitigt. Als Beweis aber dafür, wie sehr Gerson das Allegorisiren liebt, berufe ich mich u. A. auf sein Opusculum de Canticordo

(du Pin Tom. III, S. 643 folgg.); ferner auf das Sympsalma super Cantica Canticorum (du Pin Tom. IV S. 27 folgg.), womit er sich einer überaus zahlreichen Schaar von mittelalterlichen allegorisirenden Commentatoren des Hohenliedes angeschlossen hat; ferner auf seinen Sermo über Matth. IX, 6: Vade in domum tuam (du Pin. Tom. III S. 1292 folgg.), worin er vier Gotteshäuser beschreibt, in die wir einzutreten haben, nämlich: materialis structura, militans ecclesia, propria conscientia, felicitas et gloria. Ich erinnere weiter an Gerson's Tractat: De nuptiis Christi et ecclesiae, dessen allegorisirende Ausführungen die biblische Erzählung von der Hochzeit zu Cana zur Grundlage haben (du Pin Tom. II S. 365 folgg.), und endlich ganz besonders an jenes Bruchstück einer Gerson'schen Predigt über Jesu Empfängniss, Geburt, Reinigung, Ernährung etc., das von mir oben S. 191 mitgetheilt ist. Wer dem Gerson zutrauen kann, dass er die Imitatio verfasst habe, obwohl er daneben eine Predigt verfasst hat, welche eine längere allegorisirende Ausdeutung der Windeln Jesu, ihres Zwecks und ihrer Anwendung und Behandlung enthält: der sollte das Zugeständniss nicht zurückhalten, dass derselbe Thomas, welcher im Hortulus rosarum eine unzweideutige Probe seiner grossen Freude am Allegorisiren giebt, recht wohl auch der Verfasser der Imitatio sein könne, obwohl in dieser allerdings Derartiges sich nicht findet. Dies Zugeständniss aber ist man um so mehr zu fordern berechtigt, da die Imitatio beiweitem nicht die einzige Schrift des Thomas ist, in welcher sich derartige Allegorien nicht finden. In vielen Sermonen und Concionen, in der Schrift De disciplina claustralium, im Hospitale pauperum, im Dialogus novitiorum, in der Schrift Exercitia spiritualia und mehreren anderen, die allgemein als ächte Schriften des Thomas gelten, kommen allegorisirende Stellen solcher Art ebenso wenig vor. —

Unter allen Gegnern der Authentie der Imitatio, welche bei ihren Angriffen von der Annahme der Aechtheit der übrigen, von Sommal gesammelten Werke ausgegangen sind, ist niemand mit kühneren und specieller ausgeführten Beweisgründen hervorgetreten, als der schon einigemal (zuerst S. 127) genannte

Philippe Tamizey de Larroque. Durch Nachweis zahlreicher Gegensätze zwischen den für ächt zu haltenden Werken des Thomas und der Imitatio den Nachweis für die Unächtheit der letzteren zu führen, ist der Hauptzweck seiner Abhandlung: „Preuves que Thomas a Kempis n'a pas composé l'Imitation".

Nach seinen eignen Aussagen ist er mit dem grössesten wissenschaftlichen Ernste, mit einem Geiste der strengsten Unpartheilichkeit und vorurtheilslosesten Objectivität an seine Untersuchung gegangen. Er sagt: (S. 17 folgg.) „Nulle consideration étrangère à l'amour de la science ne me guide dans mon entreprise. Afin de mieux conserver toute mon impartialité, je me suis efforcé d'oublier momentanément ce que j'avais lu et ce que j'avais entendu; j'ai tenu à tout voir de mes propres yeux et à tout juger avec ma seule raison. M'isolant de ce qui me semblait pouvoir même le moins gêner ma liberté d'action, j'ai imité, „si parva licet componere magnis", Descartes faisant rase de tous les systèmes philosophiques." Die Mittel und Wege, welche bisher die um die Frage der Aechtheit der Imitatio streitenden Partheien ergriffen haben, erklärt er, weil sie erfolglos gewesen und in alle Zukunft erfolglos bleiben würden, seinerseits vermeiden zu wollen. Er hat sich für ein ganz neues Beweisverfahren entschieden. Dies Beweisverfahren beruht auf dem aufmerksamsten und eifrigsten Studium der Imitatio und der als ächt anerkannten Werke des Thomas. „Je me suis engagé" — schreibt Larroque weiter — „dans une voie nouvelle; j'ai d'abord lu et relu attentivement l'Imitation, jaloux de la connaître dans ses plus petits détails. Une fois que j'ai eu pénétré autant que cela m'a été possible les secrets de la lettre et de l'esprit de ce résumé de la philosophie chrétienne, je me suis livré avec non moins de zèle à l'étude des divers Traités de Thomas à Kempis". Nachdem er durch dieses Studium von den zahlreichen „rapprochements" zwischen der Imitatio und diesen Tractaten sich überzeugt hat, ist er zu dem Entschluss gekommen zu versuchen, ob sich nicht mit Hülfe jener „rapprochements" die Identität des Verfassers der Imitatio mit Thomas ganz sicher entweder beweisen oder zurückweisen

lasse. Zwar weiss er wohl, dass auch schon vor ihm von Andern ein solcher Versuch gemacht sei; aber was bisher in dieser Richtung geschehen, ist nach seiner Meinung oberflächlich und unwissenschaftlich. Darum bedurfte es einer neuen Untersuchung, die sich nicht auf so beschränkte und zerbrechliche Grundlagen („sur des bases aussi étroites et aussi fragiles") stellte wie die Untersuchungen der Vorgänger, die sich aber nicht durchführen liess ohne das Opfer einer langwierigen, mühsamen und verdriesslichen Arbeit. Dies Opfer hat Larroque, wie er sagt, gebracht. Als Lohn dafür hofft er die Anerkennung zu empfangen, dass sein Werk nicht gar zu unvollkommen sei. Das Verdienst der Gewissenhaftigkeit aber nimmt er für dasselbe unter allen Umständen in Anspruch („cet opuscule, qui, à défaut d'autre mérite, est du moins consciencieux").

Sehen wir nun, wie diesen viel verheissenden Worten Larroque's das von ihm Geleistete entspricht. Wir haben davon bereits (vgl. S. 127) eine Probe gesehen, die sehr unerfreulicher Art war: wagte doch, wie wir uns erinnern, Larroque mit der entschlossensten Zuversicht die grundfalsche Behauptung auszusprechen, dass in der Imitatio, ganz im Gegensatz zu den ächten Werken des Thomas, auch nicht das Geringste von Reimen zu entdecken sei. Auch in betreff des Allegorisirens findet Larroque einen Gegensatz zwischen der Imitatio und dem ächten Thomas (S. 22 folgg.). Es ist derselbe Gegensatz, den Vert hervorgehoben hat. Wie wenig aber damit genützt sei, um den Erweis der Unächtheit der Imitatio zu führen, haben wir dargethan (vgl. oben S. 333 folgg.). Wie Schwalb findet ferner auch Larroque einen Gegensatz zwischen der Imitatio und dem ächten Thomas hinsichtlich der Stellung zur Marien-Verehrung (S. 68 folgg.). Aber auch das Irrige dieser Ansicht ist von uns nachgewiesen (vgl. oben S. 331 folgg.). — Wiederum, wie Vert, übertreibt Larroque den Werth-Unterschied zwischen der Imitatio und den übrigen Werken des Thomas. Ja, er geht in seinen Uebertreibungen noch weiter als Vert. Das Soliloquium animae und den Hortulus rosarum, also zwei der Tractate, welche

dem Vorzüglichsten beizuzählen sind, was Thomas nächst der Imitatio geschrieben, stellt er so tief, dass er sich zu dem Ausrufe hinreisen lässt, man möge ihm den nennen, den diese Schriften jemals belehrt, gebessert, getröstet hätten (qu'on me dise quel est celui que le Soliloquium animae ou l'Hortulus rosarum a jamais éclairé, corrigé, consolé S. 57).*) Was über und gegen solche Uebertreibungen im Allgemeinen zu sagen ist, habe ich auch bereits bemerkt (vgl. S. 328 folgg). Zu richtigeren Urtheilen insonderheit über das Soliloquium und den Hortulus rosarum werden die Proben Veranlassung geben, die ich in genügender Zahl weiter unten daraus mittheilen werde. — Um an einzelnen Beispielen zu zeigen, wie sehr die „ächten" Werke des Thomas sich zu ihrem Nachtheile von der Imitatio unterscheiden, parallelisirt Larroque mit Schilderungen des Himmels und der Hölle, mit Betrachtungen über das Kreuz und den Tod, die sich in der Imitatio finden, ähnliche Schilderungen und Betrachtungen aus den übrigen Werken. Er wählt zu dem Zweck das Beste aus der Imitatio und das weniger Vorzügliche aus den andern Werken; dass aber sehr gelungene Betrachtungen und Schilderungen derselben Kategorie auch ausserhalb der Imitatio bei Thomas vorkommen, scheint er nicht zu wissen oder nicht wissen zu wollen. Und selbst wenn sich in den „ächten" Werken nichts fände, was in gleiche Linie mit der Imitatio zu stellen wäre — wer in der Welt nimmt denn sonst Anstoss daran, dass einem Schriftsteller, der Vielerlei geschrieben, nicht Alles gleich gut gelungen ist, dass zwar einzelne Werke desselben Meisterwerke sind, welche seinen Namen bis in die spätesten Jahrhunderte tragen werden, andre Werke der gleichen Feder aber nur eine vorübergehende Bedeutung haben? Und wenn Larroque einige Schilderungen des Himmels und der Hölle in den von ihm für ächt gehaltenen Werken des Thomas so unwürdig findet des Verfassers der Imitatio — wie urtheilt er denn über ganz ähnliche Ausführungen dieser

*) Ullmann stellt sogar den Hortulus rosarum „wiewohl in untergeordneteter Weise" dem innern Werthe nach neben die Imitatio Vgl. Ref. vor d. Ref. II, S. 143.

sehr beliebten Themata bei den ausgezeichnetsten Schriftstellern des Mittelalters? und wie über die grossen Maler des Mittelalters, welche auf ihren Bildern die gleichen Stoffe mit der gleichen Vorliebe für das farbenreiche Detail behandelt haben? und wie endlich über die Vorbilder aller dieser Darstellungen, welche die Bibel, insonderheit die Offenbarung Johannis, darbietet? — So nichtssagend die angeführten Vergleichungen Larroque's in betreff jener Betrachtungen und Schilderungen sind, ebenso nichtssagend sind auch seine ferneren Vergleichungen zwischen der Imitatio und den übrigen Werken des Thomas in betreff der Antithesen und Metaphern. Auch hier parallelisirt er das Gelungenere der Imitatio mit dem weniger Gelungenen der übrigen Werke: aber das, was in den übrigen Werken der Imitatio völlig gleich steht, verschweigt er: und dass es sogar ganze Schriften des Thomas giebt, unter deren Metaphern und Antithesen auch nicht eine einzige ist, die den Vergleich mit der Imitatio zu scheuen brauchte, übergeht er gleichfalls mit Stillschweigen.

Konnte man die bisher angeführten Bemerkungen Larroque's über die „rapprochements" zwischen der Imitatio und den übrigen Werken des Thomas, sowie die Schlussfolgerungen, die er an diese Bemerkungen anknüpft, auf Befangenheit und Oberflächlichkeit zurückführen; so reicht dagegen diese mildere Erklärung kaum noch aus für seine ferneren Bemerkungen in derselben Sache. Was er noch Weiteres in seiner Abhandlung beibringt zur Begründung der Behauptung, dass die Imitatio unmöglich denselben Verfasser haben könne wie die übrigen Werke, beruht grösstentheils auf Entstellung klar vorliegender Thatsachen. Mit ebenso grosser Leichtfertigkeit der Gesinnung, als Kühnheit des Ausdrucks schlägt der Mann, welcher für seine Arbeit, wenn auch kein andres Verdienst, so doch das der Gewissenhaftigkeit in Anspruch nimmt, der offenkundigen Wahrheit in's Angesicht. Ich werde den Nachweis führen müssen und führen, dass ich nicht zu viel gesagt habe.

1) Es ist von verschiedenen Gelehrten, in ganz besonders

treffender Weise namentlich von Ullmann (Ref. vor der Reform. Bd. II, S. 142 und 143), ausgeführt, dass man in der Geistesrichtung des Thomas zwei Hauptbestandtheile zu unterscheiden habe: einmal „das Wesentliche, Allgemeine, für alle Zeiten Bedeutsame", sodann „das mehr Formelle, der Zeit Angehörige, seiner Natur nach Vorübergehende". „Jenes ist das Christliche, dieses das Mönchische. Zwar sind diese Elemente bei Thomas selbst nicht geschieden und ausser einander, sondern überall durch das Mittelglied der praktischen Mystik in einander verschmolzen: das Christliche in ihm ist, wiewohl auf dem einen Punkte mehr, auf dem andern weniger, vom Mönchischen durchdrungen, auch wohl getrübt und beengt, das Mönchische aber stets von dem Christlichen beseelt und verklärt. Allein es ist doch bald das Eine, bald das Andre überwiegend, und wir können auch Beides, ohne es gewaltsam aus einander zu reissen, gesondert betrachten". Ich kann mich dieser Auffassung Ullmann's im Wesentlichen anschliessen; und bin auch der Hauptsache nach darin mit ihm einverstanden, dass und wie er nach den von ihm bezeichneten Gesichtspunkten die sämmtlichen Schriften des Thomas in zwei Hauptabtheilungen theilt. Zu denjenigen Schriften, „in denen zwar das allgemein Christliche nicht fehlt, aber doch das Monastische vorherrscht, rechnet Ullmann die Sermones ad novitios und fratres, die Disciplina claustralium, den Dialogus Novitiorum, die Vitae der ausgezeichnetsten Brüder vom gemeinsamen Leben, endlich mehrere kleinere Stücke, namentlich Briefe und Gedichte. Diejenigen Schriften dagegen, „in welchen umgekehrt das Klösterliche nicht fehlt, aber die allgemein christliche Mystik den Hauptbestandtheil bildet", sind nach Ullmann die Imitatio, das Soliloquium animae, die Vallis liliorum, der Tractat De tribus tabernaculis und einige andre kleinere Abhandlungen.

Mit dieser Darlegung Ullmann's, welche in ihren Hauptzügen ein durchaus richtiges Bild des Sachverhältnisses giebt, vergleiche man nun die Aufstellungen Larroque's. Wo Ullmann relative Unterschiede anerkennt, findet Larroque einen absoluten Gegensatz, der keine Vermittlung zulässt. Auf

die eine Seite stellt er die Imitatio, auf die andre, geradezu entgegengesetzte, die übrigen Werke. Von dem Verfasser der letzteren sagt er: „L'humanité n'est rien pour lui; il semble qu'il ne soupçonne même pas qu'elle existe. Exclusivement préoccupé de ses confrères, il les guide de son mieux dans les voies du salut, mais il n'envoie jamais un cri de tendresse, un temoignage de sympathie à ceux qui ne sont point enfermés avec lui dans un couvent. Pour tout exprimer en une seule remarque, le mot monachus se lit partout dans son livre, le mot homo ne se lit presque jamais en dehors des cas où il est synonyme de monachus". (S. 55)

Man kann zugleich nicht niedriger von Thomas denken und unwahrer über ihn sprechen, als von Larroque in den angeführten Worten geschieht. Aber auch zu widerlegen ist nichts leichter als diese Behauptung. Man geräth sogar in Verlegenheit wegen der Fülle des Beweismaterials, das in den von Larroque als ächt anerkannten Schriften gegen ihn selbst aufgehäuft ist. Ich beschränke mich auf die nachfolgenden Citate, die gewiss Jeden überzeugen werden, wie frei Thomas von jener ihm von Larroque angedichteten Geistesbeschränktheit und Engherzigkeit ist, für welche die Welt jenseits der Klostermauern aufhört. Zuerst eine Stelle aus dem Hortulus rosarum (cap. 13, § 2 und § 3), worin Thomas, ausgehend von dem Vorbilde Christi, die allgemeine Menschenliebe preist: „Per charitatem venit Deus in mundum; per charitatem reduxit hominem ad coelum. Per charitatem Christus descendit ad hominem peccatorem; per charitem et crucis ignominiam ascendit ad Patris dexteram, et dedit homini maximum honorem. Charitas nunquam est otiosa; operatur enim magna et sublima, inclinat se etiam libenter ad humilia et abjecta. Ipsa perficit diligenter honesta; delectatur viliora sibi injungi ex obedientia. Non abhorret tangere infirmorum vulnera, lavare pedes, sternere lectulos, purgare vestes, tergere sordes. Ipsa patienter fert aspera, laetatur inter opprobria".*)

*) Ich bitte meine Leser, dieses und die nachstehenden Citate gelegentlich auch mit darauf anzusehen, ob und wie weit darin Reim und Rhythmus bemerkbar sind.

Dann eine Stelle aus der Concio de Christi passione (§ 20), worin gleichfalls in Erinnerung an das Beispiel des Heilandes die Nächstenliebe empfohlen wird: „Caveas ergo homo paupercule fragilis et vitiose: ne aliquem laedas vel contristes verbo sinistro vel opere pravo, pro quo Christus passus est et mortuus; quia pretiosa est in conspectu ejus omnis anima quae in eum fideliter credit: et mandata ejus veraciter custodit. Justum autem est ut de proximo tuo bene sentias et meliora speres; quia vel talis jam bonus est: vel per gratiam cito meliorari potest. Tu ergo ostende charitatem et roga etiam Deum Patrem; ut quem nunc habes adversarium: recipias iterum fratrem emendatum. Si autem tibi nocuit; indulge ex corde propter amorem Jesu Christi: qui in multis tibi pepercit. Ipse enim pius et misericors omnibus fuit; pauperes non despexit, leprosos non abhorruit: debilem non derisit, tristem delinivit, iratum placavit; perversum toleravit, poenitentem suscepit: errantem instruxit, innocentem defendit; vacillantem confortavit, charitatem ad omnes ostendit: et quod amplius est mirandum, plagis et vulneribus percussus ab oratione non cessavit".[1]) Dann noch eine Stelle aus dem Soliloquium animae (Cap. XXV, § 12), die Zeugniss ablegen mag wider Larroque über die Weite des Horizontes, über welchen die Gedanken des Thomas sich erstrecken. Das Capitel, aus welchem das Citat genommen ist, hat die Ueberschrift: De reddendis gratiis pro acceptis beneficiis. Die Stelle ist, wie das ganze Capitel, im Ton des Gebetes gehalten: „Accipe etiam pro gratiarum actione cuncta devota servitia sanctae ecclesiae, cum unanimi concentu totius coelestis curiae. Et omnes sancti ab origine mundi, qui per gratiam tuam illuminati sunt et vocati, omnes quoque fideles[2]) et christiani in omni populo et tribu et lingua et natione, qui usque hodie sunt et ante nos fuerunt et post nos erunt, pariter celebrent

[1]) Dem Texte und der Interpunction liegt bei dieser Stelle ein Autograph des Thomas zu Grunde.

[2]) In dieser Weise soll nach Larroque (S. 55) nur der Verfasser der Imitatio reden können, welcher, wenn er redet, „parle au Chrétien,

et collaudent dulcissimum atque gloriosissimum nomen tuum, quod est super omne nomen benedictum. Dicant iterum et revocent cum ingenti gaudio laudes universas tuo nomini digne dicendas tot utique vicibus, quot coelum stellas, quot mare pisces, quot gramina tellus, quotque biblia continent apices. Et quum istud totum fecerint et pro me suppliciter dixerint; tunc adhuc confitebor tibi, quia necdum satisfactum est ineffabili laudi nominis tui, quod totis viribus cupio laudare et omnimodo super exaltare, quousque ad illas perveniam curiales laudes, quas modo non possunt attingere nec prosequi mortalium hominum voces".[1]) Gegenüber solchen Stellen hätte man alle Ursache, Larroque das Gebot Gottes in's Gedächtniss zu rufen: Du sollst nicht falsch Zeugniss reden wider deinen Nächsten. In jeder der von mir citirten drei Stellen kommt das Wort homo vor, und jedesmal in der allgemeinen Bedeutung Mensch, niemals als Synonymum von Mönch, während nach Larroque dieses Wort, wo es ausserhalb der Imitatio in den „ächten" Schriften des Thomas steht, fast ausnahmslos nur gleichbedeutend mit monachus gebraucht sein soll. Wie weit diese Angabe Larroque's von der Linie der Wahrheit abweicht, mag man daraus abnehmen, dass beispielsweise in dem Soliloquium animae, welches ich zu dem Zwecke durchgesehen habe, das Wort homo zwar über zwanzigmal vorkommt, aber nirgends eine specielle Beziehung auf das Mönchthum statthaft ist. Ich will dies durch einige Beispiele erhärten, damit auch diejenigen meiner Leser, die mit der günstigsten Meinung Larroque's Abhandlung durchgelesen und nicht ohne ein gewisses Misstrauen meine bisherigen Entgegnungen verfolgt haben, nicht länger schwanken mögen in der Schätzung des Vertrauens, das Larroque gebührt. Man lese also und prüfe folgende Stellen: Cap. IV, § 3: Non

---

fidelis, et il a alors une grande partie du genre humain pour auditoire". Selbst bis auf den Ausdruck fidelis ist die obige Stelle eine Widerlegung Larroque's. Uebrigens ist dieser Ausdruck fidelis gleich gewöhnlich in der Imitatio und den übrigen, auch von Larroque nicht beanstandeten Schriften.

[1]) Ich habe bei der Herstellung des Textes dieser Stelle ausser der Sommal'schen Ausgabe mehrere Handschriften benutzt.

semper aurum, qui hominibus fulget—cap. V, § 1: Mortuo homine, quid nisi vilitas in homine? — cap. VIII, § 1: Nondum perfecte mortuus sum mundo, sed vivit adhuc in me vetus homo—cap. XX, § 1: Ipsa (sc. anima) ergo dicit tibi Domino Deo suo; non hominibus, quibus ignota esse cupit. Et si hominibus aliquando loquitur; hoc tamen foris est, quod illi audiunt; tibi quidquid dicit, intus dicit—cap. XXI, § 3. Ecce mira et ineffabilia, quae non licet homini loqui—cap. XXII, § 5: Terret me impuritas mea; sed iterum me trahit et allicit ad te maxima et pietas et humilitas tua, qui non solum homo fieri, sed etiam pro homine peccatore pati, mori et sepeliri in veritate consensisti—cap. XXV, 8: Hoc (sc. beneficium incarnationis) homo non meruit; hoc angelorum nullus facere potuit. Dass in allen diesen Stellen homo nur in dem umfassendsten Sinne, worin es den Menschen überhaupt bedeutet, verstanden, nimmermehr aber, sei es ausschliesslich, oder sei es auch nur vorzugsweise, auf den Stand der Mönche bezogen werden kann, ist ausser allem Zweifel.

2. Die Unmöglichkeit der Annahme, dass die Imitatio denselben Verfasser habe wie die übrigen Werke, soll sich nach Larroque ferner daraus ergeben, dass die Imitatio ohne Vorrede ist. „L'Imitation" — sagt er S. 66 — „n'a point de préface. Et cependant le Soliloquium animae, deux fois moins considerable que l'Imitation en a une; le Vallis liliorum, de même étendue que le Soliloquium, en a une; le De solitudine et silentio, plus court de moitié que ces deux traités, en a une; le Dialogus novitiorum, qui ne se compose que de 13 pages, en a une". Auch den Grund, warum die Imitatio keine Vorrede habe, behauptet Larroque zu kennen. Er fährt fort: „Ah! que je comprends bien l'absence de préface dans l'Imitation, si Thomas à Kempis n'en est point l'auteur! L'Imitation insiste trop sur la nécessité imposée au véritable chrétien de se tenir toujours à l'écart et d'aimer par-dessus tout à être ignoré, pour avoir pu songer un seul moment à écrire une préface, c'est-à-dire à parler de lui-même. Quand on a sincèrement abdiqué tout amour-propre, on ne va pas afficher sa personnalité dans une allocution au public.

Quand on a passé la modestie jusqu'au point d'enselevir sa gloire dans le linceul de l'anonyme, on ne va pas, infligeant dès la première page d'un livre un formel démenti aux maximes qu'il contient, faire rayonner un moi orgueilleux à la place la plus apparente du volume".

Auch in diesen Aeusserungen Larroque's gehen wiederum Entstellung der Thatsachen und ungerechte Heruntersetzung der Person des Thomas Hand in Hand.

Wenn Larroque Beispiele von Schriften des Thomas anführt, die mit Vorreden versehen sind; so sollte man meinen, diese Beispiele hätten den Zweck, eine Regel festzustellen, welcher Thomas in jedem einzelnen Falle, wo er als Schriftsteller auftritt, gefolgt ist. Nur unter der Voraussetzung, dass Thomas niemals eine Schrift anders als in Begleitung einer Vorrede herausgegeben, kann die Weise der Imitatio etwas Auffälliges haben und die Vermuthung rege machen, dass sie von einem Andern als Thomas verfasst sei. Wie aber verhält es sich denn nun mit dieser Voraussetzung? Wir sehen nach in derselben Sommal'schen Ausgabe der Werke des Thomas, die auch Larroque benutzt hat. Was finden wir? Der Hortulus rosarum, ein Tractat von 18 Capiteln, ist ohne Vorrede; der Tractat De tribus tabernaculis, (umfangreicher als der Hortulus rosarum), die Schrift De disciplina claustralium (ein Werk von 16 Capiteln), De fideli dispensatore (ein Werk von noch grösserem Umfange als das vorhergehende), das Hospitale pauperum (welches 20 Capitel enthält), die Exercitia spiritualia (12 Capp.), die Alia exercitia spiritualia, das Doctrinale juvenum, der Libellus de vera compunctione, De recognitione propriae fragilitatis, das Enchiridion monachorum, das Manuale parvulorum, der Tractat De elevatione mentis, das Alphabetum monachi, die Consolatio pauperum et infirmorum, die Orationes piae, der Tractat De mortificatione sui ipsius, De humilitate, die Sermones ad fratres, die sehr umfangreichen Conciones et meditationes, die Orationes piae ac devotae, — alle diese Schriften sind ebenfalls ohne Vorrede. Einen Prologus

haben ausser den Schriften, die Larroque angeführt hat, nur noch die Sermones ad novitios, die Vita Gerardi Magni, Florentii, die Vitae discipulorum domini Florentii, die Vita Lydewigis Virginis. Stellt man aber nun diejenigen „ächten" Schriften des Thomas, die eine Vorrede haben, auf die eine, die, welche ohne Vorrede sind, auf die andre Seite, und vergleicht die einen mit den andern sowohl nach dem Umfang, als nach der Zahl; so ergiebt sich als Resultat, dass die Schriften, welche ohne Vorrede sind, sowohl ihrem Gesammt-Umfange nach, als auch und noch mehr nach ihrer Anzahl den übrigen vorangehen. Wie kann demnach Larroque in dem Umstande, dass die Imitatio ohne Vorrede ist, ein befremdendes, auf einen andern Verfasser als Thomas hinleitendes Merkmal erblicken? Dass die Imitatio ohne Vorrede ist, zeugt, da die „ächten" Schriften des Thomas überwiegend ohne Vorrede sind, eher dafür als dagegen, dass Thomas auch ihr Verfasser ist. In welchem Verhältniss die Schriften mit Vorreden zu denen ohne Vorreden stehen, war durch das leichteste Rechen-Exempel zu finden. Auch Larroque hatte dieses Mittel, des wirklichen Thatbestandes gewiss zu werden, zu seiner Verfügung. Warum hat er nicht Gebrauch davon gemacht, er, der sich das Zeugniss giebt, gewissenhaft gearbeitet zu haben? Oder sollte er doch davon Gebrauch gemacht und wider besseres Wissen in der Hoffnung, nicht entdeckt zu werden, die Unwahrheit gesagt haben?

Auch die Beschuldigung, welche Larroque an die Schriften heftet, denen Thomas ein Vorwort voraufgeschickt, dürfen wir nicht auf sich beruhen lassen. Sie ist beleidigend für den Character des Thomas. Sie befleckt den sonst allgemein als demüthig und bescheiden bekannten und anerkannten Mann auf einmal durch den Vorwurf der Eitelkeit. Aber ist denn dieser Vorwurf begründet? Möge uns doch Larroque die Prologe namhaft machen, in denen das liebe Ich des Thomas sich in seiner Eitelkeit sehen lässt! Dass diese Eitelkeit sehr gross gewesen sein solle, muss man freilich von vornherein bezweifeln. Ein Mann, der in den Prologen seiner Schriften sich ebenso wenig mit Namen nennt, wie er sich am Schluss

derselben als Verfasser bezeichnet, kann doch wohl nicht gerade sehr eitel gewesen sein. Aber vielleicht war er von dieser Untugend der Eitelkeit, wenn er sie auch nicht in hohem Grade besass, doch nicht gänzlich frei? Und vielleicht hat also doch Larroque Recht, wenn er die Prologe des Thomas als Beweise seiner Eitelkeit characterisirt? Um diese Frage zu entscheiden, müssen wir auf den Inhalt der Prologe eingehen. Was steht darin? Den Prolog zum Soliloquium kennen wir schon zum Theil; wir wissen, dass Thomas darin sein schriftstellerisches Verfahren beschreibt (vgl. oben S. 316). Ich füge hinzu, dass der Prolog mit einer kurzen Angabe über den Zweck der Schrift beginnt („Consolationis gratia aliquas sententias devotas in unum coacervavi libellum"), ausserdem eine Bitte um Nachsicht, die an die Leser gerichtet ist, und ein Gebet enthält, worin Thomas seine Schrift demüthig dem Urtheile Gottes unterwirft und sein ferneres Leben der göttlichen Leitung befiehlt. Ich frage: Wo ist in diesem Prologe, dessen Inhalt genau der ist, welchen ich angegeben habe, auch nur eine Spur von menschlicher Eitelkeit? Ich gehe weiter zum Prolog der Schrift Vallis liliorum. Derselbe enthält in den wenigen Zeilen, woraus er besteht, nichts weiter als eine Erklärung des Titels dieser Schrift; diese Erklärung aber wird gegeben unter Bezugnahme auf einige Bibelstellen und im Hinblick auf die mit einem ähnlichen Titel versehene Schrift Hortulus rosarum. Ich frage wiederum: Was deutet in einem Prolog von solchem Inhalt auf Eitelkeit? Nicht anders aber ist es mit allen übrigen Prologen, die Thomas geschrieben. Sie sind mannigfaltigen Inhalts; keiner ist ein Beweisstück menschlicher Eitelkeit. Der Prolog zu der Schrift De solitudine et silentio ist nichts als eine ganz kurze Widmung dieser Schrift an einen Freund, dem Thomas damit „spirituali manu", wie er sagt, hat zu Hülfe kommen wollen. In dem gleichfalls sehr kurzen Prolog zu dem Dialogus Novitiorum erklärt Thomas, anknüpfend an das Wort Christi Joan. 6, 12: „Colligite quae superaverunt fragmenta, ne pereant," was ihn bewogen habe, „pro novitiis exhortandis quorundam praedecessorum suorum mo-

nita et exempla, Deo juvante, huic opusculo inserere"; als Zweck seiner Schrift aber bezeichnet er: „quatenus his bonis auditis laudetur altissimus Deus, a quo bona cuncta procedunt, et multi legentes ista ad contemptum mundi amplius accendantur." Der Prolog zu den Sermones ad novitios enthält wiederum nur eine kurze Widmung. Sie ist gerichtet an „dilecti in Christo fratres", deren er zwei namhaft macht. Er selbst, der sich „frater peregrinus in valle lacrimarum" nennt, empfiehlt sein Werk ihrer nachsichtigen Beurtheilung, den Erfolg desselben, („ut sint omnia ad honorem Dei et multorum perfectum"), sowie seine eigne Person ihrer Fürbitte. In dem Prolog zu der Vita Gerardi, die gleichfalls eine Widmung ist, erklärt er dem frater, dem er die Vita widmet, warum er versucht habe, sie zu schreiben, nämlich „ob magnam instantiam" der von dem frater an ihn gerichteten Bitte und „ob communem utilitatem". Der Prolog zu der Vita Florentii, der wiederum die Form einer Widmung hat, begründet die Abfassung dieser Biographie durch den Hinweis auf den vorbildlichen Wandel des Florentius und spricht ausserdem die Bitte um freundlich nachsichtige Aufnahme der Schrift aus. Eine ähnliche Begründung enthält der Prolog zu den Vitae discipulorum Florentii, welcher übrigens insofern eine Eigenthümlichkeit darbietet, als er in der, auch in den Biographien selbst noch einigemal wiederkehrenden Form einer Unterredung zwischen einem novitius und einem senior abgefasst ist. Der Prolog endlich zu der Vita Lydewygis ist eine Widmung an die religiosi fratres, canonici regulares monasterii S. Elisabeth prope Brielem in partibus Zelandiae. Man erfährt aus dem Prolog, dass diese ihn um die Abfassung der Vita, über deren Plan er sich gleichfalls in dem Prolog ausspricht, gebeten haben. Auch über die verschiedenen Namen, die er der frommen Frau giebt, deren Leben er beschreibt, äussert er sich in demselben Prolog. — Nachdem ich damit zum Schluss der Inhaltsanzeige über sämmtliche Prologe des Thomas gelangt bin, darf ich wohl noch einmal die Frage wiederholen: wo sind darin auch nur die geringsten Anzeichen eines eiteln Sinnes? Selbst das schärfste Auge

wird sie nicht entdecken. Ein Missverständniss aber der klaren Rede, die in diesen Prologen geführt wird, ist unmöglich. So bleibt denn nichts übrig, als die verdächtigenden Bemerkungen Larroque's aus einer Quelle herzuleiten, in der das lautre Gewässer unparteiischer Wahrheitsliebe nicht fliesst.

4. Auch was Larroque weiter anführt, um den Gegensatz zwischen der Imitatio und den „ächten" Werken des Thomas darzulegen, kann nur aus einer Quelle von ähnlicher Beschaffenheit entsprungen sein. Er stellt einen Vergleich an zwischen der Imitatio und den „ächten" Werken hinsichtlich der in jener und in diesen vorkommenden kleinen Erzählungen, und findet sowohl in der Verschiedenheit der Zahl als der Beschaffenheit einen unausgleichbaren Gegensatz.

Nun ist es zwar wahr, dass in der Imitatio nur eine einzige derartige Erzählung vorkommt; aber es ist unwahr, dass, wie Larroque sagt, Thomas in den ächten Werken „raconte sans cesse quelque historiette" (S. 49). In einer sehr grossen Anzahl von Schriften, namentlich solchen, welche ihrer Tendenz nach der Imitatio am nächsten stehen, wie dem Soliloquium animae, dem Hortulus rosarum, der Vallis liliorum, der Schrift De tribus tabernaculis, ist auch nicht eine einzige Erzählung dieser Art anzutreffen. Die Behauptung Larroque's, dass solche Erzählungen, die zur Erläuterung, Veranschaulichung, Belebung einigen Schriften des Thomas eingefügt sind, in einer „fréquence extraordinaire" (S. 54) in den „ächten Werken" auftreten, ist eine mit schriftstellerischer Gewissenhaftigkeit schlechthin unvereinbare, wahrheitswidrige Uebertreibung.

Aber auch durch die Beschaffenheit der Erzählungen, welche man in den „ächten" Werken liest, wird die Ueberzeugung nicht entkräftet, dass der Verfasser dieser Werke auch der Verfasser der Imitatio sei.

Weshalb sollen denn jene Erzählungen des Verfassers der Imitatio unwürdig sein? Larroque führt einige Beispiele an, die zur Charakterisirung dienen sollen. Es sind zum Theil Erzählungen, die durch ihre naive Einfalt und die lebhafte

Anschaulichkeit ihrer einzelnen Züge sich auszeichnen. Eine der von Larroque angeführten (vgl. Serm. ad nov. Lib. I, S. 8 am Schluss) ist die folgende: „Fuit quidam frater in ordine regularium, Deo devotus et bene literatus, artificialis cantor et divinae laudationis amator studiosus. Hic quadam vice loquebatur cum alio fratre socialiter de dulcedine divini cantus et de solemni officio, quod fit in ecclesia in praecipuis festis. Dixit ergo ei pro aedificatione, pusillanimitatem ejus confortando, ut alacriter cantaret in choro: „Frater, Deo laus, ego nunquam habui taedium in divino officio, quantumcunque longum esset. Nam in festo palmarum, quamvis divinum officium satis prolixum videtur prae ceteris diebus; tamen non sum attaediatus de longitudine cantus, sed ita paratum me sensi ad cantandum, quod si aliquis iterum ab initio totum incipere voluisset, libenter cum eo incepissem et cantassem". Hoc audito aedificatus est frater praedictus et ad cantandum alacrior effectus. Bene huic seniori credendum fuit, quia semper cum primis ad chorum venit, raro exiit; exiens pro necessitate, cito redilt; praesens fideliter pro posse javit, et oculos in diversa non defixit". Es ist mir unverständlich, wie an dieser Erzählung, wenn man sie auffasst im Geiste der Zeit, worin sie entstanden, im Geiste des Ordens, dessen Novizen sie zur Ermuntrung vorgehalten wird, irgendwelcher Anstoss genommen werden kann. Welch ein ganz besondres Gewicht gerade in dem Cultus der Fraterhäuser auf den Gesang gelegt wurde, ist bekannt. Warum aber sollte denn nun im Munde des Verfassers der Imitatio jene Erzählung undenkbar sein? Hält nicht auch dieser streng darauf, dass die äusserlichen, wie die innerlichen Ordenspflichten mit gleicher Sorgfalt erwogen und erfüllt werden müssen? In Lib. I, cap. 19, worin er de exercitiis boni religiosi handelt, schreibt er: exteriora nostra et interiora pariter nobis scrutanda sunt et ordinanda, quia utraque expediunt ad profectum. Und wenn Larroque insonderheit an dem Ausdruck exiens pro necessitate ein Aergerniss nimmt, wenn er in einer gewiss sehr verkehrten Erregung des Zartgefühls bemerkt: „je ne traduis pas ceci. Le latin dans ces mots brave l'honnêteté" (S. 50 Anm.); so hätte er doch, ehe er dies niederschrieb, sich erinnern

sollen jener vielen biblischen Ausdrücke, die, wie sie auch lauten mögen, allen Reinen rein sind, z. B. an jenes mingere ad parietem, wovon in den Büchern der Könige bekanntlich öfters die Rede ist. Ja, schon der Verfasser der Imitatio hätte ihm sagen können, wie sehr er unrecht thut, sich durch den Ausdruck exiens pro necessitate verletzt zu fühlen; in Lib. I cap. 18, worin er de exemplis sanctorum patrum spricht, erwähnt derselbe: „corpori servire, etiam in necessitate, dolebant".

Ausser den Erzählungen der eben bemerkten Art erregen Larroque's Bedenken auch noch diejenigen, welche einen crassen Teufelsglauben zur Voraussetzung haben. Auch diese sollen des Verfassers der Imitatio nicht würdig sein. Er führt z. B. aus den Serm. ad nov. (dritter Theil, Sermo I gegen den Schluss) die folgende Erzählung an: Mulier quaedam Campensis ibat ad forum civitatis, ut sibi et domesticis modicum lactis emeret. Emptione autem facta ad domum redire festinabat, tenens in manu amphoram lactis, quam secum tulerat. In via ergo posita cupiebat de lacte bibere, et inclinans se resedit super terram. Accepta itaque in manu amphora, fecit desuper signum crucis, antequam biberet; statimque amphora inferius crepuit, et lac in terram ruens ubertim effluxit. Quo viso nimis exterrita surrexit, et perpendens, quid miri sibi accidisset, praesenti signo virtutem sanctae crucis patenter agnovit. Quidam autem rem gestam audientes dixerunt: „Forte nisi haec mulier signo sanctae crucis se signasset, diabolum cum lacte imbibisset." Bonum est ergo cibum et potum, prius signo sanctae crucis benedicere, ne aliquod nocivum homini ex vitio gulae contingat, per quam diabolus multos saepius tentat et captat. Es ist im höchsten Grade auffallend, wie Larroque Erzählungen solches Inhalts im Munde des Thomas befremdlich finden und als „contes aussi ridicules par le fond que par la forme" bezeichnen kann. Wer nur einigermassen die Geschichte der Entwicklung der Satanologie in der christlichen Kirche, besonders der Kirche des Mittelalters, kennt, wer es weiss, dass dasselbe Jahrhundert, in dem Thomas gelebt hat, den Malleus malefi-

carum hat entstehen sehen, könnte im Gegentheil nur dann sich überrascht und zu kritischen Bedenken aufgefordert fühlen, wenn er in den Schriften des Thomas statt jener Vorstellungen über die Macht und die Weise dämonischer Einflüsse, in welchen die Aufgeklärten unsers Jahrhunderts Erzeugnisse des dunkelsten Aberglaubens erblicken, modernen oder ans Moderne anstreifenden Anschauungen begegnete. Solche Anschauungen finden sich weder bei Thomas, noch bei andern kirchlichen Schriftstellern seiner Zeit. Selbst die ausgezeichnetsten Männer der Kirche denken ebenso. Bekanntlich erstreckt sich der Teufelsglaube in jener crassen Gestalt sogar bis über das Mittelalter hinaus in das 16., 17. und 18. Jahrhundert, und hat es der ausserordentlichsten Anstrengungen der kirchlichen und ausserkirchlichen Wissenschaft bedurft, um namentlich jenen grausamen Processen, denen die althergebrachten abergläubischen Ansichten zum Grunde lagen, ein Ende zu machen. Dass unter Andern auch Gerson, den doch Larroque in intellectueller Beziehung hoch über Thomas stellt, und nicht abgeneigt ist, für den Verfasser der Imitatio zu halten, jene Ansichten theilt, zeigen deutliche Spuren. Ich will unter Allem, was aus seinen Schriften angezogen werden könnte, nur einen einzigen Tractat hervorheben, den du Pin in seiner Ausgabe der Werke Gerson's im Tom. I S. 210 folgg. mittheilt. Dieser handelt, wie die Ueberschrift anzeigt, „de erroribus circa artem magicam et articulis reprobatis, und geht von der Ueberzeugung aus, dass wirklich durch die ars magica eine Verbindung mit den Dämonen hergestellt werden könne. Die verschiedenen Irrthümer, welche Gerson in dem Tractate bekämpft, sind grossentheils nur verschiedene Seiten des einen Irrthums, als ob die Ausübung der ars magica keine sehr schwere Sünde wäre. So lautet der erste der von Gerson verworfenen Artikel: „quod per artes magicas et maleficia et invocationes nefarias quaerere familiaritates et amicitias et auxilia daemonum non sit idolatria“. Im Artikel XVII aber weist Gerson als Irrthum zurück, „quod per tales artes et ritus impios, per sortilegia, per carminationes, per invocationes daemonum, per quasdam invultuationes

et alia maleficia nullus unquam effectus ministerio daemonum subsequatur.“ „Error“ — sagt Gerson —„nam talia quandoque permittit Deus contingere.“ — Auch diese Anführungen werden dazu dienen, die Leichtfertigkeit Larroque's in das rechte Licht zu setzen. Das Verfahren Larroque's aber ist um so bedauerlicher, da man sich nicht leicht des Argwohns erwehren kann, dass er es bei seinen Beweisführungen geradezu auf Täuschung seiner Leser abgesehen habe. Oder wie soll man anders namentlich auch den Einwurf erklären, mit dessen Widerlegung ich mich in diesem Augenblicke beschäftige? Gesetzt, Larroque hätte wirklich nicht die geringste Kenntniss von jener Gestalt, welche die Satanologie überall im Mittelalter angenommen hatte; so waren ihm ja doch das Soliloquium animae, der Hortulus rosarum, die Vallis liliorum und viele andre „ächte“ Tractate des Thomas bekannt, in denen ebenso wenig wie in der Imitatio irgendeine in das dämonische Gebiet hinüberspielende Erzählung anzutreffen ist. Wenn er nun aber alle diese Tractate trotzdem, dass sie keine derartige Erzählung enthalten, als ächte Werke des Thomas ansieht: wie kann er die Imitatio ebendeshalb, weil sie gleichfalls keine solche Erzählung hat, für unächt zu halten wagen?

4. Einen ferneren Gegensatz zwischen der Imitatio und den ächten Werken des Thomas, der es unmöglich machen soll, für jene und diese einenunddenselben Verfasser anzunehmen, findet Larroque in den Citationen.

4ª. Er erinnert zunächst an die bekannte Thatsache, dass in vielen Werken des Thomas die einzelnen Capitel, in welche sie zerfallen, mit biblischen Citaten beginnen. „Non seulement tous les sermons“ — sagt er mit Recht (S. 31 und 32) — „debutent par une citation des livres saints, mais aussi ses 36 méditations, mais aussi chacun des 25 chapitres du Soliloquium animae, mais aussi chacun des 18 chapitres de l'Hortulus rosarum, mais aussi chacun des 34 chapitres du Vallis liliorum, mais aussi chacun des 20 chapitres de l' Hospitale pauperum, mais aussi chacun des 12 chapitres du Doctrinale seu manuale juvenum. Enfin, sur les 15 chapitres dont se compose le

Manuale parvulorum, un seul, le 8e, n'est pas précédé d'une citation". Aber wenn nun Larroque diesen letzten Fall, der eine Ausnahme bildet im Manuale parvulorum, bezeichnet als „unique exception dans les oeuvres complètes de Thomas"; so ist dies wiederum durchaus unwahr. In den Lebensbeschreibungen, den Schriften De tribus tabernaculis, De fideli dispensatore, De vera compunctione, im Dialogus novitiorum fehlen Anfangs-Citate gänzlich; in den Schriften De disciplina claustralium, Alia exercitia spiritualia, De recognitione propriae fragilitatis finden sich solche Citate nur einmal, in den Schriften Exercitia spiritualia und De solitudine et silentio nur zweimal. So unwahr aber Larroque's Behauptung ist, so hinfällig ist der darauf gegründete Schluss. Allerdings kommen in der Imitatio, wie Larroque anführt, nur selten biblische Citate im Anfange der einzelnen Capitel vor; da aber das eine Thatsache ist, die sich analog in mehreren der „ächten" Werke des Thomas wiederholt, so kann offenbar aus dem Umstande, dass in andern Werken, die gleichfalls zu den „ächten" gehören, die biblischen Anfangs-Citate die durchgehende Regel bilden, nichts gegen die Aechtheit der Imitatio gefolgert werden. Uebrigens erklärt sich das Vorkommen und Fehlen von Anfangs-Citaten bei den meisten Werken des Thomas sofort aus dem Charakter derselben. So begreiflich es z. B. ist, dass die Sermonen und Concionen mit solchen Citaten, die ihnen zu Texten dienen, beginnen; so wenig wird man sie an der Spitze der einzelnen Capitel der Lebensbeschreibungen vermissen. Und auch im Hortulus rosarum und in der Vallis liliorum erklären sich die eröffnenden Bibelsprüche sehr leicht. Sie sind gleichsam der Schoss, worin die einzelnen, unter dem Bilde von Rosen und Lilien dargestellten Tugenden beschlossen liegen, die dann in den Capiteln selbst weiter entfaltet werden.

4b. Sodann vergleicht Larroque die Imitatio mit den „ächten" Werken des Thomas in bezug auf die Zahl der dort und hier vorkommenden Citate aus Profan-Schriftstellern; und auch in dieser Hinsicht findet er einen

Gegensatz, der nach seiner Meinung nur durch die Annahme verschiedener Verfasser erklärt werden kann. Aber auch dieser Einwendung Larroque's muss ich als einer grundlosen mit aller Entschiedenheit entgegentreten. „Les oeuvres de Thomas à Kempis" — sagt er (S. 32) — „sont excessivement pauvres en citations profanes": dies ist die einzig richtige Bemerkung, welche er bei dieser Gelegenheit macht; alles Uebrige, was er sagt, ist falsch. Es ist eine durchaus unwahre Behauptung Larroque's, dass „l'auteur de l'Imitation invoque assez souvent le témoignage de l'antiquité païenne." Oder kann man es eine ziemlich häufige Benutzung von Aussprüchen der heidnischen Klassiker nennen, wenn von sämmtlichen vier Büchern der Imitatio das zweite, dritte und vierte Buch nicht ein einziges, sicher nachweisbares Citat dieser Art enthält, das erste Buch aber deren nicht mehr als drei oder höchstens vier? Freilich haben einzelne Herausgeber der Imitatio, die, wie Gence, sehr geneigt sind, Parallelstellen anzunehmen, noch einige Citate mehr aus klassischen Schriftstellern angegeben; aber selbst diese hinzugerechnet, kann man nicht sagen, dass in der Imitatio solche Anführungen „assez souvent" vorkommen. Im zweiten und vierten Buche hat selbst Larroque keine zu entdecken vermocht; „les souvenirs de l'étude des livres classiques" — sagt er mit der zurückhaltenden Feinheit eines vorsichtigen Mannes — „se laissent moins apercevoir dans le livre IIe et surtout dans le IVe ". Und im dritten Buche, das an Umfang fast den übrigen Büchern zusammengenommen gleichkommt, hat selbst der freigebige Gence nur drei Parallelstellen aus der klassischen Literatur angemerkt.

Nur dann hat man ein Recht, die Zahl der Parallelen aus profanen Schriften in der Imitatio grösser anzunehmen, wenn man sich nicht auf diejenigen Stellen derselben beschränken will, welche sowohl in ihrem Gedanken-Inhalt, als in ihrer Form die bestimmteste Aehnlichkeit mit Aussprüchen anderer Schriftsteller verrathen. Zählt man auch noch solche Stellen mit, welche an die Worte andrer Schriftsteller nur ganz obenhin erinnern; dann freilich kann man es leicht zu einer grossen Menge von Citaten bringen. Indessen

muss man dann auch der Lehre des Sprichworts nicht vergessen: Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Was der Imitatio recht ist, ist den „ächten" Werken des Thomas billig. Wie es bei der sprichwörtlichen Ausdrucksweise so vieler Stellen der Imitatio, in denen allgemein menschliche Erfahrungen zur Sprache gebracht werden, gar keine Schwierigkeit hat, Verwandtes aus den verschiedensten Schriftstellern der verschiedensten Zeiten und Völker zur Vergleichung heranzuziehen; so kann man ohne Mühe auch die übrigen Werke des Thomas mit zahlreichen Parallelen ausstatten. Beschränkt man sich dagegen nur auf Citate im engern und eigentlichen Sinne des Worts, so ergiebt eine gewissenhafte Untersuchung nichts Anderes als dies, dass sowohl in der Imitatio als den ächten Werken biblische Citate ausserordentlich häufig, Citate aus kirchlichen Schriftstellern ziemlich oft, dagegen Citate aus der Profan-Literatur der alten Klassiker nur äusserst selten vorkommen. Somit findet denn auch in dieser Beziehung gar kein Gegensatz zwischen der Imitatio und den übrigen Werken des Thomas statt, sondern vielmehr eine Uebereinstimmung; und so kann denn auch dieser Angriff Larroque's nur dazu dienen, die Ueberzeugung von der Aechtheit der Imitatio, die er erschüttern will, zu verstärken.

Wie sehr Larroque auch hier im Unrecht ist, will ich durch Eingehen auf einige Einzelheiten noch deutlicher beweisen. Dies zu thun, halte ich für um so mehr geboten, da theils die Ansichten Larroque's nicht ganz allein stehen,*) theils auf diese Weise zugleich sich zeigen lassen wird, in welchem Umfange überhaupt die Parallelstellen, die man in den lateinischen Ausgaben der Imitatio und den Uebersetzungen derselben gewöhnlich dem Texte beigefügt findet, der kritischen Sichtung bedürfen.

Das erste, unzweifelhaft klassische Citat in der Imitatio steht

*) Ein Gleichgesinnter Larroque's ist namentlich der von diesem selbst in seiner Schrift S. 32 und 33 angeführte M. I. V. de Clerc. Larroque sagt von ihm, er habe „signalé dans le III. livre avec l'immense autorité de sa docte parole l'œuvre d'un esprit familiarisé avec l'antiquité profane".

im Anfange des zweiten Capitels des ersten Buchs. Die Worte: „Omnis homo naturaliter scire desiderat" sind eine fast buchstäbliche Uebersetzung von Aristotelis Metaphys. I, 1: *Πάντες ἄνθρωποι τοῦ εἰδέναι ὀρέγονται φύσει.*

Ebenso unzweifelhaft sind die Worte: „Principiis obsta, sero medicina paratur" in Lib. I cap. 13 § 5[1]) eine wörtliche Anführung aus Ovidii remedia amoris v. 91.

Auch der Satz in Lib. I cap. 20 § 2: „Quoties inter homines fui, minor homo redii" ist offenbar ein Citat, da er durch die Worte: Dixit quidam eingeführt wird; und es liegt nichts näher, als ihn auf Seneça zurüchzuführen, welcher in Epistola VII die nachfolgende Stelle hat: „Quid tibi vitandum praecipue existimes, quaeris? Turbam. — — Ego certe confiteor imbecillitatem meam. Numquam mores quòs extuli, refero. — — Inimica est multorum conversatio. — — Nihil vero est tam damnosum moribus bonis, quam in aliquo spectaculo desidere. Tunc enim per voluptatem facilius vitia surrepunt. Quid me existimas dicere? Avarior redeo, ambitiosior, luxuriosior, immo vero crudelior et inhumanior, quia inter homines fui".

Das ist die ganze Summe von unzweifelhaften citations profanes in der ganzen Imitatio. Was noch weiter von Larroque und Andern derselben Kategorie zugezählt wird, muss als unberechtigt

[1]) Die Worte: „Principiis obsta sero medicina paratur" sind ein Hexameter, dessen Fortsetzung in dem folgenden Pentameter enthalten ist: „Quum mala per longas convaluere moras". Dieser Pentameter ist fälschlich in mehrere Ausgaben der Imitatio mit aufgenommen; das Autograph des Thomas vom J. 1441 hat ihn nicht. Auch diejenigen Ausgaben, welche sich selbst ausdrücklich auf dem Titelblatt als solche bezeichnen, die ad fidem jenes Autographs gearbeitet seien, wie die von Sommal und Rosweyde, haben den Pentameter nicht beigefügt, der um so weniger zuzulassen ist, da durch ihn der Gedankenzusammenhang im Texte völlig zerrissen wird. — Auch die besten unter den vielen von mir verglichenen Handschriften haben den Pentameter ebensowenig wie das Autograph. Von den neueren Ausgaben hat ihn unter andern die viel verbreitete von Hrabiéta.

**) Ein ähnlicher, gleichfalls als Citat eingeführter Gedanke findet sich Serm. ad nov. pars II s. 4 § 8: Dixit quidam expertus (nicht apertus, wie in der Sommal'schen Ausgabe von 1768 steht): quidquid boni tacendo colligo, hoc fere totum loquendo cum hominibus dispergo.

zurückgewiesen oder mindestens als zweifelhaft beanstandet werden.

Larroque sagt: „Dans le chap. 11 du même livre" — vom ersten ist die Rede — „le pieux auteur paraît s'inspirer d'un passage du Remedium amoris". Da Larroque weder die Stelle des 11. Capitels, die er meint, noch die Stelle aus Ovid's Gedicht, die ihm vorschwebt, bezeichnet hat; so blieb mir nichts übrig, als jenes Capitel mit diesem, aus 407 Distichen bestehenden Gedichte von Anfang bis zu Ende zu vergleichen. Bei dieser Vergleichung habe ich gefunden, dass das Capitel der Imitatio und das Gedicht Ovid's fast durchgehend ausser aller Gedanken-Beziehung zu einander stehen, und dass nur eine einzige Stelle in dem Capitel der Imitatio sich findet, die zwar allenfalls an Ovid erinnert, unter keinen Umständen aber als eine eigentliche citation profane betrachtet werden kann. Die Stelle lautet in § 5 und 6 des genannten Capitels:

Si modicam violentiam faceremus in principio:
tunc postea cuncta possemus facere cum levitate et gaudio.
Grave est assueta dimittere:
sed gravius est contra propriam voluntatem ire.
Sed si non vincis parva et levia?
quando superabis difficiliora?
Resiste in principio inclinationi tuae?
et malam dedisce consuetudinem:
ne forte paulatim ad majorem te ducat difficultatem.*)

Nur zu dieser Stelle findet sich eine Parallele in den Remedia amoris; aber sie liegt freilich fern genug. Nur die Gedanken berühren sich einigermassen; aber es sind Gedanken, die nichts Ungewöhnliches haben, und, wie sie oft von verschiedenen Schriftstellern ältester und neuester Zeit ausgesprochen sind, auch noch immerfort auf dem Boden der täglichen Erfahrung selbständig von neuem erwachsen und von

*) In Text und Interpunction folge ich genau dem Autograph des Thomas. Auch hier mache ich auf Reim und Rhythmus aufmerksam; und weise ferner darauf hin, wie verkehrt Sommal und seine Nachfolger auch hier verfahren sind, indem sie jene Zeilen, die ihrem Inhalte nach so eng zusammengehören, an verschiedene Paragraphen des Capitels vertheilt haben.

neuem zum Ausdruck kommen können. Es sind Gedanken, bei denen man, sofern sie sich bei einem späteren Schriftsteller finden, nur dann eine bewusste Beziehung auf einen früheren Schriftsteller sicher annehmen kann, wenn nicht bloss die Gedanken selbst, sondern auch die sprachliche Gewandung, in welche dieselben eingekleidet sind, durch eine deutlich hervorspringende Aehnlichkeit an einander erinnern.

Beurtheilen wir hiernach die Parallelstelle bei Ovid! Um nicht den Schein zu haben, als wollte ich bei der Vergleichung des Thomas mit Ovid mich nur an das allernächst Liegende halten, gebe ich sie im weitesten Umfange. Was ich aushebe aus dem Gedichte, umfasst die Verse 80 — 102.*)

Dum licet, et modici tangunt praecordia motus,
Si piget, in primo limine siste pedem.
Opprime, dum nova sunt, subito mala semina morbi,
Et tuus incipiens ire resistat equus.
Nam mora dat vires. teneras mora percoquit uvas,
Et validas segetes quae fuit herba, facit.
Quae praebet latas arbor spatiantibus umbras,
Quo posita est primum tempore virga fuit.
Tum poterat manibus summa tellure revelli:
Nunc stat in immensum viribus acta suis.
Quale sit id, quod amas, celeri circumspice mente,
et tua laesuro subtrahe colla jugo.
Principiis obsta. sero medicina paratur,
Cum mala per longas convaluere**) moras.
Sed propera, nec te venturas differ in horas:
Qui non est hodie, cras minus aptus erit.
Verba dat omnis amor, reperitque alimenta morando:
Optima vindictae proxima quaeque dies.
Flumina pauca vides de magnis fontibus orta:
Plurima collectis multiplicantur aquis.
Si cito sensisses, quantum peccare parares,

*) Ich citire nach der Ausgabe des Ovid von R. Merkel, Leipzig bei Teubner 1852; Tom. I, Pag. 232.

**) Die Lesart „convaluere" ist als die besser beglaubigte der Lesart „invaluere", welche Hrabiéta in seiner Ausgabe der Imitatio an dem betreffenden Orte hat, vorzuziehen.

Non tegeres vultus cortice, Myrrha, tuos.
Vidi ego quod fuerat primo sanabile vulnus,
Dilatum longae damna tulisse morae.

Während aus dieser Stelle von Thomas in Capitel XIII, wie vorhin angeführt ist, die Worte: Principiis obsta etc. wörtlich aufgenommen sind, ist zwischen derselben Stelle und Capitel XI selbst in betreff des sprachlichen Ausdrucks nicht die geringste Aehnlichkeit. Was berechtigt also Larroque, auch in Capitel XI eine unter den Begriff einer citation fallende Beziehung auf Ovid zu vermuthen? Oder sollte er in Cap. XI zwar kein Citat im eigentlichen Sinne des Worts, wohl aber eine dunkle Reminiscenz an Ovid gefunden haben? Freilich würde er mit einer solchen Ausrede der Sache, die er führt, keineswegs nützen, sondern nur schaden. Denn wenn die aus Capitel XI der Imitatio ausgehobene Stelle als Reminiscenz an Ovid angesehen werden dürfte, so wären auch alle diejenigen Stellen der „ächten" Werke, in denen derselbe Gedanke ausgesprochen ist wie in jener Stelle der Imitatio, für Reminiscenzen an Ovid zu halten. Solcher Stellen finden sich in den „ächten" Werken nicht wenige. Ich erinnere z. B. an Epist. sex admodum piae, II: Maxime autem est obviandum motibus passionum in principio pugnae, quia si pugna creverit, infirmus homo ubi erit? ferner an Discipl. claustr. Cap. V § 4: Si te sentis aliquo vitio moveri, adhibe tempestive remedium: ne diutius differendo passio crescat et deterior fiat; an Alia exerc. spir. Cap. XI: Modicum laborabis: et magnam requiem invenies; an Hort. ros. Cap. IV § 2: Qui resistit vitiis quamprimum oriuntur et parva videntur, facilius ea expellit, antequam duriora fiant; endlich an Sermon. ad Novit. pars I sermo 8 § 3: Oportet hominem in initio niti praecavere malum, ne serpens lubricus foramen parvum inveniat et tandem totum corpus cum cauda violenter infigat.*) So wenig aber nun Larroque zugeben wird,

*) Auch Seneca äussert sich in Epist. Mor. 85 in ähnlicher Weise: Si ratio proficit, ne incipient quidem affectus: si invita ratione coeperint, invita perseverabunt. Facilius est enim initia illorum prohibere quam impetum regere. —

dass solche Stellen als Reminiscenzen an Ovid, oder gar als „citations profanes" angesehen werden dürfen; so wenig ist ihm zuzugeben, dass er an der Stelle seiner Abhandlung, wo er den Gegensatz zwischen der Imitatio und den übrigen Werken des Thomas aus den in der ersteren vorkommenden „citations profanes" nachweisen will, auch den obigen Passus aus Cap. XI des ersten Buchs als Beweismittel gebrauchen könne. Die Berufung auf Cap. XI kann in dem Zusammenhange, worin sie bei Larroque vorkommt, nur dazu dienen, diejenigen seiner Leser, die sich nicht die Mühe geben, ihn zu controliren, irre zu leiten; wer ihn aber controlirt, wird die völlige Grundlosigkeit jener Berufung nicht in Abrede zu stellen vermögen.

Nicht viel besser steht es mit der Behauptung Larroque's, dass in Lib. I cap. 13 „une pensée de Sénèque" zu erkennen sei. Zwar sagt er wiederum nicht, weder welche Stelle in dem Capitel der Imitatio, noch welche Stelle in Seneca er meint; jedoch kommen uns hier diejenigen Ausgaben der Imitatio zu Hülfe, die neben den biblischen Parallelstellen auch die profanen der altklassischen Literatur bemerkt haben. Citirt Gence in Cap. XIII § 5 zu der Stelle: „Nescimus saepe quid possumus: sed tentatio aperit quid sumus" Seneca, lib. de providentia, so wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass ebenhieran auch Larroque gedacht habe. Sehen wir aber nun das genannte Buch des Seneca*) durch, um einen jenem Worte der Imitatio verwandten Ausspruch zu entdecken; so bietet sich nur eine einzige bezügliche Stelle dar. Sie steht im Anfange des vierten Capitels, und lautet mit einigen unwesentlichen Auslassungen so: „Calamitates terroresque mortalium sub jugum mittere proprium magni viri est; semper vero esse felicem et sine morsu animi transire vitam ignorare est rerum naturae alteram partem. Magnus vir es: sed unde scio, si tibi fortuna non dat facultatem exhibendae virtutis? Descendisti ad Olympia, sed nemo

*) Es ist Dialogorum liber I ad Lucilium: Quare aliqua incommoda bonis viris accidant cum providentia sit — sive de providentia.

praeter te: coronam habes, victoriam non habes. Non gratulor tamquam viro forti, sed tamquam consulatum praeturamve adepto: honore auctus es. Idem dicere et bono viro possum, si illi nullam occasionem difficilior casus dedit, in qua una vim sui animi ostenderet: „miserum te judico, quod numquam fuisti miser; transisti sine adversario vitam; nemo sciet, quid potueris, ne tu quidem ipse". Opus est enim ad notitiam sui experimento; quid quisque posset nisi tentando non didicit. — — Ipsis, inquam, Deus consulit, quos esse quam honestissimos cupit, quotiens illis materiam praebet aliquid animose fortiterque faciendi, ad quam rem opus est aliqua rerum difficultate: gubernatorem in tempestate, in acie militem intelligas. Unde possum scire, quantum adversus paupertatem tibi animi sit, si divitiis diffluis? Unde possum scire, quantum adversus ignominiam et infamiam odiumque populare constantiae habeas, si inter plausus senescis, si te inexpugnabilis et inclinatione quadam mentium pronus favor sequitur? Unde scio, quam aequo animo laturus sis orbitatem, si quoscumque sustulisti, vides? Audivi te, cum alios consolareris; tunc conspexissem, si te ipse dolere vetuisses. Nolite, obsecro vos, expavescere ista, quae Di immortales velut stimulos admovent animis: calamitas virtutis occasio est".*) Dass im Verhältniss zu dieser Stelle des Seneca die obigen Worte der Imitatio nicht als ein eigentliches Citat aufgefasst werden können, wird keines Nachweises bedürfen. Sie können höchstens eine Reminiscenz sein; aber selbst diese Annahme unterliegt erheblichen Zweifeln. Die Ausführung bei Seneca verräth doch zu deutlich den selbstbewussten Stoiker, der die Calamitas gleichsam herausfordert, sich ihm zu stellen, damit er im Kampfe mit ihr seine Tapferkeit bewähre. Die Stimmung dagegen, in der Thomas die angeführten Worte geschrieben hat, ist die dieser stoischen entgegengesetzte Stimmung der Demuth. Darum fügt er jenen Worten sogleich die Warnung hinzu**):

*) Der Schlusssatz: „consolatio — est" kommt auch in den Sentenzen (583) des Publilius Syrus vor.

**) Ich gebe Text und Interpunction auch hier wieder nach dem

„Vigilandum est tamen praecipue circa initium tentationis, quia tunc facilius hostis vincitur, si ostium mentis nullatenus intrare sinitur: sed extra limen statim ut pulsaverit illi obviatur". Ausserdem ist bei Vergleichung der Stelle des Seneca mit den Worten des Thomas nicht zu übersehen, dass dort der Begriff der calamitas, hier der damit weder dem Umfange noch dem Inhalte nach zusammenfallende Begriff der tentatio der Hauptbegriff ist. Endlich ist zu erwägen, dass die Worte des Thomas, wenn sie mit bekannten Aussprüchen des alten und neuen Testaments*) auch nicht wörtlich übereinstimmen, doch in denselben eine so sichre und ausreichende Grundlage haben, dass es nicht noch einer ausserbiblischen Autorität bedarf, um die von Thomas gewählte Form der Darstellung zu erklären. Was diese Form Eigenthümliches hat, ist so geringfügig und so wenig bezeichnend, dass man dreist Thomas selbst als den Urheber davon gelten lassen kann. Wollen aber Larroque und Gence sich dazu nicht verstehen; so darf man wenigstens von ihnen verlangen, dass sie consequent seien, und die Werke, die sie für ächte Werke des Thomas halten, nicht anders beurtheilen als die Imitatio. Ich erlaube mir zwei Stellen aus den Sermones ad Novitios anzuführen, also einer Schrift, die allgemein als ein ächtes Werk des Thomas angesehen wird; die erste aus dem Sermo primus der secunda pars. Dort heisst es § 3: „Sustinete ergo fratres sicut boni et fideles servi Christi patienti corde et animo benevolenti pauca gravamina quae vos interdum molestant et probant quam fortes estis". Auch in dieser Wendung könnte man ebenso gut, wie in den in Rede stehenden Worten der Imitatio, eine Anspielung auf Seneca sehen; namentlich könnte der Schluss derselben: probant quam fortis estis an die Ausdrücke forti viro und fortiterque faciendi bei Seneca zu erinnern scheinen. Die zweite Stelle steht in dem

Autograph des Thomas, wie auch in dem Satze: „Nescimus — sumus" dasselbe Autograph zum Grunde liegt.

*) Ich erinnere an Sir. 2, 5; 12, 8 (Non agnoscetur in bonis amicus, et non abscondetur in malis inimicus); 27, 6; 31, 31; Tob. 12, 13; Jac. 1, 12.

Sermo quintus der prima pars. Sie lautet § 7: „Quidam etiam subita tentatione fracti ceciderunt: alii longa aegritudine quassati, humiliati sunt in iniquitatibus suis; et quos divitiae et honores extulerunt: dolores et confusiones ad fragilitatis suae cognitionem reduxerunt".*) Auch in diesen Worten darf man mit demselben Recht wie in jenen der Imitatio Anklänge an Seneca annehmen; denn wie dort, so werden auch hier die divitiae und honores und deren Verlust als Beispiele benutzt, und der Ausdruck: ad fragilitatis suae cognitionem bei Thomas erinnert einigermassen an den Ausdruck bei Seneca: nemo sciet, quid potueris, ne tu quidem. Indessen — was nützen überhaupt in einem wissenschaftlichen Beweisverfahren derartige Vergleichungen ähnlicher Aussprüche verschiedener Schriftsteller, wenn man es vermittelst derselben doch nur zu schwankenden Vermuthungen bringen kann? Und was soll man gar sagen, wenn das, was allenfalls als bescheidene Vermuthung ausgesprochen oder der voranschreitenden Reihe strenger Beweise als leichtbewaffneter Nachtrab angeschlossen werden könnte, sich mit dreister Stirn, als wäre es unanfechtbar wahr, in die erste Linie stellt? — Wie vorsichtig man aber sein muss in der Annahme von Citaten oder Reminiscenzen, zeigt nichts deutlicher als die Stelle der Imitatio, welche in Lib. I cap. 13 den Worten: Nescimus — sumus unmittelbar voraufgeht. Sie lautet: „Ignis probat ferrum: et tentatio hominem justum", und ist anerkanntermassen eine Reminiscenz an zwei verschiedene Aussprüche des Jesus Sirach. Die Worte: „Ignis probat ferrum" sind aus Sir. 31, 31 (Ignis probat ferrum durum, sic vinum corda superborum arguet in ebrietate potatum); die Worte: „et tentatio hominem justum" sind gebildet nach Sir. 27, 6 (Vasa figuli probat fornax, et homines justos tentatio tribulationis.) Aber während man nun die beiden Theile, aus welchen jene Stelle der Imitatio besteht, in zwei verschiedenen Aussprüchen des Sirach aufsuchen muss, hat man sie ihrem wesentlichen Inhalte nach bei Seneca beide zusammen. Es heisst im fünften Capitel

*) Interpunction wie Text folgen genau dem Autograph des Thomas.

des Buchs de providentia: „Ignis aurum probat, miseria fortes viros“. Nichtsdestoweniger ist bis jetzt noch niemand auf den Gedanken gekommen, bei jener Stelle der Imitatio auf Seneca, statt auf Jesus Sirach zu verweisen oder auch nur neben den Beziehungen auf den Letzteren auch noch den Ersteren als Quelle zu nennen. —

Es bleibt mir noch übrig, auch diejenigen klassichen Citate oder Reminiscenzen, die sich nach Larroque im dritten Buche der Imitatio finden sollen, einer näheren Prüfung zu unterziehen. Leider wird auch hier wieder durch die schon mehrfach bemerkte Unbestimmtheit seiner Anführungen die Beurtheilung erschwert; ja sie wäre gerazu unmöglich gemacht, wenn nicht auch hier wieder Gence einigen Beistand leistete, indém er, wie gesagt (S. 355), in seiner Ausgabe an drei Stellen des dritten Buchs Beziehungen auf Klassiker angenommen hat. Es mag genug sein, nur diese drei Stellen zu beleuchten; aus dem Ergebniss aber wird man dann wohl einen sichern Schluss ziehen dürfen über den Werth jener von Larroque dem Herrn Le Clerc nachgesprochenen Behauptung, dass das dritte Buch der Imitatio sich kennzeichne als das Werk „d'un esprit familiarisé avec l'antiquité profane“.

Das erste klassische Citat zum dritten Buch der Imitatio finden wir bei Gence in Cap. IX, § 2. Zu den Worten: „Vincit enim omnia divina caritas“ citirt er Virgil: Eclog. 10. Zweifelsohne meint er v. 69 dieser Ecloge: „Omnia vincit Amor; et nos cedamus Amori“. Aber es ist doch wohl mehr als Kühnheit, eine Stelle der Imitatio, in welcher von der Alles überwindenden göttlichen Liebe die Rede ist, mit einer Aeusserung über den allbesiegenden heidnischen Gott Amor in Verbindung zu setzen. Es ist dies Wagstück um so auffälliger, da es doch an biblischen Parallelen zu jenen Worten der Imitatio keineswegs fehlt. Aber keine derselben hat Gence angezogen: nicht Röm. 5, 2—5: „Gloriamur in spe gloriae filiorum Dei; non solum autem, sed et gloriamur in tribulationibus, scientes quod tribulatio patientiam operatur; patientia autem probationem; probatio vero spem. Spes autem non confundit, quia caritas Dei diffusa

est in cordibus nostris"; nicht Röm. 8, V. 35, 37—39: „Quis ergo nos separabit a caritate Christi? Tribulatio? an angustia? an fames? an nuditas? an periculum? an persecutio? an gladius? Sed in his omnibus superamus propter eum qui dilexit nos". Könnte man nicht sehr wohl jenes Wort der Imitatio: „Vincit omnia divina caritas" als eine kurze Zusammenfassung dessen ansehen, was der Apostel Paulus in den angeführten Stellen seines Römer-Briefes ausführlicher dargelegt hat? Oder — wenn denn biblische Parallelen nicht zu Gebote zu stehen schienen: warum hat weder Gence noch Larroque darauf aufmerksam gemacht, dass in den „ächten" Werken des Thomas ganz Aehnliches zu lesen ist? Warum hat man nicht hingewiesen auf jene ausführliche Schilderung der Macht der göttlichen Liebe, die sich, entsprechend einer ähnlichen Schilderung in lib. III cap. 5 der Imitatio, in Cap. 13 des Hortulus rosarum findet? oder warum nicht erinnert an jene kurzen Worte, die genau dasselbe sagen, wie der Ausspruch der Imitatio: „Vincit omnia divina caritas", in cap. 5 § 1 des Hospitale pauperum: „Amor Dei mortem non timet, nec diabolum nec infernum", oder in cap. XI § 1 der Discipl. claustr: „Caritas odit vitia, damnat delicias; persequitur malum el vim facit naturae, ut vincat, quidquid Deo et virtutibus est contrarium"? Freilich — wenn man solche Stellen angeführt hätte, dann würde man das Gegentheil von dem erreicht haben, was man durch die Annahme von „citations profanes" zu erreichen wünschte. Diese Annahme sollte dazu dienen, eine möglichst weite Kluft zu ziehen zwischen der Imitatio und den „ächten" Werken; und jene Stellen würden gezeigt haben, dass ein solches Unternehmen unmöglich ist.

Das zweite klassische Citat zum dritten Buch hat Gence Cap. XII, § 5. Zu dem Satze: „Obsistet inolita consuetudo, sed meliori consuetudine devincetur" citirt er Cicero: de moribus. Da es unter den hergebrachten Titeln der Ciceronianischen Schriften keine mit dem von Gence genannten Titel giebt, auch weder Capitel, noch sonst etwas von ihm angeführt wird, wodurch man sogleich auf die richtige

Fährte geleitet werden könnte; so hat mir die Auffindung derjenigen Stelle des Cicero, woran er etwa gedacht haben mag, nicht wenige Umstände verursacht. Nachdem ich Cicero's Schriften de officiis und de legibus durchgesehen, dort aber nichts entdeckt hatte, was sich zu dem Ausspruch der Imitatio in Beziehung setzen liess; kam ich endlich vermittelst verschiedener lexikographischer Hülfsmittel, wie ich glaube, auf den rechten Weg. In Cicero's Buche de claris oratoribus (sive Brutus) liest man Cap. 75 folgenden Satz: „Caesar autem rationem adhibens consuetudinem vitiosam et corruptam pura et incorrupta consuetudine emendabat". Da dieser Satz, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang bloss seinem Wortlaute nach aufgefasst, zu dem Ausspruche der Imitatio einigermassen passte; so bedurfte es nur noch der Annahme eines Schreib- oder Druckfehlers bei Gence, um mich überzeugt halten zu dürfen, dass das Richtige getroffen sei. Ich musste nur de oratoribus statt de moribus in dem Citate von Gence lesen, und Alles war in Ordnung. Wenn ich sage: „in Ordnung", so meine ich freilich nur, dass jetzt wenigstens der äussere Schein hergestellt war, als ob das Wort der Imitatio: „Obsistet inolita consuetudo" etc. im Zusammenhange stehe mit einem Worte des Cicero. Ein innerer, wesentlicher Zusammenhang zwischen dem Worte der Imitatio und der angeführten Stelle aus Cicero fehlt nämlich durchaus. Versteht Thomas unter consuetudo die Lebensgewohnheit, so versteht Cicero in Cap. 75 seiner Schrift de claris oratoribus, ebenso wie an vielen andern Stellen seiner oratorischen Schriften, unter consuetudo die Sprachgewohnheit, den Sprachgebrauch. Das Citat von Gence hat also auch nicht die geringste Bedeutung, und gewährt namentlich der Behauptung, dass im dritten Buche der Imitatio ein „esprit familiarisé avec l'antiquité" sich bemerklich mache, auch nicht die geringste Unterstützung. — Sucht man zu dem Worte der Imitatio: „Obsistet inolita consuetudo" etc. Parallelen, so hat man vor Allem wiederum in den „ächten" Werken des Thomas sich umzusehen. Da sind sie zu finden: z. B. Alia exercitia spir. Cap. IV: Consuetudo mala per bonam con-

suetudinem vincitur: et bona consuetudo tandem in naturam vertitur; ut quod primo fuit difficile: postea videatur leve ac facile;*) ferner Enchir. monach. Cap IV: Certa sicut fortis miles; stude ut bonus clericus, ora ut devotus monachus, labora ut fidelis Dei servus, et eris in coelo gloriose coronatus. Clavus clavo expellitur, vitium virtute superatur. Ira silentio compescitur, gula jejunio refrenatur. Otium labore fugatur, risus dolore cassatur. Odium amore necatur, hostis beneficio placatur.

Das dritte klassische Citat zum dritten Buche der Imitatio hat Gence in Cap XXXII. § 1. Zu dem Worte: „Dimitte omnia, et invenies omnia" citirt er Senec. Ep. 85. Aber auch diesmal wieder sieht man sich getäuscht. In der bezeichneten Epistel wird der Gedanke durchgeführt, dass für den Weisen, sofern er als solcher Herr seiner affectus geworden, keine Hindernisse des tugendhaften und glückseligen Lebens vorhanden seien.**) Dieser Gedanke wird ausführlich entwickelt, ohne dass irgendwo auch nur einmal die Form des Ausdrucks an die Imitatio erinnerte. Sollte man aus einer so ungemein fernen Beziehung das Recht schöpfen dürfen, eine „citation profane" oder auch nur eine Reminiscenz anzunehmen; so wäre der Willkür die weiteste Thür geöffnet, und die Imitatio sowohl, wie die „ächten" Werke des Thomas, liessen sich mit Citaten aus den alten Klassikern dann leicht überschwemmen. Statt eine „citation profane" beizufügen, hätte Gence gerade an dieser Stelle der „Imitatio" es nicht unterlassen sollen, einige „citations bibliques" namhaft zu machen. Giebt es irgendeinen Ausspruch der Imitatio, der

*) Text und Interpunction entsprechen genau dem Autograph des Thomas.

**) Ich verweise besonders auf folgende Stellen, die in der Nähe des Schlusses der Epistola stehn: Nulla fortuna, nulla res actus sapientis excludit. — Nec paupertas illum nec dolor nec quidquid aliud imperitos avertit et praecipites agit, prohibet. — Sapiens virtutem, si licebit, in divitiis explicabit, si minus in paupertate; si poterit, in patria, si minus, in exilio; si poterit, imperator, si minus, miles; si poterit, integer, si minus, debilis; quamcumque fortunam acceperit, aliquid ex illa memorabile efficiet.

den festen biblischen Grund hat, so ist es das Wort: „Dimitte omnia, et invenies omnia". Ich erinnere beispielsweise an Matth. 19, 29: Omnis qui reliquerit domum vel fratres aut sorores aut patrem aut matrem aut uxorem aut filios aut agros propter nomen meum, centuplum accipiet et vitam aeternam possidebit; an Matth. 10, 39: Qui invenit animam suam, perdet illam, et qui perdiderit animam suam propter me, inveniet eam; an Matth. 19, 21: Ait illi (sc. adolescenti) Jesus: Si vis perfectus esse, vade, vende quae habes, et da pauperibus, et habebis thesaurum in coelo. Aber ausser den biblischen Schriften bieten auch hier wieder die „ächten" Werke des Thomas zahlreiche Parallelen dar. Dass man Alles hingeben müsse, um Alles zu empfangen, dass die Loslösung des Herzens von allen irdischen Gütern das Mittel sei zur Erlangung der höchsten himmlischen Güter: das ist ein Gedanke, der, ebenso wie in der Imitatio, auch in den „ächten" Werken des Thomas in mannigfachen Formen und längerer oder kürzerer Ausführung wiederholt und charakteristisch hervortritt. Wer sehen will, muss dies sehen; wer zu dem Wort: „Dimitte omnia, et invenies omnia" Parallelen in den ächten Werken des Thomas suchen will, muss sie finden. Ich beschränke mich auf nachfolgende kleine Auswahl von Parallelstellen: Solil. an. Cap. XII. § 10: Quid tibi obest anima mea, quod propter Jesum non deseris omnia? Quare tam invite separaris a vanis et perituris? Quid juvant haec visa? Ecce quum per res mortales et visibiles creaturas pergis, volens in eis contentari, perdis meliora. A summo bono te dividis, quum hoc agis; et a vera ac beata aeternaque vita te avertis — Hosp. paup. Cap. XVIII: Si Jesum sequeris et omnibus renunciaveris, omnia in eo possidebis — Dial. nov. Cap. IV § 4: Relinque etiam notos et amicos, parentes et vicinos, ut Christum invenias et angelorum socius postmodum fias — Doctr. juv. Cap. XI: Relinque te et invenies me in omni loco et tempore. Ego summum bonum et summe desiderabile animae tuae — Alphab. parv. mon. Lectio 20: Vende Deo omnia commoda tua, et dabit tibi solatia meliora adveniente gratia in una hora —

De mortif. sui ipsius § 1: Quando ab omnibus vacuus sto et inoccupatus maneo, tunc ad coelum pergo cum Christo — § 2: Tantum lucror, quantum pro Christo dimitto; et tantum proficio, quantum a me exeo — Epistolae sex adm. piae et consol. ep. I: Contemnenti carnalem consolationem, dabo spiritualem; respuenti terrena et exteriora bona ostendam coelestia et interiora charismata, quae merito sui excedunt omnia alia delectamenta; ep. VI: Tanto quis Deo unitur et plus illuminatur, quanto a mundi curis magis elongatur — Concio XVII, § 2: Quid est in veritate amor Jesu, nisi contemptus tui ipsius et omnium propter amorem suum? Et hic est, qui invenit se et omne bonum in Deo. Salvare vis animam tuam: contemne nunc vitam praesentem. Si tenueris modo asperam viam, ibis in vitam aeternam. —

Das vierte und letzte klassische Citat endlich, das Gence im dritten Buche der Imitatio angemerkt hat, bezieht sich auf den Anfang des 38. Capitels. Dort heisst es: „Fili. Ad istud diligenter tendere debes, ut in omni loco et actione seu occupatione sis intimus liber et tui ipsius potens, et sint omnia sub te et tu non sub eis". Dazu citirt Gence neben Genes. 4, 7, einer Stelle, die nicht unpassend gewählt ist,*) Hor. Ep. 1. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass er Vers 19 in der ersten Epistel des ersten Buchs der Horatianischen Episteln meint. Der Vers lautet: Et mihi res, non me rebus subjungere conor. Aber obwohl derselbe dem Wortlaute nach eine gewisse Verwandtschaft mit der betreffenden Stelle der Imitatio hat, steht er doch dem Sinne nach dieser

*) Die Stelle lautet: „Nonne si bene egeris, recipies; sin autem male, statim in foribus peccatum aderit? Sed sub te erit appetitus ejus, et tu dominaberis illius." Da in dieser Bibelstelle nur von der Herrschaft über die Sünde die Rede ist, während in der Imitatio die irdischen Verhältnisse, Thätigkeiten und Gegenstände ganz allgemein gemeint sind; so ist allerdings der Zusammenhang der Stelle mit dem betreffenden Worte der Imitatio nur ein sehr loser. — Auch auf Bibelstellen, wie 1. Cor. 7, 29; 2. Cor. 6, 10 hätte Gence verweisen können.

Stelle äusserst fern; so fern, dass man darin fast das Gegentheil von dem finden kann, was die Imitatio sagt. Die Imitatio will etwa dasselbe aussprechen, was in dem Worte: „Dimitte omnia“ liegt; es ist eine Aufforderung, sich allem Irdischen gegenüber so frei zu stellen, dass dasselbe nicht eine knechtende Herrschaft über das eigne Gemüth auszuüben vermag, sondern dass man selbst, wie der Verfasser der Imitatio im 38. Cap. sich weiter ausdrückt, dominus und rector seiner Handlungen ist, nicht servus oder emptitius („sed magis exemptus verusque Hebraeus in sortem ac libertatem transiens filiorum Dei; qui stant super praesentia et speculantur aeterna, qui transitoria sinistro intuentur oculo et dextro coelestia“). Dahingegen ist das Wort des Horatius eine Ermunterung, die irdischen Dinge für die Zwecke des eignen Nutzens und Vergnügens sich dienstbar zu machen und zu verwenden. Die Imitatio redet der Selbstverleugnung das Wort, Horatius dem epicuraeischen Eudaemonismus. Dass dies die Meinung des Horatius ist, lehrt deutlich der Zusammenhang. Dem citirten Verse gehen folgende drei Verse unmittelbar voraus:

Nunc agilis fio et mergor civilibus undis,
Virtutis verae custos rigidusque satelles;
Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor.

Der hier genannte Aristipp ist jener bekannte Cyrenaeische Philosoph, den Cicero (Acad. 2, 42) als den „princeps“ derjenigen bezeichnet, „qui voluptatem finem bonorum esse voluerunt“; die praecepta dieses Aristipp aber, in welche Horatius nach seinem eignen Eingeständniss zuweilen heimlich zurücksinkt, deutet er eben mit den Worten des v. 19 an: „mihi res, non me rebus subjungere conor.“ Ist es somit nothwendig, den Sinn dieses Verses aus den Grundsätzen Aristipp's zu erklären, und ist es exegetisch zweifellos, dass er nur so erklärt werden kann; so ist es schlechterdings unmöglich, in der Imitatio eine Reminiscenz, geschweige denn eine bewusste Anspielung an den Vers anzunehmen. Wollte Gence aber ausser einem biblischen Citate noch andre Parallelen beifügen; so hätte er auch hier wieder nirgends eine ergiebigere Quelle gefunden als in den „ächten“ Werken des Thomas. Was die

Imitatio im Anfange des 38. Cap. im dritten Buche sagt, und was sie in ähnlicher Form auch noch an manchen andern Stellen ausspricht, nimmt gleichfalls in dem Gedankenkreise der „ächten" Werke einen breiten und hervorragenden Platz ein. Ich erinnere z. B. an Solil. anim. Cap. VIII, § 1: Qui talis est (nämlich: mortuus mundo), multum elongatus est a praesentibus et totis affectibus inhiat aeternis, habet sub se appetitum sensualitatis; ferner an De fid. dispensatore Cap. I § 9: Haec est via prudentiae, amare justitiam et odire iniquitatem; benefacere et malum pro veritate sustinere; exteriora agere et interiora non oblivisci; curas ad tempus habere, alienum tamen esse ab omnium rerum blandimento; non sequi trahentem concupiscentiam, sed reluctari per magnam virtutem. Non tu eas sequere, sed illae te sequantur. Eine weitere Entwicklung dieses Gedankens aber giebt Thomas unter Anderm in der Vallis liliorum Cap. XXX, §§ 3 und 4. — —

5. Nur sehr weniger Worte bedarf es, um ein anderes Bedenken Larroque's zu erledigen. Wie die Citationen, so findet er auch die sprichwörtlichen Redensarten, die sowohl in der Imitatio wie in den „ächten" Werken des Thomas vorkommen, ganz andrer Art in jener als in diesen. „L'imitation" — sagt er (S. 67) — „ne nous offre, en fait de proverbes, que ceux de Salomon. Thomas a Kempis nous en fournit de moins relevés." Um die letztere Behauptung zu beweisen, führt er aus verschiedenen der „ächten" Werke in französischer Uebersetzung dreizehn Beispiele von Sprichwörtern an. Hiegegen ist Folgendes zu sagen. Erstens: Dass in der Imitatio nur Salomonische Sprichwörter vorkommen, ist unwahr. Ich erinnere statt alles Andern nur an das Wort: „Quam cito transit gloria mundi" in Lib. I Cap. 3. Zweitens: Der Gegensatz, den Larroque hinsichtlich der Beschaffenheit der Sprichwörter zwischen der Imitatio und den „ächten" Werken annimmt, entspricht ebenso wenig der Wahrheit. Es giebt auch unter den „ächten" Werken genug solcher, deren sprichwörtliche Redeweisen ebenso edel sind, wie die der Imitatio. Die verschiedene Art des sprichwörtlichen

Ausdrucks richtet sich bei Thomas, wie bei jedem verständigen Schriftsteller, nach der verschiedenen Art der einzelnen Schriften. Je höher eine Schrift des Thomas im Allgemeinen gehalten ist, je feierlicher und schwungvoller überhaupt die Sprache, desto weniger steigt er auch bei der Wahl der Sprichwörter, von denen er Gebrauch macht, in die Ausdrucksweise des alltäglichen Lebens herab. Drittens: Unter den Beispielen von „proverbes moins relevés", die Larroque aus den „ächten" Werken anführt, befinden sich unter andern folgende: Rara avis in terra perfectio vera (Concio. 36); ferner: In omni loco reperiuntur vascula fracta (ebendaselbst); ferner: Quilibet est alteri aut rosa redolens, aut spina pungens (Hort. ros. Cap. 15); ferner: Vas est foris ornatum, sed intus yacuum (Vall. lil. Cap. 1). Mir scheint, dass diese Beispiele nicht sowohl für, als gegen Larroque zeugen. Man vergleiche sie mit der Redeweise der Imitatio, etwa dem Worte: Omne carnale gaudium intrat, sed in fine mordet et perimit (I, 20), oder jenen Ausdrücken in I, 24: caro nutrita, habitus vilis, vestis subtilis, delicata comestio. Wer darf behaupten, dass jene Beispiele aus den „ächten" Werken „moins relevés" seien, als diese aus der Imitatio?

6. Wiederum ausführlicher habe ich mich zu äussern über ein ferneres Bedenken Larroque's. Es betrifft die in der Imitatio ebensowohl wie in den „ächten" Werken des Thomas vorkommenden gehäuften Wiederholungen gleicher oder ähnlicher Formen des Ausdrucks. Diese Wiederholungen, welche Larroque „énumérations" (S. 47 folgg.) nennt, sind gleichsam der Faden, welcher eine grössere oder kleinere Zahl von Sätzen gleicher sprachlicher Bildung und verwandten Inhalts zur Einheit einer einzigen Perlenschnur verbindet. Es ist das eine Eigenthümlichkeit des Stils, welche ganz genau dem Character der schriftstellerischen Composition des Thomas entspricht, wie wir ihn bereits oben (S. 314 folgg.) gezeichnet haben. Nicht allein die Hauptgedanken-Stämme seiner Tractate, sondern auch die einzelnen Zweige dieser Stämme und die einzelnen Blätter der einzelnen Zweige breitet Thomas neben einander in parallel gestellten Reihen aus. Ich möchte insofern

noch die Tractate des Thomas kleineren oder grösseren Tannen-Hainen vergleichen. Wie sich die einzelnen Tannen im Gegensatz zu andern Bäumen, z. B. den Buchen, nicht mit ihren Kronen berühren, sondern an ihren Spitzen deutlich von einander unterscheiden, wie beim Tannenbaum ausserdem die einzelnen Zweige sowohl im Verhältniss zum Stamm, als im Verhältniss zu einander viel deutlicher sich auszeichnen als bei der Buche, wie endlich die Blätter des Tannenbaums in ihren dicht geschlossenen Reihen viel deutlicher als die der Buche den gleichen Typus der Gestalt und die Symmetrie ihrer Stellung erkennen lassen; so sind die Tractate des Thomas bis in ihre kleinsten Einzelheiten Zeugnisse der coordinirenden und parallelisirenden, nicht aber der subordinirenden und entwickelnden Schreibart. Sie sind Gedanken- und Satzverbindungen von gleichartigem, nicht Gedanken- und Satzgefüge von ungleichartigem Bau; und selbst in den zahlreichen Wiederholungen derselben einzelnen Wort-Ausdrücke prägt sich diese Stil-Eigenthümlichkeit aus.

Auch der Beobachtung Larroque's ist dieselbe nicht gänzlich entgangen. Freilich hat er sie nur in ihrer Aeusserlichkeit und ausser Zusammenhang mit dem ganzen schriftstellerischen Charakter des Thomas aufgefasst; immerhin aber ist es anzuerkennen, dass er auch auf diese Eigenthümlichkeit seine Aufmerksamkeit gelenkt hat. Alles Weitere aber, was er über die von ihm beobachteten énumérations sagt, und insonderheit der Schluss, den er auf die von ihm gemachten Beobachtungen gründet, ist durchaus hinfällig.

Er findet hinsichtlich jener énumérations einen unausgleichbaren Gegensatz zwischen der Imitatio und den „ächten" Werken. „Quand l'auteur de l'Imitation" — sagt er — „entre dans la voie de l'énumération, il y marche avec une sage réserve; Thomas à Kempis, au contraire, s'y précipite à corps perdu, et on a peine à le suivre dans sa course désordonnée. Ce n'est plus, comme dans l'Imitation, une série d'idées qui naissent naturellement les unes des autres, et qui se suivent avec ordre et lucidité: c'est un pêle-mêle de pensées qui sont fort étonnées quelquefois de se trouver ensemble. L'énumé-

ration," chez Thomas à Kempis, n'est pas amenée par la logique, main bien par le désir du remplissage".

Zwei Punkte sind in diesen Worten Larroque's hervorgehoben, woraus in der hier in Rede stehenden Beziehung die Unmöglichkeit erhellen soll, die Imitatio auf denselben Schriftsteller zurückzuführen, der die „ächten" Werke verfasst hat: der eine betrifft die Zahl, der andre die Art der Anwendung der énumérations. Aber in beiden Punkten kann ich Larroque nicht zustimmen.

Was zuerst die Zahl betrifft, so sind allerdings die numerischen Angaben, die Larroque über das Vorkommen von „énumérations" in einigen der „ächten" Werke des Thomas macht, nicht in Zweifel zu ziehen. In den Serm. ad nov. Pars II S. 10 § 12 wird der allgemeinere Gedanke, dass „in omni loco, statu et ordine inveniuntur boni cum malis permixti" in der Weise ausgeführt, dass achtzehn Specialisirungen der boni und mali vorkommen, wobei achtzehnmal die Praeposition cum wiederkehrt: „benigni cum protervis, humiles cum superbis, pacifici cum iracundis" etc. In denselben Sermonen P. III S. I § 4 sind in 33 unmittelbar einander folgenden kleinen Sätzen von symmetrischer Bildung die Segnungen des Gekreuzigten beschrieben: „O Jesu Nazarene crucifixe tu peccatorum vincula solvis, sanctorum animas liberas, superborum colla humilias" etc. In § 11 desselben Sermo werden in 31 parallel gebildeten Sätzen die einzelnen Seiten des wahren Christenlebens dargestellt: „Christum humiliter imitari, pro Christo mala pati, pro dulcibus amara sumere" etc. In dem Sermo VI der tertia Pars § 4 werden der Maria in einer Anrede an sie etwa vierzig einander coordinirte Praedicate beigelegt: „O summe venerabilis virgo Maria, aeterni regis mater et filia, omnium ore benedicenda, omni honore veneranda, virginitate candidissima, humilitate profundissima, caritate ferventissima" etc. Im Hortulus rosarum, Cap, XII § 6 sind — um mit Larroque zu sprechen — „désignées les choses auxquelles chacun trouve son plaisir"; auch dies ist geschehen in einer grossen Zahl Sätze, die in ihrer Folge denselben sprachlichen Typus wiederholen: „Devotus delectatur in precibus, studiosus

in libris, virtuosus in virtutibus, superbus in honoribus, humilis in despectibus" etc. In dem Cap. XVI § 2 desselben Hortulus sind, wie Larroque sich ausdrückt, „25 ubi en regard de 25 ibi": „Ubi pax et concordia, ibi Deus et omnia bona. Ubi lis et dissensio, ibi diabolus et omnia mala. Ubi humilitas, ibi sapientia. Ubi superbia, ibi radix malitiae" etc. In Cap. XVII desselben Hortulus, welches die Ueberschrift führt: „De imitatione sanctissimae vitae Domini nostri Jesu Christi", wird die Nachfolge Christi in ihren einzelnen Aeusserungen dergestalt geschildert, dass für jede dieser Aeusserungen ein besonderer Satz bestimmt wird, alle Sätze aber nicht nur mit demselben Worte „Qui anfangen, sondern auch im Uebrigen wesentlich die gleiche syntaktische Form haben: „Qui fratri indigenti subvenit, Jesum per manum retinet. Qui onus sibi impositum patienter sustinet, Jesum et hunc crucifixum in humeris suis portat. Qui fratri contristato solatiosum verbum respondet, osculum amorosum ori Jesu tribuit. Qui alterius culpam plangit et pro eo veniam petit, pedes Jesu lavat et extergit" etc. Derartiger Sätze sind etwa funfzig. In Cap. XXVIII der Vallis liliorum, welches überschrieben ist: „Oratio devoti amatoris et laudatoris Dei", werden eine grosse Zahl von Praedicaten Gottes, deren jedes mit dem Worte Tu eingeführt wird, an einander gereiht: „Tu es Deus meus et ego pauper servus tuus. Tu lux mea et spes mea, Deus meus. Tu fortitudo mea, patientia mea, laus et gloria mea, et dulcedo mea, Deus meus. Tu musica mea et cithara, organum meum et tympanum meum, Deus meus" etc.

Dies sind die von Larroque selbst angeführten Beispiele von „énumérations" aus den „ächten" Werken des Thomas. Bei der Wichtigkeit gerade dieses Beziehungspunktes zwischen der Imitatio und den „ächten" Werken habe ich auch nicht ein einziges Beispiel auslassen mögen. Nun aber fragt es sich: wie verhält sich diesen Beispielen gegenüber die Imitatio? Darf man wirklich von dem Verfasser der letzteren mit Larroque behaupten, dass er im Gegensatz zu dem Verfasser der „ächten" Werke „dans la vie de l'énumération" sich bewege „avec une sage réserve"? Da Larroque zwar aus den „ächten" Werken

Belege beigebracht hat, nicht aber aus der Imitatio, so bin ich genöthigt, durch Hinweisungen auf die letztere ihn zu ergänzen. Was finden wir?

In der Schilderung des ewigen Gerichts in Cap. XXIV des ersten Buchs der Imitatio beginnen siebenzehn Sätze von symmetrischer Bildung mit dem Worte Tunc (vgl. oben S. 20 und 21). Ist das „une sage réserve"? In der Schilderung der Liebe in Cap. V des dritten Buchs der Imitatio stehen über dreissig Praedicate der Liebe hinter einander (vgl. oben S. 38). Nochmals frage ich: Ist das „une sage réserve"? In einem jener Beispiele, die Larroque alle zu dem Zwecke angeführt hat, um zu zeigen, was eine sage réserve dans la voie de l'énumération nicht sei, fand eine achtzehnmalige Wiederholung statt. In Cap. XXI des dritten Buchs der Imitatio, welches die Ueberschrift führt: „Quod in Deo super omnia bona et dona requiescendum est" wiederholt sich super in demselben Sinne etwa zwanzigmal, also wiederum zu oft, um noch das Lob dem Verfasser eintragen zu können, dass er „une sage réserve" beobachtet habe. Das ganze 54 Capitel des dritten Buchs, das „de diversis motibus naturae et gratiae" handelt, besteht mit Ausnahme des einleitenden Anfangs und des zusammenfassenden Schlusses aus parallel gebildeten Sätzen, deren Subject entweder natura oder gratia ist. In sechzehn Sätzen wird jedes dieser beiden Subjecte ausdrücklich genannt; ausserdem sind noch etwa zwanzig Sätze, in denen natura, etwa vierzig Sätze, in denen gratia als Subject hinzugedacht werden muss. In Cap. VII des vierten Buches mit der Ueberschrift: „De discussione propriae conscientiae et emendationis proposito" wiederholt sich das Wörtchen tam in ununterbrochener Reihenfolge an der Spitze völlig gleich gebildeter Sätze nicht weniger als neununddreissigmal: „Ingemisce et dole, quod adhuc ita carnalis sis et mundanus, tam immortificatus a passionibus, tam plenus concupiscentiarum motibus, tam incustoditus in sensibus exterioribus, tam saepe multis vanis phantasiis implicatus" etc.

Warum hat Larroque es unterlassen, auf diese aus der Imitatio entlehnten Beispiele auch seinerseits aufmerksam zu

machen? Hat Flüchtigkeit es verschuldet, dass er sie übersah? Aber in den „ächten Werken“ hat er doch die ihm dienlichen Belege zu finden gewusst! Hat er also vielleicht jene Beispiele der Imitatio zwar gesehen, aber nicht anführen wollen? Aber er versichert ja doch, gewissenhaft gearbeitet zu haben! — Wahrlich! Larroque bietet in seiner eignen Person ein psychologisches oder moralisches Räthsel denjenigen seiner Leser dar, die sich die Mühe nicht verdriessen lassen, die Haltbarkeit seiner Behauptungen Punkt für Punkt mit der kritischen Sonde ernster Wissenschaftlichkeit zu prüfen.

Es ist immerhin zuzugeben, dass die Zahl jener énumérations in der Imitatio nirgends die Höhe erreicht, zu der sie hie und da in einigen der „ächten“ Werke ansteigt. Aber diese Zahlen-Unterschiede sind zu unerheblich, um die Annahme, dass ein Anderer der Verfasser der Imitatio als der „ächten“ Werke sei, dadurch begründen zu können. Auch Larroque muss anerkennen, dass, mit dem von ihm selbst aufgestellten Masse gemessen, der Urheber jener von mir angeführten zahlreichen énumérations der Imitatio nicht mehr als ein Mann, welcher der énumérations nur mit einer sage réserve sich bedient habe, betrachtet werden kann. Jene Weise, in parallel gebildeten Sätzen sich zu bewegen und in dieser Bewegung nicht blos dieselbe syntaktische Form, sondern sogar denselben Wortausdruck beharrlich festzuhalten, ist vielmehr eine schriftstellerische Eigenthümlichkeit, die fast allein schon genügt, um Thomas sofort überall wiederzuerkennen. Indessen ist nicht überall die gleiche Freigebigkeit in der Anwendung der énumérations zu bemerken. Die obigen Citate Larroque's sind aus den Sermones ad nov., dem Hortulus rosarum, der Vallis liliorum; nun aber vergleiche man auch andre Werke aus der Zahl der auch von Larroque für ächt gehaltenen. In dem Soliloquium animae, einer Schrift, die an Umfang fast dem Drittel sämmtlicher vier Bücher der Imitatio gleichkommt, sind zwar auch énumérations, aber die höchste Zahl der dort vorkommenden beläuft sich, wenn ich recht gezählt habe, auf neunzehn. Neunzehnmal wiederholt sich in Cap. XVII, § 2 ego: „Intonuit ergo vox

dilecti mei et dixit: Ego, qui loquor justitiam. Quis similis mei in consilio et prudentia? Quis fecit mare et aridum? Ego Dominus, formans lucem et creans tenebras. Quis intravit abyssum et de profundo eduxit aquas? Ego Dominus, scrutans cordes et renes," etc. Sechzehnmal wiederholt habe ich gefunden ibi in Cap. XXI, §§ 3—5: „Ibi (sc. in coelesti patria) quidquid desideratur, habetur, secure possidetur. Ibi videtur Deus facie ad faciem, clare et sine aenigmate; non raptim, non horarie, sed sine fine limpide" etc. Ausserdem habe ich bemerkt eine dreizehnmalige Wiederholung von qui in Cap. XVIII, § 5: Qui sitit, veniat ad me et bibat. Et qui nihil habet, veniat, ut gratis emat. Qui morbidus est, veniat, ut sanetur. Qui tepidus est, veniat, ut accendatur" etc. In Cap. XVII, § 4 ist Alii, in Cap. XX, § 6 Ubi neunmal, in Cap. XXIII, § 4 ist Ave Maria achtmal, in Cap. II, § 3 Tunc sechsmal wiederholt. Auch in dem Libellus de tribus tabernaculis kommen derartige Wiederholungen vor; aber die höchste Zahl derselben ist noch geringer als die niedrigste, womit ich im Soliloquium abgeschlossen habe. In der Schrift De disciplina claustralium beträgt die höchste Zahl der Wiederholungen elf. Sie findet sich Cap. I, § 1: „Ubi disciplina, ibi major pax et spiritualis profectus invenitur. Ubi disciplina perit, ibi dissolutio crescit; ibi vitia intrant, et virtutes enervantur" etc. —

So wenig aber hinsichtlich der Zahl der énumérations ein wesentlicher Gegensatz besteht zwischen der Imitatio und den „ächten" Werken, ebenso wenig auch hinsichtlich der Art und Weise, wie die énumérations angewandt werden. Es ist eine ungerechte Kränkung der schriftstellerischen Ehre des Thomas, wenn Larroque ihn beschuldigt, in den „ächten" Werken jene énumérations zu einem „pêle-mêle" zusammengehäuft zu haben. Ganz genau so, wie in der Imitatio, treten die énumérations auch in den „ächten" Werken auf. Folgen sie da einander, wie Larroque sagt, „avec ordre et lucidité", so auch hier. Es möge mir vergönnt sein, nur ein einziges Beispiel zum Beweise dafür anzuführen. Ich wähle die Beschreibung des Gerichts in dem Soliloquium, welche nach Inhalt

und Form sehr lebhaft an eine Stelle des 24. Capitels im ersten Buch der Imitatio erinnert. Es heisst dort Cap. II, § 9: „Quid tunc dicet superbus, inflatus scientia ac tumens potentia? Quid respondebit, quum tuba novissima intonuerit; quando tu Domine Deus noster cum angelis et archangelis apparueris? Tunc certe obmutescent omnes iniqui illusores verbi tui; et conturbabuntur undique, qui non timuerunt devotos tuos insectari. Tunc confundentur confusione maxima, qui relicta conscientia et honestate vitae vanitatibus se subdidere et illecebris. Tunc solvent poenas, qui carni laxarunt habenas. Tunc dabunt mugitum ad coelum, qui nunc tympanum tenent et chorum. Tunc totum vertitur in luctum, quidquid per immoderatum gaudium est contractum. Tunc ligabuntur in fasciculos ad comburendum, qui socii fuerunt ad inebriandum.“ Dass diese Beschreibung kein Pêle-mêle ist, so wenig wie die Parallele in der Imitatio, liegt doch wohl klar genug vor. Die Logik kann schlechterdings nichts dagegen zu erinnern haben, dass hier der Reihe nach von dem Schicksal der Ungläubigen, der Gewissenlosen, der fleischlich Gesinnten die Rede ist. —

7. Unsere Beleuchtung der Einwendungen Larroque's gegen die Aechtheit der Imitatio nähert sich dem Schluss. Es erübrigt, die Bedenken zu prüfen, wozu die Vergleichung der Imitatio mit den „ächten“ Werken in sprachlicher Beziehung ihn veranlasst hat. Seine Bedenken aber betreffen Zweierlei: die Endungen der Adverbia und den Wörterschatz.

7ª. Larroque behauptet S. 21, die Adverbia, die in den „ächten“ Werken vorkommen, hätten „généralement“ die Endung ter. Adverbien mit dieser Endung findet er dort verbreitet „avec une incroyable profusion“. Sehr anschaulich beschreibt er den Eindruck, den die ausserordentliche Häufung so gebildeter Adverbien auf ihn hervorgebracht hat; „ils produisent„ — sagt er — „grâce à cette désinence sonore, en s'entrechoquant sans cesse, un continuel cliquetis.“ Dagegen sollen nach Larroque's Beobachtung die Adverbien der Imitatio sich meist endigen „par une lettre sourde“, also mit einem e. Auch die Wirkung dieser Art von Adverbien auf sein Ohr

beschreibt er poetisch, indem er sagt: „les adverbes de l'Imitation ressemblent à ces flacons de neige qui tombent sans bruit sur nos demeures, tandisque que ceux de Thomas à Kempis rappellent ces grêlons qui retentissent sur les toits".

Lassen wir Herrn Larroque die verschiedenen subjectiven Eindrücke, welche die Adverbien mit der Endung ter und die mit der Endung e auf ihn gemacht haben; aber die Thatsachen selbst, welche diese Eindrücke hervorgebracht haben sollen, sind nicht zuzugeben.

Es ist völlig unwahr, dass die Adverbien der Imitatio meist die Endung e haben. Nehmen wir das erste Capitel des ersten Buchs! Das erste Adverb, das uns dort begegnet, ist veraciter, endigt also auf **ter**; ausserdem kommen noch in demselben Capitel vor graviter und frequenter. Eine gleiche Zahl von Adverbien endigt in ebendiesem Capitel auf **e**: plene, sapide, vere. Im zweiten Capitel des ersten Buchs sind drei Adverbien auf **ter**: naturaliter, libenter, utiliter; zwei auf **e**: bene und alte. In Cap. III sind nur Adverbien auf **e**; in Cap. IV zwei auf **ter**: longanimiter und pertinaciter, und zwei auf **e**: caute und facile. In Cap. V finden sich nur Adverbien auf **ter**; das Capitel ist eins der allerkürzesten, und dennoch tritt darin fünfmal die Adverbial-Endung **ter** auf: libenter, humiliter, fideliter; simpliciter kommt zweimal vor. In dem gleichfalls sehr kurzen Cap. VI stehen zwei Adverbien auf **ter** neben zweien auf **e**: difficulter, leviter; inordinate, perfecte. In Cap. VII ist nur ein Adverb auf **ter**: naturaliter; ebenso in Cap. VIII: libenter. In Cap. IX sind neben einem Adverb auf **e** zwei auf **ter**: plene; leviter, libenter. Letzteres kommt sogar zweimal vor. In Cap. X wiederholt sich libenter dreimal; ausserdem findet sich nur ein Adverb auf **e**: maxime. Diese Beispiele aus zehn Capiteln werden genügen, um Larroque durch die Imitatio zu widerlegen.

Nicht schwieriger ist seine Widerlegung durch die „ächten" Werke des Thomas. Die in diesen vorkommenden Ad-

verbien sollen „généralement“ auf **ter** endigen. Man nehme gleichviel welches von den „ächten“ Werken, um sich zu überzeugen, wie irrig auch diese Behauptung ist. Ich schlage auf's Gerathewohl den Hortulus rosarum auf und sehe dort nach. In Cap. I sind zwei Adverbien auf **e**: illustrissime und curiose; eins auf **ter**: diligenter. Dasselbe Verhältniss ist in Cap. II, wie die Adverbien perfecte, vere und pariter zeigen. In Cap. III finden sich vier Adverbien auf **e**: sobrie, caste, pie, devote: drei auf **ter**: humiliter, frequenter, pariter — in Cap. IV sieben auf **e**: pure, perfecte, vitiose, stricte, longe, iracunde, mansuete; eins auf **ter**: libenter — in Cap. V eins auf **e**: bene und ebenso eins auf **ter**: firmiter — in Cap VI fünf auf **e**: occulte, aperte, modeste, facile, bene (letzteres dreimal); eins auf **ter**: gratanter — in Cap. VII zwei auf **ter**: patienter und humiliter; keins auf **e** — in Cap. VIII eins auf **e**: bene; sechs auf **ter**: frequenter, veraciter, viriliter, fideliter, leniter graviter — in Cap. IX fünf auf **e**: praecipue, devote, bene, caste, virtuose; vier auf **ter**: frequenter, diligenter, fortiter, libenter, (letzteres zweimal) — in Cap. X sechs auf **e**: perfecte, plene, bene, male, maxime, caute; zwei auf **ter**: finaliter und graviter. Ich gehe auch hier nicht über die Zahl von zehn Capiteln hinaus, weil ich nicht zweifeln kann, dass man eine weitere Ausführung gegen Larroque von Seiten meiner Leser nicht für nöthig halten wird. So ist denn Larroque's Angriff auf die Aechtheit der Imitatio auch an dieser Stelle zurückgewiesen. Diese Stelle war freilich auch besonders unglücklich gewählt. Einem Schriftsteller eine ausgeprägte Liebhaberei für Adverbien auf **e**, einem andern eine ebenso starke Liebhaberei für Adverbien auf **ter** zuzusprechen, ist eine so seltsame Sache, dass man sofort geneigt wird, den Kopf zu schütteln, wenn man davon hört. Wie in aller Welt sollte denn jemand dazu kommen, bei der Wahl der Adverbien, deren er bedarf, nicht von den Gedanken, die er ausdrücken will, und für deren Ausdruck

bald ein Adverb auf **e**, bald eins auf **ter** zu Gebote steht, sondern von der Neigung für eine besondre sprachliche Form des Adverbiums sich leiten zu lassen? Das müsste doch ein grosser schriftstellerischer Sonderling sein, der die Rücksicht auf die Form der Rücksicht auf den Gedanken so weit unterordnete! Und ein solcher Sonderling sollte nicht nur der Verfasser der „ächten" Werke, sondern auch der Verfasser der Imitatio gewesen sein, also auch der Schriftsteller, den doch sonst Larroque so hoch stellt? Wenn ich nicht ganz falsch beobachtet habe, so findet hinsichtlich des Gebrauchs der Adverbien auf **e** und **ter** zwischen der Imitatio und den „ächten" Werken auch nicht der mindeste Unterschied statt. Hier wie dort kommen ebenso häufig Adverbien der einen, wie der andern Endung vor. Ob aber ein Adverb auf **e** oder eins auf **ter** gewählt wird, darüber entscheidet nichts als der Gedanke des Schriftstellers. Führt dieser Gedanke auf ein Adverb, das sprachlich nur mit der Endung **e** vorhanden ist, so wird es ohne alles Besinnen niedergeschrieben; und ebenso wenig sträubt sich die Feder vor einem Adverb mit der Endung **ter**, wenn eben nur ein solches als entsprechender Ausdruck des Gedankens im Sprachschatz sich darbietet.

7[b]. Indem ich nun der letzten Einwendung Larroque's entgegentrete, bedauere ich nochmals in die traurige Nothwendigkeit versetzt zu sein, die, alles entschuldbare Mass weit überschreitende Leichtfertigkeit seines Arbeitens in das helleste Licht stellen zu müssen.

Larroque zählt in seiner Abhandlung eine Reihe von Ausdrücken auf, die nur in der Imitatio sein und dagegen in den „ächten" Werken des Thomas fehlen sollen; daneben eine Reihe von Ausdrücken, welche nur in den „ächten" Werken vorkommen oder doch sehr häufig darin stehn, dagegen in der Imitatio gar nicht oder nur höchst selten zu finden sein sollen.

Ich bemerke dagegen zunächst im Allgemeinen, dass jeder Versuch, aus dem Vorkommen oder Fehlen einzelner Wörter auf die Authentie einer Schrift schliessen zu wollen, ein höchst schwieriger ist, der nur dann, wenn er mit der grössten Vor-

sicht durchgeführt wird, zu einem zuverlässigen und brauchbaren Ergebniss führen kann. Dass in einer Schrift Ausdrücke gebraucht werden, deren sich der Verfasser derselben in andern Schriften seiner Hand nicht bedient, hat an sich nichts Auffälliges. Behandelt ein Schriftsteller in einem späteren Werke Gegenstände, über die er in früheren Werken nicht Gelegenheit gehabt hat sich auszusprechen, so werden mit den neuen Gegenständen von selbst auch neue Ausdrücke erscheinen. Oder behandelt er zwar dieselben Gegenstände wieder, über die er schon früher sich hat hören lassen, hat aber jetzt andre Leser vor Augen als früher, oder verfolgt die spätere Schrift einen andern Zweck als die früheren, oder sind die Stimmung, die Erfahrungen, die Lebensverhältnisse des Schriftstellers andre geworden; so werden auch andere Redewendungen sehr natürlich sich einstellen. Und selbst wenn derselbe Schriftsteller noch in jeder Beziehung derselbe ist wie früher, und auch sein Leserkreis und seine Absicht unverändert geblieben; so ist dennoch das Auftreten neuer Ausdrücke bei wiederholter Behandlung der schon früher besprochenen Gegenstände sehr begreiflich. Denn welcher Schriftsteller liebte nicht auch einmal den Wechsel im Ausdruck? Oder wird ein Schriftsteller darauf aufmerksam gemacht oder selbst darauf aufmerksam, dass er zu oft nicht bloss zu demselben Gedankenkreise, sondern auch zu denselben Ausdrücken zurückkehre: sollte er dann nicht gern darüber nachdenken, ob er nicht etwa, falls er nichts sachlich Neues mehr zu sagen weiss, doch wenigstens das Alte in neuer Weise zu sagen vermöge?

Dass also in der Imitatio Ausdrücke sich vorfinden, die in den „ächten" Werken nicht stehen, beweist an sich nichts. Ich habe mehrere der grösseren und kleineren unter den „ächten" Werken verglichen und in jedem einzelnen Ausdrücke angetroffen, die ausschliesslich nur da oder nur äusserst selten auch noch anderswo vorkommen. Ist denn das aber ein Beweis der Unächtheit? Ich erinnere z. B. an den kleinen, bei Sommal nur vier Quartseiten umfassenden Tractat: De elevatione mentis. Ausdrücke wie: „sensibiles

imagines, superessentialis substantia, veritas ultro menti illabitur, in omni creatura est esse mensuratum, capabilis u. s. w. werden Jedem auffallen, der von der Lecture der übrigen Werke des Thomas zu dem Studium jenes Tractats übergeht; dennoch werden sie die Ueberzeugung von der Authentie desselben bei niemandem erschüttern können, der im Uebrigen an der Aehnlichkeit der Gedanken und der Darstellungsform Thomas wiedererkennt. Es müssen daher schon ganz besondre Bedingungen erfüllt sein, wenn man es wagen will, nach einzelnen Ausdrücken über die Aechtheit einer Schrift zu urtheilen. Man muss über die Heimath eines Schriftstellers, seinen Bildungsgang, sein Temperament und seinen Charakter, die verschiedenen Richtungen seiner Zeit, mit denen er in Berührung gekommen, die Art, den Umfang und die Tiefe seiner geistigen Begabung sehr genau unterrichtet, man muss, wenn es sich um die Beurtheilung der Diction eines Schriftstellers wie Thomas handelt, namentlich auch den Einfluss der Vulgata, der patristischen und mittelalterlichen Literatur und neben diesen Einflüssen auch den der Muttersprache wohl zu würdigen im Stande sein, um in jedem einzelnen Falle mit wirklichem Grunde einen Ausdruck, dessen erstes Auftreten in einer Schrift überrascht, entweder als ein neues ächtes Mitglied einer übrigens schon bekannten Familie vertrauensvoll begrüssen oder als einen zudringlichen Fremdling sammt der ganzen Schrift, mit welcher er zugleich in den Familienkreis als gleichberechtigt sich einschleichen will, entschieden zurückweisen zu können.

Dass Larroque solchen Erwägungen auch nur in beschränktestem Masse Raum gegeben, als er sich entschloss, auch das lexikalische Moment zur Entscheidung der Frage wegen der Authentie der Imitatio mit zu Hülfe zu rufen, wird nirgends in seiner Abhandlung ersichtlich. Es ist das ein grosses und schwer verständliches Versäumniss; und dennoch könnte man es ihm verzeihen, wenn man nicht auch hier wieder und ganz besonders hier zu den ernstesten Zweifeln über seine Ehrlichkeit sich gedrängt sähe. Was werden meine Leser dazu sagen, wenn ich den Nachweis führe, dass

die Angaben, die Larroque gemacht hat über das Vorkommen oder Fehlen von Ausdrücken in der Imitatio oder den „ächten" Werken des Thomas, grösstentheils falsch sind?

Diesen Beweis werde ich jetzt antreten. Ich beginne mit den Wörtern, welche zwar in der Imitatio stehen, wohl gar häufig darin vorkommen, dagegen in den „ächten" Werken des Thomas gar nicht, oder nur selten zu finden sein sollen. Wie Larroque folge ich in ihrer Aufzählung meist der alphabetischen Ordnung. Welch einen grossen Werth derselbe gerade auf dasjenige Capitel seiner Abhandlung legt, worin er über diese sprachlichen Verschiedenheiten, die er bemerkt haben will, sich verbreitet, erhellt schon aus der Ueberschrift, die er dem Capitel gegeben: Différences essentielles des expressions et du style de l'auteur de l'Imitation et de Thomas à Kempis.

„Ai-je besoin" — so eröffnet Larroque das Capitel (S. 19) — „de rappeler combien souvent figure dans l'Imitation le mot abnégation? Ce mot est assez rare dans les oeuvres de Th. à Kempis, qui pourtant par cela seul qu'il s'adresse à religieux, prêche fréquemment le mépris de soi-même". Dem gegenüber bemerke ich, dass zwar allerdings Thomas „le mépris de soi-même" sehr häufig predigt, ja dass die Mahnung an die Pflicht der Selbstverleugnung zu den Fundamental-Gedanken der Schriften des Thomas gehört, dass aber unter den mancherlei Ausdrücken, die er in der Ausführung dieses Gedankens verwendet, die Wörter abnegatio, abnegare etc. vor den übrigen von ihm gebrauchten keineswegs bevorzugt werden. Und es stehen in dieser Hinsicht die Imitatio einerseits und die „ächten" Werke andrerseits auf der gleichen Stufe. Im ersten Buche der Imitatio kommt ein zur Familie abnegare gehöriges Wort nur einmal vor (Cap. 23, § 4), desgleichen im zweiten Buche (Cap. 12 § 1); im vierten Buche erscheint ein Wort dieser Familie nur zweimal (in den Ueberschriften des achten und funfzehnten Capitels). Nur im dritten Buche ist diese Wörterfamilie etwas häufiger vertreten. Nicht

anders aber als in der Imitatio ist's in den „ächten" Werken. Dass in diesen die Wörterfamilie vernachlässigt sein sollte, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil sie durch einen der bekanntesten und bedeutsamsten Aussprüche Christi eine besondre Auszeichnung erhalten hat. Ich erinnere an Matth. 16, 24; Luc. 9, 23: „Si quis vult post me venire, abneget semet ipsum". Wie wäre es also erklärlich, dass dieser Ausspruch nicht ebensowohl in dem Gedankenkreise des Verfassers der Imitatio, als dem des Verfassers der „ächten Werke" heimisch gewesen und ebensowohl in den „ächten Werken", wie in der Imitatio gelegentlich benutzt sein sollte, sei's in vollständiger Wiedergabe, sei's in einzelnen Wort-Anklängen? Und so ist es denn auch. Ich verweise unter Anderm auf das Doctrinale Juvenum Cap. XII mit der Ueberschrift: „De abnegatione sui et omnium rerum", auf De fideli dispensatore Cap. III § 2 mit der Ueberschrift: „De abnegatione sui"; ebend. § 4: plenaria mei abnegatione; auf Exercitia spir. Cap. VIII, § 4: „si propriam voluntatem prompte abnegasti"; auf Concio XVII mit der Ueberschrift: De amore Jesu et abnegatione sui; auf Concio XXIII, § 2, wo der angeführte Ausspruch Christi selbst wörtlich wiederholt wird; auf Concio XXVI, § 5: „Habebit et unicum refugium in dextri lateris mei aperto vulnere, quicunque se nititur abnegare"; auf Sermon. ad fratres Sermo I mit der Ueberschrift: De abnegatione sui ipsius et contemptu consolationum terrenarum; Cons. paup. et infirm. § 6: „Esto nunc obediens usque ad mortem, qui abnegando semet ipsum tollis vere crucem tuam"; endlich auf Alphab. p. mon. Conclusio: „A contemptu et sui ipsius abnegatione incipit vita boni religiosi monachi".—

Larroque fährt fort: „Si les expressions „abnegatio sui ipsius, abnegare„ sont clairsemées dans les discours et les traités de Th. à Kempis, c'est en vain qu'on y chercherait certaines expressions qui se rattachent au même ordre d'idées, et que l'auteur de l'Imitation jette à pleines mains dans son livre, comme: „a terrenis desideris „abstrahere", comme: „omnem vanam sollicitudinem „amputare", comme: „Abscissio

omnium delectationum", comme: „Si scires te perfecte annihilare". — Dagegen führe ich an zu abstrahere Serm. ad nov. Pars. II Sermo 4, § 1: „Ille (sc. diabolus) non quaerit aliud nisi vos decipere et a Deo fraudulenter abstrahere. Quando cor hominis a summo bono abstrahitur, tunc infimis quaerit delectari"; „Pars II Sermo 6, § 5: „Gravis dolor est vago homini, abstrahere mentem ab infimis bonis etc. — zu amputare Pars II Sermo 4 § 4: Multas namque turbationum materias amputat, Hort. ros. Cap. XIII § 4: Charitas amputat superflua etc. — zu abscissio Vita B. Lydew. Cap. V § 2: „reliquias abscissas rapiebant; Conc. I. § 31: abscissionem mammillarum; ebendas. § 12: abscissus est lapis de monte — zu annihilare De mort. sui ipsius § 2: „Oportet me in ejus (sc. Christi) amore mei ipsius amorem abnegare et annihilare."*)

Weiter schreibt Larroque: „Si j'ai bonne mémoire, ce dernier (nämlich der Verfasser der „ächten" Werke) n'a recommandé de résister „appetitui sensitivo" et de négliger tout ce qui n'est que „apparentia" externa". Ich citire zu „appetitus sensitivus" das sehr ähnliche „appetitus gulae" in Exerc. spir. Cap. VI. § 1, und zu „apparentia" Hort. ros. Cap. X § 2: „Omnia ad nihilum tendunt, quae foris nitida apparent"; De trib. tabern. Cap. II § 10: „Petunt non ut sanentur a peccatis, sed ut appareant sancti hominibus"; Orat. piae VIII § 4: „post compertam Domini apparentiam" und ebendaselbst: „angelos quoque in vestibus albis vidisti apparenter assistere"; Epistol. tertia gegen das Ende: „vanitas est in hac vita aliquid apparere".

„L'auteur de l'Imitation" — fährt Larroque S. 20 fort — „s'écrie dans un élan d'amour et d'enthousiasme: „Ah! Domine Deus", quando ero tecum unitus et absorptus" (l. IV, cap. 13). Ce mot si énergique, si expressif „absorbé en soi", c'est inutilement qu'on le demanderait à Thomas à Kempis".

---

*) Obige Lesart findet sich bei Sommal; im Autograph des Thomas steht statt „annihilare" nur „nihilare".

Ich citire aus De trib. tab. Cap. III, § 5: „Quam patienter omnia adversantia susciperem, quum prae amore ejus grave quidquam non esse sentirem. Et quid tunc ultra oblectare me posset, quando ille sic me absorbuisset?“

Indem ferner Larroque an den Ausdruck abyssalis Deitas in Lib. IV Cap. II der Imitatio erinnert, bemerkt er: „Cette epithète si remarquable et presque intraduisible abyssalis est inconnue de Th. à Kempis“. Ich verweise dagegen auf Sol. an. Cap. XVI, § 4: „abyssali misericordiae“; ebendas. Cap. XXI, § 6: „abyssum suae aeternae claritatis“ ebendas. Cap. XXV, § 19: „Profunda admodum abyssus“; Vita Lydew. Pars II Cap. 2 § 1: „abyssalia foramina divinitatis“; Orat. piae VII: „contemplator abyssalis veritatis“; Concio III § 4: „divini luminis abyssum“; De solit. et sil. Cap I. § 18: „abyssum divinitatis“ etc.

In bezug auf „immortalitatis alimoniam“*) äussert Larroque (S. 22), dass seines Wissens Thomas à Kempis nicht ein einzig Mal dieses Wort in seinen Werken gebraucht habe. Es steht aber in der Vita Gerardi M. Cap. XV, § 2: „Curiose per domos sub obtentu alimoniae circuire; Epistolarum prima: „spirituali alimonia;“ Vita Lydew. cap. VIII § 4: „Carebat alimonia contemplationis divinae“.

Auch anxietas und accommodare will Larroque in den ächten Werken nicht gefunden haben. Ich führe dagegen an Concio XXIV § 4 „omnem anxietatem tuam“; Sol. an. cap. 12 § 10: „plena doloribus et anxietatibus“; ebendas. cap. XIX § 4: „in quavis anxietate“. Auch das Verbum anxiare findet sich; vgl. De. trib. tab. cap. III § 3: „anxiatus est in me spiritus meus.“ „Accommodare“ kommt vor Chron. M. S. Agn. cap. XII: „Accommodetis mihi cellam“.

Ueber das Wort ambulare sagt Larroque S. 25: „J'ai noté quinze fois la présence du mot ambulare dans l'Imitation. Ce verbe, si commun dans un livre de 100 pages, ne se montre que très-rarement dans les 5 à 600 pages des oeuvres

*) Larroque liest fälschlich „alimonium“.

de Th. à. Kemp.“ Die Wahrheit ist, dass ambulare zu den Lieblingswörtern des Thomas gehört und eben so häufig, wie in der Imitatio, in den übrigen Schriften vorkommt. Ich führe unter Anderm an: Hort. ros. cap. XII, § 7; Vall. lil. cap. II, § 3; ebend. cáp. XIII (dreimal in dem einen Capitel); ebend. cap. XXIII, § 1; De trib. tabern. cap. II § 4 und § 6; Serm. ad nov. pars II, s. IV, § 3; ebend. s. VI, § 2; Orat. piae IV, § 2; Dial. novit. cap. I, § 2 (zweimal); ebend. cap. II, § 2; Hosp. paup. cap. V, § 2; ebend. cap. XIV, §. 1. —

Wenn die Imitatio von den Grossen dieser Welt redet, so gebraucht sie — sagt Larroque S. 29 — mit der heiligen Schrift den Ausdruck magnates (lib. I, cap. 8, § 1); dagegen soll Th. à Kempis in dem gleichen Falle „avec sa coutumière prolixité“ sich ausdrücken: „omnes principes, omnes duces, comites, barones, praesides, milites, nobiles“. In der That kommt diese Zusammenstellung Serm. ad nov. pars II sermo 7 § 18 vor. Indessen finden sich auch in den „ächten“ Werken Stellen, in denen der Verfasser ebenso einfach redet, wie in der Imitatio; z. B. Serm. ad nov. pars II sermo 3 § 2: „coram magnatibus apparere caveat“; Vita Gerardi M. cap. V § 2: „unus civium ejus de magnatibus“; Vita Flor. Cap. XXV, § 1: „Periculosum est, magnatibus loqui“. —

„Je n'ai trouvé“ — fährt Larroque S. 37 fort — „dans les oeuvres de Th. à K. ni contradicere, ni contradictiones, expressions fréquentes dans l'Imitation; je n'ai pas trouvé non plus les mots contrariari, contradictiones*). — — De même les expressions confortare, confortatio, sont dans l'Imitation et non pas dans les oeuvres de Th. à K. Je demande s'il est raisonnable d'admettre que deux auteurs qui, en traitant à peu près les mêmes sujets, s'éloignent tant et si souvent l'un de l'autre dans l'emploi des mots les plus usuels, ne sont, malgré tout, qu'un seul et même personnage“. — Dagegen citire ich aus den „ächten“ Werken des Thomas zu contradicere Vall. lil. cap. XXI § 2 (zweimal), Vita Ge-

*) Dass hier contradictiones noch einmal wiederholt ist, kann nur als Druckfehler angesehen werden.

rardi cap. IX, § 3, Vita Flor. cap. XXIV, § 5; zu contradictiones Vallis lil. cap. XXII, § 1 (contradictione linguarum), Serm. ad nov. pars II s. VII, § 15 (sine contradictione), ebendas. s. IX, § 6; zu contrariari Serm. ad nov. pars III s. X, § 1: „pro sibi contrariantibus orat"; zu confortare Alia exerc. spir. cap. XV, § 2 (confortetur cor tuum), Doctr. juv. cap. III (confortant debiles), Vita Flor. cap. IX, § 3 (confortatus), ebend. cap. XVII, § 2 (species confortativas), ebend. cap. VII, § 2 (confortari und confortatus).

Weiter sagt Larroque S. 45 und 46: „L'Imitation appelle Dieu conditor mundi (l. IV, c. 1). Cette expression ne se rencontre pas une seule fois dans les oeuvres de Th. à K. Or Thomas, tel que nous le connaissons déjà, n'était pas homme à se priver du plaisir d'ajouter le titre de conditor mundi à tous les titres qu'il donne à Dieu volontiers, s'il avait une seule fois en sa vie usé de cette périphrase". Ich citire Hort. ros. cap. XIII, § 1: „omnium rerum conditorem", Vita Gerardi cap. XV, § 3: „omnium rerum conditori", Serm. ad novit. pars I s. 5, § 8: „Deus autem omnium rerum conditor", Sol. an. cap XI, § 3: „te creatorem suum et omnium rerum conditorem", Chron. m. S. Agn. cap. IV: „omnium conditor Deus rerum". Die Bezeichnung Gottes als des conditor tritt sogar characteristisch in den „ächten" Werken des Thomas hervor. —

Auch hinsichtlich des Vorkommens der Deminutiva hat Larroque die Imitatio und die „ächten" Werke des Thomas verglichen; das Resultat seiner Vergleichung aber fasst er in folgender Weise zusammen (S. 46): „Je n'ai trouvé dans l'Imitation que quatre ou cinq diminutifs: servulus, vermiculus, misellus, guttula, homuncio. Les diminutifs sont très- nombreux dans les oeuvres de Thomas à Kempis — c'est à dire que ce qui, dans l'Imitation, n'est qu'une exception, est, chez Thomas à Kempis, passé à l'état d'habitude." Auch diese Darstellung entspricht dem wirklichen Sachverhalt nicht. In der Imitatio sind mehr Deminutiva, als Larroque angegeben hat, z. B. lib. I c. 24 § 5: pauperculum domi-

cilium, lib. III c. 50 § 3: paululum, lib. IV c. 18 § 4: dat intellectum parvulis. Die ächten Werke aber stehn in betreff des Gebrauchs, den sie von den Deminutiven machen, einander durchaus nicht gleich. In dem Tractat De fideli dispensatore, welcher etwa den Umfang des ersten Buchs der Imitatio hat, sind mir nur zwei Deminutive aufgefallen: paululum (zweimal cap. I § 30 und cap. II § 3) und homuncio (cap. III § 4). Dieselben Deminutive finden sich auch in der Imitatio. —

Weiter sagt Larroque S. 54: „Th. à Kempis n'a même jamais laissé tomber de sa plume dans toutes ses oeuvres complètes les expressions cognitio, literatura, notitia, qui toutes sont dans l'Imitation." Aber cognitio ist zu lesen Hort. ros. cap. XVI, § 2: veritatis cognitio, Serm. ad nov. pars I s. V § 7: „fragilitatis suae cognitionem", ebend. pars II s. VI § 4: „cognitio sine errore", ebend. pars III s. V § 4: „cognitio bona, ebend. s. II § 5: „veritatis cognitionem"; Vita Flor. cap. XXIV § 5: „cognitionem defectuum suorum"; Epistola secunda: „cognitio vitiorum" — Literatura findet sich Vita I. Cacabi § 10: „quamvis magnae literaturae non esset"; Chron. M.S. Agn. cap. VII: „clericus — bonae literaturae." Noch häufiger kommt das Adjectivum literatus vor. — Notitia steht Vita Gerardi cap. XIII, § 3: „sanctarum scripturarum notitia"; Vita Flor. cap. II § 2: „divinae legis notitiam", ebend. cap. XXII § 3: „bonae famae notitia", ebend. cap. XXIV, § 2: „notitiam mei habuit"; Serm. ad nov. pars II s. III § 5: „notitiam virtutum". —

Weiter! „On s'est moqué" — sagt Larroque S. 54 und 55 — „de ces interjections dont quelques ouvrages sont par trop émaillés, en les appelant des hélas de poche. Peu d'auteurs ont poussé autant d'hélas que Thomas a Kempis. Heu, qui n'est que quatre fois dans l'Imitation, jouit dans les oeuvres du chanoine régulier du privilége de l'ubiquité." Auf diesen Unterschied zwischen der Imitatio und den „ächten" Werken legt Larroque sogar ein grosses Gewicht. Er sagt: „Ce luxe d'exclamations dans les oeuvres de Th. à Kempis proclame une fois de plus qu'il ne peut être identi-

fié avec un écrivain, qui s'en montre avare au point de n'en placer qu'une dans le même nombre où l'auteur du Soliloquium animae en met une douzaine". Ich bestätige, dass ich, wie Larroque, nur viermal die Partikel heu in der Imitatio gefunden habe (lib. I, cap. 18, § 1; lib. I, cap. 25, § 9; lib. III, cap. XVIII, § 3; lib. III, cap. XX, § 3); im Uebrigen ist diese vereinzelte richtige Beobachtung Larroque's, wie sehr sie auf den ersten Blick seinen Tendenzen zu nützen scheint, näher betrachtet, völlig bedeutungslos. — Wir stehen hier indessen bei einem Punkte, der in dem Streite über die Authentie der Imitatio schon öfter berührt und in der That für die Entscheidung der Frage keineswegs unerheblich ist. Es giebt gewisse Eigenthümlichkeiten des Stils, die, wie äusserlich sie auch zu sein scheinen, dennoch mit der Individualität des Schriftstellers in innigem Zusammenhange stehen und insofern charakteristisch sind. Eine solche charakteristische Eigenthümlichkeit des Stils unsers Thomas ist, ebenso wie jene vorhin bemerkte Vorliebe für Häufungen parallel gebildeter Sätze, Satzglieder und einzelner Ausdrücke, seine auf das deutlichste hervortretende Neigung zu Ausrufungen und rhetorischen Fragen. Sie erklärt sich aus der Erregbarkeit seines Gemüths, aus der Wärme seines Mitgefühls, aus seinem heiligen Eifer für die Besserung seiner Mitmenschen, aus der Aufrichtigkeit und Innigkeit seiner devotio. Ueberall in seinen Werken, wo irgend Veranlassung ist, das bewegte Herz reden zu lassen, kommen diese Ausrufe und Fragesätze vor. Allerdings sind sie nicht in allen Schriften gleich häufig; sucht man aber durch zusammenfassende Vergleichung sämmtlicher Schriften des Thomas ein Gesammt-Bild seines Stils zu gewinnen, so wird man nicht umhin können, auch jene Art von Sätzen, in deren sprachlicher Einkleidung übrigens eine grosse Mannigfaltigkeit herrscht, als einen hervorstechenden Zug in dasselbe mit aufzunehmen. Auch in der Imitatio macht sich diese stilistische Eigenthümlichkeit auf das unverkennbarste bemerklich. Sie ist angefüllt mit Frage- und Ausrufe-Sätzen der verschiedensten Formen. Es sind Sätze, zu deren Einkleidung theils Inter-

jectionen, theils Fragewörter, Pronomina relativa u. s. w. verwandt werden. Beschränken wir uns auf die durch Interjectionen ausgezeichneten Sätze, so sind allerdings in der Imitatio, wie bemerkt, nur vier **heu**; auch die Zahl der **proh dolor, ah, eia, vae** ist nicht sehr gross: dagegen habe ich die Interjection **o** zwischen siebenzig- und achtzigmal gezählt. Und eben diese Partikel **o** ist es, welche ebenso wie in der Imitatio, auch in den übrigen Werken des Thomas in weit überwiegendem Masse vorherrscht. Jeboch darf man auch in diesem Falle nicht überall genau das Gleiche erwarten. Sind unter den „ächten" Werken einige, in welchen verhältnissmässig ein noch grösserer „luxe d'exclamations" getrieben wird als in der Imitatio; so ist dagegen wieder in anderen die Zahl der Interjectionspartikeln eine ungleich geringere. In den achtzehn Capiteln des Hortulus rosarum habe ich z. B. etwa nur zehn **o**, in den vier und dreissig Capiteln der Vallis liliorum nur etwas über zwanzig **o** bemerkt; während im Soliloquium animae, das an Umfang etwa die Hälfte der Imitatio erreicht, sich, wenn ich recht gezählt habe, etwas über siebenzig **o** finden. Die Partikel **heu** dagegen, die nach Larroque's Behauptung in den „ächten" Werken ein Privilegium „de l'ubiquité" besitzen soll, ist sowohl in dem Hortulus rosarum, als der Vallis liliorum und dem Soliloquium animae so äusserst selten vertreten, dass es kaum gelingt, sie hie oder da einmal zu entdecken. Häufiger als der Partikel **heu** begegnet man neben **o** in diesen Tractaten der Partikel **vae** . — Ich habe in den „ächten" Werken alle die Stellen nachgeschlagen, die Larroque citirt hat, um dort die „ubiquité" der Partikel **heu** zu erweisen. Dass die von ihm angeführten funfzehn Stellen nicht genügen, um die „ubiquité" von **heu** in sämmtlichen „ächten" Werken darzuthun, muss von vornherein einleuchten, Funfzehn ist eine viel zu geringe Zahl. Aber man erwartet doch wenigstens an den von Larroque citirten Stellen die Partikel **heu** in ziemlich bedeutender Anzahl auf engerem Raume zusammen zu finden. Indessen auch in dieser Erwartung sieht man sich getäuscht. Dreizehn unter den funfzehn Stellen, die

Larroque citirt hat, sind in den Sermones ad novitios; sie stehen dort in 10 verschiedenen Sermonen, die zusammengenommen etwa so umfangreich als die Hälfte der Imitatio sind.*) Wie gross ist denn also danach der „luxe d'exclamations", der auf dem bezeichneten Räume der Sermones sich ausbreitet? Wenn man die Grösse des Luxus nach der Zahl der **heu**, die sich dort finden, beurtheilen will, so ist er nicht des Aufhebens werth. Die Partikel **heu** erscheint auf jenem ansehnlich breiten Raume zwar häufiger als in der Imitatio, aber doch im Ganzen nicht mehr als etwas über ein dutzend Mal. Und so stellt sich denn auch hier wieder die gänzliche Unhaltbarkeit der Larroque'schen Beweisführung heraus. Auch in betreff der Anwendung der Ausrufe-Sätze und Ausrufe-Partikeln zeigen sich die Imitatio und die „ächten" Werke nicht einander entgegengesetzt, sondern einander verwandt. Und so bleibt denn nach wie vor die schon von Amort bemerkte Uebereinstimmung der Imitatio mit den „ächten" Werken im Gebrauch jener Arten von Sätzen und Partikeln ein wichtiges Zeugniss für die Gleichheit des Ursprungs. Amort hat und behält Recht, wenn er in seinem Scutum Kempense pars V § 2 von Thomas sagt: „in affectuum teneritudine, mobilitate ac conversione est prorsus singularis, maxime in exclamationibus." Amort weist dies nach an einzelnen Beispielen aus der Imitatio und den „ächten" Werken, die er wörtlich anführt. Ausserdem giebt er einige Summen an. Er sagt: „tales particulas exclamationis et admirationis numeravi in libris de Imitatione — centum quadraginta et octo; — — in solis sermonibus Thomae Kemp.**), qui magnitudine ferme aequant

*) Es ist schwer, die Citate Larroque's zu controliren, da er nicht nach Capiteln und Paragraphen, sondern nach Seitenzahlen citirt. Man muss in der Sommal'schen Gesammt-Ausgabe vom J. 1660, deren Larroque sich nach seiner eignen Aussage bedient hat (vgl. S. 12 seiner Schrift), nachschlagen, um gewiss zu sein, dass man nicht irre geht Diese Ausgabe habe ich zur Hand genommen.

**) Amort meint die Sermones ad novitios und die Sermones ad fratres zusammengenommen.

librum de Imitatione, reperi centies quinquagies et novies". Ob solche particulae aber an einer Stelle einmal häufiger vorkommen, ob an einer andern weniger häufig, hängt vorzugsweise von der Beschaffenheit des Gegenstandes ab, den gerade der Schriftsteller bearbeitet, und der Stimmung und Absicht, in welcher er ihn behandelt. So sind in der Concio „de perditione et inventione Jesu in templo", entsprechend dem Inhalt, drei **heu**. Und in dem ziemlich kurzen Cap. XVIII des ersten Buchs der Imitatio, das „de exemplis sanctorum patrum" handelt, sind ein **heu** und fünf **o**; ausserdem fängt noch ein Satz mit der Ausrufe-Partikel **utinam** an und acht andere mit der Ausrufe-Partikel **quam**. — —

Weiter führt Larroque ausser den vorhin genannten Wörtern noch eine lange Reihe von andern an, die sich nur in der Imitatio und nicht auch in den „ächten" Werken finden sollen. Die bei weitem meisten aber kommen auch in den letzteren vor. Dass dies der Fall ist, will ich wieder durch Citate nachweisen. Ich schicke jedesmal die von Larroque beanstandeten Wörter voraus, und lasse dann unmittelbar die widerlegenden Citate folgen.

So findet sich influentia ausser der Imitatio auch Vall. lil. cap. XXXI, § 3: „divinae consolationis influentiam" — incolatus auch Sol. anim. cap. VII, § 1: „incolatus meus prolongatus est" — indesinenter auch Conc. XXV, § 2; Conc. XXXIII, § 4: „orare indesinenter" — in amore liquefieri et natare*) auch Sol. an. cap. XXIII, § 4: „cor ex amore liquescit"; ebend. cap. XXIV, § 2: „anima mea liquefacta est"; Vall. lil. cap. XXIX § 1: „igne amoris ejus vehementer accensus et liquefactus"; Vita Flor. cap. III, § 2: „prae magnitudine divinae largitatis amorose liquefactus"; Concio XXX, § 3: „consolabor te praesentia mea -- — ut lacrimas fundas et mirabilem dulcedinem sentias ac totus ignescas et liquefias

*) Larroque macht dazu die Bemerkung: „Ce mot, où se reflète toute la flamme du désir, où éclate toute l'immensité de l'amour, ce mot qui résume tous les élans et toutes les aspirations du coeur de l'homme vers le coeur de Dieu, ce mot est inconnu de Th. à Kempis."

— nihileitas“[1]) auch Sol. an. cap. XXII, § 3: „accipe tamen sacrificium nihileitatis meae“ — perpetrare auch Serm. ad nov. pars II s. X § 5: „malo perpetrato“, § 11: „homicidium perpetravit“ — probatio auch Chron. M. S. Agn. cap. X: „Annum probationis“, ebend. cap. XXIX: „post longam probationem infirmitatis“ — promptus auch Exerc. spir. cap. X, § 4: „propriam voluntatem prompte abnegasti“, Sol. an. cap. XVI, § 9: „spiritus tamen promptus est ad omnia“, Serm. ad nov. pars I s. III § 5: „promptam obedientiam“ — resignare, resignatio[2]) auch Hort. ros. cap. XVIII: „si plene te resignaveris ad voluntatem Dei“, Vita Ger. cap. XVI, § 1: „voluntati divinae se resignans“, Serm. ad nov. pars I s. III § 9: „nititur se resignare“, ebend. s, VII § 6: „se ipsum intus plene resignat“, ebend. pars II s. II § 5: „praelatus, cui propter Deum se resignavit libere“; ebend. pars III s. I § 2: „in resignatione propriae voluntatis“, De recogn. propr. frag. cap. VI Ueberschrift: „De humili subjectione et propria resignatione“ — speculatio auch Serm. ad nov. pars II s. IV § 4: „meditatio Christus, speculatio Deus“, ebend. pars III s. VI § 2: „omnis speculatio theologalis“ — subtilitas auch Serm. ad nov. pars II s. V § 8: „nec ad subtilitatem verborum attende“, ebend. pars III s. IX § 8: „subtilis astronomus in speculando sidera coeli“ — substantia auch De elev. ment. § 1: „infinitam Deitatis tuae gloriam et superessentialem naturae tuae substantiam“, Conc. IX § 2: „Deitatis substantiam“, Epist. II: „Non habet homo — meliorem substantiam super terram — quam animam suam“, Al. orat. piae I § 2: „processit unigenitus tuus in

[1]) Larroque schreibt S. 65: „L'auteur de l'Imitation se sert (l. III, c. 8) de la remarquable expression nihileitas. Cette expression, directement intraduisible, et qui peint avec une si vive énergie tout le néant de l'homme en la présence de Dieu, n'est jamais employée par Thomas à Kempis.“

[2]) Larroque schreibt S. 68: „Croirait-on que les mots resignare, resignatio, qui reviennent si souvent sous la plume de l'auteur de l'Imitation, ne sont pas une seule fois dans les oeuvres de Thomas à Kempis? C'est là un fait tellement significatif que je l'abandonne sans observations à l'appréciation de mes lecteurs.“

nostrae carnis substantia" — sufferentia auch Serm. ad nov. pars II s. X § 2; „omnium injuriarum pro Christo sufferentia", De mort. sui ips. § 4: „omne onus cum humili sufferentia oneris Christi vinco" — transire*) auch Hort. ros. cap. II § 3: „tamquam umbra subito transierunt, et ego", ebend. cap. XIII § 1: „transit per media", Vall. lil. cap. VII § 1; „ubicunque es et transis vel fugis, cogitatio tua tecum transit", ebend. cap. XIII § 3: „beatus pauper et mendicus, qui quotidie transit pro pane coeli", ebend. cap. XVII § 1: „Beatus — qui — pacifice tumultus seculi pertransit", ebend. cap. XXI § 3 zweimal: „per pontem transeuntes", „per iter planum agnus liber transit", ebend. cap. XXV § 5: „quacunque transis, memor esto finis vitae tuae"; De trib. tabern. cap. I § 1: „ita ut in nobis nihil sit, quod per tentationis ignem non transeat", ebend. § 5: „transi cum pastoribus usque Bethleem", § 6: „humilibus regni januam patefeci, et dives non transibit per eam", ebend. cap. II § 6: „per scripturas sanctos transiens", cap. III § 12: „via sanctorum, per quam transitur ad regnum coelorum", Serm. ad nov. pars II s. X § 13 zweimal: „Si aeterna bona et mala ad cor transirent, omnia mala citius evanescerent, qui enim spem suam in Deo firmiter ponit etc. non vacillabit, qualitercunque res in mundo transeunt" — communitas (vgl. Larroque S. 35 Anm. 2) auch Vall. lil. cap. XVIII § 4: „communitati fratrum", Vita Flor. cap. XXVII § 3: „tota communitate plebis", Sermo ad nov. pars II s. VIII § 3: „contra pacem communitatis" — desiderium (vgl. Larroque S. 57

*) Larroque schreibt S. 68: „Thomas à Kempis a encore rarement eu recours au verbe transire, que l'on rencontre sous différentes formes une vingtaine de fois dans l'Imitation." — Das Verbum transire ist charakteristisch für Thomas; es kommt in seinen Schriften sehr häufig und in mannigfaltigen Bedeutungen vor. Die obigen Citate hätte ich mit Leichtigkeit noch ansehnlich vermehren können. Es ist richtig, dass auch in der Imitatio das Verbum transire „sous différentes formes", wie Larroque sagt, gebraucht wird; z. B. auch die in dem vorletzten der obigen Citate vorkommende Redensart „ad cor transire" findet man gleichfalls in der Imitatio lib. I cap. XXI § 5: „Sed quia ad cor ista non transeunt" etc.

Anm. 4[1]) Sol. an. cap. I (Ueberschrift): „De desiderio animae quaerentis Deum", ebend. cap. XIX (Ueberschrift): „De desiderio divinae fruitionis", ebend. § 2: „desideria aeternae vitae", ebend. cap. XX § 1: „desideriis terrenis", § 3: „omne desiderium meum", „desiderium amplius ignescit", ebend. cap. XXI § 1: „desiderio meo", § 2: „desideriorum pennis"; Serm. ad fratr. III § 3: vae ergo omnibus ambulantibus in desideriis carnis", Serm. ad nov. pars II s. X § 1: desideriis carnalibus", § 8: „sequitur carnis suae desiderium.[2])

Ich breche damit ab. Den beiweitem grössten Theil der Ausdrücke, welche nach Larroque's Behauptung zwar in der Imitatio, nicht aber, oder nur selten in den „ächten" Werken des Thomas vorkommen sollen, habe ich in Vorstehendem in Betracht gezogen. Ich habe den Versicherungen Larroque's nicht unbegründete Zweifel oder unbewiesenen Widerspruch, sondern thatsächliche Zeugnisse entgegengestellt. Diese Zeugnisse sind unwiderlegbar; die Bedeutung dieser Widerlegung aber ist von grosser Tragweite. Hat Larroque durch das zwar kühn geschwungene, aber doch nur stumpfe und ohnmächtige Schwert seiner Behauptungen die Imitatio aus der Gemeinschaft der „ächten" Werke des Thomas loslösen wollen, so hat die Abwehr dieser Angriffe dargethan, dass die Imitatio mit den „ächten" Werken noch inniger verbunden und verwachsen ist, als man vorher gewusst hatte. Der Angriff Larroque's auf die Aechtheit der Imitatio ist auch an diesem Punkte zu einem neuen Beweis für die Aechtheit derselben umgeschlagen. Und die Kraft dieses Beweises wird keineswegs dadurch abgeschwächt, dass unter den von Larroque angeführten Ausdrücken allerdings

---

[1]) Larroque sagt: „Le mot desiderium n'est même en aucun cas employé par Thomas à Kempis".

[2]) Larroque schreibt S. 57: „L'Imitation dit habituellement: carnis inclinatio avec carnis appetitus et carnis desiderium, voilà ses trois formules. On trouve dans les oeuvres de Th. à Kempis — — rien qui ressemble aux trois formules susdites de l'Imitation". Während also Larroque behauptet, dass sich in den „ächten" Werken nicht einmal eine den genannten Formeln ähnliche finde, zeigen die obigen Beispiele eine völlige Gleichheit.

eine kleine Zahl übrig bleibt, welche sich nur in der Imitatio und nicht zugleich auch in den „ächten“ Werken nachweisen lässt. Thomas müsste ja ein Schriftsteller von beschränktester Begabung sein, wenn nicht bei Abfassung einer neuen Schrift ihm nicht neben einigen neuen Gedanken oder Gedankenwendungen auch noch einige sprachliche Ausdrücke und Wendungen zur Verfügung stehen sollten, die er bis dahin noch nicht gebraucht hatte. So verräth die überwiegende Zusammenstimmung des Wörterschatzes und der Redeweise die Gleichheit des Ursprungs; aber die Verschiedenheit im Einzelnen, welche neben der Zusammenstimmung im Grossen und Ganzen bemerklich ist, kennzeichnet den gleichen Verfasser als einen Mann von schriftstellerischer Gewandtheit und Geist.

So ausführlich ich zu Werke gegangen bin, um zu beweisen, dass die von Larroque allein in der Imitatio vorgefundenen, in den „ächten“ Werken aber vermissten Ausdrücke auch in den letzteren nicht fehlen; so wenig habe ich zu sagen über die von ihm zu Ungunsten der Imitatio ausgebeutete Beobachtung, dass Ausdrücke der „ächten“ Werke entweder überall nicht, oder doch nicht gleich häufig auch in der Imitatio an den Stellen wiederkehren, wo die Gleichheit oder Aehnlichkeit der Gedanken zu ihrer Wiederholung Anlass bieten könnte.

Ich mache zuerst auf die Geringfügigkeit der Zahl der Ausdrücke aufmerksam, welche Larroque zwar in den „ächten“ Werken gefunden, aber in der Imitatio nicht wiedergefunden hat. Die von ihm angeführten Ausdrücke belaufen sich auf nicht mehr als etwa ein paar Dutzend. Aber wie kann man nun auf eine verhältnissmässig so geringe Zahl irgendwelches Gewicht legen? Die Imitatio macht an Umfang weniger als ein Achtel sämmtlicher in der Sommal'schen Ausgabe enthaltenen Werke aus; was verschlägt es da, wenn einige Dutzend Wörter, die aus den sieben Achteln zusammengesucht sind, an solchen Stellen des letzten Achtels nicht vorkommen, wo man sie, weil da ähnliche Gedanken zur Sprache gebracht werden, allenfalls auch erwarten könnte? Er müsste, wie gesagt, ein Schriftsteller von den mittelmässigsten Anlagen sein, wenn

er nicht in dem grossen Vorrath von Synonymen, über welchen jede gebildete Sprache gebietet, mancherlei Ausdrücke für dieselbe Sache aufzufinden und von diesen dann bald des einen, bald des andern angemessen sich zu bedienen wüsste.

Ich bemerke ferner gegen Larroque, dass auch hier wieder der Vorwurf ihm nicht erspart werden kann, unrichtige Angaben gemacht zu haben. Selbst bei der Aufzählung der wenigen Ausdrücke, um die es sich hier handelt, ist er nicht genau. Er schreibt S. 19 (Anm. 1): „Au lieu de dire: amputare, Thomas à Kempis dit: resecare, mot que je n'ai point vu dans l'Imitation". Danach soll also das Wort resecare nur in den „ächten" Werken, amputare nur in der Imitatio gebraucht sein. Die Wahrheit aber ist, dass sowohl in den „ächten" Werken wie in der Imitatio beide Ausdrücke neben einander vorkommen. So steht z. B. resecare in der Imitatio lib. I cap. XXIV § 2: „Melius est modo purgare peccata et vitia resecare, quam in futuro purganda reservare". — Auch der Ausdruck affectus carnalis soll nach Larroque (S. 57) in der Imitatio fehlen; er steht aber lib. III cap. XLIX § 2: „a tentatione carnalis affectus liberi".

Weiter scheitert die ganze Beweisführung Larroque's in betreff des in Rede stehenden Differenzpunktes zwischen den „ächten" Werken und der Imitatio schon an dem einen Umstande, dass die in der Imitatio vermissten Ausdrücke zwar in den „ächten" Werken im Allgemeinen, aber nicht in jedem einzelnen derselben an denjenigen Stellen, wo der Inhalt zu ihrem Gebrauch Anlass giebt, sich vorfinden. Allerdings würde es befremdend sein, wenn in jedem der „ächten" Werke bei jeder geeigneten Gelegenheit immer nur jene in der Imitatio vermissten Ausdrücke gebraucht würden, so dass die Imitatio insofern allen übrigen Werken gegenüber ganz allein stände: aber so ist es eben nicht. Vergleicht man mit Ausschluss der Imitatio die „ächten" Werke unter einander, so findet man auch hier ganz dasselbe, was Larroque der Imitatio als einen Beweis ihrer Unächtheit anrechnet, d. h. bei Wiederholung gleicher oder ähnlicher Gedanken wechseln doch die Ausdrücke. Wenn aber nun keine der bis dahin als ächt aner-

kannten Schriften dadurch auf einmal zu einer unächten wird, dass sie für einen, schon anderswo von Thomas besprochenen Gedanken einen neuen, in den übrigen Schriften noch nicht gebrauchten Ausdruck einführt: warum soll denn die Imitatio sich durch ein gleiches Verfahren sogleich dem Verdacht der Unächtheit aussetzen?

Endlich sind noch bezüglich mehrerer unter den Ausdrücken, welche Larroque in der Imitatio nicht angetroffen, einige besondre Einwendungen geltend zu machen, welche die Bedeutungslosigkeit der Beweisführung Larroque's noch weiter bestätigen werden.

Es fällt ihm auf (S. 30 und 31), dass in den „ächten" Werken nur der Ausdruck tuba, in der Imitatio dagegen der Ausdruck buccina gebraucht wird. In dem wiederholten Gebrauch von tuba sieht er eine „prédilection marquée" für diesen Ausdruck, in der Vertauschung dieses Ausdrucks mit buccina erblickt er das Zeichen einer „profonde indifférence" gegen denselben. „C'est là une singularité" — ruft er aus — „dont je prie les défenseurs de Thomas à Kempis de vouloir bien nous donner l'explication". Der Wunsch ist leicht erfüllt. Zuerst ist zu sagen, dass das Verhältniss zwischen dem Gebrauch von tuba und dem Gebrauch von buccina gar nicht als ein Gegensatz von prédilection und indifférence angesehen zu werden braucht, sondern ebenso wohl aus dem Verlangen nach Abwechslung sich erklären lässt. Sodann ist darauf hinzuweisen, dass die Wörter tuba und buccina in Erbauungsschriften, wie die des Thomas sind, überhaupt eine häufige Verwendung nicht wohl finden können, und daher die Beschränkung auf den einen oder den andern dieser Ausdrücke selbst in einer grösseren Anzahl von Schriften desselben Verfassers nichts Auffälliges hat. Endlich ist zu erwähnen, dass in den vier Büchern der Imitatio nur eine einzige Stelle war, an welcher der Gedankengang den Schriftsteller auf einen der beiden genannten Ausdrücke sehr natürlich hinführte, er also in der Lage war, zwischen tuba und buccina wählen zu müssen. Dies war die Stelle in lib. IV cap. I, wo die Feierlichkeit des Abendmahlsgenusses durch den Rückblick auf alt-

testamentliche Typen, namentlich die Erinnerung an die grossen Festlichkeiten, welche sich an die Ueberführung der Bundeslade in den Salomonischen Tempel knüpften, in ihrer ganzen Erhabenheit veranschaulicht werden sollte. Wenn bei dieser Gelegenheit nun der Verfasser der Imitatio sich nicht für den Ausdruck tuba, sondern für buccina entschied, so geschah dies nicht deshalb, weil er jenen Ausdruck weniger leiden mochte als diesen, sondern weil ihm, als er eben beim Schreiben der alttestamentlichen Bundeslade gedachte, zugleich der Wortlaut einer bezüglichen alttestamentlichen Stelle ins Gedächtniss kam. Dieser Wortlaut ist es, der ihm dann auch in die Feder gekommen ist. Im zweiten Buche der Könige Cap IV v. 15 heisst es: „Et David et omnis domus Israel ducebant arcam testamenti Domini in jubilo et in clangore buccinae". Dem entsprechend schreibt der Verfasser der Imitatio: „arcam foederis in clangore buccinae et jubilo in locum sibi praeparatum solemniter collocavit". Man sieht also, nicht die kalte Gleichgültigkeit gegen den Ausdruck tuba, sondern die genaue Kenntniss des Alten Testaments und das gute Gedächtniss des Verfassers haben dem Ausdruck buccina einen Platz in der Imitatio verschafft; die Wahl dieses Ausdrucks aber zum Anlass zu nehmen für irgendwelche Vermuthung über den Ursprung der Imitatio, ist unmöglich. —

Ganz genau ebenso wie mit dem Ausdruck „buccina" verhält es sich mit dem Ausdruck cubile, dessen Vorkommen in der Imitatio gleichfalls ein Stein des Anstosses für Larroque ist. „Thomas à Kempis" — sagt er S. 42 — „accorde toutes ses préférences aux mots lectus, lectulus". Dass nun nicht auch in der Imitatio eins dieser beiden Wörter gebraucht wird, sondern statt deren cubile, setzt ihn in Verwundrung. Er würde sich derselben enthalten haben, wenn er bedacht hätte, theils dass nur an einer einzigen Stelle der Imitatio die Auswahl zwischen jenen drei verwandten Ausdrücken dem Verfasser sich nahe legte, theils dass die Entscheidung für cubile lediglich in dem Einflusse einer altestamentlichen Stelle ihren Grund hat. In lib. I cap. 20

§ 5 kommt es dem Verfasser darauf an, die Einsamkeit zu empfehlen als die für die Uebung in der „sancta compunctio“ geeignete Stätte. Diese Empfehlung will er unterstützen durch Berufung auf eine Bibelstelle. In der Bibelstelle, die zu dem Zwecke ihm passt, findet er nicht das Wort lectus, auch nicht lectulus, sondern cubile, darum gebraucht er es selbst. Hätte dort lectus oder lectulus gestanden, so würde ohne Zweifel keine Abneigung ihn zurückgehalten haben, statt cubile einen jener beiden Ausdrücke selbst zu gebrauchen. Und so ist denn auch jene Stelle der Imitatio: „Si vis corde tenus compungi, intra cubile tuum, et exclude tumultus mundi, sicut scriptum est (Psalm. IV, v. 5): in cubilibus vestris compungimini“ in einer literarischen Fehde gegen die Aechtheit der Imitatio schlechterdings nicht mit Glück zu verwenden. —

Ebenso wenig lassen sich schliesslich die satanologischen und angelologischen Ausdrücke der „ächten“ Werke denen der Imitatio in der Weise Larroque's entgegenstellen und zu einem Angriff auf die Aechtheit der letzteren benutzen.

Unrichtige Angaben über Thatsachen, die deutlich vor jedermanns Augen liegen, und zu deren richtiger Auffassung nichts als ein aufmerksames Auge gehört, treffen auch hier wieder bei Larroque mit unrichtigen Schlussfolgerungen zusammen.

Er behauptet: „dans les oeuvres de Thomas à Kempis le diable surgit presque à toutes les pages et souvent plusieurs fois dans la même page“. Was ist an dieser Behauptung Wahres? Ich kann nur sagen: unter den vielen Unwahrheiten, die Larroque entschlüpft sind, ist dies eine der leichtfertigsten. Ich gestehe, dass es mir oft nicht leicht geworden, ihn seiner Unwahrheiten zu überführen; in diesem Falle aber genügt es, ein paar Tractate des Thomas durchzulesen, um zu erkennen, wie weit er mit jener Behauptung von dem geraden Pfade der Wahrheit sich entfernt hat. Denjenigen meiner Leser, welche dieselbe Sammel-Ausgabe der Werke des Thomas besitzen, die Larroque benutzt hat, ist sogar die Prüfung noch leichter gemacht. Es ist, wie bereits

bemerkt (S. 395 Anm.), die Ausgabe Sommal's vom Jahre 1660. In dieser hat Larroque eine Zählung der verschiedenen zur Bezeichnung des Teufels dienenden Namen vorgenommen, dabei aber auf die „sermons" und „traités" des Thomas sich beschränkt, also namentlich die sehr umfangreichen Vitae beiseitgelassen. Seine Zählung ergiebt die Summe von etwa 300 „apparitions que fait le diable dans les sermons et dans les traités de Thomas à Kempis". Nun aber betragen in der Ausgabe von 1660 die „sermons" allein etwa 300 Seiten und etwa ebenso viel die „traités"; folglich beläuft sich die Gesammtzahl der Bezeichnungen des Teufels nur auf die Hälfte der Gesammtzahl der Seiten der „sermons" und „traités". Ist dies aber der Fall, wie darf dann Larroque behaupten, dass, „dans les oeuvres de Thomas à Kempis le diable surgit presque à toutes les pages"? Oder sind das etwa gleichbedeutende Ausdrücke: „die Hälfte aller Seiten" und „fast alle Seiten"?

Während Larroque satanologische Ausdrücke auf fast allen Seiten der „sermons" und „traités" des Thomas gefunden haben will, hat er in sämmtlichen Büchern der Imitatio, wie er sagt, nur neun Ausdrücke dieser Art entdeckt; siebenmal den Namen diable (diabolus).*) einmal den Namen Satanas, einmal den Ausdruck serpens antiquus. Auch diese Angabe entspricht dem wirklichen Sachverhältniss keineswegs. Rechnet man alle satanologischen Ausdrücke, welche die Imitatio gebraucht, zusammen, einschliesslich der von Larroque gar nicht bemerkten Namen hostis**), hostis mali-

*) Auch dies ist unrichtig. Das Substantivum diabolus kommt nicht sieben-, sondern achtmal in der Imitatio vor, nämlich: lib. I cap. XIII § 1; lib. I cap. XXIV § 7; lib. II cap. IX § 8; lib. II cap. XII § 9; lib. III cap. VI § 4; lib. III cap. XXVI § 3; lib. IV cap. X § 1; lid. IV cap. XVIII § 3. — Ausserdem findet sich einmal in der Imitatio auch das Adjectivum diabolicus: lib. I cap. XIX § 4 „accinge te sicut vir contra diabolicas nequitias".

**) Dass das Wort hostis in der Imitatio nicht immer im Sinne von Feind überhaupt, sondern ganz speciell auch im Sinne von diabolus zu nehmen ist, beweist namentlich die Stelle X lib. I cap. 13 § 5. — Das Capitel ist überschrieben De tentationibus resisten-

gnus, inimicus*), antiquus inimicus, immundus spiritus, nequam spiritus**) u. s. w., so stellt sich statt der Zahl neun, die Larroque annimmt, etwa die Zahl dreissig heraus. Diese Zahl aber hat, verglichen mit den „ächten" Werken, durchaus nichts Befremdliches; denn unter den ächten Werken selbst sind hinsichtlich der Anzahl der darin vorkommenden satanologischen Ausdrücke sehr grosse Verschiedenheiten. Es giebt Schriften, die nach Verhältniss ihres Umfangs weit mehr solcher Ausdrücke enthalten als die Imitatio, und wiederum andere, in denen solche Ausdrücke verhältnissmässig

dis. Es setzt in § 1 die tentationes in ursachliche Verbindung mit der Wirksamkeit des Teufels: „unusquisque sollicitus esse deberet circa tentationes suas et vigilare in orationibus, ne diabolus locum inveniret decipiendi, qui numquam dormitat, sed circuit quaerens quem devoret." An diese Schilderung des stets wachsamen und überall nach Gelegenheiten zur Verführung umherspähenden Teufels knüpft § 5 an: „vigilandum est tamen praecipue circa initium tentationis, quia tunc facilius hostis vincitur, si ostium mentis nullatenus intrare sinitur." Und weiter heisst es in demselben § 5: „Paulatim ingreditur hostis malignus ex toto, dum illi non resistitur in principio. Et quanto diutius ad resistendum quis torpuerit: tanto in se quotidie debilior fit, et hostis contra eum potentior".

*) Auch inimicus bedeutet in der Imitatio nicht bloss den Gegner überhaupt, sondern ganz speciell den Teufel; z. B. lib. I cap. XVIII § 2. Das Capitel handelt de exemplis sanctorum patrum und sagt von ihnen in § 2 unter Anderem: „O quam strictam et abdicatam vitam sancti patres in eremo duxerunt! quam longas et graves tentationes pertulerunt! quam frequenter ab inimico vexati sunt!" Man vergleiche ferner lib. III cap. VI § 3: „Fortis amator stat in tentationibus, nec callidis credit persuasionibus inimici"; ferner lib. III cap. XXX § 3: „Sed humanum est, hujusmodi imaginationibus illudi: et parvi adhuc animi signum, tam leviter trahi ad suggestionem inimici". — Nächst diabolus kommt der Ausdruck inimicus für Teufel am häufigsten in der Imitatio vor. Wenn ich nicht sehr irre, findet das gleiche Verhältniss auch in den übrigen Werken des Thomas statt.

**) Bei der Berechnung der Namen für Teufel in den „ächten" Werken hat Larroque auch Ausdrücke dieser Art mit gezählt. Er führt an (S. 43) „les périphrases: hostis malignus, malignus spiritus, tentator, serpens antiquus, fraudulens serpens, princeps tenebrarum etc." — Dass hostis malignus auch in der Imitatio steht (lib. III cap. XIII § 5), ist ihm entgangen.

nur eben so häufig oder wohl gar noch seltener sind. Im Hortulus rosarum z. B. sind deren, wenn ich recht gezählt habe, nur etwa sechs, in der Vallis liliorum nur etwa acht; das ist, da diese beiden Schriften zusammengenommen an Umfang etwa der Hälfte der Imitatio gleichkommen, eine Summe die der für die letztere gefundenen ziemlich genau entspricht. Damit fällt denn aber auch der Schluss, den Larroque aus seinen unrichtigen Angaben zieht, in nichts zusammen. Er kleidet diesen Schluss in die Frage ein (S. 45): „Entre l'auteur de l'Imitation — — et Thomas à Kempis — — n'y a-t-il pas un infranchissable abîme"? Die Antwort, die sich auf diese Frage gebührt, kann keine andre sein, als das entschiedenste Nein. —

Denselben Widerspruch rufen auch Larroque's Bemerkungen über die angelologischen Ausdrücke hervor. Er sagt (S. 25 und 26): „L'auteur de l'Imitation parle des anges en maint et maint endroit; mais il se contente, avec sa concision accoutumée, de les mentionner purement et simplement angeli, sancti angeli. En un seul passage (lib. III, cap. XXI, §. 1) il ajoute aux anges les archanges et la milice céleste" (super angelos et archangelos et super omnem exercitum coeli). Diesen seinen Beobachtungen über die Weise des Verfassers der Imitatio stellt er dann seine Beobachtungen über die Weise des Thomas à Kempis, des Verfassers der „ächten" Werke, gegenüber: „Thomas à Kempis, ami des détails, nous apprend (Sol. an. c. 21), que les anges se partagent en trois hiérarchies. Ailleurs, il emploie à diverses reprises l'expression inusitée dans l'Imitation: Omnes chori angelorum, et il indique expressément l'existence de neuf de ces choeurs. Dans le 8e chapitre du traité De disciplina claustralium il dit avec originalité que les anges sont très-justement appelés oiseaux du ciel,*) parce-

*)Der Name oiseaux du ciel hat gar nichts Originelles. Er ist begründet in den biblischen Darstellungen geflügelter Engel; und ähnliche Benennungen kommen oft genug bei den kirchlichen Schriftstellern der verschiedenen Jahrhunderte vor.

qu'ils exhortent par le battement de leurs ailes les religieux à chanter." Dieser Gegensatz zwischen dem Verfasser der Imitatio und dem Verfasser der „ächten" Werke soll also ein neues Zeugniss sein wider die Aechtheit der ersteren. Es ist das letzte, aber es ist nicht besser, als irgendeins der früheren. Mit einem ganz kurzen Wort darüber und dawider beschliesse ich die Beleuchtung der Schrift Larroque's.

Wenn man sich erinnert, dass Larroque den Teufel nur neunmal in der ganzen Imitatio angeführt findet, dagegen jetzt in betreff der Engel ihn sagen hört, dass diese dort „en maint et maint endroit" erwähnt werden; so können diese verschiedenen Angaben nur so vereinigt und verstanden werden, dass nach Larroque's Meinung in der Imitatio weit häufiger der Engel, als des Teufels gedacht sein solle. Dies ist aber nicht der Fall. Während dort etwa dreissigmal des Teufels Erwähnung geschieht, ist von Engeln nur etwa zwanzigmal die Rede.*)

Es ist ferner eine unrichtige Behauptung Larroque's, dass der Verfasser der Imitatio — eine einzige Stelle ausgenommen — nur immer „purement et simplement" angeli oder angeli sancti sage. Der Engel und Erzengel erwähnt er nicht ein-, sondern zweimal, ausser lib. III cap. XXI § 1, jener Stelle, die Larroque angeführt hat, auch lib. IV cap. I § 8: „Reverentur angeli et archangeli." In lib. IV cap. IV § 4 aber werden auch die Cherubim und Seraphim genannt: „Et si necdum totus coelestis et tam ignitus ut Cherubim et Seraphim esse possum."

Es ist endlich unrichtig, wenn Larroque rücksichtlich der Erwähnung der Engel den Verfasser der Imitatio als einen

*) In andern Tractaten des Thomas ist es umgekehrt; z. B. in dem Hortulus rosarum und der Vallis liliorum kommen weit häufiger die Engel als der Teufel zur Sprache. — Schlüsse auf die Aechtheit oder Unächtheit der Imitatio lassen sich natürlich auf der Grundlage solcher Verschiedenheiten nicht bauen. Das Mehr oder Weniger von Engel- oder Teufel-Namen richtet sich in jedem einzelnen Falle nach der Richtung des gerade obwaltenden schriftstellerischen Gedankens.

Mann der „concision", den Verfasser der „ächten" Werke dagegen als einen „ami des détails" schildert. Kommen in einzelnen der „ächten" Werke allerdings mehr angelologische „détails" vor als in der Imitatio; so nehmen wieder andere in dieser Beziehung ganz dieselbe Stufe ein. Dahin gehören z. B. der Hortulus rosarum, die Vallis liliorum, die Disciplina claustralium. In letzterer kommt allerdings die von Larroque angeführte Stelle vor (Cap. VIII § 5): „Angeli semper in laudibus Dei sunt, et voce consona „Sanctus, Sanctus, Sanctus" in laudem summae Trinitatis cantant. Qui etiam aves coeli recte nominantur: quia alarum suarum sonitu ad cantandum nos hortantur"; aber abgesehen von dieser Stelle und einer andern, in welcher ausser den angeli auch die archangeli erwähnt werden (cap. XIII § 1), ist von angelologischem „détail" dort nichts anzutreffen, namentlich weder von choris angelorum, noch von cherubim und seraphim die Rede.

Somit bricht auch dieser letzte Versuch, in den Ausdrücken der Angelologie einen unvereinbaren Gegensatz zu finden zwischen dem Verfasser der Imitatio und dem Verfasser der „ächten" Werke und mit Hülfe eines solchen angeblichen Gegensatzes die Aechtheit der Imitatio zu bekämpfen, in sich selbst zusammen.*) —

*) Selbst wenn in den „ächten" Werken noch weit häufiger, als dies in Wirklichkeit der Fall ist, von den verschiedenen Ordnungen der Engel die Rede wäre, würde daraus kein Schluss auf die Unächtheit der Imitatio zu ziehen sein. Seitdem Dionysius Areopagita in seiner Hierarchia coelestis die himmlischen Heerscharen auf Grund der Combination verschiedener Bibelstellen in drei Hierarchien und eine jede von diesen wieder in drei Ordnungen eingetheilt hatte, treten kaum noch irgendwelche Differenzen in betreff dieser Seite der Engellehre in der Kirche hervor. Bis in das späteste Mittelalter wird von allen kirchlichen Schriftstellern mit einem ganz unerheblichen Schwanken über die Rangstufe einzelner Ordnungen die Eintheilung des Dionysius zum Grunde gelegt. Sie gehörte jedenfalls auch zum Credo des Verfassers der Imitatio; und das Schweigen darüber könnte unter keinen Umständen als eine Glaubensdifferenz angesehen werden. — Schliesst aber Larroque aus dem Vorkommen

Damit verlasse ich denn Herrn de Larroque, dessen Schrift ich einer sehr ausführlichen und eingehenden Prüfung unterzogen habe. Nichts, was in jener Schrift von irgendwelcher Erheblichkeit zu sein schien, habe ich meines Wissens unbeachtet gelassen; obwohl ich bei der unsystematischen Anordnung derselben nicht unbedingt dafür einstehen kann, dass ich nicht irgendeine Kleinigkeit übersehen haben sollte. Larroque folgt in der Behandlung der einzelnen Fragpunkte dem Alphabet. Zuerst spricht er also von den Wörtern, die mit dem Buchstaben **a** beginnen, wie abnegare, von den Adverbien, der Allegorie, den Engeln (angeli), der Antithese, den Assonanzen; dann von Wörtern, deren Anfangsbuchstabe **b** ist, wie barones, buccina; dann von den Darstellungen des Himmels (coelum), den Citaten, Vergleichungen (comparaisons), Wörtern mit dem Anfangsbuchstaben **c**, wie contradicere etc. Ich bin in meiner obigen Erwiederung meist einer andern Ordnung gefolgt; aber obwohl dieselbe von der des Herrn de Larroque abweicht, wird mich doch der Vorwurf nicht treffen können, als ob ich durch Zerstörung der vom Schriftsteller selbst getroffenen Reihenfolge den einzelnen Gliedern derselben eine falsche Beleuchtung gegeben hätte. Larroque's Erörterungen können durch die Ordnung, in welcher ich sie in meiner Entgegnung vorgeführt habe, unmöglich an Beweiskraft verloren, dagegen müssen sie an Uebersichtlichkeit gewonnen haben.

---

angelologischer Details in den „ächten" Werken des Thomas, dass dieser die Imitatio, worin dergleichen fehlt, nicht verfasst haben könne; so kann aus dem gleichen Grunde auch Gerson der Verfasser der Imitatio nicht sein, denn auch in dessen Werken trifft man zahlreiche angelologische Specialitäten. Es genüge, an eine derselben hier zu erinnern, die sich in Gerson's Tractat De mendicitate spirituali (Du Pin I S. 511 folgg.) findet und eine Reihe von Gebeten an die Engel enthält. Sie beginnt mit einer Oratio ad bonum angelum suum; und dann folgen Gebete an sämmtliche neun Ordnungen der Engel, an jede eins: ad Seraphin, ad Cherubin, ad Thronos, ad Dominationes, ad Principatus, ad Potestates, ad Virtutes, ad Archangelos, ad Angelos.

Dass ich der Beantwortung Larroque's einen so breiten Raum in den Prolegomenen zugestanden habe, wird mir hoffentlich nicht zum Vorwurfe gereichen. Der Streit über die Aechtheit der Imitatio ist niemals bloss auf freiem, offnen Schlachtfelde geführt worden nach einem grossartig entworfenen Plan mit offnem Visir und ehrlichen Waffen. Man hat immer auch mit Gegnern zu thun gehabt, die im Hinterhalte lauerten, hinter Blendwerken fochten, und wenn man sie etwa im Vorrücken übersehen und unangefochten ihr knallendes Pulver hatte verschiessen lassen, den Mund weit aufthaten und Victoria! riefen. Und gerade in unserer Zeit sind es wieder vorzugsweise Gegner dieser Art, welche in der Debatte über den Verfasser der Imitatio das lauteste Wort führen. Man darf sie nicht unberücksichtigt lassen, so wenig Rücksicht sie auch verdienen. Man muss ihnen in jeden Schlupfwinkel nachgehen; jedes der schreckhaften Dunstgebilde, womit sie sich umgeben, niederschlagen; bei jeder, auch der nutzlosesten ihrer Behauptungen die Hand erheben, ihnen den Mund zu verschliessen. Thut man das nicht; so kommt aller Anstrengungen ungeachtet dennoch die Frage wegen der Authentie der Imitatio nicht aus der Welt, sondern nach längerer oder kürzerer Zeit, während deren der Streit pausirt hat, durch irgendeine Hinterthür wieder herein. Schon aus diesem Grunde durfte ich es mit Herrn de Larroque nicht leicht nehmen.

Dazu aber tritt nun noch ein anderer Grund hinzu, der in der Eigenthümlichkeit der Larroque'schen Schrift selbst liegt. Sie ist ganz danach eingerichtet, den grössesten Eindruck zu machen. Schon ihr Titel hat etwas gewaltig Imponirendes: „Preuves que Thomas à Kempis n'a pas composé l'Imitation" — welch eine verheissungsvolle Ankündigung! Also nicht in das Zwielicht der Vermuthung, sondern in die Tageshelle des Beweises will der Verfasser dieser Schrift seine Leser führen. Und nicht bloss mit einem einzigen Beweise, sondern mit einer Schaar von Beweisen will er sie überraschen. Und so viel versprechend wie der Titel, ist nun auch der Ton der Schrift selbst. Wer empfängt nicht das günstigste Vorurtheil für den Verfasser, wenn derselbe die feierliche Ver-

sicherung abgiebt, mit der Treue und dem Fleisse, welche das Gewissen dem Forscher zur Pflicht macht, gearbeitet zu haben? Und wenn dann der Verfasser so dreist gegen die Schlachtlinie der Vertheidiger der Aechtheit hervorbricht und vom hohen Pferde der Ironie herab so kühn und siegsgewiss seine blitzende Lanze einlegt: wer wagt es noch zu zweifeln, dass das Recht auf seiner Seite, und dass er im Stande sein werde, sein gutes Recht durchzufechten? Die Gewalt eines solchen Eindruckes der Schrift Larroque's lässt sich nur durch die allersorgfältigste und selbst bis zu den entlegensten Angriffspunkten vordringende Gegenwehr wieder aufheben. Auch aus diesem Grunde also durfte ich mich bei der Widerlegung Larroque's nicht kurz fassen. Ich durfte es um so weniger, da bis jetzt, so viel ich weiss, Larroque noch keinen Gegner gefunden, der sich ernstlich mit ihm beschäftigt hätte. Noch im Jahre 1872, also zehn Jahre nach dem Erscheinen der Larroque'schen Schrift, hat der gelehrte Dr. Kraus (vgl. oben S. 295) es nicht unterlassen können, in einem Artikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung (d. 19. Juli Nr. 201, Beilage) mit nicht unbedenklicher Miene auf dieselbe hinzuweisen.

Aber so lange ich auch meine Leser bei Larroque aufhalten musste, so hoffe ich doch sie nicht ermüdet zu haben. Während ich das Feld der Wissenschaft von den sogenannten Larroque'schen Beweisen säuberte, habe ich mich bemüht, der Wahrheit neues Gebiet zu erobern. Sind meine Bemühungen nicht fruchtlos gewesen, so darf ich durch dieselben nicht bloss Larroque als widerlegt, sondern auch das Verhältniss der Imitatio zu den übrigen Werken des Thomas als klarer gestellt, die Gründe für die Identität des Verfassers als nicht unwesentlich verstärkt ansehen. Ebendenselben Erfolg hoffe ich auch durch die der Beantwortung Larroque's voraufgegangenen Gegenbemerkungen gegen Mooren, Vert, de Gregory, Schwalb erreicht zu haben. Dieser Erfolg ist von Bedeutung nicht allein für den Zweck der Prolegomena überhaupt, sondern auch für das Stadium der Untersuchung, in dem wir gegenwärtig stehen. Handelt es sich in diesem Abschnitte der Prolegomena hauptsächlich darum, eine Ver-

gleichung anzustellen zwischen der Imitatio nach Massgabe der oben mitgetheilten Proben einerseits und zwischen den übrigen Werken des Thomas nach Massgabe der demnächst mitzutheilenden Proben andrerseits, so liegt dabei die Voraussetzung zum Grunde, dass die Werke, aus denen die zu erwartenden Proben entnommen sind, unzweifelhaft Thomas zum Verfasser haben. Sofern also alle Zweifel an der Aechtheit dieser Werke, die im Vorhergehenden zur Sprache gebracht sind, vollständig widerlegt, sofern ausserdem mehrere wichtige Momente hervorgehoben werden konnten, aus denen eine engere, auf denselben Verfasser zurückweisende Verwandtschaft zwischen der Imitatio und den übrigen Werken erhellte, werden die aus diesen Werken zu gebenden Proben ohne Zweifel mit um so grösserem Vertrauen aufgenommen und die daran anzuknüpfenden Folgerungen um so beweiskräftiger gefunden werden. —

Bevor ich aber nun zur Mittheilung der bezüglichen Proben selbst übergehe, ist die Frage nach dem Umfange der literarischen Thätigkeit des Thomas noch nach einer Seite zu beleuchten und festzustellen, auf die bisher nur hingedeutet (vgl. oben S. 295), die aber noch nicht näher in Betracht gezogen ist. Es ist erwähnt, dass man erst neuerdings noch Schriften aufgefunden habe, die man dem Thomas als ächte Erzeugnisse seines Geistes glaubte zuschreiben zu dürfen. Auch über diese haben wir uns jetzt zu äussern und insonderheit die Gründe, welche für ihr Aechtheit geltend gemacht sind, zu prüfen.

Es sind namentlich drei Schriften, die hier anzuführen und zu beleuchten sind: Alphabetum Fidelium, herausgegeben von d'Anglars; Capita quindecim inedita des ersten Buchs der Imitatio, herausgegeben von J. Fr. E. Meyer; Liber quidam secundus tractatus de imitatione Christi, herausgegeben von Th. A. Liebner.

Die drei Schriften sind innerhalb der Jahre 1837—1845, das erste in Frankreich, die andern beiden in Deutschland erschienen.

Ich beginne mit dem zuerst genannten, welches unter allen dreien die bei weitem geringste Bedeutung hat, obgleich es am bei weitem anspruchsvollsten auftritt. Der vollständige Titel ist:

> **Alphabetum Fidelium** auctore pio Thoma Malleolo A Kempis, invenit, annotavit et primum typis mandavit C. V. D'Anglars. Paris. Société reproductive des bons livres. 8. Rue St. Hyacinthe-St-Michel, et dans les départements, aux bureaux de la société 1837. Rouen, imprimé par D. Brière, Rue Saint-Lo, Nr. 7. — XIV und 328 Seiten in klein Octav.

Einige Wochen vor Erscheinen der Schrift hatte der Herausgeber in einem besonderen, an sämmtliche Geistliche Frankreichs gerichteten Schreiben die öffentliche Aufmerksamkeit auf das grosse Ereigniss, womit er die Welt überraschen wollte, zu lenken gesucht. Ein Theil dieses Schreibens ist in der Ausgabe des Alphabetum selbst statt einer Vorrede wieder abgedruckt. Darin sagt der Herr d'Anglars u. A.: „Une heureuse découverte en Belgique, il y a six mois, me mit en possession d'un manuscrit latin, ignoré de tout le monde et, à la veille de le livrer à la publicité, j'ai pensé que ce ne serait pas vous déplaire que de vous en donner directement avis.“ Schon diese Worte klingen etwas mysteriös. Weder der Ort in Belgien, wo die Entdeckung des Manuscripts gemacht sein soll, noch die Bibliothek, der es angehörte, ist genannt. Warum der Herausgeber hierüber Stillschweigen beobachtet hat, lässt sich nicht absehen. Auch dass er das Manuscript nicht gleich bei dieser Gelegenheit etwas näher beschrieben hat, ist sehr auffällig. Ein Mittel, um von vornherein für die von ihm beabsichtigte Publication ein günstiges Vorurtheil zu erwecken, war diese Zurückhaltung nothwendiger oder doch sehr wünschenswerther Aufklärungen keineswegs. — Ausserdem ist jenes Schreiben des Herrn d'Anglars voll der grössesten Lobeserhebungen über die in Aussicht stehende neue Schrift. „Il ne m'appartient pas“ — ruft er aus — „d'exalter

le mérite de cette composition ascétique; les plus pompeux éloges seraint au-dessous de la révélation seule du nom de son admirable auteur, **Thomas Malleolus A Kempis**"! Niemand, meint er, der Latein verstehe und sein Ohr den wichtigen Wahrheiten der Religion oder Moral nicht gänzlich verschlossen habe, würde es unterlassen, sich mit der neuen Schrift bekannt zu machen; sie sei „un cours de théologie, une règle de conduite, un dictionnaire des plus curieux, en quelque sorte une centigrade où se trouvent marqués les degrés de perversité que peut atteindre une faute commise avec réflexion, ou une faute échappée à la fragilité de notre nature".

Aber diese pomphaften Erklärungen befriedigten schon in den Kreisen derjenigen, an welche sie zunächst gerichtet waren, nicht überall. Mehrere Mitglieder der französischen Geistlichkeit fühlten sich dadurch veranlasst, Fragen an Herrn d'Anglars zu richten; Männer, die er selbst „mes supérieurs, mes maîtres en religion et en science" nennt, äusserten ihre Zweifel. Zur Beantwortung dieser Fragen und Zweifel soll ein zweites Schreiben des Herausgebers an die Empfänger des ersten dienen, welches ebenfalls im Eingange des Alphabetum, gleichsam als eine zweite Vorrede desselben, abgedruckt ist. Worin aber besteht denn nun die Erwiederung des Herrn d'Anglars auf die ihm vorgelegten Fragen und Zweifel? In nichts Anderm als in neuen emphatischen Aussprüchen ohne allen Beweis. „Oui, Monsieur" — schreibt er — „le manuscrit de Thomas A Kempis, dont je déchiffre les dernières pages et qui paraîtra sous le titre de Alphabetum Fidelium, est bien l'oeuvre du pieux cénobite auquel je ne saurais assez le dire on a tort de contester la gloire d'avoir écrit l'Imitation de Jésus-Christ." Als Zeugniss für den ausserordentlichen Werth des Alphabetum führt er das Urtheil des vom Erzbischofe von Rouen für dasselbe bestellten Censor an; „cet ouvrage" — soll dieser gesagt haben — „manquait à la theologie, et, quand une fois il sera connu, il deviendra pour les prêtres, surtout pour les directeurs des ames, un ouvrage de nécessité." Dieses Urtheil des erzbischöflichen Censors ist vollständig das seinige. „Oui, il sera une néces-

sité pour vous" — fährt er in seinem Schreiben fort — „une nécessité pour tous, Monsieur, et tous vous me remercierez, dans le fond de votre ame, de n'avoir pas reculé devant le plus pénible des travaux, celui de copier servilement l'oeuvre d'un autre, vérifier l'exactitude de ses citations, de conserver minutieusement la contexture de ses phrases, alors même que le sens de ses phrases semblait pouvoir être plus clairement expliqué." Das ist in der That Alles, was das zweite Schreiben zu dem ersten hinzugefügt hat, um die durch das erste angeregten Bedenken zu zerstreuen. Dass die Absicht gelungen, möchte ich freilich kaum glauben; zumal der Herausgeber am Schluss des zweiten Schreibens die grosse Unvorsichtigkeit begeht, durch eine an der Stelle sehr befremdliche Bemerkung den Zweck seines literarischen Unternehmens selbst zu verdächtigen. Er schreibt: „Au reste, Monsieur, la publication que j'ai annoncée n'est pas une de ces spéculations commerciales, comme on n'en voit malheureusement que trop de nos jours; je manquerais aux lois de la délicatesse, si je négligeais de déclarer ici, que la première édition de Alphabetum Fidelium fut achetée par un libraire de Paris à six mille exemplaires, long temps avant ma première lettre à MM. les Ecclésiastiques de France". Die Bemerkung erinnert ein wenig an das Sprüchwort: Qui s'excuse, s'accuse.

Doch — verlieren wir noch nicht alles Vertrauen! Vielleicht ist denn doch das Werk selbst, das der Mann gefunden, unvergleichlich viel besser als das missrathene lärmende Vorspiel, womit er es in die Welt einführt.

Nach den eben charakterisirten Schreiben des Herausgebers an die französische Geistlichkeit treffen wir nun zuerst eine „Epistola adjuncta codici". Ueber diese Epistel belehrt uns eine Anmerkung, sie stehe am Ende des Codex, aus dem die Abschrift genommen, jedoch habe der Herausgeber für besser gehalten, sie an die Spitze zu stellen; ferner: sie stehe dort abgefasst in einem dem Herausgeber unbekannten Idiom, aber ein gelehrter Freund habe sie diesem zu Gefallen in's Lateinische übersetzt. — Da die Epistel die Unterschrift trägt Daventriae, darf man vermuthen, dass das

Idiom Holländisch gewesen. — Ob die Epistola von derselben Hand geschrieben ist, von welcher der Codex herrührt, und in welchem Zusammenhange sie mit dem Codex steht, wird von dem Herausgeber nicht gesagt. Auch über die Beschaffenheit des Codex selbst empfangen wir bei dieser Gelegenheit nicht das mindeste Licht; ja, hierüber, also über die wichtigste der Fragen, hat es dem Herrn d'Anglars überhaupt nicht gefallen, an irgendeiner Stelle seiner Ausgabe des Alphabetum auch nur das kleinste Wörtlein zu äussern.

Die Epistola lautet in lateinischer Uebersetzung so: Voluntas Dei fuit, dilectissime, ut tibi menti succurreret scribere quod multis audientibus proposuisti Alphabetum ex diversis doctorum scriptis et summis religiose simul et fideliter collectum. Hoc ipsum in magna laude ponendum censeo propter veritatem rerum, et jucundissimum mihi erit, si ex eo documenta sumere velint quos tanta diligentia dirigis ad perfectionem novitii. Vale, reverende pater, in annos plurimos et animi nostri erga te voluntatibus confide semper. Daventriae anno domini 1443. **Leonardus** antistes.

Nur der Schreiber der Epistola ist also genannt, nicht aber, worauf es doch vor Allem ankäme, der Empfänger; denn der Empfänger soll ja doch zugleich der Verfasser des Alphabetum sein, von dem in der Epistola die Rede ist. Woher weiss denn nun aber Herr d'Anglars, dass dieser Verfasser Thomas ist? Und wenn der Schreiber der Epistola genannt ist im Codex, auch der Ort, wo die Epistola geschrieben, auch das Jahr, wann — nur Monat und Datum fehlen — : wie mag es dann Herr d'Anglars überhaupt sich zu erklären versucht haben, dass Andeutungen über den Empfänger der Epistola im Codex gänzlich fehlen? Waren vielleicht solche Andeutungen gar nicht nöthig? Ging es auch ohnehin aus dem Inhalte der Epistola klar hervor, dass unter dem Empfänger derselben, d. h. unter dem Verfasser des Alphabetum, (das übrigens hier nur schlechtweg Alphabetum und nicht wie bei Herrn d'Anglars Alphabetum Fidelium heisst) kein Andrer als Thomas von Kempen verstanden sein könne?

Die Andeutungen der Epistola machen vielmehr die An-

nahme, dass Thomas der Verfasser sei, geradezu zur Unmöglichkeit. Der Verfasser muss ein Lehrer gewesen sein, der das Alphabetum, das ihm nach Gottes Willen in den Sinn gekommen war zu schreiben (scribere), vielen Zuhörern (multis audientibus) vorgetragen hatte (proposuisti). Demnach liesse sich etwa annehmen, dass Leonardus, der Schreiber der Epistola, der sich in der Unterschrift antistes nennt, Vorsteher der Schule zu Deventer, der Verfasser des Alphabetum aber Lehrer an dieser Schule gewesen sei. Eine solche Stellung hat indessen bekanntlich Thomas niemals eingenommen.

Das Alphabetum wird ferner in der Epistola bezeichnet als eine fromme und getreue Sammlung (religiose simul et fideliter collectum) aus verschiedenen Schriften und Summen gelehrter Männer (ex diversis doctorum scriptis et summis). Da nun aber unter diesen vom Verfasser des Alphabetum benutzten Schriften sich, wie wir sehen werden, auch die Schriften des Thomas befinden, so kann Thomas nicht zugleich der Verfasser des Alphabetum gewesen sein. Der Schreiber der Epistola hätte ja sonst in der Anrede an den Verfasser nicht bloss von diversis doctorum scriptis sprechen können, aus welchen das Alphabetum gesammelt sei, sondern hätte sagen müssen: „ex tuis et aliorum scriptis collectum".

Indem ferner das Alphabetum in der Epistola als eine aus verschiedenen, bereits vorhandenen Werken ausgezogene Sammlung, also als eine Compilation charakterisirt wird, ist damit von vornherein jedes besondere Interesse dafür abgeschnitten; und auch wenn Thomas selbst der Compilator des Alphabetum wäre, was er nicht ist, würde die Entdeckung des Herrn d'Anglars in keiner Hinsicht des Aufhebens werth sein, welches die affectvollen Ankündigungen desselben davon machen.

Weiter ist noch auf einen Widerspruch aufmerksam zu machen, welcher zwischen den Ausdrücken der Epistola über den Inhalt des Alphabetum und dem Alphabetum selbst besteht. Die Epistola erwähnt, dass in das Alphabet auch Auszüge aus den unter dem Namen Summen bekannten theologischen Werken aufgenommen seien; dies ist aber nicht der Fall.

Endlich ist noch zu erwähnen, dass, während der Schrei-

ber der Epistola sich einfach selbst als Leonardus unterzeichnet, Herr d'Anglars ihn in dem seiner Schrift beigegebenen Inhaltsverzeichnisse Leonardus Bettenius nennt. Woher er diesen Namen Bettenius hat, ob aus dem Codex, oder woher sonst, sagt er nicht. Es ist das aber ein Name, der uns bereits früher vorgekommen, und den wir auch bereits mit dem Zusatze antistes, wie in der Unterschrift der Epistola hinter Leonardus hinzugefügt ist, kennen gelernt haben. Leonardus Bettenius heisst der Mann, dem, als „apud S. Trudonem antistiti dignissimo", Sommal sowohl seine Sammel-Ausgabe der Werke des Thomas (vgl. oben S. 282), als auch die von ihm veranstaltete Separat- Ausgabe der Imitatio gewidmet hat. Merkwürdigerweise erinnern sogar auch einige Ausdrücke in der Sommal'schen Widmung seiner Sammel-Ausgabe an Ausdrücke in der Epistola des Leonardus im Alphabetum. Sommal schreibt am Schluss seiner Widmung: „Vale itaque mi reverende pater in annos plurimos", und fast ebenso lauten die Worte in der Epistola des Leonardus im Alphabetum: „Vale reverende pater in annos plurimos". Nun will ich freilich nicht läugnen, dass die Uebereinstimmung sehr wohl auch nur den Zufall zum Urheber haben kann; wenn man aber in der Publication des Herrn d'Anglars auch sonst manches Verdächtige bemerkt, wird's einem nicht zu verdenken sein, dass man auch sehr unbedeutenden Dingen, aus denen man unter gewöhnlichen Umständen nichts machen würde, einige Beachtung schenkt. Und sollte etwa durch Hinzutreten noch andrer Verdachtsgründe die Vermuthung sich aufdrängen, dass es bei der Herausgabe des Alphabetum Fidelium nicht ganz ehrlich zugegangen sein möchte; so würde die Annahme, dass die Unehrenhaftigkeit sogar vor Missbrauch des Namens Leonardus Bettenius und der Benutzung der Sommal'schen Widmung sich nicht gescheut habe, immerhin nicht ganz verwerflich sein. Wer sich dann aber noch über die Dreistigkeit verwundern wollte, die nicht daran dachte, wie leicht in diesem Falle die Unwahrheit aufzudecken war, der würde zu seiner Beruhigung nur an die Erfahrungen zu erinnern sein, die wir kurz zuvor mit Herrn Larroque gemacht

haben. Nach diesen Erfahrungen dürfen wir uns das Verwundern über derartige, ebenso unverständige als unsittliche schriftstellerische Leichtfertigkeiten überhaupt nachgerade ganz abgewöhnen. —

Der Epistola des Leonardus lässt Herr d'Anglars in seiner Publication zunächst Selecta quaedam e scriptoribus nobilissimis de vita Thomae Malleoli folgen; dann erscheint, indem zugleich eine neue Paginirung eintritt, das Alphabetum Fidelium selbst. Es umfasst in dem kleinen Format des Buchs, ein angehängtes Monitum mit gerechnet, noch nicht einmal volle 16 Seiten, und besteht aus einer Anzahl grösserer und kleinerer Theile, deren Anfangswörter nach alphabetischer Ordnung gewählt sind. So beginnt der erste Theil mit dem Worte Adhaereat, der zweite mit Benedic, der dritte mit Crede, der vierte mit Dormitabat u. s. w. Auf diese Aeusserlichkeit also bezieht sich der Name der Schrift. Ihre grosse Kürze gestattet es, sie abzudrucken

Adhaereat anima tua post deum consolatorem verum; tu scis quia non taedet eum tui; eum solum altissimum; eum gaudium tuum; dulcedinem animae tuae: magistrum tuum; doctrinam tuam et sapientiam esse, te verò pauperculum et perditum inter inferiora mundi. In virtutis gradu posse consistere, non est fragilitatis humanae; ut autem virtutem in operando simul et in vacando possideas, confuge ad deum devotè et humiliter, et meliùs impetrabis quàm propriae industriae vel labori confidendo.

Benedic ei semper qui solus est beatitudo animae, ut potens sis te convertere ad interna, et sine gravi tardatione ascendere ad coelestia. Ora non tibi veniat pes superbiae, nec te vexet pestis vanae gloriae; non te sinat Satanae decipi illusione, neque falsâ rapi dulcedine, nec privatâ devotione extrà communitatem recedere, neque immoderatâ frangi exercitatione; sed tibi largiatur cuncta cum discretione agere, sine solerti consilio nil praetendere, et cum reverentiâ majestatis suae, in conspectu illius mundè ac liberè, sine omni passione et corruptibilium rerum affectione incedere.

Crede, fili, sic agendo, Deum misericordiam suam admoturum tibi et excitaturum cor tuum ut vel ex dolore lugeas, vel ex amore gaudeas gaudio magno valdè. Circumducet te per vias rectas et sancto flamine armans contrà nequitias diaboli, jam non irascetur super malignitatem tuam; sed universae misericordiae suae recor

dabitur et in electorum suorum numero te ascribere dignabitur, ut inveniaris in laudem et gloriam sancti nominis sui.

Dormitabat anima tua prae taedio et cùm esses quasi non fuisses, dedit tibi esse, vivere et sapere sermonibus utilibus instruens, diversis necessitatibus juvans praesertim in tentationibus primitivis. Docuit te sicut mater parvulum, frangens tibi nuces spiritales et inserens faucibus tuis nucleos quia dulces erant ad manducandum. Proposuit tibi omnium virtutum specularia, sanctos videlicèt, patriarchas et prophetas, gloriosa luminaria testamenti; tecum laboravit, tecum sustinuit, tecum flevit, tecum vigilavit, ut meritò super omnia diligeretur et, sine intermissione, summo cum honore recoleretur.

Et quomodo portavit te in humeris infirmitatem tuam inspiciens! Non abjecit, non despexit, sed contrà longanimiter sustinuit; quinimò aliis inspiravit virtutem patiendi infirmitates tuas et quidquid reprehensibile vel onerosum habebas!

Fecit tibi quemdam secessum et cordis inclusorium inter mundi strepitus ut loqueretur ad cor: arcam construxit tibi ex omni parte firmam ut salvareris ab aquis diluvii et ab indicibilibus fluctibus magni maris. Quàm bonum est tibi sic esse!

Gratias age, fili, gratias age potentissimo Deo qui eripuit distractum animum et captivum ab omnibus mundi concupiscentiis et corporalibus imaginibus. Eleva mentem tuam ad eum, renova te secundùm interiorem hominem, et reforma imaginem tuam per septiformem Spiritus Sancti gratiam, ne indignus conspectu benefactoris sis et oculos majestatis offendas.

Humilia te magis ac magis et effunde sanctas anhelasque lacrymas quibus reprimitur carnis impetus, extinguitur ira litium, lavatur gulae vitium, tollitur superbia oculorum, vitatur vaniloquium, quaeritur secretum, diligitur silentium, orationis fructus impetratur, pensatur mortis hora, judicii horror, inferni dolor, et perducitur flens ad regna coelorum.

In omni re faciendà, vel intùs, vel foris, beneplacitum Dei perquire, ejus maximum honorem propriis utilitatibus praeponens; et si triste aliquid adversumque occurrerit, ne paveas repentino timore. Non deserit Deus sperantes in se et omnia supplet melius quàm quis potest cogitare.

Jugiter scrutare mentem et gemens deplora casus in quibus ira, invidia, concupiscentia, avaritia, impatientia aut tristitia té movit et superavit. Intrà temetipsum perpende diligenter si beneficia Dei cum gratiarum actione cogitâsti, si pro amicis et adversariis

orâsti, si reverentiam praelato, et minoribus fratribus dulcedinem charitatis exhibuisti. Vide si infirmis et tentatis compassus fuisti; si petenti auxilium, si moerenti solatium impendisti; si honorem Dei simpliciter et purè quaesivisti; si humanam laudem strenuè vitâsti; si propriam voluntatem promptè abnegâsti; si te nulli praetulisti; si patienter correctionem accepisti; si malum pro malo reddere non cogitâsti; si semper in bono perstare studuisti....*)

— Sic scrutando videbis Dominum appropinquantem tibi. —

Karibdem**) existima dignitates et, exemplo Crucifixi, stude abjicere sarcinam terrenorum simul et ab omni nocumento interioris libertatis cor tuum extrahere. De tuâ vilipensione et minoratione gaude, te dignum aestima contemptu et contrariantibus opta salutem. In hominibus non grandem statue fiduciam, siquidem pauci fideles in necessitatibus et rari amici stabiles. Uni confide Christo; accede ad crucem, illic te prosterne, ibi jace, ardenter amplectere, firmiter tene et devotissimè osculare. Ibi salvator, amicus, se tibi videndum exhibet, tuum praestolatur adventum, liberum desiderat accessum.

Loricam et galeam indue quae sunt armatura Dei, et sta semper in praeparatione pugnae: caro, mundus et diabolus, scis, non cessant impugnare Christo servire volentem. In dolo loquuntur ut capiant et decipiant atque à Deo elongent et ad omne malum finaliter perducant qui bonum certamen certare, fidem servare et cursum consummare cupiunt.

Memento cogitare semper et ubique bona, vias peccandi vitare et in secreto a negotiis et rumoribus saeculi te abscondere. Utiliter et fructuosè facit qui omnia curiosa et alta quae à Deo et internis retrahunt dimittit, ut de ultimo fine et judicio saepissimè penset. Pro solatio unico tibi sit, ubicumque fueris et qualitercumque tecum transierint***), Christi mansionem in te semper sitire, et vivere secundùm eum quia, illo offenso, nihil est pacis.

Noli sollicitari de divitiis quas *magnam servitutem* appellavit philosophus. Paupertas gratiae sola paupertas est gravis, et gravior omni paupertate naturae. Haec inopia vera, haec totis fletibus ploranda. Bona vita, boni mores, ecce divitiae verae; nulla res prodest exteriùs si interior gratia desit et virtus.

O quàm pretiosus talis qui amore Dei fit plenus! O quàm laudabilis ille cui Jesu principium et finis! Hic tibi sit amicus, nàm tibi fideliter jungetur. Timor Dei amicum fidum constituit, et qui

*) Hic, in codice, liturae septem videntur.
**) Id est, patibulum.
***) *Scilicet*, res, homines vel tempora.

Deo non placet valdè nocivus erit. Quaere justum et amantem Deum, et cùm inveneris magis dilige quàm potentem, et, si gravem interdùm et onerosum habes, memento quia homo est sicut et tu: solus Deus est qui non errat et in quem peccatum non cadit.

Perge, fili, antecessit te Deus; plùs sanctitatis et puritatis, plùs scientiae et prudentiae contrà nequitias diaboli, errores mundi et sordes vitiorum invenies in scolâ Crucifixi, quàm in traditis, lucubratis et figmentis doctorum philosophorum et vatum. Verbum Dei sit pabulum animae, et eo juvante, poteris materiam distractionum resecare, sensualitati resistere, cavere offendicula, ad inania non erumpere, de non pertinentibus ad te silere et interna bona sollicitè conservare.

Quam dulcis sit et salubris admonitio Lucae quâ monemur semper orare et nunquàm deficere, considera, dilecte! quid enim stultius quàm immemor esse Domini Dei nostri? Clavus clavo expellitur, vitium virtute superatur, diabolus oratione vincitur, et sicut corpus vivit et nutritur cibis terrenis, ità meditationibus et orationibus refocillatur anima. Nullus locus, nullum tempus, nullus labor, nullum opus ab orando te divertat; et si non potes orare, saltè desiderio et mente ad Deum eleveris; multùm orat qui multum cogitat de Deo.

„Regnum coelorum vim patitur et violenti rapiunt illud," ut dictum est; nitere igitur ut sanctus fias, in coelo gloriosè coronandus. In valle lacrymarum degis et inter hostes quotidiè versans longè à Deo peregrinaris; gravatus pondere carnis quid facies, nisi recurreris ad Christum! Illum sanctum invoca et flexis genibus gratiam postula pro passionibus vincendis et pro resistendis tentationibus quibus graviter impugnaris; quis dolor tàm acerbus, quis moeror tàm agonizans, quis labor tàm durus qui levior non fiat auxiliante Christo? Illo sustinente, fili, omnia possumus et incipere et proficere et consummare. Placet ei frequens gemitus in coelum et illius ope labor omnis, parvus; omnis adversitas, levis; omnis gravitas, tolerabilis efficitur.

Studeas diligenter in observantiâ disciplinae, et lux tua luceat coràm hominibus, sic ut glorificent patrem qui in coelis est. Omnem actionem bonam huic aeterno dominatori adscribe, ne diabolus inveniat undè te graviter accuset et improperet, et, etsi in terrenis moram facere cogeris ne pedem infigas in limo, sed potiùs considera in speculo creaturae eum cujus est haec imago et superscriptio. Omne gaudium, omne bonum existima si rectè sapis; si benè intelligis; si providè conspicis; et si non de saecularibus negotiis, sed de factis nostri salvatoris loquens, per hoc dulce colloquium, gustatâ suavitate spiritûs, caro vilescit et mundus!

Time, fili, narrantes fabulationes vanas quae non sunt ut lex sancta Domini; time sibila serpentum quoniàm subversores sunt

virtutis et diabolus est princeps eorum. Quem per se vincere non potest irretitor infandus, hunc per satellites suos praevertere quaerit ne saeculum relinquat et quotusquisque innocuus evadit! Exi citò cum Abraham patriarchâ de tèrrâ tuâ et de cognatione tuâ et de domo patris tui; salva te in montibus superna quaerendo, et angelicum ducatum per obedientiae viam humiliter sequens, universas propriae voluntatis affectiones pro Domino mortifica.

Ut quid solatium hominum in doloribus et angustiis quaeris, dùm regratiari Deo deberes de omni gravamine, infortunio et fletu, et in ejus voluntate deponere fastidium, pressuram et caliginem mentis? Hominum opitulatio vilis est et parva, nimìs citò prolabens et ne unius assis quidem valore digna. Apud Deum, è contrà, nil potest amitti nec in tempore nec in diebus aeternis. Ipse solus repentè ditat et depauperat; infrigidat et inflammat; exaltat et deprimit; illustrat et obscurat; multa mira intùs agens quae faciliter nequeunt narrari.

Virilem animam indue, fili, et ne paveas ad strepitum hominum, sed sta constanter et intrepidus age adversùs multiplices diaboli conatus. Omnibus bonis inimicus iste, inimicior est monachis, presbyteris et religiosis, et non deviat nisi lapsum videat in foveam. Vis ei resistere? Cave frequentiam clientum, effrenationem deliciarum; omne delectabile commodumve corporis despice; pone cùstodiam ori; nullatenùs sussurria, nullatenùs confabulationes audi; sensuum custodia puritatis est origo et camera devotionis.

Xistum*) tibi sit semper et praelium vita tua; qui enim non laborat pro virtute non ejus dulcedine replebitur. Congaude bonis, sustine malos, compatere afflictis, ignosce delinquentibus, gaudium tempera timore, et si quandò taedium sentis pensa quòd, eo finito, evolabis ad coelum. Qui patienter sustinet laborem pro Christo recipiet plenam mercedem, etiàm pro minimo passo. Fidelis anima non quaerit in terrenis solatium sed spiritualem profectum. Vis non in vità frangi? — Humilia te ipsum; sola humilitas universos diaboli laqueos evadit, potentiamque prosternit.

Yulos**) et carmina quae irritamenta sùnt libidinum pigeat modulari, fili; in hymnis autem et canticis gratias age Domino de benè peractis; et de negligentiis intercursis veniam flebiliter pete. Psalle si fueris laetus et benè tibi successerit; psalle si fueris moestus et debilis; datur enim nova gratia Christo devotè psallenti. Quae dulcior symphonia his in terris esse potest quàm laudare Deum puro

*) Id est, castrum, arena.

**) Yuli, carmina quae cantare solebant qui gymnicis ludis aderant. (Hic pro cantibus profanis dicitur.)

corde et consonâ voce pro suâ immensâ magnitudine et magnificentiâ praecellenti?

Zeta (cubiculum) tibi sit paradisus, quamdiù peregrinaris in terrâ; fervor devotionis in secretario cubiculi tutissimè servatur. Appropinquat Deus amanti secretum et veritas ejus manifestatur. Cur à mundo segregare te non vis qui coronam aeternae vitae inventurus es in eremo? — Quantò tutiùs te abscondideris, fili, eò faciliùs ad veniam pervenies, et omne onus portabis; nàm ex rebus externis venire solet res quaelibet amara et difficilis toleratu.

Monitum.

Attende sedulò verbis quae narravi tibi, dilectissime, et ea nunquàm oblivioni tradas; felicissimus simulque sanctissimus eris, crede, si Christus totum est quidquid vivis, quidquid credis, quidquid speras, quidquid amas, quidquid cogitas, quidquid loqueris, quidquid boni operaris. Cogita quàm saepissimè quòd tibi velox instat exitus mortis et usquè ad minimum quadrantem exigendum à te talentum commissum tibi!

Vale, fili, semper ora.

Ich habe im Obigen das Alphabetum genau so abdrucken lassen, wie es bei Herrn d'Anglars zu lesen ist. Selbst an der Orthographie und Interpunction habe ich nichts geändert, und auch die wenigen, von d'Anglars unter den Text gesetzten Anmerkungen sind von mir beibehalten.

Für die Mittheilung des Alphabetum kann man Herrn d'Anglars dankbar sein. Es ist eine Zusammenstellung von recht erbaulichen Gedanken, deren Mittelpunkt in der Aufforderung liegt, sich Gott, als dem Quell und Spender des höchsten Heils, mit vertrauensvoll bittender und innig dankender Seele fest und dauernd anzuschliessen. Mit dieser Aufforderung beginnt das Alphabetum. Welche Beweggründe bei der Erfüllung dieser Aufforderung den Menschen leiten müssen; was durch Erfüllung derselben gewonnen werde; welche Arbeit der Selbstprüfung und Wachsamkeit, welchen Kampf die Erfüllung in sich schliesse — wird im Fortgange des Alphabetum in freierer, aber doch nicht planloser Weise

mit warmen Worten und in anschaulicher Darstellung weiter im Einzelnen ausgeführt. Das Alphabetum weist in Gedanken und sprachlicher Form auf den Kreis der fratres communis vitae und insonderheit auch Thomas von Kempen unverkennbar hin. Aber dem Thomas selbst ist es dennoch, wie es vorliegt, nicht zuzuschreiben. Es fehlt der ihm eigne Reim und Rhythmus; auch treten diejenigen Begriffe, welche bei Thomas überall im Vordergrunde stehen, namentlich der Begriff der Selbstverleugnung, nicht scharf genug hervor. Man vergleiche nur dieses Alphabetum Fidelium, womit uns Herr d'Anglars bekannt gemacht hat, mit dem Alphabetum parvum monachi, welches Sommal in der zweiten Hälfte der Pars secunda seiner Ausgabe des Thomas (S. 362 folgg.) mittheilt; und man wird sich sofort des trotz aller Uebereinstimmung zurückbleibenden grossen Unterschiedes bewusst werden, welcher nach Form und Inhalt die beiden Alphabete von einander trennt und die Zurückführung beider auf denselben Verfasser verbietet.

Unter den mancherlei Anklängen an Thomas, welche das Alphabetum fidelium enthält, ist wohl der interessanteste derjenige, der sich in dem mit dem Worte Studeas beginnenden Theile findet. Der Satz: „etsi in terrenis moram facere cogeris ne pedem infigas in limo, sed potius considera in speculo creaturae eum cujus est haec imago et superscriptio“ erinnert offenbar an die ausführliche Entwicklung desselben Gedankens in Cap. XII des Soliloquium animae. Ich gebe die Stelle vollständig auf Grund verschiedener Manuscripte, über die ich später an einem andern Orte der Prolegomena das Nöthige sagen werde. Diese Manuscripte haben, obwohl sie nicht von Thomas selbst geschrieben sind, doch dieselbe Interpunctionsweise wie er; dadurch aber entfalten sich denn auch hier die Klänge des Reims und die Schwingungen des Rhythmus auf das deutlichste. Die Stelle ist ausserdem bemerkenswerth, weil sie eine der glänzendsten in sämmtlichen Werken des Thomas ist; selbst die Imitatio möchte nicht viel Schöneres aufzuweisen haben.

Quid tibi obest anima mea?
quod propter Jesum non deseris omnia?
Quare tam invite separaris a vanis et perituris?
Quid juvant haec visa?
Ecce quum per res mortales et visibiles pergis volens in eis contentari:
perdis meliora.
A summo bono te dividis quum hoc agis:
et a vera ac beata aeternaque vita te avertis.
Idcirco misera et infelix manebis:
plena doloribus et anxietatibus.
Quocumque enim vertere te disponis,
dolores semper invenies et taedia multa,
nisi fueris iterum ad creatorem conversa:
quia ipse est pax tua et requies secura.
Verum si in terrenis minime moram feceris nec pedem in limo fixeris?
sed potius consideraveris et venerata fueris in speculo creaturarum non imaginem quae transit,
sed eum cujus est haec imago et superscriptio:
beata eris et non morieris.
Quum enim cuncta visibilia non ad fruendum quaeris,
sed ad benedicendum creatoris tui nomen aspicis,
fabricans tibi ex summis et imis operibus ejus scalam quandam cui innitaris ad sursum pergendum:
liberaberis utique a saeculi visco pessimo?
et tuo desiderato fini satis intime copulaberis:
qui est super omnia Deus benedictus in saecula.

Vergleichen wir diese Stelle des Soliloquium mit der bezeichneten des Alphabetum, so werden wir gewiss die enge Verwandtschaft beider leicht erkennen, und auch darüber keinen Zweifel haben, welche der beiden Stellen der andern gegenüber als die ursprüngliche, und welche als die von der andern abhängige anzusehen sei. Die ausführlichere Stelle des Soliloquium kann unmöglich als eine blosse Erweiterung der kürzeren des Alphabetum gedacht werden; denn die grössere Ausführlichkeit der ersteren ist nicht etwa nur eine

den Gedanken der letzteren in gedehnterem Ausdruck umschreibende, höchstens nur Nebensächliches hinzufügende Formveränderung, sondern es ist in ihr zugleich mit dem grösseren Umfang eine grössere Gedankenfülle gegeben. Die Stelle des Soliloquium ist das Original, die Stelle des Alphabetum dagegen eine abbreviirende Reminiscenz, welche, obwohl sie im Ganzen denselben Gedanken mit denselben Worten ausdrückt, doch durch ihre Auslassungen zum Theil undeutlich wird, und auch von einem Missverständniss des Originals nicht freizusprechen ist. Die Worte des Alphabetum: haec imago haben etwas Dunkles, weil die Worte des Soliloquium, wodurch sie erklärt werden: imaginem quae transit, weggelassen sind. Die Worte des Alphabetum: etsi in terrenis moram facere cogeris, ne pedem infigas in limo setzen das in terrenis moram facere als etwas unter Umständen Unvermeidliches voraus und verbieten nur, von da aus weiter zu gehen bis zum pedem infigere in limo; während das Soliloquium, dessen Feinheit der Verfasser des Alphabetum nicht verstanden hat, schon vor dem kürzesten Aufenthalte im Irdischen warnt (in terrenis minime moram feceris), damit nicht das pedem infigere in limo als das grössere Uebel daraus hervorgehe.

Ist Thomas der Verfasser des Soliloquium, so genügt es schon, die angeführten beiden Stellen des Soliloquium und des Alphabetum so, wie ich eben versucht habe, in ihrem Verhältniss zu einander etwas näher zu beleuchten, um sich zu überzeugen, dass derselbe Thomas das Alphabetum nicht verfasst haben könne. Auch wenn die oben berührten weiteren Gründe nicht vorhanden wären, hätte der aus der Beziehung der beiden Stellen zu einander hergenommene Beweisgrund volle Ueberzeugungskraft. Ist aber Thomas der Verfasser des Alphabetum nicht, so halte ich es dagegen für keineswegs unwahrscheinlich, dass ein Gesinnungsgenosse des Thomas, der insonderheit auch mit mehreren Schriften desselben bekannt war, das Alphabetum abgefasst habe. Vor Allem habe ich keine Ursache zu zweifeln, dass in dem von d'Anglars veröffentlichten Alphabetum wirklich ein ächtes literarisches Er-

zeugniss des funfzehnten Jahrhunderts uns vorliegt. Für die Vermuthung, dass es ein zum Zweck der Täuschung erst in unsrer Zeit angefertigtes Machwerk sei, spricht nach meiner Auffassung nichts. —

Die Frage wegen der Aechtheit des von d'Anglars veröffentlichten Alphabetum fidelium scheint mir durch die vorstehenden Bemerkungen erledigt. Sie ist zu Ungunsten der Ansicht des Herrn d'Anglars ausgefallen, und konnte nicht anders ausfallen. Die Sache ist zu klar. Dass das Alphabetum von Thomas verfasst sei, wird ja nirgends in dem Codex, den d'Anglars benutzt hat, behauptet. Auch in der Epistola Codici adjuncta kommt der Name des Verfassers nicht vor. Aus dem Inhalt der Epistola folgt vielmehr, dass Thomas der Verfasser nicht sein könne; und die gleiche Folgerung ergiebt sich aus Form und Inhalt des Alphabetum selbst. Das ist's, was ich im Vorstehenden nachgewiesen habe.

Dennoch kann ich das Buch des Herrn d'Anglars noch nicht zur Seite legen. Zählt es ausser der Einleitung 324 Seiten, und nimmt das Alphabetum davon nur etwa 16 ein, so drängt sich gewiss unwillkürlich bei vielen meiner Leser die Frage auf, was denn nun wohl die noch übrigen 316 Seiten des Buchs enthalten mögen. Etwa einen von d'Anglars ausgearbeiteten Commentar zum Alphabetum? Man irrt. Oder sonst irgendetwas, was mit dem Alphabetum in näherer oder entfernterer Beziehung steht? Wiederum ein Irrthum! Es ist schlechterdings nicht zu ahnen, was denn wohl auf diesen 316 Seiten gedruckt stehe. Um es wissen, muss es gesagt werden. Man höre. Ausser ein paar Gebeten, die etwa zwei Seiten füllen, und dem Register über das ganze Buch, welches die Seiten 321—324 umfasst, findet sich ganz unvermuthet noch darin ein Confessionale compendiosum omnium peccatorum — ein kurzes Handbuch für den katholischen Seelsorger, geeignet besonders für den Gebrauch im Beichtstuhl. Seite 18—25 geben dazu einen „Index Compendiosum“;*) dann

*) „Compendiosum“ steht wirklich bei d'Anglars gedruckt; es ist das doch wohl nur ein Druckfehler für „Compendiosus“?

folgt S. 26 die vollständige Titelangabe des Confessionale, und unmittelbar darauf das Confessionale selbst.

Aber wie kommt denn nun in aller Welt dieses Confessionale in dieses Buch des Herrn d'Anglars? Die Titelangabe giebt dazu den Schlüssel. Sie lautet in dem Codex dem Herrn d'Anglars zufolge genau so:

Hic incipit cõnfessionale compendiosum omnium peccatorum, ferme genera et species ac circumstantias complectens;

Ex diversis Doctorum scriptis et summis, videlicet, gnotosolitorum*) Anthonini, Gersonis, Angeli, Rosellae et aliorum collectum et in unum opusculum redactum a devoto Patre Thoma a Kempis, et primo de definitione et differentia peccatorum.

Der Name des Thomas a Kempis in dieser Titelangabe ist die Lösung des Räthsels. Aber diese Lösung des Räthsels ist selbst ein neues Räthsel. Wie kommt der Name des Thomas in die Titelangabe? Denken wir den Namen hinweg, so ist im Uebrigen der Titel angemessen. Die Schrift, die d'Anglars von S. 26 an in seinem Buche mittheilt, ist wirklich ein Confessionale compendiosum omnium peccatorum. Freilich nimmt es unter den Werken dieser Art durchaus keinen hervorragenden Platz ein, gehört vielmehr — soweit ich die betreffende Literatur kenne — zu den wenigst bedeutenden Erzeugnissen derselben**); indessen, was der Titel darüber sagt, das ist es unzweifelhaft. Und auch das bestätigt sich, dass

*) gnotosolitus wird von den Glossarien (vgl. z. B. die Gemma Gemmarum, Dieffenbach etc.) erklärt: nosce te ipsum, demnach würde es einen Mann bezeichnen, der diesem Spruche gemäss in seinem Wandel und seiner Lehre verfährt, kurzweg einen Weisen.

**) Auf S. 226 und 227 liest man folgende, in alphabetischer Folge der Prädicate abgefasste Charakteristik der Frau: Mulier est avidum animal, bestiale barathrum, concupiscentia carnis, damnosum duellum, estuans estus, falsa fides, garrulum animal, herinnys armata, invidiosus ignis, kalumniarum chaos, lepida lues, monstruosum mendacium, naufragii nutrix, opifex odii, prima peccatrix quietis quassatio, ruina regnorum, sylva superbiae, truculenta tyrannis, ubertas vanitatum, veprecosus flos, xerophthalmia mentis, ymago idolorum, zelus zelotypus.

es, wie gleichfalls der Titel angiebt, ex diversis Doctorum scriptis et summis zusammengestellt ist, und dass unter den verschiedenen Schriften und Summen, die bei der Auswahl zu Gebote standen, besonders die des Anthoninus, Gerson's, des Angelus und die Rosella*) von dem Collector und Redactor des Confessionale benutzt sind. Aber der Name des Thomas im Titel bleibt unerklärlich; noch mehr — er ist an der Stelle geradezu eine widersinnige Ungereimtheit. Wenige Worte genügen, um diese Behauptung zu beweisen. Sieht man das Confessionale genauer durch, so findet man unter den Schriftstellern, aus deren Werken dort Sätze ausgezogen sind, nicht nur Kirchenmänner der früheren christlichen Jahrhunderte und Theologen des Mittelalters,**) sondern selbst Casuisten des 16. und 17. Jahrhunderts.

Im 16. Jahrhundert lebte z. B. der Professor Henriquez zu Salamanca, dessen das Confessionale u. A. S. 195 erwähnt, und im 17. Jahrhundert der Cardinal Bona, der dort u. A. S. 230 citirt wird. Dass Thomas von Kempen nicht Auszüge aus Werken gemacht hat, die erst ein bis zwei Jahrhunderte nach ihm entstanden sind, dass er also auch nicht der Verfasser des Confessionale sein kann, welches d'Anglars mittheilt, dass also die obige Titel-Angabe, die mit Ausnahme der Worte: „a devoto Patre Thoma a Kempis" völlig zutreffend ist, durch Hinzufügung des Namens des Thomas gefälscht sein muss, liegt auf der Hand.

---

*) Der im Titel genannte Anthoninus ist Anthoninus Augustinus, Vf. einer Summa theologiae moralis und andrer theolog. Werke, † 1459. Angelus ist Angelus de Calvasio, Vf. einer Summa de casibus conscientialibus, die kurzweg Angelica genannt zu werden pflegte, † 1495. Rosella ist der Name einer im Mittelalter sehr verbreiteten casuistischen Summa.

**) Auch Thomas kommt an einer Stelle vor, freilich ohne ausdrücklich genannt zu werden. Es geschieht das in dem Capitel De B. Maria Virgine, einer Lobrede auf Maria (S. 310 und 311). In diese ist wörtlich aufgenommen, was Thomas in den Sermones ad nov. pars III s. 6 § 2 (vgl. Somm. Tom. I S. 88 in den Ausgaben von 1728 und 1759) über Maria sagt von den Worten an: „Haec est revera attestatione sanctarum scripturarum" bis „perfectissime elucent".

Vom Standpunkt der Prolegomena habe ich kein Interesse zu untersuchen, wer der Fälscher ist. Da Herr d'Anglars bei der Veröffentlichung seines Buches seinen eignen Namen preisgegeben hat, bin ich geneigt, ihn für den Betrogenen zu halten. Der Vorwurf des Unverstands und der Leichtfertigkeit kann ihm jedoch keinenfalls erspart werden.

Es lässt sich aber von der Fälschung der Titelangabe des Confessionale noch ein nicht uninteressanter Rückschluss machen auf die Entstehung der vorher besprochenen Epistola Codici adjuncta. Wiefern der Inhalt der Epistola mit der Annahme, dass Thomas der Verfasser des Alphabetum sei, sich nicht vereinigen lasse, und wiefern die Unterschrift Leonardus sowie einzelne Ausdrücke der Epistola Anlass geben, Verdacht zu schöpfen, habe ich dargethan. Ich kann aber jetzt die bestimmte Muthmassung nicht unterdrücken, dass auch jene Epistola absichtlich gefälscht sei. Ihrem Hauptinhalte nach passt sie nämlich gar nicht zum Alphabetum, wohl aber ganz vorzüglich zum Confessionale. Man lasse das Wort Alphabetum aus der Epistola fort, oder setze dafür Opusculum, und halte dann mit dem Inhalt des Confessionale dasjenige zusammen, was der Schreiber der Epistola über das Werk sagt, an dessen Verfasser er schreibt: so wird man das Eine mit dem Andern im besten Einklange finden. Vermuthet man aber eine Fälschung der Epistola durch Einschiebung des Wortes Alphabetum und eine Beziehung der Epistola auf das Confessionale, so muss man dann freilich mindestens auch noch eine zweite Fälschung annehmen; die Jahreszahl am Fusse der Epistola: 1443 muss jedenfalls gestrichen werden.

Die Ansicht, dass die Epistola sich gar nicht auf das Alphabetum, sondern auf das Confessionale beziehe, wird übrigens auch noch durch den Umstand unterstützt, dass sie, wie wir oben nach der eignen Aussage des Herrn d'Anglars angeführt haben, in dem von ihm benutzten Codex an einer ganz andern Stelle steht, als sein Buch vermuthen lasst, nämlich am Ende des Codex, unmittelbar hinter dem Confessionale.

Nach dem Allen fasse ich mein Urtheil über das Buch des

Herrn d'Anglars*) kurz in Folgendem zusammen. Während der Titel desselben nur von einer einzigen Schrift redet: dem Alphabetum Fidelium, enthält das Buch selbst deren zwei, ausser dem Alphabetum auch noch ein Confessionale, und das letztere nimmt sogar den beiweitem grössesten Theil des ganzen Buches ein. Keine dieser beiden Schriften hat Thomas zum Verfasser. Wenn aber das Alphabetum für eine Schrift zu halten ist, die wenigstens dem Zeitalter und der Denkweise des Thomas nahe steht, so kann der Ursprung des Confessionale nicht früher angenommen werden als im 17. Jahrhundert. Die einzige, in dem Codex selbst vorkommende Hinweisung auf eine Abfassung durch Thomas, die in der Nennung seines Namens als des Verfassers des Confessionale besteht, ist eine handgreifliche Fälschung.

Ob die Publication des Herrn d'Anglars schon irgendwo in genügender Weise kritisch besprochen worden, ist mir unbekannt. Der Abbé Dufour sagt darüber im Bulletin du Bouquiniste 1860, pag. 616 (vgl. De Backer, Essai bibliogr. S. 211): „C'est une compilation ascétique. M. Victor d'Anglars qui s'en est fait l'éditeur prétend avoir trouvé le manuscrit en Belgique, suivi d'une approbation portant la date de 1443. Je ne me charge pas d'en prouver l'authenticité; mais j'ai été frappé de ce fait, que ce volume a été imprimé à Rouen par de Brière en 1837". — Auch Professor C. Schmidt erwähnt des Alphabetum in seinem Artikel über Thomas in Herzog's Real-Encyklopädie für protestant. Theol. u. Kirche (Band XVI, S. 86); aber es ist nur Weniges und Ungewisses, was er darüber zu sagen hat. Er äussert: „Ein unter seinem Namen" (nämlich dem Namen des Thomas) „herausgegebenes Alphabetum fidelium ist schwerlich von ihm". Unter solchen Umständen sah ich mich zu einer ausführlicheren Erörterung genöthigt. Sie durchzulesen, werden meine Leser wohl ebenso

*) Es ist dem Alphabetum sogar die Ehre einer Uebersetzung in's Französische zu Theil geworden. De Backer führt S. 211 in seinem Essai bibliographique an: L'Alphabet des fidèles, traduit du latin de Thomas a Kempis. par M. l'abbé Th. Perrin. Paris, Société reproductive des bons livres etc. 1838.

unerquicklich gefunden haben, als ich, sie zu schreiben. Mögen sie sich aber mit mir in dem Gedanken trösten, dass aus dem Garten der Thomas-Literatur damit wieder etwas Unkraut, hoffentlich mit der Wurzel und für immer, ausgegätet ist. — —

Ich wende mich von Herrn d'Anglars zu der Schrift des Herrn Meyer, welcher gleichfalls, wie d'Anglars der Meinung ist, dass es ihm gelungen sei, ein bis dahin gänzlich unbekannt gebliebenes ächtes Erzeugniss der Feder des Thomas ans Licht gezogen zu haben. Ich werde der Ansicht Meyer's ebenso wenig beitreten können, wie der des Herrn d'Anglars; muss ich aber insofern die Schriften beider Männer auf die gleiche Linie stellen, so darf ich daneben nicht unerwähnt lassen, wie sehr sie sich im Uebrigen von einander unterscheiden. Während die Schrift des Herrn d'Anglars nicht allein alles wissenschaftlichen Werthes ermangelt, sondern auch das Malzeichen der Fälschung an der Stirn trägt, ist die Schrift des Herrn Meyer die ernste Arbeit eines gewissenhaften Forschers, mit welcher man sich gern beschäftigt, auch wenn man nicht umhin kann ihr entgegenzutreten.

Der vollständige Titel der Schrift ist der folgende: **Thomae a Kempis** Capita quindecim inedita, libro primo tractatus de imitatione Christi vulgatae editionis integro ita insuper accedentia, ut cum eo vetustae alicujus recensionis speciem referant. — E codice Eutinensi edidit, praefatione et brevi annotatione instruxit Joan. Frid. Ern. Meyer, philosophiae doctor, scholae Eutinensis rector et professor. Prostat Lubecae in bibliopolio Rohdensi. MDCCCXLV.

Der Codex, in welchem sich das Manuscript dieser Schrift befindet, ist gegenwärtig Eigenthum der Gymnasialbibliothek zu Eutin. Weder die Zeit der Abschrift, noch der Name des Schreibers sind darin bemerkt. Aus der Beschaffenheit der Schriftzüge schliesst Meyer, dass er etwa um das Jahr 1450 geschrieben sein möge. Der Codex enthält verschiedene theologische Schriften. Die Abschnitte der Imitatio, die sich darunter befinden, werden mit den Worten eingeführt: „Nunc

sequitur liber de Imitatione domini nostri Jesu Christi et de contemtu omnium vanitatum mundi.“ Diese Worte sind nach Meyer's Angabe von derselben Hand, die auch alles Uebrige geschrieben. Unter dem Namen des „liber de Imitatione“ bringt der Eutiner Codex zuerst die fünfundzwanzig Capitel des sogenannten ersten Buchs und sodann im unmittelbaren Anschluss daran noch funfzehn Capitel, die man bisher sonst nirgends gefunden hat, weder als eine Schrift für sich, noch als einen Bestandtheil der sogenannten vier Bücher der Imitatio. Dass diese funfzehn Capitel von dem Schreiber des Codex für eine Fortsetzung des „liber de Imitatione“ gehalten sind, und dass er gemeint hat, in diesen funfzehn Capiteln in Verbindung mit den voraufgehenden fünfundzwanzig die vollständige Schrift de Imitatione vor sich zu haben, schliesst Meyer aus der im Codex hinzugefügten Schlussformel: „Explicit liber de Imitatione Christi cum quadraginta capitulis, qui de diversis tractat materiis secundum diversitatem fragilitatis nostrae et secundum varios et innumerabiles diaboli laqueos, ne incidamus in eos, et si inciderimus, ut resurgamus et per praesentia consilia hujus libri Christum imitemur, ut participes sui fieri mereamur in seculorum secula. Amen! Et sic est finis libri, qui de imitatione Jesu Christi dicitur. Deo laus!“

Die ersten fünfundzwanzig Capitel im Eutiner Codex haben einen Text, der sich merklich von dem bekannten der gewöhnlichen Ausgaben des ersten Buchs der Imitatio unterscheidet. Bald ist er viel kürzer als der herkömmliche, bald viel ausführlicher. Einige Beispiele mögen dies Verhältniss veranschaulichen!

Cap. III § 1 und Anfang von § 2.

Die gewöhnliche Lesart der Codices.	Lesart des Eutiner Codex.
Felix, quem veritas per se docet, non per figuras et voces transeuntes, sed sicuti se habet. Nostra opinio et noster sensus saepe nos fallit et modicum videt. Quid prodest magna	Felix, quem per se docet veritas. Nam sicut se habet noster sensus vel nostra opinio, saepe fallimur, quia multotiens pro vero reputamus, quod falsum est eo ipso, quia non

cavillatio de occultis et obscuris rebus, de quibus nec arguemur in judicio, quia ignoravimus? Grandis insipientia, quod neglectis utilibus et necessariis ultro intendimus curiosis et damnosis. Oculos habentes non videmus; et quid curae nobis de generibus et speciebus? Cui aeternum verbum loquitur etc.

directe adspicimus. Cui autem aeternum verbum loquitur etc.

Die Worte, die in cap. III, wie es nach der gewöhnlichen Lesart lautet, durch den Druck ausgezeichnet sind, fehlen in dem Eutiner Codex gänzlich, während diesem einige wenige, gleichfalls durch den Druck ausgezeichnete Worte eigenthümlich sind.

Cap. XIV § I.

Nach der gewöhnlichen Lesart der Codices beginnt das Capitel so:

Ad te ipsum oculos reflecte, et aliorum facta caveas judicare. In judicando alios homo frustra laborat, saepius errat et leviter peccat; se ipsum vere judicando et discutiendo semper fructuose laborat. Sicut nobis res cordi est, sic de ea frequenter judicamus etc.

Statt dessen hat der Eutiner Codex:

Ad te ipsum oculos tuae rationis reflecte, et aliorum facta caveas judicare, quia in judicando alios homo frustra laborat, saepius errat et leviter peccat. Qui autem se ipsum judicat, fructuose laborat, quia generale est: sicut bonus homo de bono thesauro cordis sui profert bonum, et malus homo malum profert, quia ex abundantia cordis os loquitur. Si in te malus et injustus es, omnes justos hypocritas appellas, peccatores judicas; te ipsum ignoras. Et si etiam opus, vel dictum quoddam a te visum vel auditum malum apparet, tu tamen ignoras intentionem. Etsi scires, non tamen judices, quia Deus est scrutator cordum, et ergo verus est judex. Saepe apparet aliquid tamquam licitum, et non est, et sic de malo. Quid vides festucam in oculo

fratris tui, et non vides trabem in tuo oculo? Omnia vis judicare; tu ipse a nemine vis corripi. Qualiter judicas, taliter et tu judicaris. Explora totam vitam tuam, et satis invenies judicii dignum. De aliis tibi nihil interest.

Der Eutiner Codex giebt an dieser Stelle weit mehr als die gewöhnlichen Codices. Alles, was durch den Druck ausgezeichnet ist, gehört ihm ausschliesslich an.

Haben schon diese bedeutenden Abweichungen von dem gewöhnlichen Texte etwas sehr Auffälliges, so liegt doch der Hauptunterschied des Eutiner Codex nicht hierin, sondern in der Erweiterung des ersten Buchs der Imitatio um funfzehn neue vollständige Capitel. Meyer findet diese „argumenti tractatione" von einander verschieden und unterscheidet in der Beziehung „duo genera". „Quorum alterum" — sagt er — „hortativum et suasorium est, et rebus et verbis perquam simile vulgatis." Die Capitel XXVI bis XXVIII, XXX bis XXXII, XXXVII, XXXIX und XL haben nach seiner Meinung einen derartigen Charakter. Den Charakter der übrigen Capitel beschreibt er so (Pag. VIII): „In altero capitum genere accuratius et via ac ratione disputatur de rebus iisdem ad mores et vitam spectantibus ita, ut singuli quaestionum istarum loci plerumque numeris sint descripti; oratio est jejuna, ad genus demonstrativum composita, neque verborum luminibus distincta."

Ich gebe eine Uebersicht und einige Proben, damit meine Leser in den Stand gesetzt werden, an der später nachfolgenden Prüfung der Meyer'schen Hypothese mit selbständigem Urtheil Theil zu nehmen. In Text und Interpunction folge ich ausnahmslos überall Meyer. Nur an ein paar Stellen, wo ich einen passenden Sinn vermisse, und deshalb entweder ein Versehen des Abschreibers oder einen Druckfehler annehmen zu müssen glaubte, habe ich stillschweigend die erforderliche Correctur eintreten lassen.

Cap. XXVI hat die Ueberschrift: De dilectione proximi; und lautet vollständig so:

Brevem accipe doctrinam de proximo diligendo. Unumquemque

hominem reputa te ipsum. Si hoc cordi tuo bene impresseris, non est dubium, quia bonum istius sicut tuum diligas; et quod ad salutem ipsius spectare videris, sicut pro te ipso sollicite procurabis, oratione videlicet et exhortatione, admonitione et quovis modo poteris. Et si ipsum vides bona facere, gaudebis, ac si tu ipse fecisses. Si autem scires in aliquo delicto, nimirum doleres et eum educeres in quantum posses de miseriis et infirmitatibus, condoleres, sicuti tu in tua carne portares, et tam libenter ei servires, sicut tibi ipsi, quia est majoris meriti alteri quam tibi servire propter deum, et quia ad amorem proximi ex praecepto obligamur, non autem ad proprium. Et si offenderit te dicto vel facto, non magis curabis, quam si tu ipse fecisses aut dixisses. Et si tu aliquid boni feceris, non magis inde extolleris, quam si alius fecerit. Et inde sequitur, [quod,] si unumquemque te ipsum reputabis et nullum specialem habueris, quod omnes specialis tibi erunt. Potest tamen homo eligere amicum secundum vitam et non secundum utilitatem aut commodum. Semper aspice tuos defectus et omnibus viliorem te reputa et non solum tua, sed etiam aliena peccata defleas et pro eis postules veniam sicut pro tuis propriis. Et si omnes aequaliter non diligis, caritatem dei non habes, quia ex divina caritate amor proximi procedit. Deum propter se ipsum diligemus, proximum autem propter deum, quia omnes in Christo unum corpus sumus. Et unum membrum non potest odio habere aliud, sed constanter se invicem diligunt. Sic et nos faciemus.

Cap. XXVII hat die Ueberschrift: De laude caritatis inter socios habenda. Ich theile davon die zweite Hälfte mit, welche die Hauptgedanken enthält:

Ideo, ubi non dominatur caritas, ibi regnat invidia et satanas regimen tenet. Si caritatem habes, quicquid vis, facere potes; recte utique, nam caritate plenus, sicut nullam ex voto committit, sic nullum bonum, quod faciendum suppetit, facere praetermittit. Praeter caritatem nullum opus bonum sufficiens est homini ad salutem. O beata et superlaudabilis benedicta caritas, praeter quam ab origine mundi et a primi hominis creatione numquam quisquam hominum potuit salvari! Sic adhuc sine caritate in aeternum est impossibile, quemquam hominum ad aeternam felicitatem sine te posse pervenire. O caritas, virtutum dignissima, regina excellentissima, praeceptrix potentissima! Sub tuo regimine suave est militare et leve onus te portare; affectamus, ut cor nostrum totum possideas, nos ipsos in toto regas, omnia opera nostra, cogitationes et verba nostra tu dirigas, officia tua tamquam domina in nobis exerceas. O inaestimabilis et ineffabilis caritas! tu parva magna facis, tu mala omnia deles, tu enim es via dei ad hominem et via

hominis ad deum, quae ita familiaris es Deo, ut nullam mansionem inhabitare desiderat, nisi ubi tu fueris. Adsis nobis, regina nostra, nec nos deseras in tempore malo. Si te habemus et in eo manemus, quia deus caritas est, et qui in ea manet, et in deo manet, et deus in eo etc. [1. Joh. IV, 16.]

Das Cap. XXVIII handelt De Oratione. Der Schluss des sehr kurzen Capitels ist:

Qui vult, ut sua oratio ad deum accedat, faciat ei duas alas, scilicet jejunium et elemosinam, ut habetur Tobiae: „bona est oratio cum jejunio et elemosina". Sint orationes tibi arma assidua. Haec prima est virtus contra tentationum incursus, nam daemonia oratione superantur. Omnibus malis praevalet oratio.

Cap. XXIX. mit der Ueberschrift: Quare orationes non exaudiuntur, lautet vollständig so:

Jesaias I°. „Cum multiplicaveritis orationes vestras, non exaudiam vos, quia manus vestrae plenae sunt sanguine". Jo. IX°. „Scimus, quia peccatores non exaudit deus". Aut ex tempore orandi, quia non ferventer oramus. Jeremiae IX°. „Orabitis et ego exaudiam vos, cum quaesieritis me in toto corde vestro". Aut ideo non exaudiuntur orationes quia non perseveramus, donec orata obtineamus, juxta illud Lucae XI°. „Si perseveraverit pulsans, propter improbitatem ejus consurget et dabit ei". Aut quia non confidimus, quod deus det nobis, quae petimus. Jacobi II°. „Qui autem haesitaverit, non aestimet, quod aliquid accipiet a deo". Aut quia nocivum, aut indiscretum est quod petimus, ut habetur Matthaei II°. de filiis Zebedaei quibus dicebatur: „Nescitis quid petatis". Aut ab instanti non exaudimur, ut ferventiores provocemur secundum Gregorium „quia statim desideria ex dilatione crescunt". Aut ideo, ut tanto cautius custodiatur acceptum, quod tam difficiliter impetratur secundum Chrystostomum: „Deus ad hoc beneficium suum protrahit, ut non videatur nobis vile, quod donat". Aut ut magis humilietur orans, et indignum se aestimet, et tamen petitionis non esset defectus. Aut ut exauditio ad aliud tempus defertur, cum magis sit ei utile et congruum, ut habetur Exodi. Moyses petiit sibi gloriam dei ostendi, quam non tunc, sed postea meruit videre. Aut ut etiam aliorum suffragiis quaerat juvari, quia forte grandis est petitio. Vel ut praesumptio reprimatur, juxta illud Matthaei XVIII°: „Si duo ex vobis consenserint" etc. Aut forte negatur, quia parvum petimus, et expedit, ut nobis detur pro eo melius vel utilius, ut legitur de Paulo, cum ei stimulus carnis non deferebatur, ut infirmitas esset perfectio virtutum; utilior enim saepe est exercitatio tribulationis, quam quies prosperitatis. Et ex hoc patet, et ex

omnibus praedictis, quae valent ad orationis exauditionem sc. culpae remotio, fervor et instantia, magna confidentia, humilitas, aliorum suffragia, et acceptae gratiae cum gratiarum actione studiosa conservatio, et ut perseveremus, donec obtineamus, et ea tantum petantur a domino, quae ipse noverit magis expedire.

Darauf folgen zwei kurze Capitel: De elemosina (XXX) und De jejunio (XXXI); dann ein längeres und dem Inhalte nach bedeutenderes Capitel (XXXII) mit der Ueberschrift: De contemtu mundanorum et de exteriori homine. Ich theile es wieder vollständig mit:

Si vis esse quietus, nihil seculare appetas, et semper requiem habebis, si a te mundi curas abjeceris, omne quod tuum possit impedire propositum. Abjice mundi gloriam et delicias, tamquam mortuus non aspicias, quia plena omni fraude et sub specie mellis latet acerbitas fellis. Vivens contemne, quae mortuus habere non possis. Vivens quaere quae mortuo tibi sunt necessaria, quia omnia vanitas, quae in mundo sunt. Et stultam fecit deus omnem sapientiam hujus seculi. Et ideo homo cum in honore esset non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus et similis factus est illis. Haec congrue dici possunt verba de quolibet homine insensato, qui per aversi amoris inhaesionem bonum particulare proponit bono universali, transitorium aeterno, infimum summo, bonum commutabile incommutabili, creaturam creatori, qui, inquam, sequitur desiderium sensualitatis more bruti animalis potius, quam judicium rationis ad modum discreti hominis. Propterea duo homines in scriptura leguntur sc. interior et exterior. Exterior constat in tribus: in corpore, in vita et in sensu exteriori. Corpus quoque constat ex quatuor elementis et sic habemus esse cum lapidibus. Vita autem est vis animae, quae corpus vivificat, et hanc habemus cum herbis et arboribus et plantis. Sensus exterior est vis animae, quae corpus sensificat et tale habemus esse cum animalibus brutis et bestiis. Qui et sensus est in quinque partibus, scilicet: visus, auditus, gustus etc. Hic autem homo dicitur homo animalis de stirpe Adae oriundus, formatus de limo terrae, et, quod vilius est, de spurcissimo spermate, conceptus in pruritu carnis, in fervore libidinis, in foetore luxuriae, et, quod pejus est, in labore peccati natus, unde et conceptus, semper vivens in labore, dolore, angustia et timore, et, quod omnium laborum miserabilius est, ad acerbissimam mortem homo nascitur, quia cum instamus vivere, incipimus et mori. O miserabilis conditio hujus hominis, cujus conceptio culpa, labor et dolor vita, necessitas mors est, nesciens, ubi, quomodo et quando lugens hanc miseriam intravit, dies suos in aerumna et

dolore et adversitate pertransit, cum gemitu et horrore hinc est exiturus. Hic enim homo peccator a peccatoribus parentibus in peccatis conceptus et natus est, in delictis enutritus et operibus tenebrarum nimis miserabiliter infixus. Nam est parturiens in concupiscentiis, plenus vitiis, oneratus peccatis, occupatus illusionibus, confusione plenus, ignominia repletus, saccus stercorum vile sterquilinium, pronus semper ad malum. Hic enim homo exterior interioris hominis est inimicus, hostis domesticus, adversarius propinquus, qui semper malum sibi pro bono reddere nititur, et, sub specie amicitiae crudelior hostis existens, omnibus bonis ipsum privare machinatur. Diabolus enim non parvum confidit in adjutoriis carnis, quia interiori homini domesticus est hostis. Gravis ergo lucta, grave periculum est contra hunc hostem domesticum pugnare, quia interior homo hic est peregrinus et advena, et ille suam propriam inhabitat regionem, quia in propriis foribus canis est audacior omnis. Sed quamvis grave est periculum in expugnando hunc hostem, tamen nihilominus salubre est proelium, quia ubi pugna gravior, ibi victoria major et per consequens corona gloriosior. Difficultas enim operis multum valet ad efficationem merendi. Quanto gravius periculum est in bello, tanto majus gaudium est de triumpho. Ideo beatus Bernhardus dicit: „scio quendam hominem, qui per plures annos tecum familiariter vixit, ad mensam tuam sedit, cibum de manu tua sumsit, in sinu tuo dormivit, et, cum voluit, tecum colloquia habuit. Hic jure hereditario servus tuus est. Sed quia in prima aetate delicate nimium nutrivisti eum et virgae pepercisti, contumax factus est, levavit calcaneum suum super caput tuum, et in servitutem te sibi redegit, et tui crudeliter dominatur. O homo miserabilis, quis te liberabit de vinculo improperii hujus! Exsurgat deus et cadat armatus et conteratur inimicus. Ipse enim est contemtor dei, amicus mundi, cultor diaboli. Quid tibi videtur de ipso? Si recte sentis, puto, quod mecum dices: reus est mortis, crucifigatur! Noli ergo dissimulare, noli differre, noli parcere", qui tui non pepercit, sed in multis te vitiis vicit. Festina eum apprehendere! Tolle, tolle crucifige eum per arma justitiae virtutis dei: in vera patientia, in laboribus, in vigiliis, in jejuniis et abstinentia et maceratione. Vince eum jejunus, qui te vicit crapulosus. Impone ei onus, ne te suppeditet. Da laborem sibi pro otio, ne scandalisetur.

Von Cap. XXXIII mit der Ueberschrift: De interiori homine theile ich die erste Hälfte mit; sie enthält das, worin hauptsächlich die Eigenthümlichkeit des Capitels sich ausspricht.

Interior homo similiter constat in tribus, scilicet in ratione, in intellectu et in sensu interiori. Ratio enim est vis animae, qua imaginum genera et species discernimus. Intellectus est vis animae, qua incorporea, ut est sapientia et dilectio, et hujusmodi percipimus. Sensus interior est vis animae, qua praesentia, praeterita et futura imaginamur. In his autem tribus nihil communa habemus cum bestiis, in quibus imago dei non est impressa. Sensus autem interior in quinque partitur, scilicet in sensum communem, in imaginationem, in aestimationem, in phantasiam et memoriam. Hic autem homo, scilicet interior, ex tribus constitutus est; homo spiritualis et novus, qui secundum deum in justitia et sanctitate creatus est, habens naturam immortalem et substantiam incorruptibilem, dominationem interminabilem et vitam perpetuam, cujus proprium est abjicere opera tenebrarum et induere arma lucis ad pugnandum adversus insensatos, qui sunt mundus, caro et diabolus. Huic enim homini spiritus sanctus loquitur in scripturis, praecipiens ei fluxus carnalis voluptatis restringere, motus illecebrosos cohibere, corpus spiritui subjugare, terrenis lucris non adhaerere, transitoria contemnere, ad aeterna anhelare, superna petere, inimicos diligere, nulli malum pro malo reddere, pro persequentibus orare et benefacere his, qui nos oderunt. Haec et quam plura alia his similia spiritus sanctus in scripturis jubet, licet exteriori homini videntur impossibilia. Tamen per dei gratiam exteriori possibilia sunt, unde et non solum facilia, sed etiam cum gaudio divina praeveniente gratia ab interiori homine adimplentur. Rudis autem homo et carnalis nullatenus intelligere potest, quae spiritus sanctus vaticinatur in scripturis. Sed quia carnalis est, ideo omnia quae audit carnaliter sapit, nec ideoneus est istam scientiam apprehendere. Et ideo dicitur in evangelio: Spiritus vivificat, caro non prodest. Et ergo etiam dicitur: qui vult venire post me, abneget semet ipsum, id est instinctum sensitivum, et refrenet libidinosas commotiones sensualitatis suae, quae sunt quasi quaedam tenebrae includentes interioris hominis visum, ne puro oculo primae veritatis radium atque divinae voluntatis beneplacitum libere queat intueri, juxta illud quod scribitur Jesaiae XV°. „Peccata vestra diviserunt inter vos et deum vestrum palam“. Est ergo ex praedictis, quod solius hominis interioris est scripturas intelligere et disciplinam apprehendere, praeterita corrigere, praesentia ordinare et futura providere mala et cavere, in salvatoris occursum praeparare et aeterna supplicia vitare.

Das Cap. XXXIV giebt unter Hinweisung auf biblische Beispiele sechs Gründe an, quare deus corripit homines (wie es in der Ueberschrift heisst). Der erste ist: „ut tentet

justos, utrum velint in adversitate constare et a proposito bono propter infortunium non discedere“ (Job I, 21 u. 22); der zweite: „ut in virtutibus nos humiliet, ne inde extollamur (II Cor. XII, 7. 10); der dritte: „ut ejus gloria in nobis reveletur“ (Joh, IX, 1 — 3); der vierte: „ut ad cognoscendum peccata nos inducat“ (IV Mos. XII, 10 — 15); der fünfte: „ut in futuro nobis parcat, hic castigat, ut de multis legitur, quos per totam vitam podagra, paralisi vel febribus persequebatur, ut in aeternum eis parcere mererentur“; der sechste: „ut perversi et peccatores indurati cognoscant viventes dei districtam justitiam, quos hic in vita incipit plagare, ut in aeternum poena ab eis non recedat“. Das Cap. schliesst: „Et hic habemus tres causas, quare deus justos, et tres, quare deus peccatores corripit. Non desperemus, si a domino corripimur, sed sanctorum et Christi vestigia sequamur, qui passus est pro nobis relinquens nobis exemplum, ut sequamur vestigia ejus, Petro in sua epistola attestante“ (I Petr. II, 21).

Das Cap. XXXV mit der Ueberschrift: Utrum homo habeat caritatem ist eine Anleitung zur Selbstprüfung, ob man die wahre Liebe besitze. Die Anleitung geschieht nach den Worten des Paulus in I Cor. XIII, 4 — 7. Die funfzehn einzelnen Prädicate, die Paulus der Liebe beilegt, werden erläutert, z. B.: „Paulus dicit primo: caritas patiens est, id est cum proximo patienter vivit, neminem offendens et pacem cum omnibus habens quantum in homine est.“

Das Cap. XXXVI verbreitet sich: De gradibus justitiae. Wegen seiner Eigenthümlichkeit theile ich es wieder vollständig mit.

Nam sicut quindecim sunt gradus caritatis, sic et quindecim sunt justitiae gradus. Primus est, si contingat tibi locum judicis tenere, quod non propter favorem, vel munera judicium pervertas. Sed nec propter timorem, sed justum judices judicium. Sic etiam quilibet cum proximo suo causam recte judicet. Sic qualiscumque, quamvis non sit judex universalis vel publicus. Secundus gradus est, peccatoribus condolere, quia justus in principio est accusator sui ipsius, et ideo dignum est aliis condolere cognita propria malitia. Tertius gradus est, diligenter bona opera exercere et in mandatis dei perseverare. Quartus gradus est, omnia facta propria judicare,

ut ad honorem dei omnia fiant et nullam laudem aliam quaerant. Quintus ut habeamus abominationem omnium peccatorum et vitiorum, nullam in eis delectationem quaerentes. Sextus ut omnia, quae nos impediunt ad salutem, deponamus sc. occasiones peccatorum. Septimus est, quod debemus fugere personas impudicas et vitiis involutas. Octavus ne opprimamus proximum vel quamquam ei injuriam praebeamus. Nonus est, quod remittere nos oportet omnem rancorem et injuriam a proximo nobis illatam, et hoc propter deum. Decimus est, quod non gaudeamus de quocumque interitu proximi sive bonorum suorum, sive sui ipsius corporis vel animae damnatione. Undecimus est gradus, ut large spargamus elemosinas ad sinum pauperum in eorum necessitatibus eis subveniendo, si possumus. Duodecimus est, quod etiam spiritualem nos decet dare elemosinam sc. doctrinam, si videremus fratrem errantem, et talis est cibus animae. Tertiusdecimus est, quod debemus odire foenerationem, nec pecuniam nostram dare ad usuram, nec munera super innocentes accipere. Quartusdecimus est gradus, ut fugiamus detractionem proximi et falsam suspicationem et ut linguam nostram diligenter refrenemus. Quintusdecimus gradus est dei beneficia diligenter perpendere, et judicii ejus districti executionem in frequenti memoria portare. Et tantum de justitia hominum.

Das Cap. XXXVII mit der Ueberschrift: De dei misericordia et justitia, führt den Gedanken aus, dass der Mensch über Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit vorsichtig urtheilen müsse, damit er weder auf der einen Seite durch den Glauben an einen gerechten Gott in Verzweiflung gerathe, noch auf der andern Seite durch ein falsches Vertrauen zu der göttlichen Barmherzigkeit sich verleiten lasse, in seinen Sünden zu beharren.

Das Cap. XXXVIII handelt: De superbia et remediis suis. Zuerst wird der Stolz in seinem Wesen und in seiner grossen Gefährlichkeit dargestellt; sodann ist von den dagegen anzuwendenden Heilmitteln die Rede. Vom Stolz heisst es unter Anderm: „Initium omnis peccati est superbia, saevissima bestia et maxime impugnans perfectos et morsu deteriori depascens. Cujus duo sunt genera. Unum genus est carnale, quod carnalis et insipientes insequitur, qui elata mente, vestibus et apparatu miseriores contemnunt. Cujus multae sunt circumstantiae. Aliud genus est spirituale, quod

est perniciosius. Quod illos spiritualiter impugnat et acrius aggreditur, qui sunt in perfectionis culmine constituti, et tam mala est talis superbia, quod omnes virtutes simul necat et interimit.“ Als Heilmittel gegen den Stolz wird zuerst und ganz besonders empfohlen das „exemplum humilitatis Christi, qui verus est magister humilitatis“; dann die „recognitio sui ipsius fragilitatis“. Als drittes Heilmittel wird angeführt, „ut consideremus damnum, quod ex superbia nobis innascitur et aeternam damnationem, quae subsequitur, et quod deus superbis resistit“.

Das Cap. XXXIX: De humilitate enthält eine grosse Menge von einzelnen Ermahnungen, die zum Theil nicht nur im allerlosesten Zusammenhange mit einander stehen, sondern auch kaum noch mit dem in der Ueberschrift genannten Hauptbegriff in Verbindung gebracht werden können. Jedoch ist vieles zugleich Interessante und Charakteristische darin, was beachtet zu werden verdient. Das Capitel beginnt:

Esto humilis in humilitate fundatus, esto omnium ultimus, fac te ultimum humilitate, nulli te praeponas, nulli superiorem vel meliorem te deputes, non te arroges, non te jactes. Age pro te ipso. Remedium, ut humilieris: recordare omnes annos tuos, et recogita, qualiter tempus deduxisti in amaritudine animae tuae, erubesce coram deo tuo abjecto vultu, humiliato confitere, peccata, vitia et cogitationes cordis tui revela. Peccatum est proditum: cito curatur, crimen autem tacendo ampliatur. Silentio culpa crescit, malum autem potius cavere, quam emendare oportet. Melius enim est, ut vitium vites, quam emendes, ne illud incurras, quod emendare non possis, quia aut tempus deficiet, aut gratiam non sentis.

Ausserdem hebe ich noch folgendes Einzelne aus dem Capitel aus:

Laudes contemne populares, magis stude bonus esse, quam videri. Ne cures, si quis collaudet, vel contemnat; aequaliter habe. Ne laus te seducat, aut vituperium te frangat. Et si laudes contemnis, non inde jactes, nec tibi ipsi complaceas, quia secrete diabolus ita te vincere nititur et praemium tibi furari. Si bonus ab aliis praediceris, interroga te ipsum, et non aliorum judicio aut sermone, sed propria mente te discute, quia nemo magis scire potest, quis sis, quam tu, qui conscius tibi es. Quid prodest, si malus es, et bonus diceris; conscientia propria te salvat, aut condemnat, quamvis bonam habes famam. — —

Virtutes tuas prodere noli, si eas vis augere, occulta, et tua opera non manifestes, ne ad elationem pervenias, fuge videri, quod esse meruisti, quod manifestando potes amittere, tacendo custodi.

Omne consilium tuum in deo permaneat, semper ejus auxilium implora. Omnia opera tua divinae gloriae adscribe, nihil meritis tuis attribuas. In virtute tua non praesumas, time, quod perdas, et timore omnes virtutes conserves.

Diligenter fac votum, et non tardes quod spospondisti. Non sis in verbis facilis et in operibus difficilis multa promittendo, pauca adimplendo vel solvendo. Multum deo reus eris, si non reddis, quod voveris; deo displicent, qui vota sua non explent. Inter infideles computantur, qui, quod voverunt, non impleverunt, et flagellum pro voto ablatum divinitus saepe revocatur vel duplicatur, cum illud non solvitur. Quod non intendis dare, noli vovere, nec a te ipso praesumas aliud pro voto reddere, quia ingratum est spiritui sancto offerre, quae non teneris, praetermisso illo, ad quod obligaris, et non solum reddas votum deo, verum etiam proximo, si quid ei teneris, ne tardes in crastinum, quia, qui cito dat, bis dat, quasi non dat, qui diu tardat, quia, si tardas, et bene habes, necessitas proximi inducit tibi peccatum. — —

Nulla sit tibi curiositas scire latentia. Noli altum sapere, sed time, simpliciter ambula. Scire ne cupias, quod scire non licet, ne discas, quod ad salutem non expedit. In disputatione tolle certantem, cede cito veritati, ne contradicas justitiae. Ne praesumas evacuare, quod rectum est, plus dilige audire, quam dicere. In principio audi, loquere novissimus, quia non frustra duas aures habemus et unum os, aures apertas, linguam per duplicem clausuram custodivit natura, ne per eam delinquamus. — —

Assiduitas jurandi consuetudinem facit malam, quae vix dimitti potest, et repletur jurans omni iniquitate, nec vindicta de domo ejus recedet. Et veritas juramento non indiget, fidelis sermo sacramenti tenet locum. Sit ergo sermo vester simplex, non sophistice, nec logice simplicem offendentes vel decipientes. Quia melius est habere scientiam rusticalem, quam eloquentiam peccatricem.

Abscinde vitium detractionis a lingua tua. De alieno malo ob tuum non inquiras. Ne detrahas peccanti, sed condole. Quod in alio detrahis, in te pertimesce, quando alium mordes, propria mala rode. Si valde placet tibi detrahere, incipe a te ipso, quia talia vera scis, deinde a tuis parentibus et cognatis, et sic bene cessabis de aliis, quia nemo sine sorde, nec infans unius diei secundum Gregorium. Si te bene inspexeris, detrahentem non audies, quia detractor et libens auditor diabolum portant in lingua, et nil detractore nequius, quia homines retro rodit. Pari namque reatu

detrahentes et audientes retinentur. Quod ad te non tangit, vel profectum tuum non respicit, noli quaerere. — —

Detrahentium contumelias patienter supera, quamvis proximus tuus conviciatur, quamvis rancorem et lites provocat, tu tace, tu exerce silentium et disce a Christo modestiam, qui non maledixit maledicentibus, sed lacrimis pro eis orabat, qui innumerabiles contumelias, blasphemias et detractiones tacendo pro nobis sustulit. Et, si possis, non noce nocenti, sed vince malitiam bonitate. — —

Gaude cum gaudentibus et dole cum dolentibus. Ira enim vel invidia nulli nocet, nisi habenti eam, quia sanguinem inficit, cor urit, ignem in sinu gerit. Qui invidiam contra fratrem quaerit, quem, nisi se ipsum urit? — —

Der Schluss des Capitels lautet:

Noli mendax esse, neque propter favorem, neque timorem, neque propter ullam necessitatem, sed verax esto in omnibus. Noli vovere, quod non intendis reddere, ne mendax inveniaris, quia os mendax necat animam. Sed in turpi voto rescinde fidem, et in malis promissis muta decretum. Omne genus mendacii summopere fuge, fabulas et historias falsas noli proferre sive vanas, quia non est in eis veritas. Oportet enim nobis rationem reddere pro quolibet verbo otioso. Quid tunc de mendacio voluntario!

Das Cap. XL, das letzte von allen, ist das beiweitem längste und dem Inhalte nach eins der bedeutendsten. Es trägt die Ueberschrift: De prudentia. Die prudentia wird in dem Capitel nach den verschiedensten Seiten dargestellt und empfohlen. Der Gedankenzusammenhang ist auch hier vielfach ein äusserst loser. Ich theile wiederum eine grössere Anzahl der am meisten charakteristischen Stellen mit. Das Capitel beginnt:

Nihil sapientia melius, nihil prudentia dulcius, nihil scientia suavius, nihil stultitia pejus. Summa enim scientia est scire cavenda, summa miseria est nescire tenenda. Dilige ergo prudentiam, accipe doctrinam. Audi sapiens, et sapientior eris. Quaere eam, et ipsa obviabit tibi. Dum habes, noli eam relinquere, quia fons omnium bonorum et observaculum virtutum et praecautio periculorum. Nam secundum Gregorium jacula, quae praevidentur, minime feriunt.

Nach dieser allgemeinen Einleitung wendet sich der Schriftsteller nun zu den einzelnen Beziehungen.

Addisce alios, in quibus proficere possint. Gratis instrue, quia gratis accepisti. Apud indigne audientes scientiam non effundas, quia irreverenter accipitur. Petenti non neges doctrinam. Sim-

pliciter loquere, ut intelligaris secundum personarum habilitatem. Noli eligere verborum nimiam subtilitatem, libenter quaere, diligenter instrue. Collatione enim obscura clarescunt. Conferendo difficilia aperiuntur. Medium tene in verborum forma, ne de eorum obscuritate simplicibus displiceas, et ne prudentiores offendas, sed communia omnibus loquere, aperta cunctis; operta et non multum necessaria paucis. In omnibus dictis praemeditari bonum est, necessarium est saepe, et multotiens praemeditare, antequam operaris, quia factum non redit ad non factum. Sic et de verbis antequam aliis dicas, tibi dic, quia verbum prolatum non est tuum, sed aliorum. Cum autem probaveris, bonum esse dicere et facere, ne tardaveris. — —

Sis simplex et purus in actibus, gravis in moribus, honestus in conversatione, laetus in affatu. Nihil lasciviae in te appareat, nec veste, nec gressu superbia, non praebeas aliis de te spectaculum, nos des aliis detractionis materiam. Ne primus sis vestium novarum inventor, sed qualis in vita es, tales vestes tuae appareant.

Vita malos, fuge iniquos, ne deterior fias, quia fragilis es maxime. Eos fuge, qui semper dicere et facere malum proni sunt. Socios bonos tibi conjunge, cum illis conversare, qui te meliorem reddunt, illos admitte, quos meliores facere possis. Melius est habere malorum odium quam consortium, quia sicut multa bona habet consortium bonorum, sic et plurima incommoda societas malorum. — —

Fuge etiam mulierum consortia, quia juxta serpentem positus non diu illaesus eris, etiam ante ignem consistens, et si ferreus esses, aliquando dissolveris. Fuge oscula, amplexus, vita et colloquia secreta, quia proximus periculo non eris diu tutus, et quod voluntas noluit, assiduitas superavit. Et non solum earum fugias consortia, sed prohibe oculis tuis aspectum, quia oculi prima tela libidinis, visio prima concupiscentia mulieris. Mens enim per oculos capitur, et sic mors per fenestras intrat. Tolle occasionem peccandi, si vis a fornicatione esse tutus, sis visione discretus; ubi tentatio oritur, ibi victoria perficiatur, ne insidiae amplientur et caro debilitetur. In labore utili tempus tuum semper volve, quia otia sunt materia et occasio tentationis. Valere te anima magis stude, quam corpore, si a labore fatigeris, anima fortior fit et potentior fit. Fuge otia, et cedit libido laboribus, tentatio bonis occupationibus effugatur. Si labore fessus, stude, lege vel scribe, quae informant, vel alios instrue, sacra enim lectio docet quod teneas, et munit quae praecaveas: legere et facere secundum lectionem sacram multum proficit. Et si primo taedet, statim perseverando secreta dulciora sentis. Cor tuum quotidie discute

et quotidie examina. A cogitatione noxia animam tuam custodi, et mentem tuam turpis non surripiat cogitatio. Claude sensus exteriores, et cum omni cautela vide, tange et audi, ne malae incidant in cor tuum cogitationes. Si sensus non restringis, numquam cor servabis, quia impudicus oculus impudici cordis est nuncius. Cum te prava tangit cogitatio, non consentias. Caput serpentis contere, calca initium perversae suasionis. Culpam ibi reseca, ubi nascitur. Si initio resistis, faciliter cetera evades. Quicquid secreti cogitas, omne palam positum puta. Si homines tacent, jumenta loquentur et nihil deo incognitum, ergo peccatum declina et perversas cogitationes, quia celare non potes. Ibi pecca, ubi noscis deum non esse, cum ipse tamen ubique est, et cor hominis tamquam vitrum perspicit, et non solum quae tu in corde abscondis illi constant, sed et ea, quae de te ipso nescis, ille de te novit. — —

De contemtu mundi attendas, quod etiam magnum remedium est, ad cor purum custodiendum, quia divitias Christus spinas appellat, quia premunt et lacerant. Si ergo vis esse quietus, nihil secularis appetes, quod ex necessitate haberi non expedit. Abjice curas mundi a te, et quicquid bonum propositum impedire potest, et semper requiem habebis. Et cum nemo salvatur, nisi qui praegustum beatitudinis per aliquam contemplationem praegustaverit, quomodo possunt isti spiritualia attingere, qui totis visceribus seculo et ejus affectionibus die noctuque adhaerent et nullum locum spiritui sancto praebent. Mundi ergo gloriam, tamquam mortuus, non aspicias. Vivus contemne, quod mortuus habere non possis. Et si praelatus fueris a deo electus, non intrusus, sive ad seculare regimen natus, a subditis magis venerari, quam timeri stude. Talem eis te praebe, ut magis diligaris, quam timearis. Sic eis dominare, ut tibi delectentur servire, non sis eis terribilis. Sic cum inferiore vivas, sicut superiorem super te vivere velis. Non nimium vel nimis parum indulgeas, tene medium, ne ultra nec infra quam oportet facias. Etiam in bonis actibus immoderatum esse non decet, sint etiam qualescumque, bona enim immoderato usu noxia efficiuntur. Temperare cuncta prudentis est, ne de bono fiat malum. — —

Cave honores, quos sine periculo tenere non possis. Sublimitas enim honoris magnitudo est sceleris. In minori gradu sine dubio minor est poena. Qui minor est in honore, proximus est veniae. Excelsae turres graviori casu ruunt, fulgoribus saepe feriuntur. Altiores semper montes nubibus et tonitruis vexantur. Arbores etiam sublimes ventis fortius agitantur, et quanto altiores, tanto a radice remotiores. Radix enim omnium virtutum est humilitas,

et quanto statu sumus elatiores, tanto ab humilitatis radice remotiores. Omnis enim gloria inflat et invidiam generat. Nam inter superbos semper sunt jurgia. — —

Fortunam et infortunium, omnia praevide bona, etiam mala possibilia tibi venire praecave. Si prosperitas te erexerit, non extollaris. Si adversitas tibi contigerit, non pusillanimis inveniaris. Nullus casus, sive bonus, sive malus te non praeparatum inveniat. Libenti animo suffer mala. Valere te magis anima, quam corpore opta. Adversitas enim corporis animae remedium dicitur. Aegritudo carnem vulnerat, mentem et conscientiam purat et curat. Ne timeas de adversis, ne speres multum de bonis, nam ficta omnia sunt, sed post hanc vitam vera bona et mala adveniunt secundum meritum proprium, de illis summe timendum et desperandum est. Disce promptior esse in tolerandis malis, quam in ferendis.

Cum ecclesiam dei intrare intendis, mundanos postpone socios, quia impedimentum praestant. Locum non nimis publicum elige, silenter pauca et devote ora, non clamor, sed amor sonat in aure dei. Non multa, sed pauca et devota deo placent verba. Claude sensus exteriores, ne decipiaris, ne muscae diabolicae propositum tibi effugent dulcedinis interioris. Vita fabulationes. Audi tacens dei verbum, confer in corde tuo omni tempore, quia verba vitae sunt. Ne detrahas, neque irrideas praedicantem, etsi ex humana cespitaverit fragilitate, quod possibile est. Ne cures signa et mysteria missae, diligenter attende, generalem loquere confessionem, non recedas ante benedictionem, quia laus in fine probatur. Celebranti ad faciem ne transeas, non illum impedias. A latere ejus, vel retro stabis. Pro fidelibus defunctis libenter obsecra. Pro communi salute vivorum utiliter deum implora, et ne tui ipsius obliviscaris. Quicquid per hebdomadam commisisti, dominicis recogita diebus et poenitentiam age, quia dies reconciliationis sabbatum vocatur. Sacras perlege scripturas, psalmos, prophetias, et praecepta domini totaliter menti tuae adscribe, sine quibus nemo salvari potest, et quae simplicissimam viam ad coelestia praestant regna. — —

Tantum promptus esto ad lamenta, quantum celer fuisti ad vitia. Qualis tibi fuit ad peccandum intentio, talis tibi sit ad poenitendum devotio. Nam secundum morbum accipienda est medicina. Nihil in peccatis securum te faciat. Nulla te securitas vel deceptio te blandiat, nec spes vitae longioris, nec parvipensio delicti. Incessanter timor et spes in corde tuo persistant. Sic te spes indulgentiae erigat, ne timor gehennae te condemnet. Sic et te timor poenae invadat, ne te spes veniae in praesumtionem inducat. Nam timor domini expellit peccatum. Et ubi timor dei non est, ibi dissolutio vitae adest.

Et ut percipere sacramentum domini nostri Jesu Christi digni efficiamur, per poenitentiam habilitamur. Et praeter omnia singulariter duo requiruntur ad tantum percipiendum digne sacramentum: scilicet profunda humilitas cum annihilatione sui, et compassio mortis Christi. Et si taliter accedis, et post communionem aliquam spiritualem refectionem non sentis, signum est spiritualis infirmitatis vel mortis spiritualis. Nam ignem posuisti in sinu, et calorem non sentis, mel in ore, non sentis dulcedinem. Si vero aliquam dulcedinem sentis, non tibi attribuas, sed suae bonitati, quia etiam ad malos et indignos accedit, et dicas in corde tuo: ad meam miseriam detestandam me convincit beneficiis suis. Si mihi peccatori talia fecit, quid faciet, si vitam meam correxero. Ideo totis viribus volo me mutare et semper sibi adhaerere. Hoc autem non, reputes, posse tua virtute, sed auxilio gratiae ejus.

Nulla polluaris immunditia, nulla maculeris libidine, pravis obsta cogitationibus. Sit oculus tuus simplex, et non inconstans, nec vagans, ne circa te invalescat luxuria. Castitas enim hominem deo iungit, hominem in angelum protrahit. Casto regnum dei promittitur. Luxuria enim est foetida pestis, abominabile vitium, coram angelis praecipue. Quomodo stabit luxuriosus coram gloriosa et purissima virgine in judicii die, quam fiduciam ad eam habebit? Nam nec videre, nec tangere, nec odorare eum potest propter sordidum et inquinatum vitium. Si adhuc ergo diabolus te cogitationibus infestat, si adhuc carnis stimulo tangeris, si caro te impugnat, si luxuria te tentat, memoriam tibi mortis objice. Diem reddendae rationis tibi praepone, aeterna supplicia recogita, prava vita consortia et convivia, libenter sia solus, passionem domini in corde revolve. Signum crucis tibi adscribe, lege, ora, labora, fuge loca et tempora. Jejunans, abstinens resiste, occasiones praetereas. Nam pocula et crapula instrumenta sunt luxuriae. Igni enim adjecto fomento incendium magis crescit, adjecta igni materia plus augetur flamma. Et sic nonnulli sunt, qui conquerentes dicunt, se non posse tentationibus resistere, nolentes gulam derelinquere, ignorantes, quod secundum ordinem membrorum sequitur ordo vitiorum, ideo repleto ventre genitalia propinqua tumescunt, abstinentia autem corriguntur.

Was nun noch folgt, ist der Schluss des ganzen Capitels. Dieser Schluss folgt unmittelbar dem Vorhergehenden, obwohl er damit in gar keiner näheren inneren Verbindung steht. Meyer hat beim Abdruck desselben keinen Absatz machen lassen, wie er denn überhaupt nirgends, weder in diesem, noch in irgendeinem der übrigen Capitel dem Leser durch Ab-

sätze zu Hülfe kommt. Er wird sich darin streng nach der ihm vorliegenden Handschrift gerichtet haben. Es wird mir hoffentlich nicht zum Vorwurf gereichen, dass ich in dieser Beziehung Meyer's Vorgang nicht nachgeahmt habe. Zum Verständniss der von mir vorgenommenen Aenderungen bemerke ich noch, dass da, wo von mir Absätze im Druck gemacht sind ohne Beifügung von Gedankenstrichen (— —), mein Abdruck an die Worte der Handschrift, wie sie der gewöhnliche Meyer'sche Text giebt, lückenlos sich anschliesst, während die Gedankenstriche am Ende mehrerer der von mir ausgezogenen Stellen auf Auslassungen hindeuten sollen, die ich mir erlaubt habe.

Dies ist also der Schluss des Capitels:

Cum judicas, non adspicias personam, nec pauperem, nec divitem, nec timorem, nec favorem, nec superiorem, nec inferiorem. Sed qualescumque sint casus, semper veritatem custodi. In judicio nunquam sine misericordia sedeas, tene rigorem in discussione justitiae, tene misericordiam in definitione sententiae. Ita clemens esto in alienis delictis, sicut in propriis. Sic alios judica, sicut ipse judicari cupis. Judicium, quod aliis imponis, ipse portabis. Dum enim alienis indulges delictis, tibi ipsi misereris. Nullum judices suspicionis arbitrio, proba antequam judices, quod nosti judica. De ambiguis dei judicio reserva, quod tibi non constat, noli judicare, sed divino committe judicio. Et sic pro nostra salute talia sufficiant dicta.

So weit meine Mittheilungen aus der Meyer'schen Publication. Ich zweifle nicht, dass man sie ausführlich genug finden wird, um theils sich ein genaues Bild von dem zu verschaffen, was Meyer der Welt dargeboten hat, theils zu einem begründeten Urtheil darüber in den Stand gesetzt zu sein. Aber nicht nur dieser Zweck, sondern auch das Interesse, das die von Meyer veröffentlichten Capitel durch ihren eignen Inhalt auf sich ziehen, wird eine grössere Ausführlichkeit der Mittheilungen erwünscht erscheinen lassen.

Hören wir nun zunächst, wie Meyer selbst den von ihm veröffentlichten neuen literarischen Fund ansieht. Er fasst

aber in seiner Beurtheilung die in dem Eutiner Codex hinzugefügten funfzehn neuen Capitel (XXV=XL) mit den auffälligen Varianten dieses Codex in den ersten fünfundzwanzig Capiteln zusammen.

Gewisse Unterschiede zwischen dem Eutiner Codex und dem hergebrachten Text der Imitatio vermag er nicht zu verkennen. Er findet in dem letzteren eine grössere Bewunderung und Empfehlung der mystischen Vereinigung der Seele mit Gott und Christo ausgesprochen, als in dem Eutiner Codex; er findet dort eine richtigere Anschauung über die äussern Uebungen der Frömmigkeit als hier; er glaubt dort eine geringere Abhängigkeit von der Bibel und den einzelnen biblischen Aussprüchen zu bemerken als hier; er meint endlich, in dem gewöhnlichen Text der Imitatio werde den Klöstern und dem Mönchsleben eine grössere Berücksichtigung zu Theil als in dem Eutiner Codex (S. XII und XIII bei Meyer).

Weit bedeutender aber als die Unähnlichkeit findet Meyer die Aehnlichkeit. „Idem est" — sagt er — „utrobique (im gewöhnlichen Text der Imitatio und dem Eutiner Codex) color et habitus orationis." „Easdem continent de rebus et divinis et humanis opiniones, eundem fervorem in commendanda caritate animiqne pietate, ad quam sola humilitate et verecundia, frenandisque cupiditatibus perveniatur; idem porro desiderium scriptoris, ut una voluntate conspirare sibi liceat cum Deo et Christo." Zwar dem dritten und vierten Buche der Imitatio ständen die funfzehn neuen Capitel des Eutiner Codex „sententiarum gravitate et pondere" nach; aber dem zweiten Buche der Imitatio wären sie auch in dieser Beziehung nicht zu unähnlich. Und was das „genus dicendi" betreffe, so unterscheide sich zwar die Sprache des Eutiner Codex von dem „concitatior cursus", zu welchem die Sprache in dem dritten und vierten Buche der Imitatio sich erhebe; dagegen entspreche sie der Weise des ersten und des zweiten Buchs, in welchem die Rede „sedatiore gressu per sententiose dicta" einherschreite.

Das kurze Gesammturtheil, in welchem Meyer seine Ansicht über das Verhältniss des Eutiner Codex zu dem gewöhn-

lichen Text der Imitatio zusammenfasst, lautet so: „Capita tractatus Thomani orationis colore et luminibus sunt diversa, interdum discrepantia; at ubi scholae illius, in deliciis suis plus nimio luxuriantis, disciplinam, placita opiniones, studia universe consideraveris, sententiis congruentia invenies ad unum omnia, neque quidquam, in rebus certe, perturbatum, absonum, praeposterum et ab illa aetate et disciplina alienum".

Um nun aber noch genauer nachzuweisen, dass der Text des Eutiner Codex und der gewöhnliche Text der Imitatio nicht nur in soweit übereinstimmen, dass beide auf verschiedene Glieder derselben Schule oder Ordensverbindung zurückgeführt werden müssen, sondern bis zu einem Punkte mit einander verwandt sind, der nur eine Erklärung aus der Identität der Person des Verfassers übrig lässt, führt Meyer eine grössere Zahl von Einzelheiten an, worin beide nach seiner Ansicht auf das bestimmteste an einander erinnern.

Sowohl im Eutiner als dem gewöhnlichen Text der Imitatio ist nach Meyer „mansuetudo et lenitas quaedam conspicua in praecipiendo, cum in aliis rebus, tum in iis, quae ad exercitia pia et externum cultum pertinent. Vituperat scriptor nimiam eorum asperitatem, qui se non respiciant, et ultra humanam naturam cupiditates jejuniis et duris laboribus castigandis sapere velint". (S. XIV).

Fernere Uebereinstimmungspunkte findet Meyer in der Ermahnung, „ne quis nimius sit in rimando et scrutando ea, quae scire nefas est, vel non expedit" (S. XIV); in der Abmahnung „a curiositate et garrulitate" (S. XV); in der ernsten Warnung vor „rixis et jurgiis" (XV); in der Aufforderung zum „contemtus laudis et vituperii" (S. XVI); in der Erinnerung, dass es sicherer sei zu gehorchen, als zu befehlen (S. XVI).

Auch in gewissen Eigenthümlichkeiten der Form erkennt Meyer so grosse Aehnlichkeiten zwischen dem Eutiner und dem gewöhnlichen Text, dass er auch aus diesem Grunde den gleichen Verfasser annehmen zu müssen glaubt. Der „consensus imaginum quarundam"; der „restringendi quidam modus, ortus ex scriptoris mansuetudine"; der dem Schriftsteller

eigne „in praecipiendo numerorum usus, in quo interdum concinnam quandam congruentiam et aequabilitatem affectat"; das „artificium, quod est in verbis contrarie relatis, et in lusu verborum"; die „magna proverbiorum copia" und Anderes sollen nach Meyer entschieden auf die gleiche Persönlichkeit als Verfasser hinweisen (S. XVII).

Schliesslich aber versucht dann noch Meyer, von der Voraussetzung aus, dass der Eutiner und der gewöhnliche Text denselben Urheber haben, das Verhältniss des einen zu dem andern und insonderheit die neben der Aehnlichkeit doch auch so unverkennbar hervortretende Verschiedenartigkeit beider verständlich zu machen.

Er meint, Thomas habe sich allmählich und in Zwischenräumen nach dem Mass der mit dem wachsenden Alter zunehmenden Erkenntniss und Erfahrung immer höher in die Region seiner Mysterien emporgehoben; es sei in den vier Büchern des gewöhnlichen Textes der Imitatio ein Fortschritt wahrnehmbar vom ersten bis zum letzten „tanquam per gradus ad pleniores usque haustus divinae gratiae"; dieser Fortschritt entspreche der Entwicklung, welche in den verschiedenen Lebensaltern die „animi affectio" des Thomas, sein „de rebus sacris sentiendi modus" durchlaufen habe. Sei es demnach eine wohl begründete Annahme, dass die verschiedenen Bücher der Imitatio, ja, selbst die verschiedenen Capitel jedes einzelnen Buchs nicht gleichzeitig entstanden seien, sondern nach und nach und in einzelnen Theilen; so könne man auch mit Wahrheit behaupten, dass einmal eine Zeit gewesen, wo die Welt die Imitatio in keiner anderen Gestalt gekannt habe, als derjenigen, welche der Eutiner Codex mit seinen zahlreichen und sehr weit vom gewöhnlichen Text abweichenden Varianten in den ersten fünfundzwanzig Capiteln und in den zu diesen fünfundzwanzig noch beigefügten funfzehn neuen Capiteln uns kennen lehre. Durch den Beifall bewogen, den die Veröffentlichung der Imitatio schon in der unvollkommenen Gestalt des Eutiner Codex gefunden, habe Thomas später den anfänglich kürzeren Tractat ansehnlich erweitert, und da durch die frühere Arbeit der inzwischen ge-

reiftere Geist nicht mehr vollständig befriedigt worden, so habe er nicht auf eine blosse Fortsetzung sich beschränkt, sondern zugleich auch das früher Geschriebene theilweise verbessert. Einzelnes sogar ganz ausgemerzt und durch Neues ersetzt. Namentlich seien die funfzehn letzten Capitel des Eutiner Codex von Thomas bei der neuen Bearbeitung ganz weggelassen; und eben hieraus erkläre es sich, dass sie auch in denjenigen Handschriften fehlen, in denen diese neue Bearbeitung enthalten sei, sowie denn auch in Folge der neuen Bearbeitung die Varianten der ersten fünfundzwanzig Capitel des Eutiner Codex den Lesarten des gewöhnlichen Textes hätten weichen müssen. Bei jener neuen Bearbeitung, meint Meyer, sei Thomas so frei und mit so wenig ängstlicher Rücksicht auf die Form seiner ersten Arbeit zu Werke gegangen, dass er nicht nur schlechtere Lesarten mit besseren vertauscht habe, sondern es ihm auch wohl einmal begegnet sei, an die Stelle einer besseren Lesart eine schlechtere zu setzen. Meyer hält Thomas für einen „scriptor tota mente totoque animo meditationibus suis intentus, externum orationis cultum nihili pendens, ubique rebus et sententiis inhaerens". Er glaubt, dass Thomas nicht „commentationes accurate locis dispositas" habe schreiben wollen, sondern „libellos sententiosos ad vitam potissimum monasticam spectantes", und dass es ihm desshalb gleichgültig gewesen, „quo ordine dicta illa procederent" (S. XVIII). Hieraus sei indessen nicht zu schliessen, dass der Text des Eutiner Codex auch wohl nur ein Excerpt oder eine Interpolation des gewöhnlichen Textes gewesen sein könne; den Schluss verbiete der innere Zusammenhang, welcher im Text jenes Codex keineswegs fehle. „Omnia" — sagt Meyer — „continua sententiarum serie ita sunt nexa et iugata, ut nihil minus legenti in mentem veniat, quam suspicio, aut excerpenda aut interpolanda ea, quae postea innotuit, materia, librum in hanc formam esse redactum". Sowohl in dem Text des Eutiner Codex, wie in dem gewöhnlichen Text der Imitatio findet Meyer eine selbständige Behandlung desselben Gedankenstoffs; „utrobique" — sagt er — „eadem est incorrupta dicendi infantia." Man wird also Meyer's

Ansicht treffen, wenn man den Eutiner Text etwa als die erste, den gewöhnlichen Text als eine spätere verbesserte Auflage der Imitatio betrachtet. Ist in dieser späteren Auflage die „disciplina magis applicata ad vitae monasticum usum"; als in der ersten, so weiss Meyer auch dafür den Grund. „Ejus rei" — bemerkt er — „haec causa fuisse videtur, quod scriptor per longam aetatem accuratius cognoverat depravatam monachorum doctrinam et perditos mores, itaque horum rationibus potissimum consulendum sibi esse existimavit" (S. XIX). —

Indem ich mich anschicke, diese Ausführungen Meyer's zu beleuchten, möchte ich zunächst der dankbaren Anerkennung des Verdienstes einen Ausdruck geben, das sich Meyer durch seine Publication erworben. Die Varianten der ersten fünfundzwanzig Capitel sind nicht ohne literar-historischen Werth, die neuen funfzehn Capitel sind zum Theil von grossem sachlichen Interesse. Cap. XXIX (Quare orationes non exaudiuntur), Cap. XXXIII (Quare deus corripit homines), Cap. XXXVII (De dei misericordia et justitia), Cap. XXXIX (De humilitate), Cap. XL (De prudentia) sind durch die feinen Gedanken, die sie enthalten, besonders anziehend. Aber die Schätzung dieser Vorzüge ist unabhängig von der Entscheidung der Frage, wer der Verfasser ist. Meyer entscheidet sich für Thomas. Ich vermag nicht ihm zuzustimmen, und will nun versuchen, in steter Beziehung auf die von ihm entwickelten einzelnen Beweispunkte meine abweichende Ueberzeugung darzulegen und zu begründen.

1. Meyer thut recht daran, weder auf die Worte, mit welchen in dem Eutiner Codex die Imitatio eingeführt wird, noch auf die Schlussformel grossen Werth zu legen. In der That ist auf die Ansicht eines Anonymus, von dem man ebenso wenig weiss, wann, als wo er gelebt hat, nicht viel zu geben. Anders würde es sich verhalten, wenn aus der von dem Anonymus herrührenden Ueberschrift oder den von ihm hinzugesetzten Schlussworten mit Sicherheit erhellte, dass er in engeren Beziehungen zu Thomas gestanden. Da dies nicht erhellt, ist es sehr richtig von

Meyer gethan, den Schwerpunkt der Untersuchung in das Gebiet der innern Gründe zu verlegen.

2. Auf diesem Gebiete aber findet sich Mancherlei, was für Meyer's Ansicht zu sprechen scheint. Dass der Text des Eutiner Codex dem Inhalte nach den Schriften des Thomas von Kempen und insonderheit der Imitatio verwandt ist, halte auch ich für unzweifelhaft. Sowohl im grossen Ganzen der Gedankenkreise, worin sich der Eutiner Text und der gewöhnliche bewegen, als auch in vielen Einzelheiten finden sich nahe Berührungen. In Allem, was Meyer hierüber gesagt hat, pflichte ich ihm bei; die zum Beweise von ihm angeführten einzelnen Beispiele scheinen auch mir treffend.

Jedoch kann ich nur eine Verwandtschaft zugestehen; nicht aber eine Uebereinstimmung, wie sie nur unter der Voraussetzung des gleichen Urhebers denkbar ist. Treffen der Eutiner Text und der gewöhnliche in manchen Einzelheiten zusammen, so gehen sie in andern weit aus einander. Beispielsweise ist mir weder aus dem gewöhnlichen Text der Imitatio, noch aus irgendeiner andern Schrift des Thomas eine Stelle erinnerlich, in welcher von der castitas in derselben Weise oder mit der gleichen Ausführlichkeit die Rede wäre, wie im Schlusscapitel des Eutiner Textes. Auch setzen mehrere Stellen dieses Textes einen viel weiteren Leserkreis voraus, als ihn der gewöhnliche Text der Imitatio und die übrigen ächten Schriften des Thomas vor Augen haben. Das Schlusscapitel des Eutiner Textes wendet sich auch an solche, die „ad seculare regimen" geboren sind, und ertheilt Lehren auch den Richtern von Beruf. Und nicht nur in nebensächlichen Einzelheiten, sondern auch in Hauptpunkten unterscheiden sich der Eutiner Text und der gewöhnliche dermassen, dass die Vermuthung des gleichen Ursprungs ausgeschlossen ist. Die bei Thomas immer wiederkehrenden Grundgedanken, jene gleichsam aus derselben Wurzel hervorgeschossenen Stämme, welche überall das Gedanken-Gezweige in den verschiedenen Schriften des Thomas tragen, kommen im Text des Eutiner Codex nicht zur entschiedenen Geltung; ja, man muss sagen, dass es überhaupt diesem Text trotz des weiten

Raums von vierzig Capiteln, den er einnimmt, an einer hervortretenden Einheit des Gedankens gänzlich fehlt. Die Ueberschrift: De imitatione domini nostri Jesu Christi, die man sehr wohl gelten lassen kann, wenn man nur an unser gewöhnliches erstes Buch denkt, wird räthselhaft, wenn man annehmen soll, sie sei von dem Verfasser auch für die neuen funfzehn Capitel des Eutiner Codex mit bestimmt gewesen. Man vergegenwärtige sich den Inhalt dieser Capitel, und man wird mir, denke ich, nicht Unrecht geben. Lassen wir aber den Begriff der Imitatio Christi für den Eutiner Text als Hauptbegriff fallen, so sehen wir uns doch auch vergeblich nach einem andern um, welchem die Themata der einzelnen Capitel des Eutiner Textes sich unterordnen und passend einfügen liessen.

3. Auch der Form nach kann ich eine gewisse Verwandtschaft zwischen dem Eutiner Text und dem gewöhnlichen nicht in Abrede stellen. Ausser dem, was Meyer in dieser Hinsicht bemerklich gemacht hat, hebe ich insonderheit noch die Einfachheit und Klarheit der Satzbildung hervor, welche beide Texte mit einander theilen. Jedoch treten auch hier wieder neben den ähnlichen so viele unähnliche Züge dem Beschauer entgegen, dass es unmöglich wird, für beide denselben Verfasser anzunehmen.

Es ist zu wenig, wenn Meyer einräumt, dass die Sprache des Eutiner Textes vielfach weit weniger schwunghaft und herzbewegend sei als die des gewöhnlichen Textes der Imitatio; man muss vielmehr sagen, dass die gemüthvolle, poetische Färbung, welche dem Stil des gewöhnlichen Textes ein so lebhaftes Colorit verleiht, in denjenigen Partieen, die dem Eutiner Text angehören, fast gänzlich mangelt. Ebenso ist eine rhythmische Bewegung dort fast nirgends zu bemerken; auch Reime trifft man nur äusserst selten, und man weiss bei ihrem vereinzelten Vorkommen nicht einmal, ob sie da, wo sie stehen, beabsichtigt waren, oder nicht. Es ist fast durchweg nur eine sehr nüchterne Form der Prosa, in welche die Gedanken des Eutiner Textes sich kleiden. All die Wärme, all der Schwung, wodurch der gewöhnliche Text als das Werk eines frater de-

votus sich kennzeichnet, werden im Eutiner Text durchaus vermisst. An Ausrufe-Partikeln habe ich in sämmtlichen Capiteln, die dem Eutiner Text allein angehören, obwohl darunter sehr lange sind, kaum ein halbes Dutzend gefunden. Auch in dem äusserlichen Schematismus, wonach so viele Capitel angelegt sind, giebt diese, von dem gewöhnlichen Text so sehr abweichende nüchterne Behandlung sich zu erkennen. Dieser Schemaatismus ist namentlich in Cap. XXIX, Cap. XXXII, Cap. XXXIII, Cap. XXXIV, Cap. XXXV, Cap. XXXVI, Cap. XXXVIII. In einigen Capiteln wird derselbe sogar zu einer trocknen, ermüdenden Numerirung, z. B. in Cap. XXXV, wo die Beschreibung der Liebe in funfzehn kleinere Abtheilungen zerfällt, oder in Cap. XXXVI, worin funfzehn Stufen der Gerechtigkeit aufgezählt und erklärt werden. Auch Derartiges ist dem gewöhnlichen Text der Imitatio fremd.

Dagegen zeigt dieser Text eine weit grössere Ordnung im Aufbau der Gedanken als der Eutiner. Die Reihenfolge der funfzehn neuen Capitel des letztern ist nicht zu verstehen. Nur die zunächst an einander grenzenden Capitel stehen theilweise in einem nachweisbaren Zusammenhange; aber ein durch das Ganze hindurchgehender Plan wird umsonst gesucht. Und selbst die einzelnen Capitel ermangeln grossentheils einer durchsichtigen Disposition; statt seine Gedanken zu disponiren, reiht sie der Verfasser willkürlich an einander. Auch zu diesem auffälligen Mangel an Disposition finden wir kein Seitenstück in dem gewöhnlichen Text, wie denn überhaupt mit nichten Thomas das Disponiren so vernachlässigt hat, wie Meyer von ihm behauptet.

Endlich charakterisirt sich die Formverschiedenheit des gewöhnlichen Textes von dem Eutiner auch durch die Verschiedenheit der Sprache. Mit dem Massstabe der Classicität gemessen, ist das Latein des Eutiner Textes im Ganzen etwas besser als das des gewöhnlichen; und auch in lexikalischer Beziehung deckt sich der Sprachgebrauch beider Texte nicht. Lieblingsausdrücke des gewöhnlichen Textes fehlen im Eutiner; und sehr eigenthümliche Wortbildungen des Eutiner Textes fehlen im gewöhnlichen.

4. Konnte ich im Bisherigen wenigstens zum Theil an Meyer mich anschliessen, wenngleich ich seinen Resultaten nicht zuzustimmen vermochte, so muss ich dagegen, indem ich zu der Beleuchtung der Art und Weise übergehe, wie er versucht hat, das Verhältniss beider Texte zu einander begreiflich zu machen, mich durchweg gegen ihn erklären. Die Abweichungen des Eutiner Textes von dem gewöhnlichen in den ersten fünfundzwanzig Capiteln sind keineswegs den Veränderungen gleich zu setzen, welche der ursprüngliche Text eines Buches wohl in einer späteren verbesserten Auflage zu erfahren pflegt. Die Varianten jenes Textes stellen nicht die frühere, die Lesarten des gewöhnlichen Textes nicht die spätere Textgestalt dar; vielmehr ist der Eutiner Text eine aus subjectiven Gesichtspunkten hervorgegangene Bearbeitung des gewöhnlichen, wobei dieser letztere bald willkürlich abgekürzt, ja, verstümmelt und entstellt, bald durch breite, aus dem Ton herausfallende Paraphrasen erweitert ist. Es ist mir aus meinen Thomas-Studien das Bild eines Codex im Gedächtniss, welcher mit dem Eutiner in der fraglichen Beziehung eine überraschende Aehnlichkeit hat. Ich meine ein aus einem Karthäuser-Kloster stammendes Manuscript der Imitatio, welches die königliche Bibliothek zu Brüssel besitzt (Nr. 2581 — 2589). Aus Gründen, welche ich an einer späteren Stelle der Prolegomena auseinandersetzen werde, schien es mir wichtig, den Text jenes Manuscripts Wort für Wort kritisch zu prüfen; aber bald gab ich das Unternehmen auf, denn ich überzeugte mich, dass das Manuscript nicht eine eigenthümliche Textrecension, sondern eine ganz neue Bearbeitung war, deren Abweichungen von dem gewöhnlichen Text der Imitatio nur aus irgendwelchen rein persönlichen An- und Absichten erklärt, im Vergleich mit dem gewöhnlichen Text aber durchgängig nur als Verschlechterungen angesehen werden konnten. Nicht anders und nicht besser als mit dem Karthäuser-Codex steht's mit dem Eutiner; was ich um so dreister behaupten darf, da überhaupt der ganzen Hypothese Meyer's über die Entstehung der gewöhnlichen Textgestalt der Imitatio die bekannten geschichtlichen Thatsachen widersprechen.

Meyer meint, und Andre, wie z. B. Liebner, theilen diese Meinung, dass der Text der Imitatio in seiner uns vorliegenden Vollendung die endlich gereifte Frucht einer geistigen Arbeit sei, die zunächst mit Unvollkommnerem begonnen, und nur allmählich es zu Besserem gebracht und in den späteren Umgestaltungen auch den inzwischen gesammelten neuen Schatz von Lebenserfahrungen verwandt habe. Diese Meinung schliesst, an und für sich betrachtet, weder einen Widerspruch in sich, noch hat sie sonst an sich etwas Unwahrscheinliches. Aber sie ist nicht geschichtlich zu begründen. Ich habe sehr alte datirte Manuscripte der Imitatio kennen gelernt, an deren richtiger Datirung, wie ich weiter unten nachweisen werde, nicht zu zweifeln ist. Diese enthalten theils nur das sogenannte erste Buch der Imitatio, theils alle vier; aber der Zwischenraum zwischen der Zeit, in der das erste Buch der Imitatio vorhanden war, und der Zeit, in welcher auch die übrigen Bücher fertig waren, ist danach ein sehr geringer, ein Raum von nur wenigen Jahren.

Schon um das Jahr 1425, also zu der Zeit, wo Thomas eben in der Mittagshöhe seines langen Lebens stand, waren nachweisbar sämmtliche vier Bücher der Imitatio von ihm geschrieben. Und sie waren damals nicht etwa erst ein Entwurf, (der im Laufe der Jahre dann noch öfter und aus verschiedenen Rücksichten von Thomas abgeändert sein könnte) sondern, wie sie damals bereits verfasst waren, waren sie damals auch bereits vollendet. Vergleicht man mit jenen Manuscripten der Imitatio aus den zwanziger Jahren des funfzehnten Jahrhunderts das Autograph vom J. 1441, so bemerkt man nicht den geringsten wesentlichen Unterschied, nichts, was als eine neue Bearbeitung des ursprünglichen Werkes aufzufassen wäre. Ich habe mit jenen Manuscripten wörtlich das Autograph vom Jahre 1441 verglichen, und darf mir daher wohl ein Urtheil erlauben. Ich habe bei dieser Vergleichung wohl einige Varianten gefunden, aber sowohl der Zahl als der innern Bedeutung nach waren sie von keiner Erheblichkeit; und dabei blieb es mir oft fraglich, ob die Abweichungen der ältesten Manuscripte von dem Autograph nicht als blosse Schreibfehler der Abschriber anzusehen seien.

Ich kenne bis jetzt unter sämmtlichen Schriften des Thomas nur eine einzige, bei welcher man allenfalls an zwei verschiedene Auflagen, so zu sagen, denken kann. Es sind die Sermones ad novitios. Das Löwener Autograph dieser Sermones, das ich genau durchgesehen habe, enthält Anzeichen, aus denen mit unumstösslicher Sicherheit zu entnehmen ist, dass Thomas selbst an einigen Stellen die bessernde Hand angelegt hat. Jedoch sind auch dieser Stellen nur äusserst wenige, und die von Thomas getroffenen Abänderungen nichts weniger als von erheblicher Wichtigkeit.

Thomas ist wie als Mensch so als Schriftsteller eine fest abgeschlossene Persönlichkeit. Er weiss genau, was er niederzuschreiben hat, indem er die Feder ergreift. Die Schreibmaterialien des Mittelalters fordern durch sich selbst den Schriftsteller zu weit concentrirterem Nachdenken vor dem Niederschreiben auf, als die Schreibmaterialien der Gegenwart. Pergament und Papier waren damals theure Artikel; und ausserdem war, was geschrieben ward, zum Lesen bestimmt genau in der Gestalt, in welcher es geschrieben ward. Schon deshalb ist wahrscheinlich, dass die Schriftsteller des Mittelalters überhaupt sogleich bei der ersten Bearbeitung einer Schrift sehr vorsichtig zu Werke gingen. Vor Allen aber ist es gewiss bei einem Manne von der Gewissenhaftigkeit des Thomas anzunehmen, dass er, wenn irgendeiner stets mit äusserster Ueberlegung auch bei seiner schriftstellerischen Production verfuhr. In vollendete Formen der Darstellung quoll gleich von Anfang an hinüber, was aus seinem glühenden Herzen sich losgerungen hatte. Es ist das um so unzweifelhafter, je grössere Klarheit und Ruhe in seinem innersten Gemüthe herrschte, nachdem er die ihn befriedigende Lebensanschauung gewonnen hatte. Dies, und nicht die Hypothese Meyer's, ist der Sachverhalt, der den ermittelten Thatsachen entspricht.

Somit aber kann denn auch Meyer's Publication, so interessant sie an sich ist, nicht den Anspruch erheben, zur Bereicherung der Thomas-Literatur beigetragen zu haben. Un-

bedenklich halte ich die Schrift für eine literarische Arbeit aus dem funfzehnten Jahrhundert, und auch der Ursprung dieser Arbeit in einem Kreise, der mit der Denkweise der Brüder des gemeinsamen Lebens und namentlich auch des Thomas bekannt geworden war, ist mir höchst wahrscheinlich; aber Thomas selbst kann der Verfasser nicht sein. Neben aller Uebereinstimmung in Form und Inhalt sind die Verschiedenheiten in Form und Inhalt doch zu sehr überwiegend. Und selbst als eine Vorstudie für spätere Verbesserungen ist der Text des Eutiner Codex nicht anzusehen; Thomas war nicht gewohnt, vor den Augen der Welt Vorstudien zu machen. — —

Noch kommt unter den neuerdings als ächte Werke des Thomas herausgegebenen Tractaten zuletzt und ganz besonders in Frage eine Schrift, welche in dem Pfingstprogramm der Universität Göttingen vom Jahre 1842 unter dem Titel:

Liber quidam secundus tractatus
de imitatione Christi

von dem damaligen Göttinger Professor Th. Alb. Liebner veröffentlicht ist.

Die Schrift ist gefunden worden zu Quedlinburg in einem der dortigen Gymnasial-Bibliothek zugehörigen Codex. In diesem Codex steht sie zwischen den beiden Büchern der Imitatio, welche gewöhnlich als das erste und zweite bezeichnet werden. Dasjenige Buch der Imitatio, welches in den hergebrachten Ausgaben als drittes aufgeführt wird, fehlt in dem Codex. Liebner hält denselben nach den Anzeichen, die er „ex scriptionis ratione“ entnimmt, für ein Werk des 15. Jahrhunderts, und versetzt ihn noch bestimmter in die Zeit zwischen dem Jahre 1450 und 1480. Der Name des Autor ist nicht beigefügt. Der ganze Codex ist von derselben Hand.

Weder äusserliche Zeichen, noch innere Merkmale deuten nach Liebner darauf hin, dass die in dem Codex zwischen dem ersten und zweiten Buche der Imitatio befindliche Schrift irgendeinem Betruge ihre Stelle zu verdanken habe. Das Argument der Schrift charakterisirt Liebner als „practico-mysticum et asceticum, ad piam vitam internam excitandam pertinens, eodem modo", wie er meint, „quo reliqui Imitationis libri, cum quorum etiam ingenio proprio ac peculiari concinit". Nach seiner Meinung soll zu irgendeiner Zeit einmal die ganze Imitatio genau in derselben Gestalt, worin sie der Quedlinburger Codex überliefert hat, herausgegeben und gelesen worden sein,*) und es soll sogar nichts Unwahrscheinliches haben, dass in jenem Codex die authentische Gestalt der Imitatio uns vorliegt.**) Um die Veränderungen zu erklären, welche jene erste Gestalt später erfahren, weist Liebner hin auf die „interna Imitationis indoles"; diese sei der Art, „ut diuturnum laborem et varios conatus, studia, tractationes, retractationes in ejus origine ponere necessario debeas"; einige der übrigen Schriften des Thomas seien der Imitatio so verwandt, „ut praeparationes et praemeditationes esse videantur" (S. 3). Und eine solche praeparatio und praemeditatio, meint Liebner, sei nun auch die im Quedlinburger Codex als zweites Buch der Imitatio aufgeführte Schrift; Thomas selbst habe sie einst in das „volumen" der Imitatio mit aufgenommen, nachher aber verworfen und durch das jetzige dritte Buch***)

*) Cf. S. 2 des Programms: „non dubito, aliquando totum de imitatione tractatum hac, quam codex noster refert, forma editum et lectum fuisse". Das Irrige dieser Ansicht ist S. 462. folgg. beleuchtet.

**) Cf. ebendas. S 2: „Quidni ergo in hac varietate et nostrae recensioni, tanquam authenticae, locus sit"? Unter der varietas, wovon L. hier redet, versteht er, dass „codd. antiquissimi vel perantiqui alii unum tantum librum, alii duo, alii tres, vario modo junctos aut separatos, alii quatuor libros, tanquam totidem tractatus, exhibent". Die letztere Bemerkung ist vollkommen richtig, wie sie denn auch mit meinen oben S. 267 gemachten Andeutungen zusammenstimmt.

***) Liebner findet dies „aliquanto universaliorem", worin er gewiss Recht hat.

ersetzt. Ihre Uebereinstimmung mit der Imitatio und den übrigen Schriften des Thomas auf eine blosse Compilation zurückzuführen, hält Liebner für unmöglich, da fast jedes Wort ersehen lasse, dass hier ein Schriftsteller rede, der aus eignem Wissen, aus täglicher Uebung die praktische Mystik und Ascetik kenne*). Auf Seite 3, 4 und 5 des Programms führt sodann Liebner eine Reihe von Einzelheiten an, in denen nach seiner Ansicht die Aehnlichkeit zwischen der Schrift des Quedlinburger Codex einerseits und der Imitatio und den übrigen Werken des Thomas andrerseits besonders deutlich zu erkennen sein soll.

Das Göttinger Programm blieb nicht ohne Beachtung. Das Bedeutendste, was darüber bisher geschrieben worden, ist von Ullmann. Unter dem Titel: „Wirklich ein neues Stück der Imitatio Christi des Thomas von Kempen?“ gab dieser in den theologischen Studien und Kritiken (Jahrgg. 1843, S. 63 folgg. Hamburg bei Fr. Perthes) eine kritische Erörterung der Frage. Er unterzieht dabei drei Punkte einer nähern Untersuchung: 1) „Gehört die von Liebner veröffentlichte Schrift überhaupt dem Kreise des Lebens und Denkens an, in welchem Thomas von Kempis stand, d. h. der Geistesrichtung der Brüder vom gemeinsamen Leben? 2) Rührt sie von Thomas selbst her? 3) Bildete sie ursprünglich, sei es auch nur versuchsweise und vorübergehend, einen Theil der Imitatio Christi“? (S. 99). „Das Erste ist“ nach Ullmann's Dafürhalten „entschieden zu bejahen, das Zweite steht zu bezweifeln, das Dritte zuversichtlich zu verneinen“. Seine eigne Ansicht fasst Ullmann in Folgendem zusammen: die Schrift „ist ein Product aus dem Kreise der Brüder vom gemeinsamen Leben, jedoch von einem Verfasser herrührend, der nicht auf der Geisteshöhe der würdigsten Repräsentanten dieser Genossenschaft stand, sondern bei inniger Frömmigkeit und strengem sittlichen Ernste zugleich

*) Vgl. S. 3 des Programms: „Neque ejusmodi consensus est, ut librum nostrum non nisi compilatum putare possis: sed scriptus est ita, ut auctorem ex suis, e quotidiano usu, in media hac re practico-mystica atque ascetica expertum loqui, quodvis paene verbum docet.“

etwas Methodistisches, Aengstliches und Kleinliches hatte. Er kann auch speciell ein Schüler des Thomas von Kempen gewesen sein, aber ohne dessen tiefe Innerlichkeit, Geistesfreiheit und Sinneshoheit zu besitzen". „Aus diesem Verhältnisse", meint Ullmann, „liesse sich vielleicht am besten die widersprechende Erscheinung erklären, dass vieles speciell mit Thomas übereinstimmt, aber zugleich wesentliche Verschiedenheiten wahrzunehmen sind". „Hierin könnte man auch", meint er ferner, „die äussere Veranlassung zur Zusammenstellung des Tractats mit der Imitatio finden." „Diese Vereinigung wurde", wie es Ullmann scheint, „ohne besondere Absicht vorgenommen, in arglosem, aber unkritischem Sinne." Als Zeugniss wider die Abfassung der Schrift durch Thomas führt Ullmann insbesondere an: theils die darin gegebenen Ermahnungen, „stets zu seufzen und Liebesworte an den Herrn zu richten, fortwährend Jesum im Munde zu führen und beim fünften Worte dessen Namen zu nennen, cum defectu vocum, ponderose et morose zu sprechen, in omnibus factis timidus et pavidus zu sein (sie finden sich vornehmlich cap. 4 und 9); theils „die kleinlichen, ascetischen Vorschriften, die bis in's Einzelne das ganze äussere Leben reguliren". In jenen Ermahnungen erkennt Ullmann „etwas Manierirtes", in diesen Vorschriften „etwas Methodistisches"; in Beidem eine Hindeutung „auf Degeneration und ebendamit auf eine spätere Zeit, da der frische Urquell schon versiegt war". Es soll also namentlich auch hierdurch wahrscheinlich werden, „dass der Verfasser nicht etwa ein Vorgänger des trefflichen Verfassers der Imitatio Christi, sondern ein, zwar eifrig frommer und den Meister in mancher Beziehung nachahmender, aber doch keineswegs geistesgleicher Schüler oder Nachfolger desselben war."

Ullmann hat in seiner Abhandlung den Inhalt der Schrift mit einer, der Vollständigkeit einer Uebersetzung hie und da nahe kommenden Ausführlichkeit dargelegt, und ausserdem zu mehreren Stellen derselben erläuternde Bemerkungen hinzugefügt. Aber seine Inhaltsangabe und seine Bemerkungen sind nicht durchweg richtig; was sich hauptsächlich aus der Beschaffenheit des Textes erklärt, der ihm vorgelegen hat. Die

Gestalt, in welcher der Quedlinburger Codex die Schrift darbietet, ist vielfach mangelhaft. Einzelne Ausdrücke, ganze Sätze entbehren des Sinns. Anderswo machen Auslassungen wichtiger Worte eine richtige Auffassung des Sinnes schwierig oder gar unmöglich. Dazu aber kommt nun noch, dass an manchen Stellen nach meiner Ueberzeugung Liebner die Abbreviaturen des Codex missverstanden und Besseres mit Schlechterem vertauscht hat; wie denn überhaupt zu beklagen ist, dass der von Liebner veranstaltete Abdruck nicht ein völlig zuverlässiges Bild des zum Grunde liegenden Textes giebt. Liebner sagt S. 6 des Programms: „Locos complures corruptos, quibus facili negotio medela adhiberi poterat, tacite emendavi". Man möchte wünschen, dass Liebner nicht tacite, sondern clare emendirt, also die verderbten Stellen des Originals zugleich mit seinen eigenen Verbesserungen hätte abdrucken lassen. Vielleicht würde man dann wohl nicht immer seiner Meinung gewesen sein, nicht Alles, was ihm verderbt schien, gleichfalls dafür gehalten haben. Dass er hie und da irrte, glaube ich aus der Textrecension, die das Göttinger Programm enthält, mit Sicherheit nachweisen zu können.

Bei dieser Beschaffenheit des Liebner'schen Textes konnte es nur erfreulich sein, dass Malou in seinen Recherches auf ein zweites Exemplar derselben Schrift aufmerksam machte, welches sich in der Manuscripten-Sammlung der Königlichen Bibliothek zu Brüssel unter Nr. 4981 findet. Die Schrift hat dort den Titel: „Quidam utilis tractatus proficere volentibus compositus a quodam carthusiensi nomine Calcar". Die Schriftzüge des Titels zeigen dieselbe Hand, welche den ganzen Tractat geschrieben. Obwohl aber Malou diese Handschrift kannte, hat er sich doch das Verdienst entgehen lassen, den Text derselben zu öffentlicher Kunde zu bringen. In seinen Recherches finden wir zwar die Schrift gleichfalls abgedruckt; aber der Abdruck ist nur eine Wiederholung der Liebner'schen Recension. Selbst die Liebner'schen Anmerkungen hat Malou mit aufgenommen, und das sogar an Stellen, wo es ihm ein Leichtes gewesen sein müsste, deren Unrichtigkeit mit Hülfe des Brüsseler Codex darzuthun. Das einzige

Neue, was Malou hinzugesetzt hat, sind drei Varianten aus diesem Codex.

Dem durch Malou rege gemachten Wunsche, den Brüsseler Codex näher kennen zu lernen, entsprach Dr. Nolte in seiner oben S. 10 bereits von mir citirten Abhandlung zur Geschichte der Imitatio in der Wiener theol. Zeitschrift vom J. 1855*). Am Schluss dieser Abhandlung ist der Tractat nach dem Brüsseler Codex 4981 genau abgedruckt; die Interpunction des Codex hat Nolte vollständig beibehalten, der Orthographie hat er sich grösstentheils angeschlossen. Ausserdem ist der Abdruck mit Anmerkungen begleitet, deren wichtigste kritischer Art sind. Es befindet sich in der Brüsseler Manuscripten-Sammlung ausser dem Codex 4981 noch ein zweiter, welcher ebenfalls den Tractat enthält. Es ist der Codex 11889, welcher einen Theil des aus den Nummern 11885 — 93 bestehenden Manuscripten-Bandes bildet. Die Varianten dieses Codex hat Nolte dem Texte des von ihm gegebenen Abdrucks beigefügt.

Nolte bemerkt (S. 207 seiner Abhandlung), dass der Tractat in Codex 11889 den Titel führe: Speculum peccatorum. Diese Angabe könnte schliessen lassen, dass der Titel irgendwie mit dem Tractat näher zusammenhänge, etwa die erste Zeile desselben bilde. Dies ist aber nicht der Fall. Auf der ersten Seite des Codex sind am oberen Rande desselben von einer Hand, die nicht die des Schreibers des Tractats selbst ist, die Worte hinzugesetzt: „Speculum peccatorum“. Das ist eine im Mittelalter sehr gewöhnliche

*) Der vollständige Titel der Abhandlung ist: Zur Geschichte des Büchleins, welches man gewöhnlich die „Nachfolge Christi“ nennt, nebst dem, nach zwei bisher nicht benützten Handschriften mitgetheilten Texte des, von Liebner 1842 herausgegebenen, sogenannten zweiten Buchs der „Nachfolge Christi“, dessen wahrer Verfasser angegeben wird. Von Dr. Nolte, Weltpriester zu Arnheim in Holland. — Die Abhandlung steht in den beiden ersten Heften (S. 1 — 68; S. 195 — 228) des siebenten Bandes der Wiener Zeitschrift. Für den von Liebner herausgegebenen Tractat kommt besonders das zweite Heft in Betracht, welches sich ausschliesslich mit demselben beschäftigt.

Ueberschrift religiöser Tractate, die im vorliegenden Falle irgendein unbekannter Besitzer des Codex nach seinem Belieben hinzugeschrieben hat.

Nolte urtheilt über die Quedlinburger Handschrift äusserst ungünstig. Er meint, der Text jener Handschrift „enthalte eine Recension, welche jemand sich nach seinem Geschmack und seinen Herzensbedürfnissen zugerichtet habe". Ich kann dieser Behauptung, die Nolte übrigens nicht näher begründet, nicht zustimmen. So sehr ich die Mängel der Quedlinburger Handschrift anerkenne, so wenig entdecke ich in derselben irgendetwas, was berechtigen könnte, jene Mängel oder überhaupt ihre unterscheidenden Eigenthümlichkeiten aus dem subjectiven Geschmacke und den Herzensbedürfnissen eines Abschreibers zu erklären.

Auch Nolte's Urtheil über den Text des Brüsseler Codex 4981 vermag ich nicht zu theilen. Er hält dafür, dass dieser Codex „das Werkchen fast ganz so wiedergebe, wie es aus der Hand seines Verfassers hervorgegangen sein werde"; aber schon die von ihm beigefügten Varianten aus dem Codex 11889 widerlegen ihn. Diese Varianten geben ebenso wie die des Quedlinburger Codex vielfach eine viel richtigere Lesart, als der Codex 4981. Die Lesarten des letzteren sind zum Theil so schlecht, dass sie geradezu für sinnlos erklärt werden müssen. Auch die Interpunction dieses Codex ist fast durchgehend sehr ungenügend und an nicht wenigen Stellen sogar ganz unverständig oder ebenfalls geradezu sinnlos. Der Brüsseler Codex 4981 ergänzt vortrefflich die Texte der genannten andern beiden Codices; aber so hoch, wie Nolte ihn schätzt in Vergleich mit den andern, ist er nicht zu stellen.

Beispiele mögen diese, von der Nolte'schen Ansicht abweichende Beurtheilung belegen.

Nach Cod. 4981 spricht der Verfasser in Cap. III die Ansicht aus, dass Gott den Menschen bei seiner Erschaffung nicht nur „super omnes creaturas corporales", sondern auch über die „angelicas creaturas" gestellt habe. Der unerträgliche Gedanke, der in diesen Worten liegt, verschwindet sofort, wenn man mit dem Cod. 11889 und dem Quedlinburger vor

„angelicas creaturas“ die Praeposition post setzt. Vor allen körperlichen Geschöpfen und nach den Engeln kommen auf der Stufenleiter der Schöpfung die Menschen: das ist die sehr verständige Meinung des Verfassers, die Cod. 4981 gänzlich entstellt.

Etwa in der Mitte desselben dritten Capitels hat Cod 4981 den Satz: „tam sanctam vitam invitasti“, der, wie er dasteht, nicht zu verstehen ist. Die richtige Lesart ist: „**ad** tam sanctam vitam invitasti“, welche freilich auch der Codex 11889 und der Quedlinburger nicht haben.

Ein paar Zeilen weiter steht in Cod. 4981: „confisus de omnibus“. Die richtige Lesart „confusus“ hat sowohl Cod. 11889, als der Quedl. „Confisus“ ist sinnlos.

Wieder etwa ein Dutzend Zeilen weiter hat der Cod. 4981: „tu me infelicem interficere“, während der Gedankenzusammenhang nothwendig fordert: interfice. Diese richtige Lesart hat auch Cod. 11889 nicht, wohl aber der Quedlinburger.

In Cap. IV (etwas nach der Mitte) hat Cod. 4981 die sinnlose Lesart conversione statt conversatione. Cod. 11889 und der Quedlinburger streifen wenigstens an das Richtige an, indem sie conversationibus haben.

In demselben Cap. (gegen das Ende) hat Cod. 4981 den sinnlosen Satz: „domino multum placet. quia tunc quidem est. in quo alii legunt sanctimoniam.“ Fast ebenso liest Cod. 11889. Der Quedl. Cod. hat das Richtige, indem er hinter quia tunc quidem est noch die Worte quasi liber einfügt.

In Cap. V (im Anfange) muss es heissen statt ligne facta, was Cod. 4981 hat, lignea facta; dies findet sich im Quedl. Cod. und im Cod. 11889.

In Cap. VI (etwa am Ende des ersten Drittels des Cap.) steht in Cod. 4981: „**et** ante preces fundo“, während statt **et** nothwendig **nec**, also eine Partikel, die gerade das Gegentheil bedeutet, gelesen werden muss. Diese Partikel hat sowohl der Quedl. Cod. als der Brüss. 11889.

Noch will ich einige etwas längere Stellen aus dem Cod.

4981 anführen, um zu zeigen, wie mangelhaft insonderheit auch die Interpunction ist.

Die erste Stelle ist aus Cap. VI und lautet genau nach dem Nolte'schen Abdruck so: Och aymi domine video quia erravi. et erro intra me sed amplius custodiam cor meum ne te eiciam linguam meam os meum et conversationem meam. Och mi domine mane mecum non amplius me deseras ego cavebo: Et sub proposito hoc domine mi volo accedere ex quo michi officium dedisti.

Die Worte et erro sind nicht durch ein Zeichen von erravi zu trennen, sondern ohne Zeichen an dasselbe anzuschliessen. Die Worte intra me sind sinnlos und zu ersetzen durch Juva me, diese letzteren Worte aber von dem Vorhergehenden durch ein Zeichen zu trennen. Statt des sinnlosen sed (vor amplius) ist zu lesen quia (= ut), und dieses wiederum durch ein Zeichen von dem Vorhergehenden zu trennen. Auch hätte der Zwischensatz ne te eiciam durch Zeichen eingeschlossen werden können. Dass die Sätze „mane mecum", ferner „non amplius me deseras", ferner „ego cavebo" ohne Interpunctionszeichen gelassen sind, ist gleichfalls als mangelhaft zu bezeichnen und um so mehr zu tadeln, da sonst der Codex mit der Anwendung von Interpunctionszeichen gar nicht sparsam umgeht.

Eine zweite Stelle wähle ich aus Cap. VII (gegen Ende des ersten Drittels des Cap.): Et si forte sint in quibus ex consuetudine antiqua. et quasi ex modica consciencia vel ficta ignorancia delinquit ut loqui et audire. querere et inquirere. et percipere vana facta seculi. auribus placencia et rumores aliis intimare et de facili increpare. suspicari leviter malum de fratre. pro modico turbari. leviter loqui duo verba pro uno sine necessitate. et mente tractare facta seculi. et de parvis rebus murmurare et sic de aliis que munda consciencia vere sentit denigrare spiritum. et aliqualiter deo talia et similia displicere licet aliquando non ledunt nimis in genere peccati. tamen sunt neglectiones temporum. Et specialiter occurrunt inter oraciones. talia enim inutilia dyabolus facit hominem concipere ad hoc ut ea pareat et tractet infra horas

deo debitas In hijs restringat se quantum potest auferendo occasiones etc.

Diese Stelle ist sowohl in betreff der Lesarten, die sie hat, als in betreff der darin angewandten Interpunction im Brüsseler Cod. 4981 in hohem Grade verderbt. Hie und da hilft die Hinzuziehung des Brüsseler Cod. 11889 und des Quedlinburger, um einen passenden Sinn zu gewinnen und über die Ausdrücke und Interpunctionszeichen, die diesen Sinn wiedergeben, schlüssig zu werden; jedoch ist die Hülfe, welche die beiden Codices gewähren, zu dem Zweck beiweitem nicht ausreichend, und wir würden in die grösseste Verlegenheit gerathen, wenn sich nicht noch anderweite Hülfsquellen uns darböten.

Ich will unter den vielen Mängeln der Stelle nur auf die auffälligsten aufmerksam machen. Bei Anführung derselben schliesse ich mich hinsichtlich der Reihenfolge dem Verlaufe der Stelle selbst an.

Das Punktum nach ex consuetudine antiqua ist ungehörig; dagegen hätte nach delinquit ein Zeichen gesetzt werden müssen, während wiederum das Punktum nach facta seculi wegen des engen Zusammenhangs mit dem unmittelbar Folgenden ganz unangemessen ist. Weiter ist zu tadeln, dass hinter den Worten de parvis rebus murmurare kein Interpunctionszeichen steht.

Der Passus: et aliqualiter deo talia et similia displicere licet aliquando non ledunt ist ganz und gar unverständlich. Cod. 11889 hat dafür: aliqualiter displicent deo talia et similia licet aliquando non ledunt. Auch diese Variante giebt kein besseres Verständniss. Im Quedl. Codex liest man nach Liebner: per quae aliquando deo displicet; — talia et similia licet aliquando non laedant. Die letztere Variante ist in ihrer zweiten Hälfte weit besser als die Lesart der beiden Brüsseler Codices; aber volle Klarheit ist doch auch mit ihrer Hülfe noch nicht zu erlangen. Das Richtige wird sich ergeben, wenn man die Lesarten der drei Codices combinirt. Indessen möchte doch ein sehr bedeutender Scharfsinn dazu gehören, die richtige

Combination zu finden, wenn nicht noch andre Mittel als die, welche man in jenen drei Codicibus besitzt, zu Gebote stehen.

Die Lesart pareat in Cod. 4981 gewährt keinen verständigen Sinn; nicht minder verwerflich ist die Lesart parcat in dem Quedl. Codex und dem Brüsseler Cod. 11889. Das einzig Richtige ist pariat. Das vorhergehende Verbum concipere genügt, um die Richtigkeit dieser letzten Lesart ausser Zweifel zu setzen.

Endlich wähle ich noch eine Stelle aus Cap. IX (etwa am Ende des ersten Viertels des Cap.): Ceterum si interrogatur vel loqui oporteat. habeat semper dominum ihesum in ore in sensu et verbo et hoc assuescat. et querat in mente sua silere. quid dicturus de scripturis sanctis ponderose loquendo et morose. nec utatur tribus verbis si sufficiunt duo prout spiritus docebit postquam inceperit.

Das Mangelhafte der Interpunction liegt auf der Hand. Wenn nach silere ein Zeichen gesetzt ist, muss noch viel eher eins nach verbo stehen. Auch zwischen sanctis und ponderose wäre ein Interpunctionszeichen erforderlich gewesen; und nicht minder hätten die letzten Zeilen von nec utatur an bis inceperit zu gehöriger Verdeutlichung eines oder zweier Interpunctionszeichen bedurft.

Die Lesart: in ore in sensu et verbo trägt den Stempel der Unrichtigkeit auf der Stirn. Welche Gedankenlosigkeit des Abschreibers gehörte dazu, nicht allein zu ore noch verbo hinzuzufügen, sondern sogar zwischen ore und verbo das Wort sensu in die Mitte zu setzen! Sowohl der Brüsseler Codex 11889 als der Quedlinburger geben das Richtige: in ore in quinto verbo. Die Corruption des Brüsseler Codex 4981 an dieser Stelle verdient um so mehr bemerkt zu werden, da sie einen charakteristischen Zug des Tractats verwischt. — Auch die Lesart silere entbehrt des Sinns; um aber hier das Richtige zu finden, muss man sich anderswo einen Führer suchen, als im Brüsseler Cod. 11889 oder im Quedlinburger. Jener hat: in mente sua semper silere quid dicturus est etc.; dieser: in mente sua; semper simile quid dictum est etc. Das sind Varianten, die das Dunkel nicht lichten.

Nach diesen Beispielen aus der Brüsseler Handschrift 4981 beurtheile man nun die Ansicht Nolte's (S. 205 und 206 in seiner Abhandlung). Er sagt: „Was in dem Texte dieser Handschrift verderbt und fehlerhaft ist, lässt sich mit leichter Mühe mittelst der von uns vollständig mitgetheilten Varianten einer andern Handschrift und unter der, jedoch nur an ein paar Stellen nothwendigen, Zuziehung der Quedlinburgischen verbessern. Daher haben wir uns denn auch der Mühe überheben zu dürfen und zu können geglaubt, die nothwendigen Verbesserungen anzugeben. Um wie vieles vorzüglicher fast durchgängig der Text unserer Handschrift ist, als jener, wie ihn der Codex giebt, dessen Varianten wir vollständig mittheilen" (des Brüsseler Cod. 11889), „oder der Quedlinburger, wird der Leser auf den ersten Blick erkennen". Ich kann Nolte hierin durchaus nicht Recht geben. Halte ich auch den Text des Brüsseler Cod. 4981 im Ganzen genommen für besser als den des Quedlinburger und des Brüsseler Cod 11889; so scheint mir doch der Werth-Unterschied lange nicht so gross, als das Lob Nolte's ihn bestimmt. Der Brüsseler Cod. 4981 bietet Alles in Allem nur einen sehr mittelmässigen Text. Der Schreiber desselben hat leider, wie so viele seiner mittelalterlichen Collegen, mit wenig Sachkenntniss und Ueberlegung gearbeitet. In Folge davon ist seine Abschrift voll von Fehlern, zum Theil von solchen, deren Verbesserung im Wege des Conjecturalverfahrens unmöglich ist. Man sieht sich also auf die Unterstützung anderer Codices hingewiesen. Und nun ist zwar der von Nolte in Betracht gezogene Brüsseler Cod. 11889, oder der Quedlinburger häufig ein trefflicher Beistand; aber oft lassen auch sie im Stich. Meint Nolte, „mit leichter Mühe" sei aus dem Brüsseler Cod. 4981 unter Zuziehung des Brüsseler Cod. 11889 und des Quedlinburger der ursprüngliche Text herzustellen; so kann ich dagegen nach meiner Erfahrung nur sagen, dass mir die zu dem Zweck aufzuwendende Mühe nicht nur nicht leicht, sondern vielmehr äusserst schwierig erscheint, ja. so schwierig, dass ich an einigen der verderbtesten Stellen des Tractats jede Bemühung, die nicht noch über andere Hülfskräfte zu gebieten hat, für geradezu fruchtlos halte.

Aus diesem Grunde bin ich sehr erfreut gewesen, den Text des Tractats noch in zwei andern Handschriften wiederzufinden. Diese beiden Handschriften, die bis dahin unbeachtet geblieben, sind Eigenthum der Wolfenbütteler Bibliothek. Die eine bildet einen Bestandtheil des Hamersleber Codex, dessen ich schon oben (S. 304 und 305) ausführlich gedacht habe; die andre ist enthalten in dem S. 118 von mir flüchtig erwähnten Wolfenbütteler Codex Nr. 896 (Helmst.); und es bietet nach meiner Ansicht der letztgenannte Codex unter allen bis jetzt bekannten Handschriften des Tractats den vorzüglichsten Text. Ist dieser Codex auch nicht fehlerfrei, so zeugt er doch fast durchweg von grosser Sorgfalt und Einsicht des Schreibers. Aber auch der Text des Hamersleber Codex liefert wichtige Beiträge zur Textrecension, und ist in dieser Hinsicht nicht geringer zu schätzen als die beiden Brüssler, während er den Quedlinburger übertrifft. An einzelnen Stellen ist es mir nur vermittelst des Hamersleber Codex gelungen, den Text so herzustellen, dass der Sinn ein durchaus verständiger ist und in den Zusammenhang passt.

Der Tractat führt im Hamersleber Codex die Ueberschrift: Liber secundus de Imitatione Christi. Diese Ueberschrift rührt von derselben Hand her, die den Tractat selbst abgeschrieben hat. Sie ist aber von einer andern, offenbar auch sehr alten, weil in den Schriftzügen sehr verwandten Hand durchgestrichen und durch eine andre ersetzt. Diese ist darüber geschrieben und lautet: Tractatus brevis pro expurgandis vitiis et virtutibus acquirendis. Am Schluss des Tractats steht, gleichfalls von der Hand des Abschreibers desselben geschrieben: Explicit liber secundus de vera imitatione Jesu Christi. Der Tractat macht im Hamersleber Codex den Schluss unter den vielen und verschiedenartigen, kleineren und grösseren Sachen, die darin an einander gereiht sind. Er nimmt Fol. CLXXI bis CLXXVIII ein; die Kehrseite des letzten Folium ist fast noch zur Hälfte mit dem Ende des letzten Capitels gefüllt. Der Tractat ist deutlich und mit Anwendung der

gewöhnlichen Abbreviaturen geschrieben. Die Schriftzüge lassen eine jener im 15. Jahrhundert entstandenen und vielfach nüancirten Schriftarten erkennen, welche sich aus der Fractur gebildet haben und den Uebergang zur modernen deutschen Schreibschrift darstellen. — Dem Tractat geht im Codex unmittelbar ein Schriftstück vorher, das nicht im geringsten Zusammenhange damit steht, nämlich: Epistola Imperatoris ad ducem Burgundiae 1474.

Der Wolfenbütteler Codex 896 (Helmst.) ist ein schön geschriebener Quartband, welcher ausser unserem Tractat die vier Bücher der Imitatio und das Soliloquium animae enthält. Er besteht durchweg aus Pergament und ist von zwei verschiedenen Händen geschrieben. Die Schrift ist gross und nähert sich mehr als die des Hamersleber Codex der Fractur. So lange die erste Hand geschrieben hat, ist der Codex liniirt; mit dem Eintreten der zweiten Hand, die mitten in einem Satze des vorletzten Capitels unsers Tractats die erste ablöst, hören die Linien auf. Die zweite Hand hat den beiweitem grössesten Theil des Codex gearbeitet. Nur das erste Buch der Imitatio und die ersten neun Capitel des Tractats nebst einem kleinen Stück des zehnten sind von der ersten Hand.

Der Codex beginnt mit dem ersten Buche der Imitatio. Die Ueberschrift des ersten Capitels scheint zugleich als Ueberschrift des ganzen Buchs dienen zu sollen. Sie lautet: Incipit liber de Imitatione Christi Et contemptu omnium vanitatum. Darauf folgt, durch die Worte Capitulum primum eingeleitet, der Text des ersten Cap. des ersten Buches. Die Ueberschrift ist ebenfalls von der ersten Hand. Am Schluss des ersten Buchs liest man: Explicit liber primus de Imitatione Christi dicens Qui sequitur me etc.

Darauf folgt: Capitula libri Sequentis. Dieses sich anschliessende Buch aber ist unser Tractat, an dessen Spitze nach den Worten: Capitula libri Sequentis die Ueberschriften der einzelnen elf Capitel verzeichnet sind. Am Ende des Tractats findet sich keine Schlussformel, sondern

nach dem Amen desselben folgt sogleich: Incipiunt tituli libri sequentis.

Diese Titel sind die Capitel-Ueberschriften des sogenannten zweiten Buchs der Imitatio. Nachdem dieselben angegeben sind, folgt der Titel des Buchs in derselben Form, die er im Autograph des Thomas hat: Incipiunt admonitiones ad interna trahentes.

Wiederum ohne Vermittlung, durch eine Schlussformel wird eine neue Schrift angeschlossen. Dies ist das sogenannte dritte Buch der Imitatio. Die Ankündigung desselben im Codex lautet: Incipiunt modo tituli capitulorum sequentis tractatuli seu opusculi. Nachdem sämmtliche Capitel-Ueberschriften aufgeführt sind, folgt unmittelbar das erste Capitel: Audiam quid loquatur etc. Die Ueberschrift dieses Capitels ist noch einmal wiederholt. Das Ende des Buches ist auch in diesem Falle durch keine Schlussformel bezeichnet.

Die Worte: Incipiunt capitula libelli sequentis eröffnen das Verzeichniss der Capitel-Ueberschriften des sogenannten vierten Buchs der Imitatio. Am Schluss des Verzeichnisses findet sich der Titel dieses Buchs: Incipit nunc devota exhortatio ad sacram-Christi communionem accendens. Die Ausdrucksform des Titels ist fast genau dieselbe wie im Autograph des Thomas.

Auch dieses vierte Buch hat der Abschreiber nicht mit einer Schlussformel versehen. Nur einen kleinen Raum — etwa so viel, als erforderlich gewesen wäre, noch eine Zeile hineinzuschreiben — lässt er leer; dann folgt von den Schriften, die der Codex enthält, die letzte mit den Worten: Incipit prologus in soliloquium fidelis animae. Die Formel: Explicit soliloquium fidelis animae schliesst das Soliloquium und den ganzen Codex ab.

Die Zahl der von den Schreibern angewandten Abbreviaturen ist verhältnissmässig gering. Der zweite Schreiber hat etwas mehr als der erste. Auf Fol. 4^a habe ich unter 198 Wörtern, welche die Seite füllen, 159 gezählt, die durchaus keine Abbreviaturen haben. Auf Fol. 176^b sind von 194 Wör-

tern 136 vollständig ausgeschrieben. Die in dem Codex gebrauchten Formen der Abkürzung sind die gewöhnlichen, so dass das Lesen keine Schwierigkeiten hat.

Zur Interpunction wird von beiden Schreibern nur Punkt und Fragezeichen verwandt. Wo nach dem Punkt eine grössere Trennung der Sätze angedeutet werden soll, tritt ein grosser Anfangsbuchstabe ein. Aber es ist interessant, dass hie und da nach der dem Thomas eigenthümlichen Interpunctionsweise Correcturen der von den beiden Schreibern angewandten Interpunction — ersichtlich von einer andern Hand — vorgenommen sind. Dies ist namentlich der Fall im dritten Capitel des vierten Buches der Imitatio; hier kommt auf einmal auch das Kolon und der Hakenpunkt (؛) zum Vorschein. Ebenso ist die Interpunction nach Thomas corrigirt in Cap. XIII desselben Buchs. Noch viel häufiger aber sind derartige Abänderungen der Interpunction in der Abschrift des Soliloquium. Man bemerkt sie dort in Cap. X, XI, XII, XV, XVII, XVIII, XXIII, XXIV, XXV.

Die beiden Schreiber, die den Codex gearbeitet haben, sind sehr sorgfältig zu Werke gegangen. Rasuren oder über die Zeile hinaus oder an den Rand geschriebene Verbesserungen sind nicht zahlreich. Die letzteren rühren fast ausschliesslich von einem Corrector her, der die fertigen Abschriften von Anfang bis zu Ende durchgesehen zu haben scheint. Die Hand dieses Correctors ist deutlich von den Händen der beiden Abschreiber zu unterscheiden. Von ebendiesem Corrector ist auch das Verzeichniss der Capitel-Ueberschriften des ersten Buchs der Imitatio, welches die erste beschriebene Seite des Codex einnimmt.

Die einzelnen Blätter sind nicht numerirt; auch sonstige Zahl-Bezeichnungen fehlen gänzlich.

Angaben über den Verfasser, die Abschreiber, über Ort und Zeit der Anfertigung der Abschriften sind nirgends zu finden. Die Beschaffenheit der Schrift deutet mehr auf die erste als die zweite Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts hin. Jedenfalls ist der Codex 896 weit älter als der Hamersleber.

Das höhere Alter des Codex 896 wird besonders auch

durch die Titel der darin vereinigten verschiedenen Schriften bezeugt. Der Codex gehört zu denjenigen, in welchen die sogenannten vier Bücher der Imitatio noch nicht als Bestandtheile eines und desselben grösseren Werks, sondern als selbständige, vollständig von einander unabhängige religiöse Schriften angesehen werden. Nur das sogenannte erste Buch der Imitatio heisst im Codex Liber de Imitatione Christi Et contemptu omnium vanitatum, indem nach der Sitte der Zeit der Titel des ersten Capitels zugleich zum Titel für die ganze Schrift genommen wird. Wenn aber dann im Codex der von Liebner veröffentlichte Tractat mit den Worten: Capitula libri sequentis eingeführt wird, so hat man nicht etwa hinter sequentis noch hinzuzudenken: tractatus de Imitatione Christi, sondern hat dem Wortlaut gemäss den Ausdruck liber sequens nur ganz einfach zu nehmen als das, was er ist, nämlich als eine Hinweisung darauf, dass die erste in der Reihe der Schriften, die in den Codex aufgenommen sind, zu Ende ist und nun eine neue beginnt. Dass diese Auffassung die allein richtige ist, wird besonders deutlich bestätigt durch die Ausdrucksweise, deren sich der Codex an der Spitze des sogenannten dritten Buchs der Imitatio bedient. Die hier gebrauchten Worte: tituli capitulorum sequentis tractatuli seu opusculi machen eine sprachliche Ergänzung, wonach die im Codex folgende neue Schrift nur als eine Abtheilung eines umfangreicheren Werkes zu denken wäre, unmöglich. Das sind Anzeichen, die auf ein höheres Alter des Wolfenbüttler Codex 896 sicher schliessen lassen. Der Codex muss danach zu einer Zeit geschrieben sein, wo man noch sehr wohl wusste, wie es sich eigentlich mit jenen vier Opusculis verhielt, die man später fälschlich als Theile eines einzigen grösseren Ganzen betrachtete. Ob die Abschreiber wussten, wer die Verfasser der von ihnen abgeschriebenen Opuscula waren, lässt sich bezweifeln. Wenn sie die Namen wussten, lag es nahe, sie mit aufzuzeichnen. Waren sie aber in Unkenntniss darüber, so konnte es ihnen um so eher begegnen, dass sie die Folge der von Thomas verfassten Opuscula durch

den von Liebner herausgegebenen Tractat unterbrachen. War dieser eine ältere und länger bekannte Schrift als das sogenannte zweite, dritte und vierte Buch der Imitatio, so konnte man schon aus diesem Grunde der Abschrift des Tractats einen der ersten Plätze im Codex einräumen; und konnte sich um so unbedenklicher dazu entschliessen, da man wusste, dass die vier Bücher der Imitatio selbständige Schriften waren. Oder fand man den Tractat besonders dem sogenannten ersten Buche der Imitatio dem Inhalte nach näher verwandt: so würde auch dieser Umstand seine Stelle im Codex erklären. Aber auch Zufälligkeiten können die Wahl dieses Platzes herbeigeführt haben. Vielleicht war der Tractat eben zur Hand, als das sogenannte erste Buch der Imitatio fertig geschrieben war, während die übrigen Bücher der Imitatio nicht augenblicklich zur Verfügung standen; oder es hatte der Abschreiber nicht von Anfang an einen bestimmten Plan in betreff der Abschriften, die er machen wollte, entworfen. Genug — ich kann keinenfalls ein für die Frage nach dem Verfasser des Tractats bedeutsames Gewicht darauf legen, dass der Tractat in dem Wolfenbüttler Codex unmittelbar nach dem sogenannten ersten und vor dem sogenannten zweiten Buche der Imitatio steht.

Ein richtiges Urtheil über seinen Ursprung wird ohne Zweifel um so leichter zu erlangen sein, je correcter der Text ist, den man bei der Untersuchung vor Augen hat. Ich habe es deshalb für gerathen gehalten, den Versuch zu machen, ob ich nicht durch Benutzung des sämmtlichen bisher bekannten Quellen-Materials einen besseren Text herzustellen vermöchte, als ihn Liebner auf Grund des Quedlinburger Codex und Nolte durch Abdruck des Textes des Brüsseler Codex 4981 und der Varianten des Brüsseler Codex 11889 gegeben hat. Zu diesem Versuche aber fühlte ich mich um so mehr ermuthigt, da mir der Tractat auch durch seinen innern Werth eine möglichst fehlerfreie Wiedergabe zu verdienen schien. Das Ergebniss meiner Bemühungen theile ich im Folgenden mit. Ich meine. dass es mir durch Vergleichung der Liebner'schen Recension, der beiden belgischen und der beiden

deutschen Codices gelungen ist, den Tractat in einer Gestalt darzustellen, welche dem Original, wie es aus der Hand des Verfassers hervorgegangen ist, wenn auch nicht gleich, aber doch nahe kommen dürfte. Bei der grossen Hülfe, welche mir die zahlreichen Varianten sämmtlicher Quellen leisteten, bin ich niemals genöthigt gewesen, zu einer eignen Conjectur meine Zuflucht zu nehmen, um einen verständigen Sinn zu gewinnen. Die von mir gegebene Recension stützt sich also überall auf ein handschriftliches Fundament. Meistens haben die von mir gewählten Lesarten sogar die Majorität der Handschriften für sich. Nur bei der Interpunction des Textes habe ich die Handschriften im Ganzen wenig zu Rathe ziehen können; sie ist im Wesentlichen mein Werk und giebt meine Auffassung.

Ich habe dem Texte exegetische und kritische Bemerkungen beigefügt. Die ersteren sollen zur Erläuterung schwierigerer Stellen oder weniger bekannter Ausdrücke dienen; die letzteren haben vornehmlich den Zweck, die Varianten der Liebner'schen Recension zur Kenntniss meiner Leser zu bringen. Die Liebner'sche Recension vorzugsweise zu berücksichtigen, schien geboten, weil gerade sie den ersten Anlass zu der Frage nach dem Verfasser gegeben, und auch die Ullmann'sche Abhandlung in den Studien und Kritiken auf sie Bezug nimmt.

Cap. I.

De exercitio compunctionis.[1])

Volens purgari a peccatis, gratiam impetrare, indulgentiam[2]) consequi salutarem in scripturisque illuminari et tandem Christo totus inardescere, ut sic in eo Dominus Jesus resideat ut in throno, refulgeat ut in cherubin, et ardeat sicut in seraphin, hoc, modo incipiat: ponat se ad locum secretum[3]) et maxime nocturno tempore, si potest, semel saltem infra diem et noctem[4]) vel alias in die, in silentio, ne, si pluries fecerit, caput doleat, maxime si senex fuerit[5]) aut debilis;

et recolat duodecim vel decem vel infra de peccatis suis magis ipsum in conscientia sua pungentibus,[6]) leniter[7]) tamen et quasi[8]) cursorie transeundo, ne diabolus sibi de eisdem propter moram delectationem inferat, vel[9]) cogitationem sanctam alienet, incipiens sic loqui sua materna lingua, vel meditari, si taedet loqui: „O bone[10]) Jesu, tu nosti[11]), quam misere egi in tali loco, in[12]) tali tempore, cum tali persona vel tali occasione[13]), et quam abominabile peccatum ibi commisi"; et sic transeundo quodlibet, ad singula suspirando, ejulando, lamentando et flendo, si Deus dederit, et in capite pati poterit.

Anm. [1]) L. hat noch den Zusatz: ut quis a Deo purgetur. [2]) L. hat et vor indulgentiam. [3]) L. hat quietum statt secretum. [4]) L. hat intra, alle übrigen Codd. haben infra. Der Sinn ist: im Zwielicht. [5]) L. fuerit senex. [6]) L. ipsum magis in conscientia pungentibus. [7]) L. leviter. [8]) Quasi fehlt bei L. [9]) L. vel et. [10]) L. pie. [11]) Die Worte tu nosti fehlen im Brüss. Cod. 4981; L. u. die übrigen Codd. haben sie. [12]) in fehlt bei L. [13]) L. et cum tali persona et tali occasione.

Cap. II.

De excitatione spei, ne desperet.[1])

Tamen non excedatur modus in nimia tristitia cordis propter dementiam, quae multum[2]) capite debilibus posset[3]) evenire; sed adjiciat magis illa: „Bone Jesu, bone Domine,[4]) licet in illo peccato et in illo tantum te offenderim et ita abominabiliter egerim, quod merito terra me absorbuisset et ignis tuae vindictae penitus consumpsisset, tamen in aeternum non desperabo, immo semper sperabo, quod misericordiam mihi[5]) facies et remissionem, quia tunc non vindicasti, sed ad istam contritionem, quam mihi[6]) das, exspectasti[7]). Et scio, quod major erit ex hoc[8]) tibi[9]) gloria, quia mei misereberis, sicut misertus fuisti Petri et Zachaei, qui gloriosiores sicut et Paulus surrexerunt poenitentes; ita de me te facturum non dubitabo in aeternum". Talia et similia[10]) jocalia et socialia immisceat ad quodlibet peccatum propter recreationem suorum

spirituum et virium suarum dicendo: „Bone Jesu, Mariae Magdalenae poenitentia,[11]) agnitio et confidentia latronis, revocatio Petri, conversio Pauli, David, Chananaeae, et publicani poenitentia[12]) et cognitio, et talis et talis dant[13]) mihi audaciam veniam petendi. Rogo ergo, pie Domine, da mihi contritionem de peccatis et remissionem et tui familiaritatem."

Anm. [1]) L. ne quis desperet. [2]) L. multis. [3]) L. solet et posset. [4]) L. Bone Domine, bone Jesu. [5]) L. mihi misericordiam. [6]) L. etiam mihi. [7]) L. servasti. [8]) L. ex hoc erit. [9]) L. tua. [10]) L. lässt et similia aus. [11]) L. hat prima statt poenitentia. Ich vermuthe, dass dies nicht ein Fehler des Codex, sondern Liebner's ist; er wird im Manuscripte p̄ma gefunden und diese sehr gewöhnliche Abkürzung für poenitentia nicht verstanden haben. [12]) Auch hier hat L. fälschlich prima. [13]) L. dat.

Cap. III.

De uberiori occasione spei veniae ex beneficiis collatis[1]).

„Etiam, Domine Jesu, quomodo non esset [2]) mihi occasio sperandi, quod tot et tam [3]) gloriosa beneficia mihi constulisti"?

(Primum beneficium creationis.) „Numquid enim non[4]) de nihilo nobilem creaturam me creasti rationabilem super omnes creaturas corporales et post angelicas creaturas et ad imaginem tuam cum aptitudine hic videndi seu tenendi te per gratiam [5]) ac post hanc vitam contemplandi et videndi te facie ad faciem per gloriam? O mi ergo [6]) miser, quod te creatorem meum sic offendi et quotidie offendo! Miserere ergo, Domine, miserere; alias enim mihi misero non nasci profuisset plus, [7]) quam sic natum offendisse Dominum[8]) creatorem et consequenter pro peccatis condemnari. Fac ergo misericordiam in oculis pauperis tui et abjecti".

(Secundum beneficium reparationis.) „Sed multo magis mihi est [9]) dolendum, quod contra tam pium Dominum peccando superbivi, qui in tantum se [10]) humiliavit, quod,

licet esset rex regum et dominus dominantium, [11]) in quem angeli gaudent prospicere,[12]) nihilominus pauper homo effectus, ut exul et peregrinus dolores hujus mundi [13]) pro me sustinuit et finaliter turpissimae morti se exhibuit, [14]) ad hoc, ut me et volentes sibi credere de aeterna morte liberaret. Ista ergo beneficia, mi Domine, creationis scilicet, [15]) incarnationis et mortis, mihi spem dant de peccatis meis indulgentiam obtinendi. Sed valde turbor ex hoc, quod, licet ista pro me feceris, ego tamen e [16]) converso offendi te in tantum, quod totus mundus merito contra me pugnare haberet. Bone Domine, scio, quia bene dignus sum, quod omnes creaturae tuae surgant in me et vindicent in me creatorem suum, [18]) qui pro me homo factus paupertatem sustinuit". Et sic de aliis. De passione cogita sic, quod vix fuit [19]) aliquod membrum, quin [20]) conculcatum fuerit et punitum a planta pedis usque ad verticem capitis. [21])

(Tertium beneficium longanimis[22]) exspectationis). „Etiam, Domine, propter hoc sperabo, quod jam[23]) diu de me non vindicasti, sed exspectasti conversionem meam, immo ad ordinem hunc sanctum et locum vocasti me sine meritis meis[24]), et[52]) quod multos digniores, potentiores et aptiores me[26]) ac ad gratiam praeparatiores in tenebris seculi reliquisti et me mi serum lumine tuae[27]) gratiae circumdedisti, et[28]) quod multos etiam infernus[29]) deglutivit vel purgatorium detinet, et in aeternum perierunt[30]), qui minus peccaverunt quam ego; et sic, Domine, me pejorem[31]) superstitem benignissime[32]) reservasti[33]) et ad tam sanctam vitam invitasti, quam tu per te ipsum et tenuisti et docuisti et per praecursorem tuum beatum Johannem baptistam instituisti"[34]).

(Alia beneficia spiritualia et propria). Et sic cogitet de aliis beneficiis spiritualibus Dei[35]), ut quod[36]) subdiaconum vel diaconum aut presbyterum fecerit et in multis periculis salvavit[37]); et sic de omnibus confusus recolligendo in oratione Deo referat et dicat[38]): „O mi Dominus totius miserationis[39]), ista beneficia tua tot ac tot viae illuminationis[40]) ac tanta mihi impensa totum me confundunt, immo minorem nihilo, si possibile esset. facerent, quod dominum ita[41]) beneficum con-

tra me provocavi. O mi, numquam possem respondere tibi de beneficiis tuis, quae mihi immerito et indigno praestitisti,[42]) etiamsi totus resolverer, et multo minus, immo nullatenus pro peccatis tibi possim facere satisfactionem[43]), nisi tua gratia benedicta omnia remittat. O mi bone[44]) Jesu, quid ergo[45]) de cetero faciam, quia dignus sum, immo conscientia mea me dignum turpissima morte[46]) judicat? Quia mihi non licet interficere me, si vis, tu me infelicem interfice, vel angelus, gladiator tuus, de me vindictam accipiat[47]). Sed si hoc benignitati tuae[48]) non placet, bone Jesu, quod merui adimplere[49]); ego, quantum in me est, offero me, latronem pessimum et immundissimum peccatorem, tibi perpetuo serviturum et tibi semper omnibus diebus vitae meae adhaesurum"[50]). — Et cetera similia dicat vel cogitet, prout Dominus dabit. Et tunc[51]) prosternat se in faciem et, quantumcumque poterit, se ipsum humiliando et deprimendo et offensum altissimum exaltando[52]). Et in quantum humilius hoc fecerit, in tantum etiam citius et abundantius gratiam divinae misericordiae provocabit[53]). Tunc sine dubio ille piissimus Jesus dabit illi dolorem de peccatis vel saltem dolorem, quia[54]) non dolet; tamen,[55]) si fecerit istud per tempus[56]), et Dominus suam diligentiam et patientiam viderit[57]), dabit sine dubio gratiam[58]), quam optat.

Anm. [1]) So lautet die Ueberschrift in dem Brüssel. Cod. 11889. Im Brüss. Cod. 4981 steht: „De uberiori occasione spei ne desperet". L. u. die andern beiden Codd. haben et statt ex vor beneficiis. [2]) L. esses. [3]) So lese ich statt tanta, das im Brüss. Cod. 4981 steht, mit L. und den andern Codd. 4) L. lässt non aus, wodurch ein ganz verkehrter Sinn entsteht. Numquid — non ist gleich nonne. [5]) Tenendi te per gratiam ohne vorhergehendes videndi hat Brüss. Cod .11889; L. und Cod. Wolf. videndi te per gratiam seu tenendi; Cod. Hamersleb. fast ebenso; Brüss. Cod. 4981 hat nicht tenendi, sondern nur videndi, und lässt te aus. [6]) L. hat zwischen ergo und miser noch ego. [7]) L. plus profuisset. [8]) Bei L. fehlt Dominum. [9]) Bei L. fehlt est. [10]) L. se in tantum. [11]) L. dominorum. [12]) L. gaudent angeli conspicere. [13]) L. pauper homo factus est ut pauper exul ut peregrinus dolores mundi hujus. [14]) L. morte turpissima occubuit. [15]) Bei L. fehlt

scilicet. [16]) L. lässt e aus. [17]) L. desidero ergo. [18]) L. quod surgant omnes creaturae tuae contra me, indulgentiam tuam. — Liebner bemerkt dazu in einer Anmerkung: „Locus corruptus. Indulgentiam tuam apposui. Hoc vel tale aliquid haud dubio omissum est". Man sieht, wie sehr L. sich geirrt hat. Die in den Text aufgenommene Lesart findet sich in fast wörtlicher Uebereinstimmung in sämmtlichen übrigen Codd. [19]) L. sit. [20]) L. quod non. [21]) L. lässt longanimis aus. [22]) Bei L. fehlt jam. [24]) L. locum inter bonos vel consolationem etc. me vocasti — eine sehr verderbte Lesart! [25]) L. hat secundo statt et. [26]) Bei L. fehlt et aptiores me. [27]) Bei L. fehlt tuae. [28]) L. hat tertio statt et. [29]) L. infernus jam. [30]) Bei L. fehlt et in aeternum perierunt. [31]) L. peccatorem. [32]) benignissime fehlt bei L. [33]) L. hat tenuisti statt reservasti. [34]) Von et ad bis instituisti fehlt Alles bei L. [35])Bei L. fehlt Dei. [36]) L. et quod. [37]) L. salvaverit. Diese Lesart scheint besser zu sein als die des Textes, weil sie zu dem vorangehenden fecerit besser passt. Dennoch gebe ich der Lesart des Textes, die auch die übrigen Codd. haben, den Vorzug, weil die Worte subdiaconum vel diaconum aut presbyterum fecerit nur auf eine mögliche Thatsache hindeuten, die Worte in multis periculis salvavit dagegen auf Erfahrungen, die unzweifelhaft jeder Mensch in seinem Leben gemacht hat. [38]) L. et de omnibus tantem confusus dicat. [39]) L. O mi Domine. [40]) Die Worte ac tot viae illuminationis lässt L. aus. [41]) L. tam. [42]) Die Worte quae mihi bis praestitisti fehlen bei L. [43]) L. pro peccatis emendare. [44]) L. hat domine statt bone. [45]) L. ego. [46]) L. dignum pessima morte me. [47]) L. quia mihi non licet interficere me, iuterfice tu et angelus tuus. [48]) L. lässt aus benignitati tuae. [49]) Bei L. fehlt quod merui adimplere. [50]) Die Worte et tibi bis adhaesurum fehlen bei L. [51]) Bei L. fehlt tunc. [52]) L. prosternat se humiliando, quantum potest. — Diese wenigen Worte stehen an Stelle der Worte des Textes von prosternat bis exaltando. L. hat statt des Satzes Et in bis provocabit Folgendes: Quanto humilius, tanto melius; et sic tanto citius et abundantius gratiam divinae misericordiae provocabit. [54]) Ullmann (Stud. und Krit. Jahrgg. 1843 S. 70) vermuthet, dass es im Text qui heissen müsste und nicht quia. Aber die Lesart quia findet sich in sämmtlichen Codd.; auch ist der Sinn, den sie bietet, vortrefflich. Es ist davon die Rede, dass Jesus dem Sünder wenigstens den Schmerz einflössen wird, dass er keinen Schmerz empfindet, nämlich über seine Sünden (de peccatis —

was unmittelbar vorhergeht). [55]) L. tum. [56]) L. pro tempore. Diese Lesart entbehrt eines verständigen Sinns. Per tempus heisst: eine Zeit lang, und wird erklärt durch das nachfolgende diligentiam. Sämmtliche Codd. haben diese Lesart ausser dem von Liebner benutzten; vielleicht sogar auch dieser und der Fehler ist nicht auf Rechnung des Cod., sondern Liebner's zu setzen, welcher die Abbreviatur des Cod. falsch gelesen hat. [57]) L. probaverit. [58]) L. gratiam sine dubio.

Cap. IV.

Quid faciendum sit[1]) post hujusmodi spem et compunctionis stimulum.

Et postea caveat ab illis[2]), quae conscientia judicat esse[3]) offensiva Dei, et assuescat in orationibus vel in aliis bonis meditationibus[4]), in scripturis et in[5]) operibus manuum[6]) semper suspirare dicendo adjectiva amatoria Dominum commendando[7]) ut „dulcissime Jesu, benignissime, carissime Deus, misericordissime, summe, optime[8],)“ et cetera[9]), quae dederit Deus, semper in sua lingua. Et recursum specialem habeat ad Virginem[10]), attente et affectuose eam salutans, non in pictura, sed in coelo cogitans, et ad ipsam sic oret dicendo: „Tu, quae es misericordissima, humillima, omnibus aliis poenitentibus te inclinans, potentissima, quia per te ruinae angelicae reparantur, et per te sanctis vitae janua aperitur, et quae regem gloriae tuis sanctis uberibus lactasti, nutristi et totis visceribus dilexisti, deprecor, ut per te mea inopia sublevetur, ut per te purgationem propriam de peccatis obtineam, ut ipsum in ipso amore perstringam, quem cum totis visceribus dilexisti“.[11]) Et ad honorem beatissimae Virginis[12]) loquatur XV Ave Maria, vel V[13]) sub certo numero simul[14], vel dividendo[15]) prout sibi melius[16]) videbitur, ut ipsa ferventius[17]) pro ipso[18]) intercedat. Et sic cavens a peccatis et vacans Deo quotidie,[19]) magnam obtinebit legalitatem in verbis suis et factis et conversatione[20]), quia[21]) semper timebit Deum offendere,[22]) quia, nisi in timore Dei omnia sua faciat, statim Dominus recedit ab eo, et erit peccator ut prius. Stet ergo

ut vir viriliter agens, et confortetur cor ejus, quia sperat in Domino.[24]) Et non solum oret pro se vel[25]) sibi familiaribus et specialibus, sed[26]) indifferenter pro omnibus in vera caritate existentibus, quos Christus proprio[27]) suo sanguine redemit. Et ante omnia sit exemplar[28]) bonorum[29]), quia hoc Domino Jesu[30]) multum placet, quia tunc quidem est quasi liber, in quo alii legunt sanctimoniam et sanctos mores. Et sciat, quod, quicumque haec[31]) praedicta[32]) exercuerit et non spreverit eo[33]) quod puerilia apparent, quod specialem familiaritatem experietur de Domino Jesu, immo per dolorem de peccatis, velut per osculum pedum, et per recordationem beneficiorum, velut per osculum manuum, attinget[34]) ad osculum oris adhaerendo Domino[35]) in aeternum.

Anm. [1]) L. sit faciendum. [2]) L. abstineat ab his. [3]) Bei L. fehlt esse. [4]) L. in aliis meditationibus suis. [5]) Bei L. fehlt in. [6]) L. manuum suarum. [7]) L. lässt Dominum commendando aus. [8]) L. dulcissime Jesu, carissime Deus, misericordissime, mitissime, summe, benignissime. [9]) L. lässt aus et cetera. [10]) L. in beatissimam Mariam virginem. [11]) Alles von den Worten attente et affectuose an bis dilexisti fehlt bei L. [12]) L. ad honorem ejus. [13]) L. lässt das Zahlzeichen V aus. [14]) L. lässt simul aus. [15]) L. si voluerit, dividendo, vel similiter. [16]) L. melius sibi. [17]) L. lässt ferventius aus. [18]) L. pro eo. [19]) L. zieht unrichtig quotidie zum Folgenden magnam etc. statt zum Vorhergehenden. [20]) L. in verbis et factis suis et conversationibus. [21]) L. hat sic nach quia. [22]) L. offendere Deum. [23]) Statt et confortetur bis Domino hat L. nur etc. — Cf. Psalm XXX, 25; I Cor. XVI, 15. [25]) L. et. [26]) L. sed etiam.' [27]) L. lässt proprio aus. [28]) L. exemplaris. [29]) L. lässt bonorum aus. [30]) L. hat nostro statt Jesu. [31]) haec fehlt bei L. [32]) L. hat praediata, was wohl ein Druckfehler ist. [33]) L. ea. [34]) L. attingat. [35]) L. Deo.

Cap. V.

De ulteriori[1]) profectu in divino amore et dulcedine spirituali.

Postquam autem fecerit istud per tempus, tunc, sicut fit in fabricis pontium, super aedificatis lapidibus divini amoris

dejicere debet lignea facta, scilicet continuam recordationem et tristitiam de peccatis, sed raro, in septimana semel vel aliquando, leniter, ne gravet cerebrum; sed delicietur quasi et regratietur Domino de beneficiis de die in diem occurrentibus et laudet Deum in quolibet[2]). Si bona audierit de aliquo, benedicat Deum in donis suis in se et in aliis; si vero mala, oret, ut parcat vel ut auferat. Unde Bernardus in canticis: „Suadeo vobis amicis meis, reflectere interdum pedem a molesta et anxia recordatione viarum vestrarum et ire in itinera planiora serenioris[3]) memoriae beneficiorum Dei, ut, qui in vobis confundimini, ipsius intuitu respiretis. — — Et quidem dolor pro peccatis necessarius,[4]) sed si[5]) non sit continuus". Et postea: „Ideo justus non continue, sed tantum[6]) in principio sermonis[7]) accusator est sui."[8]) Si tamen sunt aliqui,[9]) qui ex caritate, quia offenderunt Dominum suum,[10]) plangere continue[11]) peccata velint, faciant hoc leniter,[12]) cum quodam suspirio in generali dicendo: „O bone Jesu, quantum[13]) offendi te, sicut tu nosti," etc.; quia sicut quaelibet limae confricatio rubiginem aufert ferri, sic et gemitus seu suspirium peccatum, sed non[14]) amaritudinaliter nimis, quia etiam[15]) in bonis operibus[16]) modus est servandus.[17]) Post hoc[18]) autem Dominus dabit sibi[19]) quandam confidentiam et spem indulgentiae, quae sensibiliter omnem timorem excludet ita, quod dicet: „Domine, ego sentio de dono tuo me in[20]) tantum peccasse, quod dignus sum aeterna gehenna de tua justitia, quam et digne ostenderes in me. Sed precor, Domine, inveniam gratiam in conspectu tuo; confido enim, quod mei[21]) misereberis ex eo, quod dignum duxisti me ista orare[22]) et contritionem et confidentiam et spem de tua benignitate concedere benedicta. Et non dubito, quin[23]) mecum jam sis, quia propono de tua gratia emendare vitam meam. Mane ergo, carissime Domine, mecum, et ego tecum; et non separemur in aeternum, pie Domine, sine te enim stare non potero, nec proficere in bono, ex quo nihil boni in me,[24]) nec a me, sed omne bonum est[25]) a te in aeternum benedicto.[26]) Da etiam, bone Jesu, quod tibi vivam, et mundo et[27]) omnibus pompis ejus moriar; tibi vigilem, et[28]) omnibus aliis rebus

dormiam. Moriantur sensus mei in me,[29]) qui mihi delectationem adulterinam[30]) afferunt! Videam te Crucifixum, audiam te: „Pater, ignosce eis, quia nesciunt quid faciunt“ — et: „hodie mecum eris in paradiso“[31]) etc. Et sic transcurrat[32]) suo modo.

Anm. [1]) L. uberiori. [2]) Den ganzen Satz von Postquam an bis quolibet giebt L. auf Grund des von ihm benutzten Codex in einem sehr verderbten Zustande. Er lautet bei ihm so: „Postquam autem hoc fecerit per tempus, (sed raro, in septimana semel vel aliquando, leviter, ne gravetur cerebrum) sicut fit in fabricis...., superaedificatis lapidibus divini amoris, dejicere debet lignea facta seu continuam recordationem et tristitiam de peccatis; et delicietur quasi, et regratietur domino de beneficiis de die in diem occurrentibus et laudet Deum de quolibet.“ Ullmann hat diese Stelle nicht richtig verstanden. Er meint, hinter fabricis, wo ein Wort im Codex unleserlich geworden, fratrum ergänzen zu dürfen, und findet so eine Anspielung anf die Bruderhäuser der fratres communis vitae; lignea facta aber, das er ähnlich wie *νεκρὰ ἔργα* (Hebr. 6, 1; 9, 14) fasst, übersetzt er hölzerne Werke. Augenscheinlich ist dagegen in der Stelle im bildlichen Sinne die Rede vom Brückenbau (fabricis), wobei zunächst als Träger Steine (lapidibus) verwandt werden; über diese aber wird Holzwerk (lignea facta) gelegt. [3]) L. suavioris. [4]) L. dolor de peccatis est necessarius. [5]) L. lässt si aus. [6]) L. lässt tantum aus. [7]) L. lässt sermonis aus. [8]) Das Citat ist aus Bernardi in cantica Sermo XII § 1 und § 2 (In der Ausgabe der Werke von Mabillon — Paris 1719 — Tom. IV pag. 1301). [9]) L. aliqui sunt. [10]) Statt Dominum suum hat L. deum. [11]) L. lässt continue aus. [12]) L. leviter. [13]) L. quod [14]) Statt sed non hat L. non tamen. [15]) L. lässt etiam aus. [16]) L. factis. [17]) habendus est modus. [18]) L. haec. [19]) L. lässt sibi aus. [20]) L. lässt in aus. [21]) L. mihi. [22]) L. orare ista. [23]) L. quia. [24]) L. fügt est hinzu. [25]) L. lässt est aus. [26]) L. benedicte. [27]) L. in. [28]) L. et in. [29]) L. lässt in me aus. [30]) L. lässt adulterinam aus. [31]) Pater bis paradiso fehlt bei L. [32]) L. transierit.

Cap. VI.

Quomodo quis exercere se debeat ante divinorum celebrationem.

Si autem celebraturus fueris, prosterne mentem tuam ante Dominum Jesum, tractans mente vel voce talia: „O mi Domine, accedam ad mensam; ubi[1]) vestis mea nuptialis? O mi[2]) Domine, careo; timeo ergo, si accessero, quod in tenebras ejiciar exteriores. Quid faciam? quid agam? Si non accessero, vae mihi! quia fame spirituali deficiam. Si vero accessero, et sine reverentia debita et melioratione vitae; quid aliud mihi restat nisi peccatorum accumulatio? Heri enim et pridie et saepius accessi; sed heu! ubi[3]) pinguedo mea spiritualis? Famelicus accedo, et inanis recedo. Non emendo vitam meam post, sicut nec ante[4]) preces fundo pro aliis, sed[5]) nec ego Domino placeo. O mi Domine, video, quod erravi et erro. Juva me, quia amplius custodiam cor meum, ne te ejiciam, linguam meam, os et conversationem meam. O mi Domine[6]), mane mecum, non amplius me deseras; ego cavebo.[7]) Et sub isto proposito, Domine mi, volo accedere, ex quo mihi officium dedisti; nam si non iero,[8]) servus torpens ero. Da ergo, Domine[9]), contritionem et confessionem et emendationem vitae. Suscipe sacrificium, quod offeram ante omnia pro peccatis meis et peccatis omnium viventium et defunctorum, pro universali statu ecclesiae, pro religiosis et secularibus, pro amicis et inimicis“. Fundat preces pro omni[10]) defectu[11]) in mundo exsistenti, et nominet speciales[12]), quos forte propter moram in canone nominare non posset; et oret, quod haec[13]) iteratio oblationis sit pro peccatis, sicut fuit in cruce etc. prout Deus dederit et occurret[14]). Deinde accedat et sit attentus in facto, sicut poterit.

Anm. [1]) L. hat est nach ubi. [2]) L. hat bone nach mi. [3]) L. hat est nach ubi. [4]) L. antea. [5]) L. lässt nec aus. [6]) L. liest: O mi praecordialissime Jesu; die Lesart des Textes findet sich dagegen in sämmtlichen übrigen Codd. [7]) L. ejt ego cavebo etc. [8]) L. egero. [9]) L. care domine [10]) L. lässt omni

aus. [11]) In dem von Liebner benutzten Cod. steht defuncto; er selbst aber hat bereits dafür verbessert defectu. [12]) L. spirituales. [13]) L. Et oret pro hoc. [14]) Prout bis ocurret fehlt bei L.

Cap. VII.

Quomodo post celebrationem se habebit homo. [1])

Post missam vero iterum recurrat ad Dominum Jesum [2]) et dicat: „Domine mi [3]), nullatenus tibi regratiari valeo [4]) de beneficiis", recitando, quae occurrunt. „Rogo ergo, Domine [5]) quod hoc sacrificium sit tibi gratum et acceptum, quod tibi obtuli ad honorem nominis tui, beatae [6]) Mariae Virginis, talis vel talis sancti et omnium electorum tuorum, pro salute vivorum et mortuorum et pro talibus, pro quibus institutum est ab ordine et ab ecclesia, et pro peccatis nostris [7]) et emendatione vitae in vitam aeternam. Et da per hoc vivis gratiam, defunctis requiem, ecclesiae pacem, et nobis hic ambulantibus pro viatico spem, fidem et caritatem et finaliter vitam sempiternam." Et tunc sit valde cautus in conversatione sua ulteriori, ne offendat Deum, quem semper habeat prae oculis suo modulo in verbis et factis et cogitationibus. Et si commiserit aliqua offensiva, plus poeniteat quam prius, immo etiam de minimis, ut sic purus vivat cum Domino; et tunc quotidie vel saepius accedere poterit. Et si forte sint aliqua, in quibus ex antiqua consuetudine et quasi ex modica conscientia vel ficta ignorantia deliquerit faciliter: ut loqui et [8]) audire, inquirere [9]) et percipere vana facta seculi auribus placentia et rumores aliis intimare, et de facili increpare, suspicari leviter [10]) malum de fratre, pro modico turbari, leviter loqui duo verbo pro uno [11]) sine necessitate, et mente [12]) tractare facta seculi, et de parvis rebus murmurare; et sic de aliis [13]), quae [14]) munda conscientia vere sentit [15]) denigrare [16]) spiritum [17]), et aliqualiter Deo displicere [18]) — talia et similia licet aliquando non laedunt [19]) nimis in genere [20])

peccati[21]), tamen sunt neglectiones temporum, et specialiter occurrunt inter orationes; talia enim inutilia diabolus facit hominem concipere ad hoc ut ea pariat[22]) et tractet infra[23]) horas Deo debitas — in his, inquam, restringat se, quantum[24]) potest auferendo occasiones et vitando consortia et colloquia fabulosorum et faciliter vulnerantium[25]) pauperem animam, et non curando ea, quae necessaria vel multum utilia non sunt, et non respiciendo personas[26]) supervenientes, nec quaerendo pro eis vel pro statu eorum vel[27]) dicendo: „quid notat ille[28])? quid[29]) facit ille“ ? quia talibus omnibus renunciavit[30]) monachus propter Deum. Alioquin brodium comedet sine carnibus, et pepones et cepas egyptiacas esurit[31]). Et[32]) si forte saepius in talibus ceciderit[33]), tandem stringat asinum suum dicendo: „Vere si non caveris de hoc vel hoc[34]), et non locutus fueris cum deliberatione et hoc[35]) utiliter etc.; tu leges pro qualibet vice casus tui unum psalmum“. Et sic tandem attaediatus de legendo cavebit citius. Vel etiam dicat sibi sic: „Tu relinquis unum haustum in amphora pro emenda; tu carebis medio tempore colloquio; tu dices Placebo[36]); tu pro qualibet vice casus tui recipies unum ictum[37]) virgae.“ Et sic de aliis. Et speret, quia Domino adjuvante[38]) cito erit homo sincerae vitae[39]). Et si adhuc ceciderit saepe, quia humanum, sufficiat sibi sic dolere et quasi militare quotidie contra vitia et impuritatem[40]). Et sit pars sua in hoc saeculo sic portare crucem cum Domino, videlicet cum tali amaritudine et dolore casuum et[41]) poenitentiunculis illis; quia si non curaverit de talibus cavere vel facere conscientiam vel dolorem quotidianum, sciat, quod erit et manebit rudis et crudus religiosus, nec Deo placens, nec hominibus, nec sibi proficiens; et certe grave experietur purgatorium de illis testimonio sanctorum.

Anm. [1]) L. Homo se habeat. [2]) L. currat ad pium Jesum. [3]) L. Domine mi. [4]) L. sufficio. [5]) L. dulcissime domine. [6]) L. et gloriosissimae. [7]) L. meis. [8]) L. vel. [9]) L. et requirere. [10]) L. lässt leviter aus. [11]) L. unum verbum vel duo. [12]) L. verbindet et mente mit dem vorhergehenden sine necessitate, während es, wie auch die Mehrzahl der Codd. durch die Inter-

punction andeutet, ungleich besser mit dem Nachfolgenden verbunden wird. Ist vorher davon die Rede gewesen, dass die facta seculi in lautem Gespräch behandelt werden, so bildet nun das mente tractare facta seculi dazu einen passenden Gegensatz. [13]) L. etiam in iis. [14]) L. per quae. [15]) L. sentit vere. [16]) L. demigrare. Kein einziger der übrigen Codd. hat diese seltsame Lesart. Die Lesart denigrare wird leicht verständlich durch „munda conscientia". [17]) L. setzt bonum hinzu. [18]) L. et per quae aliquando Deo displicet. [19]) L. laedant. [20]) L. in grave. [21]) L. ut parcat. Diese Lesart ist unverständlich, während pariat durch die Beziehung auf das vorhergehende concipere sich leicht erklärt. [23]) L. intra. [24]) L. in quantum. [25]) L. vulnerantia. [26]) L. proprios. [27]) L. ut. [28]) L. iste. [29]) L. aut quid. [30]) L. renuntiat. [31]) Ullmann übersetzt: „Sonst soll er sein Brod ohne Fleisch essen und nach Gurken (Melonen) und ägyptischen Zwiebeln hungern". Die Erklärung der Stelle, auf welcher diese Uebersetzung beruht, ist meiner Ansicht nach verfehlt; sie zerstört den Zusammenhang. Nach Ullmann würde in dem Satz eine Strafe ausgesprochen sein; aber von den Strafen für die vorher angeführten und denen ähnliche Fehler ist erst im Folgenden die Rede. — Der Satz nennt vielmehr zur Warnung ein Beispiel eines ausserdem (alioquin) vorkommenden Fehlers. Der Fehler ist der, dass man, während man mit einem sehr bescheidenen Mahl fürliebnehmen muss, ein Gelüsten (esurit) nach köstlichen Gerichten empfindet. Diesen Gedanken drückt der Verfasser in Worten aus, die, wie mir scheint, auf die biblische Erzählung von dem Gelüsten des israelitischen Volks während der Wanderung durch die Wüste Bezug haben. Man vergleiche namentlich Numeri Cap. X, v. 4 und 5: Vulgus — flagravit desiderio — et ait: Quis dabit nobis ad vescendum carnes? Recordamur piscium quos comedebamus in Aegypto gratis; in mentem nobis veniunt cucumeres et pepones porrique et caepe et allia. — Statt der Lesart aloquin hat der Brüssler Cod. 4981 aliquando; er ist aber mit dieser Lesart in der Minorität. Nicht allein der von Liebner benutzte, sondern auch der Hamersl. und der Wolf. Codex haben alioquin. Auch im Brüssel. Cod. 11889, der an dieser Stelle allerdings etwas undeutlich ist, steht höchst wahrscheinlich dieselbe Lesart. [32]) L. lässt et aus. [33]) L. cadat in talibus. [34]) L. de hoc. [35]) Bei L. fehlt et hoc. [36]) Ein bekanntes Gebet; vgl. Psalm CXIV. [37]) L. unum ictum recipies. [38]) L. juvante. [39]) L. cito homo sincerae vitae evadet. [40]) L. et in puritate cordis. [41]) Bei L. fehlt et.

Cap. VIII.

Quae sit causa, quod tam pauci proficiunt in religione.[1])

Et[2]) haec praecipue causa, quare tam pauci inveniantur viri religiosi et amatores Dei puri et non[3]) adulterini, quia, certe aestimantes[4]) se aliquid esse[5]) vel facere vel fecisse in ordine[6]), non respiciunt actus suos nec vigilant circa se, sed faciunt multa, quae[7]) si scivissent patres, vere prohibuissent; sed[8]) quia[9]) aestimabant, religiosum se debere purificare et proficere[10]) de die in diem, ideo pauca[11]) statuerunt.[12]) Sed alii abutentes faciunt multa[13]), quae non prohibuerunt, credentes per hoc tenere ordinem, ut dormire faciliter, cito loqui vana et inutilia et inquirere et[14]) plura talia. Quis umquam crederet, quod religiosus, qui se ad cellam ponens[15]), ut mellificet Domino Jesu et sibi[16]), ita cito dilaberetur ad propinandum absinthium verborum inutilium et saecularium et concupiscentiarum puerilium? etc. Quando[17]) exit cellam, och arm! timendum est, quod non eructat cor suum verbum bonum, ideo quia non dicit, opera sua regi etc.; sed quia audit talia dicere et facere[18]) alios, credit[19]) quia impossibile abstineretur[20]). Non est ita, quum Dominus[21]) dicat: „de quolibet verbo otioso“[22]) etc.; immo de gratia Dei, quam oportet implorare, homo regulet[24]) verba et facta, insuper et cogitationes suas in bonum et sanctum opus. Et si diabolus vel caro vel mundus ingerat importune cogitationes vanas homini vacanti Deo, si vigilat mente, sufficit tales rejicere nec ludere cum eis; immo ad gloriam tunc fuerit homini et ad meritum et non ad peccatum, si non consentit, licet sentiat. Sed revera, sicut quodlibet opus novum difficile est discere et quasi taediosum[25]), sic et sic vivere pure in cogitationibus et verbis.[26]) Sed sicut, quando ars scitur, faciliter operamur[27]),sic et, si[28]) homo vellet discere hanc artem et oraret Dominum Jesum, ipse mirabilem sentiret fructum; immo supervenientibus quibuscumque saecularibus blasphemiis, taediis, reprehensionibus et persecutionibus, ipse sicut pugil doctus in schola Dei aeque

immobilis permaneret in quolibet ictu. O quantum experiretur, qui tantum per mensem experiretur hanc viligantiam[29]) puritatis! Nec dicat quisquam: „multum vexat caput meum, sic continue vacare Deo mente et verbo[30])". Dicat ille: „Quare non vexat eum, continue cogitare de vanis[31]) rebus"? Quia non est homo sine cogitationibus; immo quando homo non cogitat de Deo, cogitat de factis in Hispania, in Anglia, in Bohemia et Colonia et in Egypto[32]) etc. Quare sic non vexatur? Certe quia diabolus talia instigat et juvat cogitantem,[33]) et caro juvat et delectatio praeteritorum. Ergo si de Deo cogitaret, Deus juvaret eum, et omnes angeli ejus et tota curia coelestis astaret sibi. Et si hoc forte est difficilius, quia non est in usu et diabolus impedit, certe tanto magis est meritorium, quia crucifigitur cum Christo. Etiam fabulari per totum diem de potentiis regum, divitiis et crapulis et pompis seculi, non vexat caput, nec taedium est; sed[34]) psallere unum psalmum vel Placebo multum taedet[35]). Vere, vere diabolus est in olla; negligimus tempus, non proficimus[36]). Quare et quidam antiqui sentiunt se minus devotos in spiritu, non curant de laboribus, quia non possunt, quantum in noviciatu suo[37]) etc. Et etiam[38]) non fiunt miracula nec mirabilia, quae olim per patres[39]) fiebant, quum tamen procul dubio per nos etiam illa[41]) Deus faceret, si sui sinceri[41]) essemus amici. Resipiscamus[42]) ergo[43]) in Domino, quotquot sumus, curantes de puritate nostra semper,[44]) ne[45]) offendamus, et si offenderimus, non[46]) cessemus dolere et cavere, et sufficit Deo. O mi, si adverteret homo, quam candidi angeli sibi assunt celebranti vel communicanti aut quodlibet opus bonum facienti[47]), minimam vero maculam, quae illis magna apparet propter candorem, niteretur cavere et tergere de sua conscientia. Nec hoc advertunt illi, qui, ex quo conscientia dictat, quia nigredo est, continue confitentur de vanis verbis et concupiscentiis puerilibus[48]) etc. Nec tamen cavent, immo in colloquiis ita se habent, ac si non essent de eis confessi, vel nec esset confitendum vel conscientia habenda; immo nec verentur loqui de peccatis vivorum et[49]) mortuorum etc., Deus scit, quia omnia nuda sibi. Cogitemus ergo et loquamur de his, quae Dei sunt.

Et ne forte cogitando[50]) doleamus caput, sicut quidam volunt dicere, saltem leviter tractemus; immo sanctius unum versiculum de factis Domini Jesu cogitaremus, quam si totum diem de aliis. Si cui tamen ex[51]) obedientia injungitur alia cogitare, debet hoc facere[52]), sicut procuratori vel sacristae, quia talia in isto[53]) casu sunt facta Dei. Nihilominus tamen debet semper reverti ad faciem Dei, meditando etiam in laboribus, sicut carthusienses ad jaculatorias[54]) et breves orationes semper recurrere[55]) jubentur.

Anm. [1]) Liebner bemerkt zu diesem Capitel: Hoc caput prae ceteris male se habet in codice. [2]) L. Est. [3]) L. fügt noch hinzu falsi et. [4]) L. aestimant. [5]) L. fügt noch hinzu in bonis, quum nihil sint. [6]) L. fügt noch hinzu magnas virtutes. [7]) L. quae si sivissent . . . . . inhibuissent. [8]) L. et. [9]) L. quia non. Non ist geradezu sinnlos. [10]) L. perficere. [11]) L. pauci. [12]) Liebner hat in den Text steterunt aufgenommen, während in dem von ihm benutzten Cod. das allein richtige statuerunt steht. [13]) L. Sed abeuntes faciunt multa. [14]) Bei L. fehlt et [15]) L. poneret. [16]) et sibi fehlt bei L. [17]) Zu dem Satze: Quando bis regi etc. macht Liebner die Bemerkung: „locus desperatus". Der Satz hat bei ihm folgende Fassung: „Quum exit cellam, ... timendum est, quod non eructat cor suum verbum, ideo quod non dicit opera sua regi etc."; zur Desperation ist also nicht eben Veranlassung. Die vorhandene Lücke ist zu ergänzen durch och arm; dies ist ein noch jetzt bei den Holländern und den vlämisch sprechenden Belgiern sehr gewöhnlicher Ausruf des Schmerzes. Zu eructat etc. ist zu vergleichen Psalm XLIV, 2. Die oratio directa des Psalms ist hier in die oratio indirecta verwandelt, hinter regi also zu ergänzen esse. [18]) L. facere et dicere. [19]) L. talibus credit. [20]) L. impossibile est abstinere. [21]) L. deus. [22]) Eine Anspielung auf Matth. 12, 36. [23]) L. hominem. [24]) L. hat ut vor regulet. [25]) L. discere difficile et taediosum. [26]) L. similiter sic vivere in cogitationibus pure et verbis sine peccato. [27]) L. operatur. [28]) L. sic si. [29]) L. violentiam. [30]) L. vero et mentem. [31]) L. variis. [32]) Die verschiedenen Codices zählen hier zum Theil verschiedene Länder und Ortschaften auf; der von Liebner benutzte: Hispania, Anglia, Saxonia, Aegyptus; der Hamersleber: Hispania, Anglia, Bohemia, Colonia, Brunswick; der Brüsseler 11889: Anglia, Colonia, Aegyptus; der Brüsseler 4981 und der Wolf.: Hispania, Anglia, Bohemia, Colonia,

Aegyptus. Es ist wohl nicht ganz unrecht, die verschiedenen Beispiele in Verbindung zu bringen mit den verschiedenen Orten, an denen die Codd. geschrieben sind. [33]) et juvat cogitantem fehlt bei L. [34]) L. lässt sed aus. [35]) L. placebo taedium est. [36]) Der ganze Satz ist bei L. sehr verderbt; er lautet: Vere, vere diabolus est in illo negligentiarum tempore, et non perficimur. [37]) L. in spiritu, nam minus curant de laboribus, quam in noviciatu suo. [38]) L. lässt etiam aus. [39]) L. preces. [40]) L. et ille. [41]) L. sincere. [42]) L. respiciamus. [43]) L. lässt ergo aus. [44]) L. lässt semper aus. [45]) L. spiritum ne. [46]) L. ne. [47]) L. operanti. [48]) Der ganze Satz weicht bei L. sehr ab; aber die Fassung ist nicht zu empfehlen. Er lautet: Nec hoc advertunt illi, quod, quidquid non conscientia dictat, nigredo est; confitentur de variis verbis et concupiscentis pluribus. [49]) L. nec. [50]) L. cogitando forte. [51]) L. lässt ex aus. [52]) L. facere humiliter. [53]) L. illo. [54]) L. joculatorias. [55]) L. recurrere semper.

Cap. IX.

De remediis contra negligentias praefatas.[1])

Volens ergo sic vivere Deo ante omnia assuescat, quod cogitet, quanto saepius poterit, Dominum Jesum praesentem et inspicientem actus suos, ac si prope eum staret, et vocet, ubicumque fuerit, locum suum: „Dominus videt,“[2]) et cogitet, eum vibrasse gladium suum super se: tunc sentiet ille, quod in omnibus factis suis erit timidus et pavidus, ne offendat; immo quasi cum defectu vocum loquetur[3]) perpendens[4]) singula verba et facta ac[5]) etiam cogitata.[6]) Quomodo ergo offendat ille? Immo humiliabit se in omnibus; quoniam si deridetur, libenter patietur, quoniam et Jesus prius derisus est. Et timeat, ne forte dicat: „ego derisus sum pro[7]) te; et tu non pro[8]) me?“ Erit silentium tenens, mansuetus, obediens, modestus, pacificus etc.; omnia talia habebit, quae sunt in Domino Jesu,[9]) ne percutiatur ab eo, vel improperetur. O quantum valet haec praesentia Jesu[10]) cogitata,[11]) quia vere praesens est! Si esset episcopus vel alter dominus reverendus praesens, qualiter mensuraremus et ponderaremus verba et[12]) facta nostra, ne offenderemus; multo ma-

gis ergo propter Jesum,[13]) qui est speculum et exemplar omnium virtutum. Ceterum si interrogatur, vel oporteat loqui, habeat semper Dominum[14]) Jesum in ore in quinto verbo, et hoc assuescat, et quaerat in mente sua similiter, quid dicturus est[15]) de scripturis sanctis, ponderose loquendo et morose[16]); nec utatur tribus verbis, si sufficiunt[17]) duo, prout spiritus[18]) docebit, postquam inceperit.[19]) Postea quando libet cogitare, cogitet de biblia, de psalterio, de historiis cantuum,[20]) hymnorum, collectas et[21]) capitula et talia meditando super uno versu[22]) ut hic[23]) qui timet Deum, faciet bona,[24]) dicendo: „Vere verum est. O bone Domine,[25]) da mihi timorem tuum, ut bona faciam„ et similia. Etiam cogitet, quando placet, immo ante omnia, ut placeat Deo, quid faciendum est in ecclesia, quid in hebdomade[26]) sequenti,[27]) de quali sancto et[28]) quid tenendum, et cetera talia, antequam oret vel dicat horas suas, ne truncatum officium offerat Deo propter improvisionem. Etiam curet discere aliquando unam[29]) auctoritatem bonam; et interim, quod memoria[30]) apprehendere nititur illam et tenere,[31]) aliae cogitationes dimittent eum. Et sic semper in opere et memoria sancta exerceat se aliquid discendo cordetenus. Sed sine dubio taedio afficietur saepe, quia diabolus obstat, quantum potest, ne Deo vacet; sed si nititur,[32]) Deus adjuvabit eum gloriose. Praeter ista omnia, quae de die in diem legit et audit in scripturis suis horalibus,[33]) potest ista viginti unum facta Jesu Christi cogitare, primo septem[34]) de primordiis[35]) inchoationis in humanitate, et sunt haec: conceptio, nativitas, circumcisio, apparitio, oblatio in templum, fuga in Egyptum et educatio; deinde alia septem conversationis, quae sunt: baptismus, tentatio, convictus, conversatio, discursus,[36]) praedicatio et legis aemulatio; deinde septem consummationis, quae sunt: coena, oratio, comprehensio, illusio, crux, mors et sepultura. Ecce tot poteris cogitare de die, ludendo cum puero Jesu, solatiando cum Maria gaudiosa, cum regibus, cum[37]) apostolis etc.[38]), prout Deus dabit. Et ultra ista potes[39]) mente conscendere in coelum et cogitare de gloria Jesu, quantum lucet,[40]) et[41]) salutare beatissimam Virginem[42]) et congratulari de gloria ejus; deinde visitare ordi-

nes angelorum, seraphim, cherubim, thronos, dominationes, principatus, potestates, virtutes, archangelos, angelos, et orare, ut intercedant et dent munuscula coelestia; deinde ad patriarchas et[43]) prophetas et legis doctores, sanctos apostolos et[44]) evangelistas, discipulos Domini, martyres, athletas, confessores, virgines et continentes et dicere: „O[45]) Petre! quanta[46]) gloria tua! Tu negasti, et ego negavi; intercede pro me;“ et[47]) ad Paulum, ad Baptistam et ad ceteros sanctos et sanctas et praecipue ad illum vel ad illam, cujus dies vel festum est, solatiose loquendo et gaudiose. In talibus diem peragere sanctum est, si non restat opus injunctum; et adhuc in opere posset fieri; et postea, quando licet, debet loqui de eisdem[48]) cogitatis. Ista ergo potest facere, quando placet, sedendo in oratorio vel spatiando. Et semper oret pro defectibus omnibus;[49]) si fratrem viderit[50]) peccare, oret dicens: „Domine Jesu,[51]) ignosce sibi!“ Etiam[52]) si audit aliquem mortuum, celebret vel oret dicendo Placebo vel agendam; vel aliquem graviter peccasse etiam moriturum. Item oret[53]) pro tribulatione terrarum, et pro defunctis in bello vel in periculis, et pro periculis futuris, ne veniant, ut pro seditione civium[54]) etc. Et dicat in caritate missas pro tribulatione, pro peccatis, pro inimicis, pro omni gradu ecclesiae, pro familiaribus, prout sancta ecclesia instituit. Si vero non fuerit sacerdos, dicat orationes privatas pro praemissis, et sic[55]) laetabitur de vespere peracta[56]) die in tali servitio Dei.

Anm. [1]) L. privatas. [2]) Cf. Genes. XXII, 14. [3]) L. loquens. [4]) perpendens fehlt bei L. [5]) L. et sic. [6]) L. cogitationes. [7]) L. propter. [9]) L. Jesu Christo. [10]) L. praecordiatissime Jesu. [11]) L. cogita. [12]) L. vel. [13]) L. carissimum Jesum. [14]) L. setzt mellifluum statt Dominum. Die Praedicate der Liebe und Verehrung, die in dem von Liebner benutzten Codex dem Namen Jesus häufig hinzugefügt werden, sind in sämmtlichen übrigen Codd. weit seltener. [15]) L. in mente sua; semper simile quid. dictum est. [16]) L. ponderose et morose loquendo. [17]) L. suffi[illegible]. [18]) L. spiritus sanctus. [19]) L. incepit. [20]) L. canticum. [21]) [illegible]hymnorum collectas, capitula. [22]) L. lässt aus super

uno versu. [23]) L. hoc. [24]) Vgl. Ecclesi. 15, 1. [25]) L. hat Jesu statt Domine. [26]) L. hebdomada. [27]) Statt sequenti hat L. sancti Christi. [28]) et fehlt bei L. [29]) L. unum. [30]) L. in memoria. [31]) L. nititur tenere illam et apprehendere. [32]) L. fügt hinzu perseverare. [33]) L. horabilibus. [34]) L. setzt scripturae statt septem. [35]) L. primordio. [36]) L. dissensus. [37]) L. hat et statt cum. [38]) Bei L. fehlt etc. [39]) L. potest. [40]) L. licet. [41]) L. ut. [42]) L. fügt noch hinzu Mariam. [43]) Bei L. fehlt et. [44]) Bei L. fehlt et. [45]) L. Ah. [46]) L. quanta est. [47]) L. lässt et aus. [48]) L. ejusdem. [49]) L. setzt hinzu et pro defunctis. [50]) L. videret fratrem. [51]) L. O mi pie Jesu. [52]) In dem von Liebner benutzten Cod. lautet das Folgende so: „Etiam si audit aliquem, pro illo celebret vel oret dicendo Placebo vel agenda, graviter peccasse vel mortuum aut etiam moriturum". Diese Lesart ist offenbar fehlerhaft; aber wenn nun Liebner sie dahin abändert, dass er die Worte graviter bis moriturum vom Ende entfernt und zwischen aliquem und pro illo setzt, so ist auch dies schwerlich eine glückliche Conjectur. Die Verbindung peccasse mit vel mortuum ist völlig unzulässig; ein Todter kann nicht mehr sündigen. — Die von mir aufgenommene Lesart vel aliquem graviter peccasse etiam moriturum findet sich wörtlich übereinstimmend in drei Codd.; auch stehn die Worte genau an derselben Stelle, die ich ihnen im Text gegeben habe. Ich erkläre sie, indem ich nach vel aus dem Vorhergehenden si audit und nach moriturum, ebenfalls aus dem Vorhergehenden, oret hinzudenke. Der vielfach unbeholfene und elliptische Stil des Tractats scheint mir diese Auffassung, die auch der Gedankenzusammenhang empfiehlt, sehr wohl zu gestatten. [53]) Statt Item oret hat L. nur et. [54]) L. seductione alicujus. [55]) L. lässt sic aus. [56]) L. peracto.

Cap. X.

Qualiter resistendum sit diabolo in[1]) tentamentis ejus circa praemissa.

Sed sciat iste vir desideriorum, quod diabolus multipliciter eum tentabit avellere a proposito multis taediorum affectionibus et aliis vanis[2]) occupationibus et similibus, quia valde dolet de hoc, quod quis ad fontem salutis primordialem,

scilicet[3]) ad contemplandum faciem Dei saltem in speculo et aenigmate per sacra desideria et quaerendo praesentiam ejus[4]) nititur vel laborat. Quoties enim[5]) faciem desiderat Dei, toties revertitur ad statum, a quo diabolus hominem fecit[6]) ejici. Sed resistat viriliter et confidat in Domino et assuescat, et irridebit eum. Immo sciat, quod diabolus saepe procurabit sibi bonos libros,[7]) ut illis inhians cursim tempus[8]) sine fructu expendat, et interim dissuescat esse cum Deo, et sic mores suos sanctos negligat, et, ut prius, vanus fiat. Sentiunt enim dolorose experti, quid prosit, immo nocuerit, nunc hunc,[9]) nunc illum quaternum[10]) percurrisse. Plus enim valeret, quod homo uni virtuti insisteret, se in ea exercitando, ut humilitati, obedientiae, patientiae etc., quam mille quaternos studere et sine fructu vivere. Unde[11]) sicut religiosus delicatis cibis renuntiavit, ita lecturis, nisi illis, quibus disceret bene vivere. Multi plura sciunt, sed pauci bene vivunt. O qualiter punientur illi, qui legunt: fac hoc[12]) et hoc, et ipsimet non faciunt.

Anm. [1]) L. et. [2]) L. variis. [3]) L. seu. [4]) L. per sacra desideria praesentia ejus. [5]) L. lässt enim aus. [6]) L. fecit. [7]) L. bonis libris. [8]) L. cursum temporis. [9]) L. hunc librum. [10]) Vgl. das ohne Angabe des Verfassers und Druckorts als Incunabel erschienene Vocabularium, über welches nach einem in der Hamburger Stadtbibliothek vorhandenen Exemplar Dr. F. Hoffmann im Serapeum (23, 278) berichtet hat: „Quaternus (Quatern) est communiter octo foliorum conjunctio. Et dicitur a quatuor, quia quatuor continet plicaturas, quae faciunt octo folia. Nota quod quaternus est pars libri ex quatuor arcubus et octo foliis pergameni connexa. Et ita quinternus ex decem foliis et sexternus ex duodecim congregatus.“ — Vgl. auch Wattenbach, das Schriftwesen des Mittelalters, Leipzig bei Hirzel, S. 117. [11]) L. lässt unde aus. [12]) L. lässt aus et hoc.

Cap. XI.

Compendiose recolligens quasdam doctrinas circa materiam praemissorum.[1])

Stude ergo omnibus diebus vitae tuae, ut humilis sis; et satis est. Licet tamen aliquando[2]) legere, non ut lectio delectet,

sed ut spiritus impinguetur et doceatur et nutriatur. Desidera[3]) ergo semper loqui cum Christo, nec exeat os tuum nisi Christus et ad Christum[4]). Non intersis colloquiis, nisi ubi[5]) audias Jesum[6]). Omnia refer ad Jesum, bona, quia facit, mala, quia parcit. Etiam vir desideriorum sciat, quod aliquando difficilius reperiet se posse meditari quam alias. Et hoc aliquando est ex parte sui, quia scilicet[7]) dedit se vanitati et reliquit[8]) Jesum[9]), et tunc doleat et emendet; aliquando ex parte Domini, quia se subtrahit, ne extollatur homo vel ut ardentius currat[10]); et tunc dicat: „O Domine, trahe me post te, tu misericordia mea, tu refugium meum“ etc., quousque dignetur Dominus iterum reverti. Ubicumque fueris, semper assuesce, quod intra te revertaris advertendo, quomodo stet inter te et Jesum[11]), et[11]) sis patiens in his, quae evenerint oblique, tamquam de oblato per manus Dei. De paucis nisi jussus te intromittas[13]). Quietus tibi esto in animo. Parce delinquentibus et specialiter in te. Omnia in melius dubia interpretare[14]). Si ergo sic vixeris[15]) in humilitate et patientia, scias, quia Dei es, et quod suum est, tollet Deus. Ergo nec peribis in aeternum, immo visitaberis et doceberis a spiritu sancto in sanctis judiciis, virtutibus et moribus. Viriliter igitur[16]) age et confortaberis. Ama Deum, et amaberis ab eo in aeternum[17]). Amen[18]).

Anm. [1]) L. praedictam. [2]) L. lässt aliquando aus. [3]) L. Desideret. [4]) L. fügt hinzu pertinens. [5]) L. ibi. [6]) L. pium Jesum. [7]) L. s. [8]) L. relinquit. [9]) L. dulcem Jesum. [10]) L. oret. [11]) L. pium Jesum. [13]) L. ut. [13]) Der Satz De paucis — intromittas fehlt bei L. „Verba quaedam apposita sunt omni sensu destituta“ — sagt er über die betreffende Stelle des von ihm benutzten Codex. [14]) Statt des Obigen von Quietus an bis interpretare hat L. Folgendes: Quietus tibi esto in animo aliis in te delinquentibus et specialiter omnia in melius interpretare. [15]) L. vexaris. [16]) L. ergo. [17]) L. et in aeternum ab eo amaberis. [18]) Brüss. Cod. 4981 hat am Schluss die Worte: Explicit monachale exercitòrium.

Indem ich es nun versuche, die Gründe zu entwickeln, aus denen ich im Gegensatz zu Liebner Thomas nicht für den Verfasser des obigen Tractats halten kann, drängt sich mir zunächst eine Vergleichung jenes Tractats mit der Imitatio und den übrigen, ähnlich angelegten Schriften des Thomas hinsichtlich der Form auf.

Gerade die Form muss jedem, der von der Imitatio sich zu der Lectüre jenes Tractats wendet, wenn er anders ein genaues Bild von der schriftstellerischen Gestalt der Imitatio sich erworben hat, ganz besonders auffällig sein.

In der Imitatio und ähnlichen Schriften des Thomas wird der Gedankenstoff in der beschreibenden, in diesem Tractat in der entwickelnden Vortragsform*) dargelegt. Bei Thomas stehen die einzelnen Capitel seiner religiösen Tractate in relativer Selbständigkeit wie die Glieder eines grösseren Organismus neben einander; hier bildet jedes einzelne Capitel die Fortsetzung des zunächst vorhergehenden, an dessen Gedankenfaden es in seinem Anfange unmittelbar anknüpft. Die Eintheilung dieses Tractats in Capitel stammt ebenso wie die Ueberschriften schwerlich von dem Verfasser. Sie ist unnöthig, ja, sie erschwert zum Theil die Auffassung. Es würden Absätze beim Schreiben oder im Druck genügen, um die Anordnung des Ganzen klar zu machen. Wie wenig die einzelnen Capitel sich von einander loslösen, ist sehr bezeichnend durch die Bindewörter ausgedrückt, womit die ersten Sätze sämmtlicher Capitel vom zweiten an sich einführen. Cap. II beginnt mit Tamen, Cap. III mit Etiam, Cap. IV mit Et postea, Cap. V mit Postquam autem, Cap. VI mit Si autem, Cap. VII mit Post missam vero, Cap. VIII mit Et haec, Cap. IX mit Volens ergo, Cap. X mit Sed, Cap. XI mit Stude ergo. Derartiges findet sich bei Thomas nirgends. Und ebenso wie der Bau des Tractats im Ganzen, so unterscheidet sich auch die Anlage der einzelnen Capitel auf das bestimmteste von der Weise des Thomas; es sind nicht, wie bei Tho-

*) Man vergleiche, was hierüber oben S. 314 folgg. und S. 373 und 374 gesagt ist.

mas, Gedankengruppen, die sich auf angemessene Weise zu der Einheit eines Capitels verbinden, sondern verschiedene Gedankenstufen, von welchen die eine zu der andern hinüberführt. Somit ist der ganze Tractat gleichsam ein einziger langgestreckter, ununterbrochener Weg, welcher den Wanderer, der ihn betritt, Schritt für Schritt weiter in der eingeschlagenen Richtung zum Ziele geleitet.

Dieses Ziel zeigt der Verfasser des Tractats sogleich in den ersten Worten desselben an („Christo totus inardescere" etc.), und auch die Hauptstationen nennt er sogleich, die zurückgelegt werden müssen, bevor das Ziel erreicht werden kann („purgari a peccatis, gratiam impetrare, indulgentiam consequi salutarem, in scripturis illuminari".) Wie man von Anfang an verfahren müsse, um über die Zwischenstationen hinüber glücklich zum Ziel zu gelangen: das ist das Thema, welches überall im Tractate festgehalten und im demselben durchgeführt wird. Man soll sich in die Einsamkeit zurückziehen, und dort über seine Sünden nachdenken und trauern (Cap. I), aber dabei in kein Uebermass der Traurigkeit verfallen, sondern durch vertrauensvolle Gebete zu dem barmherzigen Herrn sich immer wieder erfrischen und stärken (Cap. II). Man soll sich im Gebete vor Augen halten alle die göttlichen Wohlthaten, namentlich die der creatio, reparatio und longanimis exspectatio, um sich einerseits der Grösse seiner Sünden desto schmerzlicher bewusst zu werden, andrerseits aber auch die Hoffnung auf die göttliche Gnade um so mehr in sich zu beleben. Je tiefer man dabei sich selbst demüthigt, und je höher man den durch die menschliche Sünde beleidigten Herrn erhebt, desto gewisser wird die erwünschte Gnade dem Herzen zu Theil (Cap. III). Nach Empfang der Gnade aber hüte man sich um so mehr vor Allem, was das Gewissen als Beleidigung Gottes verurtheilt, und gewöhne sich vielmehr in seinen Gebeten, Betrachtungen und bei jeder Art der Arbeit, den Herrn „dicendo adjectiva amatoria" zu preisen; auch nehme man seine Zuflucht zur Jungfrau Maria: so wird man „magnam legalitatem in verbis suis et factis et conversatione" erhalten, und indem man seine Gebete für sich selbst

erweitert zu den umfassendsten Fürbitten, und Andern ein musterhaftes Beispiel in seinem Wandel zu geben sich bemüht, wird man „per dolorem de peccatis, velut per osculum pedum, et per recordationem beneficiorum, velut per osculum manuum", gelangen „ad osculum oris adhaerendo Domino in aeternum". (Cap. IV). Nachdem man aber so eine Zeit lang verfahren, muss man, wie beim Brückenbau auf das steinerne Fundament Holzwerk gelegt wird, auf das Fundament der göttlichen Liebe die bleibende Erinnerung und Trauer über die Sünden legen; jedoch so, dass man, während man die Woche einmal oder einigemal mit gelinderer Erregung das schmerzliche Gedächtniss der eignen Sünden erneuert, sich immerfort ergötzt und dem Herrn dankt wegen seiner täglichen Wohlthaten und ihn preist für Jegliches, was er thut an uns selbst und an Anderen, sowohl für Gutes, als für Uebles. Die Frucht davon aber wird sein, dass die Zuversicht zu dem Herrn und seiner Gnade immer mehr wächst, und die Furcht immermehr verschwindet. Man wird es fühlen, dass man nichts anders werth ist als die ewigen Höllenstrafen, und dennoch voll Zuversicht beten: „Ich bin gewiss, o Herr, dass Du mit mir bist, weil mir deine Gnade den Vorsatz einflösst, mich zu bessern; bleibe also nun mit mir, und lass uns in Ewigkeit nicht von einander getrennt werden" (Cap. VI). Insonderheit aber bedarf der, welcher die Messe zu celebriren hat, dazu besonderer Vorbereitung durch demüthiges Gebet. Wie man innerlich gestimmt sein, und was man beten müsse, ehe man dem Altar nahet, führt das folgende Capitel (Cap. VI) näher aus. Auch die Zeit nach der Celebration erfordert ein besonderes Verhalten. Was dann zu beten, und welche Vorsicht im Wandel zu beobachten sei; welche Strafen für wiederholte Uebertretungen man sich selbst aufzulegen habe; wie man aber trotz derselben mit der Hülfe Gottes zum Siege über die Sünde gelangen werde, wenn man nur nicht unterlasse, täglich dagegen zu streiten, lehrt Capitel VII. Machen so wenige Ordensleute Fortschritte im geistlichen Leben, so ist die Hauptursache davon ein unentschuldbarer Mangel an Wachsamkeit (Cap. VIII). Wer die aus diesem Mangel entstehenden negligentiae meiden und Gott

leben will, wie er soll, denke: der Herr ist gegenwärtig; gewöhne sich, den Namen des Herrn oder ein Schriftwort recht häufig zu nennen, wenig zu sprechen, auf die Bibel und Gegenstände der Religion sein Nachdenken zu richten, über einzelne Bibelsprüche Betrachtungen anzustellen, vor der Erfüllung seiner kirchlichen Pflichten sich innerlich zu sammeln. Er beschäftige sich mit Auswendiglernen von Sachen, die als Autorität gelten; denke neben dem, was er täglich aus der Schrift zu lesen oder zu hören hat, an die 21 „facta Jesu Christi"; erhebe sich im Geiste zum Himmel und den herrlichen Bewohnern desselben, und bete und rede zu ihnen. Mit solchen Beschäftigungen den Tag hinbringen, ist eine heilige Pflicht; und solchen Beschäftigungen kann man sich hingeben sowohl beim Sitzen im Oratorium und beim Gehen*), als auch sogar bei Verrichtung der befohlenen Handarbeit. Und ausser dem Allen versäume man nicht stets zu beten „pro omnibus defectibus", für die Sünder, Gestorbenen, „pro tribulatione terrarum" etc. Wer Priester ist, „dicat in caritate missas pro tribulatione" etc.; wer es nicht ist, spreche „orationes privatas" (Cap. IX). Aber es bedenke zugleich „iste vir desideriorum"**), auf wie mannigfaltige Weise der Teufel ihn von seinem heiligen Vorsatze wieder abwendig zu machen versuchen wird. Er widerstehe nur männlich, und er wird den Teufel verlachen. Selbst gute Bücher wird der Teufel ihm verschaffen, um dieser als Mittel sich zu bedienen, ihn des Umgangs mit Gott zu entwöhnen. Aber wie werden die gestraft werden, die zwar lesen, was sie thun sollen, aber es selbst nicht thun! (Cap. X). Studiere also täglich darauf***), demüthig zu werden,

*) Ullmann übersetzt spatiari durch Spazierengehen; aber es bedeutet hier, wie sehr häufig, nur überhaupt gehen. Es bildet hier den Gegensatz zu sedere.

**) Ullmann übersetzt „Mann der Sehnsucht"; es bedeutet aber „geliebter Mann". U. scheint übersehen zu haben, dass der Ausdruck aus dem Buche Daniel (X, 11 und 19) genommen ist, und sich dort auf Daniel selbst bezieht. Im Original steht „isch chamudoth".

***) Ullmann übersetzt stude durch beeifre dich, was nicht passend ist. Studere in der Bedeutung studieren ist, wie bekannt,

und lies, nicht, um dich zu ergötzen, sondern um deinen Geist zu nähren. Verlange also mit Christo zu reden; und nur Christus sei der Gegenstand und Zielpunkt deiner Rede und Gespräche. Auf ihn führe Alles zurück, was dich trifft. Auch der „vir desideriorum“ bedenke, dass er zuweilen weniger zur Meditation aufgelegt ist, was theils an ihm selbst liegt, theils an dem Herrn; dann aber lasse er nicht ab zu flehen, bis es dem Herrn gefällt, ihn von neuem heimzusuchen. Ueberall und immer gewöhne dich bei dir selber einzukehren, und aufzumerken, wie es steht zwischen dir und Jesu; und sei geduldig auch in Widerwärtigkeiten, weil auch sie von Gottes Hand dir dargeboten sind. Nur auf Weniges lasse dich ein, es sei denn, dass dir anders befohlen ist. Sei still in dir selbst, nachsichtig gegen die Sünder und insbesondere die, welche sich gegen dich versündigen. Lebst du so in der Demuth und Geduld, dann bist du Gottes Eigenthum; und als solches wird Gott dich annehmen, und in Ewigkeit wirst du nicht umkommen. Sei daher männlich und stark. Liebe Gott, und du wirst in Ewigkeit von ihm geliebt werden (Cap. XI).

Das sind die Hauptpunkte aus der Gedankenreihe, welche der Tractat entwickelt. Diese Entwicklung ist wie die Strömung eines Flusses, der seine Gewässer in einem einzigen Bette zusammenhält und so fortbewegt; nur am Schluss des Tractats löst sich der enge Zusammenhang, und es theilt sich der Fluss gleichsam in mehrere Arme. Kein einziger Tractat des Thomas hat eine gleiche oder ähnliche Compositionsform. Liegt die Hauptdimension in der Gestalt jenes Tractats gleichsam in der Länge, so liegt dieselbe in den Tractaten des Thomas und namentlich auch der Imitatio in der Breite.

Aber wie nach dieser Seite der schriftstellerischen Form, so zeigen sich auch nach allen andern Seiten derselben zwischen jenem Tractat und den Schriften des Thomas unausgleichbare Verschiedenheiten. So lang gedehnte und so schwer-

---

in der kirchlichen Literatur des Mittelalters sehr gewöhnlich. Hier ist keine andere Bedeutung als diese statthaft. Die Beziehung sowohl auf das unmittelbar Vorhergehende als das unmittelbar Folgende fordern sie.

fällig gebaute, kaum zu übersehende Perioden, wie sie jener Tractat enthält (vgl. besonders Cap. I und die Periode Et si forte sint etc. in Cap. VII), hat Thomas nirgends. Auch der Sprachgebrauch des Tractats ist nicht der seinige; ebenso wenig der durchweg docirende Ton. In den Schriften des Thomas bricht überall eine Unmittelbarkeit des lyrischen Elements hervor, die dem Tractate fremd ist. Wo in diesem die lyrische Stimmung einen Ausdruck gewinnt, geschieht's nur in mittelbarer Weise, indem Beispiele von Gebeten gegeben werden, die der Lesende sich zum Muster nehmen soll. Auch vom Reim und Rhythmus endlich ist in dem Tractat so gut wie keine Spur.

Die angeführten Formverschiedenheiten sind so umfassend und bedeutend, dass sie allein schon genügen, um dem Tractate die Aufnahme in den Kreis der ächten Schriften des Thomas zu verschliessen. Und wäre auch dem Gedanken-Inhalte nach der Tractat den Schriften des Thomas auf das sprechendste ähnlich, so würden dennoch die Unterschiede der Form verbieten, für jenen und diese den gleichen Urheber anzunehmen.

Indessen ist auch nicht einmal der Gedanken-Inhalt dieser Annahme günstig. Es sind in dem Tractat Einzelheiten, welche nach Ullmann's richtiger Bemerkung (vgl. oben S. 467) etwas Kleinliches und Manierirtes haben, wie man es bei Thomas nicht findet; und noch viel bemerkenswerther scheint mir zu sein, dass diejenigen Gedanken, welche in den Schriften des Thomas herrschend voranstehen, in dem Tractate tief in den Hintergrund zurücktreten.

Liebner bestimmt (S. 3 des Programms) als die „summa doctrinae" der Brüder des gemeinsamen Lebens „rationem illam asceticam, per compunctionem, humilitatem, mundi et omnium creaturarum denique sui ipsius abnegationem et despectum ad veram cum Deo unionem et Christi familiaritatem, gratia divina moderante, perveniendi". Gesetzt, diese Definition Liebner's wäre richtig, was sie nach meiner Meinung nicht ist; so würde selbst danach, wenn man sie als Massstab an den Tractat anlegen wollte, derselbe als ein Werk des Thomas nicht angesehen werden können. Wo redet z. B. der

Tractat von der humilitas in irgendwie prägnanter Weise, so dass man sieht, diese Tugend gelte dem Verfasser des Tractats ebenso wie Thomas als die Cardinaltugend? Wir lesen in der Meyer'schen Publication (Cap. XL): „Radix omnium virtutum est humilitas"; wo ist etwas Aehnliches in dem Liebner'schen Tractat ausgesprochen? Dass der Begriff der humilitas in diesem Tractat gänzlich fehle, soll natürlich von mir nicht behauptet werden; wohl aber will ich darauf aufmerksam machen, dass es ein sehr grosser und entscheidender Unterschied ist, ob ein Begriff, der zu dem Gedankenkreise eines Schriftstellers gehört, in ganz unscheinbarer Weise mit den übrigen Begriffen dieses Gedankenkreises verwoben ist, oder ob er über die übrigen Begriffe von dem Schriftsteller selbst deutlich und scharf hervorgehoben und im klaren Bewusstsein seiner fundamentalen Bedeutung den Lesern vorgehalten und immer wieder in Erinnerung gebracht wird. Hinsichtlich des Begriffs der humilitas ist das Letztere zwar in der Imitatio und den übrigen Schriften des Thomas, nicht aber in dem Tractat geschehen. Ebenso wenig aber, wie die humilitas, ist die in der obigen Definition Liebner's erwähnte abnegatio, in dem Tractat ein charakteristisch hervortretender Begriff. In der Imitatio und den übrigen Schriften des Thomas ist er es allerdings; in dem Tractat fehlt er nicht, aber er spitzt sich darin nicht zu der Bestimmtheit einer scharf betonten und mit gleichem Nachdruck oft wiederholten Forderung zusammen. Somit zeugt schon die obige Definition Liebner's selbst nicht für, sondern wider die Abfassung des Tractats durch Thomas.

Aber die Kraft dieses Zeugnisses wird noch erheblich verstärkt, wenn man die Definition corrigirt. Es ist ein sehr bedeutender Mangel der Liebner'schen Definition, dass darin einer der wesentlichen Grundbegriffe des Gedankensystems des Thomas übersehen ist: der Begriff der Imitatio humilis vitae Christi. Ebendieser Begriff aber hat auch in dem Tractat keine dominirende Stellung. Es ist ferner charakteristisch für den Tractat, dass das religiöse Verhältniss des Menschen darin fast ausschliesslich als ein Verhältniss zu dem

Dominus Jesus gedacht wird, der Pater coelestis dagegen fast gänzlich unberücksichtigt bleibt. Auch dies ist ein Differenzpunkt zwischen dem Tractat und den Schriften des Thomas. Endlich aber und ganz besonders unterscheidet sich der Tractat dadurch, dass, so oft auch darin von Jesu die Rede ist, das Beispiel Jesu nur in der Peripherie des Gedankenkreises neben andern Gedanken einen Platz hat, während die Hinweisung auf den vorbildlichen Wandel Jesu bei Thomas zu den centralen Gedanken desselben gehört.

Auch in Rücksicht auf die Verschiedenheiten des Gedanken-Inhalts kann ich daher Thomas nicht für den Verfasser des Tractats halten; doch auch Ullmann vermag ich nicht beizupflichten, welcher zwar die Abfassung durch Thomas verwirft, inzwischen aber den Verfasser in der Nähe des Thomas, in Kreisen, die seinen geistigen Einfluss erfahren hatten, suchen zu müssen glaubt. Dass der Tractat ein Erzeugniss jener Richtung der mittelalterlichen Theologie ist, die man als die praktisch-mystische zu bezeichnen pflegt, und dass dem Verfasser des Tractats ein Ordensleben vorschwebt, dessen Einrichtungen den Geist jener Richtung ausdrücken, ist nicht zu verkennen; und sofern ebendieser Geist auch in den Gemeinschaften der fratres devoti, sowohl den klösterlichen als den freieren, eine Stätte hatte, sind in dem Inhalt des Tractats Anklänge auch an ihre Lehren, Hindeutungen auch auf ihre Sitten und ihre Lebensweise zu finden. Aber weder in den Hauptgedanken des Tractats, noch in Einzelheiten bemerke ich irgendetwas, was für die fratres devoti specifisch und daher nur unter der Voraussetzung, dass als Urheber des Tractats einer aus der Mitte dieser fratres angenommen würde, ohne alle Schwierigkeit erklärbar wäre. Der Gedanken-Inhalt weist auf eine frühere Zeit zurück, und reicht weder an die Stifter der Brüderschaft vom gemeinsamen Leben heran, noch weniger fällt er mit den religiösen Anschauungen des Thomas, der denn doch auch wieder eine individuelle Erscheinung und nicht ein blosser Abklatsch seiner Lehrer ist, zusammen. Bei der Vergleichung der Gedanken des Tractats mit denen, die in den Schriften des Thomas die

herrschenden und durchschlagenden sind, darf man trotz aller Aehnlichkeit der einen und der andern nicht vergessen, dass nicht nur die Gedanken im Allgemeinen, die bei den verschiedenen Schriftstellern vorkommen, sondern auch die Stufe der Entwicklung, auf welcher sie sich bei den einen und den andern befinden, und die mehr oder weniger dominirende Stellung, die sie hier oder dort in dem Ganzen des Lehrsystems einnehmen, zu Rathe zu ziehen sind, so oft es sich um die Frage nach der Authentie einer Schrift handelt. Verfährt man nach dieser Regel auch in dem vorliegenden Falle, so kann meiner Ansicht nach auch nicht der geringste Zweifel zurückbleiben. Wie die Form, so widersteht auf das entschiedenste auch der Inhalt der Annahme, dass der von Liebner herausgegebene Tractat Thomas zum Verfasser habe, oder auch nur unter seinem Einfluss entstanden sei.

Auch eine sehr beachtenswerthe geschichtliche Ueberlieferung spricht gegen diese Annahme. Es ist schon bemerkt (S. 468), dass in dem Brüsseler Codex 4981 der Karthäuser Calcar als Verfasser des Tractats genannt wird. Da der Codex, der nach allen palaeographischen Merkmalen im funfzehnten Jahrhundert geschrieben ist, aus einem Flandrischen Karthäuser-Kloster*) stammt, so darf man nicht ohne Grund vermuthen, dass der Abschreiber des Tractats, wenn er Calcar als den Verfasser bezeichnete, aus einer nicht unzuverlässigen Quelle schöpfte. Zur Bestätigung dieser Angabe dient aber auch noch eine Notiz des Trithemius in seinem Catalogus Scriptorum Ecclesiasticorum. Er führt dort (Fol. CXX^{b}) die Titel einiger

*) Es ist das Kloster in Herne bei Enghien (prope Angiam). Der Codex, in 12° und auf Pergament geschrieben, enthält 1. Soliloquium animae, 2. Sermo beati Bernardi abbatis de triplici genere cogitationum, 3. das vierte Buch der Imitatio, 4. Gladius compassionis B. M. V., 5. den Tractat Calcar's, 6. Locutio cujusdam Senis e vitis Patrum, 7. Sententia S. Antonii Abbatis. Nirgends ist eine Jahreszahl beigefügt, und bei Nr, 1, 2, 3 und 6 fehlt auch der Name des Verfassers. Noch im Jahre 1762 war das Manuscript in Herne. Vgl. Euseb. Amort Moralis certitudo S. 135 und 141.

Schriften Calcar's namentlich an, setzt dann aber noch hinzu, dass ausser den von ihm angeführten auch noch andre Schriften Calcar's verbreitet seien. Diese letzteren charakterisirt er mit den Worten: „Et quaedam alia, ad purgationem conscientiarum maxime pertinentia". Ich glaube nicht zu irren, wenn ich in dem Ausdruck purgationem eine Beziehung finde auf den Liebner'schen Tractat, dessen Anfang lautet: „Volens purgari a peccatis".

Und noch andre Umstände kommen hinzu, um die Annahme, dass der Karthäuser Calcar der Verfasser sei, wahrscheinlich zu machen. Es erklärt sich bei dieser Annahme um so leichter die Vereinigung seines Tractats mit Schriften des Thomas in demselben Codex. Wir wissen, wie nahe die Karthäuser und die fratres devoti einander standen, und wie diese Verbindung auch sonst zur Zusammenfügung von Karthäuser-Schriften mit Schriften aus der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens führte.*) Auch wird es, wenn der Karthäuser Calcar der Verfasser ist, um so erklärlicher, dass in dem Tractat von allen Mönchsorden nur die Karthäuser namhaft gemacht werden (Cap. VIII). Auch das Beispiel vom Essen des Brots ohne Fleisch (Cap. VII) passt vortrefflich für einen Schriftsteller, der Mitglied eines Ordens war, welcher bekanntlich auf den Fleischgenuss verzichtete. Schliesslich aber mag für Calcar auch noch das persönliche Verhältniss angeführt werden, in welchem er zu Gerhard Groot stand. Calcar war es, dem vor allen Andern das Verdienst gebührt, durch seine Mahnungen und Unterweisungen die Wendung in dem Leben Groot's herbeigeführt zu haben, welche ihn zu seiner späteren grossartigen reformatorischen Thätigkeit vorbereitete.**) Wie leicht begreift es sich also, wenn die hohe

*) Ich erinnere in dieser Hinsicht an das, was oben S. 101 von mir gesagt ist.

**) Calcar hat seinen Namen von der Stadt Calcar, in der er im Jahre 1328 geboren wurde. Er starb im J. 1408. Ich gebe über ihn aus der Bibliotheca Carthusiana von Miraeus (Colon. ap. A. Hieratum MDCIX; daselbst S. 131 und 131) folgende Notizen: „Henricus Kalkariensis, cognomento Aeger, ex Cliviae Ducatu

Achtung, die Groot vor Calcar hatte, auch von den fratres devoti getheilt wurde, und diese daher um so geneigter waren, gerade eine Schrift von Calcar den in ihren Kreisen entstandenen Schriften beim Abschreiben anzureihen. —

---

originem trahens, vir fuit non solum humanarum, sed et divinarum rerum scientia apprime instructus, utpote Theologus Parisiensis et ante Ordinis ingressum in Caesaris Insula, vulgo Kaiserschwert, et Coloniae ad D. Georgium Canonicus. Caeterum in Cartusianorum Patrum numerum ascitus, pluribus Cartusiis ita praefuit, ut simul quoque prodesset. Fuit enim in rebus agendis industrius atque animo sedatus, unde factum, ut quisque eum sibi in Superiorem deposceret. Porro quasnam Cartusias pius Pater aliquando administraverit, ipsemet ad P. Joannem Dotzium, Moguntinae domus professum, in quadam epistola hisce testatur verbis: „Primo quidem indignus fui Prior in domo Arnhemiensi, per annos quinque; postea vero Rector praefui per totidem plus minus annos, domui Ruraemundanae; inde vero Prior Coloniae septem annis; denique Argentinae annis bis senis: ac per annos viginti provinciae hujus Visitator. Quinquies insuper fui Diffinitor in Capitulo Generali, et ternos ibidem diversis temporibus sermones ad patres habui; visitans etiam uno anno Picardiam, Galliam et Alemanniam inferiorem, et aliquando Visitator Pragae in Bohemia et Brunnae in Moravia“ etc. Verum hisce interim officiis occupationibusque non obstantibus, nonnulla ingenii sui monumenta ad posteros transmisit, suntque haec potissimum: 1. De ortu ac progressu ordinis Cartusiensis; nunquam typis promulgata; 2. Loquagium de Rhetorica, Lib. I; 3. Cantuagium de Musica, Lib. I; 4. De continentiis et distinctione scientiarum; 5. Epistolae variae ad diversos; 6. Sermones Capitulares breves; 7. Scala spiritualis exercitii per modum orationis; 8. De holocausto quotidiano spiritualis exercitii; 9. Liber exhortationis ad Petrum quendam, Cartusiae Confluentinae religiosum; 10. Psalterium B. Virginis, 150 dictiones continens; 11. Modus faciendi collationes more Cartusiano. — Venit autem ad Ordinem anno aetatis 37., in quo vixit annos 43. Quippe qui obiit aetate octogenarius“ etc.

Gerhard Groot machte, als er in Paris studierte, zuerst Calcar's Bekanntschaft. Der entscheidende Einfluss Calcar's auf Groot äusserte sich später, als dieser in Utrecht lebte. Damals besuchte ihn Calcar, der um jene Zeit „in terra Geldriensi apud oppidum Arnemense Prior ordinis Carthusiensis in Monichusen“ war. Von diesem Zusam-

Und nun noch ein Wort darüber, wie es wohl gekommen sein möge, einen religiösen Tractat, der höchst wahrscheinlich Calcar, keinesfalls aber Thomas zum Verfasser hatte, für ein Werk des letzteren und insonderheit für das zweite Buch der Imitatio auszugeben. Die Erklärung ist nicht schwer*).

---

mentreffen Calcar's mit Groot erzählt Thomas in seiner Vita Gerardi Magni Cap. IV.

*) Eine von der meinigen sehr abweichende Erklärung giebt Dr. Nolte in der oben (S. 469) angeführten Abhandlung. Er sagt S. 198: „In irgendeiner Bibliothek irgendeines Ordenshauses besass man das ächte zweite Buch doppelt; man liess auf den Pergamentblättern, welche das ächte zweite Buch der Nachfolge bedeckten, dieses verschwinden, liess jedoch den schon gefertigten Titel des ächten zweiten Buches stehen und schrieb das sogenannte zweite Buch (d. h. den Tractat Calcar's) auf dasselbe". Ueber diese von ihm aufgestellte Vermuthung fällt dann Nolte noch das empfehlende Urtheil: „nichts ist natürlicher, einfacher und begründeter, als dieser unser Erklärungsversuch". Ich möchte fast im Gegentheil sagen: nichts ist weniger natürlich, weniger einfach und weniger begründet. Es ist das keine natürliche Erklärung, welche die irrige Annahme, dass Thomas der Verfasser des Calcar'schen Tractats sei, auf die Annahme zurückführen will, ein Kloster habe zwei Exemplare derselben Schrift gehabt, und habe an den zwei Exemplaren zu viel gehabt, und darum das eine Exemplar verschwinden lassen. Wenn es dem Kloster zu viel war, zwei Exemplare zu besitzen, warum liess es dann nur überhaupt die Erwerbung von zwei Exemplaren zu? Und ferner: das ist keine einfache Erklärung, die eine grobe, fast unbegreifliche Nachlässigkeit zu Hülfe nehmen muss, um zum Ziel zu kommen. Nach Nolte soll nämlich das ganze ächte zweite Buch der Imitatio von A bis Z ausgelöscht worden sein mit einziger Ausnahme des Titels. Aber das Auslöschen einer Schrift auf Pergament ist doch keine in wenigen Augenblicken zu vollendende Arbeit; so müssen also die mit dieser Arbeit Beschäftigten Musse gehabt haben, den Titel anzusehen — und dennoch, obwohl er nicht mehr passt, lassen sie ihn stehen!! Und der Codex, in dem diese Auslöschungs-Arbeit vorgenommen wurde, kam denn doch auch wohl noch später unter die Augen von Lesern; aber auch diese entdecken das Versehen nicht, oder wenn sie es entdeckten, so veranlassen sie nicht, dass, nachdem der Text der ganzen Schrift ausgelöscht worden, nun auch noch die paar Zeilen, welche die Ueberschrift füllte, nachträglich beseitigt und durch den richtigen Titel ersetzt werden!! — Endlich ist das keine sehr begründete Erklärung, welche sich

Sie ist im Grunde in dem Vorhergehenden, namentlich in dem, was über die Reihenfolge und Bezeichnung der in dem Wolfenbütteler Codex 896 enthaltenen Schriften gesagt ist, bereits mit gegeben. Bei den engen Beziehungen zwischen den Karthäusern und den fratres devoti lag es nahe, den Tractat Calcar's mit Schriften des Thomas zusammenzuschreiben; und man schrieb ihn vor Allem zusammen mit der Schrift des Thomas, die am berühmtesten wurde, und der er zugleich wegen seiner praktischen Tendenz und der in ihm durchgeführten steten Bezugnahme auf Jesus verwandt schien, mit der Imitatio Christi. Da aber wiederum unter den vier Büchern der Imitatio vorzugsweise das erste mit dem Tractat sich dem Inhalte nach näher berührte, ausserdem das älteste und Anfangs das gelesenste der vier Bücher war, so kann es nicht auffallen, dass man den Tractat beim Abschreiben besonders gern in die Nähe des ersten Buches rückte; und dies geschah um so unbefangener, da man ja anfänglich noch sehr wohl wusste, dass die sogenannten vier Bücher der Imitatio nicht Theile einer einzigen Schrift, sondern vier selbständige Schriften seien. Als später diese richtige Ansicht sich verdunkelte, wurde auch der Tractat Calcar's in den Irrthum mit hineingezogen; was um so leichter geschehen konnte, wenn er anfänglich meist ohne Hinzufügung des Namens des Verfassers abgeschrieben war. Er wurde wie jedes der vier Bücher der Imitatio aus einer selbständigen Schrift zu einem Theile eines grösseren Werks; und ebenso wie das zweite, dritte und vierte Buch der Imitatio nach der Ueberschrift des ersten Capitels des ersten Buchs genannt wurde, so auch der Tractat Calcar's. Fand sich gar, nachdem man in dieses Stadium irrthümlicher Auffassung über das gegenseitige Verhältniss der vier Bücher der Imitatio gerathen war, ein Manuscript

---

lediglich auf mögliche, vereinzelt vorgekommene, rein äusserliche Umstände gründet und die wirklichen und tiefern Beziehungen — das Verhältniss Calcar's zu Gerhard Groot, die Freundschaft der Karthäuser und der fratres devoti, die Verwandtschaft des Calcar'schen Tractats mit der Imitatio — ganz ausser Acht lässt.

wie das Wolfenbütteler 896, in welchem das erste Buch der Imitatio voranstand, und dann der Tractat Calcar's als liber secundus folgte; so brauchte man nur die Ergänzung Imitationis hinzuzufügen, und Alles war im Reinen. Ein, wie es schien, selbstverständlicher Zusatz zu einem etwas unbestimmten Ausdrucke aus älterer Zeit machte den Tractat Calcar's zu einem Bestandtheile der Imitatio und folglich auch in allen den Kreisen, wo die Imitatio als ein Werk des Thomas galt, gleichfalls zu einer Schrift des Letzteren. War aber erst einmal der Tractat Calcar's in Handschriften, worin er mit den Büchern der Imitatio zusammenstand, als liber secundus derselben aufgeführt, so behielt er diesen Namen auch dann bei, wenn er einzeln abgeschrieben wurde. Daher dieser Name auch in dem Hamersleber Codex, worin sich der Tractat Calcar's ohne Begleitung der Bücher der Imitatio findet. Jedoch ist gerade dieser Codex zugleich ein interessanter Zeuge dafür, dass die Verbreitung der irrigen Tradition die richtige Einsicht nicht hat verdrängen können; es ist darin, wie oben (S. 476) bemerkt wurde, die Ueberschrift: Liber secundus de imitatione Christi durchgestrichen und von einem Anonymus, der wohl nicht viel später lebte als der Schreiber des Codex, durch eine richtigere Ueberschrift ersetzt.

Obige Erklärung der Aufnahme eines Calcar'schen Tractats unter die Bücher der Imitatio wird übrigens indirect noch bestätigt durch eine Thatsache, welche gleichsam das Seitenstück dazu ist. Unter der Zahl derjenigen, welche als Verfasser der Imitatio genannt werden, befand sich — wenn auch nur für eine kurze Zeit — auch Calcar. Auch diese Ansicht hat ihren Stützpunkt in solchen Manuscripten, welche die Schrift Calcar's zusammen mit den Büchern der Imitatio enthielten. Während auf Grund solcher Manuscripte da, wo Thomas ein höheres Ansehen genoss als Calcar, Thomas zugleich zum Verfasser des Calcar'schen Tractacts gemacht wurde, erhob man dort, wo Calcar's Ansehen überwog, diesen zur Ehre, zugleich der Verfasser der Imitatio zu sein. Freilich war das Eine ebenso verkehrt, als das Andre; und für die Ansicht,

dass Calcar die Imitatio verfasst habe, finden sich schon längst keine Vertheidiger mehr*).

*) Anm. Zur Unterstützung dieser Ansicht hat man sich auch auf einen aus dem Karthäuser-Kloster zu Herne stammenden und jetzt auf der Königlichen Bibliothek zu Brüssel befindlichen Codex (Nro. 14069 — 14088) berufen. Derselbe (in länglichem Quartformat, theils auf Pergament, theils auf Papier geschrieben) enthält: [1]) Libellum per pulchra exempla trahentem, [2]) Alphabetum super Pater noster et Ave, [3]) Libellum carmine conscriptum de duodecim abusibus claustralibus, [4]) Dictamen de laude vitae regularis et despectu vitae secularis, [5]) Instructionem beati Bernardi ad monachos, [6]) Versus de excellentia ordinis Carthusiensis, [7]) Expositiones diversorum auctorum super Pater noster, [8]) Expositiones trium symbolorum, [9]) Exercitium virtutum Johannis Ruisbroec, [10]) Lamentationem V. Mariae juxta crucem stantis, [11]) Tres libros primos de Imitatione Christi, wovon das erste sehr lückenhaft ist, [12]) Librum beati Ephrem, [13]) Chronica Priorum majoris domus Carthusiae von Calcar, [14]) Quaedam verba aurea Aegidii Ordinis Fratrum Minorum, [15]) Epistolam cujusdam viri approbati de Fuga mundi, [16]) Epistolam Petri Damiani ad Blancam Comitissam, [17]) Tractatum de immaculata conceptione, [18]) Tractatum Domini Joannis Gerson de non esu carnium, [19]) Tractatum de poenitentia. Man sieht, der Codex ist ein Mischband, der sehr Vieles und sehr Verschiedenartiges enthält. Bei den beiweitem meisten Schriften fehlt eine Zeitangabe; nur bei Nr. 7 (a. dom. 1424), Nr. 12 (geschrieben Daventriae a. 1400 etc.) und bei Nr. 13 (verfasst a. 1398) findet sich eine solche. Etwa bei der Hälfte der Schriften ist der Verfasser genannt, bei einigen der Abschreiber. Vor Nr. 11, also den ersten drei Büchern der Imitatio, steht die Bemerkung: „Incipit libellus quidam devotus copulatus a quodam cartusiense domus Gelriae". Auf diese Bemerkung hat man sich bezogen, um die Ansicht, dass Calcar der Verfasser der Imitatio sei, zu stützen. In dem Ausdruck copulatus hat man eine Hindeutung auf Abfassung der Imitatio gefunden und in dem cartusiense domus Gelriae niemand anders als Calcar erkennen zu müssen geglaubt. Die Argumentation ist äusserst schwach. Ich führe sie hauptsächlich nur an, um an einem neuen Beispiele zu zeigen, mit wie unzulänglichen Waffen man von jeher in den Streit über die Authentie der Imitatio gegangen ist. — Den Ausdruck copulatus nimmt Amort (Mor. Certit. S. 135) in der Bedeutung von adjunctus „quod libellus de Imitatione dicatur copulatus a quodam etc., nil prohibet, hunc

terminum copulatus sumi in sensu suo obvio ac proprio, ita ut idem significet ac adjunctus prioribus Bernardi, Rusbrochii, Hieronymi etc.). Man kann dahingestellt sein lassen, ob diese Erklärung richtig ist, denn es lässt sich in copulatus auch eine Bezeichnung des aus drei einzelnen Büchern zusammengefügten libellus finden: jedenfalls aber ist die Uebersetzung von copulatus durch verfasst nicht zu rechtfertigen. Und wäre sie's auch, wie dürfte man es wagen, der so vereinzelten und unbestimmten Notiz eines Anonymus, für dessen Urtheilsfähigkeit und Sorgfalt die in seiner Abschrift verstümmelte Gestalt des ersten Buchs keineswegs ein rühmliches Zeugniss ablegt, irgendwelche Tragweite beizumessen?

Uebergang

zu der zweiten Abtheilung des dritten Abschnitts.

Wir sind damit an dem Schluss der ersten Abtheilung des dritten Haupt-Abschnitts der Prolegomena angelangt. Zweck dieser Abtheilung war, den festen Unterbau herzurichten, dessen wir bedürfen, um die beabsichtigte Vergleichung zwischen der Imitatio und den unzweifelhaft ächten Werken des Thomas mit Hoffnung auf Erfolg anstellen zu können. Die Festigkeit des Unterbaues aber besteht in der Ueberzeugung, dass diejenigen Schriften, welche zur Vergleichung mit der Imitatio herangezogen werden sollen, auch wirklich ächte Werke des Thomas sind; dass die Zweifel, welche man gegen die Aechtheit der einen oder andern derselben vorgebracht hat, vor einer eingehenden Prüfung sich nicht behaupten können; dass die angeblich unvereinbaren Gegensätze, welche zwischen der Imitatio und den ächten Werken des Thomas bestehen sollen und daher die Möglichkeit eines einzigen Verfassers für jene und diese ausschliessen würden, in Wahrheit durchaus nicht vorhanden sind. Die Festigkeit jenes Unterbaues besteht endlich in der Ueberzeugung, dass diejenigen Schriften, welche

man neuerdings vom Standpunkte der Anerkennung der Imitatio als eines Werks des Thomas in den Kreis seiner ächten Werke einzuführen versucht hat, in denselben nicht hineingehören und daher bei der beabsichtigten Vergleichung nicht mit berücksichtigt werden dürfen. Diese Ueberzeugung habe ich durch die Untersuchungen, an deren Ende wir stehen, so gut ich vermochte, zu begründen mich bemüht.

Ist mein Bemühen nicht vergeblich gewesen, so werden, wie ich hoffe, meine Leser, ohne die beschwerende Bürde eines Bedenkens oder Zweifels auf dem Herzen zu haben, gewiss gern geneigt sein, sich meiner weiteren Leitung anzuvertrauen.

Es gilt also nun, den im zweiten Abschnitt mitgetheilten Proben aus der Imitatio eine reiche Blumenlese aus sämmtlichen ächten Werken des Thomas zur Seite zu stellen, um sodann diese Blumenlese mit jenen Proben in Hinsicht auf Interpunction, Reim und Rhythmus zu vergleichen.

Muss aber die Auslese selbstverständlich so getroffen werden, dass sie diesem Vergleichungszwecke zu dienen vermag, so soll sie doch nicht ausschliesslich für die Erfüllung nur dieses einen Zwecks eingerichtet sein.

Nachdem wir die unzweifelhaft ächten Werke des Thomas mit der Imitatio rücksichtlich der Interpunction, des Reims und Rhythmus verglichen haben werden, wird die Vergleichung auch auf alle übrigen Seiten, welche literarische Werke der Betrachtung darbieten, auf alle Seiten der Form und des Inhalts, sich erstrecken müssen. Auch für diese fernere Absicht der Prolegomena soll die Blumenlese die nöthige Vorbereitung gewähren, so dass auch unsre späteren Ausführungen immer wieder darauf Bezug nehmen können. Indem aber zu dem Zweck charakterisirende Uebersichten über die Schriften, denen die einzelnen Auszüge entnommen sein werden, erläuternde und kritische Bemerkungen, Hinweisungen auf Parallelstellen der Imitatio die Blumenlese selbst begleiten sollen, darf gerade die nächst folgende Abtheilung dieses Abschnitts hoffen, dem auf dem Titel aus-

gedrückten Versprechen, zugleich eine Einführung in sämmtliche Schriften des Thomas geben zu wollen, innerhalb des durch die Bestimmung der Prolegomena begränzten Rahmens einigermassen gerecht zu werden.

Berichtigungen.

Ausser einzelnen Buchstaben-Fehlern, deren Verbesserung keine Schwierigkeit hat, bitte ich besonders folgende Versehen zu berichtigen:

S. 9. Anm. Z. 5. Hinter Brugis ist ausgelassen: (diese Worte von einer modernen Hand geschrieben.)

S. 9. Anm. Z. 8. Hinter partes ist ausgelassen: (diese Worte von derselben Hand, die das Manuscript geschrieben hat.)

S. 112. Z. 5. v. o. muss hinter rebus ein Fragezeichen (?) gesetzt werden statt eines Hakenpunkts (ʔ)

S. 115. Z. 7. v. u. ist zu lesen: Letztere statt Erstere.

S. 126. Z. 10. v. o. ist zu lesen: Bähring's statt Böhringer's.

S. 137. Z. 17. v. o. ist hinter juberes statt eines Fragezeichens ein Hakenpunkt (ʔ) zu setzen.

S. 163. Z. 18. v. o. sind hinter Pertz ausgelassen die Worte: bei der.

S. 210. Z. 12. v. o. ist zu lesen: Cap. XV statt Cap. XI.

S. 210. Z. 6. v. u. ist zu lesen: visibilibus statt visilibus.

S. 224. Z. 11. v. u. ist zu lesen: gebundenen statt ungebundenen.

S. 520. Z. 3. v. u. ist zu lesen: für statt ür.

In demselben Verlage wird ferner binnen wenigen Monaten erscheinen:

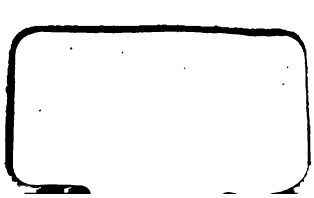
Thomae Kempensis
De Imitatione Christi
libri quatuor.

Textum
ex autographo Thomae
nunc primum accuratissime reddidit, distinxit,
novo modo disposuit;
capitulorum argumenta, locos parallelos
adjecit

Carolus Hirsche.

Die Veranstaltung obiger Ausgabe der Imitatio Christi, welche unzähligen, im Laufe der Jahrhunderte vorangegangenen folgt, beruht lediglich auf innern, wissenschaftlichen Gründen. Jene unvergleichlich-herrliche Erbauungsschrift ist bisher allgemein nur in entstellter Gestalt bekannt. Hirsche's Ausgabe ist die erste, welche dieselbe in der ursprünglichen Eigenthümlichkeit ihres Gedankengefüges und ihrer Formschönheit der Welt darbietet.

Weitere, bereits vorbereitete Publicationen des Herausgebers über die Gesammtwerke des Thomas von Kempen und insonderheit die Imitatio Christi werden sich der neuen Ausgabe der letzteren anschliessen. Wir machen namentlich aufmerksam auf eine neue berichtigte deutsche Uebersetzung; eine kleinere Ausgabe des lateinischen Textes; eine umfänglichere kritisch-exegetische Bearbeitung desselben, mit welcher ein Lexicon Thomanum verbunden sein wird.

Bestellungen nimmt schon jetzt jede Buchhandlung entgegen.

Druck von Ferdinand Schlotke, Hamburg.